This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07437205 7

Erklärende

Anmerkungen

zu

HOMER'S ODYSSEE.

Von

Gregor Wilhelm Nitzsch,

Conrector am Lyceum zu Wittenberg.

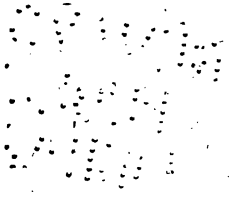
Erster Band.

Erklärung des ersten bis vierten Gesanges.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

Hannover, 1826.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.



An Herrn

M. ADOLPH GOTTLOB LANGE,

Professor an der Königlichen Landschule Pforte.

Der Gedanke an die Wohlthaten, durch welche die gütige Vorsehung mein Leben gesegnet hat, führt mich jederzeit sehr bald auf die Pforte, der Sie nun schon über zwanzig Jahre angehören. Dankend trete ich dann im Geiste zum tiefgelehrten ILGEN, dem ehrwürdigen Freunde der alten Zucht, zu JOHN, dem treuen Hirten, dem sanften Weisen wie Melanchthon und sein Morus, zu GERNHARD, dem Liebe und Segen überallhin folgen. Doch wenn ich aller meiner Lehrer, aller Wohlthäter in jener goldenen Zeit dankbar gedenke: meine innigsten Dankgefühle bringe ich Ihnen dar. Schon meinem Bruder waren Sie der erwecklichste Berather, der gütigste Freund gewesen. Er hatte die Verehrung, die er von seinen ältern Freunden, FRIEDRICH THIERSCH und DISSEN überkommen, *mit seinem* JOH. AUG. JACOBS, mit NAEKE,

jetzt seinem werthen Amtsgenossen, im innersten Herzen gehegt; er wies mich statt aller andern Weisung an Sie. Seit ich auch bei Ihnen in seine Stelle eintrat, waren Sie es dann auch immer, auf den ich sah; in Ihren Lehrstunden gründete sich mir die Liebe zu den Studien, denen ich mein Leben widmen sollte, und die vertraulichen Unterhaltungen, die Sie mir vergönnten, waren Feierstunden meiner Seele. Warum dieſs so war, das wird Ihnen mein SCHMIEDER, dem jetzt seiner Pforte thätig zu danken vergönnt ist, oft bekennen; das werden KOESTER in Kiel, SCHILLING in Leipzig, MEINEKE in Danzig, wenn sie diesen Freundesgruſs lesen, sich selbst sagen; das werden so viele gegen einander aussprechen wo in allen Gegenden des Deutschen Vaterlandes sich Zöglinge der Pforte begegnen. Eben so aber kam es, daſs der Gedanke an die Pforte sich mir immer mit dem an Sie auf das engste verschwisterte. So nehmen Sie denn auch die Arbeit an, bei welcher der Wunsch, nebst meinen Schülern den Zöglingen der Pforte zu nützen, mir der stärkste und liebste Antrieb war. Gern mag ich auch an Sie zunächst alles das richten, was ich über mein Buch verständigend, entschuldigend, auch wohl ergänzend zu sagen habe. Möchten Sie die Erinnerungen, die Sie mir nach Ansicht einiger Bogen mittheilten, zu Ihrer Befriedigung benutzt sehn! Der Wunsch, auf kleinen Raum das Ersprieſsliche zusammenzudrängen, hat freilich wohl auch ferner noch manche Unbequemlichkeit des Ausdrucks, manche zu dunkele Beziehung hervorgebracht; dagegen mag ich in Darlegung der eigenen Meinung bisweilen wieder zu weitläufig geworden sein.

Die Freunde der Odyssee haben viele schöne Hoffnungen scheitern gesehen. Welche Genüge würden sie namentlich haben, wenn Voss seinen ehedem gehegten Plan (s. FRIEDEM. u. SEEB. *Misc. cr.* II, 1. p. 19.) nicht aufgegeben hätte! Den Dänen KOES und unsern SPOHN rief Gott von solchen Sorgen ab. Die anderweitigen Aussichten auf die so gewünschte Bearbeitung dieses Gedichts sind ungewiss oder ziehen sich in die Länge. Der so gerüstete FRIEDRICH THIERSCH hat nur zu vier Gesängen Hoffnung gemacht; und wenn nun

auch andere geehrte Männer, wie BAUMGARTEN-CRUSIUS, eine vollständige Erklärung angekündigt haben, so war das Bedürfnifs so allgemein und der Gegenstand so reich, dafs ich gern versuchen mochte, zur Lösung der schweren Aufgabe etwas beizutragen. Viel hätte ich Ihnen nun freilich zu sagen und zu klagen, wie wenig mein Buch das Werk der Mufse und fördernder Umstände ist. Ich mufste dem Setzer in die Hände arbeiten, konnte niemandem mein Manuscript erst vorlegen; kaum dafs ich meiner theuern Amtsgenossen, WUNDER, GOERLITZ, SCHMIDT und besonders unseres SPITZNERS Bereitwilligkeit, mich mit ihren Kenntnissen und Büchern zu unterstützen, gehörig zu benutzen vermochte. Sehr beklage ich es besonders, dafs ich Ihnen und dem Professor DISSEN in Göttingen nur schon fertige Bogen zusenden konnte. Doch hätte ich in dieser und anderer Bedrängnifs ein unbrauchbares Buch geliefert, keine Klage würde es brauchbar machen. Darum versuche ich lieber, der Einrichtung desselben Ihren Beifall zu gewinnen.

Mein Wunsch ist, Schüler unserer obern Gymnasialklassen dahin anzuleiten, dafs sie durch ein genaues Eingehen in den Sinn und die Darstellung des Dichters theils mit dem Hauptgegenstande des Gedichts zugleich das darin enthaltene Zeitgemälde auffassen, theils die homerische Sprache als einen eigenthümlichen Geistesabdruck kennen lernen. Nach diesem Zwecke habe ich es im Ganzen nur mit der Erklärung zu thun. Von andern Hülfsmitteln setze ich namentlich den Gebrauch des PASSOW'SCHEN Wörterbuchs überall voraus, und verweise nur bestimmt darauf, wo dessen Beachtung mir besonders wichtig ist. Ich selbst gebe Lexikalisches nur, wo die Wortbedeutung zur Hand sein mufs, oder wo ich von PASSOW abweiche. Ueberhaupt wollte ich kein Hülfsbuch zur ersten Bekanntschaft und schnellen Lectüre geben. Vielmehr sollen die reifern Schüler die Odyssee mit mir studiren, und ich denke mir den Gebrauch meines Buchs in folgender Abstufung. Wird die Odyssee in der 3ten Klasse gelesen, so wird der Lehrer vielleicht mit Nutzen diese Anmerkungen zur Hand haben. Der 2ten Klasse, mit der ich die Odyssee lese, können sie aber selbst in die Hand gegeben werden zum

bald vorbereitenden bald ergänzenden Nachlesen, so dafs dann das Gelesene vom Lehrer in den Stunden besprochen wird. Die erste Klasse endlich mag besonders bei ihrer Privatlectüre das Buch gebrauchen. Den Geist der Reifern anzuregen und zum weitern eigenen Studium zu veranlassen, war überall mein liebster Gedanke. Aus dem gegebenen Gesichtspunkte werden Sie es vielleicht billigen, dafs ich nicht wie KOEPPEN von Station zu Station Inhaltsanzeigen vorgesetzt, dagegen an den Wendepunkten des Gedichts theils wiederholende, theils fortzeigende Uebersichten gegeben habe: also am Ende des 2ten und zu Anfang des 3ten Gesanges, und dann bei IV, 620 ff. Mehr wörtliche Mittheilungen aus den alten Erklärern werden Sie wohl auch nicht erwarten; denn dieſs gäbe ein anderes Werk. Allerdings nämlich wäre zuvörderst eine Sammlung des zur Erklärung dienlichen Apparats aus Alten und Neuern für die Gelehrten höchst wünschenswerth; nur müfste eine solche Sammlung immer mehr concentrirt und weniger von der vorhandenen willkürlichen Anmerkungsweise der Scholiasten abhängig gemacht werden, als es HEYNE that. Von solchem Sammeln mufs ich in jedem Sinne des Wortes *können* sagen: das konnte ich nicht. Im Ganzen meinte ich Alles verarbeitet geben zu müssen. Von den Bemerkungen namentlich der alten Erklärer, die nur die Geschichte der Erklärung und Behandlung des Homer betreffen, nahm ich hier und da etwas charakteristisches auf. Nicht leicht aber habe ich eine Meinung der berühmten Alexandriner unerwähnt gelassen. Diese Erwähnungen werden den Lesern sagen, dafs unser Text auch da, wo wir Aristarchs Meinung wissen, keineswegs immer der dieses Grammatikers ist; dafs WOLF unendlich vieles nach eigenem Ermessen schreiben mufste; dafs endlich die homerische Kritik keineswegs abgeschlossen ist. Kritische Bestimmungen, welche für den Sinn wirklich gleichgiltig sind, gingen mich nichts an; aber in unzähligen Fällen bedarf die Erklärung der Hülfe der Kritik. Auch mag ich gern meine jungen Leser zu der Ueberzeugung führen, dafs in der Wissenschaft wie in der Moral, je weiter wir kommen, des Unbedeutenden oder Gleichgiltigen immer weniger wird. Gleichgiltig nenne ich hier, was des geistigen Gehalts ermangelt. Ob ich nun aber gleich, wie ge-

sagt, eine gelehrte Sammlung weder jetzt beabsichtigte, noch bei meinen Hülfsmitteln und endlich meiner Art zu arbeiten zu geben vermochte; so mufste ich bei der unerwünschten Priorität meiner Arbeit doch vieles weitläufiger besprechen, wovon ich auch reifern Schülern lieber das bloſse Resultat gegeben hätte, ohne auf den Zweck der Anregung zu verzichten. Dieſs beziehe ich zunächst auf manche weitläufige Prüfungen des Zusammenhangs und der Gedankenfolge in der Erzählung überhaupt sowohl, als in einzelnen Sätzen. Sie werden aber vielleicht auch an andere, besonders sprachliche, Erörterungen denken, und diese in Excursen von der fortlaufenden Erklärung gesondert wünschen. Hier entsteht zuerst die Frage: wo sollen sich diese Excurse anknüpfen? Man könnte da denn wohl neben einem Lexikon, wie es uns Passows Gelehrsamkeit, Geist und Fleiſs schon geliefert hat, eine, mehr als von Thiersch geschehen, erörternde Grammatik, und zuletzt ein Realhandbuch oder eine *Clavis* zum Homer wünschen, welche nach allgemeinem Abriſs die einzelnen Punkte des homerischen Götterglaubens, der subjectiven Erdkunde, des Gemeinwesens u. s. f. in Abschnitten erklärte. Indessen ich weiſs nicht ob ich Recht habe, wenn ich, abgesehen von jenem überhaupt nur annäherungsweise erreichbaren Ziele, für Homer bei dem jetzigen Stande der Dinge und namentlich bei meinem protreptischen oder teleologischen Zwecke eine besondere Vertheilung meines Stoffes wähle. Sie ist freilich von der Art, daſs ich, um sie folgerecht durchzuführen, meine ganze Erklärung der Odyssee nach der ersten Ueberarbeitung vor mir haben, und so einer abgemessenen Anordnung unterwerfen müſste. Bei dem lebhaften Gefühle der Bedingungen, unter denen ich arbeite, gebe ich sie nur als einen Gedanken, bei dessen unvollkommener Verwirklichung ich mich beruhigen muſs,

Ich denke mir eine dreitheilige Arbeit: 1) *Quaestiones Homericae*, 2) Einleitung in die Odyssee, 3) Erklärende Anmerkungen. Die *Quaestiones*, von denen *Specimen primum* zu Ostern 1824. in demselben Verlage erschienen ist, sollen in erster Folge die von der höheren Kritik an-

gefochtenen einzelnen Stellen oder Theile der Odyssee einer Prüfung unterwerfen. Wie *Qu. I. de Odysseae exordio* handelte, so *Qu. II.* von den Rhapsodien der Odyssee zur Beurtheilung des Anfangs des 5ten Gesanges, *Qu. III.* von einzelnen Anstöfsen in den ersten vier Gesängen u. s. w. Nach dieser ersten Folge eröffne ich mir eine zweite mit unbestimmten Gränzen zu allerlei sprachlichen und sächlichen Untersuchungen, welche mir in den erklärenden Anmerkungen keine befriedigende Lösung fanden. Hierzu suche ich Mitarbeiter. Die *Einleitung* soll hauptsächlich drei Abschnitte enthalten: a) Die Handlung der Odyssee, b) Ueber die allegorische Deutung der Odyssee, c) Geschichte Homers unter den Griechen. Diese Einleitung wird erst nach Vollendung der Anmerkungen nachfolgen. Bei diesen nun endlich war es meine Absicht, theils Zersplitterung und Wiederholung zu vermeiden, theils ein gewisses Fortschreiten zu beobachten. Denn freilich müssen die Schwierigkeiten, welche Sinn oder Zusammenhang der einzelnen Sätze haben, jedesmal an Ort und Stelle gelöst werden; aber das, was ein für alle Mal erläutert oder in wenigen Abstufungen gelehrt werden kann, wird doch besser gehörig zusammengestellt. Der schicklichste Ort nun, wo dieſs geschehen solle, ist nicht immer das erste Beispiel des Worts oder der erste Anlafs. Auch würden so die ersten Bücher mit Anmerkungen überhäuft, und später des Zurückweisens gar kein Ende sein. Aber das Allgemeine in eine Reihe von Excursen zu verweisen, erschien mir auch nicht zweckmäfsig. Excurse werden leicht vernachlässigt, und so wie nach der menschlichen Natur sich überall aus dem Besondern die Einsicht in das Allgemeine entwickelt, so meinte ich sei auch für die jungen Leser das Allgemeine verständlicher, eindringlicher und behältlicher, wenn es an einen schicklichen einzelnen Punkt angeknüpft würde. Der schicklichste Punkt ist nun überall der, welcher das gröfste Bedürfnifs nach Belehrung erweckt, oder wo das Licht am zuträglichsten ist. Jedoch giebt es auch manche Gegenstände, die ein eigenes Interesse haben, und die so gut hier wie da, wenn nur sonst nicht zu viel zusammentrifft, ihre Stelle finden. Ich konnte das Ganze nicht durchaus planmäfsig ordnen; auch brachte ich

bisweilen nach, worüber neue Schriften neue Belehrung gegeben hatten.

Daher habe ich jetzt nur Folgendes beachtet. Die ersten vier Gesänge der Odyssee geben theils die Grundlage des ganzen Gedichts, theils aber sind sie auch an Zügen zum Gemälde der homerischen Welt reicher als irgend ein anderer Theil der homerischen Gedichte. So hielt ich es denn für angemessen, zuerst die Ithakesischen Verhältnisse, und wie es sich hier um einen Anfall auf ein schutzloses Königshaus in einem noch ungeordneten Gemeinwesen handelt, zu zeigen. Sodann benutzte ich geflissentlich die Anlässe, die achäische Menschheit nach ihren Vorstellungen und Sitten, ihrer Sinnesart und Lebensform so zu schildern, dafs man schon hier so ziemlich einheimisch darin würde. Vieles ist auf diese Weise für immer erläutert, manches in Umrissen dargestellt, was später genauer charakterisirt wird; so wie ich auf der andern Seite nicht weniges einer andern Gelegenheit aufgespart habe. Denselben Charakter einer Initiative wünschte ich auch den sprachlichen Anmerkungen zu diesen ersten Gesängen zu geben. Hierzu gehörten die schwierigern Punkte der allgemeinen Syntax, besonders aber die von der streng grammatischen Norm abgehenden freien Formen der homerischen Rede. Doch unendlich vieles ist noch übrig, was ich bei Bearbeitung der folgenden Gesänge zu berücksichtigen habe, und dabei mehr werde in guter Progression zusammenstellen können. Indessen ist Raum dazu geworden, und, wenn es mir nur sonst gelingt zu klaren Resultaten zu kommen, es werden dennoch auf jeden Fall die Anmerkungen zum Folgenden verhältnifsmäfsig weniger Raum einnehmen.

Ich bin weitläufiger gewesen eben sowohl um von Ihnen und andern Kennern über meinen Plan Belehrung zu erhalten, als die Beurtheilung zu erleichtern. Jetzt erlauben Sie mir zuerst, Ihnen meine Ansicht über die ursprüngliche Einheit der Odyssee in einigen Hauptzügen vorzulegen.

Ob ich gleich früher, bevor ich mich durch meines SPITZNER Vermittelung mit der ehrenwerthen Buchhandlung zur gegenwärtigen Arbeit verband, geflissentlicher mit Untersuchungen über die Einheit der Odyssee beschäftigt war, als mit fortlaufender Erklärung des Gedichts; so sind mir doch noch manche Punkte übrig geblieben, welche beleuchtet sein müssen, ehe ich meine Ueberzeugung begründet nennen kann. Indessen hat sich in mir schon jetzt eine Ansicht gebildet, der ich nicht allzu sehr mifstraue, weil sie das Unabweisliche der Wolfischen Meinung, dafs nämlich die homerischen Gedichte nicht geschrieben und nicht als ein Ganzes auf ein Mal gegeben, sondern im Geiste empfangen und ausgedichtet, im Gedächtnifse aufbewahrt, und in sogenannten Rhapsodieen theilweise gesungen worden seien, festhält. Ich leugne mit vielen Andern nur den Schlufs, den man hieraus zog, den Schlufs, dafs, wenn nicht das Ganze auf ein Mal vorgetragen wurde, auch die einzelnen Gesänge nicht ursprünglich auf ein Ganzes berechnet gewesen sein könnten. Ich finde: Alles strebt zum Ganzen. Die aber, welche durch Nachweisung einzelner Widersprüche die Wolfische Folgerung zu erweisen suchten, gingen, auch abgesehen von unhaltbaren Beweisen ihres Satzes, überall von der Forderung einer Einheit und Ganzheit aus, die, wenn sie wirklich vorhanden wäre, gerade sehr gebieterisch zu der Annahme nöthigen würde: die homerische Ilias und Odyssee wären wenigstens aus loser zusammenhängenden und fast blofs ihrem Gegenstande nach verwandten Gesängen durch eine viel ändernde Ueberarbeitung, durch Weglassen und Dazuthun, in eine so weit geschlossene Folge und Uebereinstimmung gebracht worden. Ich brauche hier das Wort *Diaskeuase* nicht, weil es in dem Sinne einer solchen Ueberarbeitung (nach HEINRICHS *Diatribe de diasceuastis Homericis*, deren Fortsetzung wir so sehnlich erwarten), mit Unrecht gebraucht wird.

Aber eben dieser Ausdruck, *Diaskeuase*, war auch eine solche Hülle eines schwankenden Begriffs wie jener, durch den man die unleugbare Einheit der homerischen Gesänge zu erklären glaubte: andere Sänger hätten in dem Geiste und

Sinne des alten Homeros fortgedichtet. Ich gestehe, ich habe nie vermocht, mir dabei in Bezug auf die Ilias und Odyssee etwas deutliches zu denken, und habe mich durch die für diese Meinung beigebrachten Belege nirgends einigermafsen überzeugt gefunden. Ich wähle zwei Beispiele. SPOHN (*de extr. Od. parte* p. 7.) gab es als einen sehr vollwichtigen Beweis mehrerer Verfasser der Odyssee, dafs Athene XIII, 399. 431. dem Odysseus die *ξανθὰς τρίχας* vom Haupte tilgt, um ihn zu entstellen, da es doch XVI, 175. f. *ἂψ μελαγχροιὴς γένετο,* und *κνάνεαι ἐγένοντο γενειάδες* heifst, wie er denn auch VI, 231. XXIII, 158. *οὖλας κόμας ὑακινθίνῳ ἄνθει ὁμοίας* hat, wenn ihn die Göttin in schöner Gestalt erscheinen läfst. Nun aber beziehn sich die beiden zuerst genannten Stellen genau auf einander als Entstellung und Herstellung, indem erst Odysseus ein Kahlkopf wird und nachher wieder jugendlich starkes Haar, wie jugendlich braune Farbe bekömmt. Der Sänger der Herstellung mufste die Entstellung fest in Gedanken haben; also ist ein Widerspruch hier an sich undenkbar, und so lange wir einen solchen finden, mufs ein Irrthum in unserer Erklärung obwalten. Ein Beispiel anderer Art ist, wenn man sagt: die Reise des Telemach sei ursprünglich in einer besondern Rhapsodie besungen worden. Dieſs setzt voraus, dafs sie ihr eigenes selbstständiges Interesse gehabt haben könnte. Wo aber die Spuren, wo die Gründe der Wahrscheinlichkeit dieser Voraussetzung? Nicht blofs der Anlafs zu jener Reise, die *letzte* Erkundigung nach dem Vater, und die Folgen derselben in Ithaka, die Nachstellung der Freier, sondern eben so sehr die Rückkehr zum Zusammentreffen mit dem Vater verketten und verschlingen diese Reise auf das innigste mit der Haupthandlung des Gedichts, d. i. mit dem Frevel der Freier und der Rache durch den heimkehrenden Odysseus. Nehme ich hierzu, wie in Pylos und Sparta Alles des Ruhmes von Odysseus voll ist; und wie zugleich durch vielfache Erwähnung der Ermordung des Agamemnon die Besorgnifs erregt wird, dafs dem Odysseus nicht etwa ein Gleiches geschehe: so wird mir eher vor einer zu künstlichen Verflechtung bange, als dafs ich in jener Reise einen selbstständigen, erst später an- und eingefügten Gesang entdecken sollte. So glaube ich denn eben hier die

wahre Beschaffenheit der Rhapsodieen oder Hauptparthieen der Odyssee zu erkennen. Diese haben so viel selbstständigen Gehalt, so viel Ruhe und Freiheit von zum Verständnifs schwierigen Beziehungen, dafs sie auch einzeln vorgetragen verstanden werden und gefallen konnten; zugleich aber sind sie so auf das Ganze berechnet, dafs sie sich als Theile desselben unverkennbar beurkunden. Leicht verständliche Beziehungen auf das Vorhergehende enthalten die spätern überall, und die Stellen, wo der früher abgerissene Faden wieder aufgenommen wird, scheinen mir namentlich von der Art zu sein, wie sie ein theilweiser Vortrag eines mehrtheiligen Ganzen verlangte. So lange Odysseus noch nicht heimgekehrt ist, giebt es zwei Fäden der Erzählung, die gleichsam von einem Punkte, d. h. von der Versammlung der Götter, wo Athene für ihren Schützling bittet, auslaufen. Der eine mufs die Ithakesischen Angelegenheiten mit Telemachs Reise bis zur Nachstellung der Freier zusammenreihen, der andere den Odysseus von der Kalypso nach Hause bringen (s. S. 24 f. u. S. 287 f.). Diese Fäden vereinigen sich allmälig vom 13ten Gesange an. *Quaest. Hom. II.* wird diefs genauer entwickeln und belegen. Gern bescheide ich mich übrigens, dafs ich mit solcher Darlegung des Planes der Odyssee nichts weiter ausmache, als dafs mit inneren Gründen in diesem Gedicht nichts als Interpolation nachgewiesen werden kann (nur aber auch weder mit solchen, wie Bernh. Thiersch aufstellte, noch eine solche). Ob ich übrigens meine Meinung von der sehr bedingten Beweiskraft auch vieler rein sprachlichen Gründe, besonders meine ich die genau zu unterscheidenden ἅπαξ εἰρημένα, festhalten werde, mufs mich selbst erst eine wiederholte Prüfung lehren. Gern aber stimme ich mit Ihnen in die Aeusserung des grossen HEEREN ein: „Das Grofse ist, dafs wir den Homer haben!“

Von den Hauptgegenständen der Sacherklärung werden Sie, denke ich, besonders über die Behandlung des Götterglaubens und der geographischen so wie überhaupt örtlichen Angaben einige Rechenschaft verlangen. Was den erstern Gegenstand betrifft, so war natürlich die Zusammenstellung des im Homer Vorliegenden mein Hauptgeschäft, welches ich

jedoch auch nach meiner allgemeinen Regel der fortschreitenden Belehrung auszurichten suchte. So war beim Hermes διάκτορος nicht vom später geglaubten νεκροπομπός (im unächt. Anf. des 24. Ges. der Od.) und noch weniger vom Hirtengotte Hermes, der gar nicht vom διάκτορος ausgeht, die Rede. Wo ich aber vom Todesgotte Apollon redete, S. 196 ff., hätte mich die Furcht, falsche Vorstellungen zu begünstigen, wohl nicht abhalten sollen, den λοιμός Il. I. zu erwähnen; so wie bei der Scheidung des Päeon und Apollon (über die Sie vielleicht die seltene Monographie von Weinecke in Rofsleben gelesen haben) S. 256. die noch scheinbarere Stelle Il. XVI, 527 — 29. übergangen ist. Jener λοιμός nämlich darf, meine ich, unserer Vorstellung vom Todesgotte Apollon nicht zum Grunde liegen, weil die übrigen Erwähnungen seiner Geschosse nicht immer eine hinraffende Pest denken lassen, sondern überall jeder Tod, bei dem man keine andere Ker, nichts bestimmtes als das Tödtende angeben konnte, diesem Gotte zugeschrieben wurde. Das Prädikat aber, dafs der so Gestorbene ganz lebensfrisch aussehe, ist kein allgemeines jener dem Apollon zugeschriebenen Todesart, sondern umgekehrt konnte der, welcher ohne kennbare zerstörende Gewalt plötzlich dahin war, am leichtesten so aussehn. Jene Stelle aber, wo Apollon dem Glaukos Blut und Schmerz stillt, kann leicht nichts mehr sein als ein Wunder göttlicher Hülfe, als dessen Urheber Glaukos (530.) seinen Volksgott erkennt. Wie ich hier selbst verfahre, so mochte ich auch meine jungen Leser gern anleiten, bei Untersuchung des eigenthümlichen Wesens der homerischen Götter das Zufällige von dem Wesentlichen zu unterscheiden. Indem ich mich so darauf beschränke, die historisch gesunde Auffassung des homerischen Götterglaubens zu befördern, kann ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen: wie neben den in der Vorstellung schon festgestellten und persönlich ausgebildeten Göttergestalten und Mythen noch so manches in der Darstellung und unter der Hand des Dichters erst als werdend und sich gestaltend erscheint. Mit andern Worten heifst das: es macht sich im Homer neben dem Polytheismus ein Pantheismus bemerkbar, aus dem jener neue Nahrung oder neue Numern erhält. Der Polytheismus schreibt aufser und über dem

menschlichen Vermögen liegende Krafterscheinungen, Schöpfungen, Gaben des Segens, Zerstörungen und Vernichtungen, gewissen höhern Wesen zu als deren Wirkungen; dem Pantheismus aber, wie ich ihn hier fasse, ist jede solche Erscheinung selbst ein Gott, oder besser ein Dämon; denn θεός mögen wir das Wort des Polytheismus, δαίμων das Wort des Pantheismus nennen. Der Pantheismus nämlich, den ich in der Griechenwelt finde, setzt nicht einen Weltgeist, der in allen Gestalten derselbe ist, und weifs nichts von Emanation, sondern er sieht die Welt voll Geister. Die Wesen des Polytheismus und die dieses Pantheismus sind wesentlich verschieden, denn die Götter des Polytheisten erscheinen uns überliefert und werden geglaubt, die Wesen des Pantheismus werden unmittelbar erkannt, und sie entstehen beim Dichter oder jedem sonst vor unsern Augen; jene sind über der Menschenwelt stehende Personen, welche vielartig und als Schutzgötter einzelner Menschen oder Stämme fast allseitig wirken, diese sind einfachen Wesens, und sind es überall nur selbst. Was Lange *Einleit. in das Stud. d. gr. Mythol.* S. 50. von den pantheistischen Wesen sagt: „Noch andere Gottheiten entstanden daraus, dafs man von gewissen Wirkungen auf Ursachen zurückschlofs, und diese zum Charakter bestimmter Gottheiten erhob; auf diese Weise bildete man den Gott des Schlafes, des Todes, des Schreckens, die Bitten u. a.“ — diefs erklärt und scheidet nicht genug. Es strebte nämlich allerdings der Grieche den erscheinenden Gott zu fassen, sich ihn zu stellen; und indem er dieselbe Krafterscheinung in manchem Wechsel und in verschiedener Materie wieder erkannte, gelangte er dahin, entweder von der Wirkung ein Wirkendes zu unterscheiden, oder sich den Geist der wiederholten Erscheinungen als ein besonderes Wesen in seiner Vorstellung festzustellen. Wir nennen sie dann öfters *personificirte Ideen* oder *allegorische Personen*; aber diese von unserem Standpunkte aus gegebenen Bezeichnungen sind nicht angemessen, weil sie lauten, als wären jenes mit Bewufstsein gebrauchte blofse Einkleidungen ohne religiöse Auffassung. Als ein Wesen, das über ihm stehe, oder als dämonische Gewalt und somit als Person, aber als geistige, empfand der Grieche zuerst solche sich hervorthuende Wirkung oder Er-

scheinung, und war dann, wie es mir scheint, in dem Maſse geschäftig, sie in die Reihe der überlieferten und geglaubten Götter aufzunehmen, als ihn sein Bedürfniſs zum Wunsch und zum Glauben einer Providenz führte; denn den Glauben an Providenz hat natürlich die polytheistische Ansicht vor der pantheistischen voraus. Die Natur jener Wesen brachte es jedoch oft mit sich, daſs das Verhältniſs, in welches sich der Mensch zu ihnen zu setzen suchte durch Heiligthümer und Verehrung, nur Abwendung des Unheils bezwecken konnte. Ja manches dergleichen konnte sogar nur den Zweck der Selbstverpflichtung und Zucht haben. Gemischte Beispiele giebt unter Anderen PLUTARCH *im Leb. d. Kleom.* 9. u. 10. vgl. REIFF *zum Artemidor* S. 369. Doch ich eile, das Gesagte näher auf Homer zu beziehn und versuche, bei ihm das Verhältniſs des pantheistischen Sinnes zum überkommenen Polytheismus nachzuweisen. Besonders muſs sich so ergeben, wie die homerische Mythologie nicht durchaus ein Gewordenes, sondern zum Theil ein Werdendes ist. Aus pantheistischem Sinne ist es zuerst zu erklären, wenn ein Gott statt seines Elements oder seiner Wirkung genannt wird. Dieſs geschah bei den Göttern einfachen Wesens, die auch pantheistischen Ursprungs zu sein scheinen, und geschah immer häufiger, je mehr sich der Polytheismus wieder in Pantheismus auflöste. Aus Homer nenne ich hier nur Hephästos und Ares (OD. XI, 537. IL. III, 128. XIII, 444. II, 426.). Die Krafterscheinung, aus welcher der Glaube an solche Personen entsprungen war, machte doch immer das Wesen derselben aus, und so fiel die Person immer wieder mit ihrer Wirkung zusammen. Weiter aber: wenn sich im Bereiche einer göttlichen Person eine Erscheinung besonders merklich und auf eine besondere Weise hervorthat, so war diese doch auch wieder ein besonderer Dämon, der dann mit der in diesem Kreise herrschenden Person gewöhnlich auf irgend eine Weise in ein menschlich geartetes Verhältniſs gesetzt wurde. So erstehen neben den Göttern des Kriegs die Wesen *Deimos, Phobos, Kydoimos, Alke, Enyo, Phyza, Eris* (IL. IV, 439 ff. XI, 3. V, 592 ff. 739 ff. IX, 2.). Eben dadurch begreife ich auch nur, wie neben dem über Alles mächtigen Zeus eine *Moira* oder *Aisa* erscheint, wiewohl wenig charakterisirt; wie neben dieser, deren wesentlichste Macht

in der Bestimmung des Lebensendes liegt, die Todesmächte, die *Keren* walten; wie der Tod durch Apollon oder Artemis eine *Ker* ist; wie es aufser diesen Todesmächten wieder noch einen *Thanatos* (d. i. der *Zustand des Todtseins* nach LESSING), den Bruder des *Schlafes* giebt. Ferner ist eben dieser *Hypnos* da, und doch vermögen auch Athene und andere Götter den Menschen Schlaf zu bringen, indem der Dichter durch den Gott *Schlaf* nur die höchste Potenz dieser Erscheinung ausdrückt, da der höchste Gott eingeschläfert wird, so wie der *Traumgott* nur ein einziges Mal erscheint, wo nach dem Wunsche des Zeus der Traum der Träume den Oberfürsten der Griechen täuschen soll. In der bemerkten Weise stehen aber noch Eos neben Helios, die Chariten neben Aphrodite, die Harpyien neben den Windgöttern, die Windgötter neben Zeus als Gott der Wetter, Themis neben demselben als Gott des Rechts, die Musen und vielleicht — was ich wiederholt bezweifelte, weil ich es nicht nachweisen kann — auch Päeon neben Apollon. Wird nun jemand behaupten wollen, Homer habe diese Erscheinungen und Wirkungen gerade so weit schon in Form gefafst und dem Polytheismus zugebildet überkommen, wie sie bei ihm vorliegen? Gewifs eben so wenig, als jemand anzugeben wagt, welche Gestaltung in jedem einzelnen Falle dem Dichter angehöre. Es ist genug auf die Verschiedenheit aufmerksam zu machen, wie sich z. B. die Abstufung vom ganz Formlosen bis zum plastisch Gestalteten an den *Keren* zeigt (s. S. 178.), so dafs, wer durch grofse oder kleine Buchstaben das persönlich Gedachte von der Sache unterscheiden will, in unauflösliche Schwierigkeiten geräth. Vergleichen wir ferner die so verschieden bezeichnete, bald ganz abgeschlossen persönliche, bald geisterhaft unbestimmte *Eris*, und die *Iris* bald die Botin der Götter, bald die Stimme des Gerüchts, bald die Trägerin des Gebets, das Achill an die Windgötter sendet (s. S. 23 f.), über welche letztere Bestellung MICHAEL APOSTOL. *Proverb.* I, 82. mit einem ὦ καλὲ Ὄμηρε spottet; setzen wir dann der ausgebildeten Geschichte der *Ate* und der *Litä* (IL. IX, 502 ff. XIX, 91—93.) die gestaltlose *Ossa*, und noch frappanter die in dem Gürtel, welchen Aphrodite der um Liebreiz und Zauber des *Verlangens bittenden* Here giebt, magisch eingeschlossenen

Mächte (IL. XIV, 198. 215 ff.) entgegen; — sehen wir dieſs alles und wie endlich *Deimos* und *Phobos* jetzt im Schlachtgewühl walten, jetzt die Aegis der Athene umgürten: dann müssen wir ja wohl einverstanden sein, daſs der Dichter hier bildete, aber im Sinne des Pantheismus und aus demselben. Betrachten wir sein Bilden als ein künstlerisches, so steht er freilich nicht unter dem Gesetz des plastischen Künstlers; aber wenn er seine eigenen Bildungen so oft selbst anderwärts verflüchtigte, so muſste ihm doch auch dann ein dämonisches Wesen übrig bleiben; oder wenn er das erst Formlosere anderwärts ausbildete, so muſste er doch eben zuerst es im pantheistischen Sinne aufgefaſst haben. So meine ich denn hierdurch etwas zu begreifen von jenem *ποιεῖν* (HEROD. II, 53., wobei Sie von selbst an CREUZERS Brief S. 27. denken), obwohl die Grade dieses *ποιεῖν*, das niemand so voll nimmt wie ATHENAG. *Legat. pro Christian.* §. 17. p. 292. *Bened.*, für uns immer schwankend bleiben, weil wir nicht wissen, was Homer überkam, und aus sonstigem Sprachgebrauche diese Grade sich selbst für Herodot nicht bestimmen lassen. Ich vergleiche nämlich zu dem von CREUZER angef. PAUSAN. IX, 27, 2., dessen Quelle HEROD. IV, 35. und sonst PAUSAN. II, 30, 3. I, 14, 3. *fin.* HEROD. VI, 127. Auch fürchte ich nicht, daſs, wenn man mit THIERSCH *Ueber die Gedichte des Hes.* S. 5. „bei dem Herodot die Namen des Hesiod und Homer als die Träger des ganzen epischen Zeitalters fassen zu müssen" meinte, oder wenn einzelne Stellen, auf die ich mich bezogen habe, als anderer Zeit angehörig erwiesen würden, daſs dann meine Ansicht fallen würde. Ich enthalte mich hier weiterer Anwendung des Gesagten auf Hesiod, auf Empedokles, auf die ganzen Wechsel des griechischen Götterglaubens. Nur meine Behandlung der homerischen Mythologie wollte ich hier begründen. Ob ich Ihnen, ob ich irgend sonst einem Gelehrten mit meiner Darlegung diene, weiſs ich nicht. Ich gehe nun zur Geographie über.

Es hieſse wohl vom Ei anfangen, wenn ich die Belehrungen, welche zuerst Voss unter uns verbreitete, über die *subjective Geographie* Homers und der Nachfolgen-

den, und die langsam gewonnene genauere Kunde der Erde, nicht hätte als so allgemein bekannt voraussetzen wollen, dafs auch jeder Schüler bei der ersten Bekanntschaft mit dem Homer überall die richtige allgemeine Ansicht erhielte. Diefs kann mich indessen der Pflicht nicht entbinden, das Verhältnifs der mythischen zur geschichtlichen Geographie im Einzelnen nachzuweisen. Ich treibe also den Versuch, Homers Angaben mit der geschichtlichen Kunde zu vereinigen, so weit als es ohne Vorurtheile und Machtstreiche geht; denn das oft ganz schwankende Ergebnifs solcher Versuche läfst die Wahrheit am besten erkennen. Dabei mufs ich gestehn, dafs ich keinen Theil meiner Erklärerpflicht mit gröfserem Mifstrauen, und dazu bis gegen das Ende mit weniger Hülfsmitteln übernahm, als gerade diesen. Wäre unseres SPOHNS *Geographia fabulosa* schon mitgetheilt, wie viel sicherer würde ich haben verfahren können. Sein Pyrrhonismus, den ich in anderer Hinsicht nicht glücklich nennen kann, wird dieser Untersuchung sehr förderlich gewesen sein. Eben so wird KRUSE's *Hellas* uns grofse Aufklärung bringen, und unter Anderem das ungefundene Dulichion nachweisen. Diefs führt mich auf die geographischen Berichtigungen und Ergänzungen, welche ich, nachdem es mir endlich gelang, wenigstens einige Auszüge aus WILLIAM GELL's *Ithaca* u. A. zu erhalten, erst jetzt nachtragen kann. Zur leichtern Uebersicht lege ich sie Ihnen gleich hier im Zusammenhange vor.

Sie wissen, wie weit die Reisebeschreiber von GROTEFENDS Meinung entfernt sind, der (*Geogr. Ephem.* 48. S. 279.) über sie selbst sagt: „Da die, für damalige Zeiten, weite Entlegenheit von Ithaka in der Odyssee, und selbst von Troas in der Iliade, dem Dichter freien Spielraum zur Erdichtung des Locales nach seinem Bedürfnifs liefs; so nöthigt mir jeder Reisende ein um so gröfseres Lächeln ab, je mehr er alles Einzelne, den Homer in der Hand, nach so vielen Veränderungen durch Menschen und Naturbegebenheiten noch jetzt wiedergefunden haben will." WILLIAM GELL suchte und fand nicht blofs z. B. die Gegend, wo die Ställe des Eumäos gestanden, und die Quelle Arethusa (XIII, 408.)

mit dem Felsen des Korax (s. *Ithaca* S. 17 f.), und die Höhe, auf der die alte Residenz des Odysseus lag, sondern auch den Platz, wo sein Palast war. Ich denke, ein Forscher über die Oertlichkeiten im Homer hat zuerst im Allgemeinen die Ortsbezeichnungen, welche der Dichter in eigener Erzählung über die Schauplätze seiner Begebenheiten giebt, von den Schilderungen, die er dem Odysseus bei der Erzählung seiner Irrfahrt oder andern Personen in den Mund legt, zu unterscheiden, und die Kenntnifs der Gegenden im Ganzen zu vergleichen. Wir billigen es gewifs, dafs SICKLER, der ehedem (s. *Curiositäten* B. V. St. II. 1816.) die Höhle des Polyphem bei Amalfi gesehen zu haben meinte, in seinem Handbuche der alten Geographie von solchem Glauben an Homers genaue Ortskunde keine Spur finden läfst; aber den Versuch, ob Homers Schilderung Ithaka's getreu sei, können wir nicht unzulässig nennen. Nun tritt uns freilich gleich die Stelle IX, 21 — 28. mit ihren Schwierigkeiten entgegen, nach der Homer, da πρὸς ζόφον gegen Westen oder Nordwesten bedeutet, Ithaka statt nördlich, westlich von Dulichion, Same und Zakynthos liegen läfst; was GROTEFEND a. a. O. als Hauptbeleg seines Skepticismus aufstellt. Ich habe in der Meinung, dafs es hier besonders darauf ankomme, wie Dulichion, die erstgenannte Insel, gegen Ithaka liege, S. 44. auf diesem Wege eine Lösung versucht. Indessen fühle ich das Bedenkliche dieses Versuchs sehr wohl. GELL urtheilt S. 101 f.: „Es sei mit BRYANT statt *αἳ δέ τ' ἄνευθε* zu lesen *αὐτὰρ ἄνευθε*, um die sonst unauflösbare Schwierigkeit zu heben, da jene Inseln nach der gewöhnlichen Lesart von Ithaka nach S.O. gelegen hätten. Es sei leicht zu zeigen, dafs diese Aenderung der wirklichen Lage dieser Insel entspreche, und dafs sie beitrage, die scheinbar widersprechenden Epitheta (25.) zu erklären." Derselbe verwirft S. 99. nicht blofs die bei SPON und WHELER sich findende und längst vergessene Meinung, dafs Homers *Dulichion* das eigentliche Ithaka, sein Ithaka aber die kleine Felseninsel Aotako oder Jotako gewesen, sondern auch die, welche Dulichion an die Mündung des Acheloos setzt, weil unter den dortigen Inseln keine einzige von irgend bedeutender Grösse gewesen zu sein scheine, weder von denen, die mit

dem festen Lande zusammenhängen, noch die Inseln geblieben sind. Dagegen sagt er: „Es ist nicht unnütz zu bemerken, dafs Kalamo, eine von den Inseln, die man sieht, berühmt ist wegen ihres Waizens, und dafs Meganisi, eine grofse Insel nahe bei Leukadia, aus demselben Grunde so merkwürdig ist, dafs wenn immer die Bewohner der Jonischen Republik Fremde mit grofser Ehrerbietung behandeln wollen, sie ihnen Brod aus Mehl von Kalamo oder Meganisi vorsetzen." Unter diesen vermuthet er also das waizenreiche Dulichion. Ueber *Taphos* bestimmt er gar nichts; *Temese* ist ihm in Italien, weil Strabo eine erschöpfte *Eisenmine* in Calabrien kennt. „Jedoch (S. 101.) da in Ithaka vier Hügel wären, so werde es schwer sein zu unterscheiden, welcher *Neïos* sei. Der Hafen Frichies habe einen Bach von gröfserer Bedeutung, als der des Hafens Polis, und ein Bach sei nach der Annahme Einiger das Charakteristische vom Hafen *Rheithron*." Hieraus und aus der genauern Beschreibung der Insel sehe ich, dafs meine Tradition von Spohns Erklärung (zu III, 81.) ganz falsch gewesen. Ich werde künftig keinem Collegienheft und keiner Tradition über Spohn's Erklärung trauen, so sehr ich es bedauere, vergebens versucht zu haben, etwas aus seinem Nachlasse zu erhalten. GELL sagt noch: „Jemand, der westwärts (auf Italien) steuerte, konnte natürlich in der Bucht oder dem Hafen Andri Anker werfen." Die kleine Bai Andri ist nach desselben Angabe S. 17. am südlichen Ufer der Insel, westwärts von dem Vorgebirge St. Johann. Doch zum bessern Verständnifs des Angeführten füge ich die Beschreibung der Insel in ihren Umrissen und im Ganzen bei, und zwar zuerst aus VAUDONCOURT *) der bündigeren Uebersicht wegen. Ich ergänze dann aus GELL und DODWELL.

„*Theaki*, ehemals Ithaka genannt, ist ein Eiland von ungefähr 20 (engl.) Meilen (DODWELL: über 17) in der Länge, das sich von N.W. nach S.O. hinzieht, und liegt in einer Entfernung von ungefähr 6 Meilen nach S.O. zu von dem Cap Ducato (Leukas). (DODWELL: Ihre gröfste Breite

*) Kap. XI.

beträgt keine 4 Meilen.) Auch ist der alte Name *Dulichion* der Insel Theaki beigelegt worden, aber es scheint wahrscheinlicher, dafs dieser Name vielmehr auf die Insel Antoliko pafst, die in einer spätern Zeit *Melite* hiefs (am Acheloos). Die Insel Ithaka bildet in der That zwei, die durch eine Landzunge von ungefähr 2 Meilen Weite verbunden sind. — Diese beiden Theile der Insel sind durch eine Bai getrennt, 5 Meilen tief und 2 Meilen breit, und in dem östlichen Theile dieser Bai sind zwei Hafen." Weiter nach GELL und DODW.: Die Bevölkerung der Insel beläuft sich gegen 8000 Menschen, die in *Bathy* (*Vathy*) dem Hauptorte, und den Dörfern *Anoi* und *Axoi* wohnen; Anoi liegt in dem nördlichen, Axoi im südlichen Theile derselben. *Vathy* und sein enggeschlossener aber tiefer Hafen, der auch *Porto Molo* heifst, liegt östlich der die Insel theilenden Bai mehr in den südlichen Theil hinein. Etwas westlich davon, wo die Insel am schmälsten ist, ist der Hafen *Aito*. Von ihm steigt man durch einige Pflanzungen von Wein und Corinthen auf rauhen Pfaden zu den Felsenhöhen empor, wo man uralte Ruinen einer Burg und Stadt und damit den Platz der alten Stadt Ithaka erkennt. An dieser Höhe hinan soll die Stadt und auch das Haus des Odysseus terrassirt gebaut gewesen sein. Aus dieser Lage erklärt es GELL, dafs die Freier vor dem Hause sitzend das Schiff landen sehen (XVI, 342 — 51.); und DODWELL muthmafst, dafs zu *Cicero's* Zeiten die Burg noch ziemlich vorhanden gewesen, denn er sage, dafs sie wie ein Vogelnest auf dem rauhesten Felsen liege (*de Orat.* I, 44.). Doch erkennt er dabei die bedenkliche Enge des Locals für eine Burg. Von der höchsten Spitze, die nur wenige Yards breit, nahmen die Reisenden die Aussicht, und sahen z. B. rechtshin nach N.O. die Insel Aotako. Von dieser Höhe zieht sich über die Erdzunge hin ein schmaler Rücken zum nördlichen Theile, wo sich das höchste Gebirge der Insel, jetzt *Anoi* genannt, erhebt, das man allgemein für *Neritos* hält, ob es wohl statt der homerischen Waldung nur niedriges Gesträuch trägt; auf demselben das Kloster *Kathara*, rechts davon eine Ebene, hoch oben über dem Spiegel des Meeres, noch weiter rechts sieht man Meganisi, das mit Kithro zusammenrückt, und dann Kalamo" u. s. w.

Schon zu folgsam wohl habe ich nach Ihrer Erinnerung gethan. Möge Ihrem Wohlwollen das Urtheil über mein Buch nicht zu schwer werden! und mögen Sie auch aus dieser Zuschrift es als meinen angelegenen Wunsch erkennen, Ihr und der Pforte wahrhaft dankbarer Schüler zu sein!

Wittenberg, den 5ten December 1825.

Gregor Wilhelm Nitzsch.

Erklärende Anmerkungen

zum

Ersten Gesange.

V. 1 — 10.

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Il. II, 761. Hymn. a. Aphrod. 1, *sage, Muse.* Buttm. zeigt im Lexil. I. bes. S. 287. u. f., dafs *ἐνέπω* r eine gedehnte Form von *ἔπω* ist; vgl. zu Soph. O. T. 330. so auch an ein allgestaltiges Digamma ist nicht zu denken, ersch Gramm. S. 336. 45. Alte Grammatiker zählten das ort zu den untrennbaren Zusammensetzungen, wie Apoll. ex. Synt. IV, 7. p. 326. Bekk., welcher *ἤνεπον* wie *ἠλάυνον* det. — *πολύτροπον*, den vielgewandten, d. h. *πολύπλαγκτον*, r viel herumgeirrt ist. Ohne bestimmenden Beisatz hätte das ort wohl auch manchen Hörern des Homer zweideutig geklun-; denn List und Gewandtheit sich durch die Metapher des endens und Drehens zu versinnlichen, konnte der Natur der che nach auch ihnen nicht ganz ungeläufig sein, und war es cht: s. Od. IV, 465. *παρατροπέων*, XXI, 112. *ἀποτροπᾶσθε* vgl. II, 255. Der Sänger wollte aber eben seinen Mann hier im ngange nicht durch die List bezeichnen, von der er zunächst chts zu sagen hatte, sondern als den von allen aus Troja heimhrenden Helden am meisten Umhergetriebenen, als welchen n die gemeine Sage am besten kannte. Daher erklärt und beeibt er mit ausschmückender Erweiterung (Epexegesis) und zurückzeigenden Gleichklange — *πολλὰ, πολλῶν, πολλὰ* — n Vielgewandten. Ebendeshalb aber, weil er einen *multum ctatum* verstand, gab Homer auch weder einem andern jeds, noch dem Od. selbst öfter als hier und X, 330. dieses iwort. Diese Irrsale waren des Odyss. unerwünschter Vor-

zug; doch auch ihm konnte ein Beiwort, welches eine Hälfte seiner Schicksale umfafst, nur an solchen Stellen zukommen, wo man diese Schicksale übersieht. Genaueres hierüber giebt Quaestion. Homer. I. c. 1., *de multum versato* Ulysse.

2. *ἐπεὶ — ἔπερσεν.* Diese Worte schreiben nicht nothwendig dem Odyss. die Zerstörung Trojas vorzugsweise zu; jedoch deuten Eustath. und die Schol. sie so mit Bezug auf XXII, 230. Vergl. Heyne zu Il. VIII, 372. — *Τροίης πτολ.* (d. i. *πόλις*, nie aber *πολίεθρον*, s. Heyne zu IX, 402.) die Stadt Troja, auch nach Eustath., nicht die im Lande Troja; denn nirgends haben *πτολ. πόλις* oder *ἄστυ* den Landesnamen im Genitiv bei sich, wohl aber den Namen der Stadt selbst: III, 485. Il. II, 133. Eurip. Hek. 922. vgl. Spohn de agro Trojan. p. 11. not.

3. *ἀνθρ. ἄστεα, Wohnstätten*, nicht Städte, denn diese Verbindung findet sich nur, wo von weiten Fahrten die Rede ist, welche allerlei Wohnungen berühren: XV, 82. 492. XVI, 63. XIX, 170. XXIII, 267. Herod. I, 5. — *ἴδεν — καὶ νόον ἔγνω*, vieler Menschen Wohnstätten sah, und Gesinnung *erfuhr*, vgl. VIII, 572 — 76. Dieser vollere Sinn, „durch Erfahrung kennen lernen, erproben," vgl. Il. XXII, 382. Od. XV, 537. XVI, 310. u. a. pafst hier allein. Der Sänger hatte des Odyss. Besuche bei den Kikonen, Lotophagen, dem Polyphem, und allen den Folgenden bis zur Kirke im Sinne, deutete diefs aber mit den allgemeinsten Ausdrücken an, weil er die Erwartung hierauf nicht spannen, sondern den Odyss. in diesem Vorworte nur bis zum Verluste der Gefährten führen wollte. — Sonach kann ein horazisches *vidit* nicht beiden Verben genugthun, noch weniger aber darf man den Vers, wie mit Strabo u. a. Morr. Var. Lect. XVII, 8., auf eine wifsbegierige Betrachtung deuten; wie denn auch der Scholiast die *ἐμπειρία* erkennt.

4. 5. Auf den frühern Fahrten (ausgen. IX, 67.) hatte Odyss. mehr der Menschen Glimpf oder Unglimpf erfahren; auf dem Wege von der Kirke und bei Thrinakia litt er *ἄλγεα ἐν πόντῳ. — ὃν κατὰ θυμὸν* zu *ἀρνύμ.* zu ziehn, wie d. Schol., wäre gegen die epische Satzbildung, und gegen die Wortbegriffe. *πάθεν ὃν κ. θ.* heifst: ausstand, wie von Achills Kriegsmühen *Il. IX, 321. XVI, 55.* vgl. Od. XIII, 263. und Heyne zu XXII,

220.; dagegen liegt im ἀρνύμ. keine Empfindung, sondern eine Thätigkeit. — ὅγε mit der copula δὲ bei ganz unzweifelhaftem Subjekte schliefst seinen Satz eng dem Vorhergehenden an: und so, und zugleich, Il. II, 664. mit gewisser Hebung. Virgil: multa *quoque et* bello passus. — ἀρνύμενος — ἑταίρων, nicht, was Eustath. und die Schol. und nach ihnen Muret. V. L. X, 3. empfehlen: „hingebend, einsetzend sein Leben und seine Rückkehr für die Freunde;“ denn das that Odyss. dort nicht, und überhaupt nur bei der Kirke. Il. VI, 446. spricht Hector auch nicht πατρὶ καὶ ἐμοὶ, sondern πατρὸς καὶ ἐμὸν κλέος, weil er nicht bisher ruhmlos war, und nun erst Ruhm erwirbt, sondern seinen immer aufs neue gefährdeten Ruhm aus dem Kampfe rettet. — Am schicklichsten denken wir bei diesem Verse an die Warnungen des Teiresias und der Kirke: XI, 105. XII, 37. Wie diese vorhersagten, war Odyss. auf der Fahrt gegen Thrinakia und vornehmlich dort persönlich in Gefahr, noch mehr aber die Begleiter; daher strebte er um die eigene Rettung sowohl (τε), als besonders (καὶ) um der Genossen gefährdete Rückkehr. Auf alle Fälle sind die Drangsale, welche Vs. 4. u. 5. meinen, keine andern, als die bis zum Untergange der Gefährten.

7. αὐτῶν σφετέρ. *sua ipsorum* X, 27. Thiersch Gr. S. 408. f. Hermann, *de pronomine* αὐτός p. 55. Durch den Genitiv wird der Gegensatz, dafs sie durch eigene nicht durch fremde Schuld umkamen, hervorgehoben; zum blossen Unterschiede der Subjecte steht dagegen der Nomin. Il. IV, 409., was Heyne dort verkannte. Noch etwas verschieden ist das Verhältnifs unten Vs. 33. u. 34. — ἀτασθαλία — häufig auch bei Herodot, in attischer Prosa eine verbotene Glosse nach Aristot. Rhet. III. 3, 2. — Frevel im Mifsbrauche der Kraft und im Genufs, ὕβρις, Plat. Phädr. p. 238. A. Der Plural gilt der noch sinnlichen Sprache eben als Abstract, XII, 300. XXIV, 458. Il. XXII, 104. Denn der Singular heisst: *eine* Ueppigkeit, *ein* Frevel, kommt aber im Homer nicht vor. Ueber die Abstracta im Homer s. Spohn *de extr. Odyss. parte.* p. 106.

8. Nach Valcken. zu Theokr. Adoniaz. S. 413. und Voss Mythol. Br. 1, 12. stände Ὑπερίων für Ὑπεριονίδης, vielleicht nach Eustath. zusammengezogen aus Ὑπεριονίων, und Helios

wäre dem Homer, wie dem Hesiod Th. 371. Sohn des Hyperion. Doch, wagt man den sehr verdächtigen Vers XII, 176. zu streichen, so sind Helios und Hyperion bei Homer Namen des einigen Sonnengottes. Von den mannigfachen Ableitungen: 1) von *ἰέναι*, welche auch Hermann *de mythol. Graec. antiquiss.* p. VIII. billigt, oder 2) als Comparativ von *ὕπερος*, *der Höhere*, oder 3) mit Berücksichtigung der patronymischen Endung, *der Sohn der Höhe*, s. Ilgen zu Hymn. Hom. p. 229., gefällt die letzte besonders. So heifst der Sänger Phemios XXII, 330. *Τερπιάδης*, der Sohn der Ergötzung (vgl. unten zu Vs. 347.) und Il. V, 60. ein Baumeister *Ἁρμονίδης*, der Sohn der fügenden Kunst.

9. *νόστιμον ἦμαρ*. Ebenso *δούλιον, ἐλεύθερον, ὀρφανικὸν, ἀναγκαῖον ἦμαρ* u. a., von denen wohl manche, wie *νοστ. ἦμαρ* selbst, den Tag der Entscheidung zu verstehen erlaubten, doch die drei ersten nicht, XVII, 323. Il. VI, 455. XXII, 490. Daher wir mit Gronov *Observatt.* I, 2. p. 19. *Tag* für *Loos* nehmen. Beispiele aus Spätern giebt Blomfield *Glossar. ad* Aeschyl. *Pers.* 266.

Dieses Proömium bleibt also nach ganz allgemeiner Andeutung der frühern Irrfahrten und Drangsale des Odyss., welche dieser von IX, 39. bis XII. zu Ende episodisch selbst erzählt, bei dem Untergange der Gefährten stehn, und hebt überhaupt nur diesen hervor. Dieser Inhalt müfste auffallen, wenn jedes Proömium die Aufgabe hätte, eine bestimmte Erwartung vom Ganzen des Gedichts zu erregen, und eine Summe desselben zu geben. Doch Odyss. sollte hier nur bezeichnet, und das zusammengefasst werden, was der Lage, in der wir ihn finden, vorherging. Er, seiner Gefährten beraubt, wird von der Nymphe Kalypso auf Ogygia zurückgehalten, so beginnt das Gedicht; dahin aber war er eben nach dem Verluste der Gefährten gekommen. Bei dieser Beschaffenheit und diesem Zwecke des Proömiums ist der 10. Vers wenigstens unnöthig, und erschien, wie ungedruckte Nachrichten melden, schon manchem Einsichtsvollen verdächtig. Kann dieser Verdacht auch durch kein älteres Zeugniss unterstützt werden, so darf doch theils das einzig dastehende *ἀμόθεν*, theils die wiederholte Aufforderung der Muse, welche die erste gewissermassen abzuändern schein

theils das vieldeutige καὶ ἡμῖν befremden. Hinzusetzen konnte den Vers ein Rhapsode, welcher meinte, ein Proömium enthalte jederzeit eine Art von Ankündigung des Gegenstandes, und zwar in dem Sinne hinzusetzen, wie Passow. Lex. unter ἀμόθεν ihn fasste: davon, wovon an es auch sey, erzähle auch uns, d. h. wie du es schon andern erzählt hast, so auch uns. Nur ein wiederholender Rhapsode konnte so καὶ ἡμῖν sagen, und doch ist dieſs die natürlichste von allen vier Erklärungen, welche Eustath. und die Schol. aufstellen. Nämlich ausserdem: 1) καὶ zum Ueberfluss beigegeben, vgl. Schol. zu Theokr. IV, 54., d. h. zu εἰπὲ zu ziehn: sage nur, sage immer; 2) auch uns, wie du es noch andern sagen wirst; 3) wie du es weiſst, so auch uns. Wer den Vers retten will, muss übersetzen: „davon irgend an erzähle auch uns;“ d. h. wie du es weisst. τῶν st. τοῦ von einem Vielumfassenden, wie Il. VIII, 362. XVII, 207. Od. XV, 373. mit ἀμόθεν, d. i. πόθεν eng verbunden. Sonst erklärte man „davon ein wenig“ und fand eine bescheidene Bitte darin; s. Voss zu Virgils Landb. I, 5. Vgl. Quaest. Hom. I, c. 2. über das Prödmium, so wie über die folgenden Verse. 11—95.

Von 11—95. wird das Gedicht eingeleitet. ἔνθα, *damals, nunmehr*, eine schwebende Andeutung der Zeit nach längern Irrfahrten und dem Verluste der Gefährten. Gewöhnlich fand man in diesem *Nunmehr* einen Griff des Dichters in die Mitte der Sage, und feierte entweder die Kunst, welche den Hörer *in medias res* führe, oder meinte, wie Fridrich Schlegel, dieser Anfang sei eigentlich eine Fortsetzung einer grossen Sagenreihe von der Heimkehr der Helden von Troja. Nach der erkannten Beschaffenheit des Proömiums urtheilen wir anders. Wir erkennen (wonach eben der 10te Vers störend erscheint) einen auf der Zeitfolge der Begebenheiten beruhenden Zusammenhang zwischen dem Proömium (1 — 9.) und der Angabe vom 11ten Verse an, wo der Held auf dem Wendepunkte seiner Irre erscheint, und der Götterbeschluss über seine endliche Heimkehr durch die Abwesenheit des Poseidon motivirt wird. So weichen wir auch von des geist- und gemüthreichen Wilhelm Müllers Ansicht etwas ab, der in „Homerische Vorschule. Eine Einleitung in das Studium der Ilias und Odyssee. Leipzig 1824. §. 165 u. 66. sich mit Widerlegung der Schlegelschen Meinung fast einstimmig mit uns äussert.

11—15. *αἰπὺν ὄλεθρον*, nicht den schnellen, auch nicht den schweren, sondern den *jähen* Tod, in den man leicht stürzt; so unten 37. *εἰδὼς αἰπὺν ὄλ.* vergl. V, 305. Il. VI, 57. X, 371. u. a., immer hat der Tod dieſs Beiwort, wo von naher Gefahr und Entfliehen die Rede ist. Zuletzt gelangte Menelaos nach Hause im 8ten Jahre, IV, 81. Odyss. verweilte nach VII, 259, sieben Jahre bei der Kalypso. — *δῖα θεάων* wie IV, 305. u. a. *δῖα γυναικῶν*; im Genitiv liegt mehr ein bloſser Theilbegriff als ein Vorzug: also nicht sowohl wie *δειλαία δειλαίων*, elende der elenden, Soph. Electr. 849.*), sondern wie *δειλὲ ξείνων* armer Freund, XIV, 361. S. Monk zu Eurip. Alkest. 472. — *λιλαιομ. πόσιν εἶναι*, s. Thiersch Gr. S. 433. b.

16—20. *ἕτος — ἐνιαυτῶν*, jenes bestimmter das Jahr, dieses Kreislauf, obwohl Homer auch durch das letztere ein bestimmtes Jahr bezeichnet. So wird auch das sogenannte grosse Jahr (d. i. ein Zeitcyclus von 3, 8 u. m. Jahren) *ἐνιαυτός*, das gewöhnliche aber *ἕτος* genannt; s. Plutarch *de defect. orac.* p. 333. IX. Hutt. Uckert Geogr. d. Gr. u. R. I, 2. S. 167. — *ἐπεκλώσαντο*, (poet. doch Plat. Theaet. p. 169. C.) s. IV, 208. XX, 196. Die spinnenden Mören kennt Homer noch nicht; doch s. zu VII, 197. — 18. *πεφυγμ.* hat sonst immer den Accusat. IX, 455. Il. VI, 488. XXII, 219. Passow Lex. s. v. c.) erklärt hier den Genitiv aus der Substantivbeschaffenheit, welche das *Part.* angenommen habe. Doch diese müsste an der zuletzt ang. St. bei *γενέσθαι* weit eher statt finden. Vielmehr ist der Sinn verschieden, sonst: entgangen dem, was drohete, hier: *erlöst aus*, wie wohl auch Soph. Philoktet. 1044. od. 33. *τῆς νόσου πεφευγέναι* zu nehmen ist. — *ἀέθλων* d. i. *πόνων*. XXIII, 248 f. IV, 170. 241. Da die *φίλοι* keine andern sein können, als die Seinen, die Angehörigen in Ithaka, s. 238. V, 113. u. 14. XVIII, 144., so haben wir hier eine Andeutung dessen, was Odyss. daheim zu bestehen hatte. *οὐδ' ἔνθα*, und auch *dort* nicht; die Worte bis *φίλοισι* stehen in Parenthese, wie schon d. Venet. Schol. zu Il. XVI, 46. und Schaefer zu Porsons Eur. S. 566. lehrten; der Nachsatz zu *ἀλλ' ὅτε* beginnt erst mit *θεοὶ δὲ* —, wo das *δὲ in apodosi* eben nach der Pa-

*) nach der gewöhnlichen Erklärung; doch dürfte *δειλαία δειλαίων κυρεῖν wohl heissen*: schon elend erlangst du neues Elend.

renthese gar sehr an seinem Platze ist, XXII, 73—77. Il. XX, 448. Herm. Viger. *not.* 241. Ast *ad* Plat. Sympos. p. 302. Die Annahme einer Parenthese ist nothwendig, weil *θεοὶ δὲ* u. s. w. sich an das so hervorhebende *καὶ μ. οἷσι φίλ.* auf keine Weise gut anschliesst. Dafs aber jene Ankündigung der daheim zu bestehenden Mühen, so blofs eingeschaltet, nicht genug hervortrete, darf man auch nicht einwenden; denn die Aufmerksamkeit auf das Folgende zu spannen, ist überhaupt gar nicht die Weise der homerischen Rhapsodieen.

— *ἀσπερχές.* Il. XVIII, 556. Apoll. Lex. u. Hesych. *συνεχὲς, ἀδιαλείπτως*, Eustath. u. a. *πολυσπερχές.* Heyne zu IV, 32. Thiersch Gr. §. 141. Monk zu Eurip. Hippol. 235. lassen das verstärkende Alpha gelten; Passow nennt es euphonisch. Unter den Alten war vor andern Porphyrios dagegen; s. Ven. zu Il. XI, 45. Er, der jedes vorgesetzte *α* verneinend nahm, deutete dort die *ἄξυλος ὕλη* gewiss richtig. *ἀφ' ἧς ξύλον οὐδεὶς ἔκοψε*, denn *ξύλον* von *ξύω*, ist durchaus bei Homer nie die Materie Holz, sondern immer ein Scheit. Manche Neuere haben nach Valckenaers Vorgange zu Adoniaz. Einzelnes beseitigt, wie Hermann zu Soph. Trachin. 106. und Ant. 872. *ἀδάκρυτος*. Genug die Sache bedarf weiterer Untersuchung; denn ein an keine Analogie gebundener euphonischer Vorschlag ist, besonders neben verneinender Bedeutung, wie in *ἀχαιής*, ebenso widrig, wie ein bald verneinender bald bejahender Buchstab. Buttmanns Weise aber Lexil. I. S. 167., oder eine ähnliche, da man die eigentliche Verneinung selbst in eine Verstärkung übergehn liesse, wie man bei uns bisweilen „Unmasse" hört, würde auch nicht weit ausreichen. — Wenn übrigens manche Wörter allgemeinen Sinnes, wie dieses *ἀσπ.* oder *ἀλεγύνειν*, besorgen, vorzugsweise mit speciellern verbunden stehn, *ἀσπ. μενεαίνειν, δαῖτ' ἀλεγύνειν*, so hat man darin mehr einen Sängergebrauch, als eine uns versteckte besondere Bedeutung zu suchen.

22—25. Poseidon war (wie Zeus mit allen Göttern Il. I, 423. und Iris Il. XXIII, 205.) zu den untadeligen Aethiopen, am südlichen Erdrande, gegangen, um ihre Hekatomben anzunehmen; denn persönlich, (III, 435.) ja bei Lieblingen auch sichtbar (VII, 201.) wohnten die Götter den Opfern bei. Die mannigfachen Deutungen dieser Götterreisen zu den Aeth. oder

zum Okeanos (Il. XIV, 200.) besprechen wir schicklicher a derswo. S. einstweilen Nitschs Mythol. Wörterb. von Klopfe unter *Aethiopes.* — *διχθὰ, δίχα, ἄνδιχα* ist: gerade durch zwei Theile. Il. XVI, 411. *βάλε πέτρῳ μέσσην κὰκ κεφαλήν· δ' ἄνδιχα πᾶσα κεάσθη*, vgl. Il. XVIII, 511. XXII, 20. Od. X 412. *οἱ μὲν* die eine Hälfte u. f.; die örtlichen Genitiven *δυσμένου* (Thiersch Gr. S. 368. d.) geben nicht den Punkt, so dern den Bereich des Auf- und Niedergangs an. Nimmt m nun nach diesem Wortsinne die Bezeichnungen *τοὶ διχθὰ δε* und *οἱ μὲν δυσ.* — *οἱ δ' ἀνιόντος* zusammen, wie man nicht a ders darf, so müssen die Aethiopen gerade da gedacht werde wo die Morgen- und die Abendseite sich scheiden; wo d emporgestiegene Sonne wieder zu sinken anfängt, also gera im Süden. Allzu geographisch wäre es aber, nach Od. XV, 40 eine über Ortygia, d. i. Delos gehende Linie als die Schei des Auf- und Niedergangs anzunehmen. *ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο* b zeichnet dort bloss die Himmelsgegend, wo die Sonne sich de Niedergange zuwendet. Jenes ist Grotefend's Meinung, Gege bemerk. über hom. Geographie in Geogr. Ephemer. B. 48. St. S. 281., der übrigens richtig bemerkt: „die Aeth. im fernst Süden, den noch kein Arabischer Busen scheidet, gehören be den Hälften an, ohne sich deshalb bis zum Ost- und Wes punkte der Erde auszudehnen."

Wenn wir die Aeth. gerade in den Süden gesetzt sehn, dürfen wir nicht vergessen, dass der Sänger auf alle Fäl einen östlichern Süden hatte als wir, so dass sein Poseid wohl V, 283 in seinem Luftwagen über die Berge der Solym (um Lykien) nach Aegä (381.) fahren konnte, zumal, we dieses bei Euböa lag, und da seine Götter überhaupt auf ihr Wegen die Berge suchen.

Zwiefache Aethiopen, östliche über Aegypten, und westlic in Libyen unterscheidet Herodot VII, 70. im Heere des Xerx Der Nil fliesst ihm aus Libyen mitten durch Aethiopien II, 2 und die Geographen Strabo I, p. 30—34. II, p. 103. Pli V, 8. bemühen sich, besonders jener im langen Streite geg zweifelnde Grammatiker aus den Worten *τοὶ διχθὰ δεδ.* Home Kenntniss des über Aegypten hinaus die Aethiopen theilend *Nils zu erweisen* oder des Arabischen Busens in gleichem B

sage. Voss Alte Weltk. XVI, u. vorn. zu Virgils Landbau 1 Thl. S. 306 u. f. erzählt, wie die Aethiopen bei Homer, und bis in die Zeiten der Perserkriege den ganzen Rand der Lichtseite (des Südens) auf der Welttafel von Morgen bis zum Abend bedeckt hätten, und erst während jener Kriege bei wachsender Kenntniss in die noch unerforschte Südgegend eingeschränkt worden wären, da man denn eine Zeit lang, vier durch Mittelwinde gesonderte Hauptvölker am Oceanus: Indier gegen Morgen, Aethiopen gegen Mittag, Celten gegen Abend, und Scythen gegen Mitternacht gezählt habe (so nämlich theilt Ephoros bei Strabo a. O. p. 34.). Bei allen Einschränkungen, durch welche Voſs dort selbst seine Bestimmungen wandelbarer macht, können wir doch den Appellativnamen Aethiopen nicht einmal eine in so weit gleichmässige allmälige Beschränkung auf den Süden zumessen. Denn dieser Name ist nicht einmal den von der nähern Sonne gebräunten Völkern eigen, sondern schweift nach Samothrake, Lesbos und Vorderasien, s. Müllers Gesch. Hellen. Stämme I, S. 119. Anm. Sodann aber berücksichtigte Voss die Worte τοὶ διχθὰ δεδ. nicht genug, die doch eine bestimmte Scheidung andeuten, und also ein Scheidendes vorauszusetzen scheinen. Dieſs ergänzte Strabo aus der spätern Kunde des Nils oder des Arabischen Busens, wir aber fassen jene Worte mit οἱ μὲν δυσ. u. s. w. eng zusammen, und lassen die Aethiopen so wohnen, daſs sie zur Hälfte der Abendseite, zur andern der Morgenseite angehören. Voss wählte wohl darum diese Erklärung nicht, weil er die homerischen Bezeichnungen πρὸς ζόφον und πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόντε, auf die unter den nachhomerischen Alten gewöhnliche Scheidung der Erde in eine nördliche und südliche Hälfte bezog. Diese kam aber gewiſs erst auf, als man bestimmte Erdtheile benannte, da Homer eigentlich nur Himmelsgegenden ohne alle bestimmte Scheidung der Erde hat. Die natürliche Deutung der Ausdrücke πρὸς ζόφ. und πρὸς ἠῶ auf Abend und Morgen gilt jetzt durch Uckert, Grotefend, Zeune und Spohn, s. Uckert Bemerk. über Homerische Geogr. Weimar 1814. S. 39., oder Geogr. d. Gr. u. R. I, 2. S. 207.

Leicht könnte man auf den Gedanken kommen, die auf alle Fälle entbehrlichen und nur zur Belehrung der Zuhörer, vom Sänger hinzugesetzten Verse 23. und 24. wären spätere

Zuthat aus einer Zeit, wo sich der Name Aethiopen schon mehr festgestellt gehabt. ἔσχατοι giebt nach τήλοθ' ἐόντας eine unerwartete Bestimmung; dazu kommt noch die Palillogie *Αἰθιόπας* (nach unaufhörlich wiederholter Bemerk. des Eust. und der Schol.) in der Odyssee das einzige Beispiel dieser in der Ilias häufigen Figur: II, 671. 838. VI, 154. 396. VII, 138. XII, 96. XX, 372. XXII, 128. XXIII, 642. Freilich aber sind Palillogien, Epexegesen u. a. dgl. so sehr in der Weise des mündlichen Vortrags, dafs man im Ganzen eher noch mehrere Beispiele erwarten sollte, als wenigere.

26 — 28. Der Dativ δαιτὶ gehört zu παρήμ. Sonst steht er bei τέρπεσθαι, wenn die Labung als während gedacht oder erzählt wird: beim Mahle u. a. (VIII, 429. XIV, 443. u. ebendas. 244. beim erzähl. Aor.), der Genitiv aber beim *praeterperf.* und den gleichgeltenden Formen; XI, 212. ὄφρα bis, XXIII, 212. 346 — τοῖσι steht auch bei zweien nur: VII, 47 XXIII, 146. das Femin. τῇσι s. Il. XXIV, 723. 47. 61.

29 — 31. Friedrich Schlegel Gesch. der episch. Poes. Wrke. 3. S. 114. Anm. glaubte, μνήσατο stehe im Widerspruche mit νῦν Vs. 35. wohl, weil er annahm, jenes erfordere ein lange Vergangencs. Derselbe findet die V. 29—31. aber ohnehin verdächtig, ohne Gründe anzuführen. Besser gefalleu allerdings ihre Vorbilder IV, 187—9., besonders läfst man doch lieber den Antilochos, als den Aegisthos untadelig heifsen? Denn ironisch etwa: den saubern, zu verstehn, ist unzulässig, da Homer in einzelne Bezeichnungen Ironie oder Sarkasmus nicht legt (VI, 275—81.); wo sonst aber Beiwörter einmal widersprechend erscheinen, φαεινήν VI, 74. ἱρή Il. VIII, 551. δῖα VI, 160. ist die Vertheidigung immer leichter; endlich *Ehren*-Aegisthos oder *Lobesam* will auch nicht gefallen, da das Wort kaum Il. XX, 43. u. IV, 89. noch so zweideutig, oder so unbedeutend, wie hier, steht, oft genug aber bestimmteres Gute besagt, wie XIX, 332. ὃς δ' ἂν ἀμύμων αὐτὸς ἔῃ καὶ ἀμύμονα εἰδῇ, XII, 261. θεοῦ ἐς ἀμύμονα νῆσον, Il. VI, 171. θεῶν ὑπ' ἀμύμονι πομπῇ Il. X, 19. μῆτιν Od. III, 112. u. a. mit κρατερός. Am besten noch möchte es hier, wie dort, euphemistisch den Vorwurf verdeckend, stehn, nachdem Aegisthos ja nun gebüfst *hat, wie wenn* Odyss. X, 50. XVI, 237. und Aias Il. XVI,

119. gerade in der Bedrängniſs ἀμύμονα θυμὸν haben; freilich dachte Athene Vs. 47. nicht euphemistisch.

32. ὦ πόποι, nicht ὤ, s. Valcken. zu Adoniaz. S. 404. denn πόποι ist kein Vokativ, sondern eine Interjection, wie πάπαι, denen der Gleichklang so natürlich ist. Ueber die Bemerk. des Schol. πόποι wären οἱ θεοὶ nach der Sprache der Dryopen (Müller Gesch. Hell. St. 2. S. 41) und wie Alexandrinische Dichter diese abstruse Deutung des Worts benutzen s. Wyttenbach zu Plutarch S. 229. Oxf. Meineke zu Euphorion S. 157. Musgrave zu Soph. Oed. T. 167. Herm.

33. u. 34. οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ σφῇσιν ἀτασθ. „sie aber haben schon selber (durch sich selbst II, 168.) Trübsal.“ ὑπὲρ μόρον d. h. mehr als das allgemeine Schicksal ihnen zutheilt, als ihnen von Anfang bestimmt ist. Einer der gefeiertsten Sprüche der hellenischen Bibel, gleich dem Platonischen: αἰτία ἑλομένου, θεὸς ἀναίτιος *de rep.* X. p. 617. D. Hier kündigt sich sogleich der sittliche Geist der Odyssee an. Wenn aber an mehreren andern Stellen, nicht bloſs Unglücksfälle, sondern auch verderbliche Thorheiten und Vergehungen dem Einflusse abholder und partheiischer Götter beigemessen werden (XXIII, 11—14.), wenn also die Götter bald gerecht, ja als die Vertreter der ewigen Gerechtigkeit, bald leidenschaftlich erscheinen, bald die Vollführer der μοῖρα sind, bald gegen sie selbst nichts vermögen; wenn andern Theils die Menschen jetzt ihr Schicksal sich selbst bereiten, und wohl auch seine Macht aufhalten können, ein andermal dagegen feindlichen Mächten ohne allen eigenen Willen hingegeben sind: so entstehn diese Widersprüche theils aus dem Conflicte selbst, in welchem die menschliche Freiheit mit der Macht des Schicksals sich befindet, theils aus der vermenschlichenden Vorstellung von den Göttern, und besonders dem Gebrauche, den der Dichter von dieser Vorstellung macht. S. Heyne zur Il. Th. 5. S. 287. u. besond. Eduard Platner *Notiones juris et justitiae ex Homeri et Hesiodi carmin. explicitae* (hersg. mit dessen Attisch. Recht.) p. 23 sq. A. 41 sq. Unverkennbar waltet in der Odyssee die Idee einer göttlichen Gerechtigkeit weit mehr vor, als in der Ilias voll launenhafter, partheiischer Götter, ja sie beherrscht das Ganze.

Dafs man ὑπὲρ μόρον getrennt schreiben müsse, lehren die gleichbedeutenden ὑπὲρ μοῖραν — αἶσαν — θεόν; obgleich, weil es zusammenklang, auch einmal ὑπέρμορα wie ein adverbiales Neutrum gebildet wurde, s. Il. II, 154. u. das. Heyne.

35—37. ὡς καὶ νῦν, „wie auch jüngst.“ Die Zeitrechnung der Odyssee ist hier ganz einig mit sich: als Odysseus in den Hades kam, traf er dort schon den Agamemnon, der ohne Irrfahrt nach Hause, und in des Aegisthos Mörderhände gekommen war; Aegisthos aber wurde erst im achten Jahre getödtet, und genofs also die Früchte seines Frevels fast noch die sieben Jahre hindurch, welche Odyss. bei der Kalypso verweilte, III, 305 f. Demnach hat ihn eben erst die Rache erreicht, und Menelaos ist kürzlich erst heimgekommen, als dieser Götterrath gehalten wird. — Dafs Zeus gerade des Aegisthos gedenkt, damit wird die Vergleichung zwischen Agamemnon und Odyss. angeregt, dem ein Aehnliches widerfahren kann. S. Quaest. I, c. 2. *sub fin.* — μνηστὴν, die mit Geschenken geworbene, gefreiete, und sonach eheliche, oder κουριδίη, wie diese Wörter Il. XI, 242 f. auf einander folgen. Genauer also Hesych und Suidas: ἡ κατὰ μνηστείαν γαμηθεῖσα, als Poll III, 34. ἡ νύμφη, ὡς Ὅμηρος, γῆμ. u. s. w.

38. u. 39. ἔῦσκ. Ἀργειφόντ. Solche Namen müfsten allein schon auch den starrsten Ausleger jener berühmten Stelle des Herodot (II, 53. *) überführen, dafs es vor und neben Homer, d. h. neben der Ilias und Odyssee, eine reichere Mythe gegeben habe. Besonnener Auslegung steht zwar jede andere Deutung des Beinamens Ἀργειφόντης frei, und es ist bemerkenswerth, dafs die Schol. und Etym. M. p. 136. sich mit der auf die Fabel von der Io und den Argos nicht begnügten, sondern manche andere versuchten; doch steht jene gewöhnliche Beziehung fest, und die eine Erklärung: πρῶτον ἐν τῷ Ἄργει ἐφάνη, kann uns nur erinnern, dafs wir (auch wegen des Bindelauts ει nach der dritten Decl., nach welcher ἀνδρειφόντης doch auch zusammengesetzt ist, vgl. Lobeck zu Phryn. p. 683 u. 86.) den Argus auf den Ort Argos zu deuten haben. Jene Fabel ist im

*) S. Creuzer's Anm. S. 27. der Briefe über Homer und Hesiodus, und Thiersch über die Gedichte des Hesiod. S. 5.

Homer sonst nirgends berührt. Die neuern Deutungen derselben so wie des Namens Argeiphontes hat Klopfer in Nitschs Mythol. Wörterbuch unter *Io* und *Argus* für junge Leser gesammelt. Die Hermannische *de hist. gr. primordiis* IX — XII. vgl. Klopfer 1. S. 308., in welcher Hermes Antheil seltsam verdunkelt wird, oder vielmehr er allein leibhaftiger Gott bleibt, wird überhaupt erst dann Beifall finden, wenn man sich überzeugen kann, dafs unbedeutende und überall sich wiederholende Erscheinungen, ohne irgend einen individuellen Charakter und ohne Nachwirkung, wie Ueberschwemmungen, Schifffahrten, Räuberzüge, theils sich auf einzelne Oerter fixiren, theils die dichtende und Sagen gestaltende Phantasie so in Anspruch nehmen konnten. Dagegen hat die Hugische innere und äufsere Haltung. S. Untersuch. über den Mythos der ber. Völker d. alt. Welt, vorz. d. Griechen. S. 164. oder Klopfer 2. S. 10.

Den Dual *πέμψαντε*, den nach den Ambros. und Harlej. Schol. Aristarch und Zenodotos lasen, müfste man erklären: *ἐπὶ Διὸς καὶ τῶν ἄλλων θεῶν.* vgl. Il. XXIII, 413. Uebrigens hatten sie wohl nur *διάκτορον* st. *ἔνοσ.* vgl. *Alter.* Aber die Lesart der Massilischen Handschrift bei Harlej. Sch. scheint gelautet zu haben: *πέμψαντες Μαίης ἐριχυδέος ἀγλαὸν υἱόν* — 39. *μὴ κτείνειν*, Harlej. *κτεῖναι*, aber der Inf. Präs. steht gerade oft beim Verbot für die Zukunft, X, 536. XI, 72. vgl. Hermann *de praec. Atticist.* p. V sq., so dafs ein Unterschied zwischen dem, was nicht mehr oder künftig nicht geschehn soll, so nicht angedeutet würde. *κτείνειν*, die Absicht haben zu tödten (vgl. XVI, 432. Hermann *ad Vig. not.* 161. Reisig *Comment. crit. ad Soph. Oed. Col.* 859.) und *μνάασθαι* sind im gleichen Verhältnisse: beides sollte eben aufhören.

40—43. *τίσις Ἀτρ.*, d. i. Vergeltung für den gemordeten Agamemnon. Eustath. — Den Gleichklang, wie hier in *ao*, erklärt Kannegiesser (das erste B. der Od. Probeschrift S. 9.) nach Eustath. a. mehr. O. und Barnes zu XIV, 399. für einen beabsichtigten Wohlklang. Vgl. I, 397. VIII, 224. XII, 70—41. Auch nach Homer III, 306 f. war Orestes, als der Vater gemordet war, und das Volk von Mykene vom Aegisthos im Zwanggehorsam gehalten wurde, in der Fremde; *ἧς αἴης* d. h. *πατρίδος*, wie überall, oben 21. VII, 196. 269. IX, 28. Sonach

übersetzt man unrichtig: Erbe, Erbreich. Die Heimath verstanden auch die, welche ἐπιβήσεται st. ἱμείρεται lasen (s. *Alter*), dieses selbst aber bezeichnet das Heimweh. Hiermit wird jedoch nicht geleugnet, dafs in homerischer Zeit dem Sohne des Herrschers ein gewisser Erbanspruch zugestanden wurde (s. unten zu V. 387.), und dafs namentlich die Atriden gewaltiger geboten: s. zu IV, 176. — ἀγαθ. φρον. „heilsam rathend," oder wie Il. VI, 160. überhaupt rechtschaffen denkend.

44. γλαυκ. Wolf: glauäugige; eigentlich nur *lichtäugige*, oder mit lichtbraunen Augen, wie Drachen bei Pindar Ol. VI, 76. und Pferde unbändiger Art bei Platon Phaedr. p. 253. E. haben. S. aufser Toll. *ad Apoll. Lex.* p. 208. bes. *Schol. Apoll. Rhod. ad* I, 1280., wo Eurip. nach dem Vorgange des Empedokles 176. Stürz. den Mond γλαυκῶπις μήνη nennt. Ebenso steht γλαυκὸς von der Eos Theokr. XVI, 5. von den Sternen bei Himerios, sehr oft aber auch von der Olive. Cic. *caesios oculos Minervae, caeruleos Neptuni;* doch Minut. Felix: *Neptunus glaucis oculis, Minerva caesiis.* Der Venet. Schol. zu Il. V, 458. sagt, das Beiwort komme ἀπὸ τῆς πρὸς τὴν πρόσοψιν τῶν ὀφθαλμῶν καταπλήξεως.

47. ῥέζοι. Sonst wollte Schaefer *Melet. cr.* p. 123. hier den Conj. oder den Indik. mit den Wiener Handschriften lesen. Doch der Indik. „wer nur dergleichen thut," oder der Conj.: „so irgend jemand das thut," konnte zwar wohl gesagt werden, wenn etwa die der Sage kundigen Hörer sogleich an die Freier dachten (Schol. ἐμφαίνει τοὺς μνηστῆρας); aber der Opt. „wer auch dergleichen irgend thue," pafst am besten zum Wunsche, so wie zu ganz allgemeinem Grundsatze Soph. Ant. 666. Herm. ἀλλ' ὃν πόλις στήσειε, τοῦδε χρὴ κλύειν. S. Thiersch Gr. S. 545. und Hermann zu Soph. Elektr. a. E. — Scipio der jüngere sprach den Vers über Tiberius Gracchus nach Plutarch. Tib. Gracch. a. E. Der Schol. zu VIII, 266. findet in ihm Homers Keuschheit ausgesprochen.

48. Ἀμφὶ m. Dativ homerisch, s. zu VIII, 267.; περὶ mit Genitiv hom. u. attisch; beides Herodot I, 140. III, 40. u. a. — δαΐφρων. Nach Buttm. Lexil. I. S. 201. und Passow im Lex. *in der Ilias* mit Ausnahme des 24ten Buchs: *kriegerisch* v. δαΐς

die Schlacht; in der Odyssee *einsichtsvoll* von δαῆναι. Erstens aber wird der Ὀδυσσεὺς δαΐφρων ποικιλομήτης in der Ilias XI, 482. doch gewifs derselbe seyn, wie in der Odyssee; und dann möchte weder solches Trennen auf der einen, noch solches Generalisiren auf der andern Seite bei einem so häufigen Beiworte zu billigen sein. Oder hatten Homer und die Rhapsoden wirklich so studirende Zuhörer, die sich sogleich besannen, dafs δαΐφρων z. B. beim Alkinoos etwas anders bedeute, als beim Priamos? Hat die Eigenschaft nach den Personen einen verschiedenen Gehalt, so wird der eine Stammbegriff solche Mannigfaltigkeit zulassen. δαίω, δαῆναι heifst in dem Zeitalter, welches durch Erfahrung und Versuch lernt, auch erprobt, versucht haben, οὐ δεδαηκότας ἀλκήν. So hat δαΐφρων alle die Abstufungen des homerischen Verstehens, und bezeichnet im Allgemeinen wohl den Tüchtigen, doch beim Krieger mehr den, der dabei gewesen ist, den von erprobter Bravheit, beim Friedensmanne, oder in mehr leidender Lage den, der sich zu benehmen weifs, den Verständigen. Wolf in den Anmerk zu seiner Uebersetzerprobe läfst allein die Ableitung von δαΐς gelten; doch möchte der ursprüngliche Begriff *schlachtlustig* sich schwerlich zur allgemeinen Bedeutung *wacker* so erweitert haben, dafs er auch der Frau und dem Künstler angemessen wäre.

50—51. — „wo der Nabel, d. h. die Mitte ist des Meeres." An eine blofse Aehnlichkeit, etwa wie V, 281. ὡς ὅτε ῥιτὸν ἐν ἠεροειδεῖ πόντῳ zu denken, erlaubt die ganze Form des Satzes nicht. — Wir haben die dem Relativ ὅθι beigegebene Partikel τε zu beachten, deren Bedeutung Hermann, der sie zuerst wahrnahm, s. zu *Orph. Lith.* p. 393. u. *Vig. not.* 315. nur durch *etwa* nicht gut wieder zu geben scheint. Drücken wir den entdeckten Unterschied so aus: das Relativ mit τε giebt eine hinzukommende, einen schon angegebenen Gegenstand (oder sein Prädikat, (hier also den Ort) weiter bezeichnende Bestimmung (synthetisch); ohne τε aber giebt es den Gegenstand, den Ort selbst oder den Umstand, ohne welchen der Gegenstand, der Ort gar nicht erwähnt werden würde (analytisch). So giebt ὅθι τε hinzukommende Beschreibung V, 280. XIX, 188. Il. VIII, 83., aber Od. III, 100. 220. heifst es ὅθι πάσχετε πήματ' Ἀχαιοί, weil eben in jenen Drangsalen Odysseus half und Athene ihm beistand, und 326. ὅθι ξανθ. Μενέλαος, weil Telemach ihn aufs-

suchen soll. Nämlich ὅς, ὅθι u. a. behalten, so wie sie zuerst Demonstrative waren, auch bei dem relativen Gebrauche immer etwas Demonstratives, ὅς, d. i. der welcher; ὅθι, da wo; aber mit dem verbindenden τε hören sie auf, demonstrativ zu gelten, und werden reine Relativen. Daher steht ὅθι, *dahin* wo, immer, wenn das Ziel eines Weges angegeben wird: XV, 101. Il. III, 145. IV, 210. 516. XVIII, 521. und gleich 522., ὅθι τε; und daher finden wir ebendasselbe, wo das Relativ zur Verbindung oder dem auch nachfolgenden Demonstrativ gegenüber steht. Il. XI, 723. ἔστι δέ τις ποταμὸς ὅθι μείναμεν — ἔνθεν XIV, 284. Od. I, 425. ὅθι —; ἔνθ' —, V, 241. δεῦξ', ὅθι; vergl. besonders ebendas. 280 mit 345. — XIV, 353. ἔνθ', ἀναβὰς, ὅθι τε δρίος heifst nicht: aussteigend da, wo, sondern: dort —, wo —, wie Il. XXIV, 616. Νυμφάων, αἵ τ' ἀμφ' Ἀχελώϊον ἐϱ-ϱώσαντο, nicht: der Nymphen, welche, sondern, *wenn sie.* Uebrigens kann das Demonstrativ-Relative für das bloſs Relative, dieses aber nicht für jenes stehn. — In unserm Satze nun haben wir eine hinzukommende Bestimmung, die eigentlich nur das Prädikat ἀμφιϱύτη weiter erklärt. Niemand kann ja dem Meere irgend eine solche Mitte nachmessen, wie bei den Spätern Delphi für den Nabel der Erde galt, Plat. *de rep.* IV, p. 427. B. Strabo IX, p. 419., oder der sogenannte Nabel bei Philus für die Mitte des Peloponnes Paus. II. 13, 7. Die Lage der Insel ist nach Voss Alte Weltkunde XV. in der Mitte des Meeres, oder von jedem Ufer entfernt, — in der ungeheuren Bucht zwischen Libya und dem Atlas. Grotefend d. „ang. Abhandl. S. 277 f. „Die Ogygische Insel der Kalypso muſs „in der Nähe ihres Vaters Atlas gedacht werden, welcher in „der Geographie der Phöniken die Himmelssäule im Westen be„zeichnet (vgl. Hug. Unters. über den Mythos S. 214., od. Klopfer 1. S. 349 f.), wie die Griechen in den Osten den Kau„kasus setzten, in den Norden die Rhipäen, und in den Süden „die Mondsgebirge, ohne daſs man darunter immer ein histo„risch bekanntes Gebirge zu verstehen hat. Je weiter man die „Erde kennen lernte, je weiter rückten diese Himmelssäulen „dem Weltmeere zu, bis sich endlich Atlas, welchen Homer „sich noch beim Hermäischen Vorgebirge dachte, am Atlanti„schen Oceane verlor.“ Mehreres s. zu V, 50. auch über des *Eustathios Versehn*, welcher zu unserer Stelle dem Strabo II, *p. 102. falsches nachsagt.* Strab. I, p. 26. liest νήσῳ ἐν Ὠγυγίῃ.

51. *θεὰ δ' ἐν (νήσῳ) δώματα ναίει*, „darauf hauset, hat Wohnung eine Göttin; vgl. IV, 798. 811. XXIV, 303. THIERSCH Gr. S. 399.

52—54. *Ὀλοόφρονος*. Dieses Beiwort, welches in der Ilias drei schädliche Thiere, die Schlange, der Eber und der Löwe; in der Odyssee aufser dem Atlas der Kretische Minos XI, 321. und der Kolchische Aeetes X, 137. erhalten, sollte hier nach dem Stoiker Kleanthes bei Eustath. (vgl. über seine Homer. Studien WYTTENBACH zu PLUT. S. 267. Oxf.) einen *τῶν ὅλων φρονητικόν* bedeuten, und WOLF, der meistens nach Bedürfnifs des Metrums wählte, übersetzt: allkundig, mit Zustimmung SPITZNERS zu IL. XV, 630. Voss dagegen nimmt es überall für *ὀλοὰ φρονέων*. Jene Erklärung scheint besonders durch die nachfolgende Beschreibung *ὅστε θαλάσσης* u. s. w. gestützt, und allerdings ist ein Zusammenhang der Relative mit dem Beiworte natürlich; weshalb wir auch jenen Gedanken des Scholiasten verwerfen, als habe es *ὀλοόφρον*, alterthümlich mit kurzem Vokale statt *ὀλοόφρων*, geheifsen, und ein Unkundiger habe *ος* angehängt. Indefs wäre es an sich immer rathsamer, mit Voss bei dem Einen zu bleiben. Aeetes konnte aus der Argonautensage, Minos aus der Attischen (s. einstweilen WILH. MÜLLERS Hom. Vorschule S. 98.) so schlimme Nachrede haben, und wenn Homer auch den zur Strafe belasteten Titan Atlas noch nicht kennt, so dürfte doch der an Körper und Sinn Gewaltige wohl *entsetzlich* heifsen; vgl. PASSOW im Lex. Endlich aber läfst sich eine verschiedene Erklärung wagen, sobald eine ursprüngliche Verschiedenheit der Formen wahrscheinlich wird. So wie Homer neben *ὀλοὸς* von *ὀλῶ* auch *οὖλος* hat, was sich nicht leugnen läfst, s. PASSOWS Lex. *οὖλος* unter 2), ebenso und sicherer noch dürfen wir neben *οὖλος*, d. i. *ὅλος*, *solidus*, voll, ganz, dicht, im Gegensatz von *rarus*, die Form *ὅλοος* annehmen; ja diese erscheint in *ὁλοοίτροχος*, IL. XIII, 137., bei HERODOT und XENOPHON *ὁλοίτροχος*, Walzenstein, *Vollrad*, zum Unterschiede vom hölzernen Rade, welches Speichen hat, so benannt. Dieses *οὖλος* steht nebst *οὔλαμος*, der dichte Haufe, überall so, dafs das Digamma zu vermuthen ist; nur schreibe man OD. XIX, 246. *μελανόχρως*, *οὐλοκάρηνος* und streiche OD. XVII, 343. *in ἄρτον τ' οὖλον* das entbehrliche τε. Eben dieses *Digamma unterscheidet dieses οὖλος vom andern für ὀλοὸς ste-*

henden, und bestätigt im Uebrigen Passows Zusammenstellung; s. diesen unter οὖλος 1). Aber gleichfalls nach einer Kürze, und zwar ohne dafs ein Satzabschnitt diefs kurze ος hebt, steht ὀλοόφρων XI, 321. κούρην Μίνωος ὀλοόφρονος. Nach diesem allen ist ὀλοόφρων als Beiwort jener drei Personen eigentlich οὐλόφρων d. i. πυκνόφρων, und mit dem Spiritus zu schreiben. — Ueber die weitere Bezeichnung des Atlas sagt Hug Untersuch. über den Mythos S. 215., oder bei Klopfer I, S. 350. „Homer sah wohl, dafs der Mensch in Bergesgestalt aus allen Verhältnissen der andern lebenden Wesen heraustrat, und machte den Atlas nicht zur Stütze selbst, sondern bestimmte ihn, die Stütze zu halten.“ Ebendeshalb spricht Homer von *Säulen*, da Aeschyl. Prom. 357. oder 349. ἕστηκε κίων (mit Blomfield) οὐρανοῦ τε καὶ χθονός, weil er ihn selbst den Himmel tragen läfst, vgl. 436 u. 428. und Hesiod. Th. 517.; ihn selbst auch die Säule nennt, so wie nach Herodot IV, 184. die Anwohner den Berg Himmelssäule nannten. Wegen derselben Menschengestalt nehmen die Schol. hier und zu Hesiod a. O. S. 293. Heins. das Homerische ἔχει für φυλάττει, wie IV. 737. — Wir treffen also den Dichter hier, so zu sagen, mitten in dem Geschäfte, einen Naturgegenstand in menschliche Gestalt umzubilden. Der Berg, der Erde und Himmel auseinander hält, und der in den Meergrund reicht, wird ein Mensch, der die Säulen des Himmels hält und wie der Meergott Proteus IV, 385. die Tiefen des Meeres kennt. Dasselbe plastische Verfahren aber, mit dem er hier den Berg zum Menschen gestaltet und beseelt, heifst ihn anderwärts Ideen verkörpern, wie er XVIII, 192—194. die unsterbliche Schönheit zur Salbe macht. — ἔχεσε δέ τε — αὐτὸς, dieses wie ὅγε, s. oben, „und er auch, er eben,“ XIV, 141—54. ἀμφὶς ἔχ. nach beiden Seiten hin, d. h. auseinander haltend. Diefs ist die erste und herrschende Bedeutung. Il. XV, 709. ἀμφ. μένον, „sie erwarteten nicht auf beiden Seiten, getrennt, den Pfeilwurf“; Il. XXIII, 393. „Die Pferde rannten, nachdem das Joch zerbrochen war, nach beiden Seiten hin vom Wege ab.“ S. Spitzner *de versu her.* p. 121. So ist ἀμφίς zunächst mit δίχα, *in zwei*, zu vergleichen, indem es wie dieses eigentlich *zwei* zugleich auseinander gehende Dinge verlangt, wie Il. XXII., wo ἀμφὶς ἀποδάσασθαι V. 117. durch ἄνδιχα πάντα δάσασθαι erklärt wird; χωρὶς aber gilt eigentlich nur von Einem sich sondernden, IX, 221.

Für χωρίς steht ἀμφίς unzweideutig blofs XIV, 352. und XXIV, 218. Ueber XVI, 267. s. daselbst.

56 f. αἰμυλ. λόγ. Das Wort λόγος steht nur hier und Il. XV, 393. αἰμυλ. blofs hier, vgl. Ilgen *ad Hymn.* p. 216 sqq. Doch eben so verbunden kommt αἰμυλ. λόγ. bei den nachfolgenden Dichtern oft vor, s. Hesiod. Th. 890. E. 787. od. 734. Theognis 704. und die Stellen bei Ruhnken *Ep. crit.* p. 28., Nauke *Choer.* p. 118. und vorzugsweise gilt αἰμ. von geschmeidigen, sich in die Seele einschleichenden Worten: Solon. *Fragm.* XIX. Plutarch. *Eum.* c. 11. Daher Eustath. gut erklärt: ἕσω παρεισδύντες καὶ οἷον ἁψάμενοι αἵματος. — ἐπιλήσεται kann nicht verkürzter Conjunctiv seyn.

58 f. Die Schol. versuchen theils den Sinn herauszubringen: „wünscht in seinem Lande zu sterben," theils erklären sie: „er, der *vorher* den Rauch seines Landes zu sehen wünschte, wünscht sich *nun*, da er zurückgehalten wird, den Tod." Auch das Letztere ist ganz unrichtig; denn auf diese Weise stände der Rauch der Heimath sprichwörtlich für die Heimath selbst, zum Sprichwort aber ist der Ausdruck erst aus dieser Stelle geworden. Hierdurch wird auch Clarkes geistreiche, aber überfeine Erklärung zurückgewiesen, der mit Bezug auf VII, 224. ἰδόντα με καὶ λίποι αἰών unsere Stelle mit Dion Chrysost. so paraphrasirt: ἐπεθύμει καπνὸν ἰδεῖν ἀπὸ τῆς αὐτοῦ γῆς ἀνόντα, εἰ καὶ δέοι παραχρῆμα ἀποθνήσκειν. Wie im 5ten Buche 156—58. gesagt wird, Odyss. sitze die Tage über auf dem Felsenufer von Ogygia und blicke sehnsüchtig übers Meer, so ist er auch hier zu denken: „Odyss. *hingewendet, auch nur* den Rauch von seiner Heimath aufliegen zu sehn, so sehnsüchtig, wünscht sich den Tod," wie dort V, 152. κατείβετο δὲ γλυκὺς αἰὼν νόστον ὀδυρομένῳ. — ἱέμενος bezeichnet öfters die blofse Richtung des Sinnes; X, 529. XXII, 256. nur die des Körpers; *hier* beides. — So erscheint diese Stelle jener im 5ten Buche beschriebenen Situation nachgedichtet, mit derjenigen Dunkelheit, welche Beziehungen auf Bekanntes zu haben pflegen.

60 f. Aehnlich Il. VIII, 201. — ἐντρέπεται ebenfalls nur hier und *im 15ten Buch* der Ilias, 554. und zwar in demselben Satze. *Wie die Attiker es brauchen* (Plat. *Phaedr.* p. 254.

und das. Heindorf), und die Atticisten erklären: ἐπιστροφὴν ποιεῖσθαι, *beachten*, so ist es auch im Homer so viel als μετὰ τρέπεσθαι, Il. XII, 238. u. a., „und doch wird das Herz Di nicht hingewendet!" Diese Erklärung verlangt in der Ilias da vorhergehende μεθήσομεν, hier die Antwort des Zeus: πῶς ἄν λαθοίμην; S. d. folg. Anm. — οὔ νυ τ' Ὀδυσσ. Man wünschte hier nach οὔ νυ ein Pronomen, σοί oder ἡμῖν, dagegen ist die Partikel τε kaum zu gebrauchen, und erscheint auch sonst, so wie die Partikel τοι, nirgends im Homer nach νυ als unten Vs. 347. οὔ νυ τ' ἀοιδοί, wo ähnliche Bedenken obwalten. Defshalb wohl sah Wolf Vermischte Schr. S. 369. diefs τ' für ein elidirtes τοι d. h. σοί an. Nun aber kommen in unserm homerischen Texte σοί oder ἐμοί gewöhnlich nur in einer Synizese oder Krasis mit einem langen und meistens gleichlautenden Tone (οἷω und οἷος) vor, z. B. aufser den von Spitzner *de versu her.* p. 166. oder Thiersch Gr. S. 207. angef. Stellen Il. XVII, 100. τῷ μ' οὔτις Δαναῶν νεμεσήσεται und Il. XXIII, 310. τῷ τ' οἷῳ λοίγι' ἔσεσθαι, wo auch der Vened. Schol. τοι erklärt, was nach τῷ die Partikel nicht sein kann. Das einzige Beispiel einer wirklichen Elision giebt Il. VI, 165. ὅς μ' ἔθελεν φιλότητι μιγῆμεναι, οὐκ ἐθελούσῃ; denn, wie Spitzner kürzlich irgendwo gezeigt hat, ist Il. XVI, 207. in ταῦτα μ' ἀγειρόμενοι θάμ' ἐβάζετε der Accus. bei βάζειν, schelten, gesetzlich nach Il. IX 58 f., und sonst giebt es nur hier und da einen falschen Schein Il. I, 170. ist geradehin σοὶ οἷῳ zu lesen, übrigens s. zu X 486. und XXIII, 21. Demnach ist die Wolfische Meinung sehr zweifelhaft. Um so beachtungswerther ist die Variante οὔνεκ' für οὔ νυ τ' in einer Wiener Handschr. bei *Alter.* οὔνεκα, sonst häufig nach *sich freuen, zürnen* und ähnlichen, steht in der Odyssee, VII, 300. gerade für ὅτι, und XV, 42. und XVI, 330 auf ἀγγελίην bezogen für τούτου, ὅτι; ἐντρέπεσθαι aber hat, wie bei den Spätern, so auch in der angef. St. der Ilias einen Genitiv bei sich, wenn man das Komma vor ἀνεψίου aufhebt. S. Reisig Enarr. Oed. C. 1534. So wäre der Sinn mit οὔνεκα dieser: „und dir wendet sich also nicht das Herz darauf, du berücksichtigst nicht, dafs Odysseus" u. s. w.; oder οὔνεκα ganz gewöhnlich genommen: „du berücksichtigst das nicht weshalb Odysseus bei den Schiffen opferte?" nämlich wegen glücklicher Heimkehr; besonders opferte er, wie das παρὰ ἠυσὶ andeutet. Zeus antwortet hierauf mit reichlicher Zu-

stimmung und ertheilt dem Odyss. das allgemeine Lob der Frömmigkeit.

64. ἕρκος ὀδόντων, *Zaun der Zähne*, eine Bezeichnung der Zähne nach ihrer Aehnlichkeit mit einer Pfahlreihe, wie XII, 91. τρίστοιχοι ὀδόντες. Blofs nach dieser sichtlichen Aehnlichkeit steht der Ausdruck X, 328. Il. IX, 409. Solon. Fr. 1. od. XIV, 1. παῖς νήπιος ἕρκος ὀδόντ. φύσας, welches Fragment Porson (s. Gaisford. *Poet. min.*) wenigstens nicht deſswegen dem Solon absprechen durfte, weil ἕ. ὀδ. bei Homer anders gemeint sei. — Bei dem übrigen Gebrauche, in solcher Rüge eines unüberlegten Worts, darf man wohl mit Gellius I, 15., Plutarch. *de garrul.* c. 3. X. p. 100. *Hutt.* und Cic. *N. D.* II, 59. denken, die Zahnreihen seien der thörichten Zunge als Schranke beigegeben. Dahin lenkt Eustath. und so Apoll. Lex. p. 300. *Toll.* — Mit objectivem Genitive die Lippen zu verstehn, wie nach manchen Alten (z. B. Poll. II, 89.) Voss, Wolf u. a. giebt eine sehr gezwungene, ja unrichtige Periphrasis; denn ἕρκος bedeutet nirgends das blofs Umgebende, sondern πᾶν ὅσον ἂν ἕνεκα κωλύσεως εἰργῃ τι περιέχον, ἕρκος εἰκὸς ὀνομάζειν nach Platon *Soph.* p. 220. C. Dagegen mögen die Lippen, welche sich sichtbar öffnen und schliefsen, immer bei andern Thore oder Thüren heifsen.

65 f. ἔπειτά, *demnach*, d. h. nach dem, was du eben erwähnt hast, Hermann zu *Vig. not.* 239. Mehr an seinem Orte scheint dieser Vers mitsammt dem ἔπειτα Il. X, 242. zu stehn; auch ganz abgesehen von dem müfsigen Bedenken: ob wohl ganz schicklich Odyss. vom Zeus selbst göttlich genannt werde? welches der Vened. Schol. zu Il. XV, 15. Ἕκτορα δῖον mit dieser Parallele beschwichtigt. — 66. περὶ μέν —, πέρι δέ —, Il. XVII, 279. Dieses distributive μέν und δέ steht überall oft bei Wiederholungen desselben Begriffs; das zweite Glied wird aber besonders hervorgehoben: *aber auch;* vgl. Herm. *praef. ad Eurip. Bacch.* p. XLIX. In der Tmesis hat es auch Herodot. oft III, 36. V, 81. vgl. Reiz. *de inclin. accent.* I. p. 26.

69 f. κεχόλ. mit dem Genitiv, der ebenso bei den verwandten Verbalsubstantiven steht, s. XXIV, 423—425. und Schwenk zu Aeschyl. Eumen. 225. Der Ablativ findet sich nur beim tran-

sitiven Zeitworte: Soph. Trachin. 1035. Eurip. Troerinn. 752 ᾧ χολώσεται στρατὸς, wodurch erzürnt werden kann. — Ἀντίθεον in dem Sinne wie XI, 308. Otos. Der Accus. steht durch Fortsetzung der Construction des eingeschalteten Satzes, was in allen Stylarten vorkommt: Il. III, 124. IX, 132. XVIII, 521., wo ἐν ποταμῷ nach ἵκανον wegen ὅθι, und nach Schaefers Vermuthung auch Od. XIV, 175. Τηλέμαχον, Hesiod. E. 22. od. 32. und 191. od. 206. vgl. die Nachweisungen bei G. L. W. Schneider zu Soph. Elektra 155. — θύουσα δέ μιν, s. Hermann zu *Vig.* p. 708. u. IV, 170 f. XIV, 85 f., unten Vs. 162—75. Als Beispiel überfeiner Deutung diene die Erörterung dieses Verses bei Spondanus: da der Tod im Leiden eine Wohlthat sei, so habe Poseidon den Odyss. lieber lange herumgeworfen, als mit Einem Male umgebracht. Dieser Erklärung steht der Götterbeschluſs entgegen; obwohl οὔτι *nicht einmal* heiſsen kann, s. XIV, 367.

78 f. Zwei Sätze flieſsen in einen zusammen durch Zuströmen der Gedanken, oder vielmehr dasselbe, auf zweierlei Weise gesagt, wird in einen Satz verschmolzen. Der eine Gedanke ist: οὐ γάρ τι δυνήσεται ἀθανάτων ἀέκητι θεῶν, der andere: οὐ γὰρ δυνήσεται ἀντία πάντων ἐριδαινέμεν οἷος.

82. φίλον, „wenn nunmehr dieſs wirklich geliebt," Wolf. Il. VII, 17. φίλον καὶ ἡδύ. Es ist dieſs auch bei Spätern sehr üblich, Herodot I, 87. a. E. V, 20. Murat. V. L. II, 12. und sprichwörtlich sagte man: εἰ οὕτως σοὶ φίλον, οὐδ' ἐμοὶ ἐχθρόν, Plat. Theaet. p. 162. B.

84. διάκτορον. Von den zwei scheinbarsten Erklärungen der Alten ἀπὸ τοῦ διάγειν τὰς ἀγγελίας oder διάγειν τὰς ψυχάς fand Buttmann Lexil. I. S. 218. die letztere in Hinsicht des Sprachgebrauchs, διάγειν, *transvehere*, *transportare* bes. von Personen, allein zulässig, die erstere aber ihrem Sinne nach angemessener. Er versuchte daher den Boten durch eine andere Ableitung zu gewinnen, und liefs aus διάκω für διώκω intrans. ich laufe (Hymn. a. Hermes 350. Xenophon Anab. VII, 2, 20. Aeschyl. Sieb. g. Th. 90. Eurip. Herc. fur. 1083. oder 73. Herm.) διάκων διάκονος und διάκτωρ, διάκτορος entstehn. Indeſs auſserdem daſs wie in manchen der von Abresch Anim. ad Aeschyl. I, p. 80 ff. *angef.* Stell. so überhaupt die erste Bedeutung von διώκω tran-

sitiv sein möchte. (vgl. Voss zu Arat. 251.) und dafs die Endung τωρ, τορος doch auch mehr auf ein transitives Verbalsubstantiv hinweist; so entsteht auch bei dieser Erklärung die Frage: wie in der Ilias, wo Hermes nirgends das Botenamt versieht, doch jenes Beiwort öfter vorkommen könne, s. Il. II, 103. XXI, 497. und XXIV. an vielen Stellen. Dafs in alle diese Stellen jene Bezeichnung erst durch spätern Austausch der Beiwörter gekommen wäre, wird wohl niemand behaupten, und sie alle mit dem 24sten Buche späterer Zeit zuzuschreiben, wäre eine verdächtige Absichtlichkeit und hälfe nicht, da ja auch in diesem 24sten Buche nicht Hermes, sondern Iris die Botschaften trägt. Ist die Sache nicht da, was soll der Name? Sonach möchte man geneigt werden, mit Boettiger Vasengem. I. 2. S. 113. den Beinamen aus der Argusfabel herzuleiten, besonders um so die Hermannsche Deutung derselben (s. oben zu 38) zu ergänzen, indem man ihr im διάκτορος einen die Wasser „durch, fortleitenden" Hermes gäbe; denn Hermann sagt *de primord.* p. IX. *aquae, via reperta, quod Mercurio auctori adscriptum, perruperunt.* Indefs wir erinnern uns, dafs bei Homer wohl εὔσκοπος, s. Il. XXIV, 109. Od. VII, 137. und oben, nirgends anders, als mit Ἀργειφ. verbunden steht, διάκτορος aber mehrmals ohne dieses Beiwort des Hermes ist: VIII, 335. XII, 390. XV, 318. Die letzte Stelle schildert den Hermes als den Geber aller Anstelligkeit und ausrichtigen Gewandtheit in Geschäften, namentlich des Dieners, und die Relative, welche diese Schilderung enthält, scheint eben den Gehalt unsers Beiworts zu entwickeln. Doch zunächst gilt es den ersten Wortsinn aufzufinden, der den angeregten Bedenken wegen der Ilias genug thut, und sodann einen Uebergang zeigt zum behenden Boten und Diener überhaupt. *Διάγειν hindurchführen, durchbringen,* ist synonym mit πέμπειν und ἰέπτειν. Hermes führt den Ares aus schweren Banden (ἐξέκλεψε) Il. V, 390, geleitet mit Athene den Herakles aus dem Hades (ἔπεμψε) Od. XI, 626., zeigt dem Odysseus die Mittel, wie er sich und seine Gefährten aus der Zauhergewalt der Kirke erlösen könne, X, 277 ff. und bringt im 24sten Buche der Ilias, wo, wie gesagt, Iris die Botschaft an Thetis und Priamos trägt, diesen als von Zeus gesendeter πομπός durch das Lager der Griechen zum Achill, um des Hektors Leichnam auszulösen, und zurück durch die Wachen, wo es uns nicht schadet, dafs Zeus πέμψαι Ἕκτορα Vs. 71. verbietet; dabei hat Hermes Zauberstab

selbst keinen andern Zweck, als die Wachen einzuschläfern. Ebenso endlich wird im Hymn. a. Demet. 314. f. Iris geschickt, die verwaiste Mutter in den Olymp zu rufen, Hermes aber bekommt 335—338 den Auftrag, die Persephone aus dem Hades ἐς φαὸς μετὰ δαίμονας zu führen. So ist Hermes überall sonst der selbstthätige, wenn auch beauftragte, Geleiter und Helfer, nie aber ein bloſser Träger fremder Stimmen und Gedanken, wie die Iris, welche bisweilen Il. III, 121. nicht zu unterscheiden ist von der Ὄσσα (die ja auch Διὸς ἄγγελος heiſst), und welche Il. XXIII, 199. sogar als ein reines Luftwesen die Gebete Achills an Zephyros und Boreas überbringt; wogegen das eigentliche Amt eines himmlischen κήρυξ Il. XX, 4. der Themis zu Theil wird. Ohne vieles Bedenken kann man nach diesem Allen Il. II, 103. in dem διάκτορος, welcher dem fernherkommenden Pelops den Herrscherstab giebt, ebendenselben hindurchführenden Retter erkennen, und ebenso Il. XXI, 497. in dem für die Griechen streitenden Ἐριούνης; vgl. dort 34. u. 72. Dem nun, was Zeus XXIV, 334 f. diesem Hermes nachrühmt: *„denn dir ist's ja das angenehmste Geschäft, Männern Gefährte zu seyn; auch erlöstest du immer, wen du wolltest,* (ἔκλυες von ἐκλύω und nicht von κλύω, und so auch ὅν κ' ἐθέλησθα zu lesen), steht in der Odyssee V, 31. entgegen: *„denn du bist ja auch sonst der Bote."* Hier überbringt Hermes der Kalypso nur den Entsendungsbefehl, und seine Zauberruthe ist ein ganz müſsiger Schmuck. Deſs ungeachtet, wie verwandt ist diese Botschaft mit seinem sonstigen Amte des sichern Geleits und der Erlösung? Wäre sie ein wenig anders gestaltet, so stände die Sendung an Aegisthos einzig da bei Homer. Auf alle Fälle aber ist der Uebergang vom Geleiter und Gefährten zum Boten und Diener eben so leicht, als umgekehrt. Beiläufig erinnern wir noch, daſs Priscian XIV, c. 3. §. 36. als Beispiel von διὰ und *inter, wechselsweise*, unter andern *„internuncius,* διάκτορος" anführt.

Des Hermes wirkliche Absendung erfolgt erst nach nochmaliger Erinnerung der Athene zu Anfang des 5ten Buches; denn nach der Beschaffenheit epischer Rhapsodieen konnten die beiden Hauptfäden des Gedichts, die Geschichte des Odysseus *und die der Ithakesischen* Begebenheiten, nicht so verschlungen *werden, wie es in* ähnlichen Fällen das Drama erlaubt. Der

ichter hatte nur die Wahl, ob er die Reise der Athene und ie Ithakesischen Verhältnisse, oder die Absendung des Hermes nd Odysseus Abfahrt von Ogygia zuerst erzählen wollte. Dabei t nicht zu übersehn, wie müfsig Zeus und alle übrige Götter ch das ganze Gedicht hindurch in Bezug auf Odysseus Heimehr und Sieg verhalten, und wie alle Entscheidung zu seinen unsten durch die Athene bewirkt wird. Mehreres giebt Hom. *Quaest.* II.

87 — 89. *ταλασίφρονος*, neben der List die zweite Haupteigenschaft des Odysseus, der in Mühe und Gefahr ausharrende Muth, welcher dem Helden von jeher beiwohnte, s. IV, 270. IL. X, 231. SCHUBARTH Ideen über Homer S. 174., daher er auch schon in der Ilias *πολύτλας* heifst. Auch bei Spätern findet sich noch diese Bedeutung; vgl. MONK und WUESTEMANN zu EURIP. Alkest. 285. — *ἐσελεύσομαι* bei den Attikern nicht gebräuchlich, s. LOBECK zu Phryn. p. 37 sq. — *μᾶλλον ἐποτρύνω*, *mehr antreibe*, da er bisher ganz unthätig war, wie IL. VIII, 252 und ARATOS 198. s. NITZSCH *Comment. de comparat.* §. 4. herausgeg. mit PLATONS Ion.

90 — 93. *ἀπειπέμεν*, *aufzukündigen*: IL. XIX, 35. unten 273. Wahrscheinlich hiefs es sonst mit digammirter Form: *πᾶσιν μνηστήρεσσ' ἀποειπέμεν*; vgl. BUTTM. Lexil. 1. S. 287. Anm. — *μᾶλ' ἀδινὰ*, nicht häufige, sondern *dicht sich drängende*, wie es die Art der Ziegen und Schafe ist, wenn sie in Haufen getrieben werden; übrigens s. BUTTM. Lexil. I. S. 204. — *πέμψω δ' ἐς Σπ.* vielleicht *δὲ Σπ.* nach SCHAEFER, wie öfter die eine Präpos. erst bei dem zweiten Substantiv steht: XII, 27. gewöhnlich bei solchen Ortsbestimmungen und Verben der Bewegung; s. die Ausl. zu SOPH. Antig. 664. zu EURIP. Alkest. 114. und AESCHYL. Eumen. 673. WELL. (SCHWENK 639.), kurz, wo die Beziehung des Casus leicht verständlich ist. Nach REISIGS Regel *Conject. in* ARISTOPH. I, p. 241 sq. müfste man manches corrigiren. — Ueber Pylos s. zu III, 4.

96 — 102. *ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο*. Vergleicht man XVI, 80. mit XXI, 341. und XI, 190. mit XVII, 203., oder XIV, 320. mit 396., so *sieht man*, wie die allenfalls entbehrliche Präposition *die im Verbo* enthaltene Bewegung nur bestimmter an-

bringt. Sie ist trennbar wie in *unter*binden, ich habe *unterg* bunden, band *unter*, verschieden von: unter*binden*, ich ha unter*bunden*, ich unter*band*; vgl. Buttm. Lexil. I. S. 277. I trennbare Präpos. schliefst sich dem Casus an, und behält dah den unveränderten, vorwärts zeigenden Accent auch in den Fi len, wo der Dativ allein nach derselben steht, wie XVI, 1 — Die πέδιλα, welche Panyasis bei Schol. Venet. zu Il. I, 5 βῆλα nennt, verfertigt sich Eumäos aus Rindsleder XIV, 23., v Hesiod. E. 539. oder 511., bei Göttern heifsen sie ambrosisch, d. von göttlichem Wesen, und golden, so wie alle Utensilien d Götter von dem schon nach den frühesten Geschichtsspuren kös lichsten Metalle sind. Ihre ambrosischen, eine magische Schwun kraft besitzenden Sohlen legen die Götter wie die Mensch bei längerer Ruhe ab, und wieder an, wenn sie zu einem G schäft abgehn. Telemach hatte die seinigen auch im Schiffe a gelegt: XV, 549. — ὑγρὴν d. i. eigentlich κέλευθον, wie im Pl ral ὑγρὰ κέλευθα, denn es steht nur, wo von Reisen und Fah ten die Rede ist, z. B. IV, 709. XX, 98. — ἅμα πνοιῇς ἀν. e gentlich wie ὁμοῦ πεφέσσι Il. V, 866. zugleich mit dem Hauch doch dem Sinne nach: *gleich wie*; vgl. Heyne zu Il. XII, 20 und Spitzner bei Koeppen zu XVI, 149. Den Schwung b zeichnen Il. XIII, 20. XIV, 225—30. Mit dem Ganzen verg Apollon. Rhod. II, 538—48. — Die Vorstellung des Berg Olymp vermischt sich überall mit der vom himmlischen Au enthalte der Götter; Voss behauptet Mythol. Br. I. S. 170. z viel, wenn er sagt, bis auf Hesiod sei der Olymp immer nu der Thessalische Berg. S. zu VI, 42. Auch enthält Heynes *Ex curs.* VIII. *ad* Il. I. nicht so viel Irrthümer, als sein Rec. meint

105 f. εἰδομένη, *ähnelnd*, auch bei Herodot VI, 69. — ἀγήνορας, von ἄγαν zu sehr, trotzig mit Frevelmuth: Il. IX, 699

107. πέσσοισι. Der Alexandriner Apion wufste nach Athe naeos I. p. 61 sq. Schweigh. vom Kteson aus Ithaka, dafs die Steinespiel eine Art von Orakelspiel gewesen, und zwar nac eigener Erfindung der Freier, welche sich dadurch den Erfol ihrer Bewerbung prophezeihen lassen: „Die Freier, so erzählt jener, 108 an der Zahl, stellten eben soviel Steine in gleicher An *zahl gegen einander* über, so dafs also auf jeder Seite 54 stander *In der Mitte blieb ein* kleiner leerer Raum, auf den ein Ste

gesetzt wurde, welchen sie *Penelope* nannten. Dieser war das Ziel, wonach der, den das Loos bestimmt hatte, mit einem andern Steine schnellen mufste. Traf er ihn und schnellte die Penelope von der Stelle, so setzte er seinen Stein an den Platz des getroffenen und fortgeschnellten. Sodann *richtete* er die Penelope an der Stelle, wohin sie geflogen war, wieder gehörig, und schnellte mit ihr nach dem jetzt in der Mitte stehenden seinigen. Traf er, ohne einen andern zu berühren, so hatte er gewonnen, und konnte sich mit der Hoffnung schmeicheln, die Hand der Penelope zu erhalten. Am öftersten gewann Eurymachos." So fassen wir den Sinn der verzweifelten Stelle, meistens nach Kunze und Wiedeburg in des Letztern humanist. Magazin 1787. St. 3. S. 237—245., wobei nur στάντα in στήσαντα verbessert wird. Allerdings konnte, nach Wiedeburgs Bemerkung, recht gut der erste Wurf die Bewerbung, der zweite die Antwort andeuten; doch lassen wir den ganzen Kteson mit seinem Fabelchen auf sich beruhn, und bemerken nur, dafs nach Herodot I, 94. die πεττεία älter, das Würfelspiel aber eine Erfindung der Lydier war, wodurch die Würfel Il. XXIII, 88. zweifelhaft werden. Die πεττεία wie die κυβεία erfand nach Sophokles bei Eustath. z. d. St. Palamedes, nach Platon aber *Phaedr.* p. 274. D. der Aegyptische Theuth; vgl. Ruhnk. *ad Tim. Lex.* p. 217 sq.

109 f. Die Diener, welche die Freier mitgebracht haben (XVI, 248—53.), nach XV, 330—32. lauter schmucke, wohlhäbige Jungen, säubern die von den Mägden (XX, 151 ff. XXII, 438.) abgewaschnen Tische nochmals, und setzen sie hin zum Auftragen. Plutarch *Sympos.* II, 10. nimmt an, dafs jeder seinen eigenen Tisch gehabt habe; und allerdings weist aufser dem Plural XV, 466. XIX, 61. u. a. und dem Tische des Telemach XVII, 333., besonders XXII, 74 u. 84. darauf hin, wo die Freier mit dem Schwerte kämpfen, und die Tische als Schilde brauchen; ja ausdrücklich wird X, 354. bei der Kirke vor jeden Stuhl ein Tisch gesetzt. Bestimmt sagt Tacitus *German.* 22: „*separatae singulis sedes et sua cuique mensa*," doch dürfen wir daraus nichts folgern, denn IV, 54. bekommen gerade zwei Gäste nur einen Tisch, und es läfst sich Alles mit der Annahme des Athenaeos *I, p.* 43 *sq.* Schweigh. vereinigen, dafs bei *zahlreichen Gastmählern* nur viele wohlbesetzte kleine Tische

hingestellt wurden; vgl. Herod. I, 119. Lion *ad Xenoph. Anab* VII, 3, 21. — *δατεῦντο* d. i. einer von ihnen, der *δαιτρὸς* XVII, 331 f.

113—117. *τὴν δὲ*, a. a. O. 328. — *τετιημένος* im dumpfen Mifsmuth, den man beim Mifslingen, Il. VIII, 447. XVII 664., oder bei einem Uebel, da keine Hülfe erscheint, Od. VII 287. XVIII, 152. empfindet. — *ὀσσόμενος πατέρα, εἴποθεν* — die gewöhnliche Versetzung des Subjects aus dem regierten Satze in den regierenden als Object, wie Il. XX, 311. und Aristoph Wolk. 1109. (15.), wo der Schol. den zu *φράσαι* gehörenden Accus. *τοὺς κριτάς* unrichtig mit *μητέρα* unten Vs. 275. vergleicht vgl. Buttmann Gr. §. 138. 6. Matthiae §. 295.; ganz wie hier steht, XX, 224.: „aber immer noch denke ich, ob wohl irgend woher der Unglückliche u. s. w.“; vgl. d. Schol. zu Theokr III, 12. — *μνηστήρων τῶν μὲν —, τιμὴν δ' αὐτὸς — τῶν* zeigend: *da*, es steht nach, weil die Freier nicht getheilt, sondern ihm selbst entgegengesetzt werden; vgl. Hermann zu *Vig. not* 4. — *σκέδασιν θείη* vgl. XXIV, 476 u. 85. — Die *τιμή* wäre nach dem gleichen Ausdrucke bei Theognis 374. od. 366. da mit der Macht verbundene Ansehn; doch die Ehre, welche die homerischen Könige daheim genieſsen, besteht hauptsächlich in Gütern und Ehrengaben, d. h. erstlich in dem Ertrage eine Landguts (*τέμενος*), welches oft Aecker, Viehweiden, Baumpflanzungen in sich faſst (s. Il. VI, 193—95. XII, 310—21. IX 578—80. Od. VI, 293. XI, 185. XVII, 299.); zweitens in dem Geschenk für den einzelnen Richterspruch (Il. IX, 155 f. *λιπαραὶ θέμιστες*); drittens bei den Gemeinmahlen mit den übrigen Fürsten oder Geronten (s. unten zu 226.) in einer Ehrenportion an Fleisch und Wein (s. Il. XII, 311. u. a.) und endlich in auſserordentlichen Gaben. Genauer als Heeren, Ideen über die Politik etc. III. 1. Abschn. 4. S. 131 f. spricht Muellbr hierüber Gesch. Hellen. St. 3. S. 105., dem wir mit kleinen Abweichungen folgen. Daſs die mündigen Glieder der herrschenden Familie diese Ehre theilten, zeigt das Beispiel des Sarpedon und Glaukos in Lykien nach Il. XII. u. VI., einigermaſsen aber überhaupt die Geronten; s. zu II, 14.

124. *δεῖπνον* ist überall die Hauptmahlzeit XV, 316., welche *von Müſsigen* wohl gegen Mittag erst eingenommen wurde (s. *XVII, 170*, wo schon Manches seit der Frühe geschehen ist

doch das Heer, das zur Schlacht gehn, Il. II, 381., der Hirt, der austreiben will, XV, 396., die Gefährten des Telemach nach nächtlicher Anstrengung, ebend. 500. halten sie mit Tages Anbruch. — ὅττεό σε χρή III, 14. IV, 463. u. a., sehr oft steht χρὴ od. χρεώ so mit Accus. u. Genit. δεῖ aber lesen wir überhaupt nur Il. IX, 337. und mit dem Infin., denn Il. XVIII, 100. heifst ἐμεῖο δὲ δῆσεν *entbehrte*. Dagegen scheint bei Spätern nur δεῖ mit dem Genitiv zu stehn, obwohl in den Tragikern die Lesart oft zwischen δεῖ und χρὴ schwankt; vgl. Porson zu Eurip. Orest. 659. u. in der Leipz. Ausg. des Aristophan. Plutos von Hemsterh. S. 575.

127 f. Der Männersaal, in den sie traten, ruhete auf mehreren Säulen (XIX, 38.); eine, dem Eingang nahestehende, hatte wohl ein glatt ausgeschnittenes Capital, um die Lanzen hineinzulehnen, und dieſs hieſs δουροδόκη.

130 — 133. Es kann, nach Wolfs Erörterung in Liter. Analekten IV. S. 501—9. niemand mehr zweifeln, dafs λῖτα der Plural ist, und die folgenden Beiwörter zu θρόνον gehören, so wie gewifs XIX, 58. niemand die Worte ὣς ἐπὶ μέγα βάλλετο κῶας auf θρῆνυν beziehen wird. Vgl. X, 352 f. u. 366 f. Nur behauptet Wolf S. 505. mit einigem Unrechte, dafs kein Dichter jemals δαιδάλεος od. πολυδαίδαλος von andern Kunsterzeugnissen, als von denen aus Holz oder Metall gebraucht habe. Es steht nur nicht bloſs wie ἀσκητὸς ἱμὰς νήματος ἀσκητοῖο IV, 134. oft genug dagegen von der Stickerei oder Weberei, die mit Goldfäden u. dergl. ein ποικίλον hervorbringt. So bei Hesiod. E. 64. πολυδαίδαλον ἵστον ὑφαίνειν Th. 575. καλύπτρην δαιδαλέην, und bei Homer selbst sind die δαίδαλα Il. XIV, 179. in Gewänder eingewirkte Bildchen. Uebrigens bleibt dabei Wolfs Hauptsatz richtig, dafs die λῖτα, gleichbedeutend mit λεῖα bei Thukydides II, 97., ein schlichtes Gewebe seien. — ἔκτοθεν ἄλλων μν. *aufserhalb der Andern, der Freier*. Zuerst wird der allgemeine Begriff eines vom Genannten Verschiedenen aufgefafst, und dabei die specielle Bezeichnung gefunden. Doch ist es unpsychologisch, diese Beschaffenheit des Gedankens durch Interpunction kenntlicher zu machen, ja ganz unthunlich bei Sätzen wie VI, 84. ἅμα τῇγε καὶ ἀμφίπολοι κίον ἄλλαι. Der Gebrauch dieses Pleonasmus ist bei Griechen ganz allgemein, und wir sprechen wenigstens oft genug auch so.

138. ἐτάνυσσε τράπεζ'. Dem Ankömmling wird immer ein besonderer Tisch hingesetzt: V, 92. XXI, 28. Durch ἐτάνυσσε hier u. a. oder ἐτίταινε X, 354. ἐπιπροΐηλε IL. XI, 628. wird nicht ein eigentlich langer Tisch angedeutet, sondern nur das Hinsetzen oder Legen alles dessen, was mehr lang sich streckt als emporragt, wie IV, 135. XV, 283. Spindel und Lanze.

140—142. Die Wirthschafterin, Ausgeberin, setzt zum Brod von Speisen auf, was sie vorräthig hat. Diefs Vorräthige könnte an und für sich nach XIV, 80. und 444. XVIII, 370. wohl auch frisches Fleisch sein; doch der ganze Vers steht nur, wo ein unerwarteter Gast gekommen ist, und nach VII, 166. vgl. mit 176. sind die παρεόντα eben das, was ἔνδον ἐόντα; endlich können jene Speisen nichts anders sein als Fleisch. Sonach findet ATHENAEOS V. p. 193. B. od. 245. SCHWEIGH. mit Recht die Verse 141 und 42. in dieser Folge auffallend, und des EUSTATH. Rechtfertigung, dafs man den Gast mit Kaltem und Warmem zugleich regalirt habe, ist abgeschmackt. Doch bleibt dabei ein doppeltes Bedenken. Erstlich pflegen solche Verse, welche eine oft wiederkehrende Handlung angeben, doch an *einer* Stelle ihren unbestrittenen Platz zu finden (vgl. X, 368 ff. XV, 139.) aber die hier angezweifelten stehn nur noch IV, 57 f. in gleicher Folge. Zweitens aber kommt, wenn man jene Verse herauswirft, eine seltsame Trennung und verschiedene Bewirthung des Gastes und der Freier heraus. Für die Freier hatte nach 112. der δαιτρός frisches Fleisch zerlegt; es war Alles schon bereit, und nicht etwa wie beim THEOKLYMENOS XVII, 84 ff., wo die Freier erst nachher schlachten und braten 180 f. Sollte nun Telemachs Gast von jenem Frischbereiteten nicht auch bekommen? Aus diesen Gründen ist hier vielmehr Vs. 140. herauszuscheiden wie XV, 139., wo darauf der Herold Fleisch zerlegt und austheilt. Dagegen sind die hier richtigen Verse IV. fremdes Einschiebsel, so wie sie nach VII, 176. und XVII, 95. nicht stehn und nicht stehn dürfen. Die Schaffnerin hat namentlich das Brod in ihrer Verwahrung XVII, 258 ff., und gewährt zum Brod von den Ueberbleibseln nur dann ὄψα, wenn ein Gast aufser der Zeit kommt oder jemand abreist: III, 479. —

147. Die Schol. zu 139. u. XV, 138. XIX, 61. bemerken *in παρεστήκεσαν die* Andeutung der Unmäfsigkeit der Freier; falsch *nach XVI, 51.*

149. Allgemein versteht man ἐπεστέψαντο wie die alten Erklärer. Athenaeos I, p. 50. Schweigh. Aristoteles bei demselben XV, p. 457. Eustath. Schol. zu Theokrit. III, 21. nämlich: *füllten bis zum Rande;* denn die κρητῆρες ἐπιστεφέες οἴνοιο II, 431. nöthigen allein schon zu dieser Erklärung, und der übergetragene Begriff von στέφειν, στεφανοῦν, *schmücken, ehren* (VIII, 170. vgl. Erfurdt zu Soph. Antig. 427, kl. Ausg.) geht nicht vom Kranze, sondern von dem allgemeinen Begriffe des ausfüllenden Hinzuthuns aus, wie es noch Aeschyl. Sieb. g. Th. 50. *reichlich auflegen* heifst. Zur Erläuterung des Uebergangs können ἀνάθημα, der Schmuck und ἄνθος vgl. Passows Lex. dienen. Eben so gern aber wird man Hottingers (s. dessen *Opuscul.* oder Voss zu Virgils Landbau II, 527.) und Buttmanns (Lex. I. S. 99.) Meinung unterschreiben, dafs Virgil mit seinem *vina coronant Aen.* I, 724. was er dem Homerischen nachbildete, ein wirkliches Bekränzen meinte, indem er sein Vorbild mifsverstand. Der im Texte des Eustath. und in einer Wiener Handschr. nach diesem folgende Vers: νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν folgt allerdings sonst überall: III, 339. XXI, 271. Il. I, 471. IX, 175. Doch man mag ἐπάρξασθαι vom blofsen zweiten Umgange oder nach Buttmanns Erörteruug Lexil. I. S. 102 f. richtiger von der Libation verstehn, so pafst der Vers hier nicht. Dabei darf man aber auch zweifeln, ob der sonst damit verbundene κοῦροι u. s. w. hier an seiner Stelle sei. ἐπιστέφεσθαι, *vollfüllen*, scheint auch mehr vom Wiederanfüllen der schon einmal geleerten Mischkrüge gesagt zu werden, was eben nur zur Libation geschah VII, 164. Fällt dieser Vers auch weg, so gilt Vs. 143. κήρυξ u. s. w. für die Freier wie für Mentes und Telemach, so wie 41 u. 42. Ueberhaupt aber mögen die Verse, welche hier das Mahl beschreiben, viel Wechsel erfahren haben. Am natürlichsten würden sie folgen: nach 39. 44—47. dann 41—43. nun 48 u. 50. Wie der Dichter seine in einander greifende reiche Handlung bisweilen kaum bewältigen kann, zeigt XVI, 452 ff.

150—153. Zu diesem von Virgil durch *Postquam exempta fames et amor compressus edendi* schlecht genug übersetzten Verse vgl. Il. XI, 642. πίνοντ' ἀφέτην—δίψαν, XXIV, 227. und XIII, 636—38., wo ἐξ ἔρον εἶναι als die zwischen Ueberdrufs und *Unersättlichkeit stehende* Befriedigung erscheint. — Für μνηστῆ

ρες, τοῖσι μὲν — hieſs es vielleicht ursprünglich: μνηστῆρα τοῖσι μὲν — wie oben μνηστήρων τῶν μὲν —; denn nicht bl die Freier, auch Telemach und sein Gast haben nun gegesse und nirgends sonst folgt nach dem so häufigen Verse αὐτ ἐπεὶ πόσιος u. s. w., noch eine Bestimmung des Subjects, so dern sogleich „was weiter geschah. — ἀναθ. δαιτός, wie XX 430. und XVII, 271. „*Die Götter machten die Phorminx zu Gefährtin des Mahles,*“ nach Horaz: *divitum mensis et amic templis.* Der Komiker Hermippos bei Eustath. nennt Mandel u. dergl., Aelian V. H. XI, 12. Kuchen ἀναθήμ. δαιτός und zu gleich κόσμον τραπέζης. — Die Laute läſst sich nach homer schen Stellen nicht vollständig zusammensetzen; s. Il. IX, 18 und Od. XXI, 406—8.

— ἀνεβάλλετο, VIII, 266. XVII, 262. Hesych. u. Apollo προοιμιάζετο u. d. Schol. zu Pindar Ol. II, 1. πρῶτον γὰρ ἔκρουο εἶτα ἐπῇδον. Hierauf beziehen die Homer. Schol. zu dieser St Etym. M. p. 798. 41. auch die Wörter φόρμιγξ u. φορμίζω, πρ οίμιγξ eigentl. oder φροίμιγξ u. φροιμίζω. Der Begriff des Vo spiels fällt aber später mit dem des Anhubs zusammen, un ἀναβολαί, Aristoph. Friede 830. vgl. Schol. u. ἀναβάλλεσθ Treokr. VI, 20. s. d. Schol. u. Harles, werden gebraucht ohn Gedanken an musikalisches Anstimmen.

162 ff. ἢ εἰν ἄλλ — d. i. αὐτά, s. oben zu 70. — Zu ἀρ σαίατο ist ein μᾶλλον hinzuzudenken, was bei den Verben d Wunsches und der Wahl im Homer (βούλομαι) überall und b Spätern oft fehlt (s. Nitzsch. *Comment. de comparat. gr. li guae modis* §. 10.); in ἀφνειόν. χρυσ. u. s. w. wird nicht übe haupt ihr Reichthum angedeutet, noch weniger ihre Begier nach Odysseus Schätzen, sondern ihre prachtvolle, goldschwe Kleidung, die am Fliehen hindert. So ist der Sinn im Ganze: *dann würde ihnen mehr an Behendigkeit, als an goldschwere Putze liegen.* Dabei kann man entweder nach der Formel: ἐποίη ταχύτερα ἢ σοφώτερα erklären: *dann würden sie lieber wollen b hende, als* (was sie vielmehr, dafür sind,) *schwer von Go und Kleidung sein* (vgl. die ang. Abh. §. 8. d.), oder man kan beide Prädicate jedes mit sich selbst in Vergleichung oder *Progression nehmen: lieber behender als noch reicher.* Auf gle che *Weiſe zweideutig* ist bei Herodot III, 124. βούλεσθαι

παρθενεύεσθαι πλέω χρόνον ἢ τοῦ πατρὸς ἐστερῆσθαι „sie wolle lieber lange" oder „noch längere Zeit" u. s. w., aber in Plutarchs ἔστι δὲ λογικωτέρα μᾶλλον ἢ παθητικωτέρα de audit. c. 2. wird jedes Prädikat offenbar für sich verglichen: „der Gehörsinn ist nicht sowohl reizbarer, als vielmehr der Vernunft und Sprache dienstbarer, als die übrigen Sinne." — νῦν δὲ — nun aber, so aber, ut nunc sunt res, III, 209. V, 312. Il. II, 82. — ὡς wie XIX, 85. Il., XIV, 142. u. Soph. Elektra 796. od. 806. nun aber ist er so ganz dahin. Dieſs Perf. Praes. verhält sich zu dem Aorist ὤλετο Vs. 168. wie das neben einander stehende τεθνᾶσιν οἱ θανόντες Eurip. Alkest. 557. Simonides Fr. 30. 3. „hin sind, die da gestorben sind." Ein solcher Aorist steht gewissermaſsen auch als Perf., doch muſs man den doppelten Sinn des Perf. unterscheiden, deren einer nur auch durch den Aorist gegeben werden kann. Dieser kann stehn, in so fern das Perfect nur eben das factisch Vollendete angiebt, z. B. III, 87 u. 89. Soph. Philokt. 911. τί μ', ὦ ξένε, δέδρακας u. 916. οἷα μ' εἰργάσω, οἵ' ἠπάτηκας; doch nicht, wenn es mehr den Zustand meint, welcher durch die Vollendung der Handlung eintritt. So kann Hekabe bei Eurip. 435. sagen: τέθνηκ' ἔγωγε, πρὶν θανεῖν, κακῶν ὕπο u. Admet in der Alkest. 543. τέθνηχ' ὁ μέλλων χ' ὡς θανὼν οὐκ ἐστ' ὅτι, aber nicht umgekehrt. Hier bezeichnet das οὐκέτι εἶναι gerade das Perfekt in dem Sinne, nach welchem es auch allein mit dem Präsens, IV, 318. oder Futur, Il. IV, 164. zusammentreffen kann. Jenen Unterschied zwischen dem aoristischen und wahren Perfect zeigt auch die Vergleichung des *vixi* bei Horaz Od. III, 29. 43. mit jenem *vixerunt*, welches Cicero über die Catilinarier ausrief. Plutarch im Leb. d. Cic. sagt nur aus Mangel der Perfectform dafür: ἔζησαν. — τοῦ δ' ὤλετο νόστ. ἦμαρ, d. i. „seine Rückkehr *ging* verloren."

170—174. τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; Mit diesen Worten bietet man Gastfreundschaft an: VIII, 550—56. IX, 16—18. oder erbittet sie: XV, 260—64. Die doppelte nach griechischer Analogie in *eine* verschmolzene Frage ist nach Seidler und Hermann zu Soph. Antig. 2. nicht einmal durch ein Komma zu trennen: auch gehört ἀνδρῶν nach IV, 138., und besonders Hymn. a. Demet. 113. τίς πόθεν ἐσσί, γρῆυ, παλαιγενέων ἀνθρώπων; (vgl. XXII, 395.) eigentlich zu τίς. Doch anders freilich bei Eurip. Helena 85. ἀτὰρ τίς εἶ; πόθεν; τίνος; und wie

derum anders Phöniss. 122. τίς, πόθεν γεγώς; — die folgend Erkundigung Vs. 171—173. hatten nach den Schol. zu dies. S und zu XIV, 188. einige Handschr. nicht. Auch meinte ma dergleichen Fragen könne wohl Eumäos an den Bettelman thun, aber Telemach nicht an den reichgekleideten Fremdlin Allerdings sind sie dort am natürlichsten und als Fragen d Neugier auch XVI, 222. schicklicher; doch können wir nicl gerade beurtheilen, wie viel Telemach dem Fremden ansahe. — Bei Platon im Kratylos ἄρτι δὴ ἥκεις, ἢ πάλαι; — *„ab stirp socius et amicus“ Sallust. Jugurth.* c. 14. vgl. Il. VI, 215. — ἴσαν, *kannten*, hatten es besucht, und wufsten es zu finden, vg XIII, 239. Il. VI, 151. Man wünschte dafür wohl *„sahen“* d. grüfsten, wie Voss übersetzt, oder *„besuchten“* von εἶμι, we das Kennen doch noch fortdauert, das Besuchen aber seit Odys seus Entfernung seltner geworden ist. Indefs εἶμι mit den bloſsen Accusativ ist wohl nicht sicher nachzuweisen, dem XVIII, 194. und Aeschyl. Sieb. g. Th. 685. οὐκ εἶσι δόμον Ἐρι νύς sind zweifelhaft. Vielleicht aber wich auch hier das ächt ἡμέτερόνδε dem volleren Ausgange — τερον δῶ wie Il. VII, 363. a beiden Stellen gegen die Grammatik; s. Bekkers Recens. No 243. u. Il. XXIII, 137. *„gingen“* für *„kamen“* könnte Telemach wohl sagen, da er es nicht erlebt hat und also wie ein Fremde spricht; s. übrigens Hymn. a. Dem. 163. So schlösse sich auch das Folgende ἐπεὶ καὶ κεῖνος ἐπίστροφος u. s. w. am besten an „da *auch er* zugewandt, gesellig war mit Menschen“ vgl. Matthiae §. 323., d. h. gern andere besuchte und den Kommenden entgegen kam. Diefs ist die eigentlichste und natürlichst Bedeutung des ἐπίστροφος verwandt mit ἐπιστρέφεσθαι Hom Hymn. XVII, 10. und ἐπιστροφῇν Od. XVII, 486.

180—184. εὔχομαι übersetzt Platon *Gorg.* p. 449. B. durch ἐπαγγέλλομαι, sich bekennen mit einem gewissen Selbstgefühl einem Gefühl der Zufriedenheit. Nicht stärker sagte Eurip. be *Clemens Alex. Strom.* VI, p. 622. *Sylb.* τίς ἔσθ' ὃ φύσας; τὸ κεκήρυξαι πατρός; *„als wessen Sohn kündigst du dich an?“* Wolf Vermischte Schr. S. 362. „Unter jenen Menschen, w sich noch keine Ceremonie und falsche Scham in den Sitte eingeschlichen hatte, welche eigene Tugenden und Verdienste z loben oder nur zu erwähnen verbietet, rühmte ein jeglicher sic *dessen, was* er zu seyn glaubte, was er war. Der Barde sagte

ich bin ein göttlicher Sänger — der Fürst: ich bin ein Gesandter des Zeus — der an Einsichten über seine Zeitgenossen erhabene Mann: ich bin ein Weiser... Was alle diese sind, καὶ εὔχονται εἶναι. So mufsten denn beide Begriffe, das εἶναι und εὔχεσθαι εἶναι, auch in der Sprache völlig in einander verschmelzen." — ὧδε hat, wie die Schol. hier und anderwärts, z. B. die Vened. zu Il. III, 297. auch Apollon. v. Alex. Synt. p. 72. nach Aristarch lehren, bei Homer nie örtliche Bedeutung; ihnen stimmen Heyne zu Il. XVIII, 392. und Hermann zu Orph. p. 692. bei. Einige Stellen, II, 28: XVII, 544. Il. XVIII, 392. scheinen, wie diese hier, die später übliche Bedeutung *hieher* zu verlangen (vgl. Guenther *de usu praepos.* p. 6. 2.); doch an den beiden letztgenannten gehört das Wörtchen als dringende Bestimmung zum Befehl: „*so, ohne Weiteres, gleich auf der Stelle,*" hier aber, so wie II, 28. νῦν δὲ τίς ὧδ' ἤγειρε, heifst es *eben, just.* Vielleicht nahm auch der Homeride Hymn. a. Apoll. 471. νῦν δ' ὧδε ξὺν νηῒ κατήλθομεν es für: „*da so,*" obgleich δεῦρ' ἤγαγεν 473. auf den spätern Gebrauch hinweist. Vgl. Matthiae *Animadvers.* p. 197 sq. — ἀλλοθρόους ἀνθρώπ. Dieser Ausdruck kommt bei Erwähnung der Irrfahrten des Menelaos III, 302., und des Odysseus XIV, 43. und XV, 452. von den Handelswegen der Phöniker vor; hier will Mentes nach Kypros. Man übersetzt gewöhnlich *anders redend,* doch genauer heifst es: *anders tönend,* denn es ist Proparoxytonon, und kann auch von ungewohnter, fremdklingender Aussprache gelten. Im alten Homer finden sich nur dunkle Andeutungen einer andern als der alten Griechensprache. Die Karier heifsen wohl βαρβαρόφωνοι, Il. II, 867., womit man des Thukydides Behauptung I, 3., dafs Homer weder die Hellenen mit gemeinsamen Namen, noch die Andern schon Barbaren genannt habe, widerlegt; s. Strabo VIII, p. 370. od. 197. Tauchn. und Heeren Ideen Thl. 3. S. 187., doch fragt es sich, ob der Dichter damit etwas anders sagen will, als mit dem Beiwort der Sintier auf Lemnos VIII, 294., die er ἀγριοφώνους, *rauh, wildstimmig,* nennt. Vielen Zweifeln ist XIX, 175—77. unterworfen. Deutlicher ist der Ausdruck von den Asiaten Il. IV, 437 f. (wo θρόος selbst aber auch nur Getön heifst, vgl. Xenoph. *Hell.* VI, 5, 35.) und nach dem Hymn. a. Aphrod. 113. redeten die Phrygier eine andere Sprache, als die Troer. Genug der alte Homer läfst gemeinhin alle sich verstehn, und erwähnt nirgends ausdrücklich eine Zeichensprache, wo auch der Ort dazu ist, s. XIV, 276—79.

— Die Taphier, wahrscheinlich halb griechische Leleger wohnten theils auf der Westküste Akarnaniens selbst (s. Mannerts Geograph. 8. S. 20. u. 36.), theils auf den Inselchen zwischen Akarnanien und Leukadia, nordwestlich von den Echinaden; vgl. Mannert 8. S. 96. Dodwells Classische Reise I. S. 82 Strabo X. p. 459. Meganisi, die gröfste unter diesen kleinen war vielleicht Taphos. Wie Voss Weltk. S. VI. sie an den Acheloo versetzen mochte, hat er nicht begreiflich gemacht. Sie werden XV, 427. XVI. 426. XIV, 452. als Kauffahrer und Küstenräuber geschildert (eigentlichen Seeraub und Krieg gieb es natürlich nicht). Aus Sidon hatten sie ein Mädchen, geraubt und es nach Syria, einer der Kykladen, verkauft. Wagten sie so weite Fahrt, so dürfen wir auch Temese oder Tamasus, nach eben so alter Meinung mit Grotefend, Spohn und Sickler S. 483., vielmehr auf der Insel Kypros, dem Vaterlande des Kupfers suchen, als auf der Italischen Küste, von der im Homer keine sichere Spur ist. Strabo I. p. 6. VI. I 255., wollte damit erst Homers Kenntnifs von Italien beweisen Stephan von Byzanz und Plinius sprechen nach; und des Eustath. Grund von der Richtung des Weges, nach dem auch Millin *Mineralogie Homer.* S. 142 ff. sich für Italien entscheidet, gilt an sich nichts. Grotefend Geogr. Ephem. 48. S. 276 „Wenn die Römer die Bergwerke von Temese in Unteritalie gefunden zu haben vermeinten, so hat dieses für einen unbefangenen Forscher eben so wenig Gewicht, als wenn sie die Kyklopen am Aetna, Aeolos auf einer Vulkaninsel, die Skylla und Charybdis in der Meerenge von Messina suchten, oder wenn sie die Lästrygonen — nach Formiä in Latium, und dem zu Folge die Kirke bei Circeji — träumten.“ Gewifs wäre durch solche Handelswege seiner Nachbarn dem Odysseus der Westen um Italien bekannter geworden. Man folgte aber damals den nähern Küsten, und ein einmal gefundener Punkt, wenn auch noch so weit, war immer näher, als der nahe unbekannte. Phöniker kamen bis Ithaka XIII, 272. XV, 482., und zeigten sie den Taphiern den Weg. Diese Völker (wie Müller Gesch. Hellen. Stämme I. S. 305. bemerkt, sind Homers Kaufleute nie eigentliche Hellenen, sondern stets Barbaren oder Halbbarbaren) treiben Tauschhandel. Die Phöniker laden auf dem getraide- und viehreichen Syria Lebensmittel gegen kostbaren Schmuck: XV 406. 446. 56. 60., und die Griechen vor Troja kaufen II. VII

467. von den Lemniern Wein für Erz, Eisen, Stierhäute, lebendige Stiere oder Sklaven. So will Mentes Erz (Kupfer. s. Schneiders Lex.) gegen Eisen eintauschen. Eisen, das man später bearbeiten lernte, finden wir bei Homer, neben dem Erz in fast gleichem Gebrauch: Il. V, 723. VIII, 15. Millin *Mineralogie Homer.* S. 122 ff. Hesiod Erg. in der Beschreibung des *ehernen* Zeitalters (s. über diese Namen Boettiger Amalthea I. S. 39.) τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκεοι δέ τε οἶκοι, χαλκῷ δ' εἰργάζοντο· μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος. Vgl. Aratos Phaenom. 130 f.

185 f. ἧδε, so zeigt das Demonstrativ auch fernhin blofs die Gegend: IV, 26., so wie es andrerseits auch bei der lebhaft anrufenden Anrede, und auch bei nachdrücklicher Selbsterwähnung steht. Den sprechenden Homer mufs man sprechen, nicht lesen. Auf dergleichen aufmerksam gemacht zu haben, ist vornehmlich Voss's Verdienst: Neues Magazin für Schullehrer I. 1. S. 159. und Intelligenzblätt. der Jen. Liter. 1820. März. Vgl. unten zu 359. — Einige Handschriften hatten diese Verse 185 und 86. nicht, nachdem sie Aristophanes von Byzanz für unächt erklärt. s. Schol. Sie haben mancherlei Schwierigkeit: ἐπ' ἀγροῦ heifst XVI, 383. 330. V, 489. XXII, 47. *auf dem Felde*, so wäre das Schiff auf das Land gezogen; doch nehme man es für *draufsen*, der eilige Mentes ist nicht bis an die Stadt herangefahren: XV, 503 u. 553. Aber in dem Hafen des Phorkys XIII, 96. landete er auch nicht; *Ρεῖθρον* kommt weiter nicht vor; Strabo X. p. 454. sagt: ἄδηλον εἴτε τὸ αὐτὸ τῷ Νηρίτῳ (IX, 21.) λέγει τὸ Νήϊον, εἴτε δ' ἕτερον ἢ ὄρος ἢ χωρίον. Dodwell Reise I. 1. S. 86. weifs ein zweites Gebirge nachzuweisen, Neriton gegenüber. Nur läfst Homer hier nicht die Stadt in der Nähe von Neion liegen. — Gern läse man wohl Vs. 185. ohne den folgenden wie XXIV, 308., wo übrigens damit genauer auf Vs. 299. geantwortet wird.

188. εἴ περ τε — εἴρηαι „*wenn meinetwegen auch* du fragen willst," er wird dir nicht anders sagen können, unten Vs. 204. XVII, 14. Il. IV, 55. X, 115. XIII, 464. Der auf jene Partikeln in diesen Stellen folgende Gegensatz erlaubt uns nicht mit Hermann *Vig. not.* 310. *wenn anders* zu übersetzen, dieſs pafst Il. VIII, 415. XVI, 618. XXIV, 667. εἴπερ stellt die Sache fremder Entscheidung anheim, εἴγε, *wenn denn*, nimmt Gegebenes auf Glauben an. —

190—193. Plutarch Th. 10. S. 3. Hütt. Asg. vergleich das Alter des Laertes mit dem des Nestor, und führt dies Stelle als Beweis an, dafs Unthätigkeit und Abgeschiedenhei nicht Seelenruhe gebe. Ausführlich schildert Odysseus Mutte XI, 186—95. die Lebensweise ihres Mannes; vgl. XXIV, 219–233. u. 43. und ferner, wonach es überhaupt ein Obstgarten wa Die verschiedenen Namen dafür sind (s. Heyne zu Il. VI, 195 κῆπος πολυδένδρεος, φυταλιή, ὄρχατος (welches aber eigentlic *Baumreihe* oder *Allee* bedeutet, womit auch Getraidefelder ein gefafst wurden Il. XIV, 123.) und ἀλωή (sonst *Tenne* — de hochliegende trockne Platz im Felde, wo man die kurzabgeschnit tenen Aehren nachreifen liefs, und dann drosch, s. Voss zu Vir gils Landbau Th. 1. S. 101 f. Il. V, 499. — und nach Favor. i Dindorf *Grammat. gr.* I. dann ἀλφή zu schreiben), *hier* wi VI, 293. Il. XVIII, 57. u. a. *bepflanztes Land*, *Gefild* mit Obs Wein oder Nutzholz Il. XXI, 36 f. Einen Weinberg mit seine Arbeit und Lust s. auf Achills Schilde 561—72. Eine alte Die nerin — *mulier ancilla Sall. Jug.* — die Σικελή XXIV, 36(u. 389. reicht ihm Nahrung, statt dafs er der Penelope Pfleg hätte geniefsen können. Die Bearbeitung des Weingartens, di natürlich mehr Hände erfordert, versieht der Mann der Sikele rin, Dolios, mit seinen Kindern. So lebte Laertes mit diese Sklavenfamilie und führte herumschleichend die Aufsicht übe den Garten: XVI, 140 f. Ueber den Dolios s. zu IV, 737.

195. βλάπτουσι wie IV, 469. πεδάᾳ καὶ ἔδησε κελεύθοι

207—12. *an Haupt und Augen*, s. zu IV, 150. — τοῖο gewöhnlich mit einem Adj. od. Adverb., wie hier: III, 32 IV, 776. VII, 30. XV, 450. XX, 302. Il. XXIII, 246., doch O XVIII, 368. τοῖον ἔχοις, heifst überall: *so recht, so ganz*. Die ser Satz mit ἐπεί hat einen ähnlichen raschen Gesprächsgan wie oben 188. u. a. Wir deuten solchen Zusammenhang, d auch in dem oft vorweg genommenen γὰρ liegt (s. unten 337- durch *ja* an: „wir waren *ja* so gar oft bei einander.“ — W Il. XI, 22. ἐς Τροίην ἀναπλεύσεσθαι, so steht ἀναβαίνειν häuf wo vom Wege der Griechen nach Troja die Rede ist: Sro *de agro Trojano* p. 11. **), weshalb denn die Schol. zu *VI, 292. XIII, 627.* den Ausdruck daher erklären, weil Il *von Hellas nördlicher* liege; doch, wie es auch von der

fahrt nach Phönikien steht: XIII, 285., so nimmt man es überhaupt richtiger als *zu Schiffe gehn* — Ἐκ τοῦ δ' ist getrennt zu lesen. — *οὔτ' ἐμέ κεῖνος*. Voss zu Aratos 75. lehrt, man müsse *κεῖνος* schreiben, wenn das vorhergehende Wort wichtiger sei, wie hier und Il. VII, 77., dagegen *ἐκεῖνος*, wo dieses durch den Sinn gehoben werde; also Il. XXIV, 90. *τίπτε μ' ἐκεῖνος*, IX, 646. *ὁππότ' ἐκείνων*, und sogar XVIII, 188. *ἔχουσι δὲ τεύχε' ἐκεῖνοι*.

215—20. Ilgen z. Hymn. a. Apoll. 90. sagt, der Sinn erfordere *μήτηρ μέν γέ μέ φησι*. Allerdings fällt der Accent des Satzes nicht auf *mich*, sondern auf *die Mutter*, und die enklitische Form *με* ist schicklicher; vgl. Il. IX, 410. mit XXI, 459. u. s. Bekker Rec. No. 247. Doch bei *τέ* gilt anderer Grund: *μέν τε* steht 1) in gemeinen Sätzen, wie V, 447. Il. IV, 341. XV, 203. 2) mit nachfolgendem *δέ*, (Il. V, 138—42.) bei eigentlich adversativem, oder bei distributivem Gebrauche: VII, 129. XI, 210. Il. XI, 393. XXI, 464. Hesiod *Erg.* 216. 257. Arat. 74. Hier findet kein rechter Gegens. Statt, dagegen ist *γέ* gerade in der Antwort sehr schicklich, wie Hermann erinnert zu Eurip. Bakch. 826. S. dens. über *μέν γε* zu Vig. S. 827. — *τοῦ ἔμμεναι*, IX, 529. Il. XV, 112. Als Odyss. fortzog, war Telemach ein Säugling: XI, 447. Hiernach und nach dem bestimmten Ausdrucke des Menandros (s. Meineke S. 92.):

αὐτὸν γὰρ οὐδεὶς οἶδε, τοῦ ποτ' ἐγένετο.
ἀλλ' ὑποσοῦμεν πάντες ἢ πιστεύομεν —

erklären Eustath. u. die Schol.: „niemand weifs von selbst seinen *Vater*, wenn nicht die Aeltern es ihm sagen"; vgl. IV, 387. *γόνος*, (anderwärts *progenies*: XII, 130. und dann auch das einzelne Kind: II, 274.) heifst XI, 233. und XIX, 166. *Abkunft*, und so eigentlich auch hier. *ἀνέγνω* kommt in der Ilias nur XIII, 734. vor. Die naive Aeufserung gilt noch voller von unserer geistigen Abkunft, zumal da wenige sich mit so deutlichem Bewufstsein, wie der Kaiser Antonin, nachrechnen können, von wem sie jedes Gute gelernt haben. — *ὡς δὴ ἔγωγ' ὄφελον*, „*allerdings wie gut wäre es gewesen, wenn ich*" u. s. w. so mit *ὡς δή* V, 308. XI, 547. blofs mit *ὡς* XIV, 274. XXIV, 30. Il. IV, 315. VI, 345. XI, 380. XXII, 426. *ὄφελον* oder *αἴθ' ὄφελον* deuten nicht mehr erfüllbaren Wunsch an. Hier

z. Vig. Anm. 190. Matthiae §. 513. Anm. 3. εἰ γὰρ ὤφελον, Plat. *de rep.* IV. p. 432. B. *Criton.* p. 44. D., hat gleichen Sinn. S. unten zu 265.

225—29. τίς δὲ ὅμιλος —. Aristarch, Apoll. von Alex. Synt. I, 38. p. 77 f. Bekk. Ammon. u. Apoll. Lex. S. 215. Toll. hatten hier τίς δαὶ u. XXIV, 298. ποῦ δαὶ, wonach sie eben auch Il. X, 408. s. d. Vened. Schol. nicht αἴ, sondern δάϊ schrieben. Wir nennen nicht mit Thiersch Gr. S. 206. δή so wie δαὶ nur vollere Formen neben δέ, wenn nämlich hierdurch der Unterschied der Bedeutung geleugnet werden soll; denn δή, *demnach, denn, also*, behält auch in der Frage (Il. II, 339. IV, 351. XII, 310. und Il. I, 540. II, 225., wo δὴ αὖ, vgl. Od. IX, 344. Il. XX, 220., so wie X, 82. 385. δὴ οὗτος, mit der Synizese gesprochen werden kann,) seine folgende oder auf Vorhergegangenes sich beziehende Kraft: aber δαὶ, was sonst nur bei Attikern und auch bei diesen kaum anders als in der Einleitungsformel τί δαί; vorkommt (über den Unterschied von τί δέ; s. Herm. z. Vig. Anm. 346. b. u. bes. Stallbaum zu Plat. Eutyphron S. 21 f.), δαί können wir nach dem Allen im Homer nicht zulassen. Beispiele zum Hiatus δὲ ὅμιλος s. bei Spitzner *de versu her.* p. 141. unten. — σε χρεώ; Herm. z. Vig. S. 872. lehrt, man müsse immer das einfachste Wort ergänzen, und so in οὔτι με ταύτης χρεὼ τιμῆς lieber ἔχει als εἶ κάνεται; vgl. VI, 136. Mit Rücksicht auf IV, 634. u. Il. XXI, 322 f.; vgl. Naek. Choer. p. 161. dürfen wir sogar wohl nur ἐστί hinzudenken. Uebrigens steht ähnlich bei den Tragikern πολλή μ' ἀνάγκη: Eurip. Hekabe 954. Wuestemann zur Alkestis 388. — εἰλαπίνη ist auszuschreiben mit ηὲ in Synizese, s. Spitzner *de versu her.* p. 182. Athenaeos VIII, p. 362. E. od. 337. Schw. erklärt, Opfermahle und glänzendere Gastereien habe man εἰλαπίνας genannt (so Heyne zu Il. X, 217.) ἐράνους aber die Mahle von zusammengebrachten Beiträgen. Der ἔρανος der Spätern bildet solchen Gegensatz nicht. Hören wir Boeckh Staatshaushalt. der Athener I. S. 264.: „Lustige Gesellen wollen ein Mahl bestreiten, eine Körperschaft will eine Feierlichkeit begehen, ein Gastgelag halten, ihre Absichten durch Bestechung erreichen; so wird der Aufwand durch einen Eranos zusammengebracht. Solche Verbindungen waren in den *demokratischen* Staaten der Hellenen sehr häufig; wohin die mannigfachsten politischen und religiösen Gesellschaften, Zünfte,

Handels- und Schifffahrtsverbindungen gehören; manche derselben, besonders die religiösen (θίασοι), waren im Besitz liegender Gründe." Nichts von dem Allen paſst auf die Achäer Homers; offenbar konnte so etwas nur in Demokratien und in Zeiten schon groſser Verfeinerung statt finden. Hier findet Mentes überhaupt anstöſsigen Unfug (αἴσχεα Il. VI, 351.) bei dem Mahle, aber auf keinen Fall kann er es für einen Eranos halten. Warum nicht? welches waren die Kennzeichen? Zahlreiches Schlachtvieh konnte nach der andern St. XI. 414. auch beim Eranos aufgehn, den der mächtige, reiche Mann ausrichtete. Wenn es aber nach Eustath. und der Schol. Meinung beim Eranos sittiger und mäſsiger zuging; wenn Mentes auſserordentliche Festmahle von ihm unterschied: so muſste er etwas Gewöhnliches sein und vielleicht bestimmte Theilnehmer haben. Wagen wir eine Vermuthung. Auſser Vs. 375. dieser Rhapsodie, wo wir ein Zusammenessen auf gemeinschaftliche Kosten oder eine gegenseitige Speisung angedeutet finden, lesen wir bestimmter hieher Bezügliches nur IV, 620—24. Nach Sponns Erörterung *de extr. Odyss. parte* p. 9 sq. erkennen wir hier des Menelaos *Tischgenossen*, wie sie zum Eranos ankommen, die einen mit Schlachtvieh, die andern mit Wein, während ihre Frauen ihnen Brod herzuschaffen; doch wer waren die δαιτυμόνες? Gewöhnliche, den Hörern bekannte Tischgenossen des Königs müssen es wohl sein, denn der Sänger bezeichnet sie gar nicht genauer. Wir kennen die Syssitien der Fürsten oder Geronten beim Oberkönig, wie vor Troja bei Agamemnon Il. IV, 250. 344. IX, 70., so daheim im Frieden bei Alkinoos, dem Könige der Phäaken, VII, 49 f. 189 f. VIII, 41 f. XIII, 7—15. γερούσιον οἶνον αἰεὶ πίνετε. Odysseus ist im Hause des Alkinoos dieser Tischgenossen gemeinschaftlicher Gast, den sie mit einander bewirthen und beschenken.

Nehmen wir hierzu XV, 467 f., wo die δαιτυμόνες, welche mit dem Könige Ktesios nach dem Mahle zur Sitzung und Volksrath (θῶκον δήμοιό τε φῆμιν) gegangen sind, doch wohl auch nur gewöhnliche Tischgenossen, wo nicht eben die Geronten, sein können; so scheinen wir die Theilnehmer des Eranos gefunden zu haben, und sagen zu können, daſs er von den gewöhnlichen Tischgenossen des Königs, vielleicht den Geronten, in dessen Hause gehalten wurde. In dieser Ansicht wird uns das noch

nicht stören, dafs bedeutendere ξείνια XIII, 15. XIX, 197. vom Volke vergütet, Verpflegungen eines Hülfsheers mit den Gaben desselben bestritten wurden, Il. XVII, 225 f. und dafs überhaupt der König seine durch besondern, zumal unfreiwilligen, Aufwand ausgeleerten Räume sich vom Volke wieder füllen liefs (s. zu II, 76 f.). Dafs das Volk das zu den Gemeinmahlen der Geronten Erforderliche geliefert habe, läfst sich aus dem Allen eben so wenig schliefsen, als aus dem Ausdrucke δῆμια πίνειν Il. XVII, 250., indem hier nur die gemeinsame Zufuhr für die Heerführer in den Zelten des Oberanführers zusammen steht nach Il. IX, 71—73. Aber freilich der οἶνος γερούσιος, den die Fürsten auch bei Alkinoos trinken, kann kein selbstmitgebrachter sein, sondern ist entweder den Geronten gereichter, oder Wein vom γέρας, dem Herrenberge, dem τέμενος des Königs. Ferner können wir die Gerontenmahle nicht überall noch alltäglich nachweisen. Sonach bleibt nur übrig zu sagen, der Eranos sei ein gewöhnliches Mahl gewesen, wozu in manchen Gebieten, namentlich in Lakedämon, sich dem Könige näher stehende Männer bei diesem mit ihren Beiträgen eingefunden hätten. Kühnere Deuter mögen mehr bestimmen.

232—37. Das Imperf. ἔμελλε heifst 1) *sollte*, a) nach des Schicksals Willen Il. II, 36. 39. V, 686. u. a. b) nach menschlicher Anordnung Il. XI, 700. c) nach dem Stande der Dinge, d. i. *in eo erat* Od. IX, 378. Il. XI, 22. 2) *mufste*, a) nach Begriffen von Recht und Pflicht, Od. IX, 475. u. 77. b) nach muthmafslicher Folgerung, d. i. *mochte*, Od. IV, 181. Hier haben wir nur zwischen der ersten und letzten aller dieser Bedeutungen zu wählen „*einst mochte wohl etc.*“ oder: „*so lange jener noch zu Hause war, ehedem sollte etc.*“ Der Gegensatz, der auf alle Fälle in dem Folgenden liegt: μετεβούλευσαν θεοὶ ἄλλως V, 286. empfiehlt die letztere Erklärung; vgl. XVIII, 137. — ἑτέρως ἐβάλοντο. Die meisten Handschriften *) und die ältesten Ausgaben**) haben ἐβούλοντο oder βούλοντο, und zwar hier wie Od. XVI, 387.; einzelne ἐβόλοντο, was Thiersch und Buttmann allein billigen, dieser Lexil. I. S. 28—31. mit der

*) S. Alter u. Thierschs Gr. S. 222.

**) Princ. Florent. 1488. Aldin. 2. 1517. Argentor. 1525. Hervag. 1551. ἐβούλοντο Basil. Bryling 1551. Castalion. 1561. βούλοντο.

Bemerkung, dafs das *o* wie *u* zu sprechen sei. Die jetzige Vulgate wird jedoch auch in einigen Handschriften gefunden, und von allen Schol. angeführt; in die Ausgaben scheint sie durch *H. Steph. Poet. gr. princip. carm. her.* 1566. gekommen zu sein. Eustath. erklärt ἐβάλοντο als bildlichen vom Würfelspiele hergenommenen Ausdruck, und ἑτέρωϛ durch οὐκ εὖ. Doch dem Homer ist nicht blofs diese später häufige Bedeutung (siehe Lennep zu Phalaris S. 128.) sondern die Form ἑτέρωϛ selbst unbekannt. Er hat nur ἑτέρωσϵ im örtlichen Sinne: *auf die andere Seite.* Daher schrieb Spitzner *de vers. her.* p. 97. ἑτέρωσ' ἐβάλοντο, *in alteram partem se verterunt*, oder mit dem Harlej. Schol. μετέβαλον. Aufser jenem Grunde und der von Sp. angef. Stelle von Quintus hat diese Lesart noch manches für sich. Erstlich darf man wohl an Platon erinnern, der βούλεσθαι selbst von βάλλεσθαι ableitet, s. *Quaest. Hom.* I. c. 1. §. 2. Dann bedürfen wir hier eines Aorists, der die faktisch vollendete Handlung anzeigt, aber ἐβουλόμην ist überall eigentl. Imperf. — ἄϊστον Hesych. u. a. ἀφανῆϛ, ἀνιστόρητοϛ, häufig bei Dichtern, s. Blomf. z. Aesch. Prom. 946. — περὶ πάντων ἀνθρ. ist hier ein unbequemer Ausdruck, ob er wohl auch sonst nicht immer einen ausdrücklichen Superlat. enthält: IV, 231. Man möchte eigentlich, örtlich verstehen: „*über alle Menschen hinaus*", oder πέρι für sich adverbial, und den Genit. allein von ἄϊστον abhängig nehmen: „*rings verschwunden aus*". — θανόντι wie κεχάροιτο ἑλθόντι, II, 249., wofür der Genit. Il. XVI, 16. — Παναχαιοί. Dieser Name des zur Zeit der Atriden im nördlichen Griechenland so wie im Peloponnes herrschenden Stammes (Il. II, 684. XI, 770. Heyne Thl. 2. S. 368.) hat als solcher mehr Anspruch als Gemeinname zu gelten, als die blofs von Agamemnons Herrschaft hergenommenen, *Argeier* und *Danaer.* Vgl. z. 344.

241 f. Dasselbe sagt Eumaeos XIV, 371. Vergleicht man XX, 66. mit 77., IV, 727. u. Il. VI, 346., so braucht man nicht erst andersher zu lehren, dafs die noch nicht zu den Scheusalen des Phineus ausgebildeten Harpyien (s. Voss Mythol. Briefe) dem Homer nichts als raffende Stürme sind, was auch der Name sagt. Hermann *de mythol. gr. antiquiss.* p. XI. „Ἅρπυιαι, *Rapae, quarum nomina* Ἀελλώ, *Voluta*, et Ὠκυπέτη, *Celerivola.*" Die homerische Ποδάργη gebar mit dem Zephyros die Pferde des Achilleus Apollon. Rhod. u. Andere nannten

sie die Hunde des Zeus; s. RUHNKEN. *Ep. crit.* I. p. 93. Uebrigens vgl. HEYNE's *Excurs.* I. *ad* IL. XVI. u. CREUZERS *Commentatt. Herod.* I. p. 346 sq. —

— *ἄϋστος, ἄπυστος.* Eine kennbare Anspielung auf den Odysseus nach dieser Stelle u. oben 161. scheint der Dialog Axiochos §. 3. zu enthalten; doch ist statt *ἀειδὴς δὲ καὶ ἄπυστος* wohl *ἀηδὴς δὲ καὶ ἄπαστος* zu lesen. Denn aus dem letztern konnten beide Varianten sowohl *ἄπυστος* als auch *ἄγευστος* leicht entstehen. vgl. z. IV, 788. KANNEGIESSER übersetzt wundersam: „ähnlich dem Hauch und dem Rauch." Galt es bloß einen Gleichklang zu finden? oder leitete er gar *ἄϋστος* von *ἄΰω* ab? —

245—48. Die getraide- und kräuterreiche Insel *Dulichion*, von der nach Telemachs Verzeichniſs XVI, 247 ff 52 Jünglinge und 6 Diener unter Anführung des allen Freier vorgezogenen Amphinomos (XVI, 397..XVIII, 125 ff.) gekommen waren, wurde nicht vom Odysseus, sondern von Meges (IL. II. 625.) beherrscht, und ein anderer Fürst derselben hieſs Akasto nach OD. XIV, 336. Homers Katalog stellt sie mit den Echinaden zusammen, den Inseln, welche am südlichen Theile von Akarnanien, bis gegen den Ausfluſs des Acheloos, mithin im Südosten von Ithaka lagen. Hierzu paſst gut, daſs die nach Dulichion schiffenden Thesproten nach Odysseus Fabel zum Nachtessen in Ithaka anhalten, XIV, 335. u. 344—47., und hiermit läſst sich auch wohl IX, 25. vereinigen. Denn da der Gegensatz *πρὸς ζόφον* gegen Westen, und *πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε*, gegen Osten bei der Angabe der Lage einzelner Oerter gegeneinander, nicht immer eine genaue Linie von Osten nach Westen geben kann, sondern auch Nordwest und Südost bezeichnen muſs, so liegt ja gerade Dulichion, das zuerst gestellte, südöstlich von Ithaka; Ithaka aber *πανυπερτάτη* d. i. am nordwestlichsten von allen, wobei der Dichter sich Ithakas Lage freilich etwas westlicher denken muſste; vgl. UCKERTS Geogr. I. 2. S. 209. u. zur letztgenannten St. Sonach haben wir also wohl Grund bei STRABO's Meinung zu beharren, der erstlich ohne Zweifel mit Recht X. p. 458 od. 341. Tchn. vgl. 456. od. 339. die Deutung Dulichions auf *Kephallenia* verwirft, und es vielmehr in der zu seiner Zeit von den *Echinaden* noch allein fruchtbaren Dolicha find-

Noch jetzt läfst sich am Ende der Anschwemmungen des Acheloos eine nicht ganz unbedeutende Fläche und sandige Insel unterscheiden. Diese Verschlemmungen des ausströhmenden Acheloos, die vor Strabo Herod. II, 10. u. Thukyd. II, 102. erwähnen, konnten wohl die Insel umgestalten und versanden. vgl. Mannert Th. 8. S. 80—82. Nur der Umstand, dafs in der Odyss. und namentlich IX, a. O. Dulichion als nahe bei Kephallenia u. Zakynthos erscheint, giebt der Ansicht der Neugriechen ein Gewicht, welche Dulichion für eine verschwundene Insel unter dem Meere beim Vorgebirge Skala (östlich von Kephallenia) halten: Sicklers Geogr. S. 424., nur müfste dann IX, 26. Einschiebsel eines Rhapsoden sein. — *Same* oder Samos, nachher Kephallenia, jetzt Cephalonia; Zakynthos ist jetzt Zante. — *Ἰθακὴν κάτα κ.* Diese von Heyne zu Il. V, 332. mifsbilligte Schreibung, welche aber Wolf befolgte, und Thiersch §. 279. bestätigt, ergiebt sich auch besonders aus Il. XII, 318. als die richtigere; *κατασκιο.* würde ein wirkliches Activum seyn; allein dort namentlich ist nur von dem sich benehmen, als *κοίρανος* die Rede: „unsere Könige spielen in Lykien die Herrscher, indem sie ihre Ehrenportionen schmausen" u. f. S. Apoll. Synt. p. 305. — *τρύχειν, durch vielen Aufwand drücken,* so XVI, 84. XVII, 387. und unten Vs. 288. mit Bezug auf diese Aeufserung. Vgl. Thukyd. I, 126. Xenoph. Hell. V, 2, 4. —

250. *οὔτε δύναται* d. i. *οὐχ ὑπομένει,* wie auch bei Demosth. Ol. I. c. 9. u. Xenoph. Hell. V, 4, 61.

259. *Ephyre.* Obwohl hierbei niemand an Korinth (Il. VI, 152.) dachte, so waren doch die Ausleger immer zweifelhaft (s. Heyne zu Il. II, 659.), ob sie dieses Ephyre nach Thesprotien oder nach Elis versetzen sollten, weil man bei beiden einen Flufs Selleis nachzuweisen hatte. Strabo VIII. p. 338. od. 145. Tchn. nimmt nicht blofs Il. II, 659. u. XV, 531., wo Herakles u. Phyleus nach Elis weisen, das Epeiische oder Eleische an, sondern auch hier und Od. II, 328., weil ja nach Il. XI, 741. im Lande der Epeier auch viele Zauberkräuter gewesen; vgl. Theokr. II, 16. mit Schol. und Muellers Gesch. Hell. St. 1. S. 273. Wir wollen diesem Grunde, der an sich nur eine *kleine Wahrscheinlichkeit* giebt, nicht Auctoritäten entgegensetzen, *aber fragen,* wie Odysseus auf seinem Rückwege

von Ephyré (*ἀνιόντα*) zu den Taphiern, die doch gewifs nö licher als Ithaka wohnten, kommen konnte, wenn Ephyre Elis war? Das wäre keine Rückkehr, sondern eine and Fahrt gewesen. Freilich aber, wer jetzt noch mit Voss Wel VI. die Taphier am Acheloos sitzen läfst, der konnte auch d ses Argument umkehren. Wir tragen kein Bedenken, das Th protische vorzuziehen, und lassen uns auch nicht einwend dafs Odysseus von dort her um Leukadien (Sta. Maura) herı (das erst die Korinthier zur Insel machten; Mannert S. ; Sickl. S. 421. Poppo *Proleg. Thuc.* Vol. II. p. 151.) eher na Hause, als nach Taphos hätte kommen müssen.

Denn, wenn auch Ithaka, nach des Dichters eigner Vo stellung, von Nerikon (Leukadia) oder der *ἀκτὴ ἠπείροιο* XXI 377., wo Odysseus seine Rinderheerden hatte XIV, 100., u von wo eine gewöhnliche Ueberfahrt war XX, 187. nicht fern lag, es bleibt doch die Annahme der Richtung von Nord her aus Thesprotien über Taphos nach Ithaka natürlicher, w bei nur eine kleine Biegung der Fahrt zu denken ist, weil ohne Erfolg zurückkehrend, nach Taphos wollte.

261—263. *εἴη—χρίεσθαι* wie IX, 248. XVIII, 371. Zen dotas las: *ὄφρα δαείη*, wobei es, andere Gegengründe nicht erwähnen, wenigstens auch *δεῖξεν* heifsen müfste, statt *δῶκ* da dieses im Homer die Mittheilung durch Rede nicht ausdrüc Wenn hierbei mit dem Ambros. Schol. die casuistischen Frag kommen: Wie machte sich Ilos ein Bedenken, Gift zu geb und doch nicht es selbst zu haben? Ferner: wenn Ilos beden lich war, warum nicht auch Anchialos? der höre den E scheid: Gift auf den Nothfall darf man wohl selbst haben, andern aber mitzutheilen ist erlaubt, oder nicht, je nachd man gutes Zutrauen hat. Dieses hegte Ilos zum Odysseus ni hinlänglich, Anchialos aber vollkommen, denn er hatte ihn *g waltig erschrecklich* gern *) (*ἐφίλει γὰρ ἰσχυρῶς* Xenoph. Kyr VI, 1, 32.). Hierbei blieb aber der Zweifel übrig, für welch

*) Die Form *φιλέεσκε* (s. Buttm. Ausf. Gr. I. S. 394 f.) kann h *ihre iterative* Bedeutung schwer behaupten; am ersten ginge *noch in der* Bedeutung gern haben: unt. Vs. 435. VII, 1 *XVII, 257.* Il. III, 388. u. besond. Il. IX, 450. vgl. Od. VIII,

Gebrauch denn Odysseus die Pfeile habe vergiften wollen. In der Ilias bedienen sich die Streiter (deren überhaupt nur wenige Bogenschützen sind: unter den Trojanern der falsche Pandaros, der feige Paris und Delon der Späher; unter den Griechen Teukros und die Lokrer IL. XIII, 716.) keiner durch Gift immer tödtlichen Pfeile, noch führt Odyss. sonst einen Bogen; sondern erhält nur einen vom Meriones (dem Wettkämpfer des Teukros bei den Leichenspielen XXIII, 859.) und zwar zur nächtlichen Fahrt mit Diomedes X, 260. In der *Odyssee* aber wird erstlich XXI, 38 f. angedeutet, dafs Odysseus eben, wenn er den grossen Bogen, das Geschenk des Iphitos, ungebraucht aufbewahrte, doch sonst auf seinen Streifzügen zur See (wo er die Sklaven zusammenraubte nach 398. unten) sich dieses Geschosses bedient habe; sodann führt er unterwegs IX, 156., Bogen und Jagdspiefse bei sich, und rühmt sich auch bei den Phäaken VIII, 215 ff. dafs ihn unter den Helden von Troja nur der einzige Philoktet im Bogenschiefsen übertroffen habe.

Wir haben dieses Bedenken der alten Erklärer mit den betreffenden Stellen dahin auseinandergesetzt, dafs sich die Antwort leicht ergiebt. — Der Bogen, selten die Waffe in der Schlacht, wo Mann gegen Mann steht, dient mehr dem Kampfe der List und Nachstellung, der Jagd und der Küstenräuberei. Dafs bei der letztern vergiftete Pfeile gebraucht wurden, darf man wohl von den Taphiern her vermuthen. Dafs der Dichter mit der hier erwähnten Vergiftung die jedesmal tödtlichen Schüsse des Odyss. XXII, 116. habe voraus erklären wollen, möchten wir aber wohl bezweifeln.

265 f. ὁμιλήσειεν, „käme er so jugendlich, so munter, wie ich ihn damals bei uns trinken sah, jetzt bewaffnet mit zweischneidigem Beile (IL. XXIII, 851.) und zwei Speeren hier unter die Freier" u. s. w. Der Optativ steht zugleich wünschend und hypothetisch, wie εἰ γάρ oben Vs. 255. selbst; vgl. THIERSCH Gr. S. 518. 3. a. Deshalb ist es auch nicht erlaubt εἰ oder αἴ γάρ zu schreiben, was VALCKEN. zu Adoniaz. S. 237. B. zulässig findet. Die Bedeutung des εἰ oder αἴ γὰρ und seinen Unterschied von εἴθε müssen wir wohl anders fassen, als HERMANN zu Vig. Anm. 190. S. 757. Zweifel oder Zuversicht in die Erfüllbarkeit des Wunsches wird durch keines angedeutet, denn mit beiden

drückt z. B. der Greis seinen Wunsch jung zu sein aus 3
468. XVI, 99. XXIV, 375—87. u. Il. IV, 313—16. — αἴ *wenn nur*, wird gesagt, wenn der Wünschende mit sei
Wunsche einen Vorsatz verbindet, der durch das Gewüns
bedingt wird, oder einen Erfolg heischt, dem das Gewüns
vorausgehen mufs. IV, 341 u. 45. III, 205. (nach 208. doch
wifs nicht mit Glauben an die Erfüllung) XV, 535. Wie
Vorsatz dabei bisweilen nicht bestimmt ausgesprochen w
XVII, 251., so folgt bisweilen αἴ γὰρ XVIII, 234. XIX,
oder bestimmter αἴ γὰρ δή, *wenn nur denn*, XX, 169. Il.
189. so, dafs man nach Erwähnung eines Schlimmen das C
rectionsmittel wünscht, oder zu einem Guten das Bessere.
oder αἴθε, *wenn doch*, drückt das an sich, um seiner se
willen Gewünschte aus: II, 33. VII, 331. XVII, 494. vgl.
496 f. u. alle die von Hermann angeführten St., welche so
natürliche Deutung erhalten. Auch hier aber kann ein hy
thetischer Vorsatz sich anschliefsen. — πικρόγαμοι. Gewifs
dete der Sänger sich dieses Wort. Die gereizte bittere St
mung ist, wie der heitere Scherz, witzig zu neuen Sprachbild
gen. Vgl. XVIII, 73. XIX, 260. XXIII, 97. Il. III, 39. X
54. XVI, 31. und die πικρὴ Αἴγυπτος unten XVII, 448.

267. θεῶν ἐν γ. κ. Auf alle Fälle soll hiemit gesagt w
den, dafs der Mensch mit seinem Willen, seiner Kraft, sein
Wunsche dabei nichts vermöge. Deshalb können wir die E
leitung des Ausdrucks vom Knieumfassen oder dem Gebrau
die Gaben den Göttern auf das Knie zu legen oder zu he
(Heyne zu Il. XVII, 514.), nicht billigen. Der Gedanke: „
bei kann man nichts thun, als die Götter anflehen," wäre
doch gar gezwungen ausgedrückt. Sodann gilt es auch oft
Entscheidung über eine vielfache Möglichkeit: unten 400. A
ziehen wir die Deutung ἐν δυνάμει vor. Die alte Spra
nennt die Kniee so bestimmt, als den Hauptsitz der Körp
kraft. Il. XIX, 354. ἵνα μὴ — λιμὸς γούνασθ' ἵκοιτο, Hesi
Erg. 569. ἀναφύξαι φίλα γούνατα. Vgl. Aristoph. Frösche
oder 45. mit den Schol.

270. εἰ δ', ἄγε νῦν ξυνίει. Dieses εἰ ist weder εἶα wohl
noch ein Imperat. von ἔω, vado, wie noch neuerlich Kapp
vao Cratyli p. 9. wieder annahm, vgl. die Ausl. z. The

, 95., sondern eine deutlich genug zu erkennende Ellipse, durch εὐλεε zu ergänzen: „wenn du geneigt bist, wenn es gefällt.“ Die Stellen Il. I, 302. IX, 46., wo δέ seine bestimmt adversative Kraft hat, und wo das Verbum aus der Nähe mitzudenken ist, sind von den übrigen zu trennen. Sonst steht die Formel bei mehr bittenden als gebietenden Aufforderungen, wie hier, Il. XVI, 667. XVII, 685., oder bei Anerbietungen und Vorsätzen, die der Hörer genehmigen soll, wie Od. XXI, 217. XXIV, 335. Il. IX, 167. XXIII, 579. Begreiflicher Weise bedient sich aber auch der ihrer, der zu gebieten pflegt: Il. VI, 376. Das δὲ deutet eben auch nur, wie die ganze Formel, die denkbare Verweigerung an. Hermann zu Vig. S. 870. Thiersch Gr. §. 334. — ἐπιμάρτυροι ἔστων. Da hier von keinem Versprechen, keinem Vertrage die Rede ist, vgl. Il. VII, 77. XXII, 256. Od. XIV, 394., so können wir nur an ein Mahnen an die göttliche Strafe denken, wie II, 66—70. Die trennende Lesart der ältesten Ausgaben müfste nicht ἐπὶ, sondern ἔπι μάρτυροι geschrieben werden, da denn ἔπι so viel hiefse, als ὄπισθεν Od. VIII, 563. XIV, 395. (s. zu dies. Stelle) u. 65. θεὸς δ' ἔπι ἔργον ἀέξῃ. —

275. μητέρα. Der Sprecher beginnt, als wollte er ἀπόπτυσον, od. ἄνωχθι ἀπονέεσθαι (II, 113. 195.) sagen, findet aber einen mildern Schlufs, wie Thiersch Gr. S. 396. bemerkt. Die Anakoluthie der Casus hier und Il. II, 681. Νῦν αὖ τοὺς, ὅσσοι — τῶν ἦν ἀρχὸς Ἀχιλλεύς, so wie die unnöthige Wiederholung des μιν XVI, 79 f. ist nur durch Unterbrechung entstanden; eine sich in die Rede fallende Lebendigkeit der Beschreibung findet man aber Il. VI, 510. X, 437. Aehnlich dem Letztern ist bei Xenoph. Kyrop. VIII, 3. 12. Φοινικίσι καταπεπταμένοι οἱ ἵπποι. Freiheiten anderer Art s. V, 477. IX, 462. XII, 73. — Die Vermuthung eines Schol., es wäre einem compendiös oder mit kurzem ε geschriebenen Nominative das α später angefügt worden, ist weder wahrscheinlich, noch dem Freunde des sprechenden Homer erwünscht. —

277 f. οἱ, d. h. die im Hause des Vaters, οἱ ἀμφὶ τὸν πατέρα, wie Eustath. richtig erklärt, nicht die Freier, wie der Scholiast. Denn II, 196. braucht der Freier Eurymachos dieselben Worte, und alle Freier konnten doch das Hochzeitmahl

oder Fest nicht ausrichten. Dieſs sollen die Angehörigen thun, wie Menelaos IV, Anf. vgl. XX, 307 f. Doch dieselben sollen nach den angeführten beiden Stellen auch ἕδνα ἀρτύνειν. Dieſs scheint nun mit aller anderweitigen Erwähnung der Bewerbung und der ἕδνα im Widerspruch zu stehn; denn sonst überall geben die Freier die ἕδνα, und wer am meisten giebt, führt die Braut heim: XVI, 391 f. XXI, 161. VI, 159. XI, 282. VIII, 318. IL. XVI, 178. 190. XXII, 472., so wie denn auch POLL. *Onom.* III, 36. ganz bestimmt sagt: τὰ παρὰ τοῦ ἀνδρὸς διδόμενα δῶρα, ἕδνα. Der Widerspruch wird noch schärfer, da in beiden zuerst angef. St. die Freier selbst diesen Gebrauch anerkennen, XI, 116. XIX, 529. Da ferner das ἕδνα geben als mit der Bewerbung eben dieser Freier eigentlich verbunden erscheint, und endlich XV, 17 f. (freilich nur nach dem Traumgedanken) Eurymachos die andern durch seine Geschenke überbietet. Es wäre eine unvollkommene Lösung dieses doppelten Widerspruchs (mit der allgemeinen Sitte und mit dem diesen Freiern nach den spätern Stellen Zukommenden), wenn man annähme, die fraglichen Stellen enthielten die Vorzeichen und Anfänge des spätern Gebrauchs, nach welchem EURIP. die Medea 227. od. 34. sprechen läfst, indem, was zuerst einige Fürsten gethan, nach und nach im feiner fühlenden Zeitalter allgemein geworden sei, was KOCHS Meinung ist. *Loca quaedam Hom. e Tacito illustranda* p. 20 sq. Wo sonst reiche Väter keine ἕδνα vom Bräutigam verlangen, wie Agam. IL. IX, 141 ff., Alkinoos OD. VII, 311—16., Priamos IL. XIII. 366., da bieten sie selbst die Tochter an, oder die Braut wird durch besondern, guten Dienst erworben. Vgl. zur letzt. Stelle OD. XI, 289. IL. VI, 191 f. In solchem Falle gewährten die Väter dem selbst gewählten Eidam, wie es scheint, aus besonderer Gunst eine Mitgabe (μείλια). Agamemnon versprach Städte seines Gebiets, Alkinoos wollte wenigstens einem Haushalt einrichten, so wie gütige Herren dem um besondere Treue willen freigelassenen Sklaven eine Wirthschaft und eine Wirthin mit gehöriger Ausstattung gaben: XXI, 214—16. XIV, 62 — 65. Aufserdem nun, dafs solcher Brautschatz sonst nirgends ἕδνα genannt wird, war wohl bei der vielumworbenen Penelope dem Ikarios so etwas nicht zuzumuthen, noch kann es heifsen: die Angehörigen möchten selbst wählen *und also für Mitgift* sorgen. Eher noch würde sich der Widerspruch ausgleichen, wenn sich bestimmt darthun liefse, dafs

Angehörigen der Braut die ἕδνα auch zur Ausrichtung der chzeit und zu einer Ausstattung selbst verlangt und angewen- t hätten, so dafs der *recht lieben* Tochter recht viel davon eigen gegeben worden wäre. Die ἕδνα bestehen nach Il. XI, 3—45. in Vieh, welches nach Od. XVIII, 274—78. (κούρης ἅτα φίλοισι) freilich auch den Angehörigen zu Gute kam (da- r Il. XVIII, 593. παρθένοι ἀλφεσίβοιαι Vieh einbringende Jung- auen Etym. M. s. v.), und in δῶρα für die Braut selbst (wenn ese nicht von jenen zu trennen sind) d. i. in allerlei Schmuck id Gewändern, wie Penelope von den Freiern erhält und Tele- ach XV, 127. seiner Zukünftigen geben soll. Auf die angege- ne Weise liefse sich dann auch erklären, warum nur im ause des Vaters von ἕδνα geben die Rede ist (vgl. XVI, 390 f.), ährend Penelope nur δῶρα erhält; so erhielte II, 52 f. seinen sten Sinn; vgl. die Anmerk. zu dies. St. Nur also erhielten e Bräute gewöhnlich nicht alles, wie bei den Germanen nach acit. 19. vgl. Koch a. a. O. S. 22 f., sondern der Vater giebt von nach Belieben. Hierbei kann nun die Vermuthung ent- ehn, dafs Il. IX, 146. φίλην ἀνάεδνον ἀγέσθω zu übersetzen i: „die führe er heim als eine liebe (Tochter) mit sämmtli- ien zurückgegebenen, ihr zu eigen gegebenen ἕδνοις. Aus- rdem dafs φίλην so erst verständlich wird, leitet auch ἐπὶ — ίσω, ich werde *noch dazu* geben, auf diesen Sinn u. Il. XIII, 56. ist wenigstens nicht dawider. Endlich fügen wir noch die uthmafsung bei, dafs der umgekehrte Gebrauch, die Töchter lbst auszustatten, wahrscheinlich, da im Ganzen die Ehelosig- eit für Männer wie für Frauen ein Unglück war, in Zeiten nd in Gegenden entstand, wo die Männerzahl die der Frauen icht überwog.

280—83. Zwanzig Ruderer verlangt auch Antinoos IV, 69. — ὅσσαν ἐκ Διὸς. Wenn ὅσσα nach Porphyrios *Quaest. om.* 16. sonst mit κληδών (IV, 317.) κλέος, ὄμφη einerlei be- euten, hier aber durch ἐκ Διὸς der θεία ὄμφη Il. II, 41. gleich- estellt werden soll, so widerspricht dem das hier folgende: τε u. s. w. u. Il. II, 93. Man verstehe das „dunkele Ge- icht." „Es ist nämlich wohl zu unterscheiden das was ein ensch, der etwas selbst gesehn, oder sonst wohl unterrichtet t, dem *andern mittheilt* von dem Gerücht und Gerede der *nschen. Dieſs hat fast* immer einen dunkeln Ursprung und

verbreitet sich so wunderbar schnell, dafs die Alten es gar n
als von Menschen ausgehend, sondern als etwas Göttliches
sahen; darum kommt es ἐκ Διός, oder personificirt sich se
als göttliches Wesen und Botin des Zeus u. f." Buttm. L
I. S. 28 f. Gewifs in demselben Sinne heifst es XIV, 89 f.
δὲ καί τε ἴασιν, θεοῦ δέ τιν' ἔκλυον αὐδήν, κείνου λυγρὸν
θρον. Vgl. z. III, 215. Ueber die Wandlungen des Begriffs
μη und seiner Synonymen bei Spätern spricht ausführlich W
tenbach zum Julian *Bibl. crit.* III, 1. p. 57—68.

287—92. εἰ μέν κεν —, ἦτ' ἄν —; εἰ δέ κε — Thiers
Gr. S. 506. b. vgl. mit S. 509. 4. In einem solchen Dopp
falle, da eins von beiden bestimmt zu erwarten ist, steht n
εἴ κε der Conjunctiv, wenn man eben nur andeuten will, d
das eine eben so gut als das andere geschehn könne, ohne
subjectives Urtheil oder einen Wunsch merken zu lassen.
218. XII, 137. XVI, 403. XVII, 79. Dagegen wird durch
Optativ eine Stimmung des Urtheils oder Gefühls für das e
von beiden XII, 345. 156 f. vgl. XXII, 444. oder für bei
XXIV, 217 f. ausgedrückt. Eben so in Folgesätzen, nur
der im Optativ als der Form des subjectiven Gedankens
ἄν (Hinweisung auf eine Voraussetzung) ausgesprochene R
oder Vorsatz II, 219. vgl. XV, 506. u. Il. XV, 70 f., oder
es auch eine blofse Folgerung Od. XII, 138., zumal mit heb
dem ἦ (s. noch XVII, 186.), je inniger er gesprochen wi
um so mehr an das Zweifelhafte des Ganzen erinnert.

296—300. οὐδέ τί σε χρή enthält nach Hermanns Bem
kung zum Hymn. a. Demet. 82. immer eine, wenn auch et
versteckte, Wiederholung des Vorhergehenden. — ἦ οὐκ. I
Buchstabe η steht oft in Synizese, s. Spitzner *de vers.* I
p. 181 f. und über δή oben zu 225. Ohne Zweifel war di
die Aussprache im gemeinen Leben, sonst wäre der Sän
nicht verstanden worden. Vielleicht entstand so auch μη
aus μὴ οὐκ ἔτι nach Buttm. *Exc. ad Demosth. in Mid.*

κλέος — ἐπ' ἀνθρ. Bei den Bezeichnungen des sich w
verbreitenden Gerüchts findet sich häufig die Bewegung and
tende Accusativ-Beziehung, und hin und wieder auch in Pro
VII, 332. XIX, 107. XXIII, 125. Platon Gorg. §. 172. und

lbst Heind. mehreres im Anhange zu Platons Ion. S. 83. f. — len Vatermörder, der *ihm* den Vater tödtete," wie Il. XIII, 82. *Αἰνείαν ἐπιόντα* —, *ὅς μοι ἔπειτα*. Dieſs ist die zweite rt der Epexegese. Theils nämlich entwickelt diese den Gehalt ines inhaltschweren Beiworts, wie wir bei *πολύτροπος* gesehen aben, theils 2) giebt sie demselben die genauere Beziehung, ie hier, theils endlich, 3) hat sie nur die homerische Art elche einerseits dem Hörer die geflügelten Worte nicht zu karg umiſst, andererseits den neuen Gedanken gern mit neuem Verse nhebt, so wohl II, 65. S. *Quaest. Hom.* I. c. 1. *not.* 16. Uerigens ist zu bemerken, daſs Athene nichts aus ihrer göttlichen llwissenheit mittheilt, sondern nur Telemachs Hoffnung stärkt, nd übrigens das räth, was ein weiser Mann nach dem Stande er Dinge rathsam finden muſste. Wie denn Nestors Aeuſserunen viel ähnliches enthalten III, 197—200. u. f., wo, wie hier, elemach auf das Beispiel des Orestes verwiesen wird.

315—18. *μὴ* — *κατέρυκε* s. Hermann zu Vig. Anm. 268. — tatt des unbegreiflicher Weise durch die Ausgaben fortgeschlepp- n *ὅττι κέ μοι* ist *ὅττι σέ μοι*, oder, da *φίλον* die hier wünschenserthe persönliche Beziehung schon einigermaſsen enthält, *ὅττι τέ* κ (II, 114. u. a.) zu lesen. Dagegen würde *ὅττι κέ μοι — ἀνώγῃ*, elches gleich ist dem *ἐὰν — ἀνώγῃ*, „so, im Falle daſs, welches wa dich das Herz treibt," die Sache selbst unpaſslicher Weise in gewisse Erwartung stellen. S. Thiersch Gr. S. 540. 3. a. u. S. 543. a. zu Reisig *de vi et usu ἄν particulae* p. 103 sq. bei seiner Ausgabe r Wolken des Aristoph. Die Lesart der Schol. und einer Wien. ndschr. *δῶρον ὅ τοι* läſst *δέ* vermissen und giebt einen dem mer ungewöhnlichen Dativ bei *ἀνώγει*. Dieses könnte auch e gewöhnlich, als Imperfect genommen werden. — *φέρεσθαι*, V, 83, 317. Vs. 318. übersetzt Voss: „erst ein schönes emhend, das werth dir sei der Vergeltung; Kannegiesser: enn ich dich herrlich beschenkt, nicht unwerth deiner Verltung." Vielmehr: „*auch* d. i. *immerhin ein recht schönes ihlend* (wie es Telemach versprach); *denn dir wird es ein schenk von gleichem Werthe eintragen*", vgl. Passow im Lex. ος. Jener Uebersetzung ist unrichtig, erstlich weil *ἕλεῖν* greil, selbst nehmen heiſst: Il. IX, 111. *ἕλὼν γὰρ ἔχεις γέρας*. end. 216. *σῖτον ἕλὼν ἐπένειμε*; Od. XVII, 400. *δός οἱ ἕλών*, nach man also *δόμεναι ἕλών* verbinden muſs, zweitens weil

σοὶ δέ einen neuen Gedanken andeutet, vgl. VII, 301. VI 150, 179.

320. *ἀνόπαια*, so haben die ältesten Ausg. und Aristar deutete: *εἶδος ὀρτύου ἀστώδους*. Diese Deutung, welche Kann giesser wieder aufnahm, kann durch XXII, 239. Il. VII, 1 nicht hinlänglich gestützt werden. Die Lesart *ἀν' ὀπαῖα* (s. Schneider u. Passow *ὀπαῖος*) erhält durch das Verbum *διέπτατο* ei gewisse Wahrscheinlichkeit, zumal da sich so die durch *ἀ* „*aufwärts* den Rauchfang *hin*" und *διὰ*, *durch*, bezeichnet Bewegungen sehr gut an einander anschliefsen, wie Il. X, 29 Od. XIV, 2. Doch diefs malte zu viel, und *διέπτατο* steht bess ohne weiteres, wie Il. XV, 83. 172. Von den beiden übrig Erklärungen mit der Schreibart *ἀνοπαῖα* als Adverb. 1) unsich bar, 2) aufwärts, hat die letztere den Gebrauch des Emped kles bei Eustath. für sich; s. Sturz Empedokl. S. 308.

325—27. Alles was Phemios bei den Freiern, Demodok bei den Phäaken singen, ist aus der Troischen Sage, nur d Gesang von Ares und Aphrodite im 8ten B. macht eine Au nahme. Die Sänger greifen bald hier, bald dort etwas aus d Sage heraus und beginnen, wo man es wünscht: VIII, 500. D *Νόστος Ἀχαιῶν* mufs (vgl. III, 135 u. f. V. 108.) als ein Li von der Abfahrt aller Achäer genommen werden. Vgl. einstw len Wilh. Muellers Homer. Vorschule bes. S. 10 f. u. S. 26—

328—31. *ὑπερῴϊον*, das obere Haus, wo der geheime stillere Aufenthalt der Frauen ist; dort schläft Penelope, d opfert sie und fleht zu den Göttern, dort klagt sie ihre Seh sucht aus. Der Vened. Scholiast zu Il. III, 123. berichtet fals dafs dort Jungfrauen und Wittwen, im *θάλαμος* aber Verheirath gewohnt; denn *θάλαμος* heifst IV, 802. vgl. 787. ebensow das obere Schlafgemach als das Arbeitszimmer im untern Hau vgl. unten zu 356. Ueber das *ὑπερῴϊον* der Atheniensisch Frauen s. den Redner Lysias I. p. 3. Reisk. —

Auch XVIII, 181—83. läfst Penelope zwei Dienerinnen ihrer Begleitung kommen, denn sie schäme sich allein zu M nern zu gehn. Ebenso Helena Il. III, 143. u. Andromache XXII, 450. und zwei Dienerinnen schlafen mit im Gemache

Nausikaa: IV, 18. Man kann dabei auf den Gedanken kommen, daſs daher die Dienerinnen zuerst ἀμφίπολοι benannt worden seien. Freilich läſst sich auch mit dem Etym. M. p. 93. 34. erklären, ἡ περὶ τὴν δέσποιναν πολοῦσα τουτέστιν ἀναστρεφομένη. Doch warum bezeichnet das Wort nicht auch den männlichen Diener? — οἶδας (Zenodotos schrieb εἴδεις, Aristarch änderte nicht). Diese Form bei Homer nur hier; vgl. Hymn. a. Hermes 456. 67. u. Lobeck zum Phrynich. S. 236. Die Sprache des gemeinen Lebens in Athen hatte auch οἴσθας: Meineke Menand. S. 122. — ἔν γε. XV, 83. —

343 f. τοίην γὰρ κεφαλήν, s. XI, 549. Il. XXIII, 16. τοῖον γὰρ πόθεον μήστωρα φόβοιο: „denn ich vermisse auch das Haupt darnach. Am häufigsten τοῖος γὰρ, τόσος γάρ; dann οἷος, ὅσος; endlich τοῖος, τόσος ohne γὰρ: Il. XVI, 343. XVII, 573. — Aristarch erklärte nach den Vened. Schol. zu Il. IX, 395., den Ausdruck καθ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος, so wie die Πανέλληνες Il. II, 530. für unhomerisch, indem der Dichter unter Hellas nur Thessalien verstehe. Er muſste also nicht nur hier, Vs. 344., sondern auch IV, 726. u. 816. herauswerfen, und ganz besonders an XV, 80. anstoſsen. Wolf, der Proleg. p. 271. dieses Beispiel Aristarchischer Kritik, wiewohl ohne Berücksichtigung der zuletzt genannten Stelle, erwähnt, schloſs jene Verse des 4ten Buchs in Klammern ein, hier aber findet er denselben unentbehrlich, wahrscheinlich wegen μεμνημένη, welches den Gen. ἀνδρός zu fordern scheint. Doch unentbehrlich ist er nicht: auch, wenn wir ihn beibehalten, ist ἀνδρός zu κεφαλήν zu ziehn und mit aufgehobener Interpunction μεμνημένη als Beisatz zu ποθέω zu betrachten, wie IV, 151. μεμνημένος μυθεόμην ἀμφ' Ὀδυσῆϊ, u. Il. XIX, 153. μαχέσθω μεμνημένος zu verbinden ist: Hes. E. 584. 656. Die deutschen Uebersetzungen enthielten sich wohl des nach sonstiger Verbindung so ungeschickten Particips: „und immer gedenk ich." Der fragliche Vers enthält eine Erklärung des τοίην, welche nach der Natur der Formel τοῖος γὰρ und vielen Beispielen gar wohl entbehrlich ist. Doch lassen wir den Vers gelten, da sich das Aristarchische Bedenken beseitigen läſst. Allerdings zwar ist Hellas dem Homer, so wie Phthia, nichts als eine Thessalische Stadt mit ihrem Gebiete (s. Il. II, 383 f. mit Heyne Th. 4. S. 363—68. IX, 395. mit Heyne Th. 5. S. 614. Od. XI, 496.), doch „um die ganz

Strecke der Landschaften, den Peloponnes mit eingeschlossen, bis an die äufsersten Gränzen von Thessalien zusammenzufassen, nimmt der Dichter sehr füglich zwei Gränzländer, Argos in der Halbinsel und Hellas in Thessalien, jenes zum Gebiet des gröfsten der Könige, dieses zum Gebiet des gröfsten der Helden gehörig," wie THIERSCH bemerkt: *Ueber die Gedichte des Hesiodus* S. 11. Aehnlich bezeichnet AESCHYL. Eumenid. 673. die ganze Welt nach solchem Gegensatze von Skythen und Peloponnes. Die Erinnerung des EUSTATH., dafs der Ruhm des Odyss. viel weiter verbreitet gewesen, kann um so weniger einen Tadel begründen, da der Grieche überhaupt vor allen den Ruhm unter seinen Stammgenossen suchte, was EUSTATH. selbst andeutet. Das nach THIERSCHS Erledigung übrig bleibende Bedenken über XV, 80, ist ganz anderer Art, denn es betrifft den ganzen Antrag.

346—49. ἐρίηρον ἀοιδὸν, nicht τὸν ἐναρμονίως ᾄδοντα, sondern *der allen gefällt*, wie die Verbindung mit λαοῖσι τετιμένον VIII, 472. zeigt. Dafs die Pluralformen ἐρίηρες u. ἐρίηρας metaplastisch und nicht von einem Nominativ ἐρίηρ, den noch REUVENS *Collect. litter.* p. 136 sq. annimmt, gebildet sind, zeigt auch der Accent; REIZ *de accent. inclinat.* II. p. 19. Vgl. BUTTM. Lexil. I. S. 151.

— τέρπειν namentlich oft vorzugsweise vom Gesange: VIII, 45. EURIP. *Suppl.* 195. und von der Rede überhaupt: XV, 391. XVIII, 315. XIX, 590. — Das folgende von οὔ νύ τ' ἀοιδοί bis ἑκάστῳ wurde verschieden erklärt, je nachdem man die ἀνδρὰς ἀλφηστάς als allgemeine Bezeichnung der von Thieren durch Verstand und Erfindsamkeit ausgezeichneten *Menschen*, oder der mit besonderer Kunst und Erfindsamkeit begabten *Männer* (worunter auch die Sänger) auffafste. Jene verstanden EUSTATH. u. KARL BESSELT und deuteten sonach: „nicht die Sänger sind Schuld an dem Unglück, das sie besingen, sondern Zeus, der den Menschen Glück und Unglück giebt nach Gefallen," etwa wie Nausikaa sich äufsert VI, 188 f. Für das andere stimmen VOSS, KANNEGIESSER u. FR. JACOBS in ERSCH'S u. GRUBERS allgemein. Encyklop. Th. 4. S. 371 f. Dieser sagt: „Es war eine *alte Meinung*, die im ganzen Wesen der Heldenzeit begründet ist, dafs dem Sänger ein Gott zur Seite stehe (PLAT. de legg.

V. p. 719. C.), ohne dessen Einwirkung er nichts vermöge; und Telemachs Ausspruch Od. α, 347., dafs der Gesang eine Gabe des Zeus sei, war ohne Zweifel der herrschende Glaube seiner Zeit.“ Wir müssen uns für die erstere Deutung erklären, ob wohl auch Eustath. die ἄνδρας ἀλφηστάς nicht richtig faſste. Gegen Voss und die Beistimmenden gilt nicht etwa der Grund, dafs αἴτιος dem Homer überall Schaden verschuldend heifst, s. II, 87. VIII, 311. Il. III, 164. XIX, 410. XXI, 275., denn es lieſse sich gar wohl auch bei bloſsem Bezuge auf den Gesang von dem Schmerze verstehn, den dieser überhaupt bisweilen den Hörern und jetzt der Penelope macht. Aber wenn auch die Gaben, welche Apollon, Athene, Hephästos, Hermes u. a. im Einzelnen gewähren, zugleich dem Zeus, als dem allgemeinen Verwalter und Ordner aller Wirkungen und Mittheilungen der besondern Götter, beigemessen werden können, Od. XV, 245., vgl. Voss Antisymbol. S. 232. Il. XXIII, 307., so ist ja doch hier nicht von der Gabe des Gesanges im Allgemeinen, sondern von der Wahl des einzelnen Gegenstandes die Rede, und der göttliche Trieb, die Begeisterung im Einzelnen, wurde dem Zeus bestimmt nicht zugeschrieben. Ueberhaupt ist, da man sich ja Lieder bestellen kann VIII, 492. an einen unwiderstehlichen Trieb nicht zu denken. Was aber noch mehr ist, ἄνδρες ἀλφησταί sind unternehmende, auf Gewinn ausgehende, betriebsame, oder (bei Hesiod) begehrliche Männer, und nichts anderes. Darum nur lesen wir nirgends ἄνθρωποι, sondern immer ἄνδρες ἀλφ., und zwar VI, 8. wohnen die Phäaken ἐκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων, d. i. so fern, dafs gewinnsüchtige, unternehmende Seefahrer sie nicht auffinden; XIII, 261. werden die Schifffahrt liebenden (Voss Weltk. VI.) und schon nach Odyss. Fabel XIV, 252. so unternehmenden Kreter so benannt; endlich Hymn. a. Apoll. 458. sind es ebenfalls ohne weiteres Seefahrer. „*Solchen also, die sich, wie die Achäer, über das weite Meer wagen, läfst Zeus es gelingen oder nicht, nach Gefallen.*“ Nach dieser Erklärung schliefst sich dann das Fernere leicht an: „Zeus giebt den Seefahrern das Unglück, dafs *der* aber der *Achäer* Unglück singt, bringt ihm keinen Vorwurf, vielmehr nur gröfseres Lob; ists doch das neueste Lied.“ Auch bei diesem Sinne wäre es zulässig, mit Voss zum Aratos 804. hier (s. oben Vs. 60.) in οὐ νύ τ' ein elidirtes τοι zu vermuthen, nur scheint der Plural οὐδοί *dieser besondern Beziehung* auf die Penelope auch nicht günstig.

Demnach müssen wir τέ nach Hermanns Bemerk. s. unten zu 392. als Anzeige eines allgemeinen Urtheils gelten lassen.

350—52. κακὸν οἶτον III, 134. VIII, 489. 578. Der Scholiast des Sophokl. zu Elektra 100. liefs sich wohl durch solche Stellen zu der Erklärung verleiten: οἶτος ὁ ἐπὶ θανάτῳ ᾀδόμενος θρῆνος. — Die folgenden zwei Verse werden von Alten und Neuen in vielfacher Beziehung angeführt. Platon vom Staate IV. p. 424. B., wo er vor Neuerungen in den musikalischen Weisen warnt, wehrt, dafs man nicht etwa auf diese des Dichters Ausspruch deuten sollte; Sextus Empir. *adv. Mathem.* I, 204. erinnert, wie nach dieser Stelle es also schon andere Sänger, die frühere Sagen behandelt, gegeben haben müsse, die aber durch Homer verdunkelt worden; Wolf *Proleg.* p. 94. braucht die Verse als Beweis, dafs die Sänger der homerischen Zeit nicht den Ruhm der Nachwelt, sondern den Beifall der Zeitgenossen, das Vergnügen der *Hörer* gesucht hätten; die endlich, welche diefs älteste Zeugnifs für den Reiz der Neuheit anführen, s. bei Fabricius zu Sextus a. O. — Aber was heifst in der vielgenannten Stelle μᾶλλον ἐπικλείουσι? Das folgende ἀμφιπέληται versetzt uns bestimmt in den Augenblick des Hörens. Sonach würde ein Wort, wie ἐπιφρονέουσι *beachten aufmerksam*, was Platon a. a. O. ohne Variante hat, sehr angemessen sein; doch können wir diefs nur als Glosse, nicht als homerische Lesart betrachten, und was eine Wiener Handschrift giebt, ἐπικλύουσι, heifst nicht einmal *zuhören*, sondern *vernehmen*. Kurz die Lesart steht fest, nur mufs vielleicht ἔπι κλείουσι geschrieben (ἐπικλείω nur hier), κλείειν aber von der den Gesang selbst begleitenden Aeufserung des Beifalls verstanden werden; μᾶλλον aber steht nicht etwa für μάλιστα, sondern heifst: *mehr noch* vgl. XIX, 117. (mit Bezug auf den Beifall, den der Gesang ohnehin erhält), so gehört ἔπι nicht zum Verbo: mehr noch oben ein, *begleiten mit ihrem Beifalle*, wie XII, 209. μεῖζον ἔπι κακόν. — Fälschlich auch nimmt Voss zu Aratos 198. μᾶλλον Il. II 81. für μάλιστα, denn νοσφιζοίμεθα μᾶλλον, d. i. *um so mehr nur mehr noch*; ja jener Comparativ steht nirgends so, wie die *Commentat. de comparat. gr. linguae modis* (hinter Platons *Ion*) wohl hinlänglich bewiesen hat. Arat. 198. ἵν' αὐτίκα μᾶλλον ἴδῃαι, „*dafs du eher sie siehest*", statt dafs du sie sonst gar nicht *erkennen würdest*, s. oben zu Vs. 87.; ders. 306.: ὁ δ' ἀνέρχε

ὑπείκα μᾶλλον, „auch jener geht schnell genug auf"; endlich 14. ὕψι δὲ μᾶλλον, „oben aber *um so mehr*."

356—59. ARISTARCH (s. die Schol. bei BUTTMANN) fand diese Worte hier unpassend, im Vergleich mit IL. VI, 490—93. und unten XXI, 350., und ohne Bedenken giebt gewifs jeder zu, dafs sie zuerst für Hektors Abschied von der Andromache gedichtet wurden, wo der tapfere Mann die bange Gattin so schön auf ihre häusliche Arbeit verweist, wie nachmals Brutus seine Porcia (s. PLUTARCHS Brutus). Auch dafs die Verse unten XXI. schicklicher als hier wiederholt sind, wollen wir einräumen, indem der durch den Gedanken der nahen Rache gespannte Sohn Telemach dort immer besser so spricht, als hier, wo kein besonderer Grund da ist, indem die Mutter ja nur ein anderes Lied wünschte; wie denn auch das μῦθος δ' ἄνδρεσσι μελήσει sich nicht so gut schickt, als τόξον u. s. w. Vergl. über das Verhältnifs der Mutter zum Sohne XVII, 46 u. f. XVIII, 215. Bei alle dem werden wir die Verse nicht bannen, sondern nur auf dieses namhafte Beispiel zu der mehr bestätigten Bemerkung SPITZNERS aufmerksam machen (s. Jen. Literatz. 1823. Aug. 156. S. 282 f.), dafs sich in der Ilias und Odyssee nicht wenige gleichlautende Stellen finden, die in der erstern einen um so viel schicklichern Zusammenhang haben, als frisch erfundene Gedanken vor wiederholten zu haben pflegen. Dabei wird es aber auch nicht ganz an Beispielen des umgekehrten Falles fehlen, wie denn der Vers πᾶσι u. s. w. vgl. noch XI, 352. in der Ilias ungeschickt angepafst ist. — εἰς οἶκον u. Vs. 360. οἰκόνδε, woran Unkundige anstiefsen, welche der Schol. zurückweist, bezeichnet hier, wie eben auch in der Ilias, das im untern Hause befindliche Frauengemach, auch θάλαμος genannt, XVII, 36., wo die Herrin sich bei Tage meistens aufhielt, und mit den Dienerinnen arbeitete: XIX, 514. Es lag gleich hinter dem Männersaal: XVII, 506. 551 f. 575. Daher vernimmt man Alles, was dort vorgeht, ebend. 492 f. XX, 387—89., und Penelope sieht den Medon sogleich, als er zum Hause herein durch den Saal kommt, IV, 680., so wie den Telemach XVII, 36. Als sie am Eingange ihres Gemachs die Schreckenspost vom Medon vernommen, sinkt sie sogleich auf die Schwelle nieder, ohne einen Sessel erreichen zu können, so viel auch in ihrem Gemache, κατὰ οἶκον, umherstanden. An der Pfoste der aus diesem Ge

mache in den Männersaal führenden Thür erscheint sie den Freiern, und dahin rückt sie einen Sessel, wenn sie gern vernehmen will, was im Männersaale vorgeht, s. XX. a. a. O. XVII, 96. XV, 516.

Aus diesem *οἶκος* geht es hinauf in das *ὑπερῷϊον*. — *τοῦ*, auf sich zeigend: „denn *dess* hier", vgl. II, 41. Il. XXII, 335. dieses durch die Geberde reflexive Demonstrativ läfst sich natürlich überall nachweisen: Aeschyl. Eumen. 120. Soph. Trachin. 1191. vgl. Monk zu Eurip. Alk. 341., Tibull II, 6. 7. *erit hic quoque miles*, u. die Ausl. Aus Voss's schon oben empfohlener tiefgehender Betrachtung *über das altgriechische Demonstrativ* Intelligenzbl. d. Jen. Liter. 1820. Nr. 14. nur dieſs zur Einladung: „Ehe ein Menschenstamm durch Anbau, Sitte und Verkehr zu einem Volke gedeiht, und weittönende Lieder, Gesetzformeln, öffentliche Vorträge die wilden Sprecharten zu einer Gesammtsprache zähmen, wird die Person mit dem irgend nur gangbarsten Laute nur als ein *Er* angedeutet, gerade wie in der lallenden Kindersprache, indefs, welches *Er* gemeint sei, die hinweisende Geberde sagt. Dem Hellenen voll südlicher Lebendigkeit war heftige Geberdensprache so natürlich, dafs, nachdem er den Personen schon eigene Zeigelaute vertheilt hatte, er dennoch mit den unvertheilt gebliebenen *ὅς*, *τός*, *ὅδε*, am spätesten mit *οὗτος* und *αὐτὸς*, jede Person hinweisend zu bezeichnen fortfuhr. Nicht nur Begleiter des Ich, Du, Wir oder Ihr war das Demonstrativ, sondern Stellvertreter durch Kraft der Miene."

360—64. Ebenso XXI, 354—58. Vs. 362—64. stehn aufserdem XIX, 602. u. XVII, 101 f. bezeichnet Penelope dieſs selbst als den Ort und die Weise, ihre Sehnsucht auszuklagen; vgl. XX, 92. Auch für die folgenden Verse giebt es viele Parallelen: 365. wie IV, 768. XVII, 360. XVIII, 398.; 366. gl. wie XVIII, 213 f.; 370 f. wie IX, 3 f.; 374—80. wie II, 139—45; 381 f. wie XVIII, 410 f. u. XX, 268 f. Doch ist hierauf kein zweifelndes Urtheil zu gründen. S. Wolfs *Prolog.* p. 276.

369—71. *τερπώμεθα* geht auf den Gesang, s. vorhin zu 347. Statt *τόγε* lies *τόδε*, wie IX, 3. nach den ältesten Ausgaben. — *τοιοῦδ'*, *οἷος ὅδ'* — Buttmann zu Soph. Philoct. 84.

acht uns darauf aufmerksam, dafs die geschärften Demonstrativen ὅδε, τοιόσδε u. dergl. den Relativen nur voranstehen können. Diese Regel hat sehr natürlichen Grund. Jene Demonstrativen nämlich weisen, mehr oder minder bestimmt, immer auf den Gegenstand selbst hin (ὅδ' ἐγὼ τοιόσδε XVI, 205.); die Relativen aber erwecken die Vorstellung des Gegenstandes durch Beschreibung, und das in genauer Beziehung (Correlation) ihnen zugeordnete Demonstrativ weist nur eben auf die Beschreibung, nicht nach dem Gegenstande hin. Kann ich nun, oder will ich auf den Gegenstand hinzeigen, so a) fange ich natürlich, sei es fragend (Il. III, 167. 192.), oder aussagend, gleich damit an, mag indefs hinterher immer auch noch beschreiben (s. unten XIV, 443. XVII, 22.); habe ich aber b) einmal voraus nur beschrieben, so weist das nachfolgende Demonstrativ nur auf die Beschreibung, so wie endlich c) wenn ich nur beschreiben kann oder will, das auf den Gegenstand hinweisende, geschärfte Demonstrativ auch vorn nicht stehen kann.

Freilich ist nach dieser Regel, bei welcher Alles auf die Bestimmung der auf den Gegenstand hinzeigenden Demonstrativen ankommt, im Wolfischen Homer nicht wenig zu berichtigen: z. B. XI, 148 u. 49. lies ὃ δέ τοι, wie Il. XXIII, 858. in gleichem Falle schon richtig steht; vgl. unten XIX, 330—33; XVII, 313. εἰ τοῖος δ' εἴη, wie die Flor., oder die Accentuation τοιόσδε, welche die *Hervag. Porson* und alle Wolfischen haben, mufs als besondere Mischung für τοῖος ὅδε gelten, wie XI, 501. für τοῖος ὅδ' ἐγώ, nur τοιόσδε geht auf keinen Fall; besonders ausdrucksvoll ist zu lesen XIX, 571., wo Penelope erst auf den von ihr lebhaft gedachten Tag nur hinweist: ἦδε δὴ ἠὼς εἶσι δυσώνυμος, dann aber zur Erklärung für den Fremden noch hinzugesetzt ἣ μ' Ὀδυσῆος u. s. w.

374 f. Den Infinitiv ἐξιέναι nehme man nicht als Imperativ. Wir finden hier, wie Il. XV, 666. u. XVII, 31. einen Uebergang zur unmittelbaren Anrede, wie ihn die griechische Lebendigkeit neben vielen andern Vermischungen der *oratio obliqua* und *recta* auch in Prosa erzeugt: Xenoph. *Hell.* I. 1, 28. II, 3, 16. Bei Versen, wie Il. XV, 346. kam es freilich nur auf den schwächern oder stärkern Ton an, ob der Hörer *einen solchen Infinitiv für* abhängig oder als Imperativ nehmen

sollte, und Lebendigkeit, wie sie Wolf bezeichnete, ist vorzuziehen. Unten Vs. 39 f. steht es frei, eben solche bergang anzunehmen. — ἀμειβόμ. κ. οἴκ. Man erwartet dafs jeder nach Hause verwiesen würde; denn dafs sie all sammelt und in Ithaka bleiben, gehört nicht zur Bewe sondern geschieht, wie sie selbst äufsern, weil sie jetzt Rächer fürchten II, 199—207., und weil sie nach des Od Reich und Habe stehen XVI, 384—92. XX, 213—16. aber die von Same und Dulichion auch hierdurch nicht Hause gewiesen werden (s. z. II, 139.), auf alle Fälle ist ei von ἔρανος gemeint. Eustath. sagt: ὅτι παρὰ τοῖς παλαιοῖς κατὰ οἴκους συμπόσιά τινα ἐκ τῶν παρ' ἑκάστοις κειμηλίων δηλοῖ ὁ ποιητὴς ἐν τῷ, „ἄλλας ἀλεγ. — κατὰ οἴκους." καὶ τοῦτο ἔρανος.

379 f. παλίντιτα, XVII, 51. ἄντιτα, Hes. Th. 89. τροπα. — ὀδάξ u. s. w., vgl. Valcken. zu Theokr. Ad S. 203. Berl. — Noch nie hatten die Freier den Telem sprechen hören, mit einem Male war er erwacht: die lehren ihn reden; vgl. Il. XXIII, 306.

386. μὴ σέγ'. Die Negat. mit dem Gravis zu sch s. Thiersch Gr. S. 282. 16.

387. πατρώϊον. Diese Aeufserung mit der des Tel und des Eurymachos 400. zusammengehalten läfst erkenner allerdings die Würde des Oberkönigs (vgl. zu 117.) meiste dem Geschlechte blieb, doch auch an einen Fremden ko konnte. Alternden Königen mufsten wackere Söhne das sichern, sonst rissen es andere Fürsten des Landes an sich Odysseus für den Laertes, XI, 175 f., Achill für Peleus, 495—503. fürchtet, und wefshalb Menelaos den Nestor lich preist, IV, 209. u. f. Mit diesen Söhnen oder Schw söhnen mochte der Vater das γέρας theilen Il. VI, 19 249. Auf welche Weise die Könige bestimmt wurden, ob leicht Zeus durch seine Adler (XV, 530—33.) einer Vers lung den künftigen Herrscher bezeichnete, können wir bestimmen; doch kam dabei gewifs mehr auf das Volk an 375. III, 214 f. XV, 519—22. u. 534.; vgl. über κάρτεροι cken. zu Adoniaz. S. 230.), als Mueller Gesch. Hellen. St

L. S. 187. bei seinem Wunsche, ein vollständiges Feudalwesen unter den Achäern aufzufinden, zugiebt. In Ithaka stand nach der aus XV. angef. St. zu erwarten, dafs der gewählte Gemahl der Penelope das γέρας erhalten würde.

— 389—93. ἦ καί μοι νεμεσήσεαι. Dieſs nahm Wolf zuletzt auf, wohl nach den Harlej. Schol. u. Eustath. im Comment., welche wenigstens εἰ καί μοι νεμεσήσεαι haben. Doch die Situation ist weder wie unten 158., noch wie Il. X, 115., sondern Telemach will ihm noch mehr, worüber er *unwillig staunen* kann, zu hören geben. Daher ist wohl die derbere Lesart, so viel ich weifs, aller ältern Ausgaben: εἴπερ μοι καὶ ἀγάσσεαι, „wenn du meinetwegen auch" u. s. w. wieder aufzunehmen. Vgl. Thiersch Gr. §. 232. 2. Ebenso ist das alte ἦ φῄς; oder meinst du? allein richtig; s. Buttm. zu den Schol. S. 43. Thiersch Gr. S. 550. Telemachs Antwort hat für den bittere Ironie, der da weifs, dafs Antinoos dem Telemach nach dem Leben und nach dem γέρας mehr als nach der Penelope trachtet: XXII, 49—53. μὲν γάρ, „wenigstens ja", *ja doch*: 411. III, 377. IV, 807. XVII, 532. XVIII, 175. Hesiod. *Erg.* 371. —

αἴψα τε. Die Copula τε steht oft in solchen allgemeinen Sätzen, die einem andern Urtheile zu Grunde liegen und zur Stütze beigesetzt werden: III, 147; daher oft mit γάρ: Hesiod. *Erg.* 197. 517. 539.; über μέν τε siehe oben zu 215. Dieſs meinte wohl Hermann zum Hymn. a. Demet. 488. Doch kann man es hinreichend mit *auch* übersetzen, *fere* aber giebt zuviel.

397 f. ἡμετέροιο, das *Unser* der Familiensprache; unsere Mutter: VI, 311. XI, 166. Il. VI, 414. Xenoph. Kyrop. V, 4, 30. Eurip. Alkest. 406. — λῄϊσσατο. Dasselbe ist Odysseus nach seiner Heimkehr willens, um seine Ställe wieder zu füllen: XXIII, 357. Niemand darf zweifeln, dafs Küstenräuberei, Raubkrieg gemeint sei. Wie lustig Odyss. dazu war, zeigt der Anfall auf die Kikonen deutlich genug: IX, 40., und dafs er vor dem Troischen Zuge solche Einfälle öfter unternahm, liegt offenbar in XXI, 38—41., wo οὔποτε ἤρειτο und alle übrige Formen auf öftere Wiederholung hinweisen, am allerwenigsten aber erlauben, allein an das Zurücklassen des Bogens beim Zuge nach Troja zu denken. Endlich ist die Freundschaft mit den

Taphiern zu berücksichtigen. S. Buttm. zu Soph. Philokt. 2(Mit diesen hatte des Antinoos Vater einen solchen Streifzug g than, und das Volk von Ithaka zürnte damals nur, dafs er (befreundeten Thesproten, mit denen Vertrag war, beraubt: X 424—27. Denn wahrscheinlich mufste es in solchem Falle E satz geben, wie ihn Odyss. XXI, 17 f. von den gesammten Me seniern forderte, weil Messenische Männer eine Heerde von Ithal aufgehoben.

402. *δώμασι οἷσι.* Das einzige Beispiel des reflex. Pro statt des Pron. der 2. Pers., ja nach den Bestimmungen d Alexandriner das einzige auch einer Verwechselung der posses Pron. im Homer; denn sowohl IV, 192., wo überdiefs ande Erklärung statt findet, als auch XIII, 320., wo mehrere Be denken zusammentreffen, werden von ihnen gestrichen. Noc könnte IX, 28. u. 34. in Betracht kommen; doch wie scho Thiersch Gr. S. 410. 14. *ἧς* im ersten Verse zum Demonstrati *ὅς* ordnete, so läfst sich das zweite im allgemeinen Satze a besten eigentlich nehmen: *ὡς οὐδὲν οὐδενὶ γλ. γίγνεται ἧς πατρ δος, εἴπερ καί τις* —. S. Passow Lex. *ὅς* u. *ἑός*; Thiersch G S. 412. Anm. 2. Wolf *Proleg.* p. 248. Heyne zu Il. XI, 14 Man darf wohl nicht gerade leugnen, dafs auch *οἷσι* hier de monstrativ gemeint sein kann. „Endlich giebt es auch hie die Lesart *σοῖσι*; s. Bekkers Recens. No. 247. geg. E. —

409. *τόδ' ἱκάνει:* XVII, 444. 524. XIX, 407. u. a. Sop Philokt. 29. *τόδ' ἐξύπερθε.* — *οἷον* u. s. w. vergleicht der Scho liast zu Aristoph. Rittern 711.; s. zu II, 137.

414 f. Wenn auch Herodot *πείθομαι* öfter mit dem Ge nit. hat, so ist die vom Eustath. vorgeschlagene Lesart *ἀγγε λίης* schon deshalb nicht annehmbar, weil *πείθομαι* dort überal *ich gehorche* bedeutet, hier *ich traue*; vgl. Schweighaeus. z Herod. I, 126. 20. — Die falsche Schreibart *ἦν τινα* für *ἤτην* entstand wohl aus Mifsverstand des *ἐξερέηται*, welches *sich er fragen*, gleichsam *sich suchen* bedeutet: IV, 337. vgl. XXI, 31 Die nach aller Täuschung unermüdliche Neugier der treuen Pe nelope beschreibt Eumaeos XIV, 126—28. u. 173—75.

420. „*bei sich* kannte, wufste er": Il. XXII, 296.

425 f. ὅθι steht, obwohl einige Stellen den Schein haben, (Il. XI, 358. XXIII, 61.), sonst nirgends mit dem Genitiv. — περιοχ. ἐνὶ χώρῳ umschreiben des Redners Lysias Worte S. 283. Rak. ἄερκτον δὲ καὶ παντα χόθεν κάτοπτόν ἐστιν. Porphyrios bei Vened. Schol. IX, 90. oder Valcken. *Diss. de Schol. in Hom. ined.* p. 101. dachte sich das Gemach in der Mitte des umgebenden Hofes.

430—33. Eurykleia, welche schon den Odysseus aufgezogen hatte XIX, 482 f., und jetzt die Aufsicht über die Sklavinnen führte XXII, 396., theilte mit der Eurynome sowohl das Amt der ταμίη (s. II, 345.) als auch das der θαλαμηπόλος XXIII, 289—93. Laertes hatte sie wahrscheinlich, wie den Eumäos, XV, 483. vgl. XIV, 452. von räuberischen Seefahrern gekauft. Der Preis von zwanzig Rindern an Werth war hoch, denn auch eine geschickte Sklavin kostete nur vier Il. XXIII, 705. Die Schätzung nach Rindern gilt bei Homer schon den Gewichten des Metalls gleich, denn diese werden ebenfalls nach Rindern bezeichnet: Il. II, 449. Vgl. übrigens Pausan. III, 12, 3. Knight *Proleg. ad Hom.* p. 50. §. LVI sq. — Wie Laertes die Eurykleia ehrte, so finden wir in mehrern Stellen wohlthuende Zeichen einer gütevollen Behandlung der Leibeigenen: XVIII, 322 f.

442. „κληΐς, ein schliefsendes Ding, ist manchmal der Riegel, der inwendig die Thür schliefst, den man von aufsen mit einem Riemen vorschiebt, und, nach Aufknotung des Riemens, mit einem Haken zurückdrängt, Od. I, 442.“ Voss zu Arat. S. 37., wo dieser Gegenstand erschöpfend erläutert wird; vgl. zu II, 344.

Erklärende Anmerkungen

zum

Zweiten Gesange.

1—11. Aristoteles bemerkt *Rhet.* III, 2, 13., wo er geschickter Wahl bildlicher Bezeichnungen spricht, wie es neswegs gleichgiltig sei, ob die Eos ῥοδοδάκτυλος oder φοιν δάκτυλος, oder gar, was noch schlechter, ἐρυθροδάκτυλος he Eustath. unterscheidet zuerst φυσικῶς die rosenfingerige, schon mehr Tag als Nacht sei, von der κροκόπεπλος (Il. VIII, wo noch tiefere Nacht, erinnert aber dann auch μυθικῶς an rosigen Arme der Chariten. — 3. Ein Schwert trug der Achäische Mann gewöhnlich. So die Freier XXII, 74. 90., so soll der Bettler eins von Telemach oder Penelope nebst stiger Bekleidung erhalten: XVI, 80. XXI, 341. Der Obe Eumäos aber rüstet sich damit nur zur nächtlichen Wacht: 525. Ein ἔγχος, die schwere Lanze zu Krieg und grofser gegen Eber und dergl. (XIX, 438.) trägt in Ithaka nur T mach, wenn er, wie hier oder XX, 124—27. 145., auf Sammelplatz geht, und zwar, wie Eustath. meint, aus Fu vor den Freiern. Auf der Reise erscheinen auch Mentes Theoklymenos damit: XV, 282. — 11. ἅμα τῷγε κύνες δας ἀργοὶ ἕποντο. So liest man jetzt (mit Harlei.) statt δύω κύνες ἀργ. (Virg. Aen. VIII, 461. *gemini custodes*) ebenso XVII, 62. XX, 145. Il. XVIII, 578. und endlich XXIV, 211. ἀργίποδες. Hieraus erkennen wir erstens, dafs ἀ auch ohne πόδας (Il. I, 50. XVIII, 283.) überall die *Füfse* Hunde beschreibt. Wenn aber in den Stellen der Ilias *w füfsige* nicht verstanden werden dürfen; da ja, wenn n das ganze Geschlecht, doch eine ganze Art der Hunde, we

die Leichname benagt und ihr Blut trinkt, nicht nach solcher Zufälligkeit bezeichnet werden kann: so wird jene Deutung durch die Harpyie Ποδάργη Il. XVI, 150. vgl. oben zu I, 241. noch bestimmter abgewiesen. Den besten Aufschlufs über das so viel besprochene Wort (s. Peerlkamp *Nov. Acta Societ. Rheno-Traject.* P. I. p. 177—80. Weichert *de Medea Oestro Percita Comment. I. Grimae*, 1824. p. 12 sqq. u. Passow im Lex. der ἀργός, *arbeitlos, leicht, schnell* annimmt) scheint Hermann zu geben *de primordiis hist. gr. IX.* „Ἀργον *Micuum verti, ut ambiguitatem nominis servarem. Nam qui cognata vocabula comparaverit, communem omnium micandi significationem reperiet, quae nunc ad solam celeritatem, nunc etiam (?) ad candorem translata est.*“ Dafs es als Beiwort der Füfse und somit der Hunde und Pferde *springende Schnelligkeit* (ähnlich εὐκαρθμοι Il. XIII, 31.) bedeutet, bestätigen gerade bei Sophokles Aj. 236. od. 33. die ἀργίποδες χριοί, so wie bei Phanias *Epigr.* V, 8. Brunck. *Annal.* II. p. 53. vgl. Jacobs II, 1. p. 168. der ἀργιπόδης χιμαρός; denn Widder und Ziegenböcke sind nicht *Weifsfüfse*, sondern *Springfüfse*. Dagegen raubt Od. XV, 161. der Adler eine *glänzend weifse* Gans, und Achill schlachtet Il. XXIII, 30., den Gästen des Todtenmahls *glänzende* Rinder, deren Farbe dadurch weiter nicht bestimmt zu werden braucht, da jedes wohlgenährte Rind glänzt. Das *nur* auf der Weide *genährte* Rind, das den Pflug nicht zog, möchte allenfalls *arbeitlos* heifsen, aber wie ein *träges* Rind, so will eine *träge* Gans, d. h. eine nicht arbeitende, unhomerisch scheinen. Als Beschreibung wäre solches Beiwort nicht bezeichnend genug, als Charakteristik aber wohl ganz unstatthaft; denn die homerische Ansicht muthet den Thieren nichts weiter zu, als eben ihre Natur.

Jene *springfüfsigen* Hunde mit ihren Sätzen mögen wohl immer grofse Jagdhunde sein, wie der treue Argos (XVII, 292.) gewesen war. Freilich wurden solche auch nur zum Staate und Vergnügen gehalten (s. ebend. 309 f.), wie Achill auch vor Troja ihrer neun hatte, von denen zwei auf Patroklos Scheiterhaufen mitbrennen mufsten: Il. XXIII, 193 f. Doch auch diese vom Herrentische gefütterten erscheinen Il. XXII, 64—70. in des Priamos grauenvollen Todesbildern als Wüthrige. Ueberhaupt pafst Alles, was wir von den Hunden im Homer lesen,

nur auf grofse, und giebt ihnen eine besondere Wildheit. A Thürwächter erscheinen sie nur in den verdächtigen Versen d zuletzt angef. St., ausgenommen noch die Wunderhunde d Alkinoos VII, 91—93. Sonst ist der Gebrauch eigentlich übe all die Jagd und die mit Jagd verbundene Bewachung der Hee den und Ställe: XVII, 200. Il. XV, 587. XVII, 100. 657 f XVIII, 578 ff. vgl. Voss zu Virgils Landb. III, 404 ff. S. 635. — Heerdendieberei s. Il. III, 11.

14. Es folgt von hier an eine Hauptstelle über die *Versamm lungen*. Auf dem Sammelplatze sind (wenigstens bei den Phäa ken VIII, 6., und auf Achills Schilde Il. XVIII, 504.) steinern Sitze, im abgesonderten Kreise (ἱερῷ ἐνὶ κύκλῳ) für die Geron ten; obwohl auch die Uebrigen selbst in den Versammlunge des Heers sitzend hören, Il. XVIII, 245—47. *Telemach*, de Königssohn, nimmt bei dieser feierlichen Gelegenheit (vgl. XVI 61—83. XX, 144—46.) des Vaters Sitz ein und die Geronte *rücken zu*. *Geronten* sind in Ithaka XXI, 21. wie im Lager de Griechen Il. II, 21. 404—8. u. a. bei den Phäaken Od. VI 189. den Aetolern Il. IX, 574. und auch den Troern die de Oberkönige zur Seite stehenden Häupter, welche mit ihm di βουλή (III, 128. Il. II, 53. 84. 95.) oder den θῶκος (hier V 26. XV, 468.) halten, öffentliche Botschaften senden und de Bescheid darauf empfangen: XXI, 21. Il. IX, 422 f., das χρεῖ nach dem Vergeltungskriege unter das Volk vertheilen: Il. X 687 f., Gewähr bei Verträgen leisten: Il. XXII, 119., und z Gericht sitzen: Il. XVIII, 503., obwohl geringere Streitfälle vo Könige allein oder von einzelnen Geronten entschieden werde mochten: Od. XII, 440. (Patriarchenregiment haben nur d Kyklopen, s. zu IX, 112—15., die *Priester* aber folgen vie mehr den Geronten: Il. IX, 578. vgl. zu III, 444.)

Was eigentlich zum *Geron* machte, läfst sich nicht ga sicher bestimmen; da überhaupt hier ererbter Ruhm, dort Reic thum oder persönliche Tüchtigkeit, bald wieder Alter und E fahrung Ansehn im Volke geben, und so wie die Verhältnisse, auch alle Namen, welche die Stände des Volks bezeichnen, schwa kend erscheinen. Wahrscheinlich waren es aber die Aeltesten d edelsten Familien, s. Mueller Hell. St. 3. S. 92.; wenigstens si es in Troja, wo allein der Name *Demogeronten* vorkommt: I

III, 149. XI, 372., wirkliche Greise, welche dem Gemeinwesen nur durch Rath nützen, und durch deren Beschluſs auch Hektor sich gehalten erklärt: Il. XV, 721. Müssen wir die Od. VII, 189. vom Alkinoos genannten Geronten nur als einige Abwesende aus der Zahl der 12 Unterkönige VIII, 390. nehmen, so wären nach VII, 148—50. freilich die Geronten der Phäaken die Fürsten, welche vom Volke ein γέρας haben, d. h. ein τέμενος (s. zu I, 117. dergleichen nicht bloſs die Oberkönige besaſsen, sondern auch andere durch besondere Verdienste erwarben: Il. IX, 534. XX, 184.), welches sie gewöhnlich auf ihre Söhne vererbten; doch kann auch hierbei die obige Annahme bestehn. Die Geronten heiſsen daheim auch ἀρχοί oder ἡγήτορες Il. III, 183., und andern Theils heiſsen die Anführer im auswärtigen Kriege Geronten, mögen sie auch noch sehr jung sein, wie Diomedes Il. IX, 57 f.

Die *Gemeindeversammlungen* berief gewöhnlich der Oberkönig (hier Vs. 26 f.), aber auch ein Geron (Il. I, 54.), oder bei besonderer Gefahr jeder zuerst davon Unterrichtete (hier Vs. 29—32.). In derselben waren allerdings der Oberkönig und die Geronten, namentlich die bejahrtesten, die gewöhnlichen Wortführer, und die Uebrigen äuſserten in vielen Fällen nur im Allgemeinen ihre Stimmung; doch, wie wir überhaupt nur ein Volk freier Männer in den Versammlungen entdecken können, so haben wir auch keinen Grund, diesem Volke das freie Wort in denselben abzusprechen, wie Mueller thut Gesch. Hell. St. 3. §. 9. vgl. die von ihm Angef. Auch der von allen verworfene Thersites wird nicht, weil er redet, sondern weil er schmäht, gezüchtigt. Wenn die Geronten Gericht halten, nimmt das Volk an den Partheien Theil: Il. XVIII, 502.; in Ithaka selbst hatte nur der König den Vater des Antinoos vor dem Zorn des Volks gesichert XVI, 425. und — wozu beruft sonst Telemach hier *alle Achäer*, als um sie zur Abwehr des Unrechts, das er leidet, aufzufordern? Daſs sie nicht thun, was Antinoos später selbst fürchtet XVI, 375—80., zeigt nur den jetzt noch mächtigen Anhang der Freier. Freilich giebt es in den Versammlungen dieser Zeit kein Abstimmen, keine Tribus, keine Comitia; aber einen *Volkswillen* giebt es, dessen mindeste Aeuſserung ein freies Wort ist. Daher Mentors Vorwurf Vs. 229., welchen man nur nach jener bedenklichen *Analogie* (von der Grotefend in Erschs

und Grubers Encyklop. unter diesem Artikel Th. 3. S. 42 sehr Beherzigenswerthes sagt) *verfassungswidrig* nennen kan Haben wir es doch nicht mit fertigen Staaten zu thun, von d nen es heifsen kann, wie Aristot. Polit. II. c. 7. p. 61. Göt von den Kretern sagt: ἐκκλησίας μετέχουσι πάντες· κυρία δ' οὐδ νός ἐστιν, ἀλλ' ἢ συνεπιψηφίσαι τὰ δόξαντα τοῖς γέρουσι. Dab wird es niemand verkennen, dafs auch in den homerischen Ve sammlungen das Gewicht auf den Geronten liegt und diese vo Redner zunächst bearbeitet werden; so wie auch Telemach, w wir sehn werden, zunächst zu ihnen spricht.

15—20. Bei ἄρχειν im Homer selten das Particip: Il. I 378. III, 447., wo vielleicht κέων wie Od. VII, 342. statt κα zu lesen ist; auch παύομαι nur Il. XXII, 502., λήγω öfter. U ber die Partic. bei andern Zeitwörtern s. zu IV, 417. — γάρ mit dem Folgenden nehmen wir am besten als Erklärung d γήραϊ κυφός (dieses Wort ἅπ. εἰρημ.); denn er mufste allerdin bejahrt sein, wenn er 20 Jahre früher schon einen waffenfähige Sohn mitsandte, zumal da nicht immer der älteste, sondern auc wohl der durchs Loos bestimmte in den Krieg zog: Il. XXI 399 f. Auch finden wir nach Odysseus Rückkehr keine Väte die ihre Söhne erwartet haben: XXIV, 426—28. — πύματ ὤπλ. δόρπ. nach Eustath. nicht blofs der letzte der Gefährte sondern der Letzte überhaupt, den der Geblendete frafs. — I mer ist dem Sänger die Geschichte des Odyss. gegenwärtig.

21—24. Der Freier Eurynomos erscheint nur ganz zulet im Kampfe gegen Odysseus: XXII, 242. Wir dürfen nicht fr gen, warum nicht mehrere Väter oder Angehörige der Frei hier auftreten; es war genug, durch dieses eine Beispiel zu eri nern, dafs sie in der Versammlung sind und gegen die Freun des Königshauses eine Gegenparthei bilden. — 23 f. Die v Sänger gegebene Gewifsheit, dafs Antiphos umgekommen, e pfindet freilich nur der Hörer; aber bei der nachhaltigen V wandtenliebe, welche die homerischen Menschen überall bese (XI, 202. XVI, 143.), ist die schmerzliche Erinnerung des Al an den Aufgegebenen schon durch die Versammlung, welc seit der Sohn mit Odyss. fortzog, nie zusammenkam, err und für uns erklärt. Weshalb wir denn auch in der Rede se *keine Andeutung* anderer Aufregung zu erwarten brauchen. E

τῶς ὄγε δακρυχέων haben zwei Wiener Handschr. τοῦ ὄγε, was wir auch XXIV, 425. lesen. δακρυχέων ist ganz eigentlich zu nehmen; vgl. Il. IX, 14.

28—34. Ueber ὧδε s. zu I, 182. — Fälschlich meinen die französischen Uebersetzer (Mad. Dacier u. Bitaubé), Aegyptios wisse wohl, dafs Telemach berufen habe, er stelle sich nur unwissend, um sich, ohne die Freier zu reizen, jenem doch als Freund zu zeigen. Diefs pafst nicht auf den Vater des Eurynomos; auch deutet Vs. 35. φήμη, d. i. *ein zufällig günstiges Wort*, gerade an, dafs der Alte an Telemach *nicht* dachte. — *„Kunde von einem herannahenden Heere,"* nicht etwa, was der Schol. bei Buttm. und auch Mad. Dacier vorzieht, „von dem nach Ilios gezogenen und nun zurückkehrenden," obschon ἐρχόμενος diefs bedeuten kann: Il. V, 150. Diese Rückkehr würde der alte Vater, würde besonders Telemach nicht so allgemein bezeichnen, der überdiefs dann auch den Tod seines Vaters mehr als unmittelbaren Gegensatz der verneinten Nachricht aussprechen müfste, wie oben I, 408—14.; endlich war eine solche Mittheilung kein Gegenstand einer feierlichen Versammlung, sondern wäre als κλέος durch die Stadt gegangen. Dafs auch die Rhapsoden immer wie wir verstanden, ist wahrscheinlich; denn hier findet sich die Variante οἰχομένοιο für ἐρχομένοιο, die am a. O. häufig ist, gar nicht. — 33. f. Auch die Schol. ergänzen εἴη bei ὀνήμενος und wollen es ἠθικῶς ausgesprochen haben: *macte!* — εἴθε mit dem Optativ, anderwärts der Infinitiv oder bloſse Optativ in demselben Wunsche: XVII, 355. VI, 180. XV, 112. vgl. zu I, 265.

35—38. Wie hier u. XX, 100. 105. φήμη, so XVIII, 157. χαῖρεν δὲ κλεηδόνι. Diese Prophetie des zufälligen Wortes gilt auch bei Spätern: Beck zu Aristoph. Vögeln 722. Schneider zu Xenoph. *Memor.* I, 1, 3. vgl. oben zu I, 282. — μενοίνησεν δὲ, *„sondern* begierig dachte er" —. Der zum Reden Aufgestandene Il. XIX, 79. empfing Il. XXIII, 568. den *Stab*, welcher, wie auch in den Händen des *Herolds* Il. VII, 277., überhaupt das Zeichen der *öffentlichen Handlung* ist. Odysseus erhält mit demselben den *Oberbefehl* aus den Händen des Agamemnon Il. II. 186.; die *Geronten* tragen ihn, wenn sie *Gericht* halten: Il. XVIII, 505., und wer in der Versammlung schwört, hält ihn empor. Il. X, 327.

41—43. ὅς, „*der hier, ich*, s. zu I, 359. Zenodot verstand seinen Homer schlecht genug, wenn er (nach dem Hamlej. Schol.) ἤγειρε lesen wollte. Telemach sagt im Conjunctiv ἥ χ' ὑμῖν εἴπω, „welche ich euch sagen *kann*, da der Fragende Vs. 31. den Optativ brauchte, „welche er uns sagen *mag*, *will*, nachdem er sie irgend gerade zuerst hörte." Telemach nämlich spricht in seiner Antwort nur das aus, was in der Natur der Sache liegt (nämlich nur wenn ich eine Nachricht habe, sage ich sie), die er jetzt freilich verneint; der Alte aber fragte nur nach Vermuthung, gab seinen subjectiven Gedanken, der von fremder Entscheidung abhängt, und zwar hier vom Gedanken des Antwortenden; wie denn auch der Satz: „nachdem — irgend gerade zuerst hörte", in beiden subjectiv ist, und also beide Male den Optativ hat. Spräche Telemach εἴποιμι, so wäre das eine bedingte Aeuſserung seiner Geneigtheit, wie z. B. V, 188 f. Diese könnte heiſsen: „welche ich euch sagen würde, wenn ich sie gehört hätte," oder in anderm Falle: „wohl sagen möchte:" IV, 348. Vgl. nicht sowohl Herm. zu *Vig.* S. 819. oder Thiersch Gr. S. 496. 13. als Reisig *Comment. crit. de Soph. Oed. Col.* p. 168 sq.

45—49. ὅ μοι κακόν, d. i. κακόν, ὅ μοι; vgl. Thiersch Gr. S. 538. 6. Wenn Aristophanes von Byzanz mit steifer Berücksichtigung des δοιά den Plural κακὰ ἔμπεσε schrieb, und ὅ durch ὅτι erklärte, so erinnern wir nur dabei, daſs aus Sätzen, wie der unsrige, u. Il. I, 120. ὅ μοι γέρας u. s. w. der Gebrauch des Neutrum ὅ u. ὅτι als Conjunction entstanden sein mag: I, 382. III, 146. 166. IV, 771. Il. XIX, 421., wo st. εὖ νύ τοι vielmehr εὖ νυ τὸ zu lesen ist. Auch δοιά mit Aristarch adverbial zu nehmen, ist unangemessen, da νῦν δ' αὖ καὶ πολὺ μεῖζον folgt; vgl. vielmehr V, 477. X, 85. — „*und gütig war, wie ein Vater.*" Je häufiger dieses Lob des Königs der Kephallenen von Griechen und Römern (z. B. von Plinius *Epist.* V, 19. vgl. Gataker. *ad Antonin.* I, 9.) auf jedes Verhältniſs eines Gebietenden zu seinen Untergebenen angewandt wird, und je lieblicher, ja christlicher es uns selbst anklingt, desto mehr müssen wir uns hüten, die Zeiten und Sitten zu vermengen. Allerdings zwar haben, je weniger die Gewalt noch gesetzlich gesichert und bestimmt *ist*, Glimpf und Unglimpf ein um so freieres Feld, und je mehr *die Macht eines* Achäischen Königs, nebst seinen persönlichen *Eigenschaften*, besonders auf zahlreicher Familie und eine

tüchtigen Anhange im Volke beruhte, (was, wenn es nicht die ganze Usurpation der Freier redete, Stellen wie XVI, 95—108. und dann XXIII, 118—20. allein schon bewiesen) um so leichter mochte von ihm geschehen, was Penelope als δίκη βασιλήων V, 691 f. angiebt. Aber die einfachen Verhältnisse gestatten doch für das eine wie für das andere wenig Gelegenheit. Von einzelnen Fällen, in denen der König sich gütig beweisen konnte, können wir nennen: 1) wenn er, αἴσιμα εἰδώς; von der Beute des Raub- oder Vergeltungskrieges viel austheilte: IX, 42. u. XI, 704., sonst hiefs er δημοβόρος Il. I, 231.; 2) wenn er sich, wie Odysseus des Eupeithes XVI, 427., des vom Volke geächteten annahm und vielleicht den Verlust selbst deckte; 3) wenn er überhaupt und besonders in Gerichtsversammlungen der Gewalt wehrte: XIX, 111. Il. XVI, 387 f.; 4) wenn er für geleistete Dienste, wie Alkinoos VIII, 38 f. 59 f., freigebig lohnte; 5) wenn er gastlich war; vgl. Heerens Ideen III, 1. S. 132. Zum Bilde des väterlich milden Odysseus gehört auch des Eumäos Lob: XIV, 62. 138 f.

Bei alle dem meinen wir dennoch sagen zu müssen, dafs der Sänger mit seinen Urtheilen über solche Verhältnisse höher stand, als *seine* oder *die* Zeit, von der er sang.

50 f. μοι bei μητέρι ist weder dem sonstigen doppelten Casus gleichzuachten: τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν, τήν σφιν θεὸς ἔμβαλε θυμῷ, noch steht es für μου, d. h. so dafs der Genitiv zureichen würde, wie Il. XXIII, 156. s. Elmsl. zu Eurip. Bacch. 36., sondern es ist jener Dativ, der den nähern Antheil des Herzens anzeigt: IV, 771. ὅ οἱ φόνος υἱῖ τέτυκται, Herodot I, 4. μή τί οἱ — τῷ παιδὶ ἐμπέσῃ; Xenoph. K. π. VIII, 4, 24. σοὶ δ' ἐδώσω ἄνδρα τῇ θυγατρί. S. Buttmann zu Soph. Philokt. 434. Gramm. §. 120. Anm. 2. In der angegebenen Meinung verwerfen wir die Lesart: μητρί γ' ἐμῇ ganz; s. zu 411. — τῶν ἀνδρῶν —, οἳ ἐνθάδε, diese Hinweisung auf die Gegenwärtigen erklärt es uns, dafs Telemach namentlich den Freiern aus Ithaka zürnte, und nächst ihnen alle Ithakesier, die an der ihn beleidigenden Ungebür mitschuldig waren, anklagen wollte.

52—54. Die Optativen bedürfen keiner besondern Erklärung (Herm. *de praecept. Atticist.* XIX.); die Sätze sind in gewöhnlicher Weise hypothetisch: „dafs er selber dann (wann sie

bei ihm würben) die Tochter ausgäbe und begabte“ u. s. w. I
Lesart einer Wien. Handschr. u. des Pfälz. Schol. ὅς κ' αὐ
für ὡς κ' stört uns nicht, wäre aber unzulässig, wenn sie d
Sinn geben sollte: „welcher *wohl selber* dann“ u. s. w., de
an des Vaters Geneigtheit ist kein Zweifel. — Nach καί w
im letzten Satze das Relativ in verändertem Casus hinzugedac
welche kleine Nachlässigkeit sich in Schriftstellern jeder G
tung findet: unten Vs. 114. XX, 342. Il. XVII, 164 f., wo n
καὶ zu ergänzen ist οὔ ἄριστοι, Eurip. Alkest. 196. Schae
zu *Longi pastor.* p. 114. *lin.* 19.

Die Freier der Penelope wollen freilich zunächst sich
Odysseus Habe gütlich thun und führen noch mehr gegen Te
mach im Schilde, was nach und nach immer deutlicher herv
tritt; doch eben deſshalb wollen sie auch nicht werben, wie
bräuchlich und sittlich ist: XIV, 90, d. h. nicht ἐκ μεγάροιο,
ihrem Hause aus, XVI, 390. mit ἔδνοις beim Vater. Wir k
nen nicht anders glauben, als daſs auch eine zweite Heir
anständiger und vortheilhafter Weise nur nach Rückkehr in
Vaterhaus und mit Beirath der Angehörigen geschah: unten
114. XV, 16. XIX, 158. Wenigstens kann diese Rückkehr a
da verstanden sein, wo Penelope den wählen soll, der am m
sten giebt: XIX, 529. XX, 335. vgl. 343. XXI, 161. Deſsl
und weil dann die Freier zu gehöriger Bewerbung von ihr
Hause aus gezwungen wurden und nichts mehr in Telema
Gebiete zu suchen hatten, giebt Mentes I, 276. seinen Rath,
Antinoos unten Vs. 113. und Eurymachos Vs. 195. wa
scheinlich nicht nach Herzensmeinung wiederholten, die Mu
möge ins Vaterhaus gehen; Telemach aber wirft jenen e
vor, daſs sie nicht ordentlich werben wollen beim Vater, s
dern die Penelope bestürmend ihm das Gut aufzehren. Bei
ἐσθαι etwa αὐτήν zu ergänzen, erlaubt der Gebrauch des ἐρρίγ
(nur hier das Compos.) nicht. Ueberall aber ist, wenn
nicht irren, mit Bezug auf den Vater von ἔδνοις die Re
Dieſs unter andern bestimmte uns zu I, 277. anzunehmen, d
überhaupt der Tochter von den dem Vater gegebenen ἔδ
nach Maſsgabe der väterlichen Liebe mehr oder weniger zugeth
worden wäre, und daſs auch hier ἐεδνώσαιτο hieſse: um Bra
gaben verloben und damit ausstatten. Kann doch auch ein
κὸς ἑδνωτῆς Il. XIII, 382. nicht wohl ein anderer sein, als

böser Brautvater, der viel verlangt, aber der Tochter wenig davon giebt; vgl. Theokrit XXII, 147.

Schon zur Zeit des Aristoteles stritt man, wo Ikarios gewohnt habe; *de poet.* c. 25. od. 26. Herm. Aristot. tadelt dort die, welche selbstgemachte Vorstellungen zur Erklärung der Dichter mitbringen, und dann nach ihren Decreten immer weiter folgern, und, was diesen entgegen ist, tadeln. „So, sagt er, ist's der Fall mit dem Ikarios. Der soll in Lakedämon gewohnt haben. Da ist es nun freilich ungereimt, dafs Telemach bei seiner Reise dahin ihn nicht trifft. Wahrscheinlich haben die Kephallenier (d. h. die Bewohner von Kephallenia oder Same) Recht, welche sagen, er habe bei ihnen gewohnt und Ikadios, nicht Ikarios geheifsen." — Nach Strabo X. p. 461. od. 347. Tchn. war er allerdings in Lakedämon, war ein Bruder des Tyndaros, des Vaters der Helena, floh aber mit diesem nach Akarnanien, und blieb dort, als Tyndaros zurückkehrte. Andere Fabelchen s. z. B. bei Pausan. III. c. 12. §. 2. u. 4. c. 20. §. 10.

55—59. Dasselbe spricht Penelope XVII, 534—38. — εἰς ἡμέτερον noch VII, 301. ἡμέτερόνδε VIII, 39. XV, 513. XXIV, 267. Bekker in der Recens. des Wolf. Hom. No. 247. geg. E. mag die Lesart εἰς ἡμετέρου, welche aufser im Harlej. Texte und Schol. auch anderwärts durchscheint, lieber mit Wesseling zu Herodot I, 35. u. VII, 8. ertragen, als mit Schaefer zu Manso's Moschos S. 235. geradezu verwerfen. Doch wie der Genitiv einer Person mit εἰς verbunden, eben zum Unterschiede von πρός mit Accus., nicht die Person, sondern das Gebiet, den Bereich derselben andeutet, so das Possessiv τὸ ἡμέτερον (σφέτερα I, 274.) *uns* od. *unser* Bereich, in der Familiensprache. Demnach wäre es wirklich sinnlos, dieselbe Beziehung der Zugehörigkeit, doppelt, d. h. durch Possessiv und Genitiv zugleich auszudrücken: „in den Bereich unseres Bereichs." Vgl. Schaefer zu *Lamb. Bos.* S. 345 f.

60—62. ἡμεῖς erklärt Ovid *Heroid.* 1, 97. *Tres sumus imbelles numero: sine viribus uxor, Laertesque senex, Telemachusque puer.* — τοῖοι ἀμύν. s. Thiersch Gramm. §. 348. 4. n. Spitzner zu Ilias XV. S. 196. — λευγαλέος hat nirgends eigentlich active Bedeutung, noch weniger als λυγρός, von dem es, wie *Buttmann Lexil.* 1. S. 18. lehrt, eine Variation ist; vgl. *Passows Lex.* Wie λυγρός XVIII, 107. δειλός nach der natü

lichsten Erklärung VIII, 357., wie auch d. Lat. *miser* und unser *elend*, so bedeutet *λευγ.* hier *kraftlos, schwach*: XVI, 71 : vgl. Meineke z. Menandros S. 65. — Dem *οὐ δεδαημότες ὄλκήν*, welcher Ausdruck nur hier vorkommt, ähnlich sagt Xenophon Hell. VI, 1, 4. *μᾶλλον δουλείαν ἢ ἀλκὴν μεμελετηκότας*. *ἀλκή* bedeutet (s. Il. III, 45. IV, 245. u. a.) nicht zunächst Körperstärke, sondern eben die *beseelte Kraft*, die zu Angriff IX, 214. u. Abwehr Il. V, 532. (daher *Hülfe* Od. XII, 120. Il. VIII, 140.) *rüstige Stärke, Thatkraft*, während *σθένος* mehr die *inwohnende Stärke*, Macht, die viel vermag und lange aushält, ausdrückt: XXI, 282. XXII, 237. XVIII, 372. VIII, 136. *αὐχένα τε στιβαρόν μέγα δὲ σθένος* (so hier zu lesen) *οὐδέ τι ἤβης*; so daſs *σθένος*, ohne genaue Scheidung, doch mehr den Körper, *ἀλκή* mehr den Sinn charakterisirt; jenes mehr das Vermögen, die Macht (daher Il. XVIII, 274. das *Heer* u. Il. XIII, 248. in Umschreibung wie *βίη*), dieses mehr den Gebrauch derselben anzeigt. Ebenso steht *ἀλκή* bei Pros. vgl. noch Xenoph. K. *π.* VII, 5, 75. *Hell.* IV, 8, 18. Thukyd. III, 108. VI, 34. *s. fin.* — In *ἤ τ' ἂν ἀμυν.* ist *τ' ἂν* kurz, wie z. B. auch XII, 128. Il. XII, 69., also gleich dem *ἤ τέ κεν* Il. III, 56. V, 885., nicht aber eine Krasis von *ἤ τοι ἂν*, vgl. Buttmann Ausf. Sprachl. I. S. 123 f.

63—67. XV, 10. *οὐκ ἔτι καλὰ δόμων* u. Il. XIII, 116. *οὐκ ἔτι καλὰ μεθίετε*, vgl. Il. VI, 326. VIII, 400. Wie *ἔτι* dort nicht zu *οὐκ* gehört, so möchte man hier lieber *οὐδέ τι* schreiben, und vielleicht entstand das einzige *καλῶς* aus *καλά* durch das Bemühen um volltönende Ausgänge, das wir schon anderwärts (s. zu I, 176.) geschäftig gesehn haben, ohne daſs es zu seinem Ziele gelangen kann. Uebrigens sehn wir, daſs solch euphemistisch negativer Tadel nicht Eigenthum attischer Urbanität ist, noch sein kann; s. Demosth. *Leptin.* §. 112. 116. — Die drei Gründe: eigenes Gefühl der Ungebür, Scham vor andern, Scheu vor den Göttern, werden in Steigerung aufgeführt. *νεμεσσ. nehmet selbst Anstoſs*, könnte zwar den Freiern allein gesagt sein; allein wie *νεμεσᾶσθαι* doch häufiger den Anstoſs meint, den man an andern nimmt, so gilt es hier, nach der Richtung der ganzen Rede, auch die mitschuldigen Geronter *und Ithakesier* überhaupt, welche Mitschuld auch Halitherses *Vs. 166—68.* anerkennt. —

Die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche die Gerichtsversammlungen ausübten oder zuliefsen, strafte Zeus durch Landplagen, z. B. durch Ueberschwemmungen: Il. XVI, 386 ff. durch Hunger, Pest u. a. nach Hesiod. E. 221—30. vgl. 243 ff. — Ueber die *Epexegesis*: περικτίονας, οἳ περιναίετ. s. zu V. 300., doch darf man auch hier Einschärfung annehmen: Die rings um uns her wohnen, so dafs ihr gar viele Zeugen habt." περικτίονες steht in der Odyss. nur hier, dagegen περιναιετάειν in der Ilias nirgends; doch Od. XI, 288. περικτίται Il. XXIV, 488. περιναιέται, alles gewifs nur nach Bedürfnifs des Verses. — μεταστρέφειν, *umkehren*, sonst öfters mit ὀπίσω u. dgl. Il. XV, 52. od. auch ohne Beisatz ebend. 203. *sich bekehren*, seinen Sinn ändern (in der letztern St. besteht diese Bekehrung im Nachgeben), hier die *Sache* umkehren, παλίντιτα, μετάτροπα ἔργα geben, s. zu I, 379.

68—73. „Ich flehe beim Zeus u. der Themis." Dieser Genitiv ohne πρός XIII, 324. od. ὑπέρ Il. XV, 660—65. Od. XV, 261 ff. kommt sonst im Homer kaum vor (XI, 66 f.), da jenes ἀνασέσχετο γούνων Il. IX, 451. ungeachtet des Il. XXII, 338. Vermischten, doch wohl nach VI, 142. durch ein hinzugedachtes λαμβάνουσα zu erklären ist; Beispiele Späterer s. Matthiae Gr. §. 350. Themis versieht ein Mal Il. XX, 4. das Amt eines himmlischen κήρυξ (so, nicht κῆρυξ schreiben wir noch; doch s. Goettling *ad Theodos. gramm.* p. 238.) und beruft im Auftrage des Zeus die Götter zur Versammlung; aufserdem erscheint sie noch Il. XV, 87., und auch da dem Charakter einer Göttin der Sitte und des Rechts nicht unangemessen; denn eben nur *sie* weifs nichts vom Murren gegen Zeus, und ist in Heres Augen die geeignetste, Ruhe in den Olymp zurückzuführen. Indefs ist allerdings ihr Wesen noch ganz unentwickelt im Homer, und es gilt bei ihm historisch, was Plutarch *ad princip. inrudit.* T. XII. p. 94. Hutt. über die spätere Mythe deutend sagt: εἰ δὲ δεῖ ταῦτ' εἰκάζειν, ὁ μὲν Ζεὺς οὐκ ἔχει τὴν Δίκην πάροδον, ἀλλ' αὐτὸς Δίκη καὶ Θέμις ἐστί etc. Wenn die Homerischen Achäer „die Ordnungen des Zeus" (Διὸς μεγάλοιο θέμιστες XVI, 403. vgl. XX, 241—43.) aus Vogelflug vernahmen, wenn also Beschlüsse und Gerichte durch solche Gottesurtheile *) entschie-

*) *Freilich keine solchen* Ordalien, wie Soph. Antig. 264 f.

den und später geradehin von den Orakeln gerichtliche Bestimmungen geholt wurden, so erklärt sich hieraus, wie Themis nach Delphi und in die Gemeinschaft des Apollon kommen konnte; vgl. Mueller Gesch. Hellen. St. 2. S. 338. u. Klopfer s. v. Näher gehört hierher, was Aratos von der Dike (nach Hesiod. Th. 901. der Tochter des Zeus und der Themis) singt Vs. 100—7. Sie habe, sagt er, mit den Menschen unmittelbare Gemeinschaft gehabt:

Dike ward sie genannt; und die Aeltesten immer versammelnd,
Bald auf dem Markte des Volks, und bald auf geräumigem Heerweg,
Sang sie Bürgergesetze mit ernst anmahnendem Nachdruck. (Voss.)

Vs. 69. λύω ist unten Vs. 105. u. 109. lang, sonst aber gewöhnlich kurz wie hier; s. Spitzner Pros. §. 52. 4. καθίζω steht in activer Bedeutung auch Il. III, 68. vgl. VII, 49. VI, 360. XIX, 280. und vielleicht auch Od. XVII, 572. Wir bemerken diese Dinge, wenn vielleicht jemand den Vers wegen der Seltenheit seines Inhalts verdächtig finden sollte. — Vs. 70. σχέσθε, φίλοι, καὶ μ' οἷον ἐάσατε sagt auch Priamos Il. XXII, 416., welche Parallele nebst XIII, 151. u. Il. XXI, 379. uns überzeugt, dafs σχέσθε nicht, βεβήσατε oder ἀντίσχεσθέ μου bedeutet, sondern: *lafst ab.* Jenes wollte Aristoph. v. Byz., der auch μή μ' οἷον las, s. Buttm. Schol., was sich nun von selbst als unstatthaft ergiebt, wenn auch nicht wegen der immer seltenen Verbindung des μή mit dem Imperat. *aor.*; vgl. Thiersch Gr. §. 295. 8. 9. Aristarch änderte nicht und erklärte: „erlaubt mir, blofs den einen Kummer (um den Vater) zu haben, und häuft mir nicht noch andere Leiden." Dieser richtige Sinn liegt zwar auch nicht unmittelbar in den Worten, wird aber empfunden, nachdem Telemach schon oben die beiden Uebel genannt hat, deren erstes ihm immer blieb. Mit φίλοι redet Telemach freilich nicht die Freier, sondern die Ithakesier an und namentlich die Geronten, zu denen die Väter der Freier gehören; erst nach Antinoos Gegenrede richtet er sich an die Freier besonders. Auf jene weist alles folgende und namentlich das τούτους *(die Freier)* ὀτρύνοντες hin. Dieser letzte Theil der Rede mufs *uns vollends* überzeugen, dafs die Freier, und unter ihnen

ders Antinoos und Eurymachos (*ἄρχοι μνηστήρων* IV, 628 f.), he aus Ithaka selbst waren, mittels ihrer angesehenen Anigen bei ihren Absichten von einem bedeutenden Anhange olke unterstützt wurden. Später erst äufsert Antinoos XVI, die Leute wären *nicht mehr ganz* auf ihrer Seite. Ueberaber wird uns der Frevel der Freier, so wie die Rache,)dysseus, also die ganze Haupthandlung des Gedichts, erst im rechten Lichte und Zusammenhange erscheinen, wenn erkennen, dafs die Bewerbung um Penelope nicht der tzweck, sondern nur ein Mittel und zum Theil auch nur orwand (XXII, 49—53.) der Freier war, um einen Anfall las unvertheidigte *γέρας* und Eigenthum des abwesenden s zu machen, an dessen Rückkehr kaum noch jemand ; obschon dem, welcher die Hoffnung der Rückkehr festhält, auch die Bewerbung selbst als frevelnde Invasion eint: XVI, 431. Erst im sechsten (vielleicht gar im siebenJahre nach der Einnahme Troja's waren jene zusammengenen; drei Jahre lang hatte sie die treue Penelope durch hingehalten (s. unten zu Vs. 89.); nun im zehnten, dem n der Bewerbung, hoffen und betreiben sie die Entscheiungestümer. Freilich aber ist diese Entscheidung überall ungewifs: ob der, welchen Penelope wählt, auch wirklich könig wird, oder ob Telemach das *γέρας* des Vaters, wie ähnlich ist, ererbt, *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται*. „Ueberall ist nach im Wege XVI, 372 f.; ja, käme er um, dann könnte ohne weiteres auch das Eigenthum theilen, II, 333 f. XVI, -85. XX, 214—16.; lebt er aber, so ist der ganze Zuenfluſs der Freier fast zwecklos: man muſs ihn also aus Wege schaffen, doch heimlich; denn offene Gewalt gegen würde das Volk doch nicht dulden.“ Dieſs sind die Geen der Freier, welche einstweilen wenigstens in Odysseus e und mit seiner Habe schalten und walten (*κοιρανέουσι* 234.), und zwar in *gröfster Einigkeit*, welche eben auch i gemeinsamen Plan anzeigt und beweist, dafs aufser der lope noch etwas anderes hier gesucht und gefunden wird. ehen wir hier das beabsichtigt, was dem Aegisthos bei der osen Klytämnestra und im Gebiete des Agamemnon wirkgelang: ein politisches Attentat, einen Anfall auf das Kötum.

Dafs der Sänger diese Verhältnisse nicht im Anfange des Gedichts lauter und deutlicher angekündigt hat, fällt uns freilich auf. Indefs würde er die Freier vielleicht nicht so ohne weitere Nachweisung den Hörern vorgeführt haben, wenn solche Hergänge nicht im Charakter der Zeit gelegen hätten. Nun wir sehen gern statt des räuberischen Anfalls einen Roman von der vielumfreieten Penelope. Demnächst mufs aber auch erst die Verbreitung der Sage in Betracht kommen, ehe man aus jenem unvorbereiteten Aufführen der Personen und Verhältnisse etwa einen Schlufs auf die (spätere) Abfassung der ersten Gesänge zieht. Dafs nicht ἀποτιννύμεναι mit doppeltem ν geschrieben werden darf, lehren Heyne zu Il. III, 272. u. Spitzner Prosod. §. 51. 3.

74—79. Die Schol. u. Eustath. erläutern: „sagt nicht, dafs Ihr es ja nicht seid, die mein Gut verzehren; wäret Ihr es nur, dann wäre noch Ersatz zu hoffen.“ Den Plural ποινιπτυσσοίμεθα verstehn wir am natürlichsten *ich u. Ihr*, und überhaupt werden die Worte nur deutlich, wenn man annimmt, dafs sie Telemach zu den Geronten spricht, durch deren Fürsprache und Ansehn seine Bitte erst Gewicht erhalten konnte. Aufserdem sähe man nicht ein, warum er nicht jetzt schon das Volk anspricht und wer denn eine Art Recht hätte, im Königshause zu zehren. Das Wort προσπτύσσεσθαι, das auch mehr ein λιπαρεῖν als ein schmeichelndes, kosendes Ansprechen ausdrückt, ist nicht zu mild für eine Forderung, die auf keinem rechtlichen Verhältnisse beruht. Freilich erbietet sich Eurymachos in der Todesangst XXII, 55—58. zu entschädigender Einsammlung, und Odysseus, der Oberkönig, erwartet sie: XXIII, 357 f.

80 f. „und warf den Stab zur Erde“, wie Achill Il. I, 245. — δάκρυ' ἀναπρήσας. Dasselbe nur noch Il. IX, 433. Doch gehört zunächst noch hieher Il. XVI, 349. τὸ δ' (αἷμα) ἀνὰ στόμα καὶ κατὰ ῥῖνας πρῆσε χανών; vgl. unten Vs. 427. Nach Buttmann Lexil. I. S. 104. ff. u. Passow im Lex. bemerken wir nur noch, dafs hier ein ganz passives Hervorstürzenlassen des vorher verhaltenen Stromes in dem Worte zu liegen scheint, und dafs der *heifse*, d. i. heftige *Drang* wohl der Mittelbegriff ist. Deſshalb mögen wir auch nicht mit Bekker Recens. No. 244. δάκρυ als Singular schreiben. Dem Hörer gab der Begriff des

Zeitworts den Plural, *wir* müssen ihn bezeichnen. Die Schol. erzählen und urtheilen: *Ζηνόδοτος δὲ γράφων, δάκρυα θερμὰ χέων, ἐκλέλυκε τὴν μεγαλειότητα τοῦ στίχου.* Die stärksten Ausbrüche der Gemüthsbewegungen sind im Homer auch beim Edelsten nur natürlich: Il. X, 93—95. Der Vened. Schol. zu Il. I, 349: *ἑτοιμον τὸ ἡρωϊκὸν πρὸς δάκρυα. καὶ Ὀδυσσεύς· ὡς δὲ γυνὴ κλαίῃσι* (θ, 523.). *καὶ ἡ παροιμία· ἀεὶ δ' ἀριδάκρυες ἀνέρες ἐσθλοί.*

82—84. *οὔτε* (nicht *οὐδὲ*, wie Bekker in der Recens. wegen Il. I, 534. will) *τις—, Ἀντίνοος δὲ οἷος.* Etwas anders ist VIII, 532 f. Sätze, wie der gegenwärtige oder Il. XXI, 340. *ἠδὲ πρὶν ἀπόπαυε τεὸν μένος, ἀλλ' ὁπότ' ἂν δὴ —, τότε —* zeigen die Verwandtschaft der comparativen Gedankenform mit der adversativen. So z. B. auch Soph. Elektra 396. od. 88. *ἀλλ' οὐ* (nicht *ἄλλ'* s. Schaefer *melet. crit.* p. 76 sq.) *διδάσκω τοῖς κρατοῦσι δ' εἰκάθειν.* Plutarch Leb. Alex. 5. *ἄλλο μὲν οὐδὲν ἔχων ἀστεῖον, ὅτι δ' ἑαυτὸν* etc. Vgl. *Comment. de compar.* §. 11.

85 f. *μῶμον ἀνάψαι* im Homer nur hier, doch fühlt man, daſs solche Ausdrücke eben für solche Situationen erfunden werden und leicht selten bleiben können; bei Spätern hin und wieder; s. Wernicke zu Tryphiod. S. 149. sonst häufiger *περιάπτω.* Aristoph. Plut. 590. *πολὺ τῆς πενίας πρᾶγμ' αἴσχιον ζητεῖς αὐτῷ περιάψαι,* wozu der Schol. die Homer. Worte anführt. Auch er liest den Indicat. *ἐθέλεις,* wofür erst Wolf nach Harlej. (vgl. Villois. zu Apoll. Lex.) den Optativ aufnahm. Der Fall ist von der Art, daſs auch die sonstigen Vertheidiger des *indic. praes.* mit *ἄν* denselben nach gewöhnlichem Grunde nicht billigen können. Aber *ἐθέλω* kann auch nicht zur Klasse der Zeitwörter gezogen werden, bei deren *praes. indic.* oft ein *ἄν* erscheint, das aber nicht zum *praes. indic.* selbst, sondern zum regierten Infinitiv oder Particip gehört, als da sind *οἶμαι, ἡγοῦμαι, φαίνομαι, νομίζω, ἐλπίζω*: Soph. Philokt. 629. u. Buttm. mit Schaefer im *Ind.* zur Tauchnitz. Odyssee, Bekk. Anecd. p. 127. Isokrates *περὶ ἀντιδόσ.* c. 17. *an Philipp* c. 15 u. 16. Xenoph. *Hell.* VI, 1, 4. *οἶμαι ἂν — οὐκ εἶναι ἔθνος* etc., bald nachher: *οὐκ ἄν μοι δοκῶ — φιλίαν ποιήσασθαι. νομίζω γὰρ ἔτι ῥᾷον — παραλαβεῖν ἄν,* wonach auch das neuerlich so viel besprochene (s. Elmsley zu Eur. Med. 911. u. Wuestemann zu Alkest. 48.) *οὐκ οἶδ' ἂν εἰ* zu deuten ist, indem nur statt des Infinitivs die

Fragform steht. *ἐθέλοις κεν, du möchtest uns wohl gern*, d. h. an deinem Willen liegt es nicht, wenn du uns keinen Flecken anhängst. Diese lebhafte Sprache ziehn wir dem *ἐθέλεις δέ τι* vor, was man sonst leicht schreiben könnte.

89—92. Schon die alten Erklärer setzten voraus, die Freier müfsten hier die ganze Dauer ihrer vergeblichen Bewerbung angeben; ja XIII, 377. wird dem heimgekehrten Odysseus bestimmt erzählt: „drei Jahre walteten die Freier nun in seinem Hause.“ Um nun diese Angabe mit Vs. 106 u. 7. in Einklang zu bringen, erklärt man *εἶσι* durch *δίεισι, πληρωθήσεται, διέρχεται*: Schol. zu 107. u. XIII. a. a. O. nebst Eustath. Auch Voss, die Franzosen nicht zu erwähnen, übersetzt: „*denn schon sind drei Jahre dahin, und bald auch das vierte.*“ So fest nun auch die dreijährige Dauer der Bewerbung stehn mag, und so gern wir bei der Erklärung beharren möchten: „schon sind es drei Jahre *und es geht in's vierte*,“ so wollen doch die Worte sich derselben nicht sogleich fügen. *τρίτον ἐστὶν ἔτος* müssen wir dann mit Beihülfe des *ἐξ οὗ* vgl. XXIV, 310. so fassen, dafs immer erst das vollendete Jahr gezählt wird, und mehr Schwierigkeit noch macht *τάχα εἶσι* für *ταχέως δίεισι, διελεύσεται*. *εἶμι* heifst freilich sonst oft genug *ich will gehn* (wenn auch nicht immer, wie bei den Attikern); doch die Stelle, welche die einzige ganz passende Parallele giebt, XIX, 571. *ἤδε δὴ ἠὼς εἶσι*, begünstigt obige Erklärung nicht. Hier mufs man übersetzen: dort (im Osten) geht schon d. i. regt sich schon, geht auf, der Tag. Ueberhaupt würde *εἶσι* von dem Jahre, dem Tage gebraucht, am natürlichsten heifsen: *geht* d. i. läuft, wie in unserm *das laufende Jahr* — so *gehn* die Sterne Il. XXII, 317., so *geht* das Gerücht Od. XXIII, 362., so sagt Aratos 583. *δίγα νυκτὸς ἰούσης* — oder auch *geht auf*, wie in dem Bruchstücke des Kallimachos, Veped. Schol. z. Il. XI, 62. *ἀστὴρ Ἄὔλιος, ὃς δυσμὴν εἶσι μετ' ἠελίου*. Die natürliche Uebersetzung bleibt also diese: „schon ist es jetzt das dritte Jahr und bald wird gehn d. h. kommt das vierte.“ Dann müssen wir aber auch Vs. 106 f. die Lesart aufnehmen, welcher die Schol. sich durch ihre Erklärung überhoben glauben: *ὡς δίετες μὴν ἔληθε δόλῳ* —. *ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦλθεν ἔτος*. Freilich heifst es nur: *διὸ καί τινες μετεποίησαν, ὡς δίετες* etc., und eine weitere Bestätigung ist uns bis jetzt nicht bekannt; doch, aufserdem dafs zwei Jahre für die täuschende Weberei mehr als genug sind,

auch das δὴ nach ἀλλ' ὅτε da, wo schon eine Zeitbestimmung vorhergeht, besonders angemessen: unten 150. XIV, 235. 287. XVIII, 134. — Vs. 91. ἔλπειν (Digamm. daher ϱ zu streichen), das Activ, nur in diesem Verse: XIII, 380. — ἀγγελίη heifst nie der Bote; s. Toll. *Excurs. II. ad Apoll. Lex.*

93 ff. δόλον τόνδ' ἄλλον. X, 380. ἦ τινά που δόλον ἄλλον ὀΐεαι· οὐδέ τί σε χρὴ δειδίμεν, und auch V, 356. las man sonst δόλον ἄλλον, was eben so viel war, als das jetzige δόλον αὖτε. Voss erklärt Aratos 100. λόγος γε μὲν ἐτρέχει ἄλλος „eine Sage mit andern." Das beigesetzte ἄλλος dient öfters nur, einen neuen, nicht immer gleichartigen Gegenstand aufzuführen, oder ein Neues der Erzählung, wie in dem so häufigen ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐτόησε, z. B. unten Vs. 382. u. 393. „da ersann sie unter andern folgende List." XIX, 137. sagt Penelope: ἐγὼ δόλους πολυτεύω. φᾶρος μέν μοι πρῶτον ἐνέπνευσε φρεσὶ δαίμων, doch Vs. 107. ebend. bekennt sie, dafs sie nach der Entdeckung dieser ihrer ersten List keinen Rath wisse. Vgl. noch XXIV, 132 ff. Von der *Weberin Penelope* wird in dem Abschnitte der Einleitung, welcher *von den allegorischen Deutungen* der Odyssee handelt, auch die Rede sein. S. einstweilen Creuzers Br. über Homer u. Hes. S. 35. — Vs. 96. κοῦροι redet nicht blofs Penelope die Freier gewöhnlich an, sondern auch der Herold XVII, 174. u. Odyss. sagt XXIII, 121. von denselben: οἳ μέγ' ἄριστοι κούρων εἰν Ἰθάκῃ. κοῦροι sind νέοι τῶν ἐλευθέρων nach Athenaeos V. p. 241. *Schw. liberi.* S. zu IV, 642. u. 652. — εἰςόκε d. i. εἰς ὅ κεν s. v. a. das spätere ἕως ἂν Herod. III, 55. u. a. vgl. Heindorf zu Plat. *Lysis* §. 39. (in der Bedeutung nicht ganz gleich dem εἰς ὅτε κεν, s. Lobeck *Phryn.* 46. dazu, *wenn*). Vs. 99. heifst mit Ausn. von Il. IX, 609. X, 89. überall *bis* und hat gewöhnlich den *Conjunctiv*, s. Thiersch Gr. S. 543. 12., den *Optativ*, sicher, wohl nur Od. XXII, 444., s. zu V, 578., und das *Futur* VIII, 318. XI, 352. Il. III, 409. IX, 146. XXI, 134. Sehr ungenau ist Heyne's Anm. zu Il. V, 466. — μεταμώνια nach Arion bei Apoll. Lex. p. 456. Toll. μάταια, ἀπὸ τοῦ μετὰ τῶν ἀνέμων ἰέναι, andere Gramm. ebenso ἀνεμοφόρητα. Diese Ableitung und ursprüngliche Bedeutung bestätigt Aristophanes, welcher *Friede* 117. Br. das Wort mit unverkennbarem Bezuge auf den ursprünglichen Sinn braucht: ὡς σὺ μετ' ὀρνίθων, προλιπὼν ἐμὲ ἐς κόρακας βαδιεῖ μεταμώνιος. Vgl. die Ausl. zu Hesych. II. 584. — *Das Garn*, νήματα, wurde mit der Spindel gespon-

nen: IV, 134 f. VI, 306. XVII, 97. Wenn so die edelsten Haus frauen selbst spannèn, so gab es doch auch Spinnerinnen un Lohn: Il. XII, 433. — Vs. 102. ἄτερ σπείρου, s. XXIV, 6 κῆται schrieb Wolf erst, und eben so will Thiersch Gr. S 540. a. auch Il. XXIV, 554. Doch Buttmann Ausf. Sprachl. S. 566. Anm. 7. zeigt, dafs die Form κεῖται auch anstatt de fehlenden Conjunctiv gelte und sonach zu behalten sei. — κτεα τίσσας wie Il. XVI, 57. Doch Od. XXIV, 207. ist das Wo durch das Nachfolgende dunkel, wenn man auch recht ger ein τέμενος verstände, welches sich Laertes durch Kriegsarbei von der Gemeinde verdient habe. Achill Il. IX, 406 f. unter scheidet die Erwerbsarten nach den Gegenständen: Rinder un μῆλα kann man sich erbeuten (ληϊστοί), Dreifüfse und Pferd sonst gewinnen (κτητοί), nämlich dieses sind Ehrengeschenke besonders der Gastfreunde. — Vs. 103. steht auch X, 466.

105—7. Thiersch Gr. §. 324. 8. berichtigt hier und XIX, 150. XXIV, 139. ἐπήν in ἐπεί nach Il. XXIV, 14., worin auch Hermann beistimmen mufs *de legib. quibusd. subtilior.* I. p. XVII. Der Satz steht unter keiner Voraussetzung, sondern der Optativ παραθείτο — zumal mit beifolgender iterativer Form, ὑφαίνεσκε u. ἀλλύεσκε — regt in dem Hörer nur den Gedanken jedesmaliger Wiederholung an, wie dieser Modus nur gerade im Homer nach ὅτε, ὅσσακι, ὅστις u. a. Relativen (XVII, 420. XXII, 315. 414. Il. X, 489. XXII, 198. Matthiae §. 521. Buttm. Ausf. Spr. I. S. 393.) häufiger vorkommt, als nach ἐπεί (Od. XXIV, 254.), was jedoch nach Bekker Recens. des Wolf. Hom. No. 246. geg. E. auch Il. VIII, 270. den Optativ haben mufs: βεβλήκοι, ὃ μὲν — ὄλεσσεν (die iterat. Form derselbe nach dem Augsburg. cd.). Dagegen darf ἐπήν, ὅταν, auch bei *solchen* Optativen stehn, wenn die Sache als sich unter besonderer Voraussetzung wiederholend gedacht werden soll. So steht Hesiod E. 116. richtig ἀλλ' ὅταν ἡβήσεις καὶ ἥβης μέτρον ἵκοιτο, παυρίδιον ζώεσκον — sobald nicht jedes Kind wirklich ἥβης μέτρον erreichte: „*so oft und wenn* das Kind grofs wurde." Bei andern Optative, wo die Voraussetzung vorherrscht, steht Il. XXIV, 227. ἐπήν noch verständlicher: „*nachdem und wenn* ich hätte." Dergleichen besondere Voraussetzung findet nun hier bei Penelope *nicht Statt*; sie trennte auf, nachdem sie jedes Mal die *Leuchte hingesetzt* hatte. Andere Fälle s. zu IV, 222.

114. *τῷ ὅτεῳ τε.* Man könnte versucht werden, das zeigende *τῷ* vor dem unbestimmten *ὅστις* in das unbestimmte *τῳ* zu verwandeln (XI, 289.); allein das Demonstrativ zeigt bei nachfolgendem *ὅστις τε* u. dergl. wenn nicht auf ein bestimmtes Subject, doch auf ein bestimmtes Prädicat, welches der Relativsatz dann nur in einer Umschreibung giebt: XI, 179. *ἦ ἤδη μιν ἔγημεν Ἀχαιῶν, ὅστις ἄριστος.* XVI, 76. *ἦ ἤδη ἄμ' ἕπηται Ἀχαιῶν, ὅστις ἄριστος μνᾶται* etc. XVIII, 289. *πρὶν γέ σε τῷ γήμασθαι Ἀχαιῶν, ὅστις ἄριστος*, vgl. XX, 335. u. VIII, 161. *τῷ ὅς τε* — ja bei ganz unbestimmter Angabe XVII, 421. *τοίῳ ὁποῖος ἔοι* etc. S. unten Vs. 124.

115. *υἷας Ἀχαιῶν.* Wenn auch in dieser Bezeichnung sich ein gewisser Stolz auf den Volksstamm auszusprechen scheint, und man hin und wieder einen besondern Adel darin finden möchte, wie Il. I, 237., so läfst sich doch ein von den Achäern verschiedenes niederes *Volk* nicht wahrnehmen. Dafs alle Kämpfer vor Troja Achäer heifsen, braucht nicht erst belegt zu werden, und wenn Mueller Gesch. Hellen. St. 1. S. 186. von einem eingewanderten *Ionischen oder Achäischen Hopletenstamme* andersher sprechen darf, so liegt wenigstens in dem *δῆμου ἄνδρα* Il. II, 198. u. *ἔξοχον ἄνδρα* 188. kein Stammunterschied, sondern *ἔξοχος ἀνήρ* ist synonym mit *βασιλεύς*. —

Dem Vordersatze *εἰ δ' ἔτ' ἀνιήσει* fehlt der regelmäfsige Nachsatz, doch nicht so, wie Il. I, 135 f., sondern der Nachsatz wird durch die langen Einschiebsel unbrauchbar, und daher ein anderer Satz Vs. 123. mit *τόφρα* gegeben, mit Wiederholung des Hauptgedankens *ὄφρα* etc. Es ist diefs, so wie auch III, 123. wahrer Gesprächsdrang, der dem Hörer den Gedanken doch nicht verdunkelt. Dagegen ist Herodot (s. z. B. I. 8. u. 77.) voll Anakoluthieen, die, dem Leser schon beschwerlich, es dem Hörer noch weit mehr hätten sein müssen, wenn Herodot seine Geschichten in Olympia vorlas, was wir nach Dahlmann (Forschungen auf dem Geb. der Geschichte B. 2.) auch aus andern Gründen nicht mehr glauben.

116—18. Die *ἔργα* vgl. VII, 110. XIII, 289. würden hier nicht *gerade erwähnt* werden, wenn sie nicht bei der *Penelope zu den Listen* gehört hätten. Mit *φρένες ἐσθλαὶ* ist

gar nichts moralisches, sondern ein kluges Verstehen gemeint: XI, 567. Il. XVII, 470. Bei den Frauen und in Verbindung mit ἔργα (vgl. noch Il. XIII, 432.) zeigt es die Erfindsamkeit an, so wie auch τὰ φρονέουσα *das verstehend* od. *aussinnend* (so Voss) heifst; welche Bedeutung man auch nicht selten im Homer nennen darf, da das häufige ἐϋφρονέων (s. zu Vs. 160.) eben auch nicht *wohlmeinend*, sondern *verständig*, einsichtsvoll bedeutet. Platon Lysis §. 15. S. 209. D. βέλτιον περὶ οἰκονομίας φρονεῖν — κάλλιον φρονοῦμεν — περὶ ὕψου σκευασίας. Sonach ist κέρδεα hier der Gesammtbegriff, den die Stimme hervorheben mufs.

120—22. Die *Tyro*, die Stammmutter berühmter Helden durch ihre Söhne *Neleus*, *Pelias*, *Aeson*, sieht Odyss. im Hades: XI, 234 ff. Mykene war nach den Ἡοίαις μεγάλαις die Tochter des Inachos und hatte der Stadt Mykene den Namen gegeben, welcher sonst von einem dem Perseus entfallenen μύκης d. i. Deckel der Degenscheide, abgeleitet wird. Vgl. Pausan. II, 16. §. 3. mit Hekataeos Miles bei dem Vened. Schol. zu Il. XV, 302. — ὁμοῖα — Πηνελοπείῃ wie IV, 279. φωνὴν ἴσκουσ' ἀλόχοισιν, Il. XVII, 51. κύμαι χαρίτεσσιν ὁμοῖαι, eine überall gewöhnliche Kürze der Rede; s. Schaefer *melet. cr.* p. 57 sq. u. zu Dion. *de compos.* p. 170. Wyttenbach zu Plutarch S. 601. Oxf. Aehnliches geschieht beim Comparativ, s. Hermann zu Vig. 717. Matthiae §. 453. Ueberhaupt wird also in Vergleichungen die Sache oder Person statt des verglichenen Attributs gesetzt. — ἀτὰρ μὲν τοῦτό γ' ἐναίσιμον οὐκ ἐνόησεν — Die κέρδεα, νοήματα, verdienen Bewunderung, aber die Anwendung auf uns ist nicht zu billigen. ἐναίσιμον kann nach VII, 299. V, 190. XVIII, 220. nicht den Sinn geben: „Doch soll dieses zum Heil ihr nimmer erdacht sein", wie Voss übersetzt. Das ganze Urtheil des Antinoos ist gemischt aus Bewunderung und Tadel.

125 f. μέγα μὲν — ποιεῖται ist ein Anhang des vorhergehenden Satzes. Die Lesart αὐτῆς, welche sich bei Apollon. *Alex. Synt.* II, 19. p. 141 u. 42. findet, wiewohl nicht ohne Variante, ist noch weniger werth, als die Erklärung: οὐ μέντοι ἀνάγκη ἐπὶ τοῦ μέγα ποιεῖται λείπειν τὴν αὐτωνυμίαν, τοῦ ποιεῖται ὢν ἐκ ἴσῳ παραλαμβανομένου τῷ γίνεται.

127 f. Die alten Erklärer lassen hier den Nachsatz eintreten. Dieselben Verse fast XVIII, 288 f. — *πάρος* —, *πρίν* s. RUHNK. zu Hymn. a. Demeter 333. *) —

131 f. *πατὴρ δ'* — *ζώει ὅγ' ἢ τέθν.* nicht wie IV, 110. 837. XI, 463., sondern: „lebt vielleicht, oder ist todt", nämlich „wer weifs das." So auch EUSTATH. Zu künstlich wäre es *ἢ τέθνηκε* als eine Art Vordersatz zum Folgenden zu nehmen: „oder gesetzt auch, er ist gestorben (s. MATTHIAE §. 510. 7.), so ist es doch schlimm" etc., obgleich die strenge Gedankenfolge eben diese ist. Das ohne eigentliches Bedürfniss eingefügte *ὅγε* erregt in uns eine besondere Aufmerksamkeit auf seinen Abschnitt: „Aber solche Verhältnisse der Wichtigkeit haben die ältesten Sänger wenig unterschieden, das Gemüth allen Eindrücken offen und von allen mit gleicher Stärke bewegt. Das zeigt im Gröfsern die Anordnung der Sätze, die lieber selbstständig *neben* einander treten, denn als Glieder einer Periode unter einander; im Kleinen eben die Betonung, von der wir sprachen." BEKKER in der Recens. No. 248. nach Anf. Es kündigt diese Betonung der Sätze (durch über Bedürfnifs eingestreute, oder mit *γε* gehobene Pronomina) nur die volle Einstimmung in den jedesmaligen Satz an, ohne dafs dadurch immer der entgegenstehende überwogen werde soll; daher denn auch in disjunctiver Form beide Glieder dieselbe Betonung haben können: VIII, 488. Aber die lebendige Rede fühlt man dabei: XIII, 254. Vgl. sonst unten Vs. 327 f. III, 214. IV, 790. XI, 399.

132—34. Der 133. Vs. macht diese Stelle schwierig; denn so läfst sich *ἀποτίνειν* nicht ohne weiteres auf alles Folgende

*) *πῃ* schrieb WOLF in der letzten Ausgabe der Ilias ohne ι *subscr.* doch steht es mit *ἄλλῃ* wenigstens als alter Ablativ in gleichem Verhältnisse III, 251. Wie dieses enklit. mit dem Fragewörte *πῇ* die doppelte Bezeichnung *wo* u. *wohin* theilt (XIII, 203, 207. XII, 232.), so müfste auch der von HERMANN zu Vig. Anm. 252. c. bestimmte Unterschied zwischen *ποῦ* u. *πῇ* ebenso zwischen den Enklit. statt finden. Doch überhaupt wird derselbe durch Beispiele, wie *ποῦ πατὴρ ἄπεστι γῆς*; EURIP. *Herc.* f. 74. u. dergl. nicht eben unterstützt, auch findet sich beim Schol. EURIPID. Hekabe 1057. S. 244. MATTH. jene Ansicht wohl eben so wenig, als bei Schol. ARISTOPH. Plut. 447. Etym. M. p. 669. od. MATTHAEI *Lect. Mosq.* 1. p. 73.

beziehn: „büſsen, was der Vater und was die Erinnyen der Mutter über mich bringen“. Wie der Wirrwarr der Scholien u. des Eustath. erkennen läſst, gab es alte Erklärer, welche, indem sie nach ἀποτ. ein Komma setzten, Ἰκαρίῳ zu ἀποπέμψω zogen, und ἐκ τοῦ πατρός vom Odyss. verstanden (an dessen Rückkehr ja Telemach I, 115. nicht verzweifele), die ganze Stelle so faſsten: „schlimm ja auch ist's für mich, viel zu büſsen, wenn ich aus eigenem Antriebe die Mutter dem Ikarios zurücksende; denn übeles wird mir von meinem Vater widerfahren, und anderes wird noch die Gottheit über mich verhängen, indem“ etc. Das Unzulässigste von Allem ist der Beweggrund zu dieser Erklärung: „Telemach erscheine gar zu filzig, wenn er bei der Verbindung Ἰκαρίῳ ἀποτίνειν die Erstattung oder die Abbuſse durch χρήματα so scheue. Dem Achäer, der nicht gerade ein Achill ist, geht kaum der Ruhm und die Ehre über den Besitz; ja Ehre, Lohn und Besitz sind, wie nach dem Wortgebrauche (τίω, τιμή), so nach dem Sinne der Homerischen Welt so verschwisterte Dinge, daſs das eine immer das andere bedingt; vgl. Il. IX, 515 ff. Wir verbinden Ἰκαρίῳ ἀποτίνειν schon darum, weil eine Verbindung, wie Ἰκαρίῳ αἴ κε ohne Beispiel sein dürfte. Doch auch so giebt es noch mehrfache Deutung. πολλὰ (ein bedeutendes) Ἰκαρίῳ ἀποτίνειν könnte (s. die Schol. zu 133.) ein bloſses Erstatten des Eingebrachten sein, wozu die Angehörigen des Mannes verpflichtet gewesen wären, wenn eine Frau oder Wittwe das δῶμα κουρίδιον wider Willen verlassen sollte (XVI, 74.), so wie im Gegentheile der Vater, dessen Tochter ihrem Mann untreu wurde, die erhaltenen ἕδνα wieder erstatten muſste: VIII, 318. Doch dieses wäre *so* sehr dunkel und zweideutig gesagt, wenn auch das Eingebrachte an sich erwiesen wäre. Denn, wenn auch ἀποτίνειν allenfalls hier, wo immer von Schadenersatz und Gutmachen die Rede wäre, statt ἀποδοῦναι (XXII, 58. 61. Il. XVIII, 499.) stehen könnte, immer muſs man eher an ein Abbüſsen eines Unrechts denken s. Il. IX, 634. u. III, 285 f. Fragt man aber, ob an Abbüſsen durch Geldeswerth, oder durch Erduldung anderer Rache, so dürfen wir dieſs unentschieden lassen, doch mit Geneigtheit für das Erstere, weil ἀποτίνειν einen Dativ bei sich hat, s. Il. III, a. O., und weil ein Beleidigter selten etwas anderes, als eine *Sühnzahlung* wollte. Das Gesagte neigt nun auch schon unser *Urtheil dahin*, in τοῦ πατρός den Ikarios zu finden. Dann

art bestimmter das γάρ, darauf auch das zeigende τοῦ. Der erall noch kräftigere Homerische Artikel giebt nirgends noch e bloſse Possessivbeziehung. Er zeichnet durch Prädicate Il. , 231. 498. XXI, 421., weist dabei auf Relativen hin, Il. IV, 416. XXI, 252. 412. X, 322. XIX, 322., theilt abgeschlossene Zahlen, Il. X, 408. XX, 271 f. XXIII, 265 ff., Od. I, 299. XIV, 26., und behält auch bei der nächsten Stellung or einem Nomen nicht bloſs seine fernhinzeigende Kraft, Il. , 275. X, 330., sondern folgt sogar bei ganz gleicher Form iner eigenen Beziehung, wie Il. 133.; τῆς εὐνῆς, Od. II, 206. ῆς ἀρετῆς, was man mit gleicher Zweideutigkeit wie Deutlichkeit urch *jener Lagerstätte* und *jener Tugend* übertragen kann. Sollte un das „von ihm, dem Vater" oder „von jenem, dem Vater" (denn b ich im Deutschen den Artikel hinzusetzen muſs oder nicht, beuht auf den Umständen) auf Odyss. gehn, so müſste dessen Rückehr zuversichtlicher erwähnt sein; so aber tritt Ikarios hervor. gl. noch Il. IX, 133. Od. VIII, 402. IX, 65. 375. 78. XXII, 194. ARLES. wollte wohl umgekehrt ἐκών statt ἑκών empfehlen: IV, 649.

135—37. Wenn man sagt, δαίμων u. θεός erscheinen im lomer in gleichem Sinne, so meint man damit zunächst, daſs ei ihm weder von jener im Hesiod sich ankündigenden Abstuung, welche die Dämonen als die zweite Klasse der übermenschichen Wesen gewöhnlich zwischen Götter und Heroen stellt PLUTARCH *de Osir. et Is.* c. 25. T. IX. p. 134. *Hutt.* CREUZER ymbol. III. S. 60 ff., ARISTOTELES bei JAMBLICH. *Pythag.* S. 31.) och von schützenden Dämonen der einzelnen Menschen (MEANDROS S. 203. *Meinek.* PLUT. *Consol. ad Apoll.* T. VII. . 337.) eine Spur zu finden sei: PLUT. *de defect. or.* c. 10. . IX. p. 314. Auch braucht er sowohl den Plural Il. I, 222. I, 115. XXIII, 595. für θεοί als auch den Singular von estimmten Göttern. Indeſs wie einerseits dieser allgemeiere Gebrauch auch bei den Spätern neben jenen Unterscheilungen fortgeht, so läſst sich andrerseits im Homer wohl der nterscheidende Grundbegriff des Worts erkennen. Am kenntichsten ist er im Gebrauche der Adjectiven θεῖος u. δαιμόνιος, on denen jenes das Göttliche als die höhere Trefflichkeit einer iber das gemeine menschliche Maſs begabten Natur, dieses dasselbe als *das eine unbegriffene* Macht Ankündigende, als das *taunen und somit auch* leicht Furcht Erregende bezeichnet

Plut. *de Osir.* c. 26. Vgl. XVIII, 406 f. Herodot IV, 126. V 48. Plat. Gastm. c. 38. 5. Wolf. Derselbe Wortsinn spric uns aus jenem *ἐπέσσυτο δαίμονι ἶσος* an, was uns ganz and anmuthet als ein *θεὸς ὡς*. Sonach haben wir ein Recht, auch manchen Stellen Homers bei *δαίμων* das dunkele, wunderba Walten höherer Macht mehr aufzufassen, als bei *θεός*, so c auch das Versmafs nur die Wahl bestimmt haben mag. V z. B. III, 158. mit XII, 169. — Dafs die Homer. Erinny nicht blofs Verwandtenmord und Meineid rächen, lehrt sch die genaue, sich selbst erläuternde Zusammenstellung Passov im Lex. Weitere Betrachtung s. zu XV, 234. Hier vergl. be XI, 280. Il. IX, 566. — Den Vs. 137. *ἔσσεται* etc. verwarf Aris nach den Schol. z. 134 u. 37., warum? mögen Scharfsinniger erkennen aus: *περισσὸς γάρ ἐστιν οὐ* (viell. *ὡς* od. *ἢ*) *πρὸς τα τὴν τὴν ἀπόδοσιν*. Sollte er *ὡς* ohne Accent für *ὅτι* genomme haben? Wir bemerken nur, dafs die *νέμεσις ἐξ ἀνθρώπ.* hier wi XXII, 40. gemeint ist, und also die Gründe nicht nach ihre Gewicht wie 64 ff., sondern nach der Zeitfolge geordnet sind.

— *ὡς* (ohne Accent) *οὐ τοῦτον — ἐνίψω*, wie Wolf in de letzten Ausgabe schrieb (vgl. Bekker Recens. No. 245.) würd noch am besten als relative Folgerung genommen werden: *„wefs halb* ich nicht ankündigen werde," Il. IX, 444. *ὡς ἂν ἔπειτ' — οὐκ ἐθέλοιμι*, *„wefshalb* ich demnach nicht möchte," wo auc die *Regulae prosod.* bei Hermann *de emendanda rat. gr. gramm* S. 464, durch *διό* erklären. Ebenso müfste dann Od. IV, 9 *ὡς οὔτι χαίρων* etc. ohne Accent geschrieben werden. Ein sol ches *wefshalb* müfsten wir wenigstens dem *ὡς*, *so dafs*, vor ziehn, ob dieses gleich ebenfalls Gedankenformen und somi Constructionen mancherlei Art zuläfst und nur seltener ist al *ὥστε*: Xenophon K. *π.* V, 4, 11. *οὕτως ἐμοὶ ἐβοήθησας, ὡς σέ σωσμαι*, Theokrit VII, 86. *αἴθ' — ὤφελες, ὡς τοι ἐγὼν ἐνόμευο* — wo bei *ὡς* das nach *ὤφελες* entbehrliche *ἄν* zu ergänzen ist vgl. zu Platons *Ion* S. 27. Diese Sätze enthalten eine unmit telbare Folge eines meistens einfachen Grundes, die fragliche dagegen geben nach mehrfacher Erörterung ein Resultat un zwar darin einen schon geäufserten Gedanken. Aber eben defs wegen ist ihnen das betonte *ὡς*, *defshalb*, *darum*, *also*, ange *messener, was in* Stellen wie Od. IX, 306. XXIV, 93. der ers *Blick lehrt.* Dazu kommt, dafs die weniger verkettende w

den Satz gern in eigener Stärke darstellende homerische Sprache statt der eine Wirkung und Folge ausdrückenden Conjunctionen überhaupt mehr solche Demonstrativen braucht; vgl. Hermann Vig. S. 947 f. Jenes ὡς ähnelt dem τῷ, welches Apoll. Lex. S. 663. durch οὕτως erklärt, wenn τῷ auch seltener (VIII, 233. IX, 479. XIII, 248. XVI, 121. u. bes. Il. IV, 209. vgl. mit ὡς 204.) blofs auf das vorhandene Ergebnifs hinweist und den Gedanken abschliefst, als weiter folgert. Entgegengesetzter Natur ist das tonlose ὡς. Dieses bildet erläuternde, Gründe oder Belege angebende Sätze, welche gewissermafsen nachgebrachte Vordersätze sind. Die Gedankenform geben Il. I, 182. *„wie* oder *da* mir Apollon —, so ich etc. u. Od. XV, 212. ὡς ἐκείνου θυμὸς etc. Dieses ὡς, *da*, *denn* haben aufser I, 227. IV, 373. VIII, 239., wo Wolf schon richtig schrieb, auch unten Vs. 233. u. V, 11. ὡς οὔτις μέμν. XXII, 319. ὡς οὐκ ἔστι χάρις —, Il. XXII, 291. ὡς οὔ τοι Ποτιμῷ γε —; vgl. Thiersch Gr. S. 539. b. und Heindorf zu Plat. Gorg. S. 113. Nicht schicklich aber würde man hieher ziehn Il. VI, 109., wo ὣς ἐλίλιχθεν, „so plötzlich drehten sie sich," eben so natürlich ist, als Od. IV, 227. Il. V, 828. τοῖος (vgl. zu I, 343.) od. Od. VII, 69. ὥς selbst. Zwischen anderem *wie* und *so* ist unten XV, 359. zu wählen, wo die Conjunction ganz unzulässig; besser aber: „*so* möge niemand", als: „*wie* niemand sterben möge"; und desgleichen I, 17. „*so* möge" etc. Weiteres s. zu III, 196. V, 121. u. VI, 168. schreibe ὡς σέ.

139—145. s. oben I, 374 ff. — ὑμὰ κτήματ' ἔδοντες. Man wird nun nach dem seither Gesagten deutlicher erkennen, dafs Telemachs Unwille überhaupt zunächst auf die Freier aus Ithaka, und unter ihnen auf die Anführer Antinoos und Eurymachos fällt, und wird sonach auch die gegegenwärtige Weisung, die eben auch sie nur berücksichtigt, nicht auffallend finden. Halitherses drohet auch Vs. 166 f. nur denen aus Ithaka.

146—54. τῷ, *ihm*, denn jemandem wird er gewifs gelten: XV, 167 f. Il. XIII, 821. ist es doch ein Raubvogel, ein οἰωνός XV, 532., ein heiliger Vogel (ὄρνιθες ἱεροί, grofse Vögel s. Reiff zu Artemitor. S. 348.), und zumal ein Adler: Il. XXIV, 310 ff. An *ihnen* war zuerst bedeutsam, ob sie rechts *hin, d. h. nach (nicht von)* dem *glücklichen* Morgen, πρὸς ἠῶ

τ' ἠελιόν τε, oder *linkshin*, d. h. nach Abend, ποτὶ ζόφον, fliegen: Il. XII, 239 f., so wie auch der Donner in Osten oder rechts Heil verkündete: Il. II, 353. IX, 236. Wie noch zu Platons und Aristoteles Zeiten richtete auch der homerische Vogelschauer sein Gesicht nach Norden und benannte rechts und links nach sich selbst, daher ihm der Morgen, die Quelle des Lichts, und alles Segens, eben zur Rechten war. S. Grotefend in Erschs Allgem. Encykl. IV. S. 65. Voss in der Rec. des Heyn. Hom. Allg. Liter. 1803. Mai. S. 325. Uckert Geogr. d. Gr. u. R. I. 2. S. 208. Ob aber gleich der durch die Finsternifs rechtshin rauschende Falke schon etwas verheifst Il. X, 274., so ist doch auch die sonstige Erscheinung der prophetischen Vögel, ihre Annäherung da oder dorthin, ihr Kampf, Sieg, Raub nicht gleichgiltig, sondern sie, die Raubvögel, sind eben theils wegen ihres hohen, kennbaren Fluges, theils wegen ihrer vorbildenden Thaten bedeutsam. Dafs der Adler die Schlange nicht bezwang und nicht zum Neste trug Il. XII, 200 ff., ist nach des Polydamas Deutung 221 f. eben so Unheil verkündend, als sein Flug linkshin; ebenso weifs Helena Od. XV, 174. der geraubten Gans einen Sinn zu geben; ja der Adler im Traum XIX, 545 ff. nennt sich selbst Odysseus und bezeichnet die gewürgten Gänse als die Freier, wobei die Bilder des Traums und der Augurien sich mischen: Hier kämpfen die beiden Adler erst, als sie über den frevelnden Ithakesiern schweben, und blicken ihnen Verderben zu. Bei alledem finden wir jedoch keine geregelte Symbolik der Vogelzeichen, und eben so wenig gehört diese Weisheit einem besondern Stande an. Helena's Mutterwitz leistet, was auch vom Menelaos wenigstens erwartet wurde, und so giebt es hier unter allem Volke Vogelkundige neben den Sehern, wie opfernde Könige neben Priestern; nur dafs die begeisterten Seher (Kalchas, Helenos, Theoklymenos), welche Zeus (πανομφαῖος Il. VIII, 250.) u. Apollon, wie den Amphiaraos XV, 245., mit allseitiger Huld liebten, auch diese οἰωνούς, diese fast jedermann offenen und immer das Nächste betreffenden Vogelzeichen, doch sicherer zu deuten wissen. — ἀγορ. πολύφ. Die Pythia sagt bei Herodot V, 79. ἐς πολύφημον ἐξένεῖκαι statt ἐς δῆμον od. ἐς κοινόν, wie gleich darauf folgt: ἔξεφερον τὸ χρηστήριον ἁλίην ποιησάμενοι. — Die Lesart einer Wiener πτερὰ πυκνά empfiehlt Il. XI, 454. — ὅσσ. οἳ. s. Buttm. Lexil. I. S. 21 f. Passow im Lex. Heyne zu Il. I, 105. —

λιν αὐτῶν, durch die Stadt derselben, auf deren Häupter sie nheil herabgeblickt: IV, 181. Il. XV, 366. u. XXI, 491. ἀπ' μων αἴνυτο τόξα· αὐτοῖσιν δὲ — und mit demselben (dem Bo- en). Auch dieſs Hinfliegen über die Stadt sagt etwas.

155—160. Einige Handschr. ἔμελλεν, doch der Harlej. emerkt: „mit ο, denn das ist homerischer Gebrauch.“ Il. II, 6. XI, 310. Od. VIII, 233. Thiersch Gr. §. 307. d. — Halitherses und Mentor, treue Freunde des Königshauses: 253. XVII, 68. XXIV, 451 f. An der letzten Stelle beruft sich der Greis auf seine gegenwärtige Mahnung. — Die Accusativen ἰμὰ. vgl. Il. XIII, 431. πάντας Ἀχαιούς Il. XIV, 124. ἀνθρώπους Od. XIX, 395. erhalten ihre Erklärung durch XXIV, 509. Il. XXIII, 742. XXIV, 535. — ἐὺφρονέων. Unrichtig übersetzt Abresch *Animadv. ad Aeschyl.* I. II, p. 286. *favens, benevolus ipsis*, so wie auch εὔφρων oft genug bei Spätern *verständig* heiſst. Homer braucht εὔφρων, εὐφροσύνη wie εὐφραίνεσθαι immer von Heiterkeit, Frohsinn, aber ἐὺφρονέων in dem häufigen Verse bezeichnet nicht sowohl eine wohlwollende Gesinnung gegen die Personen als das verständige Erkennen des Angemessenen im vorliegenden Falle. Gewöhnlich folgt ein Rath oder eine, zum Theil auch scharfe, Mahnung: 218. VII, 158. XVI, 399. Il. I, 73. 253. II, 78. 283. VII, 326. u. s. f. Also darf das Vossische *wohlmeinend* nicht falsch gefaſst werden. Viel Schwierigkeit überhaupt hat die Stelle VII, 74.

162 ff. vgl. XIII, 37. Auch γάρ fügt im Homer oft mehrere Sätze nach einander einfach an: XV, 16 f. XXI, 91 f. Il. VIII, 400 f. X, 57—59. Hier macht τοῖς γάρ u. οὐ γάρ es zweifelhaft, wo eigentlich das, was er sagen will, beginne. Ein gewöhnliches Hyperbaton, da γάρ, *ja*, den Grund des zu äuſsernden Hauptgedankens vorausbringt: X, 174. 190. 226., und da dieser bisweilen mit τῷ spät nachfolgt, XVIII, 259—61. Il. VII, 328—31. haben wir hier nicht. Gleicher ist Il. VIII, 147 f. „das ist mein Kummer, Ἕκτωρ γάρ ποτε φήσει, Hektor *nämlich* wird sagen;“ vgl. Od. XXI, 74. So liegt hier in τοῖς γάρ —, ihnen nämlich, ihnen ja, der Hauptgedanke. — πῆμα κυλίνδει, s. VIII, 81. Heyne zu Il. XI, 347. κυλίνδει Il. XVII, 688. — Vs. 164 f. vgl. XVIII, 145. XVII, 159. — κακὸν ἔσται, wie XVI, 103. κακὸν πάντεσσι γενοίμην; vgl. noch III, 316. IV,

ἐ ἠελίόν τε, oder *linkshin*, d. h. nach Abend, ἐπὶ ζόφον, fliegen: Il. XII, 239 f., so wie auch der Donner in Osten oder rechts Heil verkündete: Il. II, 353. IX, 236. Wie noch zu Platons und Aristoteles Zeiten richtete auch der homerische Vogelschauer sein Gesicht nach Norden und benannte rechts und links nach sich selbst, daher ihm der Morgen, die Quelle des Lichts, und alles Segens, eben zur Rechten war. S. Grotefend in Erschs Allgem. Encykl. IV. S. 65. Voss in der Rec. des Heyn. Hom. Allg. Liter. 1803. Mai. S. 325. Uckert Geogr. d. Gr. u. R. I. 2. S. 208. Ob aber gleich der durch die Finsternifs rechtshin rauschende Falke schon etwas verheifst Il. X, 274., so ist doch auch die sonstige Erscheinung der prophetischen Vögel, ihre Annäherung da oder dorthin, ihr Kampf, Sieg, Raub nicht gleichgiltig, sondern sie, die Raubvögel, sind eben theils wegen ihres hohen, kennbaren Fluges, theils wegen ihrer vorbildenden Thaten bedeutsam. Dafs der Adler die Schlange nicht bezwang und nicht zum Neste trug Il. XII, 200 ff., ist nach des Polydamas Deutung 221 f. eben so Unheil verkündend, als sein Flug linkshin; ebenso weifs Helena Od. XV, 174. der geraubten Gans einen Sinn zu geben; ja der Adler im Traum XIX, 545 ff. nennt sich selbst Odysseus und bezeichnet die gewürgten Gänse als die Freier, wobei die Bilder des Traums und der Augurien sich mischen: Hier kämpfen die beiden Adler erst, als sie über den frevelnden Ithakesiern schweben, und blicken ihnen Verderben zu. Bei alledem finden wir jedoch keine geregelte Symbolik der Vogelzeichen, und eben so wenig gehört diese Weisheit einem besondern Stande an. Helena's Mutterwitz leistet, was auch vom Menelaos wenigstens erwartet wurde, und so giebt es hier unter allem Volke Vogelkundige neben den Sehern, wie opfernde Könige neben Priestern; nur dafs die begeisterten Seher (Kalchas, Helenos, Theoklymenos, welche Zeus (πανομφαῖος Il. VIII, 250.) u. Apollon, wie der Amphiaraos XV, 245., mit allseitiger Huld liebten, auch die οἰωνούς, diese fast jedermann offenen und immer das Nächste betreffenden Vogelzeichen, doch sicherer zu deuten wissen. — ἀγορ. πολύφ. Die Pythia sagt bei Herodot V, 79. ἐς πολύφημον ἐξένεικαι statt ἐς δῆμον od. ἐς κοινόν, wie gleich darauf folgt, ἔξαφερον τὸ χρηστήριον ἁλίην ποιησάμενοι. — Die Lesart ein *Wiener* πτερὰ πυκνά empfiehlt Il. XI, 454. — ὅσσ. ὅλ. s. Butt. *Lexil.* I. S. 21 f. Passow im Lex. Heyne zu Il. I, 105. —

λιν αὐτῶν, durch die Stadt derselben, auf deren Häupter sie heil herabgeblickt: IV, 181. Il. XV, 366. u. XXI, 491. ἀπ' ων αἴνυτο τόξα· αἰτοῖσιν δὲ — und mit demselben (dem Bo-n). Auch dieſs Hinfliegen über die Stadt sagt etwas.

155—160. Einige Handschr. ἔμελλεν, doch der Harlei. merkt: „mit ο, denn das ist homerischer Gebrauch.“ Il. II, 5. XI, 310. Od. VIII, 233. Thiersch Gr. §. 307. d. — Halierses und Mentor, treue Freunde des Königshauses: 253. VII, 68. XXIV, 451 f. An der letzten Stelle beruft sich der reis auf seine gegenwärtige Mahnung. — Die Accusativen ul. vgl. Il. XIII, 431. πάντας Ἀχαιούς Il. XIV, 124. ἀνθρώ-ους Od. XIX, 395. erhalten ihre Erklärung durch XXIV, 509. . XXIII, 742. XXIV, 535. — ἐϋφρονέων. Unrichtig übersetzt BRESCH *Animadv. ad Aeschyl.* L. II, p. 286. *favens, benevolus sis*, so wie auch εὔφρων oft genug bei Spätern *verständig* eiſst. Homer braucht εὔφρων, εὐφροσύνη wie εὐφραίνεσθαι immer von Heiterkeit, Frohsinn, aber ἐϋφρονέων in dem häufigen Verse bezeichnet nicht sowohl eine wohlwollende Gesinnung gegen die Personen als das verständige Erkennen des Angemessenen im vorliegenden Falle. Gewöhnlich folgt ein Rath oder eine, zum Theil auch scharfe, Mahnung: 218. VII, 158. XVI, 599. Il. I, 73. 253. II, 78. 283. VII, 326. u. s. f. Also darf das Vossische *wohlmeinend* nicht falsch gefaſst werden. Viel Schwierigkeit überhaupt hat die Stelle VII, 74.

162 ff. vgl. XIII, 37. Auch γάρ fügt im Homer oft mehrere Sätze nach einander einfach an: XV, 16 f. XXI, 91 f. Il. VIII, 400 f. X, 57—59. Hier macht τοῖς γάρ u. οὐ γάρ es zweifelhaft, wo eigentlich das, was er sagen will, beginne. Ein gewöhnliches Hyperbaton, da γάρ, *ja*, den Grund des zu äuſsernden Hauptgedankens vorausbringt: X, 174. 190. 226., und da dieser bisweilen mit τῷ spät nachfolgt, XVIII, 259—61. Il. VII, 328—31. haben wir hier nicht. Gleicher ist Il. VIII, 147 f. „das ist mein Kummer, Ἕκτωρ γάρ ποτε φήσει, Hektor *nämlich* wird sagen;“ vgl. Od. XXI, 74. So liegt hier in τοῖς γάρ —, ihnen nämlich, ihnen ja, der Hauptgedanke. — πῆμα κυλίνδ. s. VIII, 81. Heyne zu Il. XI, 347. κυλίνδει Il. XVII, 688. — Vs. 164 f. vgl. XVIII, 145. XVII, 159. — κακὸν ἔσται, wie XVI, 103. κακὸν πάντεσσι γενοίμην; vgl. noch III, 316. IV,

667. XV, 375. Halitherses erinnert, dafs die den Freiern nicht wehrenden Ithakesier, besonders aber mufste er die Geronten meinen, des Odyss. Rache ebenfalls empfinden würden; doch ist immer nur von Ithaka die Rede.

170—72. ἀπείρητος kann, ungeachtet des Gegensatzes εὖ εἰδώς, nicht rückwärts auf die Erfahrung, sondern nur vorwärts auf den Erfolg hinweisen, und heifst nicht *erfahrungslos*, sondern *erfolglos*, *unbewährt*. Dieſs erhellt aus den beiden andern Stellen Il. XII, 304. u. XVII, 40. ganz deutlich, wo auch die doppelte Möglichkeit ganz genau angegeben wird; und eben diesen Sinn verlangt hier der Bezug auf die bewährende Zukunft. Dieser Erfolg könnte auch mit dem Futur μαντεύσομαι, welches von der Florent. an sonst hier stand, gemeint sein. — φημί steht ἀξιωματικῶς. — Ἴλιον εἰςαναβαίνειν wird in der Ilias VI, 74. u. a. gesagt vom Zurückgehn aus der Ebene in die höher liegende Stadt, in der Odyssee (XVIII, 251.) mufs es wie oben I, 210. ἐς Τροίην ἀναβήμεναι gemeint sein. Vgl. XVI, 449. XIX, 594. 600. 602.

174—76. Diese drei Verse umfassen nach Eustath. den ganzen Inhalt der Odyssee. — Den Achäern vor Troja prophezeihete Kalchas Il. II, 265—350. aus den neun Vögeln, welche der Drache frafs, einen neunjährigen Kampf; im zehnten sollten sie Ilios einnehmen.

178—82. Was man nicht wünscht, glaubt man nicht; so werden die unwillkommenen Propheten, wie andere Mahner, oft schnöde ab- und auf die Ihrigen verwiesen: Il. XV, 197 f. *Virg. Aen.* XI, 399. Ovid *Metam.* VI, 38. Mit doppelter Bitterkeit wird des Telemos Weissagung Theokr. VI, 24. über sein Haus gewünscht. — ἀμείνων μαντεύ. Allerdings gehört zum kundigen Seher zuerst, dafs er den prophetischen Vogelflug vom gemeinen unterscheide; denn auch nicht jeder οἰωνός, der durch die Lüfte schwebt, deutet etwas an. ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο, im Lichte, unter dem Lichte der Sonne hin: Διὸς αὐγαί Il. XIII, 837. Der die Verbreitung andeutende Accus. steht auch bei der Ruhe: XI, 498. 619. bei Spätern *bei Lichte, ganz offenkundig*: *Eurip. Hekabe* 1144. vgl. die reiche Anm. bei Ruhnk. *ad Tim. Lex. Plat. p.* 264. — αὐτὰρ etc. Eurymachos giebt hier nicht

etwa die richtigere Ausdeutung. Wenn die Vögel eswas bedeuten, so ist dieſs den Freiern ungünstig; doch er leugnet dieſs eben und bleibt bei seinem Glauben, Odyss. sei umgekommen. Solchen Unglauben muſste selbst Hektor bereuen: Il. XXII, 100 ff., ob er sich gleich auf ein früheres Zeichen, VIII, 175 f., und einen schönern *οἰωνὸς* XII, 243. verlassen hatte. Aber freilich täuscht der tückische Zeus die armen Sterblichen selbst und absichtlich durch seine Zeichen.

185 f. *ἀνίημι*, ich lasse gegen einen los, wie der Jäger die Hunde, *ich hetze*, treibe an: XIV, 465. XVII, 425. Il. V, 882. — Der schmähliche Verdacht einer um Lohn falschgünstigen Deutung läſst uns eben sowohl Beispiele von Priestertrug voraussetzen, als er, so wie die Furcht des Kalchas vor Agamemnon Il. I, die Abhängigkeit der Priester und Priestergenossen von den Machthabern beweist.

190 f. Die Bemerkung des Eustath. über die Form *ἀνιηρέστερον* giebt die reichsten Beispiele aus Herodot, Pindar, Epicharmos, Stesichoros u. a. Vgl. Buttm. Ausf. Spr. I. S. 264. — Der Vs. 191. *πρῆξαι* etc. fehlt in mehrern Handschr., wie in 2 Wien., und weder Eustath. noch die Schol. haben eine Spur davon. Dieſs u. die Variationen, mit denen man ihn aus Il. I, 562. dieser Stelle anzupassen versucht, (eine Wien. hat: *δυνήσεται οἷος ἀπ' ἄλλων*) zeigt ihn als spätern Zusatz. Vgl. Wolf *Proleg.* p. XXVI sq. Allerdings müſste wenigstens *δυνήσεται* statt des gewöhnlichen *δυνήσεαι*, mit dem cd. Harlej. gelesen werden.

192 f. *θωὴν ἐπιθήσομεν* (der Harl. Schol. will *ἐπιθήσομαι*), „*wir*, Freier und Geronten, werden dir eine Geldbuſse auflegen.“ Im Vertrauen auf den Anhang, auf dem alle Macht beruht, darf er so drohen. Ebendaher konnte er XXII, 56. so viel versprechen. *θωή* kann hier wohl nichts anderes, als Buſse an Geldeswerth bedeuten. In der andern St. Il. XIII, 669. dürften wir es wie hier verstehn, wenn wir eine Verpflichtung zum Kriegszuge und ein Loskaufen davon nachweisen könnten. Doch Od. XIV, 239. ist es die *δήμου φῆμις*, welche zum Kriegszuge nöthigt, was wenigstens XVI, 75. VI, 273. XXIV, 200. Il. X, 207. *das Gerede des Volks*, die öffentliche Meinung ist. Ver-

mitteln liefsen sich die beiden Bedeutungen von ϑωή, d. h. ζημία u. μέμψις, so, dafs es zuerst *Schimpf*, dann aber auch die für angethanen Schimpf von den Geronten auferlegte Buſse bezeichnete. Dadurch würde zugleich die Frage beantwortet: an wen denn eine solche in der Gemeinde auferlegte Buſse zu zahlen gewesen? — ἤν κε — τίνων ἀσχάλλῃς, s. Thiersch Gr. S. 543. 10. b. die Form ἀσχάλλω nur hier, sonst ἀσχαλόω, d. i. δυσφορέω nach *Schol. Apoll. Rh.* II, 243.

194 f. ἐν πᾶσιν nicht *vor allen Dingen*, wie Damm will, auch nicht *im Namen Aller*, sondern *coram omnibus*, wie Il. IX, 121. ὑμῖν δ' ἐν πάντεσσιν περικλυτὰ δῶρ' ὀνομήνω· vgl. Il. I, 109. IX, 528. X, 445. — ἀρτυν. ἑέδνα s. zu I, 277. u. II, 53. Wie nach obiger Bemerkung γάμον τεύξουσι, so pafst auch ἔδνα ἀρτύνειν nicht auf die Freier, denn in keinem von beiden Ausdrücken kann die Bewerbung liegen, auch können sie die Penelope nicht alle zusammen heirathen. ἀρτύνειν, was die Schol. hier nicht uneben durch εὐτρεπίζειν erklären, hat aber auch nicht an sich den allgemeinen Begriff *bereiten*, sondern erhält ihn erst beim übergetragenen Gebrauch mit βούλην, δόλον, μόρον, so wie ῥάπτειν, *suere*, *struere*; wozu auch IV, 782. zu ziehn ist. Dagegen erscheint in der Verbindung mit dem, was sich wirklich handhaben, greifen läfst, *reihen*, *stellen*, *ordnen*, als die eigentliche Bedeutung. Diese möchte wohl hier gelten, und man am liebsten an ein Ordnen der Mitgift denken, welche der Braut im eigentlichsten Sinne bei dem Festzuge aus dem Vaterhause gefolgt wäre; wenn auch der Brautzug auf dem Schilde Achills Il. XVIII, 491—96. nur den festlichen Reigen zeigt. Dann ist ὅσσα ἔοικε durch ein Komma von dem Folgenden zu trennen.

198—202. Der sonstige Aor. mufste hier nothwendig dem Futur παύσεσθαι weichen, wenn auch Lobeck *ad Phryn.* p. 751. den Aorist bei solchen Verben erwiesen hat; denn die Sache soll sich in der Zukunft bestimmt erst erweisen, was in den Stellen des Aorists auch bei Spätern so der Fall nicht ist. Im Homer behaupten die mit *glauben*, *meinen*, u. dergl. verbundenen Zeitformen ihren gewöhnlichen Sinn. Der Aorist steht bei Vergangenem: XIX, 569. XXII, 67. 313. Il. I, 558. X, 551. II, 350. Das Praesens auch da, wo man vielleicht das Futur

rarten könnte, doch bei der Erwartung der Dauer oder des stehenden: XIV, 214. V, 290. Il. XX, 195. — ἐπεὶ etc. rselbe Satz Il. VII, 196. ἔμπης, ἐν πᾶσι, *auf alle Fälle*, d. i. i es wie es sei, womit man etwas unter Umständen erklärt, e der Erklärung entgegen sein könnten, wie hier u. z. B. V, 205. ehe dir's auf alle Fälle wohl"! oder welche die Zulässigkeit rselben zweifelhaft lassen, wie XVIII, 354. u. XIX, 37. zu ehmen sind: „sei es, wie es sei, genug mir scheint." Oefter ird jenes Entgegenstehende bestimmter gefühlt; dann über- tzen wir: *bei alle dem, dennoch*. Daher mit ἀλλά XX, 311. V, 100. So halten wir die Mitte zwischen Passow im Lex. u. ERMANN zu Vig. Anm. 240. — οὔτ' οὖν — οὔτε — (s. oben 415. vgl. THIERSCH Gr. S. 471.) giebt die Erläuterung des im llgemeinen Ausgesprochenen. Dabei könnte entweder beides, Τηλέμαχος πολύμυθος u. θεοπροπίη, zum nachfolgenden Zeit- rorte bezogen sein, oder nach οὔτ' οὖν Τηλέμαχον könnte auch ὔτε θεοπροπίην zu δείδιμεν gehören. Doch der Sänger gab dem etztern ein besonderes, sinnverwandtes Zeitwort. ἐμπάζομαι in er Ilias nur XVI, 50. in der Od. oft, doch nur einmal XVI, 422. it dem Accusativ. — μυθέαι (VIII, 180. μύθεαι) will THIERSCH r. S. 309. 78. in μυθέῃ geändert; BLOMFIELD zu Kallim. Hymn. . Artem. 148. gar für νεῖαι XI, 213. νείῃ. BUTTM. Ausf. Sprachl. . 501. sichert diese Formen; μυθέαι hat eine Elision wie μυ- ήσαντο Il. XVIII, 289., wobei auch niemand mehr mit BAN- S an eine Nebenform μύθομαι denkt. Vgl. BUTTM. S. 508.

203—7. EUSTATH. faſst οὔποτε ἴσα ἔσσ. euphemistisch: nimmermehr werden *sie* gleich sein, d. h. sondern immer wei- ger werden." Eher darf man sagen: „niemals werden sie gleich *erden*, d. h. niemals wird das Aufgezehrte erstattet werden", der: „niemals wird *Dir das Gleiche* (τίσις) *werden*." ἴσῃ sc. μοῖρα, der jedem zukommende Antheil, Il. XII, 423. Od. IX, 2. paſste hier nicht. Vgl. LAMB. Bos. S. 295. — Der doppelte ccus. bei διατρίβ. nur hier. Vgl. unten Vs. 265. XX, 341. — ἧς ἀρετῆς erklärte Aristarch richtig: τῆς ταύτης ἀρετῆς; s. oben 130.; Aristophanes dagegen nahm an dem vermeinten Artikel viel Anstoſs, daſs er die ganzen drei zusammenhängenden erse für neuen Zusatz erklärte. Eher durfte ihm Il. XI, 763. ὃς τῆς ἀρετῆς ἀπονήσεται auffallen, wo, wenn nicht ἧς zu chreiben, τῆς s. v. a. τοίης sein muſs; was Einige auch an

unserer Stelle fanden. Am wenigsten können wir Thiers Ansicht Gr. S. 454. 6. theilen. Die ἀρετή der Penelope s. XV 249—51. — ἐριδαίνομεν ebend. 277.

212—23. Vgl. I, 280—92.

224—27. τοῖσι δ' ἀνέστη. Ovid. *Metam.* XIII, 2. *Su ad hos* —. ὅς —, καί οἱ wie I, 71. Die Worte, welche dem Mentor gegebenen Auftrag näher bezeichnen sollen: πε u. s. w. verstand Eustath. so: „daſs er, Mentor, dem Laë gehorsame, zu Willen sei, und Alles wohl erhalte." Mit solc vom Eustath. gewünschten φιλοπατορία mochte Odyss. sei Penelope die alten Aeltern empfehlen nach XVIII, 267 f. H ist der natürliche Sinn, daſs das dem Mentor zu Schutz u Rath empfohlene Haus *ihm* gehorche und *er* es bewache. θεσθαι steht hier wie in jenem ὃ οὐ πείσεσθαι ἔμελλεν, z. B. 146., insofern nämlich hier wie dort das Subject, das geh chen sollte, aus vorhergehender Andeutung, ohne daſs die gra matische Folge es mit sich bringt, hinzugedacht wird. Es dieſs jene Unbestimmtheit des Ausdrucks, welche Homer sich Vertraun auf die innere Nothwendigkeit der Gedankenverkn pfung und somit auf den gesunden Verstand des Hörers oft laubt. So versteht man IX, 473. zu ἀπῆν das Schiff, was a ebend. 485. V, 327. in dies. Rhaps. 434. u. a. bloſs mit d Pronomen bezeichnet wird; so denkt man XVII, 527. bei ἄ nicht an den Fremden, sondern an Odysseus; VII, 171. hat μ λιστα δέ μιν φιλέεσκεν den Vater zum Subject, der den Liebl neben sich setzen lässt, und oben I, 434. der ähnliche S (mitten zwischen den auf Eurykleia als Subject bezogenen) d Telemach. Natürlich wählt sich doch *dieser* die Dienerin, er vor andern *gern hat* (s. oben S. 46. *); *sie* folgt ihm ni aus besonderer Anhänglichkeit, noch wird überhaupt leicht Homer an mehr oder minder anhängliche Sklavinnen gedac wenn sie auch in ihrer Freude über die unverhoffte Rettu des Herrn, von dem ihr Wohl und Wehe abhängt, nach XV 35. vgl. Il. VI, 499. ihn liebkosen und aufschreien. Was m gern glaubte, ist nicht immer wahr. Dasselbe Vertraun den gesunden Verstand erlaubt *das* gerade sorglos zu v *knüpfen*, was nach steifer Ordnung der Grammatik den abs *desten Sinn gäbe*. Dem, welcher wie Bernh. Thiersch U

ıt der Odyssee S. 86. in dem Verse XVI, 162. *ἀλλ' Ὀδυσεὺς κύνες τε ἴδον, καί ῥ' οὐχ ὑλάοντο* eine sonderbare Zusammen-ellung gefunden hätte: „Odysseus bellte nicht," würde der inger geantwortet haben: „weiſst Du nicht, daſs Hunde ıd nicht Menschen bellen?" Auch hob sich nicht bloſs e Stimme nach Erwähnung der Hunde schon zur nach-lgenden, fortgesetzten Beschreibung, sondern *καί ῥα, und sogar,* ebt den Satz mit neuer, eigener Stärke ausdrücklich hervor. rammatische Steifheit mag wohl auch VI, 116. *ἔμπεσε δίνῃ* in *ιβαλε* geändert haben, damit nicht Nausikaa statt des Balls in's *Vasser* fiele.

Noch ist im Voraus zu bemerken, daſs Mentor selbst nir-ends sonst als hier für das ihm empfohlene Haus thätig ist und ch als Freund des Odysseus bewährt; sondern daſs Athene in iner Gestalt die dahin gehörigen Dienste leistet. Ja dieselben Vorte, welche Mentor hier an die Versammlung richtet Vs. 30—34. braucht Athene im Rathe der Götter V, 8—12. S. nten z. Vs. 267.

230 f. *μή τις — ἔστω, — ῥέζοι.* S. Thiersch Gr. §. 293. — *πρόφρων, angelegentlich,* mit ernstlichem, bestimmtem Villen, wie man etwas wollen oder thun kann 1) theils aus igenem Antriebe, theils in fremde Wünsche eingehend, 2) so aſs dadurch jemandem Gutes oder daſs ihm Böses widerfährt. Hesiod *Erg.* 612. *εἰ μὴ δὴ πρόφρων — ἐθέλῃσιν ὀλέσσαι,* „recht bsichtlich, ausdrücklich will." Der Schol. zu Theokrit I, 60. nterscheidet das Wort fein von *πρόθυμος.* — *αἴσιμα εἰδώς.* S. Pitzner zu Il. XV, 207. — *ὡς οὔτις — wie, da, ὅτι* nach dem chol. *ὡς* ohne Accent zu schreiben; s. oben zu Vs. 137.

239—41. Daſs Mentor hier ausdrücklich das Volk zum Beistande für Telemach auffordert, ist uns jetzt nicht mehr auf-fallend, nachdem wir den Telemach haben ja eben dem Volke eine Sache vortragen (s. zu 70 ff.) und nächst den Göttern uch allen Achäern anheimstellen hören Vs. 211. Auch sprach Halitherses im gleichen Sinne Vs. 168. — *καθάπτεσθαι, fassen,* ngehen mit Worten, ist zwar an sich indifferent und kann Il. I, 582.) *auch die freundliche Rede anbringen;* doch neigt *ch dieses Fassen, Anlassen* mehr zum harten Wort oder zur

Mahnung: III, 345. Il. XV, 127. XVI, 421. mit Heyne z. dies. St. u. zu XIV, 104. Selbst in der ermuthigenden Rede Od. XX, 22. liegt Zurechtweisung. Nach dem verdorbenen und wahrscheinlich hieher gehörigen Harlej. Schol. bei Vs. 244. las Rhianos (wie Bekker in der berühmten Rec. vermuthete) hier καταπαύετε statt κατερύκετε, eben wegen des folgenden καταπαυέμεν u. obigen Vs. 168. ὡς κεν καταπαύσομεν. κατερύκετε ist auch kaum schicklich, da das Volk in Masse gegen den Unfug der Wenigen, wenn auch zunächst nur mit Worten, auftreten und dem *bisherigen* Unwesen *Einhalt thun* soll. κατερύκειν ist gewöhnlich einen Fortstrebenden aufhalten od. jemanden von einer nur erst *beabsichtigten* That *zurückhalten:* I, 55. 315. III, 345. IV, 284. XV, 73. XVI, 430. Il. VI, 192. 518. VIII, 412. u. a.

243—45. Die alten Erklärer machen auf den verschiedenen Charakter der drei Redner, Antinoos, Eurymachos u. Leiokritos, aufmerksam. — Ob Aristoteles *Magn. Moral.* I, c. 35. p. 225. D. Duvall. sich auf diese Stelle u. auf den Mentor der Odyssee bezieht, ist nicht klar. ἠλεός, (Thiersch Gr. §. 199. 7. Heyne u. Spitzner zu Il. XV, 128.) steht XIV, 464. (οἶνος ἠλεός) activ; vgl. Athenae. V. p. 180. F. od. 215. Schw. Nicht ganz zu übersehn scheint die Verschmelzung der dortigen zwei Verse 463 u. 64. in diesen: οἶνος γάρ τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ μάλ' ἀεῖσαι bei Plutarch *de garrul.* c. 4. T. X. p. 101. Hutt. Dafs diefs Lesart seiner Handschrift und nicht selbstgemachte Sentenzenform gewesen, läfst sich ungeachtet der Anführung *Sympos.* III. *prooem.* glauben. Obwohl sonst es nicht unwahrscheinlich, noch ohne Beispiel ist, dafs die *dicta probantia* der hellenischen Bibel sich zu selbstständigen Versen gestalteten. — Clarke mufste die frühern Erklärer belehren, dafs ὀτρύνων καταπαυέμεν ἡμέας zu verbinden sei. — μαχήσ. περὶ δαιτί. Wo beim Streiten *um* etwas dieses *Um* blofs gegenständlich ist, ohne dafs man auch *bei* dem ist, was man sich streitig macht, da findet im Homer der Dativ mit περί wohl nicht Statt. Denn XVIII, 402. gaben der Harlej. u. die Wiener cdd. statt περὶ πτωχῷ das bessere πτωχῶν. Es ist immer wenigstens zugleich örtlich: XVII, 471. Eustath. schwankt, ob hier *um ein Mahl*, oder *beim Mahle* (ἐν δαιτί) zu verstehn sei. Es fragt sich nur, ob das *Um* auch darin liege, und allerdings ist beides gemeint. Der ganze Klagpunkt ist das Aufzehren des Gutes, also das fortge-

de *Mahl*, welches aber immer im Hause des Odysseus ge-
ah. Wollte man nun dem Unfuge ein Ende machen, so würde
a wohl die Freier von dort zu vertreiben haben, und diese
rden *am* Mahle *um* das Mahl kämpfen. Nur gegenständlich
imen es MATTHIAE Gr. §. 589. b. u. ABRESCH *Dilucid. Thucyd.*
600., u. allerdings steht *ἀμφί* so IL. III, 70. 91. — Zweifel-
ter ist es, ob *ἀνδράσι καὶ πλεόνεσσι* zu *ἀργαλέον* gehöre oder
μαχήσασθαι, wie Vs. 251. *εἰ πλεόν. μάχ.*, und wiederum, man
g die eine oder die andere Verbindung gelten lassen, ob mit
i *ἀνδράσι* die Ithakesier, die mit Angriff drohen, oder die
ier, welche ihr angemafstes Mahl vertheidigen sollen, gemeint
l. Die Entscheidung hat folgende Punkte zu berücksichti-
. Der Anfang der Rede des Leiokritos: „du Unheilvoller
hadenbringer), Unsinniger, was hast du gesagt!" ist mehr
Sprache eines über drohendes Verderben Entsetzten, und
t nichts einer Drohung ähnliches erwarten; *ἀργαλέος* bezeich-
gewöhnlich das Lästige, kaum zu Bestehende oder zu Ertra-
de, wogegen sich das eigene Gefühl des Sprechenden sträubt
en das blofs Schwere, dessen Gelingen nur eine glückliche
ift erfordert; *ἀργαλέον* hat zwar natürlich auch bisweilen ei-
i Dativ bei sich, XIII, 312. IL. XII, 410. XVII, 252. XX, 356.
h steht es öfter absolut ohne denselben VII, 241. XIII, 15.
I, 88. XIX, 221. und mufs bei einer Stellung wie hier so genom-
a werden: IL. XV, 140. XXI, 498. XXIII, 791.; *καί* kann zwar
n auch, selbst bedeuten, *καὶ ἀθανάτοισι μαχοίμην* IL. XX,
. aber eben so oft ist es *und zwar, zumal, καὶ δύ' ἐόντε* IL.
[, 236. vgl. PASSOWS Lex. *καί* No. 6.; *μάχεσθαι* verlangt einen
ner, u. *μάχ. τινί*, gegen jemanden kämpfen, ist ganz gewöhnlich;
. *τινὶ περὶ δαιτί* verstehn wir am natürlichsten: gegen jeman
um ein Mahl kämpfen, das er dem Geniefsenden streitig
ht. Alle diese Gründe müssen uns gegen die Auslegung des
TATH. der Schol. u. CLARKES stimmen. Sie lautet: *λέγει δὲ*
ἀργαλέον τοῖς Ἰθακησίοις, καὶ πλέονας ὄντας, ἀντικαταστῆναι
νμένοις τοῖς μνηστῆρσιν. Nur scheint ihr das Folgende gün-
, vorausgesetzt dafs nach den Spuren in den Schol. u. BUTT-
NS Vermuthung Vs. 251. statt *εἰ πλεόνεσσι μάχοιτο* die ächte
art *εἰ πλέονές οἱ ἔποιντο* lautete, und dafs *εἰ* hier *wenn auch*
uten könnte. Aber warum denn den Ithakesiern, auch wenn
die Mehrzahl sind, schwer? EUSTATH. antwortet: wenn die
er geschmaust haben, haben sie doppelten Muth. So singt

etwa unser Dichter *Bürger* in seinem „*Einst will ich bei Ja und Nein*," oder *Hagedorns miles gloriosus* „*Der alte Wein befeurte mich.*" Das Vorhergehende und der Wortsinn führen dagegen zu der Erklärung: „schwer, hart, arg ist es ja, wenn man, zumal gegen eine Mehrzahl, am Mahle und um das Mahl kämpfen soll." Auch dieſs befriedigt nicht ganz; doch möchte keine Erklärung alle Unebenheiten ausgleichen. Die Lesart ἐπὶ παύροισι, von der die Schol. wissen, hilft wenig.

246—51. εἴπερ γάρ κε —, VIII, 355. XX, 42. Il. I, 580. — Statt μενοινήσει' las man sonst den Conjunctiv, Eustath. das Futur. Thiersch's doppelte Aeuſserungen darüber Gr. S. 509. 3. und §. 164. 4. scheinen nicht übereinzustimmen. Nach der letztern u. Bekker Recens. Nn. 244. ist die kennbarere Form des Optativs μενοινήσαι zu schreiben. — In οὔ κέν οἱ glaubte Hermann *de emend. rat. gramm. gr.* p. 74. κέν lang durch den Accent οὐκ ἄν οἱ ginge hier, nicht aber X, 434. u. Il. XV, 403. — κεχάρ. ἐλθόντι, *des Gekommenen*, nach Eustath. ἅμα γὰρ ἰδοῦσα στερήσεται, Thiersch Gr. S. 265. s. v. a. ἐὰν ἔλθῃ. Wäre der Sinn: „so würde sich sein Weib nicht über seine Ankunft freuen"; und meinte Leiokritos jenes zweifelhafte ἀνδράσι κ. πλ. so: „Männer, und wenn es auch noch mehrere wären, als wir sind, beim Mahle zu bekämpfen": so enthielte die Rede als Hauptgedanken einen Tadel der durch solchen Kampf verletzten Gastlichkeit.

252. λαοὶ — σκίδνασθ' — ἕκαστος. Thiersch Gr. §. 295. 1. ἕκαστος kann als generelles, oder so zu sagen iteratives Pronomen (τις, ἄλλοθεν ἄλλος Il. II, 382 ff. IX, 311.), als welches es zum Plural paſst (Il. V, 878. II, 775., wo der Plur. ἕκαστοι auch richtig wäre, der Od. XXIV, 417. besonderer Erklärung bedarf, vgl. Il. VII, 334.) unmittelbar nur mit der 3. Person stehn: XVI, 391. Il. II. 885. bei der zweiten Person bildet es genau genommen einen eigenen Satz im Satze: jeder zu seinem Hause, nämlich gehend. Ebendieſs gilt, nur auf andere Weise, von den mit dem Imperativ verbundenen Nominativen, wie hier λαοί: ihr, die ihr Volk seid. Sie haben distributive Kraft und sondern die Anwesenden zur theilweisen Anrede: αἱ μὲν u. s. w. XX, 149—54. vgl. III, 421 — und *endlich* 427. οἱ δ' ἄλλοι μένετε. Ausdrücklich geht die Rede

der 3. Pers. in die zweite über VIII, 393. τῶν ἕκαστος — ιτε. — ἐπὶ ἔργα Voss: zum *Geschäft*; doch warum hier an- als Vs. 127? auch hier s. v. a. ὑμέτερόνδε Il. XXIII, 86. σφέτερα I, 274. XIV, 91.) vgl. ἔργα νέμεσθαι Il. II, 751. *Erg.* 106. Der Gedanke, daſs jeder an sein *Geschäft* gehn , dürfte überdieſs etwas unhomerisches haben. Die home- n Frauen finden wir eher immer fleiſsig bei täglicher Ar- die Männer haben keineswegs in diesem und noch weni- n unserm Sinne immer etwas zu thun, und keiner ist in Versammlung, der arbeiten muſste. Allerdings nämlich mö- wir auch die Edelsten nicht von der Theilnahme an der rbeit ausdrücklich ausschlieſsen. Hätte für sie solche t gar nicht gepaſst, so würde der vermeinte Bettler wohl Eurymachos nicht XVIII, 366 ff. zum Wettstreit darin auf- rn. Ueberhaupt finden wir selbst Fürsten und Fürstenge- n eben so geschickt als gewöhnt zu Beschäftigungen und tleistungen, welche andere Zeiten mit vornehmem Ekel Ungeschick theils besonderen, theils niedrigern Ständen überlieſsen. Odysseus, auch ein trefflicher Schiffszimmer- , baute sich allein das kunstreiche Bett, XXIII, 189.; Pa- nit Beihülfe freilich, sein Haus Il. VI, 314.; Lykaon, des ios Sohn, verfertigte Wagen Il. XXI, 35—38.; Antiphos, nderer ächter Sohn desselben, hütete Heerden Il. XI, 204.; mache fütterte ihres Hektors Pferde Il. VIII, 186 ff.; Nau- lenkte selbst (Od. VI.) die Maulthiere zu den Waschgruben wusch mit den Mägden; Nestors jüngste Tochter bediente ast Telemach beim Bade III, 464 ff., und wo nur Königs- r mit vielen Kindern gesegnet sind, zeigen die Jüngern mmer zu Diensten bereit, die sonst von Herolden, wenn von Sklaven, verrichtet wurden: Il. XXIV, 263 ff. Od. ff. III, 417 ff. 475. Indessen wenn kein *Stand* zur Muſse indlicher und häuslicher Arbeit bevorrechtet, so giebt sie *lter*, indem in jedem Hause eben nur die Jüngern das ehmen, was der kinderlose Hausherr durch Fremde besor- iſst. Bestand nun eine groſse Zahl von den zu einer Ver- lung Kommenden aus solchen, denen nur die Aufsicht blieb und die bei jeder einzelnen Arbeit das Thun und Las- itten; so ergiebt sich hieraus schon die Unzulässigkeit des Voss gewählten Ausdrucks. Doch die durch die jüngern ienglieder oder durch Diener der Arbeit Ueberhobenen trieb

auch keine der unsrigen ähnliche Vorstellung von nützlicher Thätigkeit und darauf beruhendem Menschenwerthe dazu an. Die homerische Welt liebt Thätigkeit, aber als Thätigkeit gilt ihr alles, wobei sich eine Kraft regt. So viel Unwillen über die Freier der Penelope sich auch ausspricht, nirgends klagt sie ein Wort des Müssiggangs an, sondern auch da, wo ein Hesiod (s. *Erg.* 305. od. 278. *Th.* 594.) sie mit den Drohnen im Bienenstocke verglichen haben würde, XIV, 417. wird nur getadelt, daſs sie ohne Vergeltung zehren. Vgl. I, 159 f. XX, 213. XXI, 331 f. Die *sponsos Penelopes* als schwelgerische Weichlinge und Müſsiggänger zu denken ist eben so unhomerisch als von einer *juventus Alcinoi, in cute curanda plus aequo operata* mit Horaz Ep. I, 2, 29. zu reden. Viel lieſse sich darüber sagen, wie verschieden von uns auch die spätern Hellenen und namentlich die Spartaner über den Gebrauch der Kräfte und darauf gegründeten Menschenwerth dachten. S. Mueller Gesch. Hell. St. 3. S. 397 f.

257. αἰψηρήν· Dasselbe Il. XIX, 276. Andere lesen λαιψηρήν, s. Thiersch Gr. §. 198. *A.* Wie Eustath. hier, so bemerken die Vened. Schol. zu Il. IV, 182. u. XXIII, 287. αἰψηρήν sei nicht Beiwort, sondern stehe adverbialisch, wie dort χάνοι εὐρεῖα χθών und ταχέες δ' ἵπποι ἄγερθεν oder ebend. 880 ὠκὺς δ' ἐκ μελέων θυμὸς πτάτο. Man erkennt leicht, wie in diesen Fällen das die Fähigkeit bezeichnende Beiwort leichter adverbialisch stehn konnte, als hier, wo es αἰψηρός heiſsen müſste. Vielmehr also wird hier die Wirkung vorweggenommen: er löste die fluge sich rührende, die rührige Versammlung. Häufig genug ist ähnliche, uns ganz ungewohnte, Vertauschung: XV, 51 XI, 169. Il. XXIII, 431. Soph. *Oed. T.* 1411. θαλάσσιον ἐκρίψατε, Eurip. *Suppl.* 105. ὁρῶ — μητέρα βωμίαν ἐφημένην, und sonach auch *Hekabe* 921. od. 909. ἐπιδέμνιος ὡς πέσοιμι vgl. Matthiae *Eurip.* T. VI. p. 104 sq.

260 f. ἀπάνευθε κιών, so jetzt hier, nach VI, 236. Il. I, 35 sonst ἀπάνευθεν ἰών, s. VI, 223. *) — Telemach, einsam an

*) Das angehängte ν ist bei ἄνευθεν, ἄτερθεν, ὄπιθεν, πάροιθεν ὕπερθεν, πρόσθεν, ἔκτοσθεν, ἔντοσθεν und den verwandten gleichgiltig. Dagegen ist Τροίηθε unzulässig und daher Il. XXIV, 492

Meeresgestade hingehend, weihet sich durch Reinigung zum Gebet. Dieses erhält dadurch nur mehr Feierlichkeit, andere heilige Gebräuche, Libation, Il. IV, 266. XVI, 230. Hesiod. *Erg.* 722. od. 670 u. 683 f., Rauchopfer Od. IV, 759. XVII, 48. dürfen *χερσὶν ἀφίπτοισι* nicht verrichtet werden. — Zum Genit. *ἁλός* vgl. Il. XV, 265. XXI, 560. Hesiod Th. 5 f. Od. VI, 224. *ἐκ ποταμοῦ*, Herod. III, 23. *ἀπὸ κρήνης*.

262. *ὃ χθιζὸς θεὸς ἦλυθες*. Auch hier wie bei jenem *ὅ σφιν ἐϋφρονέων* u. s. w. findet sich häufig die Variante *ὅς*. Wir mögen sie keineswegs aufnehmen, sondern erinnern vielmehr, wie solche Stellen jener grammatischen Unterscheidung widerstreben, nach welcher man *ὅ*, d. i. *ὅς*, nur als *artic. postpos.* betont. Die eigentliche Gedankenform ist: *κλῦθί μοι ὁ χθιζὸς θεός, ὃς ἦλυθες*, und das Pronomen behält hier, obwohl das angefügte *ἦλυθες* ein Relativ verlangt, doch soviel von seiner demonstrativen Kraft, dafs die grammatische Unterscheidung zu viel zu thun scheint. Ohne diese Rücksicht auf die Entstehung der Satzform construirt man freilich leicht und richtig: *κλ. μ. θεός, ὃς χθιζὸς ἦλυθες*. Blofses Demonstrativ ist *ὁ* in dem angeführten *ὅ σφιν ἐϋφρονέων ἀγορήσατο*, *der*, *er* sprach u. s. w. nicht Relativ, wie Thiersch will Gr. §. 284. 15. Das eine wie das andere darf man annehmen Il. XVI, 835. *ὅ σφιν ἀμύνω*. Um *ὅ* für *ὅς* zu erweisen, mufste man vielmehr Stellen wie Il. XXI, 230. XXII, 480. anführen.

267 f. Das erhörte Gebet zu erfüllen, erscheint Athene in Mentors Gestalt, ertheilt so dem Telemach Rath, schafft so Schiff und Ruderer und begleitet den Jüngling. Auf diese Weise leistet sie, was nach den Verhältnissen und nach der Aeufserung des Leiokritos vom Mentor selbst zu erwarten war. Ja überall, wo im Fortgange der Handlung Mentor nach seiner Freundschaft für Odysseus und nach der übernommenen Pflicht einschreiten soll, ist er es nicht selbst, sondern die Göttin in seiner Gestalt. Da auf diese Weise der wirkliche Mentor mit seinem vom Odysseus erhaltenen Auftrage ganz aus dem Ge-

---

Τρείηθεν ἰόντα zurückzurufen; wie Spitzner lehrt in seinem Programm *de adverbiorum, quae in θεν desinunt, usu Homerico. Wittenb.* 1820. s. bes. S. 6. u. 18.

dichte zu verschwinden scheint, so könnte man meinen, der Dichter habe hier mit bestimmtem Bewufstsein allegorisirt. Jedoch, dafs nicht Mentor, sondern ein Gott den Telemach nach Pylos und Sparta geleitet, wird in Pylos so wie in Ithaka und IV, 654 f., und wenn die Freier die nach grofsen Worten auffallende Unthätigkeit des erschienenen Mentor für prahlerische Feigheit des Menschen Mentor nehmen XXII, 205 — 249. so hat Medon den Gott in der Menschengestalt erkannt: XXIV, 445—49. Also findet die Frage: was denn nun Mentor selbst für seinen Freund gethan? wo der wirkliche Mentor denn nun gewesen? ihre Lösung in dem Glauben, auf der einen Seite dafs ungewöhnliche Kräfte und Wirkungen vom Einflusse einer Gottheit herrühren, auf der andern dafs die Götter, um in die Angelegenheiten ihrer Lieblinge unmittelbar einzugreifen, eine Menschengestalt annehmen. Dieser Glaube sprach: das war nicht Mentor, das war ein Gott! So ist Mentor da, aber er ist ein Gott, wie IV, 831. Penelope die im Traume erschienene Gestalt der Schwester einen Gott nennt. Glaube und Dichtung sind hier eins; jener wie diese bilden die Einwirkungen der Gottheit zu bestimmten Gestalten und Begebenheiten aus. Z. B. man sahe Achill mit schon entblöfstem Schwerte im Begriff den Agamemnon zu morden; doch er steckte das Schwert ein und schalt nur. Da sprach der Glaube, da sang der Sänger: Athene stieg vom Himmel, dem Achill allein sichtbar, und hiefs ihn das Schwert einstecken, aber schelten, so viel er wollte: Il. I, 196 ff. Ebenso ist es Il. III, 121 ff. nicht Laodike, sondern Iris, so Il. XIII, 70. nicht Kalchas, sondern Poseidon. Doch wie schon hier nur der Sänger es weifs, dafs es gerade Poseidon ist, so fällt anderwärts noch weit mehr seinem freien Dichten und Gestalten anheim: wenn er im Rathe der Götter sitzt, wenn er sie dort ihren Hafs und ihre Liebe aussprechen hört, wenn er sie auf ihren Wegen begleitet, kurz ihr eignes Leben leben läfst. Da verlieren die einzelnen Götter immer mehr von der Einheit und Beschränkung der Idee, welche ihnen zuerst ihre Entstehung gab, ihr besonderes Amt (τιμή) zutheilte. Als höhere Menschen in menschlichgearteten Verhältnissen nehmen sie die Vielseitigkeit menschlichen Thuns und Treibens an. Mit *Hafs oder Liebe* auf einzelne Gegenstände, einzelne Lieblinge *z. B. gerichtet*, thun sie für diese, was aus ihrem ursprünglichen *Wesen* gar nicht hervorgeht, statt dafs sie diesem Wesen

gemäfs in bestimmter Sphäre, aber überallhin wirken sollten. Was der Sänger so dem aus dem Volksglauben entnommenen Gotte anbildete, ging wiederum gegenseitig in den Volksglauben über. Später aber, als der Einheit suchende und sich nach reinerer Idee von den Gottheiten sehnende Geist die überlieferte Sage in Betrachtung nahm, da sollten alle die angedichteten Einzelnheiten zum Ganzen sich fügen. Wenn *wir* den Götterglauben aus den homerischen Gedichten, den ältesten Urkunden, zusammenreimen wollen, begegnet es uns auch gar leicht, dafs wir, was der Dichter einer Gottheit nur in Folge einer ihr in menschlicher Weise verliehenen Absicht zuschreibt, als Spur eines Prädikats ansehn, das zum ursprünglichen Wesen dieser Gottheit gehöre. So sagt ein Recensent in *Heidelb. Annalen* 817. S. 778. „*die reine Lichtidee in der Minerva ahnet selbst der Volksglaube. Homerische Anspielungen beweisen diefs* (Il. V, 173.) *und in der Odyssee gebietet sie in derselben Consequenz der Aurora,* XXIII, 242—46.“ Aber Here gebietet ja auch dem Helios Il. XVIII, 239 f., und überhaupt, wie oft thut nicht der eine Gott, was dem andern zuzukommen scheint! Um von den vielen Beispielen widersprechender Handlungen nur eins anzuführen, wie vereinigen wir es mit der Idee der Athene, deren Günstlinge den stärkern Feind durch List besiegen, dafs sie selbst den Kriegsgott Il. XXI, 403. mit einem Marksteine zu Boden wirft?

271 f. εἰ δή, *wenn denn:* III, 376. IX, 456. X, 386. XIII, 338. Il. I, 61. XII, 233 f. Athene spricht als Mentor mit Bezug auf Telemachs brave Reden in der Versammlung. — ἐνέσσαται μένος, Herodot IX, 3. z. Anf. ἀλλά οἱ δεινὸς ἐνέσταχτο ἵμερος, — ἔργον τε ἔπος τε, s. Il. XV, 234. mit Spitzners Anm. Il. X, 47. οὐδ' ἔκλυον αὐδήσαντος ist nicht damit zu vergleichen, denn der Sinn ist: noch hörte ich von jemandem gleiches erzählen. — Nestor erkennt des Odysseus, (III, 123.) Menelaos Nestors Sohn IV, 206. an den schicklichen Reden. Ebenso spricht Mentor seine Alternative nicht im Zweifel, sondern zu eindringlicherer Ermunterung.

276 f. Eustath. u. die Schol. nennen Herakles, Achill u. Hektor *als Söhne, die* ihre Väter übertrafen; Sthenelos rühmt *liefs von sich und den* Epigonen überhaupt, Il. IV, 405. De

edle Hektor wünscht, dafs sein Astyanax (der des Vaters Tugend in seinem Namen trägt) weit besser als er sein möge Il. VI, 479. — Fein bemerkt Aristoteles *Rhet.* II, 15, 3. „Es ist ein gewisser Trieb (Schufs, φορά) in den Geschlechtern der Menschen wie in den Erzeugnissen des Bodens, und bisweilen, wenn die Art recht gut ist, gedeihen eine zeitlang ausgezeichnete Menschen; nachher aber geht es wieder rückwärts. ἐξίστανται δὲ τὰ μὲν εὐφυῆ γένη εἰς μανικώτερα ἤθη· οἷον οἱ ἀπ' Ἀλκιβιάδου καὶ οἱ ἀπὸ Διονυσίου τοῦ πρότερου· τὰ δὲ στάσιμα εἰς ἀβελτηρίαν καὶ ναθρότητα· οἷον οἱ ἀπὸ Κίμωνος καὶ Περικλέους καὶ Σωκράτους." — οἱ πλέονες κακίους. Gäbe die ungenaue deutsche Sprechweise die Norm, so stände hier freilich der Comparativ statt des Superlativs; doch nach der ursprünglichen Denkform bleiben, wenn man von einer Menge wenige wegnimmt, nicht die meisten, sondern die mehreren, die Mehrzahl übrig: *Commentat. de compar. gr. linguae mod.* §. 12., wo jedoch unrichtig οἱ πλέονες zunächst auf das folgende παῦροι bezogen ist. Der Hauptgedanke ist: „selten sind die Söhne den Vätern gleich, die Mehrzahl ist schlechter." Dann fügte der Sänger den andern, ebenfalls seltnen, Fall hinzu. Der Artikel οἱ dient der Theilung hier wie bey den Zahlen (s. zu Vs. 134.) und bei ἕτερος, V, 266. 284. Il. XVII, 202. — ἐπ' ἤματι XII, 103. XIV, 105. Apoll. Rhod. II, 451. οἳ καὶ πρόσθεν ἐπ' ἤματι κεῖσε θάμιζον, Herod. IV, 112. V, 53. ἐπ' ἡμέρῃ ἑκάστῃ*), Soph. *Oed. C.* 688. od. 81. αἰὲν ἐπ' ἄματι, vgl. Reisigs *Enarrat.* p. CI. *Tag für Tag.* Reisig lehrt, dieser Sinn des Ausdrucks beruhe auf der Bedeutung *nach*, welche ἐπί oft in derselben Formel hat: Apoll. Rh. II, 473. ἐπ' ἤματι ἦμαρ ὀρώρει, 631. αἰεὶ δὲ στονόεσσαν ἐπ' ἤματι νύκτα φυλάσσω, vgl. 660. u. Theokr. XXIV, 137. An einigen Stellen (Il. X, 48., wo es indessen Varianten giebt, und Hesiod *Erg.* 43. od. 33.) wird *an Einem Tage* übersetzt. Wir ziehen hier ἐπ' ἤματι zu dem Vorhergehenden und übersetzen also: *täglich nahe ist.*

286 f. τοῖος γὰρ —, ὅς —: IV, 206. Il. XVII, 164. XXIII, 280 f. Der Relativsatz steht nicht wie Il. VII, 231. in abhän-

*) Herod. V, 117. ἐπ' ἡμέρης ἑκάστης, was Voss zu Arat. 502. für unrichtig hält. Den besten Sinn gäbe: ἐπ' ἡμέρῃ ἑκάστῃ. Den Gen. hat Pausan. X, 18, 4.

iger Construction, sondern beschreibt nur. Vgl. Schaefer *meth. cr.* p. 71.

289 f. „*Wein in Krügen.*“ An andern Stellen, V, 265. VI, 78. IX, 196. Il. III, 247. wird der Wein in Schläuchen von Ziegenleder mitgenommen; hier finden wir nur lederne Säcke, λῶρος Vs. 354., wie V, 267. IX, 213. κωρύκους, um Speise hineinzuthun. Von solcher Zurichtung und Verarbeitung des Leders sprechen Il. XVII, 389—93. u. VII, 221., wo wir Kürschner mit ihren Leuten und Lederarbeiter finden. Die Gerstengraupe (ἄλφιτον, ἀλφίτου ἀκτή, s. Heyne zu Il. XI, 631.) wurde auf Handmühlen von Mägden gemahlen: VII, 104. XX, 104—119. Im Hause des Odysseus waren zwölf damit beschäftigt, deren jede täglich ein bestimmtes Mafs zu schroten bekam, so dafs die Schwache bis tief in die Nacht hinein arbeiten mufste. Von diesen Gerstengraupen wurde ein Kuchen gebacken, der durch ἄφιτα bezeichnet wird.

300. ἀνιεμένους, *abziehend*, Hesych. ἀνιέναι, δέρειν. S. Eur. *Elektra* 821. — εὐοντας, *sengend*, man sengte nämlich den Schweinen die Haare ab: XIV, 426 f. Barnes wollte ἐν αὐγῇ statt ἐν αὐλῇ schreiben; doch αὐγή ist für sich nur *das Leuchten*, *der Glanz*: VI, 308., wo das brennende Feuer gemeint ist, steht πυρὸς αὐγή, VI, 305. u. Il. IX, 206., d. h. *leuchtendes Feuer*; die sengende Glut endlich heifst ἀϋτμή IX, 389. Wollte man aber auch sagen, die Lohe könne leicht αὐγή heifsen, so ist doch die Lesart nur Vermuthung. Uebrigens hat man sich allerdings die Freier beim Schlachten auch selbst beschäftigt zu denken; sonst würde sie Medon XVII, 175—82. nicht zur Bereitung, sondern zum Genufs des Bereiteten auffordern. Die Fürsten schlachten, auch wo kein Opfer statt findet, auch selbst mit: Il. IX, 209. Oben, I, 104—12., ist nur von den kleinen Zurichtungen und Handdiensten die Rede, welche auch dem Schlachten und Braten den Herolden und Sklaven erlassen blieben. Der Ausdruck δαῖτας ἀλεγύνειν, *ein Mahl besorgen*, erhält wohl eben dadurch seine Aufklärung, dafs jener, der nicht geladener Gast war, selbst zur Bereitung mit anlegte: VIII, 38. XIII, 23. Ist diese Angabe richtig, darf auch XI, 186. nicht wohl vom Eingeladenen verstanden werden.

305. ἀλλά μοι gab Wolf nach Handschriften (1 Wiener hat so) statt des in allen Ausgaben und Scholien herrschenden ἀλλὰ μάλ'. — Jenes μοι kann nicht unpassend erscheinen, da es im Allgemeinen bei der Ermahnung, die dem Wunsche so verwandt ist, recht gut und häufig steht: XX, 308. 314 vgl. XV, 128. XVII, 354. Indessen ist doch auch das kräftige ἀλλὰ μάλα, das ein vom tiefer gesprochenen *aber* in die Höhe gehender Ton besser als ein *immo vero* oder *potius* ausdrückt, hier ganz an seiner Stelle: V, 342. 358. 560. 103. IV, 472. VI, 44. 258. Nur verbinde man nicht mit den Schol. μάλ' ἐυθιέμεν καὶ πινέμεν, *sondern iss und trink recht tapfer*, was nicht einmal Il. III, 25. XXI, 24. richtig wäre.

310 f. ὑπερφιάλ. XXI, 289. vgl. Passow im Lex. — ἀίσσοντα steht dem sinnverwandten ἔκηλον parallel; vgl. XXI, 89. u. Buttm. *Lexil.* I. S. 11 f. Ganz unzulässig ist des Rhianos ἀίσσοντα beim Harlej. Schol.

313 ff. ἦα ist Aorist nach Hermann *Praefat. ad Soph. Oed. R.* p. XVI sqq. — ὅτε δή beim Praesens, das an die abgeschlossene Vergangenheit erinnert: nachdem ich nun gross *geworden bin*, s. Thiersch Gr. §. 321. 2. b. — Die Anastrophe, welche die alten Erklärer annehmen, d. h. statt πυνθανόμενος ἀκούω umgekehrt, ist überall ein schlechter Behelf. — ἀέξει θυμός. Eustath. erinnert unter Anderem an Herodot III, 134. αὐξανομένῳ γὰρ τῷ σώματι συναυξάνονται καὶ αἱ φρένες, der Verstand kommt mit den Jahren. Telemach aber fühlt höhern *Muth*.

319. ἔμπορος, *als Passagier*, als ein von Andern um Lohn Mitgenommener. Diese homerische Bedeutung (XXIV, 300 f.) erhielt sich auch neben der spätern (Plat. *de rep.* II. p. 371. C.) wonach der ἔμπορος, der Kauffahrer, dem κάπηλος, Krämer, entgegensteht: Sfohn *de extr. Od. parte* p. 186. Buttm. zu *Soph. Philokt.* 542. — ἐπήβολος im Homer nur hier, später nicht selten in gewählter Sprache: Ruhnk. *ad Tim. Lex.* p. 116. Wyttenb. *ad Plut. Opp.* p. 112. — *so schien's Euch nützlicher.* Die Schol. meinen, die Freier hätten ihm, wie sie ihn überhaupt arm gemacht, so auch kein Schiff gelassen. Wir verstehn anders, denn οὐ νηὸς ἐπήβολος γίγνομαι kann nicht heissen *ich habe kein* eigenes Schiff mehr, sondern: ich bekomme keins *ob ich es wohl* von Euch verlangte. Telemach hatte in d

Versammlung die Geronten gebeten, ihm ein Schiff anzuweisen, und, wie Alkinoos zur Heimfahrt des Odysseus VIII, 34—40, κούρους als Ruderer zu beordern. Sie gewährten ihm dieſs nicht, sondern Leiokritos überließ es nur dem guten Willen der Freunde des Telemach, diesem zu einem Schiffe zu verhelfen, und dieſs noch dazu mit der offenbaren Voraussetzung, es werde nicht gelingen. Daſs ihm deſsungeachtet durch den von Athene gesendeten Mentor das Gewünschte noch zu Theil wird (νηὸς ἐπηβολος γίγνεται), verschweigt Telemach hier und spricht, als müſse er auf Gelegenheit warten. — Den 322sten Vers verwarfen alte Kritiker nach dem Vorgange des Aristoph. v. Byz.

325—30. Weder Athene hatte dem Telemach die Reise in solcher Absicht gerathen, noch kam ihm, wie der Erfolg zeigt, in Pylos oder Sparta selbst so etwas in den Sinn. Also konnte er auch seine Aeuſserung Vs. 317. in rechtem Ernste nicht so meinen. Doch war diese zweideutig genug, um, wenn auch nur im übermüthigen Hohn, so etwas daraus zu muthmaſsen. — Ueber ἤ ὄγε s. oben zu 132. Die Lateiner haben ein ähnliches *ille* auch bald im ersten, bald im zweiten Gliede: Virg. *Georg.* II, 435. *Aen.* V, 457. Ebenso *tu* bei Horat. *Od.* I, 9, 16. — *Ephyre* würden wir hier wegen der bequemen Nähe leicht in Elis suchen; doch der oben zu I, 259. für das Thesprotische angeführte Grund wiegt diese Bequemlichkeit weit auf. *) Bemerkenswerth ist diese Spur heimtückischer Vergiftung in der homerischen Zeit. — Die Femininform πίειρα vergleicht Seidler zu ἀγρότειραν Eurip. *Elektra* 168.

332—36. τίς δ' οἷδ' —: III, 216. Il. XVI, 860. *wer aber, wer dagegen weiſs*, d. h. wer darf geradehin alle Hoffnung benehmen. Ueber δ' vor digamm. Wörtern s. Thiersch Gr. §. 158. 6. — καὶ μᾶλλον ὀφέλλ. πόνον. ὀφέλλειν 1) mehren, auch wie jenes latein. *honore augere aliquem* gebraucht, Il. I. 510. ὀφέλλωσίν τέ ἑ τιμῇ. 2) reichlich geben, vollauf machen, häufen: Il. II, 420. πόνον δ' ἀμέγαρτον ὄφελλεν, XVI, 651. καὶ πλεόνεσσιν ὀφέλλειεν πόνον αἰπύν. Hier also: *noch mehr häufen die Mühe*. Schon jetzt haben sie so viel zu schaffen, indem sie von Odysseus Habe zehren; doch wenn der Erbe umkäme, dann müſsten sie geradezu Alles theilen; s. unten Vs. 368. XVI, 384. u. oben

*) S. K. O. Mueller's Prolegom. zu einer wissensch. Mythol. S. 364 ff.

S. 79. Dem Mentor drohen sie XXII, 219—21. Plünderung seiner Habe und Tod, wenn er dem Odysseus beistehn würde.

337—48. *ταμίη, gehäuft:* Il. IX, 137. Apoll. *Lex.* p. 475 Das Gemach, zu welchem Telemach *hinabsteigt*, muſs ein tie ferliegendes Gewölbe sein, ein Keller. Vor Allem wurde da ei alter Wein (III, 391 f.) in irdenen (*πίθος, testa* *) vom *κερα μενὸς* (Il. XVIII, 600 f.) gedreheten Fässern aufbewahrt von ei ner Schaffnerin: IX, 207. Vor dem Gewölbe war eine zweiflüg lichte Thür mit doppeltem Verschluſs: *σανίδες* sind die Flü gel, *δικλίδες* ist immer Bezeichnung der zwiefach geschlossene Thür, d. h. wahrscheinlich einer Doppelthür, wo innwendi zwei Riegel in einander griffen.**) Vgl. Voss zu *Aratos* S. 37 Die Riegel wurden mit dem Schlüssel emporgeschnellt: XXI, 4 Hier wird vom Aufschlieſsen nichts erwähnt, aber von der s chern Verwahrung durch Thür und Schloſs ist so ausdrücklic die Rede, und Telemach ruft die Schaffnerin *θάλαμόνδε*, d. *zum* Gemach (wie Priamos die Hekabe Il. XXIV, 191—93 doch wohl zuvörderst um aufzuschlieſsen? Wie ist nun dab *ἐν δὲ γυνὴ ταμίη — ἔσχεν* zu verstehn? Denn *ἔσχεν* verstande alle Herausgeber unter dem *ἔσχ'*, und schrieben zum Theil so gar so. Mad. Dacier giebt, was wir im Texte zu finden wünsch ten: *et les clefs en étoient confiées à une —, qui veilloit nu et jour sur ces tresors etc.* Bitaubé: *près d' elles (portes sol des) une femme veilloit jour et nuit etc.*, was nicht wohl geh da *ἐν* nur mit einem Substantiv verbunden *neben, bei* bedeute wie *ἐν ποταμῷ* V, 466., oder wenigstens nicht bei *εἶναι*. Vos und die Schaffnerin *waltete drinnen.* Mit einer ähnlichen Er klärung müssen wir uns am Ende wohl begnügen: darinnen w ab und zu die Schaffnerin Tag und Nacht, d. h. *ὡς ἔπος εἰπεῖ* summarisch gesprochen; *ἐφύλασσε, erhielt*, nicht *bewachte.* Be friedigt dieſs nicht, so läſst sich doch auch bis jetzt keine si chere Vermuthung wagen. Sollte *ἴσχ'* das Ursprüngliche, un „*darinnen hielt fest verschlossen*" so fragmentarisch ausgedrück sein? — Andere Zweifel über diese Stelle erhob Spohn *d extr. Od. parte* p. 6 sq. Erstlich fand er es widersprechend

*) Irdene Weinfässer finden wir überall im Alterthum. War doch *selbst des Diogenes* Faſs — wenn er je eins hatte — ein töpfernes *Lessing Collectan.* zur Literat. unter Diogenes.

**) *Vgl. Winkelmann* Herkulan. Entdeck. S. 54.

dafs hier Eurykleia als ταμίη erscheine, die vielleicht auch XVI, 152. zu verstehn sei, da hingegen sonst Eurynome diesen Namen führe: XVII, 495. XVIII, 169. XIX, 96. XXIII, 154. Wir entgegnen hierauf in möglicher Kürze: Eurykleia, die älteste Dienerin des Hauses (s. oben zu I, 430. u. XIX, 400 f.), behauptet durch das ganze Gedicht den Ruhm, auch die anhänglichste, treueste zu sein: XVII, 31. XIX, 21 f. 361 ff. Sie wird allein in die Geheimnisse gezogen: XIX, 16., sie nur ist die Vertraute des Odysseus und des Telemach, die sie beide als Kinder gewartet hat. Dieſs hatte *Spohn* sehr wohl erkannt, darum bezog er die andere Stelle XVI, 152. auf die Eurykleia. Als die, welche Telemach am liebsten hat, ist diese auch schon im ersten Ges. genannt. Stimmt es nun nicht zu alle dem gar wohl, dafs Telemach sie hier zur Vertrauten macht? Gäbe also auch ihr Ausgebergeschäft einen Anstofs, gilt dieser mehr als die höhere Einheit, in welcher der Charakter dieser treuen Fatme und ihre ganze Theilnahme an der Handlung gehalten ist? Welcher der Homere schuf dieſs sich immer ähnliche Bild? Doch vielleicht hat *Spohn* auch an der doppelten Schaffnerin ohne Noth Anstofs genommen. Die Beschäftigungen der bejahrten Sklavinnen oder Löhnerinnen bestehn in Wartung der Kinder (τροφός), Bedienung der Schlafgemächer (θαλαμηπόλος), Anleitung der jüngern Dienerinnen zu aller weiblichen Arbeit, Aufsicht über Vorräthe und engeres Hauswesen überhaupt (ταμίη, σκοπὸς δμωάων) und täglichem Ausgeben: *Hymn. an Demet.* 104 f. 140—44. Od. VII, 7—13. XXII, 421—25. Il. III, 386—88. Diese Aemter waren, wie wir sehn und wie es sich von selbst versteht, nicht so getrennt, dafs jedes immer von einer besondern Dienerin besorgt wurde; noch versah eine Alles. Alter und Verhältnisse vereinigten und trennten hier; dem Manne brachte die Frau Dienerinnen zu, XXIII, 228.; der hochbetagten Schaffnerin mufste eine noch rüstigere zugeordnet werden, wenn sie auch einiges vom vorigen Amte behielt. Eurykleia ist eine Greisin (ὀλιγηπελέουσα XIX, 356.), Eurynome nur alt; beide verrichten manches mit einander XXIII, 289—95. Mögen sie auch die Geschäfte und Sorgen einer Ausgeberin theilen. Kurz die Frage geht in's Kleinliche. Noch weniger aber hat es mit dem zweiten Bedenken *Spohns* auf sich. Es wird nämlich auch XXI, 6—12 und 42—62. ein Gemach erwähnt, wo κειμήλια des Odysseus, Erz, Gold, *Eisen und Gewänder* lagen. Zu diesem holt Penelope der

Schlüssel aus ihrem obern Zimmer, da das hier beschrieben wo auch Gold und Erz und Kleider liegen, der Obhut d Eurykleia anvertraut ist. Es scheint genug, zu bemerken, d hier die Handlung verlangt, die treue Eurykleia habe eine *Vo rathskammer* unter ihrer Aufsicht, aus der sie dem Sohne oh Wissen der Mutter die Reisekost geben könne; dort aber es a gemessen ist, die Penelope selbst den seit Odysseus Abfahrt r an's Licht gezogenen Bogen aus dem entlegensten Gemache h len zu sehn. So räthseln wir nichts von einem Rhapsoden, d etwa hier mit Vs. 338 u. 39 der wachsamen Alten auch Go und Kleider anvertraut. Aber wir fragen, ob es auffall würde, wenn Menelaos XV, 99. oder Hekabe IL. VI, 287. zwei mit Kostbarkeiten angefüllten Gemächern die köstlichst Gaben suchten? und überlassen es andern zu untersuchen, des Odyss. Metallschätze in zwei oder einem Gewölbe lage und ob der Bogen mit den Oel- und Weinfässern in demselb sich befand. Die weitere Erörterung dieser Urtheile und A sichten giebt *Quaest. Homer.* III. c. 1 u. 2. 350. ὅτις μετὰ τ λαρώτατος, s. THIERSCH Gr. §. 202. 19. Der Comparativ, de die alten Ausgaben haben, ist herzustellen: „welcher imm nach jenem der annehmlichere ist.“ Wir brauchen freilic in solchen Fällen den Superlativ, selbst wenn nur noch zwe Dinge nach dem ausgenommenen übrig sind, von denen also d eine eigentlich das bessere genannt werden sollte, nicht d beste. — Die Griechen haben andern Gebrauch. Erstlich se tzen sie da, wo eine einfache Vergleichung zwischen zwei stattfindet, bestimmter den Comparativ. Dieser Fall liefse sic hier annehmen; denn, dafs noch viele Weine von verschiedene Güte da gewesen, wird nicht gesagt. Der Comparativ steht abe auch, wo mehrere Dinge dem einen gegenüberstehn. Dann den ken sie sich das eine nicht in vielfacher Vergleichung mit de mehreren einzelnen, welche der Superlativ andeutet, sondern al geschieden von der Gesammtheit. So findet sich der Compara tiv selbst bei πάντων, s. *Comment. de compar.* p. 78. Dahe auch THEOKRIT XV, 139, wo die *var. lect.* bei *Joh. Aug. Jacol* dem Superlativ den Vorzug giebt, wohl hätte sagen können Hektor, der ältere von den 20 Söhnen der Hekabe. Der grie chische Genitiv dient eben sowohl der Scheidung als der Aus *wahl.* — *Endlich* aber läfst sich in Fällen, wie der ist, vo *dem wir sprechen,* das Prädicat blofs mit dem entgegenstehende

Begriffe im Allgemeinen vergleichen. So Od. III, 362. οἷος μετὰ τοῖσι γεραίτερος, „der einzige ältere d. h. nicht junge unter jenen.“ Auf gleiche Weise könnte man hier sagen: „einen süssen, welcher immer nach jenem annehmlicher d. h. nicht übeln Geschmacks ist.“ — Das Wort λαρός leitet Wyttenb. *zu Plutarch* S. 509. Oxf. von λάω, *capio*, ab; „*hinc* λαρός, *acceptus, jucundus, eadem ratione qua* VIII, 164. ἀρπάλεος, *expetitus, desiderabilis, suavis, ut Plut. exponit De sanit. p.* 126. *D.*“ Vgl. Passow im Lex.

364. ἰέναι πολλὴν ἐπὶ γαῖαν ist nicht collectiv zu nehmen: „über vieles Land,“ wobei dieser Ausdruck jenem γῆν πρὸ γῆς ἐλαύνεσθαι (s. Bergler *zu Alkiphron* S. 213. und Abresch *ad Aeschyl. p.* 39 sq.) ähnlich würde. πολλὴν ἐπὶ γαῖαν heifst: „auf die weite Erde hin, in die weite Welt:“ Il. XV, 80. Od. XIV, 380. Herodt. I, 30. Der Letztere IV, 39. χῶρος πλατὺς καὶ πολλός ἐστι.

369 f. αὖθι μένειν, *hier bleiben;* bisweilen auch mit schwächerer Hinweisung *da bleiben:* III, 156. VII, 314. u. a. αὖθ', nicht αὖτε, ist auch XVI, 463. mit den Wienern zu schreiben. — ἐπὶ σοῖσι wie ἀλλοτρίοισι παρήμενος XVII, 456. u. das *Masculin.* von den jedem Anführer untergebnen Leuten: κέλευε δὲ οἷσιν ἕκαστος, Il. IV, 428. H. Steph. bemerkte am Rande ἐπὶ τοῖσι, was durch das vorhergehende τάδε πάντα einigermafsen empfohlen wird. Doch behalten wir σοῖσι so wie die Form δάσονται (wofür sonst δάσωνται gelesen wurde) und zwar als Futur, welches eine lebendigere Rede giebt. 375—78. ἀφορμ. ἀν. IV, 728. nicht nach IX, 497. Il. X, 276. „mich hörte, vernahm, als ich wegging,“ sondern: „*vom* Weggegangenen, *dafs* ich aufgebrochen *sei*.“ — κλαίουσα κατὰ χρόα καλὸν ἄπτῃ, „dafs sie sich nicht abhärme.“ Der Gram selbst ist die Hauptsache, nicht die nebenbei beschriebene Wirkung desselben (XIX, 124 ff.), welche Eurip. *Alkest.* 175. eben so schildert. — Der dem ἐπώμνυ hier u. X, 381. beigesetzte Accus. θεῶν μέγαν ὅρκον giebt dem Zeitworte mit seinem ἀπό die Bedeutung, welche der folgende Vers mit τελεύτησε τὸν ὅρκον wiederholt: „den Schwur *in bester Form, vollständig* leisten.“ Vgl. Il. XIV, 278—80. Der Gegenstand des Schwurs liefse hier wie X, 345. dem Sinn zu: „schwören, dafs man etwas nicht thun wolle.“

Bei Spätern wird durch ἀπόμνυμι immer die eidliche Bekräft gung einer Verneinung ausgedrückt: Herodot II, 179. VI, 6 Xenoph. *Gastm.* 3, 8. *K. π.* VI, 1, 3. Ueber andere Compos von ὄμνυμι als Bezeichnungen verschiedener Schwurarten spric Creuzer *Commentatt. Herodot.* I. p. 228—30.

386. Eustath. bemerkt hier: *Πάνυ ἀστείως καὶ ὁ τὴν ν δοὺς Νοήμονι κατὰ κυριωνυμίαν καλεῖται καὶ Φρονίου υἱός. πά τως γὰρ ἂν ἐκεῖνος δέδωκε νῆα, ὃ μὴ κατὰ τοὺς μνηστῆρας ἀφρ δὴς καὶ ἀνοήμων ἐπὶ τοῖς μέλλουσιν, ἀλλὰ νενοηκὼς καὶ πεφρον κὼς δίκαιον τὸ αἰτηθέν.* Auch uns scheint wohl dieser *Cato* (v *catus*), *Prudentii filius*, dieser *Sinner, Merkers* Sohn, mit A sicht so genannt. Diese Bemerkung führt uns aber weiter. M fragt sich nämlich wohl bisweilen, woher die Namen denn al gekommen, welche die homerischen Gedichte nennen, und mut maſst, der Sänger müsse viele, welche keine Sage ihm nannt erfunden haben. Bei dieser Erfindung glaubt man ihn hin u wieder zu treffen, z. B. wo er den seefahrenden Phäaken fa lauter auf diese Lebensweise bezügliche Namen giebt: VI 111—19. *) Die alten Ausleger nennen das (z. B. der Vene Schol. zu Il. IX, 137.) *τὰ ὀνόματα ἀπὸ τοῦ ἑτοίμου λαμβάνε* Folgen wir den Bemerkungen dieser Scholiasten, so ist die nicht selten der Fall, aber nur bei Nebenfiguren, (s. die Vene zu Il. V, 49. 60. VI, 12. 18. XII, 342.) Doch wenn sich die Namengebung *ἐξ ἑτοίμου*, diese Benennung nach dem, was e jeder gerade ist oder thut, auch öfter, als es der Fall wirkli ist, ohne gezwungene Ableitung nachweisen liefse: so lange s nur Nebenpersonen betrifft, bleibt sie immer nur ein zwar u schuldiges, aber auch gewichtloses Spiel mit Wahrscheinlichke ten. Ernsthaft aber und folgenreich wäre die Entdeckung, wen sich erweisen liefse, was Hermann *de mytholog. Gr. antiquissim* p. II. behauptet, dafs die meisten Hauptpersonen der troische Sage ihren Thaten gemäfs erfundene Namen trügen. Diese Me nung werde ich in *Quaest. Homer. de loco libri XIX. qui e de Ulyssis cicatrice* näher beleuchten. Hier nur die Warnun für die jungen Leser, dafs sie nicht etwa an Platon eine Gewährsmann für diese Ansicht zu finden meinen möge Denn wenn Sokrates im *Kratylos* S. 391 D. — 395 E. di

*) S. Otfr. Muellers *Proleg.* zu einer wissensch. Mythol. S. 348

richtige Benennung der Dinge nach vorher aufgefafsten Begriffen.*): durch Beispiele aus dem homerischen Kreise erläutert, und den Homer als kundigen Namengeber aufstellt: so folgte Platon hierbei mit Ironie der Sitte der Sophisten und überhaupt der Bewunderer Homers (Homeriden — nach damaligem Gebr. des Worts) welche gern alle ihre Sätze auf das Ansehn des heiligen Sängers stützten. Dafs es ihm kein Ernst war, zeigt schon sein willkürliches Verfahren; denn bald verdreht er ausdrückliche Angaben (wie beim Astyanax Il. VI, 402.), bald wählt er statt der ihm bekannten homerischen Sage (*Gorg.* S. 525 E.) eine andere, zur Deutung bequemere (*Kratyl.* S. 395. E.). Eben so wenig hat *Aristoteles* irgend einen Gedanken an Homer, wo er von Namenerfindung der Dichter spricht, *de poet.* c. 9 od. 10.

395 f. *Athene* vermag hellen Geist zu verleihen, aber auch den Sinn zu verdunkeln, zu verwirren, zu wenden: XIX, 479. III, 135—40. Dieſs gehört zu ihrem eigensten Wesen, das sie XIII, 296—99. selbst auf das deutlichste angiebt; denn natürlicher Weise, was eines Gottes Gunst gewährt oder erhöht, dasselbe verweigert oder entzieht auch seine Abgunst, und umgekehrt. Hierdurch kann ein seinen gewöhnlichen Wirkungen nach wohlthätiger Gott zum verderblichen, ein verderblicher zum wohlthätigen werden. So heifst es XIX, 86. Telemach sei Ἀπόλλωνος ἔκητι ein kräftiger Jüngling geworden, wobei der Ambrosian. Scholiast bemerkt: ἐπειδὴ τῶν ἀῤῥένων κουροτρόφος ὁ θεός. τοὺς γὰρ κτεῖναι δυναμένους καὶ σώζειν εἰκός. Vgl. zu III, 279. Athene's entgegengesetzte Wirkungen treten am grellesten im Aias des Sophokles einander gegenüber. — Im Sinne vieler alten Ausleger würden wir hier noch die bewundernde Bemerkung hinzufügen, wie Homer (der πολυΐστωρ θεῖος Ὅμηρος nach Kallimachos, der ἀρχηγὸς πάσης σοφίας nach Dion Chrysost.) auch die verschiedenen Wirkungen des Weins so wohl gekannt habe. S. die sogenannte *Vita Homeri* oder *De Homeri poesi* T. V. p. 252. des Ernest. Hom. oder p. 393. der *Opusc. mythol.* von Gale. Das Merkwürdigste ist, dafs diese Benutzung der homerischen Gedichte als einer Enkyklopädie al-

*) Ueber den eigentlichen Gehalt jenes Dialogs s. Ast *Platons Leben und Schriften,* von S. 251. an, und bes. S. 265. Meine kleinen *Abweichungen von Asts* Ansicht wird die *Quaest. Hom.* beilüfig geben.

les menschlichen Wissens und Könnens in und vor dem Zeitalter des Sokrates schon im vollsten Gange war: Xenoph. *Gastm.* 3, 5. 4, 6. vergl. Nitzsch. *Proleg. ad Plat. Jon.* c. II. 4.

409. ἱερὴ ἰς Τηλεμάχοιο. Eben so stehen βίη, μένος, auch σθένος Il. XIII, 248. und bei Hesiod *Theog.* 332. verdoppelt ἰς ἐδάμασσε βίης Ἡρακληείης, endlich Il. II, 851. Πυλαμένεος λάσιον κῆρ.

411 f. Für μήτηρ δ' ἐμοί ist entweder δέ μοι oder besser nach alter Lesart δ' ἐμή herzustellen. S. Bekker Recens. No. 247. med. Thiersch Gr. §. 205. ἐμή gnügt hier völlig, denn μοι könnte hier keine solche Bedeutsamkeit haben, wie wir oben Vs. 50. bemerkten. — μία οἴη IX, 207. Il. XVIII, 565. δύο οἷους Od. III, 424. XII, 154. Vgl. Schaefer *melet. cr.* p. 19 sq. Das 494ste der herrenlosen Epigramme in der Griech. Anthol (von denen 486—501. den Ruhm Homers feiern, zu denen vgl Weichert *Anthol. Gr.* p. 6—11.) lautet:

Εὖρε Φύσις, μόλις εὗρε· τεκοῦσα δ' ἐπαύσατο μόχθων,
εἰς ἕνα μοῦνον Ὅμηρον ὅλην τρέψασα μενοινήν.

414—18. Das Komma nach φέροντες fällt besser weg. — ἂν — νηὸς βαῖνε. Gewöhnlich steht ἀναβαίνειν ohne Beisatz, wie gleich 419. IX, 562. XI, 4. 636. XII, 145. mit νηός findet es sich noch IX, 177. XV, 284. Dafür ἐπιβαίνειν mit demselben Genit. IX, 101. und dass. mit dem Accus. IV, 731. — τοὶ δὲ πρυμνήσι' ἔλυσαν. Das Schiff war schon vorher in das Wasser hinabgezogen. Die altgriechischen Schiffer liefsen nämlich ihre kleinen Fahrzeuge nicht auf dem Wasser still liegen, sondern zogen sie bei längerer Ruhe aufs Land: IV, 426. XVI, 359. Il. XI, 75—79. Hesiod *Erg.* 670. oder 617. Erst gegen die Abfahrt wurden sie zum Wasser hinabgelassen und lagen da angebunden oder überhaupt in Ruhe gestellt bis zum wirklichen Auslaufen. Dieses *in Ruhe stellen* heifst ὁρμίζειν, wie es aber geschehen, bedarf genauerer Erörterung. Bei der Abfahrt heifst es, wie hier, immer nur: πρυμνήσι' ἔλυσαν, IX, 178. XV, 286. Dafs damit kein Lösen von Ankern gemeint sei, lehren zwei andere Stellen. Nämlich XIII, 77. lösen die Phäaken, nachdem das *Schiff schon einen* und einen halben Tag bereit gelegen (VIII, *51. und XIII, 18 f.*), bei der Abfahrt das Tau vom ausgehöhl-

ten Steine, ἀπὸ τρητοῖο λίθριο, und ebenso bindet Odysseus X, 96. sein Schiff an einen spitzen Felsen. Hiernach sagt Moschopulos zu Il. I, 436. πρυμνήσια, τὰ ἀπὸ τῆς πρύμνης σχοινία, οἷς δεσμοῦσι τὴν ναῦν ἐπὶ τῆς γῆς ἐν πέτρᾳ ἢ τοιούτῳ τινί. Also hätte man die Schiffe nur mit einem Taue am Ufer festgebunden. Doch daneben begegnet uns noch ein anderer Act des in Ruhe Stellens. Erstlich wird dieses ὁρμίζειν IV, 785. VIII, 55. genauer so beschrieben: ὑψοῦ δ' ἐν ποτίῳ τήγῳ' ὥρμισαν. Diese Worte dürfen, nach meiner Meinung, nicht verstanden werden: „*hoch auf offenem Meere*, im Gegensatze des Strandes," wenn ihnen auch immer vorhergeht: νῆα—ἁλὸς βένθος δὲ ἔρυσσαν. Denn das Schiff befindet sich noch dicht am Strande, so dafs man gleich einsteigen kann. Sodann dürfte ἐν ποτίῳ nicht die tiefe Fluth, sondern nur das *Uferwasser* bezeichnen, ὑψοῦ aber viel natürlicher hier wie Il. I, 486. ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις genommen werden. Endlich heifst ὁρμίζειν nach allen Anzeichen bei Homer nicht blofs *in Ruhe stellen*, auch nicht *anlegen*, sondern *auf festen Grund stellen*. Beim Landen heifst es entweder (III, 11.) τὴν ὥρμισαν, oder (Il. I, 435.) τὴν εἰς ὅρμον προέρυσσαν ἐρετμοῖς, was Od. XIII, 133 ff. noch mehr ausgemalt wird. Das Schiff wurde durch die Kraft der Ruderer bis zur Hälfte auf das flache Ufer getrieben. Moschopulos lehrt a. a. O. ὅρμος δὲ τὸ μέρος τοῦ λιμένος, εἰς ὃ ἐλκομέναι αἱ νῆες δέδενται —. Ἴστέον δὲ ὅτι, εἰ μὲν ἀμφότερα ταῦτα ὁ κόλπος ἔχει, σκέπην ἀπὸ τῶν ἀνεμῶν καὶ ὅρμους, λιμένα αὐτὸν Ὅμηρον λέγειν. εἰ δὲ θάτερον μὲν ἔχει, ὅρμων δὲ ἀμοιρεῖ, οὐκέτι λιμένα αὐτὸν λέγειν, ἀλλ' ἐπιωγήν (V, 404.) Also ist ὅρμος *die Anfahrt*, λιμένες εὔορμοι (IX, 136.) sind Hafen mit flachen Ufern, auf die man die Schiffe leicht kann hinauftreiben (ἐπικέλσαι XI, 20.), so dafs sie dann (ὅτ' ἂν ὅρμου μέτρον ἵκωνται XIII, 101.), sogar ohne angebunden zu sein und ohne weitere Hemmungsmittel, feststehen. Aehnlich wie beim Landen müssen wir das ὁρμίζειν vor der Abfahrt denken, zumal wenn, wie bei den Phäaken, diese erst nach längerer Frist geschah. Ueberall mufste das Vordertheil des Schiffes auf etwas aufliegen, das Hintertheil (πρύμνα) aber, welches auf dem Wasser schwebte, wurde mit Tauen (πρυμνήσια) am Ufer befestigt, damit das Schaukeln der Wellen das Schiff nicht vom Strande lösen könnte. Nach dem allen glaube ich ὑψοῦ δ' ἐν ποτίῳ τήγῳ' ὥρμισαν übersetzen zu müssen: hoch (mit dem *Vordertheile*) *auf den überschwemmten Ufersand*, auf das Feuchte

stellten sie das Schiff. Hier waren die πρυμνήσια nöthig, denn es war kein rechter ὅρμος da. Dem ähnlich nun heifst es Il. XIV, 77. ὕψι δ' ἐπ' εὐνάων ὁρμίσσομεν, εἰςόκεν ἔλθῃ νὺξ ἀβρότη. Was sind aber die εὐναί? Sie erscheinen noch Il. I, 436. Od. XV, 498. in dem Verse ἐκ δ' εὐνὰς ἔβαλον, κατὰ δὲ πρυμνήσι' ἔδησαν, und Od. IX, 137. wo gute ὅρμοι die εὐνάς wie die πρυμνήσια unnöthig machen. Die sämmtlichen Scholiasten Homers, so wie die Glossographen, nennen sie gerade hin ἀγκύρας, und das Etym. M. der Ambros. Schol. zu Od. IX, 137. der Wassenbergh. zu Il. I, p. 148. verstehen gar *eiserne Anker.* Heyne dagegen zu Il. I, S. 119. sagt: *de voce εὐνή, saxo, quod pro ancora fuit, v. Schol.* aber vom *Steine* wissen die Schol. durchaus nichts. Mir ist nur eine einzige Nachricht von *steinernen Ankern* bekannt, nämlich eine Stelle Arrhians im *Periplus Euxin.* p. 120 sq. *Blanc.* wonach dieser allerdings glauben mufste, die Anker uralter Zeit wären von Stein gewesen. *) Nun könnte man die Vermuthung von steinernen Ankern bei Homer gelten lassen. Auch könnten die Anker neben den am Ufer angebundenen Tauen bestehn, wie Moschop. und der Wassenb. Schol. zur Il. a. a. O. annehmen. Aber, müssen wir fragen, wenn man Anker *auswarf,* warum lesen wir in den vielen oben angef. Erwähnungen einer Abfahrt nirgends ein Wort vom Aufheben jener εὐναί? warum werden sie nur da geworfen, wo kein Hafen, kein ὅρμος ist? Diese Zweifel berechtigen zu der Annahme, dafs die εὐναί nichts einem Anker ähnliches, sondern gewisse Massen, vielleicht Steine gewesen, mit denen man das Schiff am Strande festgelegt, wenn das Uferwasser zu hoch stand. Ebenso etwas mufste sich Apoll. Rh. II, 1282 f. denken bei seinem:

ὑψόθι νῆ' ἐκέλευσεν ἐπ' εὐναίῃσιν ἐρύσσαι
δάσκιον εἰςελάσαντας ἕλος.

Auch ihm konnte ὑψόθι nicht *auf dem hohen Wasser* (ἐν βάθει τοῦ ποταμοῦ Schol.) bedeuten, da sie ja in den *beschatteten*

*) *Arrhian* erzählt dort von der Gegend des Phasis: Ἐνταῦθα καὶ ἡ ἄγκυρα δείκνυται τῆς Ἀργοῦς, καὶ ἡ μὲν σιδηρᾶ οὐκ ἔδοξέ μοι εἶναι παλαιά. καίτοι τὸ μέγεθος οὐ κατὰ τὰς νῦν ἀγκύρας ἐστὶν, καὶ τὸ σχῆμα ἀμηγέπη ἐξηλλαγμένη, ἀλλὰ νεώτερα μοι ἐφάνη εἶναι τοῦ χρόνου. Λιθίνης δὲ τινος ἄλλης θραύσματα ἐδείκνυτο παλαιά, ὡς ταῦτα μᾶλλον εἰκάσαι ἐμοῦγε εἶναι τὰ λείψανα τῆς ἀγκύρας τῆς Ἀργοῦς.

Sumpf hinein fahren. Sein νῆα ἐρύσσαι kann auch nichts anderes heifsen, als das Schiff *stofsen*. Also müssen auch hier εὐναί eine Unterlage sein. Der Ausdruck εὐνὰς βάλλειν oder ἐκβάλλειν läfst sich so erklären, dafs man solche *Lagerstücke* (immer der Plural) im Schiffe bei sich hatte, zum Behuf einer Landung am unbequemern Ufer, sie aber bei der Abfahrt nicht wieder mitnahm, zumal wenn man nach Hause fuhr. Bemerkenswerth ist das εὐναίας δ' ἔβαλον, was im jetzigen Homer sich nirgends findet, aber im Etym. M., Apoll. *Lex.* und bei Apoll. Alex. *de adverb.* p. 598. wie homerisch steht.

Die Nachrichten der Alten von der Erfindung und Vervollkommnung des Ankers sind mythischer Art. Nach Plinius *H. N.* VII, 57 geg. E. erfand Eupalamos (der Vater des Dädalos) den einfachen Anker, der Skythe Anacharsis den zweiarmigen (*bidentem*, ἀμφίβολον nach *Ephoros* bei *Strabo* VII. p. 303.); doch gab es noch andere Nachrichten, s. Menag. *ad Diog. Laert.* I, 105. p. 61. — Ueber Bau und Ausrüstung der Schiffe s. bei Odysseus Schiffsbaue im 5ten Gesange.

419—21. κληῖδες, *Ruderbänke*, oder der Ort, wo die Ruder in ledernen Riemen (τροποῖς ἐνὶ δερματίνοισιν, IV, 782.) nach Art eines Schlüssels herumgedreht wurden. Dafs die 20 ἑταῖροι (20 auch Il. I, 309.) jetzt schon bei den Rudern sitzen und nachher erst den Mastbaum aufrichten und das Segel spannen, giebt keine gute Ordnung der Erzählung. Auch der Fahrwind kommt gewissermafsen zu früh. Wie natürlich, geht die Fahrt gewöhnlich gleich fort, sobald die Ruderer sitzen (s. die oben bei 414 zu ἀναβαίνειν angef. St.). Besser ist Alles XV, 284—94. geordnet. — οὖρος hat auch Xenoph. *Hell.* II, 3, 31. u. das. I, 6, 38. πνεῦμα οὔριον. — Das Beiwort ἵκμενος würde, wenn es τὸν ἱκνεῖσθαι καὶ φέρεσθαι ποιοῦντα bezeichnete, nur den Begriff von οὖρος (IV, 360. XI, 6 f. Il. VII, 4.) wiederholen. Einen angemessenen Nebenbegriff scheint aber die Zusammenstellung mit ἰκμάς zu gewähren (s. die Schol. *Hesych.* II, p. 37. *Etym. M.* 470, 29.); nur ist ἵκμενος nicht mit ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων (V, 478. XIX, 440.) zu vergleichen. Hesiod *Theog.* 869. nennt gerade die verderblichen Winde, die Ausgeburt des Typhoeus, ὑγρὸν ἀέντες. Typhoeus ist, wie Voss Myth. *Br. I. 35. S. 235 — 38.* uns belehrt, Euros, und dieser dem

Griechen ein wasserreicher, schneeschmelzender Wind (Od. XI 206.). Unmöglich kann der Fahrwind ein solcher sein. Ab ἰκμάς ist von Homer an (Il. XVII, 392.) auch nicht eigentlich *Nässe* zum nächsten Gegensatze der Trockenheit, sondern *Feuchtigkeit*, die alles Harte und Rauhe tilgt, also zugleich Schlüpfrigkeit und Geschmeidigkeit giebt. Gehört nun ἴκμενος mit ἰκμάς zu einem Stamme, so liegt darin auch nicht der Begriff *nass* sondern *schlüpfrig*, und wir erhalten einen *glatt, gleichmäßig dahingleitenden* Fahrwind. Ein solcher unterscheidet sich gut vom sich ballenden oder hin und her reißenden Sturme. Viel leicht findet auch, wie im Deutschen zwischen *weich, einweichen* und *weichen*, (*cedere* *), so in umgekehrter Linie eine Verwandtschaft zwischen εἴκω, ἰκμάς und ἴκμενος Statt.

Hier sendet den Fahrwind Athene, V, 268. Kalypso, XI, 7 Kirke, Il. I, 479. Apollon: also jeder Gott, der bei der Handlung eben im Spiele ist. Die Kraft zu helfen oder zu hindern zu retten oder zu verderben ist ein Gemeingut aller *Unsterblichen*, welche von der *Ambrosia* genießen, die, den Sterblichen mitgetheilt, sie auch ohne Nahrung stark erhält (Il. XIX 340 — 54.) und selbst den Todten ein schönes, lebensfrische Ansehn giebt (Il. XXIII, 185 ff. XXIV, 411 ff.). Vermöge der allgemeinen *ambrosischen* d. i. unvergänglichen Wesens schirmen oder verderben die Götter. Bei der Ausübung dieser Schutzkraft gewährt oft der eine Gott seinem Lieblinge das, was sonst dem andern zur Verwaltung anvertraut ist. So stumpft Poseidon Il. XIII, 434 f. dem Feinde seines Schützlings die Augen und fesselt ihm die Glieder, daß er mit blödem Sinne den Verfolger nicht einmal zu entfliehen vermag; Athene aber stillt Od. V, 382 ff. die Winde, welche Poseidon aufgerufen hat und dieselbe — nicht Zeus oder Apollon — sendet Il. X, 274 f. einen οἰωνός. Der *gleitende Fahrwind*, den hier Athene sendet, ist der *Zephyros*. Dieser Wind ist bei Homer oft rauher und heftiger Natur (V, 295. XII, 289. 408.); er wirft den Schnee herab, den der Euros aufthaut (XIX, 206.): doch kann er auch mit sanfterem Hauche Früchte reifen (VII, 119.) und wehet den

*) Plinius *Ep.* VII, 9. *Ut laus est cerae, mollis cedensque sequatur Si doctos digitos.*

ligen im Elysischen Felde Kühlung zu (IV, 567.). Ueber die ichtung der vom Homer genannten Winde überhaupt, beson-ers aber über die des Zephyros, gab es bei Alten und euern mannigfachen Streit. Man untersuchte, wie der Zephy-os Il. IX, 5. mit dem Boreas zugleich von Thrakien her we-en könne (s. *Strabo* I, p. 28 sqq. oder p. 45. *Then.*), und ebenso, wie derselbe Il. XXI, 334. mit dem Notos in die troi-che Ebne komme (s. *Eustath. ad* Il. p. 1238, 50. Röm. Asg.). Wir bemerken hier nur Folgendes: Homer nennt nur die vier Hauptwinde: V, 295. 331. Natürlich bezeichnen also diese vier Namen nicht blofs die Winde in gerader Richtung von Westen, Norden u. s. w., sondern auch die Mittelwinde. Boreas z. B. führt XIV, 253. ein Schiff von Kreta nach dem Aegyptos, und treibt ebendas. 299. in gerade umgekehrter Richtung Phöniker, die nach Libyen wollen, aus dem Osten über Kreta hin *). Diese Unbestimmtheit soll nach Grotefends Meinung (*Geogr. Ephem.* 48. S. 260 f.) bis zur völligen Willkür gehen, weil vier persönliche Windgötter sich in die Erde getheilt haben. Nach ähnlicher Ansicht will *Bernhardy* (*Eratosth.* p. 37 sq.) den von Thrakien mit dem Boreas zugleich wehenden Zephyros erklären. Ich habe andere Meinung. Der Uferbewohner sahe den Wind gewöhnlich vom Meere her entstehen, und pflegte ihn nach der Seite, wo ihm dieses lag, zu benennen. Dem Vorderasiaten nun lag das Meer, welches Thrakien bespülte, nicht blofs nördlich, sondern auch westlich. Also kommt ihm vom Thrakischen Meere mit dem Boreas auch Zephyros, und als Windgötter wohnen sie ihm im jenseitigen Thrakien, (Il. XXIII, 194 f. 229 f.) ohne dafs er eben weifs, was für Winde in diesem Lande die häufigsten sind. Ueberhaupt lehrt eine unbefangene Ueberlegung leicht, dafs man bei den Angaben des Dichters dessen

*) Der Aufsatz *über die Windscheiben der Alten* in Wolfs *Lit. Anal.* IV. sagt S. 468. „Begnügten nun jemals die Griechen sich mit Unterscheidung jener vier Hauptwinde, so mufsten sie jedem derselben entweder einen Spielraum von einem Viertelkreise einräumen, oder sie mufsten dem Morgen- und dem Abendwinde eine Region vom Winter- bis zum Sommer-Auf- und Untergang, d. h. nach der Lage ihres Landes von je einem Sechstheil des Kreises zulegen, dem Süd- und dem Nordwinde aber noch einmal so viel."

eigenes Vaterland oder Standpunkt nebst seiner geographischen Unkunde zu berücksichtigen habe. So deuten Euros und Notos, die Il. II, 145. das Ikarische Meer, und Zephyros und Boreas, welche das Thrakische bestreichen, wie *Grotefend* meint, auf Chios als Vaterland des Dichters. — Aus dem Gesagten folgt nun, dafs sich hier aus dem Zephyros für die Lage von Pylos nichts weiter abnehmen läfst, als dafs Homer sich dieses östlicher als Ithaka dachte. Diefs war aber der Fall, auch wenn Pylos in Messenien lag.

421. *ἀκραῆ*. Nach den Schol. erklärten einige *einen unvermischten*, andere lasen *εὐκραῆ*. Diese *var. lect.* s. auch Hesiod *Erg.* 592. od. 555. u. Apoll. Rh. II, 721. Aber wie *δυσαής, εὐαής*, so *ἀκραής*. *Hesych.*: *ἀκραῆ, τὸν ἄκρως προϊόντα* (*al. πνέοντα*) *οὔτε σφοδρῶς, οὔτε ἐλλειπτικῶς*. Vgl. XIV, 253. 299. — *κελάδοντα*. Il. XVII, 576. *ποταμὸν κελάδοντα*, und XXI, 16. *ῥόος κελάδων*. Dagegen ebendas. XXIII, 208. *Ζέφυρον κελαδεινόν*. Natürlicher wird es zu *πόντον* gezogen.

422 f. Für *ἐποτρύνας* hat der Harlej. Schol. *ἐποτρύνων*, S. IX, 488. 561. XV, 217. 287. Der Dativ *ἑτάροισι* läfst sich gut zu *ἐκέλευσε* ziehn, doch steht er bei *ἐποτρ.* Il. XV, 174. (wo *ἀνῶξαι* einen andern *Casus* verlangte) und ebend. 258. — *ὅπλων ἅπτεσθαι. ὅπλον*, ein *Tau*, XIV, 346. XXI, 390 f. welches an der letztern Stelle von Bast ist, nicht, wie hier, von Lederriemen. XI, 9. *ὅπλα ἕκαστα πονησάμενοι*, nachdem wir alles *Takelwerk* geordnet. Ueber *τεύχεα* s. zu IV, 784.

428. *πορφύρεον*. Aratos 294 f. *ἤδη πάντ' ἐνιαυτὸν ὑπὸ στείρῃσι θάλασσα πορφύρει*, und Homer selbst Il. XIV, 16. *ὅτε πορφύρῃ πέλαγος —, ὀσσόμενον ἀνέμων κέλευθα*. Sonach wird durch *πορφύρεον* zunächst nicht die Farbe, sondern das Aufsluthen des *unruhigen*, die Stürme gleichsam *vorahndenden* Meers angegeben. S. Wernsdorf *zu Himerios* S. 192 f. u. 211. Doch dunkelt die Woge des Mittelmeers in's Rothe oder Bräunliche, wie Voss ausführlich lehrt *zu Virgils Landb.* IV, 357 — 73. Thl. 2. S. 855 f. „Daher braucht Homer *πορφύρειν*, gleichsam *aufpurpurn*, vom bräunlichen Meer in Bewegung, wie vom unruhigen Herzen (Od. IV, 427.); dieselbige rothspielende Dunkelheit des Wogenschlages wird auch bei dem weinfarbigen

er, οἶνοψ πόντος, (ein Beweis ist Il. XXIII, 316.) zu verste- sein.“ u. s. w. Dieser Erläuterung widerspricht das sich *wärzende* Meer Il. VII, 64 f. nicht; denn der dunkelrothe ein und das Blut heifsen auch schwarz.

429 — 33. διαπρήσσουσα. Alte Grammatiker (s. *Etym. M.* 7, 53.) leiten diefs mit *einem* Σ geschrieben von περάω oder n πρήθω ab. Besser πρήσσω d. i. πράσσω. Wir finden es er wieder, wie oben 213. und Il. I, 483., mit dem Accus. λευθον. Ebenso steht auch das einfache πρήσσω XIII, 83. IX, i. Il. XIV, 282. XXIII, 501. Den Genitiv bei beiden s. Il. 785. III, 14. XXIII, 364. XXIV, 264. Od. III, 476. XV, 47. 9. Nach diesen Stellen kann der Ausdruck auch nur *den Weg machen* (nicht gerade *vollenden*) bedeuten; doch trägt ich dieser Vers dazu bei, das Folgende auffallend zu machen. as Schiff ist schon in vollem Laufe. — δησάμενοι δ' ἄρα ὅπλα οἳν ἀνὰ νῆα, „nachdem sie gebunden hatten *durch das ganze chiff hin* — aber was hatten sie gebunden? etwa die Ruder, mit sie die Hände zum Weihtrunke frei hätten? Nein; denn ie Ruder hängen fest, ohne gehalten zu werden (VIII, 37. 53.), nd ὅπλα sind ja Taue (s. zu 423.): also δησάμενοι ὅπλα, d. h. achdem sie gethan, was 424—26. angegeben wurde. Wir se- en, die Erzählung kehrt, nachdem erst bei Erwähnung des auf- ezogenen Segels die Wirkung des Windes beschrieben worden t, die Erzählung mufs hier zu den Fahrenden zurückkehren, elche, nach befestigtem Takelwerk, nun der Schutzgöttin die einspende brachten (auf glückliche Reise, wie XIII, 51 f. XV, 47 ff.) und dann erst abfuhren. Dieser Gang der Erzählung ann uns nicht gefallen. Während das Schiff schon dahin eilte, konnten sie doch nicht libiren. Ich vermuthe, die Verse 427 —29 sind durch Erinnerung aus Il. I, 481—83. an diese un- chickliche Stelle gekommen.

434. παννυχίη, wie oben I, 443. VII, 288. III, 178. 486. IV, 355. Der Accus. ἠῶ ist beigefügt, wie oben II, 104 f. νύκτας. Eustath.: ἄφελε μὲν ὀρθῶς ἑῷα εἰπεῖν ἢ τι τοιοῦτον. δηλοῖ δὲ ἡ ἠὼς αὕτη τὸν ὄρθρον, ὃς εὐθὺς μετὰ τὴν νύκτα ἐπιτέλλει. Ebenso erklären die Schol. hier und *Porphyrios* im Vened. Schol. zu Il. VII, 433. oder *Quaestion.* XII. ἠώς sei hier τὸ πρὸ ἀνατολῆς ἡλίου πεφωτισμένον διάστημα. Das Wort ἠώς bezeichnet nach

Eustath. und den Schol. zu II, 1. den Vened. zu Il. VIII, 1. dem Proklos und Tzetzes zu *Hes. Erg.* 575 ff. oder 538. 8. 129. und 131. *Heins.* viererlei Zeitabschnitte (obgleich ihre Bestimmungen nicht ganz zusammentreffen). Diese sind 1) ὁ ὄρθρος, (welches Wort erst *Hesiod.* a. a. O., aber eben als synonym mit ἠώς hat), *die Frühe*, die Zeit vor Sonnenaufgang; 2) τὸ ἀπὸ πρωΐας μέχρις ὥρας ἕκτης διάστημα, *der Morgen*, Il. VIII, 66; 3) der ganze Tag von Sonnenaufgang bis zum Untergang, Il. XIII, 793; 4) τὸ νυχθήμερον, eine Zeit von 24 Stunden, was man bei gröfsern Berechnungen einen Tag nennt, Il. XXI, 80." Hierdurch wird die Bedeutung des Worts zu sehr zerlegt. Diese Bemerkung trifft, glaube ich, auch das, was Voss *Mythol. Br.* II, 8. lehrte und jetzt zu *Aratos* S. 58. wiederholt: „ἠώς, wie *lux*, bedeute nicht nur den beginnenden, sondern den ganzen Tag, bei Homer (Il. XIII, 794. Od. XIX, 571.) und allen Nachfolgern. Weshalb die Göttin Eos als Hemera, Tagesgöttin, bei Hesiod zur Nacht hinfahre (*Theog.* 748. 755.) und für die weite Weltreise (denn wozu sonst?) bei Homer Od. XXIII, 246. ein Zweigespann, bei den Tragikern den Pegasos habe: *Myth. Br.* II, 28." Bleiben wir jetzt bei Homer stehn, so möchte doch die Stelle, wo Athene die Pferde der Eos aufhält, noch nichts als einen leisen Vorklang der spätern Vorstellung geben, nur ein Ausdruck des Dichters sein. Das *Aufhalten* führte ihn auf das *Gespann*, ohne dafs er sich dabei der Folgerung bewufst sein mufste: wenn Eos Pferde habe, so müsse sie auch weiterfahren und einen Weg vollenden. Ich glaube, dafs solche Folgerungen der plastischen Vorstellung oft unzulässig sind. Wie nun dort die aufgehaltene Eos nur Göttin des Aufgangs ist, so verbleibt der Begriff des aufgehenden Tageslichtes dem Worte ἠώς auch in allen den Stellen, wo man einen ganzen Tag darin gefunden hat oder vielleicht finden möchte:" zwei Tage und zwei Nächte, heifst es V, 390. IX, 76. X, 144., waren vergangen; ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦμαρ ἐϋπλόκαμος τέλεσ' Ἠώς, d. h. als aber Eos den dritten Tag dazu brachte, gleichsam die Zahl voll machte." Dieser Ausdruck erklärt uns, wie die Tage nach der Morgenröthe gezählt werden: XIX, 192. Il. I, 493. XXI, 156. XXIV, 31. 412. Das aufgehende Tageslicht zeichnet den Abschnitt, macht die Epoche. Hiernach aber ist auch Il. XIII, 794. ἠοῖ τῇ προτέρῃ zu fassen. Noch erkennbarer ist derselbe Begriff des anbrechenden Tages Od. XIX, 571. vgl. zu II, 91.

82. Mir bleibt demnach keine Stelle übrig, wo ἠώς die *Dauer eines ganzen Tages* bedeutete. Endlich ist es auch nicht nöthig, hier in dem ἠῶ nur *die Frühe* zu finden, da das folgende Ἠέλιος δ' ἀνόρουσε—οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον auch die höher steigende Sonne begreift; nur dafs das Emporfahren des persönlichen Sonnengottes nicht als Fortsetzung der Morgenröthe erscheint, sondern auch angegeben wird, wo *er* herkommt. ἀνόρουσε sagt offenbar mehr, als νέον προςέβαλλεν ἀρούρας XIX, 433. (wo man freilich nach ἐξ Ὠκεανοῖο das Il. VII, 423. folgende οὐρανὸν εἰςανιών vermifst): vgl. mit 428.

Wir sind nun bei dem ersten Ruhepunkte des Gedichts angelangt. Hier wollen wir den Hauptinhalt der zwei ersten Gesänge nochmals zusammenfassen. Dabei folgen wir nicht dem Gange des Dichters, sondern geben die bisher dargelegten Umstände und heben besonders die chronologischen Verhältnifse hervor.

(Vor der Odyssee.)

Sechs bis sieben Jahre waren seit der Einnahme Troja's schon vergangen; die Kämpfer waren aufser dem Menelaos sonst alle schon heimgekehrt; nur Odysseus, der König der Kephallenen, d. h. der Inseln Ithaka, Same oder Kephallenia, Zakynthos, und des nahen Festlandes (Leukadia — s. Il. II, 631 f. Od. XX, 210. XIV, 355. Voss zu *Virg. Eklog.* VI, 76.) wurde auch noch vermifst. Da nach so langem Zwischenraume seine Rückkehr kaum noch zu erwarten stand, und der hochbejahrte Laertes mit dem unmündigen Enkel Telemach keinen Widerstand fürchten liefsen, fiel eine zahlreiche Schaar achäischer Herren und Fürstensöhne über das verlassene Königshaus her, zehrten von des Oberkönigs Vorräthen und Heerden, und drangen in seine Gattin, dafs sie einen zum Manne wählen sollte. Antinoos und Eurymachos, die Ithakesier, mächtig durch grofsen Anhang, dürfen sich Hoffnung machen, mit der Hand der Königin auch das Königthum zu gewinnen; alle aber denken wenigstens bei der Plünderung des Eigenthums ihren Antheil zu erhalten. Zwei oder drei Jahre hält Penelope die lästigen Freier durch List hin; sie schalten in Odysseus Hause fort, und lassen sich nicht stören, da Aegisthos in Argos im 8ten Jahre nach

der Einnahme Troja's und dem Morde des Agamemnon d
Orestes den Lohn für ähnlichen Frevel empfängt, und Mene
doch auch endlich noch in sein Reich gelangt. Der Pene
List wird entdeckt, und die Bewerber dringen nun auf
scheidung.

(Odyssee, erster und zweiter Gesang.)

So ist das 10te Jahr nach Troja's Fall, das 20ste
Odysseus Auszuge herangekommen. Odysseus wird seit
ren schon von einer Nymphe auf einsamer Insel zurückge
ten. Jetzt erinnert Athene im Rathe der Götter an des fr
men Opferers hartes Geschick. Zeus erklärt sich gün
schiebt Odysseus Irrsal auf Poseidons Zorn, und willigt in
Rückkehr. Athene thut zu diesem Zwecke einen Vorsch
der aber zunächst nicht weiter berücksichtigt wird, und
selbst nach Ithaka zum Telemach. Der von ihr, der Sch
göttin des Hauses, gleichsam mündig gesprochene, jetzt zw
zigjährige Jüngling, dem die Freier der Mutter das Vate
verwüsten, dem sie Alles, auch die Hoffnung des Königth
zu nehmen drohen, versucht nach dem erhaltenen Rathe
der übermüthigen Gäste und Prätendenten zu entledigen.
der Versammlung der Gemeinde erzählt er das Unrecht,
er leidet, damit die Götter und alle Achäer es wissen. S
eigne Hoffnung auf des Vaters Rückkehr ist ganz schwa
deſshalb ist er der neuen Vermählung der Mutter nicht ge
entgegen: nur sollen die Bewerber auf bräuchliche Weise fre
und nicht so lästerlich mit seinem Eigenthume verfahren.
Entscheidung zu beschleunigen, will er noch einen letzten
such machen, vom Vater Erkundigung einzuziehn.
nimmt er die Todesnachricht, so will er selbst der Mu
zur Heirath zureden; erhält er keine Kunde, so soll ein
die letzte Frist des Harrens sein. Zu dieser Erkundigungsr
erbittet er sich von den Geronten Schiff und Ruderer.
beweglichen Reden des Königssohnes, seine Aufforderung
die Geronten und alle Ithakesier, der Ungebür zu wehren,
ken beim Volke nichts als ein müſsiges Mitleiden. Unter
Geronten erheben zwar zwei Freunde des Königshauses
Stimmen für ihn; doch der Unwille, mit dem sie die Versa
lung zur Abwehr aufrufen, die Warnung, mit der sie der Fr

ıtschuldigen Anhang an göttliche und menschliche Rache mah-
en, bringt ihnen nur selbst Drohung und Gefahr. Die über-
ächtigen Freier behalten das grofse Wort, schieben alle Schuld
ıf die zögernde Penelope, verachten Zeichen des Himmels und
ophetische Warnung, und thun selbst für Telemachs bescheı-
ısten Wunsch nichts. Da wendet sich der Jüngling im ein-
men Gebet an die Schutzgöttin. In Gestalt des Hausfreundes
entor spricht sie ihm Muth in die Seele, schafft Schiff und
ıderer, und gesellt sich ihm selbst als Begleiter zu. Wider
issen und Willen der Freier, ohne Wissen auch der Mutter,
hifft sich Telemach am Abend ein, und der Fahrwind der Göt-
ı trägt ihn schnell zum Ufer von Pylos.

So zeigt uns dieser erste Theil des Gedichts des Odysseus
ückkehr durch Götterbeschlufs und prophetische Stimmen in
er Ferne. Doch wie diese Aussicht, selbst nach den Offen-
ırungen des Dichters, noch ungewifs bleibt, so herrscht in
haka beinahe völliger Unglaube daran. Die Freier, in gänzlich
ıgläubiger Sicherheit, greifen täglich gieriger und kecker nach
ım unbeschirmten Königserbe, und da Telemach erwacht, fra-
ın sie sich, wenigstens im halben Ernste, ob sie den Jüngling
ie bisher übersehen, oder fürchtend beobachten, und, wenn
ı nöthig würde, wegräumen sollen. Alle Umstände sind von
r Art, dafs sie in einem frühern Zeitpunkte gar nicht so statt
ıden konnten. Den Telemach konnte erst in diesem Alter
hene als Mentes besuchen und berathen; früher konnte er
ch die Fahrt nach Pylos und Sparta nicht unternehmen; auch
il diese Reise der letzte Hoffnungsversuch ist. Je aufmerk-
ner man diese Umstände gegen einander hält, um so mehr
det man Alles auf *einem* Punkte der Entscheidung aufgefafst.

Erklärende Anmerkungen

zum

Dritten Gesange.

Telemach und Mentor treffen den Nestor und die Pylier am Gestade bei einem Opfer des Poseidon. Nach den herkömmlichen Erweisungen der Gastlichkeit eröffnet Telemach die Absicht seiner Reise. Nestor hat von Odysseus keine Kunde, aber seine redseligen Erzählungen erläutern uns jenes: *Nunmehr waren die Andern, die jähem Verderben entflohen, alle daheim* (I, 11.). Besonders verbreitet er sich über Agamemnons schreckliches Ende. Der doppelte Bericht hiervon, bei dem er des tapfern Rächers Orestes mit grofsem Ruhme gedenkt, führt ihn zu wiederholten Malen auf das nicht ganz unähnliche Mifsgeschick, welches über dem Königshause in Ithaka schwebt, und Telemach wird ermahnt, das bedrohete Haus nicht zu lange zu verlassen und wacker zu sein wie Orestes. Dabei fehlt es nicht an ruhmvoller Erwähnung des Odysseus und der Gunst, durch welche ihn Athene stets ausgezeichnet. Dafs diese Göttin mit gleicher Huld über Telemach walte, offenbart sich dem Nestor, als Mentor am Abend nach Götterweise verschwindet. Er ist gewifs, dafs der himmlische Begleiter, der mit Odysseus Sohne in sein Haus kam, kein anderer als Athene gewesen sei, und opfert ihr zum Dank für diesen Besuch am folgenden Morgen eine Kuh mit goldenem Horn. Hierauf fährt Telemach bei guter Tageszeit mit Nestors Wagen und in Begleitung des jüngsten Sohnes nach Sparta ab. Dort hofft er vielleicht vom Menelaos, der zuletzt und jüngst erst nach Hause gekommen, die Nachricht vom Vater zu erhalten, die ihm Nestor nicht geben konnte. Sie übernachten in Pherä (Pharä am messenischen Busen),

und kommen den zweiten Tag mit einbrechender Dunkelheit nach Sparta.

---

1. Der dritte Tag der Odyssee bricht an. — *λιπὼν περικαλλέα λίμνην.* So natürlich es scheint, dafs der Dichter die Sonne nach der jedesmaligen Gegend, bald hinter Bergen, bald aus dem Meere u. s. w., aufsteigen liefse *): im ganzen Homer hebt sich sonst Helios wie Eos überall aus dem Okeanosstrome, der die Erdscheibe umfliefst, empor und senkt sich auch in denselben hinab: XIX, 433 f. Il. VII, 422. VIII, 485. XVIII, 239. Od. XXIII, 242. 347. Diese Angabe wird uns nicht auffallen, sobald wir bedenken, dafs es der Gott Helios ist, der am Okeanos mit der Eos seine Wohnung hat: XII, 3 f. Aber eben, weil der Gott sonst immer vom Weltstrome auffährt, begnügten sich die Ausleger (*Eust. Apoll. Etym. M.* 566, 14. *Hesych.* p. 481.) auch hier zu sagen, die *λίμνη* sei ein Theil des Okeanos. Der Sprachgebrauch steht dieser Erklärung nicht entgegen, nur erlaubt er nicht z. B. mit Suidas II, p. 448. zu sagen: *λίμνη, ἡ θάλασσα παρ' Ὁμήρῳ, καὶ ὁ ὠκεανὸς, καὶ οἱ ποταμοί. ὥστε γενικὸν ὄνομά ἐστι.* Abgesehn nämlich von dem verdächtigen Verse V, 337. und den zwei Stellen VI, 116. Il. XXI, 346., wo das beglaubigte und unstreitig richtigere *δίνη* schon längst aufgenommen ist, bedeutet das Wort anderwärts 1) einen eigentlichen *Teich* oder *See*, Il. II, 711. V, 709; 2) ein von Ueberschwemmung versumpftes Ufer, Il. XXI, 317. vgl. 300; 3) eine Meeresbucht oder einen *Sund* (*fretum*) zwischen zwei nahen Ufern, Il. XXIV, 78 f. XIII, 32 f. Der Gesammtbegriff ist, wie wir sehn, der *eines Wassers, das nahe Ufer bespült.* Denkt man den Gott, wie er seine Rosse am Ufer des Stromes erquickt, so ist uns das bestimmte Beiwort *περικαλλής* auch nicht dunkel. Voss *Mythol. Br.* II, 17. S. 139 f. nahm die spätere Schilderung aus dem Bruchstücke des *Aeschylos* bei *Strabo* I, p. 53. od. p. 52. *Tchn.* zu Hülfe, und erzählte zu gröfserer Anschaulichkeit: „Wo aus dem meerweiten Okeanos der Grenzstrom Phasis nach dem kolchischen Gestade herabströmte, dort

*) Daher irrte *Bernhard Thierschs* natürliches Gefühl *Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer* S. 54.

an der Lichtseite bei den östlichen Aethiopen glaubte man e
Teich durch schimmernde Erzfelsen vom Okeanos geson
in dessen seichtem Vorwasser (προχοαι Od. V, 453.) Helios
und seine Rosse, nach der schnellen nächtlichen Umschif
Europa's (?), abkühlte. *In demselbigen Teiche schwemmt*
lios bei Homer (Od. III, 1.) *sein Gespann, bevor er die*
Fahrt durch den Himmel antritt. Allem Ansehn nach v
mit diesem fabelhaften Teiche das dunkel bekannte Kaspi
Meer gemeint, welches in dem beschränkten Osten des ge
deten Erdkreises nothwendig sich verengen mufste, bis Her
die Ründe anfocht und Demokritos sie gegen Osten und
sten zur Länglichkeit eines Eies ausdehnte. Auch jetzt erl
sich der Name λίμνη, *Teich.* Der Teich am Kaukasos,
Aristoteles (*Meteorol.* I, 13.), welchen sie dort Meer nenn
u. s. w. Diese Vermuthung, welche Voss mit Zuversich
seine *Weltkunde* S. XV. aufnahm, hegt auch Ukert *Geogr*
Gr. I, 2. S. 81. Wir müssen bemerken, dafs es um so n
blofse Vermuthung bleibt, da, wie die von *Voss* angenomm
Ausdehnung der Aethiopen, so auch die Kenntnifs vom Pl
und von Kolchis bei Homer nicht nachzuweisen ist, ja dafs,
man eine dunkele Nachricht vom Kaspischen Meere muthma
dürfte, der Pontos Euxeinos bekannter sein müfste. Des He
nächtliche Umschiffung erzählt uns Homer auch nicht, sond
erst Mimnermos singt bei *Athen.* XI, p. 470., ein vom Hep
stos verfertigter Kahn trage ihn, nachdem er seine Rosse
Okeanos hinabgelenkt, mit diesen zum Aufgange zurück. Al
diese Vorstellung tragen wir kein Bedenken der homeris
Zeit zu leihen, da es nur so begreiflich wird, wie Helios,
nie dem Hades scheint, nach Vollendung des Halbkreises im
wieder im Osten aufsteigen könne.

4. *Pylos*, die Stadt des *Neleus*. *Neleus* war der Sohn
Poseidon und der Tyro (XI, 235 — 57.) Sein menschli
Vater, Kretheus, ein Sohn des Aeolos (vgl. Hesiod *Fragm.*
Gaisf.), herrschte in Jolkos in Thessalien. Nach des Va
Tode stritten die Söhne Pelias und Neleus um die Herrsch
der Letztere mufste weichen und wanderte nach Messenien,
er in Pylos einen Königssitz bauete. So erzählen Hellan
bei *Eust.* zu dies. St. Pausan. IV, 2, 3. u. 36, 1. Diodor
68. das ausführlicher, was Homer a. a. O. andeutet. Der F

nipeus, an welchem Neleus geboren wurde, mufs dem Dichter so der thessalische sein (Plin. IV, 15. Ovid. *Metam.* VII, 29.), nicht der in Pisatis (der mittlern Landschaft von Elis), er sich nach *Strabo* in den Alpheios ergofs. Dieser Geograph gt freilich VIII, p. 356. den thessalischen Flufs schreibe man icht Enipeus, sondern Eniseus; auch erzählt er (und seltsamer Weise auch *Apollodor* I, 9, 7 ff. und *Diodor*), der Vater der Tyro, Salmoneus, sei aus Thessalien nach Elis gewandert und abe da Salmone erbauet an der gleichnamigen Quelle, aus welcher der Enipeus hervorströme, der zu seiner Zeit Barnichios eifse. Niemand aber erklärt uns, wie Pelias, wenn er im Streite um die Herrschaft in Pisatis über Neleus obsiegte, dennoch nicht dort, sondern in Thessalien herrschte. S. Mueller *Gesch. Hell. St.* I. S. 139. 254 f. 371. Mannert *Geogr.* 8. S. 184. Bei den genannten Schriftstellern (oder auch bei Manso *Sparta* I, 1. S. 196 ff.) wird man viele Sagen finden von äolischen oder pelasgischen Einwanderungen in die Gegenden, welche nach Homer Nestor beherrscht. Alle stimmen jedoch darin überein, dafs Neleus diese Herrschaft gegründet habe. Weiter erzählte aber schon Hesiod (s. *Fragm.* XXII, p. 179 sq. *Gaisf.*) und nach ihm die Angeführten (vgl. auch Isokrates *Archidam.* 5.) von einem Kriege des Herakles gegen Neleus, in welchem Neleus mit 11 Söhnen umgekommen und nur der jüngste, Nestor, der im messenischen Gerenos erzogen worden und daher den Namen Gerenios erhalten, verschont geblieben wäre. Homer (Il. XI, 690—93.) kennt diesen Krieg, aber nach ihm behält Neleus Leben und Herrschaft, so wie seine Erwähnung der Sache überhaupt mit den Angaben der Spätern schwer zu vereinigen ist (Pausan. V, 3, 1.).

Alle diese Sagen lassen die Lage des Pylos, wo Neleus geherrscht, zweifelhaft; doch lautet die Mehrzahl auf Messenien. Das nachhomerische Alterthum (oder die Erklärer Homers) unterschied nämlich ein dreifaches Pylos: ein eleisches am Flusse Minneios, ein triphylisches südlich vom Alpheios und nahe bei Lepreon und Samikon, und ein messenisches an der Küste, welchem gegenüber die Insel Sphakteria oder Sphagia lag. Alle drei sollten Nestors Königssitz gewesen sein. Unleugbar aber ist erstlich, dafs Nestors Gebiet auf der südwestlichen Seite an die Herrschaft der Atreiden gränzt. In dem Schiffskataloge wird

nach Lakedämon zunächst Pylos, dann Arkadien, dann Elis aufgeführt. *Messene* kommt Od. XXI, 15 — 19. als Name der Gegend um Pharä vor (vgl. III, 488. Il. V, 542 ff.); doch diese Gegend macht nach derselben Stelle, wo ἐν Λακεδαίμονι und ἐν Μεσσήνῃ als gleichbedeutend stehn, einen Theil von Lakedämon aus. S. Strabo VIII, p. 359. oder c. 4. *Tchn.* und p. 367. oder 193. Pausan. IV, 1. Mag nun dasselbe Pherä auch Il. IX, 151. gemeint sein oder nicht *): schon nach der Odyssee liegt kein Gebiet zwischen Lakedämon und dem Pylierlande. Auf der andern Seite giebt Homer Il. XI, 711 f. die Gegend des Alpheios als Gränze der Pylier an, wo die Epeier in Elis ihre Nachbarn sind. Damit streitet nicht Il. V, 545. sobald nur auch jenseits des Flusses noch etwas vom Pylierlande gedacht wird. Schon durch diese Angaben ist es gewifs, dafs Nestors Pylos nicht das eleische sein kann; da in Elis die Epeier wohnen. Die Wahl zwischen dem triphylischen und dem messenischen aber hat, wenn man alle homerische Angaben gelten läfst fast unüberwindliche Schwierigkeit. Für das triphylische spricht die Erzählung des Nestor Il. XI, 671 — 760. Als Jüngling kämpfte er den Epeiern viele Heerden ab (671 — 89.), zur Vergeltung für ähnliche Beleidigungen (690 — 705.). Jene Heerden brachte er mit seinem Pylierhaufen in tiefer Nacht nach Pylos (682 f.). Drei Tage darauf kam bei Nacht die Nachricht dafs die Epeier die Gränzstadt Thryoessa belagerten (711 f. 732. f.). Die Pylier versammelten sich eilends; bei Arene am Flusse Minyeios erwartete man das Morgenlicht; als die Sonn

*) Mannert 8. S. 556. urtheilt: „Das Pherä, welches Agamemnon dem Achilles schenken wollte, konnte auf dieser Seite seiner Lage nicht haben." Diese Bemerkung träfe aber ebenso auch Kardamyle und die andern der sieben Städte. Auch ist Mannert S. 53 f. selbst anderer Meinung. *Strabo* a. a. O. läfst dasselbe Pherä zum Gebiet des Menelaos gehören und doch vom Agamemnon zum Geschenk angeboten werden: er mufste also ein Einverständnifs der Brüder, oder eine Unterordnung des Menelaos unter Agamemnon annehmen. Die Frage ist aber noch mehr: in welchem Sinne Agamemnon dieses Pherä, wo der Fürst Diokles nach Ilias und Odyssee safs, zum Geschenk anbieten konnte? Die ganze Schenkung hat etwas auffallendes, auch wenn man annimmt, Achill habe dort Oberkönig werden sollen. Er war Erbe des Peleus; auch gedenkt er seiner Antwort der angebotenen Herrschaft gar nicht.

hoch stand (ἔνδιος), gelangten sie zum Alpheios; da brachten sie ein Opfer, nahmen die Nachtkost, und schliefen in Waffen am Ufer des Stromes. Am andern Tage kam es zur Schlacht, wo die Epeier die Flucht ergriffen. Bis Buprasion und weiter verfolgte man die Flüchtlinge, und kehrte dann nach Pylos zurück. Strabo ist der Meinung, (VIII, p. 349 — 53. oder 163 — 70. *Tchn.*). Alles führe hier auf die triphylische Gegend, nur müsse sich freilich Nestors Herrschaft über den Fluss Neda hinaus auf einen Theil des nachherigen Messeniens erstreckt haben. Seinen Gründen geben Heyne z. St. und Mueller *Gesch. Hell. St.* I. S. 363 ff. völligen Beifall. Nur so, sagt er, könne es möglich gedacht werden, die auf dem Epeiergebiet geraubten Heerden über Nacht in die Stadt Pylos zu bringen. Arene findet er (S. 346. oder 159.) um Samikon, und der Minyeios ist ihm der Anigros, von wo aus bis zum messenischen Pylos die Peutingersche Tafel (*Sect.* VII.) 39 Meilen hat; Andere aber (S. 163. *Tchn.*, *Pausan.* IV, 2, 3.) nahmen Erana in Messenien dafür. Mögen nun alle übrige Ortsbestimmungen *Strabo's* hier auf seiner eigenen Deutung beruhn, der Alpheios, der durch das Pylierland fliefst, giebt einen sicherern Punkt, und der in einem halben Tage vollendete Marsch bis zu ihm hin ist kaum erklärbar, wenn Pylos und Arene in Messenien lagen. Auf der andern Seite sind alle Angaben der Odyssee dem messenischen Pylos entschieden günstiger. Als Telemach von Pylos nach Sparta fährt, bricht er erst nach vollendetem Opfer, also bei schon vorgerücktem Tage, auf, und gelangt doch bis zur Dunkelheit noch nach Pherä (Pharä am Messenischen Busen, s. oben). Von hier kommt er den zweiten Tag nach Sparta. Auf der Rückfahrt von dort nach Pylos (XV, 185.) braucht er wieder einen Tag bis Pherä, von da aber kommt er, wie auf der Hinreise, in kürzerer Zeit zu seinem Schiffe. War Pylos in Triphylien, so fand das entgegengesetzte Verhältnifs Statt; ja der Weg von da über Pherä nach Sparta wäre entweder seiner Richtung, oder doch seinem Mafse nach so auffallend, als irgend eine der erwähnten Entfernungen. Die Schiffsreisen Telemachs aber geben, wegen des gottgesandten Fahrwindes, keinen Maafsstab, und können nur zum Beweise dienen, dafs Pylos nicht in Elis zu suchen ist. Ferner sind die Kaukonen zu berücksichtigen. Wie sie unten III, 366. erwähnt werden, müssen sie nahe Nachbarn der Pylier und zwar nach

Norden zu gewesen sein; denn wohnten sie zwischen Pylo und Lakedämon, so konnte Mentor mit Telemach reisen *Strabo* versteht (VIII, S. 152 f. *Tchn.* id. S. 157 f.) zu Gunsten seines triphylischen Pylos in Elis wohnende; doch weiß auch er, daſs ein Volk ihres Stammes um Lepreon saſs (vgl. Herodot IV, 148.) und also eben in Triphylien. „Die Gegend war also mit andern Völkern besetzt, bei welchen Nestor seine Herrschaft nicht hatte," sagt Mannert 8. S. 525. der sich (vgl. S. 538 f.) überhaupt für das messenische Pylos entscheidet. Endlich paſst das Beiwort *sandig* und die Lage am Meere nur auf dieses. Alles Gesagte nun zusammengestellt könnten wir das Gegengewicht der Erzählung Nestors durch den nicht leeren Verdacht einer Interpolation (s. Hermann *de Hymn.* p. IX.) schwächen; im Schiffskatalog könnten die Epeier sich an die Pylier reihen und die Kaukonen in Triphylien übergangen werden, weil diese als ein ungriechisches Volk an dem Zuge gegen Troja keinen Antheil genommen. immer bleibt der Alpheios der Strom des pylischen Gebiets Demnach muſs, wer Alles vereinigen will, mit Mannert S 485. annehmen, Nestors Reich habe aus zwei ganz getrennten Theilen bestanden: aus Pisatis am Alpheios und aus dem nordwestlichen Theile der spätern Landschaft Messenia. Für die Odyssee bleiben wir beim messenischen Pylos, und wählen sonach die im Alterthum vorherrschende Meinung: Hellanikos beim Schol. zu dies. St. Pindar *Pyth.* VI, 35. Isokrates *Panathen.* c. 26. Vgl. Mueller a. a. O. S. 365. welche diese Meinung daraus entstanden glaubt, daſs die Pylier nach Menelaos Tode sich Messeniens bemächtigt.

5 f. *τοί, die* da in Pylos opferten am Meeresufer dem Poseidon *schwarze Stiere.* Stiere werden auch andern Götter dargebracht (Il. I, 315 f. II, 550.), doch hauptsächlich dem Poseidon (unten 178. XI, 130. XIII, 181. Il. XI, 727. Herod. V 76.), und zwar *schwarze* dem Gotte des dunkeln Meeres (*Eustath.*) oder vielmehr dem gefürchteten. Schwarze Widder und Schafe opfert Odysseus den unterirdischen Geistern (XI, 524-27.), und der Gäa wird ein schwarzes, dem Helios ein weiſses Lamm geschlachtet (Il. III, 103.). Für glückliche Wettfahrt auf *dem Meere gelobt* Cloanthus bei Virgil (*Aen.* V, 235 f.) den Mächten *des Meers vandentem taurum*; Decius, der im ersten sam-

tischen Kriege das Heer rettete, brachte dem Mars den weifsen Stier mit vergoldeten Hörnern (*Liv.* VII, 37.).

Poseidon, der rossebändigende Gott, ist Haus- und Landesgott des *ἱππότα Νέστορ* und seiner Pylier. *Neleus*, der Sohn dieses Gottes, war aus Thessalien, dem Lande der Pferde, gekommen; der Enkel *Nestor*, der mit Neleischen Pferden fuhr (Il. XI, 597.) ertheilt als der kundigste Wagenlenker (Il. II, 553 ff.) seinem Antilochos (Il. XXIII, 306 ff.) den Unterricht, den die Homeriden der Sokratischen Zeit noch bewunderten (Xenoph. *Gastm.* IV, 6. Plat. *Jon* S. 39.). Dabei erscheint Poseidon sehr bestimmt als Vorsteher des Pferdes und seines Gebrauchs (s. a. O. 307. und 584. Aufserdem können die dem Peleus von ihm geschenkten unsterblichen Pferde (Il. XXIII, 277. vgl. XVII, 441.) als homerische Bestätigung dieser Eigenschaft des Gottes angeführt werden, weniger der Dienst, welchen er Il. VIII, 440. dem Zeus leistet. Weiter aber kennen wir den Schöpfer des Pferdes nicht blofs in der Fabel vom Streit über die Herrschaft Athens (Voss *zu Virg. Landb.* I, 12. S. 52.); auch sonst begegnet uns der rossebändigende Poseidon sehr oft. Nach sehr natürlicher Verknüpfung der Zeugnisse nimmt man an, dafs dieser Gott selbst und mit ihm sein Geschenk, das Pferd, von Libyen her durch Sidonische Männer an die attische, thessalische u. a. Küsten Griechenlands kam. S. Hugs *Untersuch. des Mythos der alten Welt*, S. 98 f. u. 309. Boettiger in *Andeutung. zur Kunstmyth. des Neptun* S. 155 f. und vgl. dens. in *Vasengem.* über die Fabel des Bellerophon I. 1. S. 101 ff. Ungriechisch scheint mir die Vorstellung *Schlichtegrolls* (Ueber den Schild des Herkules S. 2.), die Dichtersprache habe das erste *Schiff* der Schnelligkeit wegen ein *Pferd* genannt, und daher sei Poseidon der Schöpfer desselben. Vgl. die Anm. zu IV, 708.

7—9. Die alten Ausleger (*οἱ παλαιοί*) bei *Eust.* und die Schol. sagen: „Neun Sitze, denn neun Städte beherrschte Nestor (Il. II, 591 ff.). Derselbe führte 90 Schiffe nach Troja; in jedem waren 50 Mann, was zusammen 4500 giebt: also ist hier die gleiche Zahl versammelt, wo auf jedem der neun Sitze 500 sitzen.“ Bei dieser ernsthaft spielenden Berechnung ist vorausgesetzt, dafs Nestor in jedem Schiffe so viel hatte, als Achill (*Il. XVI, 169 f.*) oder Philoktet (Il. II, 719 f.) Uns fällt die

grofse Zahl der Opfernden auf, und wir müssen die Les: πεντήκοντα im *Harlej*. Texte mit Buttm. zu den Schol. S. 8 beachtungswerth finden. Vielleicht hiefs es ursprünglich πεντ κοστύς, und daraus entstand die jetzige Lesart.

Das gesammte pylische Volk brachte diese beinah vollzäl lige und eigentliche Hekatombe (Vs. 59.) von 81 Stieren, wi sie auch der reichste König nicht allein gewähren mochte. Pe leus gelobt Il. XXIII, 146 f. für des Sohnes Heimkehr nur ein Hekatombe von funfzig Schafen; die Hekabe für die Rettun der Stadt Il. VI, 93. u. 115. sogar nur eine von zwölf Rin dern. — προὔχοντο, *sie hatten vor sich*, πρὸ αὐτῶν κατείχοντ ἐπὶ τὸ σφάξαι, sagen die Schol., doch habe *Aristarch* παρεῖχο erklärt und andere προὔθεντο gelesen. — Ueber μηρία s. unte zu 456.

10 f. Die vollständigere Beschreibung einer Landung Il. I, 432 — 36. *) oder vielmehr das. 485 f. denn hier gilt auch einen längern Aufenthalt. Vgl. zu II, 418.

14 — 20. Ueber χρή s. zu I, 124. S. 29. — ὅπου κύθε γαῖ *wo ihn die Erde birgt*, d. h. wo er todt liegt. Diesen Sin müssen wir annehmen, weil das folgende πότμον ἐπέσπεν, we immer das äufserste Verhängnifs anzeigt, als ein sinnverwandte Ausdruck nur mit καί verbunden, nicht durch ἤ geschieden is und weil Telemach auch nachher 88—91 nicht fragt *ob*, sonder *wie* Odysseus umgekommen sei. Sonst erlaubte der Sprachge branch (VI, 303. IX, 348. Il. XXII, 118.) auch die Erklärung „wo ihn ein Land aufnahm, und nun umschliefst, verborge hält, in welchem Lande er steckt.“ — εἴδομεν, ἥντινα μῆτιν - κέκευθεν. Läsen wir statt des Conjunctivs εἴδομεν den Infi ἴδμεναι (*um zu wissen, zu erfahren*,) so hätten wir eine strer grammatische Verbindung; doch der Dichter gab lebendig wech selnde Rede: „Nun, Telemach, frisch gerade zum Nestor! W wollen hören, was er uns anzugeben weifs. Du mufst ihn nu bitten, dafs er Dir gerade zu sagt, wie es ist“ u. s. w. Die

*) *Vs. 433.* will Heyne in *Emendand.* zu jen. St. mit Wak field *statt* στείλαντο, θέσαν δ' ἐν — lesen στεῖλάν τε θέσαν τ' ἐν —.

Erklärung scheint angemessener, als etwa ein ἵνα zu ergänzen, wie Il. XXIII, 71. θάπτε με ὅττι τάχιστα, πύλας Ἄϊδαο περήσω, mit dem Vened. Schol. λείπει τὸ ἵνα ἢ ὅπως. Vgl. Thiersch Gr. §. 342. 5. μῆτις kann hier stehen, ob Telemach gleich zunächst nur Auskunft über seines Vaters endliches Schicksal wünscht. Der weise Nestor wird seiner Nachricht gewifs einen *Rath* beifügen; wird, wenn er jene nicht geben kann, doch diesen in Bereitschaft haben; für Telemach aber wird aus dem, was er hört, in allen Fällen eine Entschliefsung hervorgehn. — Die Bemerkung ψεῦδος δ' οὐκ ἐρέει u. s. w. (vgl. 327 f.) berührt Aristoteles *Eudem.* III, 7. wo er nach seinem Moralprincip (*virtus media vitiorum*, ἡ ἀρετὴ ἡ ἠθικὴ μεσότης δύο κακιῶν *Eth. Nicom.* II, 9.) den wahrhaftigen zwischen den εἴρων (*dissimulator*) und den ἀλάζων in die Mitte stellt. „Wer sagt, wie es sich verhält, ἀληθὴς καὶ καθ' Ὅμηρον πεπνυμένος." Plutarch *de audiend. p.* 112. VII. *Hutt.* empfiehlt den Spruch zur Belehrung der Jugend. πεπνυμένος scheint als Gegentheil von ἀεσίφρων gefafst werden zu müssen. Wie dieses den flüchtigen Sinn bezeichnet, der in Neigungen und Entschlüssen veränderlich (Il. XX, 183.) leicht sich hinreifsen (Il. XXIII, 603.) und täuschen (Od. XV, 470.) läfst, so liegt in πεπνυμένος Bedachtsamkeit, täuschungslose Besonnenheit. Jenes ist der Fehler, dieses ein besonderes Lob der Jugend (IV, 204 f.).

22—24. πεπείρημαι μύθοισι, ich habe *mich* versucht *in* oder *mit* Reden; denn der Dativ bei πειρᾶσθαι bezeichnet das Werkzeug, der Genitiv den Gegenstand, der versucht werden, oder an dem sich etwas offenbaren soll. Beim Dativ mufs also, wenn nicht ein ganzer Satz davon abhängig ist, entweder ein Genitiv des Gegenstandes hinzugedacht werden (Il. II, 73.), oder es ist die thätige Person selbst, die versucht wird, *sich* versucht (VIII, 120. 205 f.). Eine Person, an die sich jemand macht, kann natürlich nicht im Dativ stehen, und Il. XXI, 225. ist Ἕκτορι zu ἀντιβίην zu ziehn. Der Gegenstand, der versucht wird, kann aber auch etwas an der thätigen Person selbst sein (XXI, 282.). An unserer Stelle würde der Gen. μύθων nicht so gut passen, doch bei Hesiod *Erg.* 658., in der eingeschobenen Stelle, steht richtig τόσσον τοι νηῶν γε πεπείραμαι πολυγόμφων, so oft nur habe ich die Schifffahrt versucht. Bei Hes. ist die *Schifffahrt*, hier aber die Person die Hauptsache: ich bin

nicht versucht, erfahren in Reden. — αἰδὼς δ' αὖ u. s. w. Für νέον ἄνδρα schrieb nach dem von Porson berichtigten Harlej. Schol. Rhianos νέῳ ἀνδρί, was der Vened. Sch. zu Il. XV, 119. mifsbilligt; denn zweideutige Accusativen kämen öfter vor. Den Accusativ falsch zu verstehn, wäre ganz absurd. Dagegen ist zu bemerken, dafs αἰδώς absolut gesetzt ist, wie z. B. auch ἀργαλέον (vgl. oben zu II, 244.) bisweilen, und zwar bei der genauesten Beziehung auf eine bestimmte Person. Vgl. Il. XII, 176. und dagegen Il. XX, 368. oder Od. XIII, 15. und dagegen ebendas. 312. — Anderer Art sind die Fälle, wo nach einem Dativsatze nicht die sonst gewöhnliche Attraction, sondern der Accus. mit dem Infin. folgt. Beides nebeneinander s. Plat. *Gorg.* 492. B. οἷς ἐξ ἀρχῆς ὑπῆρξεν ἢ βασιλέων υἱέσιν εἶναι ἢ αὐτοὺς τῇ φύσει ἱκανοὺς (sc. εἶναι) ἐκπορίσασθαι ἀρχήν. Vgl. Heind. zu *Hipp. maj.* 283. E. Wurstemann zu *Eurip. Alcest.* 34.

Telemach fühlt hier in der Fremde und dem erfahrensten Greise gegenüber die dem wohlgearteten Jünglinge so natürliche *Schüchternheit.* Sie ist die natürliche Wirkung jener sittlichen *Scheu vor Bejahrtern*, die in der homerischen Menschenwelt überall als Gesetz anerkannt wird (Il. XXIII, 586—95.) und deren Verletzung die Erinnyen auch strafen (Il. XV, 204.). Ebenso kennt jene Welt die natürlichen Gefühle der Schaam sich zu entblöfsen (VI, 221 f.) und der weiblichen Sittsamkeit im Verhältnisse zu den Männern (VI, 273 ff. XVIII, 182 ff.). Doch fehlt der homerischen *Sprache* wenigstens das Wort *erröthen.* Vgl. Xenoph. *K. π.* I, 4, 4.

Auf anziehende Weise führt der Dichter hier den kaum sich fühlenden Jüngling bei seinem ersten Ausfluge mit dem erfahrenen und redseligen Greise zusammen. *Nestor*, der schon mit dem dritten Geschlechte lebte (s. unten zu 245.), beriet vor Troja die Fürsten und die Völker. Immer von den Erinnerungen seines Heldenlebens begleitet, und eines heftigen Muths den aber die Erfahrung gemildert, schalt er die Feigen, züchtigte die Unbändigen, lenkte die Mächtigen, und führte er selbst seine Schaaren: Il. I, 253. II, 337. VII, 124. 159. XI, 655. IX 52 ff. IV, 293—325. Nie wurde dort der Rath dieses weisen Sprechers der Vorzeit ohne Reue überhört, nie litt er eine Krän

kung; Agamemnon achtete ihn vor allen Geronten (Il. II, 371 ff.), und Achill verehrte dem Heldengreise, dem nichts als die Jugendkraft gebrach, auch ohne Kampf einen Ehrenpreis (Il. XXIII, 616 ff.). Neben Erfahrung und Klugheit ist ein beredter Mund (*sapere ac fari*) sein vorzügliches Lob (λιγὺς Πυλίων ἀγορητής Il. I, 247 ff.). Diese Wohlredenheit erhebt sich da, wo seine Weisheit oder sein alter Heldengeist Aergernifs findet, bisweilen sehr kräftig, ohne jedoch je die Ehrfurcht vor dem Oberanführer zu verletzen. Aber sie ergeht sich auch überhaupt auf den leisesten Anlafs in den Erinnerungen der alten Herrlichkeit und wird oft zur Redseligkeit. Vgl. Schubarth Ideen über Homer S. 171.

Kaum ist eines der homerischen Heldenbilder von den spätern Jahrhunderten mit solcher Liebe betrachtet und weiter ausgeführt worden, als das des *Pylischen Greises*. Nicht blofs sein Alter, auch seine wie Honig fliefsende Rede (*Νεστόρειον εὔγλωττον μέλι, Eurip.* bei Athen. XV, z. Anf.) wurde sprichwörtlich und die Redner Gorgias, Antiphon, ja selbst Perikles heissen nur eben seine Abbilder (Plat. *Phädr.* 261. C. *Gastm.* 221. D. Phot. *Bibl.* p. 792. *Hösch.*). Der Sophist Hippias belehrte die spartanische Jugend durch einen Dialog, dessen Personen Nestor und Neoptolemos waren (Plat. *Hipp. maj.* 286. A); Lukian gesellte ihn in den Wohnungen der Seligen dem Sokrates zu (*Ver. Hist.* II, 17); und Gelehrte neuester Zeit weiheten verehrten Jubelgreisen Schilderungen desselben Pyliers nach Homer und den nachbildenden Schriftstellern. S. Ilgen: *Nestora, felicissimi senis exemplo, Homerum non magis delectare quam prodesse, in Opusc. philol.* p. 95—128. und Beck in dem Festprogramm: *Decennalia V. Friderici Augusti, Saxoniae Regis, P. P., — celebranda indicit Rector Academ. Lipsiens.* 1818. Der letztere Gelehrte gab eine reiche Geschichte dieses Heldenbildes bei Griechen und Römern, welche die erwähnte Vorliebe für Nestor unleugbar bezeugt. Derselbe bemerkte einen Unterschied zwischen dem Nestor der frühern Bücher der Ilias und dem der spätern so wie der Odyssee, worüber wir unten sprechen nach 328.

26—28. Ueberraschende Entschlüsse, fein treffende Vermuthungen, überhaupt Erweisungen einer ungewöhnlich erhöhe-

ten Seelenkraft werden oft in derselben Alternative zweife entweder der eigenen Seele der Menschen, oder dem Einflu einer Gottheit zugeschrieben. S. IV, 712. IX, 339. XII, XIX, 485. Il. IX, 600. Was die bisherige Aeufserung der nern Kraft oder das gemeine Mafs überstieg, das war *ni ohne Gott* gemerkt, gedacht, gewollt worden. Doch finden in den angeführten Stellen ebenso θεός als δαίμων, und dür bei Homer (vgl. zu II, 135.) nicht wie bei Platon und sein Nachfolgern an Dämonen der Seele denken. S. Wolf zu *P tons Gastm.* XXIII, 2. und bes. Max. Tyr. *Dissert.* XIV, a. — *Olympiodor* in den Schol. zu Plat. *Alkib.* I. S. 18. Cre giebt drei Classen solcher Dämonen an: 1) θεῖοι (Dämonen d Begeisterung); 2) νοεροί (Dämonen der Einsicht); 3) λογι (Dämonen des erfindenden Denkens und der Sprache). Zur le ten Classe führt er die Worte unserer homerischen Stelle Dagegen macht *Platon* selbst *Gesetze* VII, p. 804. A. von d selben Gebrauch, ohne zwischen Gott und Dämon zu unt scheiden.

οὐ γὰρ ὄΐω οὔ σε θεῶν u. s. w. In dem zweiten οὔ erker Bekker Recens. No. 248. S. 167. jenes οὔ *solitarium*, *absol tum*, *integram quasi per se sententiam exhibens*, welches *Reis* im *Index* zu *Demosthenes* und *Heindorf* zu Plat. *Hipp. m* §. 27. nachweisen. Vgl. Passows Lex. unter οὔ C. und Elmsl *Notes on the Ajax of Sophocles* bei *Eurip. Iphig. in Aul. et Taur. c. not. Markl. Lips.* 1822. p. 318. Als ein kräfti *neutiquam* soll es das erste οὔ wiederholen und dieser Si durch ein Komma und einen Accent über σε (οὔ, σὲ θεῶν kenntlicher gemacht werden. Jedoch sind die homerischen B spiele anderer Art, da der ganze eigentlich verneinte Satz nc nachfolgt. Bei den Attikern wiederholt jenes für sich bes hende οὔ die geschehene Verneinung; bei Homer aber ist die stere nur ein schwacher *Anhub* zur zweiten, die wir eben rade vor den Worten finden, auf welche sie überhaupt zunäc gerichtet ist. Dieſs bezeugt zuerst VIII, 280 f. wo drei Vern nungen folgen und erst die dritte die rechte Kraft hat, da οὐ *nicht einmal* (XI, 553.), sich auf keine Weise zu ἴδοιτο zie läfst: *niemand würde, nicht einmal würde sie einer entdeck nicht einmal der Götter.* Ebenso hat die zweite Negation e die volle Bedeutsamkeit in den Stellen, wo οὐδέ zweimal ste

II, 32. *nimmer ja auch, nimmer auch sonst bleibt jemand* u. s. (vgl. Passows Lex. οὐδέ unter 2.). Ist nun in dem Satze ı regierendes Verbum, so gehört doch die Verneinung nicht esem besonders an, sondern zielt auch und noch mehr auf is Regierte: Il. XVII, 641. ἐπεὶ οὔ μιν ὀΐομαι οὐδὲ πεπύσθαι ηρῆς ἀγγελίης, *denn ich glaube, nicht hat er, nicht einmal hört hat er die traurige Botschaft.* In unserer Stelle geht) vornehmlich auf ἀέκητι θεῶν (VI, 240. XXIV, 443.): *denn icht, gar nicht ohne Huld der Götter glaube ich dich geboren.* lso schreiben wir nicht wie *Bekker* wollte.

31. ἄγυρις, welches ohne den Begriff der Oeffentlichkeit ler Feierlichkeit, der mit ἀγορά verbunden ist, jede gemischte ersammlung oder Masse bezeichnet, finden wir noch Il. XIV, 51. ἐν νεκύων ἀγύρει, und XXIV, 141. ἐν νηῶν ἀγύρει.

33. κρέα ὤπτων, ἄλλα τ' ἔπειρον. Diese von *Wolf* zuletzt ufgenommene Lesart scheint unrichtig. Entweder schreibe man it *Florent. Hervag. Ald.* 2. u. a. vor *H. Steph.* κρέα τ' ὤπτων, ἄλλα τ' ἔπειρον, oder besser mit *Steph.* und den meisten olgenden κρέα ὤπτων, ἄλλα δ' ἔπειρον, wie II, 134. κακὰ πείσοαι, ἄλλα δὲ δαίμων —, welches vollständig hiefse ἄλλα μὲν πτων, ἄλλα δ' ἔπειρον. Vgl. Xenoph. *K. π.* V, 2, 5.

36. Nestor hatte noch sechs Söhne (unten 412 — 15.), in siebenter, Antilochos, den Achill nach Patroklos am meiten liebte (XI, 468. XXIV, 78 f. Il. XVII, 652.), war vor Troja on der Hand des Memnon gefallen (Od. IV, 187 f.). Von den brigen sechs hatte nur Thrasymedes den Vater nach Troja beleitet (Il. IX, 81. u. a.) *Peisistratos* stand in gleichem Alter nit Telemach (unten 49. XV, 197.), und zeigt sich auch durch eine Dienstleistungen als der jüngste.

Herodot V, 65. erzählt, Peisistratos der Athenäer sei zum ndenken an seine Verwandtschaft mit den Neleïden nach diem Sohne Nestors benannt worden.

41. δειδισκόμενος, XV, 150. IV, 59. Il. IV, 3. IX, 196. 224. 671. προέπινεν αὐτῷ, τῇ δεξιᾷ δοὺς τὸ ποτήριον, Athen. I. p. 41. A. 51. *Schw.* S. Buttm. in dem Anomalenver-

zeichn. seiner Gramm. od. Passow unter δείκνυμι. Dieser bemerkt, dafs in δεξιός die Vermittelung der Verwandtschaft zwischen δείκνυμι und δέχομαι liegt, weil man mit der Rechten sowohl nimmt als zeigt.

43 f. εὔχεο νῦν, ὦ ξεῖνε —, τοῦ γὰρ ἡντήσατε. Der Plural folgt natürlich auf den Singular, da zwar einer nur zunächst angeredet wird, aber mit ihm doch mehrere gekommen sind. Ebenso geschieht es überhaupt, wo bei einer zwar einfachen Anrede doch an mehrere betheiligte gedacht wird. S. XX, 98 f. 128. vgl. 143. u. XVI, 91 — 94. ὦ φίλε —, καταδάπτετε —, οἷά φατε — ἀέκητι σέθεν. Solche und ähnliche Beispiele eines ganz natürlichen Wechsels des Numerus oder der Personen (s. die Vened. Sch. oder Heyne zu Il. VI, 71.), von mitbegreifendem Plural (ἡμεῖς XVI, 44 f.) oder Dual z. B. *also sprachen sie beide*, (Il. X, 349. und Heyne, vgl. Herm. zu *Eur. Suppl.* 873.) wo nur Einer zum Andern gesprochen hat — solche Fälle mochte ein steifer Zenodotos (Wolf. *Proleg.* p. 208.) anstöfsig finden, oder ein Herodian (Villois. *Anecd.* II. p. 87.) als σχήματα, *Figuras*, in seine Fächer verzeichnen: wir erinnern uns, dafs gelegentlich Alle so reden, und von den alten Schriftstellern nur die am häufigsten, die sich im lebendigen Gesprächstone am freiesten bewegen, also Homer und der Komiker Aristophanes (s. Brunck zu *den Fröschen* 1479.). Die jungen Leser mögen ihr gesundes Gefühl an Stellen üben, wie Il. II, 137. XXIII, 279. 413. Sie werden erfahren, dafs des *Aristoteles* Bemerkung (*Rhet.* I, 11, 15.), „*Lernen sei sich in naturgemäfsen Zustand versetzen*" nicht blofs den Zweck des Lernens, sondern auch die rechte Art und Weise charakterisirt.

45. ἥ θέμις ἐστίν, unten 187. XI, 451. Il. XXIII, 581. u. a. Die Formel wird in dem Umfange gebraucht, in welchem der homerischen Welt das Gebürliche erscheint. Darein ist nebst dem durch Sitte und Herkommen Geheiligten, zum Gesetz Gewordenen, und dem Billigen, auch das mit begriffen, was der Gang der Natur mit sich bringt. Jedoch wird θέμις nie ohne das begleitende Gefühl der Billigung gesagt, da δίκη auch die blofse, wenn auch tadelhafte, Gewohnheit, das eben nur Bestehende ausdrückt: IV, 691. XI, 218. — Jene Formel ist Il. II, 73. mit *Heyne* auf das Herkommen zu beziehn, nach welchem

er König in der Versammlung zuerst sprach; Il. IX, 33. eifst ἦ θέμις ἐστίν, ἄναξ, ἀγορῇ, wie es *erlaubt* ist; vgl. Od. X, 3. XVI, 91. — Thiersch Gr. §. 343. 7. hält (wenn ich ihn cht verstehe) die Schreibung ἢ θέμις ἐστί für richtiger. Darf führt Od. XIV, 130. und wo sonst ein Genitiv dabei steht; och möchte eben nur bei nachfolgendem Genitive so zu schrei- en sein.

48. πάντες δὲ θεῶν γατέουσ' ἄνθρωποι. Aehnlich sagt Ara- os 4. πάντη δὲ Διὸς κεχρήμεθα πάντες. Sehr deutlich sehn wir n diesem einfachen Spruche das natürliche Gefühl der Abhän- igkeit von einer höhern Macht ausgesprochen, welches in den omerischen Menschen auf eine, man möchte sagen, kindliche Weise lebendig ist. *Karl Besseldt* erinnert, wie ganz anders as alexandrinische Zeitalter empfunden habe, und verweist auf ie Schmeicheleien des Kallimachos *Hymn. auf Apoll* 26 f. u. 07. *Melanchthon* hielt diesen Vers für den schönsten im gan- en Homer. Freilich liegt darin ein schöner Keim der Demuth; och von einem Gefühle der Hülfsbedürftigkeit des innern enschen, von Ahndung eines Gottes, der diesem Bedürfnifs ntgegen komme, zeigt das ganze Alterthum keine Spur, auch laton in den Büchern vom Staate oder von den Gesetzen icht. *)

ὁμηλικίη, unten 364. Thiersch Gr. §. 308. 5. — τοὔνεκα ol — der Sinn verlangt hier das orthotonirte σοί und unten Vs. 53. ebenso οἵ. S. die Schol. und Bekker Recens. No. 248. — Poll. *Onom.* VI, 97. τὸ δὲ ἄλεισον Ὁμηρικὸν μέγα ἦν ἔκπωμα, ληθὲν ἐκ τοῦ ἅλις πιεῖν. Neben dieser Ableitung haben die Schol. die bessere von λεῖος und α. — Kostbar erscheinen diese Becher immer: IV, 591. VIII, 430. und bes. XV, 468. XXII, 9.

52. Nach Plut. *de audiend.* c. 10. lehrt dieser Vers, was

*) Wie er bis zu den Pforten des Christenthums gekommen, s. bei *P. van* Limburg Brouwer, *Disputatio* —, *quae anno* 1823 *legati Stolpiani praemium reportavit. Lugd. Bat.* 1824. Der lange Titel verspricht die Beantwortung der Frage: Ob und in wiefern die vorsokratischen und sokratischen Philosophen die Moral auf religiöse Ideen gegründet.

der Gottheit gefällt. — *δίκαιος* ist der, welcher die *δίκη*, die Sitte, versteht, das Schickliche thut. Dieser früheste Gebrauch des Substantivs *δίκη*, und der ebenso keineswegs auf den Begriff der Gerechtigkeit eingeschränkte des Adjectivs, wie er sich auch bei den Prosaikern findet (s. Ruhnk. *ad Xen. Memor.* IV, 4. und Voigtlaender *Observ. in Xenoph.* I. p. 21.), ist der Ableitung des *Aristoteles* nicht günstig, der *Eudem.* IV, c. 2. p. 307. Duvall. sagt: *διὰ τοῦτο καὶ ὀνομάζεται δίκαιον ὅτι δίχα ἐστὶν· ὡς περ ἂν εἴ τις εἴποι δίχαιον, καὶ ὁ δικαστὴς, διχαστής.*

57—60. *Eustath.* sagt, „Mentor wünsche dem Nestor nur *κῦδος*, denn alles andere habe er schon hinlänglich: Reichthum, hohes Alter, viele Kinder, Glück in Unternehmungen, Klugheit, Beredtsamkeit.“ Diese Bemerkung ist unrichtig; denn *κῦδος* beschränkt sich nicht auf den Begriff des Ruhms und der Ehre, sondern bedeutet oft *alles Gelingen, Gedeihen, jeden preiswürdigen, sich auszeichnenden Erfolg oder Zustand:* IV, 275. XV, 319 f. XIX, 161. Denselben umfassendern Sinn hat *κυδαίνω* XVI, 212. XIV, 438. Das griechische Gefühl namentlich verbindet mit *Schönheit, Wohlstand, Tüchtigkeit* und *jedem Gelingen* immer gleich die Vorstellung von der Aufmerksamkeit, dem Preise und Ruhme, den diese Dinge bei Andern erlangen. So kommt es, dafs die Begriffe Ruhm, Tugend, Glück, Schönheit in einander spielen, und dafs auf der einen Seite Tugend und Schönheit mit Wörtern bezeichnet werden, welche ihrem ursprünglichen Sinne nach mit den Begriffen Ruhm und Ehre verwandt sind (*ἀρετή*, *ἀγλαΐη*), und man auf der andern oft Ruhm und Ehre nennt (*κλέος*, *κῦδος*), wo an Schönheit, Glück, Wohlstand zu denken ist. Die vermittelnden Begriffe sind *Glanz, Zierde, Wohlgefallen.* So wird durch *ἀρετή* (ursprünglich *den Menschen ein Wohlgefallen*), zugleich mit Tüchtigkeit, Tapferkeit auch alles preiswürdige Glück bezeichnet (XIII, 45. XVIII, 132. vgl. *ἀρετᾶν* XIX, 114. VIII, 329.), und ebenso der Vorzug einer Frau genannt, die, von Harm und Noth ungekränkt, in ihrer Schönheit blühte (XIX, 124.), was daneben auch *κλέος* heifst (ebendas. 128 f.). Vgl. Plut. *de audiend.* T. VII. p. 91. *Hutt.* nebst *Wyttenb.* S. 242. Oxf. und Schneider *Pindars Leben und Schriften* S. 62 f. Nach dem allen spricht Mentor mit *κῦδος ὄπαζε* einen eben so allgemeinen Wunsch aus, als durch *δίδου χαρίεσσαν ἀμοιβήν* — *ἑκατόμβης*, *gieb*

erwünschte Vergeltung für die Hekatombe." ἀμοιβήν, was Andere seltsam mifsverstanden hatten, erklärte *Ast* richtig *Animadv. ad Plat. Leg.* p. 92 sq. Diese Wünsche widersprechen übrigens ganz ausdrücklich dem Gedanken der Scholiasten (oben zu Vs. 6.): vielleicht sei die Hekatombe ein Dankopfer für die glückliche Heimkehr von Troja. — Der Singular πρήξαντα wird einzeln auf jeden, zunächst auf den Sprechenden (ἐμέ) bezogen.

62 — 66. καὶ αὐτὴ πάντα τελεύτα, *und sie selber erfüllte auch Alles.* Eine Andeutung der Wirkung des Gebets folgt gewöhnlich: II, 267. III, 385. IV, 767. VI, 328. IX, 536. Il. XVI, 248—52. VI, 311. τελευτᾶν, *erfüllen*, wie so eben Vs. 56. und sonst oft, II, 171. 280. XXI, 200. Il. XIII, 375. XV, 74. XVIII, 328. Die Göttin spricht ihrer Verkleidung gemäfs freilich ein Gebet zu Poseidon; eigentlich aber äufsert sie ihre eigene huldreiche Gesinnung, und diese kann nicht ohne Wirkung bleiben. Wer die fast lyrische Kürze des Ausdrucks, die wir sonst wohl bei Sentenzen, selten bei Zügen der Erzählung antreffen, auffallend findet, der frage sich: ob es wohl schicklich gewesen wäre, hier die Wohlthaten der Göttin genauer anzugeben? Einen sehr matten Gedanken gäbe die andere mögliche Erklärung: „So also betete sie, *und ebenso that sie Alles* (wozu Peisistratos sie aufgefordert hatte): sie gab (nachdem sie getrunken) dem Telemach den Becher." — ἀμφικύπελλον. Buttmanns Erörterung *Lexil.* I. S. 162 f. läfst keinen Zweifel übrig, dafs hiermit ein Trinkgefäfs gemeint ist, welches nach unten wie nach oben einen Kelch hatte. Ebenso erklärten Winkelmann *in der Gesch. d. K.* und Victor *Varr. Lect.* LIV, 22. — ὑπέρτερα, s. zu 454—63. und 470.

69. Νῦν δὴ κάλλιόν ἐστι, jetzt ist es *schicklicher*, nachdem sie sich gelabt. Vorher wäre es nicht anständig gewesen. Vgl. VIII, 549. und *Comment. de comparat. gr. lingu. modis* p. 61.

71—74. κατὰ πρῆξιν, *auf* ein, *nach* einem Geschäft, wie unten 106. κατὰ λητδα und XI, 478. κατὰ χρέος, vgl. Matthiae gr. §. 581. b. Sonst dafür μετά, s. die Anm. zu 81. a. E. — Dieselbe Frage, ob sie etwa Küstenräuber wären, thut Polyphem (IX, 252—55.) an Odysseus und seine Gefährten, und Apollon

(*Hymn. a. Apoll* 452 ff.) an die Kreter. Mit Bezug auf diese Stellen erzählt Thukydides I, 5. „Die alten Hellenen sowohl als die Barbaren, welche die Küsten des Festlandes oder die Inseln bewohnten, wandten sich, als sie erst angefangen hatten mit ihren Schiffen weiter zu einander überzufahren, zur Räuberei —. Da fielen sie die unbefestigten Städte und offenen Wohnplätze räuberisch an, und verschafften sich ihren meisten Unterhalt auf diese Weise, ohne dafs ein solches Treiben Schande brachte; vielmehr war es gewissermafsen ehrenvoll. Dieſs zeigt sich — *bei den alten Dichtern, wo die Landenden allerwärts gefragt werden, ob sie Räuber wären.* — Sie beraubten aber einander auch auf dem Festlande. Und bis jetzt leben die Bewohner vieler Gegenden von Hellas in der alten Sitte, die Ozolischen Lokrer, die Aetoler, die Akarnaner, und die des benachbarten Festlandes. Auch blieb jenen die Sitte immer ein Schwert zu tragen von der alten Räuberei her. Denn ganz Hellas trug Schwerter —." Die Richtigkeit dieser Angabe bestätigt das zu I, 397. S. 63 f. Bemerkte. Daher können uns auch die Zweifel der Alexandrinischen Grammatiker nichts gelten, von denen Aristophanes v. Byzanz die obige Frage für Polyphem, Aristarch für Telemach unangemessen fand. S. die Schol. und *Biblioth. der alten Liter. und Kunst* I. S. 70. Aristarch urtheilte, Thukydides sei durch den Doppelsinn des Wortes *λῃΐζεσθαι* getäuscht worden, welches auch von der Kriegsbeute (*λαφυραγωγία*) gebraucht werde (Il. XVIII, 28.). Wir geben zu, dafs auch für das homerische Gefühl zwischen der diebischen Küstenräuberei, wie sie die Kauffahrer trieben (s. oben S. 36.), und dem Raubkriege, den auch Odysseus öfter unternahm und den Nestor bei seiner Frage im Sinne hatte, ein grofser Unterschied war. Aber eben diese Streifzüge über See, wie sie der vermeinte Kreter bei seiner Kriegslust vor dem Zuge nach Troja neunmal bestand (XIV, 222—230.), zu denen sich unter einem unternehmenden Anführer leicht eine raublustige Schaar verband, diese hatten offenbar eben so viel Ehre, als die Raubkriege zu Lande, wie sie z. B. Epeier und Pylier gegeneinander führten (Il. XI, 671 ff.). —

76—78. Den Vers *ἠδ' ἵνα—ἔχῃσι* bezeichnete *Wolf* als unächt. Eine Wiener Handschr. hat ihn nicht; in der Harlej. ist er nur an den Rand geschrieben; auch fehlt er in allen

ausgaben vor H. Steph. mit Ausnahme der Römischen. Wie ach diesen Zeugnissen, so ist er auch nach den Gedankenform mpassend, und als wiederholt aus I, 95. zu betrachten. So ewifs die Dawesische Beschränkung, *nur nach einem Präsens der Futur stehe der Conjunctiv*, falsch ist, so läfst sich ἔχῃσι ier nach θῆκε doch auch durch die von Hermann *zu Vig.* nm. 350. und Thiersch *Gr.* §. 342. 4. Buttm. *Gr. Gramm.* §. 126. Anm. 1. ehedem angenommenen Regeln nicht vertheidi-en; ja sie sind an sich nicht befriedigend. Wir sagen jetzt elmehr *): Durch den Conjunctiv wird die Wirkung oder olge als an sich in der Handlung liegend und durch sie mög-ich (objectiv) dargestellt; durch den Optativ aber als damit ach irgend einer besondern, vermittelnden Vorstellung ver-nüpft. Als an sich in der Handlung liegend wird die Folge eistens aufgefafst, wenn die Handlung mit ihrer Absicht als egenwärtig angegeben oder befohlen wird, und daher folgt auf as Präsens u. s. w., so wie den Imperativ oder Hortativ ge-öhnlich der Conjunctiv; dagegen tritt die Wirkung einer ver-angenen Handlung gewöhnlich mit dieser in die bloſse Vorstel-ung, gleichsam aus der Wirklichkeit in die Gedankenwelt, zu-ück, und daher steht nach dem Präteritum der Optativ. Die-er kann sich aber auch dem Präsens oder dem Imperativ an-chlieſsen, wenn die Wirkung von einem Andern gedacht oder berhaupt angedeutet werden soll, daſs sie die erst durch sub-ective Gedanken vermittelte Folge ist. Endlich finden wir den onjunctiv auch nach einem Präteritum, wo der Aorist als *erfect. praesens* steht: oben 15. V, 23 f. VIII, 44 f. XIII, 417 f. . V, 127. ἀχλὺν — ἀπ' ὀφθαλμῶν ἕλον, ἣ πρὶν ἐπῆεν, ὄφρ' εὖ γνώσῃς —. Vgl. Thiersch §. 342. 1. und über diese Natur es Aorists s. Il. XIII, 49—52. und oben S. 33. Daſs in den geführten Stellen der Conjunctiv stehe, weil die Wirkung der rgangenen Handlung bis in die Gegenwart reiche, darf man cht sagen; denn es ist nur vom jetzt gehegten Zwecke die de. Nach einem eigentlich historischen Aorist, wie θῆκε, oder perfect kann aber aus solchem Grunde der Conjunctiv nicht

*) Zum Theil folgen wir Reisig *Comm. crit. de Soph. Od. C.* p. . sqq. dem sich auch Hermann jetzt zuneigt zu *Soph. Elektra ed. sec.*

folgen. Die wirklich vorhandenen Beispiele der Art müsse so erklärt werden, dafs die mögliche Wirkung nur objectiv an gegeben ist. Diefs zeigt sich am deutlichsten, wo Conjuncti und Optativ auf einander folgen: Il. V, 567. giebt *μήτι πάθ* den nächsten Gegenstand der Furcht an, *ἀποσφήλειε* aber di erst nach berechnender Vorstellung gefürchtete, weitere Wirkung; ebenso liegt Il. XV, 596. in *ἵνα ἐμβάλῃ* die an sich aus der Gunst des Gottes hervorgehende Folge, in *ἐπικρήνειε* aber seine eigenen Gedanken dabei. Der Satz nun, den wir zunächst zu beurtheilen haben, würde unschicklicher Weise nicht als subjective Absicht der Göttin erscheinen (vgl. Il. V, 2 f.); sodann folgt wohl eher aus der ganzen Reise (I, 93. XIII, 422 f.) als aus der hier überwundenen Schüchternheit ein ehrender Ruf für Telemach.

81. *Ἰθάκης Τπονηΐου.* Die Schol. vergleichen Il. VI, 397. *Θήβη Τποπλακίη.* Die Zweifel über den Berg *Neion* sind schon oben I, 185. berührt worden. Es bleibt immer auffallend, dafs Telemach Ithaka nicht nach dem Gebirge *Neriton* bezeichnet wie es sonst geschieht: Il. II, 632. Od. IX, 21 f. XIII, 351. An der zweiten Stelle wollte *Krates* nach *Eustath.* auch *Νήϊον* schreiben, andere sahen darin verschiedene Namen desselben Berges. Aehnlich pflegte *Spohn*, wie ich höre, nach *Willian Gell* zu erklären: *Neriton* sei der Name des ganzen Berges *Νεῖον* eine Seite desselben mit einem Landungsplatze, und nich weit davon *ῥεῖθρον*, ein Ort, wohin viele Bergströme herabge kommen. — *πρῆξις — δήμιος.* Ein öffentliches Geschäft konnt nicht wohl etwas anderes sein, als eine Ersatzforderung (XX 17.), oder ein Hülfsgesuch, ein Bündnifsantrag, kurz etwas au Krieg und Frieden bezügliches. — *πατρὸς κλέος μετέρχομαι*, hie wie XIII, 415. *nach Kunde gehen* (vgl. I, 184. II, 206. Jo Buttm. *zu Soph. Philokt.* 343.); dagegen Il. XI, 227. und XII 364. *der Kunde nachgehen*, auf die Kunde von den Achäer gehen. An der letzten Stelle wollte *Aristoph. v. Byz. κατά*, oben zu 71. und vgl. noch Il. XV, 52. XX, 329. Aber XII 252. *ἠέ τευ ἀγγελίης μετ' ἔμ' ἦλυθες*, d. i. einer Meldung we gen zu mir. —

92—95. *τὰ σὰ γούναθ' ἱκάνομαι, αἴ κ' ἐθέλῃσθα* — *Dieselben* Verse IV, 322 ff. — Die Form des Satzes ist dieselbe

wie XIII, 182. 358. XV, 312. XII, 215. Il. X, 55. I. 407 f. Die, welche vor Hermann (*de Ellipsi et Pleon.* p. 130.) eine Ellipse nöthig fanden (*um zu versuchen*, ob du etwa u. s. w.) fühlten wenigstens auch, dafs die Formel zwischen der Bitte oder Frage und der Aeufserung einer Absicht mitten inne steht. Thiersch *Act. Monac.* I, 4. p. 437. „*Primum usu inter se αἴ et εἰ discedunt. Nusquam enim αἴ solum cum Conjunctivo, neque cum ἄν junctum videris. Deinde, cum tam multiplex et varia sit sententiarum causalium vis et natura, formam doricam (αἴ) a poëtis potissimum adhibitam deprehendas, ubi cum causa aliquem simul animi affectum volunt indicari, unde ἐπίρρημα εὐκτικόν, θρηνητικόν, μεμπτικόν, δυσφορικόν Eustathius et scholiastae voculam eam dixerunt. — Nexus quidem sententiarum, quo et αἴ et Conjunctivus inducuntur, in causa est, ut vota non sola, sed cum notionibus causae et conditionis simul comprehensa in sententiis illis contineantur; istum autem nexum simulatque solveris, res ad solum votum redibit: αἴ ποθι Ζεὺς δοίη* — ut Il. II, 371. *αἴ γάρ* —." — *πλαζομένου*, wie 106., der viel umher *geschweift* ist. *πλάζεσθαι* bedeutet nicht blofs ohne Weg und ab vom Ziele irren, sondern auch *in wechselnder Richtung hier und dahin gehen.* — *ὀϊζυρὸν τέκος μήτηρ.* Bei der Geburt wird Glück und Unglück bestimmt (Il. XXII, 477—81.); auch sind die Kinder der Unglücklichen unglücklich (Il. VI, 127. XXI, 151.); homerisirend sagt Platon *Charm.* S. 158. B. *μακάριόν σε ἡ μήτηρ ἔτικτεν.* Verbreiteter noch ist auch im spätern Alterthume die Vorstellung vom angeborenen Charakter; s. zu VI, 25. und oben zu II, 276.

96 f. *μηδὲ — μειλίσσεο.* Die Regel von *μή* mit dem Imperat. des Präs. oder dem Conjunct. des Aorists (Buttm. Gr. Gr. §. 135. 3.) beschränkt mehr den Gebrauch des Letztern als den des Erstern. Der *Imper. praes.* kann gar leicht bei dem Verbot einer erst beabsichtigten Handlung stehn, wenn man diese Absicht als bisher gehegt oder die Handlung als in der Gesinnung schon früher vorhanden annimmt. Dieſs ist besonders beim Bezuge auf vorhergegangene Aeufserung der Absicht der Fall: IV, 754. Il. X, 249. Hiernach prüfe man die Beispiele bei Hermann *de praecept. quibusd. Atticist.* p. V. — *κατάλεξον* Schol. *οὐκ ἔστιν ἁπλῶς εἰπέ, ἀλλ' εἰς τέλος τοῦ λόγου ἐλθέ, καὶ πάντα εἰπέ.* — *ὅπως ἤνησας ὀπωπῆς.* Die Schol.

sind sehr geneigt, hier durch Ableitung des ὀπωπή von ὄψ, *die Stimme*, oder durch andre Lesart (ἀκουῆς, II, 308.) eine besondere Beziehung auf ἢ ἄλλου μῦθον ἄκουσας zu bewirken. Aber ἤντησας ist der Hauptbegriff, bei dem man am leichtesten an *Geschehenes* denkt; vgl. XVII, 44. Auf diese Weise hat der Ausdruck eine gewisse Allgemeinheit, ohne dafs in dem *Sehen* wirklich eine umfassende Bezeichnung aller sinnlichen Wahrnehmungen liegt, wie sie Trotz des Tadels bei Aristot. *Rhet.* III, 5, 7. doch aufser Homer mehrfach vorkommt, s. Abresch *Animadv. ad Aeschyl.* I, p. 2. *) Auffallend ist VI, 185. μάλιστα δέ τ' ἔκλυον αὐτοί, wenn man es verstehen mufs, wie Il. XIII, 734. μάλιστα δὲ κ' αὐτὸς ἀνέγνω. S. daselbst.

101. τῶν — μνῆσαι. Nach solchen collectiven oder iterativen Ausdrücken, εἴποτέ τι (IV, 765. Il. XV, 372—75. XXII, 83 f.), ὅ πολλάκις (Il. VIII, 362.), oder überhaupt nach vielumfassenden Anführungen (wozu nebst Il. I, 407. auch das oben I, 10. Angeführte gehört) steht der Plural τῶν gewöhnlich, und offenbar besser als τοῦ. Nach demselben Verhältnisse ist vieles, dem Scheine nach ungeordnete, ganz richtig gedacht: Il. XVI, 621. πάντων —, ὅς κε — ἔλθῃ, Xenoph. *Hell.* II, 2, 3. οὐδεὶς ἐκοιμήθη, πενθοῦντες —, Herod. VII, 6. εἰ μέν τι ἐνέοι σφάλμα, τῶν — und ähnliches bei allen griechischen Schriftstellern. Ein anderer Fall ist Il. IX, 401. οὐ γὰρ ἐμοὶ ψυχῆς ἀντάξιον, οὐδ' ὅσα —, οὐδ' ὅσα —. Achill redet bei ἀντάξιον nicht aus, sondern beginnt mit verstärkter Negation einen stärkern Satz, freilich mit dem Begriff des ἀντάξιον im Sinne.

103 ff. Wer sich an einer eigenthümlichen Uebersetzungsweise ergötzen will, sehe diese Stelle, 102 — 200, nebst

*) Aeschyl. *Prometh.* 21. geht aber ὄψει auf das nächste μορφήν. Auch Beispiele wie Plat. *Apolog.* §. 12. ὁρᾷς, ὅτι σιγᾷς —, enthalten keinen eigentlichen Tausch der Bezeichnung: da siehst du, d. i. da wird dirs kund. Endlich hat man fälschlich den Scherz des *Alexis* hieher gezogen, bei Athenae. IV, p. 134. A. oder 26. *Schw.* ἅπαντες ὀρχοῦντ' εὐθύς, ἂν οἴνου μόνον ὀσμὴν ἴδωσιν. Es liegt hierin eine scherzhafte Steigerung vom Schmecken zum Riechen, vom Riechen zum bloßen Sehen.

86 — 300, von WILDENHAIN übersetzt in OKENS *Isis* 1821. t. 4. —

ἔπει, *weil, quoniam*, giebt oft einen Eingang der Rede, ohne einen entsprechenden Satz gegenüber zu haben. Dieser wäre wohl eigentlich τοὔνεκά τοι ἐρέω, wie wir ihn IL. VI, 333 f. das einzige Mal wirklich finden. Gewöhnlich kann man leicht angeben, wo der Einleitungssatz endet, und die eigentliche Rede anhebt. S. wie 211. dies. Rhaps., so oben I, 231. und VIII, 236. IL. III, 59. VI, 382. XIII, 775. Bisweilen folgt nach dem Einleitungssatze erst ein längeres Einschiebsel und dann ein später Nachsatz mit δέ: IV, 204 f. 206 — 11. 212. ἡμεῖς δὲ —, IL. XIII, 68 f. 70 — 72. 73. καὶ δ' ἐμοὶ —. An unserer Stelle aber läfst sich grammatisch weder ein eigentlicher Nachsatz, noch irgend ein bestimmter Anfang des Hauptgedankens nachweisen, so eng fügt sich Alles an einander, bis zu Vs. 119. Die alten Erklärer beginnen zum Theil einen Nachsatz bei 113. τίς κεν ἐκεῖνα (Schol. das.: ἀποδίδοται τὸ, ἐπεί μ' ἔμνησας, καὶ τὸ, ὅσα.) und nennen bei gleicher Abtheilung den Satz wohl auch ein Hyperbaton, weil nämlich ein solches ἐπεί oft nachsteht (I, 209. 220.); dann reicht ihnen das zu ἐπεί Gehörige bis ὅσσοι ἄριστοι, und das Uebrige, ἔνθα μὲν Αἴας — πάθομεν κακά, ist Parenthese. Allerdings scheint bei τίς κεν eine kleine Ruhe einzutreten; aber Telemach hätte ja nicht nach den Hergängen vor Troja, sondern nach seinem Vater gefragt. Sodann schliefst sich τίς κεν an ἄλλα τε πολλά an, und vorher giebt es noch weniger einen Aufenthalt oder Abschnitt, indem ἐπὶ τοῖς sich auf den zunächst vorher erwähnten Verlust der besten Achäer bezieht, ἔνθα δ' ἔπειτα aber, *wo nacheinander* (vgl. IL. XI, 462.), wiederum nur ein Beisatz zum Frühern ist. Sonach tritt eine eigentliche Ruhe erst am Schlusse des 119ten Verses ein, und mit dem 120sten beginnt erst das, was als eine Antwort auf Telemachs Frage gelten kann. ἔνθα steht hier ohne alle *Copula* und giebt den ersten unabhängigen Satz. Doch noch einmal unterbricht sich Nestor, und beginnt dann 126. mit ἔνθ' ἤτοι, *dort also*, von Neuem.

105. Für ἦ μὲν ὅσα und VIII, 575. ἦ μὲν ὅσοι ist nach XIII, 240. IL. XV, 672. und ähnlichen Stellen bei THIERSCH Gr. §. 312. 18. SPITZNER *de versu her.* p. 215. ἠμὲν ὅσα zu schrei-

ben. So lehrte Thiersch dort mit Bekker *Recens.* No. 245. a. E., so Spitzner *Observv. in Paul. Silent.* p. 24. Weniger können auch wir über VIII, 384. beistimmen. S. das. — Das Partic. πλαζόμενοι schliefst sich noch an das Vorhergehende an (ὅσα ἀνέτλημεν πλαζόμενοι), dann aber schweift der Redner aus der Ordnung des begonnenen Satzes und es folgt das selbstständige μαρνάμεθα. Vgl. zu II, 200 f. S. 97. — 106. ὅπη ἄρξειεν Ἀχιλλεύς, *wohin* nur uns anführte Achilleus, wie XIV, 230. εἰνάκις ἀνδράσιν ἦρξα — ἄνδρας ἐς ἀλλοδαπούς. Ueber den Optativ s. zu II, 105. S. 84. Achill rühmt von sich Il. IX, 328., zwölf Städte habe er zu Schiffe erobert, elf zu Lande: Dabei machten sie *Beute* an Schätzen, Vieh und bes. Frauen, denn die Männer wurden bei Eroberungen getödtet. Die Frauen behielten sie selbst als Sklavinnen (Il. IX, 129. XI, 624 f. XVIII, 28.) oder verkauften und vertauschten sie (Il. VII, 475. XXI, 40 f.); auch gehörten jene zu den Kampfpreisen (Il. XXIII, 704.). — 109 — 12. Diese Aufzählung feierten die spätern Epiker durch häufige Nachahmung. S. Tryphiod. 17. und dar. Wernicke S. 60 f. *Aias* d. h. der Telamonier, der (Od. XI, 548.) *wegen der Waffen Achills* starb, welche Odysseus davon trug. In diesem mildernden Ausdrucke läfst sich die nachher herrschende Sage, er habe sich selbst getödtet, wohl erkennen. Nach späterer Dichtung versöhnten die Götter seinen zürnenden Schatten, indem sie jene Waffen, nach Odysseus Schiffbruch, zum Vorgebirge Rhöteion im Hellespont anschwimmen liefsen, wo Ajas beerdigt war. S. Lobeck *zu Soph. Aj.* S. 361 f. *Achills* und *Patroklos* Asche in *einer* Urne gemischt umschlofs *ein* Grab; daneben lagen die Gebeine des *Antilochos* (Od. XXIV, 74 *) — 80. Il. XXIII, 91. 243 ff. Rec. v. Schubarths Ideen I. L. Z. 1823. Sept. S. 408 f.). — Nicht zu übergehen ist die Bemerkung des Schol. zu 109.: πρόδηλον ἐντεῦθεν, ὅτι ὅπου ἐτε-

*) Dafs die Spätern neben Achills Hügel (auf dem Vorgebirge Sigeion) besondere des Patroklos und Antilochos zeigten, beweist freilich nichts; aber am besten versteht man dort Vs. 80. ἀμφ' αὐτοῖσι von den Gebeinen Achills, die mit denen des Patroklos gemischt sind, und denkt sich daneben einen zweiten Hügel des Antilochos. S. Webbs Untersuch. über den ehemal. und jetz. Zustand der Ebne von Troja. Aus dem Ital. von *Hase*. Weimar, 1822. S. 53 f.

ίτησαν, ἔκεῖ ἐθάπτοντο, καὶ οὐκ ὀστέα παισὶν ἕκαστος (viell. ίστου n. Buttm.) ἤγετο (Il. η, 334 f.). So wird hier das von n Schol. z. a. St. und zu Il. IV, 174. ausgesprochene Verdammngsurtheil über jene Verse wiederholt.

113 — 17. ἄλλα τε πολλά — der *Harlej. cod.* hat am nde ἀλλά γε. Diese Partikel kennt Homer nicht nach bester Kritik. Aber vielleicht wäre ἄλλα δὲ πολλ' zu schreiben; nn ἄλλα τε steht gewöhnlich nur bei unmittelbarer oder naer Anfügung: VIII, 551. XIII, 11. XVII, 422. Il. IX, 639. XII, 85. Bei getrennter, wie hier, ἄλλα δέ Il. XVIII, 435. was man uch Il. XXIII, 483. erwarten sollte. — οὐδ' εἰ — ἐξερέοις. ndere lesen unrichtig ἐξερέεις, denn der Satz gehört zum Vorergehenden. An τίς κεν μυθήσ., d. i. οὐκ ἂν ἐγὼ μυθησαίμην, chliefst sich οὐδ' εἰ, *auch nicht* wenn —. ὅσα ist eigentlich it οὐδὲ μυθησαίμην zu verbinden, nähert sich jedoch, zumal ach dem Zwischensatze, der Kraft eines τόσα γάρ (IV, 240 f. gl. S. 55. u. 91.). Also das Ganze: „Wer könnte das alles erhlen! das könnte ich nicht, wenn du auch fünf Jahr und darber hier bliebest und immer fragtest; da so vieles wir bestanen haben. Leicht möchte es geschehn, du langtest vorher voll eberdrufs in Deiner Heimath an (d. h. Du gingst und kämest ı), ohne dafs ich zu Ende erzählt." So auch der *Ambros.* chol. εἶτα ἀπὸ ἄλλης ἀρχῆς· πρίν κεν ἀνιηθεὶς σὴν — ἴκοιο, ταλιπὼν τὴν διήγησιν διὰ τὸ μῆκος. Passow *im Lex.* πρίν, nter 2. c. erklärt πρίν hier *nicht eher als, bevor nicht.* Diefs ibe den Sinn: „nicht eher würde ich diefs Alles erzählt haen, und wenn Du auch fünf Jahre bliebest und fragtest, wieviel ir dort bestanden, als bis Du voll Ueberdrufs in die Heimath ehrtest." Der Schlufssatz pafst so nicht gut zu den fünf, echs Jahren; überhaupt erhalten wir so keinen klaren Gedanen; endlich ist das sich an das Vorhergehende anschliefsende οὐδέ und die rechte Beziehung des ὅσα nicht berücksichtigt. — loch weniger vertheidigen wir die Erklärung, welche schon der chol. verwarf: οὐδὲ ἐπὶ πέντε καὶ ἓξ ἔτη παραμένων καὶ ἐρωῶν ὑπὲρ τῶν συμβεβηκότων τοῖς Ἀχαιοῖς ἀνιαθείης ἂν καὶ ἀπέλθοις εἰς τὴν πατρίδα, ἀλλὰ παραμένοις ἂν δηλονότι ψυχαγωγούενος u. s. w.

118. εἰνάετες, V, 107. XIV, 240. Il. II, 295. Aus späterer

Interpolation floſs der Anfang des 12ten Buchs der Ilias: Thiersch *über die Gedichte des Hesiodus* S. 17. — *κακὰ ῥάπτομεν.* Nicht unnütz ist die Bemerkung des *Eustath.*, daſs das getrennte *κακὰ ῥάπτειν* nicht *ἐπὶ ψόγῳ* gesetzt sei, wohl aber das zusammengesetzte *κακοῤῥαφίη* (II, 236.). Ebenso verhalte es sich mit *δίκη ἐν χερσίν ἐστιν* und *χειροδίκης* nach Hesiod (*E.* 187. 190.) und mit *ἐν σκιᾷ μαχούμεθα* und *σκιαμαχεῖν.* — „Die Dichter sagen mehr *ῥάπτειν* oder *ὑφαίνειν*, die Prosaiker *πλέκειν*," Wyttenb. *ad Plut. Opp.* p. 181. Oxf.

120. *οὔτις — ἤθελεν. Eustath.* und die Schol.: *ἤθελεν ἀντὶ τοῦ ἠδύνατο. Nicht wollen* steht gewissermaſsen für *nicht können*, bei den Griechen wie bei uns, bei Dichtern und Prosaikern, 1) von Personen *a*) sarkastisch, wenn ihnen, was sie wohl möchten, nicht glückt (Il. IX, 353.), oder *b*) wenn sie daran verzweifeln, wie es hier gemeint ist; 2) von sächlichen Gegenständen, die was sie sollten, nicht leisten (Il. XXI, 366.). Vgl. Solon *Fr.* XII. od. XV, 29. Plat. *Soph.* S. 252. E. *Phädr.* S. 230. D. An sich also kann *ἐθέλω* nie soviel als *δύναμαι* sein, wie *Eustath.* zu Il. VII, 169. meint, sondern nur mit der Negation neigt es sich dem Begriffe zu. Ebenso ist es umgekehrt mit *δύναμαι*, s. zu I, 250. 123—25. *εἰ ἐγγονός ἐσσι. Barnes* wollte *ἔγγονος*, was *Eustath.* in mehreren Handschr. fand. Die älteste Sprache kennt nur *ἔκγονος*, und zwar in dem umfassenden Sinne von *Abkömmling* (XI, 235. XV, 225.). Vgl. Ilgen *zu Hymn. a. Aphrod.* 284. Heyne zu Il. V, 873. — *σέβας μ' ἔχει εἰσορόωντα. Eustath. τὸν τῆς μορφῆς δηλαδὴ χαρακτῆρα.* Allerdings mustert Nestor auch die Gestalt des Sohnes, an welcher der Taphierfürst (I, 208.) und Menelaos mit Helena (IV, 140. 148.) ihn erkennen; aber er mifst ihn auch nach den Reden, wie man geistige Verwandtschaft zu entdecken pflegt, wenn man der äuſsern schon gewiſs ist. Telemach hat sich schon als Sohn des Odysseus bekannt. Vgl. IV, 204 ff. — Eustath.: *μῦθοι ἐοικότες τοῖς τοῦ πατρὸς δηλαδὴ — ὧδε ἐοικότα μνθήσασθαι, ὅ ἐστι καθήκοντα. Καὶ ὅρα, ὅτι ἐν τόπῳ ἑνὶ ἐπὶ δύο σημαινομένων τὸ ἐοικέναι ἔθετο.* Eine solche Annahme darf man sich im Allgemeinen nicht erlauben, es sei denn, daſs nach einem bestimmten Sprachgebrauche verschiedene Formen eines und desselben Wortes verschiedenen Sinn hätten, oder die verschiedene Anwendung des Begriffs einen verschiedenen Sinn geböte,

(alle Spiele mit Worten noch abgerechnet). Ein verständiger Sprecher wird dem eigenen Gedanken des Hörers nicht mehr zumuthen, als seine ausdrücklichen Bestimmungen veranlassen *); für den Hörer aber wird der erste Fall natürlich auch für den zweiten entscheiden, wenn nicht ein Zusatz bei der Wiederholung den Gedanken erst ganz verdeutlicht. Wie sollten nun gerade μῦθοι ἐοικότες und ἐοικότα μυθήσασθαι verschieden genommen werden? *Voſs* sagte beide Male *ähnlich*. Man könnte meinen: μῦθοι geht seiner eigentlichen Bedeutung nach auf den Inhalt der Rede (I, 358. IV, 597.), also ist dem Odysseus *ähnlich* reden, jeden Falls *schicklich* reden, und es läuft auf Eins hinaus: „allerdings glaubt man den Vater zu hören" u. s. w. Aber der zweite Satz mit νεώτερον ἄνδρα ist ein allgemeiner, und kann also bes. mit Vergleichung v. IV, 204 f. und 239. nicht wohl anders, als *Eustath.* ihn faſste, genommen werden. Wir verstehen daher: „die Reden sind allerdings angemessen (d. h. wie der Sohn eines klugen Mannes sie führen muſs) und nicht sollte man meinen, daſs ein so junger Mann so angemessen reden könnte." — μῦθοί γε, die Partikel gehört zu dem Worte, an welches sie sich anschlieſst, nicht wie Thiersch will (Gr. §. 303. 2. *a.*) zu ἦτοι γάρ.

126—29. εἶως μὲν —, *so lange* als, steht bisweilen zugleich, für τείως, τόφρα, daneben aber mit Auslassung des eigentlich zu ihm gehörigen Satzes. Die vollständige Form nämlich ist: εἶως μὲν —, τόφρα —, ἀλλ' ὅτε — XII, 327—29. XIX, 530—32. oder was dem ähnlich: παρὸς — ἦσθα — εἶως —, αὐτὰρ ἐπεὶ — XIII, 314—16. Sind aber die Zeitumstände, mit denen etwas als parallel angegeben werden soll, schon erwähnt, so wird bisweilen entweder mit dem demonstrativen τείως, *so lange*, bloſs darauf hingewiesen (ὃς τείως μὲν —, αὐτὰρ νῦν, ἐξ οὗ — XVI, 139—42. ὅ τέως μὲν —, ἀλλ' ὅτε XXIV, 162—64.), oder es steht das relative ἕως für das Demonstrativum mit, und man hat den angedeuteten Zeitraum hinzuzudenken. Hier demnach: „dort also sprachen wir, *während*, *weil*

*) So hat z. B. eine verschiedene grammatische Beziehung eines einmal gesetzten Worts gar keine Schwierigkeit. S. Porson *ad Eurip. Med.* 734. Wyttenb. *ad Plut. Opp.* p. 256. sq. et 807. sq.

(der Krieg dauerte), niemals verschiedene Meinung — —; als aber" u. s. w. Ebenso ἕως μὲν —, ἀλλ ὅτε δὴ — II, 148 — 50. Il. XIII, 143—45. XVII, 727 f. 730 — 32. εἵως μὲν —, αὐτὰρ ἐπεὶ — Il. XII, 141—43. XV, 277—79. und in dem einzigen Beispiele von ὄφρα XV, 547—49. Besondere Formen der einfachen Correlation ἕως oder ὄφρα — τόφρα s. zu IV, 120. — εἶν ἀγορῇ, in der Gemeindeversammlung, ἐνὶ βουλῇ, im Fürstenrathe, s. oben zu II, 14. S. 68. — δίχα βάζειν, nach zwei Seiten hin reden, *in diversas sententias discedere*, unten 150 ff. XVI, 73. Il. XVIII, 510. u. a. Herodot VI, 109. τοῖσι στρατηγοῖσι ἐγίνοντο δίχα αἱ γνῶμαι, wofür er ebendas. 100. ἐφρόνεον διφασίας ἰδέας sagt. Dieſs ist die ursprüngliche Bedeutung des δίχα, wie schon oben S. 18. a. E. bemerkt wurde; bei Spätern wechselt es mit χωρίς, Xenph. *K. π.* VI, 1, 7 u. 8. Vgl. Schaefer *ad Dion. de Compos.* p. 294. *ad Gnom.* p. 9.

Daſs er und Nestor in der Versammlung vor Troja die vorzüglichsten Berather gewesen, rühmt Odysseus Od. XI, 512. Wie sie vor dem Zuge dem Agamemnon Theilnehmer warben (Il. XI, 767.), so waren sie auch dort die gebrauchtesten Werkzeuge, wo es der Klugheit und des Rathes bedurfte. Ihre Einmüthigkeit sehen wir zuerst Il. II, 275. 335 ff. Zur Gesandtschaft an den Achill schlägt Nestor den Odysseus vor und vertraut ihm vorzugsweise den Auftrag (Il. IX, 169. 179 f.). Freilich ist der greise Nestor noch gröſser im Rath; er darf sich ungekränkt in den Zwist der Könige mischen (I, 254.); ihn sucht Agamemnon zuerst in der schlaflosen Nacht (X, 18 ff.). Doch den Odysseus wählt sich Diomedes zum Genossen der nächtlichen Fahrt, und als das Unglück der Achäer den höchsten Gipfel erreicht, und auch des alten Nestor Muth wankt, da ruft jener scheltend den unwürdig zagenden Oberkönig zur Ermannung (XIV, 52 ff. 82 ff.).

129. Hier wie IX, 420. wurde sonst γέηται gelesen. Der Conjunctiv konnte aus Stellen, wo das Präsens vorhergeht, hieher gekommen sein (XIII, 365. XXIII, 117.). Den Optativ gab eine Wiener und vielleicht mehrere Handschriften. Wir wollen ihn nicht verdrängen; jedoch ist folgendes zu bemerken. Die Construction des ὅπως nach Zeitwörtern, die eine Berathung oder eine Sorge ausdrücken, ist der Form des abhängigen Frag-

es verwandt *). Der Optativ mit diesem ὅπως verbunden rd sonst gewöhnlich bei Homer in Stellen gefunden, wo das ierende und das regierte Zeitwort dasselbe Subject haben, l wo ein Ueberlegender sich in einem Streite der Gedanken, o in grofser subjectiver Thätigkeit befindet: XI, 228. XV, o. 203. Il. XIV, 160. XXI, 137. XXIV, 680. Einmal steht bei verschiedenem Subjecte, aber doch auch nach μερμηρίζω, s zweifelnde Gedanken ausdrückt, Od. IX, 554. In den bei- n fraglichen Stellen ist es anders. Hier giebt der Satz mit ως ein vom berathenden Subject verschiedenes Object der Be- hung an. Dieses Ziel der gegebenen Rathschläge könnte hl durch den Conjunctiv an sich bezeichnet werden, so wie auch durch das Futur geschieht: XIV, 329. XX, 29.

130—32. XI, 533. — Der Vers 131, βῆμεν δ' ἐν νήεσσι s. w., ist ohne Zweifel hier an unrechter Stelle, und ver- ent den Obelos neben dem Asteriskos, als unschicklich mitge- ommen aus XIII, 317. Vornehmlich verdammen ihn die Worte ὡς δ' ἐκέδασσεν Ἀχαιούς. Diese weifs ich nicht anders zu deu- n, als dafs sie eine unbestimmtere Erwähnung der durch Göt- rzorn erfolgten Zerstreuung und zum Theil unglücklichen eimkehr der Achäer enthalten. So sind sie an der angeführten telle und XIV, 242., wo von der Rückkehr der Griechen wei- r nichts nachfolgt, sondern der Nachsatz etwas ganz anderes rzählt, angemessen; hier dagegen wird jener Götterzorn und die urch ihn geschehene Zerstreuung eben im Nachsatze, καὶ τότε ἡ Ζεὺς u. s. w., bestimmt und ausführlich berichtet. Wer kann inen Satz dulden, wie: Als aber nach Troja's Zerstörung wir bfuhren (Heyne zu Il. II, 351.) und ein Gott die Achäer zer- treute; da erregten Zeus und Athene Hader, der die Achäer erstreute und ihnen Unglück drohete? βῆμεν δ' ἐν νήεσσι, *und wir abfuhren*, kommt auch zu zeitig. Die Unbestimmtheit jener Worte, welche uns erst durch Bezug auf die hier gegebene aus- ührliche Erzählung deutlich werden, scheint veranlafst zu ha-

*) Trennen mufs man hiervon die Fälle, wo ὅπως, *damit*, die i einer Handlung obwaltende Absicht bezeichnet: VI, 319. XIII, 9. Il. XXI, 548. S. zu Platons *Jon* S. 24. und Georg. Lecap. *Matthaei. Lect. Mosq.* p. 73.

ben, dafs kein Kritiker anstiefs. Wegen der Form des Satz vgl. II, 107 f. IV, 460 f. V, 458 f. u. a.

135 ff. „*Zeus* sann auf unglückliche Rückkehr.“ *Er* wir hier als Herrscher über alle, als Lenker der Schicksale gedacht doch unter ihm, im Einzelnen, wirkt *Athene*, welcher die un glückliche Heimkehr schon oben (I, 327.) beigemessen wurde *Athene's* Zorn wird durch ἧτ' ἔριν — ἔθηκε seiner Wirkun nach beschrieben. Sie ist es aber auch, welche die Atreide verführt, die Achäer zu unschicklicher Zeit, am Abend, da si nach dem δεῖπνον vom Weine bethört sind, zur Versammlun zu rufen; sie es auch, welche die Sinne der Trunkenen ver wirrt (s. zu II, 395.); denn, wie eben dort schon bemerkt wurde (vgl. Il. IV, 104.), ihre Abgunst bringt Thorheit. *) Nach V, 108 f. wirkte dieser Zorn aber noch weiter, und erregte den Zurückfahrenden Sturm und Wellen. Hier wird Vs. 145. bestimmt gesagt, dafs Agamemnon wufste, Athene zürne ihm. Durch diese beiden Angaben wird jener Zorn eigentlich erst wirklich mythisch, d. h. er wird ein Faktum der persönlich und, was immer dabei ist, menschlich gedachten Göttin, und der Dichter geht über die eigentliche Sphäre der ursprünglichen Idee von Athene hinaus. Hierdurch wird nun auch erst die Frage nach einer mythischen Ursache jenes Zorns nöthig. Denn so lange derselbe sich blofs in dem Hader der Fürsten und der Trunkenheit des Heers wirksam zeigte, konnte die Erwähnung der Göttin als blofse Deutung des Sängers oder des Volksglaubens erscheinen. Als jene mythische Ursache nun geben die alten Erklärer und gaben schon die Kyklischen Dichter an: „die Fürsten hätten die Unthat des Lokrischen Ajas, Oileus Sohn, nicht gestraft, der die Kassandra vom Altare der Athene hinwegrifs und im Tempel schändete.“ Dafs Athene ihm zürnte, sagt auch Homer IV, 502. Doch würde ihn sein Schutzgott Poseidon (Il. XIII, 46.) auf der Heimkehr gerettet haben (wie

*) Irrig sagt der Recens. Schubarths I. L. Z. 1823. Sept. S. 361. „Auch wird es Od. III, 132—139 mit Bestimmtheit ausgesprochen, dafs Völlerei unter diejenigen Laster gehörte, welche den Zorn der Götter erregten.“ Die Trunkenheit erscheint hier nicht als Ursache, sondern als Wirkung des Götterzorns, und auch diefs nicht in klaren Worten. Zunächst trifft der Zorn nur die königlichen Brüder.

igekehrt Athene den Odysseus), hätte er nicht durch grofse orte auch dessen Macht verhöhnt. Auch so liegt uns allerngs immer die Deutung nahe: „Athene zürnte den Achäern, ichdem sie Troja erobert, d. h. sie genossen des Siegs mit em Uebermuthe, dessen Repräsentant der Lokrische Ajas ist, nd wufsten in ihrer Thorheit die Rückfahrt nicht heilsam zu rdnen.“ Doch haben wir immer zunächst den mythischen Zuammenhang zu beachten.

Schubarth (*Ideen über Homer* S. 215 f.) findet in der geenwärtigen Stelle einen starken Beweis für seine Annahme, afs die Odyssee wie die Ilias von einem troischgesinnten Säner, ja einem Troer selbst, herrühren müfsten: „Man sehe das emälde an, sagt er, was uns in der Odyssee gegeben ist. Eine ränzenlose, bodenlose Welt erscheint unserm Blick. Die Sieer auf Irrfahrten begriffen, als wenn das Unrecht, das sie begangen, ihnen das innere und äufsere Auge verblendete, dafs sie en Heimweg nicht zu finden vermögen (Od. III, 130 ff. IV, 1—85. 351—560.). Und was nützt die Heimath ihnen, wo euer Tod und blutiger Untergang aus der Mitte der Ihrigen hnen droht (III, 212—224. 234—35. 254—312. IV, 499, 11.). Denken wir sie uns auf den Trümmern der eroberten tadt; beschauen wir sie von daher entwandelt; so stofsen wir uf ein Bild niedriger Völlerei, bei welchem *alle Sinnen der Umgekehrten* (?) auch die unsern umzukehren drohen. (?). in voll und toll gesoffenes Heer mit seinen Führern treffen ir, welches die Abendröthe von der Morgenröthe nicht zu unerscheiden vermag! (III, 137—150.) Durfte — dieses niedere ild der Trunkenheit, durfte so entstellende Züge, Handlungen, nfälle ein Dichter, der die Thaten der Achäer und ihrer Helen verherrlichen wollte, in seiner Darstellung aufnehmen?“ . s. w.

Ich fürchte nicht, dafs die jungen Leser sich werden durch ie gewandte Darstellung gewinnen lassen, ohne die Uebertreiung zu erkennen, mit welcher Herr Schubarth den Dichter so weit überbietet. *) Auch wird das in den bisherigen Erläuterungen Gesagte hinreichen, Schubarths Ansicht von dem Ganzen er Odyssee als völlig unbefriedigend und unstatthaft zu zeigen. Was er anführt, sind Nebenwerke. Wie kann man aber aus

*) Dieſs erkennt er selbst *Palüophron* I. S. 70 ff.

diesen den Sinn errathen wollen, mit welchem der Dichter seine Sage wählte und vortrug? Eher verzeiht man es dem *Longinos*, dafs er περὶ ὕψους IX. §. 12. im Spiel mit rhetorischen Benennungen die Odyssee den Epilog, die *Peroratio* zur Ilias nennt (s. Weiske das.). Ferner weifs ich nicht, welchen engherzigen Begriff eines Lobdichters Schubarth voraussetzt. Allerdings haben manche Alte (Plut. *de audiend.* T. VII. p. 106. sq. *Hutt.*) und Neuere einige Stellen nachweisen wollen, wo Homer einen Vorzug der Achäer vor den barbarischen Troern erkennen lasse. Wer so in Homer einen Lobdichter der Achäer findet, den mögen Schubarths Nachweisungen belehren. Aber überhaupt ist es eine der Sache ganz unangemessene und sinnverwirrende Vorstellung, dem Homer irgend einen Parteisinn beizulegen. Durch nichts hat dieſs der Sänger der κλέα ἀνδρῶν, der ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε verschuldet; ja er widerspricht ausdrücklich, indem er zu wiederholten Malen gerade die, welchen Zeus viel Schweres auferlegt, die ἀιδδίμους ἐσσομένοισι nennt (Il. VI, 357 f. Od. VIII, 578—80.), und also nicht Lob oder Tadel, sondern den mit seinem Schicksal ringenden Menschen als Hauptgegenstand des Liedes angiebt. Achten wir nur auf die an allem menschlichen theilnehmende Humanität, auf die parteilose Gerechtigkeit Homers, die ihn zum wahren Sprecher der ewigen Nemesis macht. Das Walten der rächenden Gottheit ist die Lehre seiner Sagen, ist die Seele seiner Darstellung. Wie die Gottheit läfst er, der Sänger, jedem nach seinen Werken geschehn. Namentlich in der Odyssee leidet jeder nur, was er unmittelbar oder mittelbar verschuldet hat. Indem wir hierauf achten, darf es uns nicht irre machen, wenn uns jene Lehre, jene Nemesis nur im Ganzen und Grofsen sichtbar wird; wenn im Laufe der Sagen von den Schicksalen einzelner Menschen theils die lenkende Gottheit öfters ganz verschwindet, theils die streitenden Neigungen der einzelnen Götter die Idee einer Nemesis verdunkeln. Wir haben hieraus nichts weiter abzunehmen, als dafs der Sänger die Sagen überkam, und weder machte, noch erst einer Idee zu Liebe modelte. In demselben Geiste spricht der Sänger selbst vom Frevler, so er bereits seine Strafe litt, mehr in mildem Ernste und Bedauern, als mit herber Strenge. Ebenso läfst er hier den weisen Pylier sprechen, der zur rechten Zeit so sehr zu eifern weifs. Kein herber Ausdruck entfällt ihm über die Ungebür der Sieger.

137—140. Fast unnütz ist hier die Frage, ob man μὰψ, εἰρ οὐ κατὰ κόσμον u. s. w. zu κηλεσσαμένω oder zu μυθεῖσθην ziehn habe; denn keines von beiden geschah κατὰ κόσμον. Doch weil das zweite nicht ohne das erste stattgefunden haben würde, ordnete der Dichter die Worte mehr zu κηλεσσαμένω, d. i. er deutete durch ἐς ἠέλιον καταδύντα die Zeit nach dem δεῖπνον an, wo es leicht geschieht, dafs ein siegreiches Heer bei der später genossenen und ausgedehnten Hauptmahlzeit (s. zu I, 124.) sich berauscht hat, und erzählt nun auch, dafs sie vom Weine beschwert kamen, und es also kein Zeitpunkt für einen Vortrag und eine Berathung war. Ganz richtig bemerkt *Eustath.*: „Der Dichter tadele nicht überhaupt die Abendzeit als unschicklich zu einer Versammlung (da man ja zur Zeit der Noth auch in der Nacht dergleichen halte, wenn auch sonst gewöhnlich des Morgens), er tadele sie nur unter den damaligen Umständen." Die durch Athene's Zorn uneinigen Brüder wollen auf der Stelle ihren Streit in der Versammlung entscheiden lassen. Doch unbesonnerer Weise (μὰψ — vgl. Il. II, 214. V, 759.) bedenken sie nicht, ob das Heer auch zur Ueberlegung in rechter Verfassung ist. Trunken kommt dieses zusammen, und der Zwist der Könige theilt sich allen Achäern mit (149 f.).

Dafs Trunkenheit dem Achäer als ein Excefs unlöblich, und keineswegs auf nordländische Weise gewöhnlich ist, sehen wir wohl. Auch werden wir nicht mit Plutarch (*Sympos.* VII, 9.) aus den Gemeinmahlen der Fürsten bei Homer folgern, die Achäer hätten wie Perser (Herod. I, 133.) oder Germanen (Tacit. *Germ.* 22.) beim Trunke Rath gepflogen. Aber zwischen dem, was XXI, 295 ff. (vgl. Boettigers Vasengem. III. S. 91.) vom Kentauren Eurytion erzählt wird, und dem, was Nestor den Achäern Schuld giebt, ist ein grofser Unterschied. οἴνῳ βεβαρηώς ist jeder schon, der durch Uebermafs des Weines aus der ruhigen Verfassung des Gemüths gekommen ist (XIX, 122.). Vielmehr ist es also bemerkenswerth, dafs die Ueberkraft unmäfsig genossenen Weines dem Homer noch überall ganz unbacchisch, als eine ganz schlicht natürliche Erscheinung gilt, die auch beim verständigen Manne vorfallen kann (XIV, 462 ff.), vor der er sich aber freilich lieber hütet. Dafs Athene dem zu viel Trinkenden den Sinn verwirrt, wenn sie ihn sonst gerade bethören will, ist eine Sache für sich.

145—47. *χόλον ἐξανίσαιτο*, hier *besänftigte*, doch Il. IV, 36. *τότε κεν χόλον ἐξανίσαιο*, dann würdest du deinen Zorn sättigen, und Il. XV, 217. *ἀνήκεστος χόλος*, von *ἄκος*, Il. IX, 250. — *ὃ οὐ πείσεσθαι ἔμελλεν* (derselbe Vers Il. XX, 466.), *daſs* (nicht *worin*) *sie nicht folgen, nicht nachgeben werde.* *πείσεσθαι* ist *Medium*, wie gewöhnlich, nicht activ oder passiv, oder gar anderer Ableitung; s. Heyne zu Il. I, 289. *ἅ τιν' οὐ πείσεσθαι ὀΐω*, worin ich nicht glaube daſs jemand ihm folgen wird, und das. 427. *καί μιν γουνάσομαι, καί μιν πείσεσθαι ὀΐω*, und ich werde ihn anflehen, und glaube, daſs er folgen wird. Ueber den Wechsel der Subjecte s. zu II, 224. und über *ὅ*, *daſs*, zu II, 45. nebst Il. IX, 493. — *οὐ γάρ τ' αἶψα θεῶν* u. s. w. Das Hauptmoment der Aeuſserung liegt in *οὐκ αἶψα* (Schol. *στρέφονται μὲν γάρ, οὐκ αἶψα δέ.*); überhaupt aber wird den Opfern nie eine unausbleibliche Kraft zu versöhnen zugeschrieben, so daſs es einer Ausgleichung dieser Stelle mit Il. IX, 497—501. nicht weiter bedarf. Solche verschiedene Aeuſserungen lassen sich sehr viele aus allen Zeiten zusammen stellen: Aeschyl. *Prom.* 34. Ast zu *Platons Staat* II. S. 406 f. — *γάρ τε* in allgemeinem Satze, V, 79. XIV, 228. XV, 54. 400. vgl. zu I, 392, S. 63.

149 f. Wider die Ordnung brechen sie lermend von selbst auf, während die Könige noch stehen und hadern, bemerkt *Eustath.* — *θεσπεσίη*. Buttm. *Lexil.* I. 42, 5. „Am allergewöhnlichsten ist es das Beiwort jeder groſsen Erscheinung, alles herrlichen und vortrefflichen, wie die *ἠχὴ θεσπεσίη* eines lermenden Volkes, die *ὀδμὴ ἡδεῖα θεσπεσίη*, der über die maſsen liebliche Geruch des Weines Od. IX, 211. — Wenn also auch, wie ja alles groſse, irgend etwas von Göttern ausgeht, oder doch so betrachtet werden kann; so liegt dieſs doch bei Homer in der Form *θεσπέσιος* nicht mehr.“

151 f. *ἀέσαμεν*. Dieſs und seine verwandten Formen (unten 490. XV, 40. XIX, 342. XVI, 367.) scheinen nur den Begriff des nächtlichen Ruhehaltens, Stillliegens zu enthalten, werden jedoch immer nur von der Nachtseit gesagt. Darum haben die Schol. nur halbes Recht zu sagen: *οὐκ ἐκοιμήθημεν, ἀλλ' ἀνεπνεύσαμεν, ἀπὸ τοῦ ἄειν ὅ ἐστιν ἀναπνεῖν*, wobei sie Il. *XI, 801. 327.* XXII, 222. V, 697. anführen. Auch fällt das

Bedenken des 2ten Schol. weg: *ἀνεπνεύσαμεν τῆς στάσεως* —. *εἰ γὰρ, ἐκοιμήθημεν, πῶς ὁρμαίνοντες;* dazu: in den Handschriften witzig ändernder Kritiker (*χαριεστέραις*) lese man *εἰάσαμεν, ὃ πὶρ ἐστιν ἄπρακτον ἀφήκαμεν.*

154. *„Schätze und Frauen."* Agamemnon verspricht Il. IX, 135—39. dem Achill, wenn sie Troja eroberten, solle er sich sein Schiff mit Gold und Erz vollauf beladen und 20 Frauen auswählen. Vgl. Od. IX, 40—42. XIV, 263—65. — 158. *ἐστόρεσεν.* S. Beispiele Späterer bei Kiessling *zu Theokr.* VII, 57. und Od. XII, 169. *κοίμησε.*

162 — 66. *οἱ μὲν — ἀμφ' Ὀδυσῆα, Odysseus und seine Leute;* Il. VI, 436 f. IX, 81—86. XII, 139 f. XV, 301 f. Hesiod *Schild* 179. Buttm. Gr. Gr. S. 444. Heind. *zu Plat. Kratyl.* S. 399. E. — *ἐπὶ — ἦρα φέροντες.* Buttm. *Lexil.* I. 38, 6. „Es ist daher kaum anders anzunehmen, als dafs alle, welche die Schreibart *ἐπίηρα* (Il. I, 572.) billigten, im erstern Falle (*ἐπ' Ἀτρείδῃ — ἦρα φέροντες*) eine *Tmesis* nicht von *ἐπιφέροντες* sondern von *ἐπίηρα* erkannten. Dieſs aber ist gegen alle Erfahrung und gegen alle Philosophie, da jede Präposition, die keinen Kasus regiert, sogleich Adverb wird, das heifst, sich im Gedanken an das Verbum oder den ganzen Satz, nicht an eines der übrigen Theile des Satzes, anschliefst: welches die einzig richtige Ansicht der Tmesis ist." Der Sinn: *χάριν φέρειν,* V, 307. Il. IX, 613. — 165. *ἀολλέσιν,* s. Spitzner zu Il. XV, 306. S. 204. — Der Vers 166. kehrt fast wieder XII, 295.

169—72. Von Tenedos bis Lesbos war die Fahrt an der Küste hin unbedenklich gewesen. Hier aber überlegten sie, ob sie den kürzern, oder den sicherern Weg wählen sollten. Der kürzere führte sie auf Psyria (*τὰ Ψύρα*, eine kleine Insel, 50 (nach *Eust.* 80.) Stadien westlich von Meläna auf Chios, (Str. XIV. p. 645. od. 182. Steph. Byz. *s. v.*), also rechts über Chios selbst hin (*αὐτήν*, Schol. *τὴν Χίον λέγει*, vgl. Herm. *z. Vig.* S. 733. I.) gerade nach Euböa; der sicherere ging unterhalb Chios, zwischen dieser Insel und der Erythräischen Halbinsel, in deren Mitte Erythrä und südlich davon nach *Str.* der Berg *Mimas* (mit dem Hafen Phönikus, Thuk. VIII, 35.) lag, und dann von Insel zu Insel durch die Kykladen. Dafs der letztere Weg

nicht unbedingt der sichrere gewesen, weil der Mimas ein vielumstürmtes Vorgebirge gebildet, glaube ich nicht mit Grotefend *Geogr. Ephem.* 48. S. 263. annehmen zu dürfen; denn *ἠνεμόεις*, das Beiwort der hochliegenden Ilios, der Bergspitzen (IX, 400. XVI, 365.), des in die Lüfte ragenden Feigenbaums (Il. XXII, 145.), besagt so etwas nicht; auch Geographen und Reisende erzählen mir nichts dergleichen, und überhaupt war es ja doch auf keinen Fall eine Umfahrt wie um Maleia (s. zu 287.), sondern man konnte sich leicht in gefahrloser Mitte, an den kleinen Oenusen hin, halten.

Diese Stelle ist eine der deutlichsten über die Unvollkommenheit der homerischen Schifffahrt und daher viel beachtet worden: Voss *Weltk.* VI. Uckert *Geogr.* I, 1. S. 15 f. und besonders Wood *über das Originalgenie des Homer* S. 65—72. Phöniker und Taphier fahren wohl zu einander (s. oben S. 36.) und nächst ihnen und den dunkeln Phäaken wagen auch die ebenfalls gewinnsüchtigen (*ἀλφησταί*, oben S. 57.) Kreter kühne Fahrten, wie bis zum Aegyptos. Doch dem Achäer von Argos, Pylos und sonst ist eine solche Fahrt durch ein offnes Meer ein Ungeheures (s. unten 319—22.), und schon ein Seeweg von einem Tage ist ein schweres Unternehmen (s. zu IV, 355—57. 483.). Daher hält man sich gern an den Küsten, um, wenn sich ein Sturm erhebt, sogleich zum Ufer eilen zu können (IX, 73.), und sucht kurze Ueberfahrten von Insel zu Insel. Indessen auch bei der Küstenfahrt drohet die Umschiffung der sturmreichen Vorgebirge fast unausbleibliche Gefahr.

173—75. *τέρας, σῆμα φαίνειν* heißt überhaupt ein *Vorzeichen geben;* doch erscheinen sonst bestimmter Donner, Blitz, Vögel, als solche, oder *prodigia* wie XII, 394. vgl. Voss *zu Arats* S. 139. Hier deutet der Dichter weder den Gott, noch das Zeichen genauer an. Am leichtesten denkt man an ein Wetterzeichen, das Zeus giebt. Er ist ja dem einen Theile seines Wesens nach der Wolkensammler, der Weitdonnernde, er giebt Heitre (*αἴθρην*, Il. XVII, 645—50.) oder Nebel, er guten Wind oder Sturm. Vgl. Ottfr. Muellers *Proleg.* S. 246 f. Als *πάντοθεν εἰδόμενος, der Alloffenbare,* wie Aratos eben dort 771. sagt, ist er auch zunächst der *Verkündende, Vorheranzeigende, πάντῃ δ' ὅγε σήματα φαίνων*, der anderwärts wohl durch seine

Wetterzeichen anderweitigen Willen kund giebt, hier aber nur eben das Wetter zur Fahrt vorheranzeigt. — δείξε, *er zeigte*, nämlich τέρας, σῆμα, wie Il. XIII, 244. nicht etwa ὁδόν, wie Od. X, 303. φήσιν ἔδειξε, vgl. Ruhnk. *und* Mitscherl. *zu Hymn. a. Demet.* 473. Auch Synonymen darf man, wo sie nahe auf einander folgen, nicht ohne Noth in verschiedenem Sinne nehmen. — κακότητα φύγριμεν. Die an sich gefahrvolle Fahrt wird bedenklicher durch den Zorn der Göttin, der sich mehrfach gezeigt hat. Man muſs also sobald als möglich in die sichere Heimath zu kommen suchen.

177. *Gerästos*, das Vorgebirge an der Südspitze Euböa's, wo (*Str.* X. p. 446. od. 322.) ein Hafen war, der zwischen Attika und Asien (z. B. nach Mytilene auf Lesbos *Thuk.* III, 3.) eine bequeme Station gab, und wo schon Skylax (freilich ungewissen Zeitalters, s. Groddeck. *Init. histor. Gr. liter.* I. p. 214 sq.) einen Tempel des Poseidon kennt. S. Mannert 8. S. 264 f. — ἐννύχιαι, beim Dunkel der Nacht, wie es dem Tage folgt (Il. XI, 683.) oder vorhergeht (Il. XXI, 37.). Andere lasen nach den Schol. ἐννύχιοι, wohl nicht um das Wort zum *commune* zu machen, sondern weil sie an Stellen dachten, wo die *Schifffahrer landen* (οἱ Vs. 10. u. XIX, 202.) nicht an XVI, 322. wo das *Schiff*.

180. Am *vierten* Tage kommt Diomedes nach Hause, nach Argos, die er beherrschte (Il. II, 559 ff.). Achill konnte bei gutem Winde in drei Tagen von Troas nach Phthia kommen (Il. IX, 362 f.). Die Eintheilung der hier erzählten Reise ist nach Wood a. a. O. folgende: Nestor, Diomedes und Odysseus segeln mit Tagesanbruch nach Tenedos, und opfern dort. Nach erneuter Streitigkeit kehrt Odysseus um, Nestor aber setzt klug seine Reise den *folgenden Tag* nach Lesbos fort, und läfst den Menelaos zurück. Dieser holt ihn noch *denselben Tag* in Lesbos ein. Nachdem sie sich für die kürzere Reise entschlossen, schiffen sie den *dritten Tag* von Lesbos ab; der Wind ist günstig, und sie kommen noch *dieselbe Nacht* bei dem Vorgebirge Gerästos an. Sie bringen dem Poseidon ein Dankopfer, und setzen, weil der Wind ihnen günstig bleibt, den *vierten Tag* ihre Reise fort. *Wood* setzt hinzu S. 71. „Jeder Umstand der Zeit der Schifffahrt und der Entfernung der Oerter von einander,

stimmt genau mit dem andern überein, und hielt die sch
Untersuchung, die wir anstellten, als wir dieselbe Reise tha
vollkommen aus." *Eustath.* verstand ἐννύχιαι falsch; die eb
falls verschiedene Ansicht der *Madame Dacier* enthält, so
ich sie lese, Widersprüche mit sich selbst. Die Ambros. Sc
aber sagen: τέτρατον ἦμαρ, ἀφ' οὗ ἐκ Λέσβου ἀνήχθησαν ἀς
μουμένων τῶν ἡμερῶν. Diese Berechnung wäre ganz willkürl
Man darf nur entweder die ganze Reise oder vom letzten
hepunkte an (was hier Gerästos wäre) zählen. — ἔχον —
lenkte, hielt auf Pylos *los*, wie ἔχειν von allem Fahren, mit
ohne ἵππους, νῆας steht, s. Passow *Lex.* ἔχω, 2. h. Eb
Thukyd. II, 25. 33. und Andere bei Schaefer zu *Lamb.*
S. 315 f.

188—92. *Achills Sohn* heifst bei Homer nie anders
Neoptolemos, wie ihn, nach dem Verfasser der Kyprischen
dichte bei Pausan. X. c. 26. §. 1. a. E., Phönix, Achills
Erzieher, nannte, weil Achill, als sein Sohn geboren war,
in sehr jugendlichem Alter zu kriegen anfing. Auf gle
Weise erhielt Telemach seinen Namen, weil er gerade nur
geboren war, als sein Vater zum fernen Kriege auszog (Pin
ed. Osann. p. 165. s. v. *Τηλύγετος*). Diese in der griechisc
Heldensage nicht seltene Benamung der Kinder nach Lebens
ständen oder Eigenschaften der Väter sieht sehr historisch
d. h. wie alte wirkliche Gewohnheit, und erstreckt sich
in die geschichtliche Zeit (Ottfr. Muellers *Gesch. Hell.* S
S. 63. Anm.). Sehr selten läfst sich, wie gerade beim Neo
lemos (s. Auslég. *zu Tryphiodor* S. 101 f. *Wern.*), der N
auch aus dem eignen Leben des Sohnes erklären. Er, Neo
lemos, war auf der Insel Skyros (Il. XIX, 326—32.), bis
Odysseus nach Troja holte, wo er im Rathe, in der Schla
und bei der Eroberung der Stadt sich seines Vaters wü
zeigte (Od. XI, 506—37.). Von jener Abholung erzählt er s
bei *Sophokles* im Philoktet, wo er mit seiner schwer zu ü
windenden Ehrlichkeit dem schlauen Odysseus so schön ge
über steht. Nicht so preislich erscheint er sonst bei den N
homerischen, die sehr mannigfache Sagen von ihm erzäl
Nach den Kyklikern (s. den Ausz. des *Proklos* in Bibl. der
Lit. u. K. St. 1.) war er zu Lande heimgekehrt. Androm
war seine Beute; auch Helenos folgte ihm. Nach einer S

die zuerst bei *Pindar* vorkommt, wanderte er nach Epeiros. Was Homer noch von ihm weifs, s. IV. zu Anf. — *Philoktet* blieb auch nach Homer Il. II, 721—23. auf der Insel Lemnos zurück, schwer krank vom Bisse einer Schlange. Die Verse 724 u. 25. daselbst, welche eine dunkle Andeutung des Orakels, welches seine Waffen zur Eroberung von Troja erforderlich erklärte, zu enthalten schienen, verdammte *Zenodot* als unächt. Als trefflicher Bogenschütze vor Troja wird er von Odysseus VIII, 219 f. gerühmt. Die spätere Sage liefs auch ihn nach der Heimkehr von Troja ein neues Vaterland suchen, und zwar in Italien. S. *Vellej. Paterc.*

193—200. *νόσφιν ἑόντες.* Das *καί, auch,* vor *αὐτοί* mufs auch auf dieses Particip noch wirken: „vom Atreiden habt ihr auch selber, auch in Eurer Ferne, gehört.“ — *ἐπισμυγερῶς*, nur hier und IV, 672. Buttm. in der Anm. zu dem Schol. S. 94. glaubt, weil *Eustath.* und die Schol. (auch Hesych. II, p. 1231.) zum Theil nur *σμυγερῶς* erklären, manche hätten *ἐπί* getrennt gelesen, in dem Sinne von *ἔπειτα* (s. oben zu *ἐπιμάρτυροι* S. 49.). Indessen gehe dieſs an der andern Stelle nicht so leicht, als hier, und überdiefs habe Hesiod *Schild* 264. *ἐπισμυγερή.*“ Die Schol. erklären *ἐπί* für pleonastisch oder müfsig, haben also wohl deſshalb nur das einfache *σμυγερῶς* erläutert. Allerdings aber folgt das *Compositum* keiner rechten Analogie, und man möchte gern die Präpos. trennen. — *ὡς ἀγαθόν* —. *Wolf* schrieb zuletzt *ὥς* tonlos: wie gut ist es! Dieſs ist hier auch natürlicher, da *ἐπεί* nachfolgt. Das betonte *ὥς* schliefst den Gedanken so bestimmt ab, daſs ein den Beleg gebender Satz nicht wohl noch folgen kann. Ebenso als Ausruf und relativ fassen wir Il. XIX, 290. *ὡς μοι δέχεται κακὸν ἐκ κακοῦ αἰεί!* ach, wie folgt mir doch ein Unglück auf das andere! Auch hier wird im folgenden erst die Erläuterung gegeben. Ein anderer Zusammenhang der Sätze liegt Od. XXIV, 194. in dem relativen *ὡς*, denn *ὡς ἀγαθαὶ φρένες* —, *ὡς εὖ μέμνητο* sind Sätze, welche sich selbst ausführend und erläuternd an das Vorhergehende anschliefsen. Vgl. oben S. 91. — *λιπέσθαι, daſs nachbleibe*, Il. V, 154. *υἱὸν δ' οὐ τέκετ' ἄλλον, ἐπὶ πτεάτεσσι λιπέσθαι,* Il. XIV, 484. *τῷ καί κέ τις εὔχεται ἀνὴρ γνωτὸν ἐνὶ μεγάροισιν ἀρῆς ἀλκτῆρα λιπέσθαι.* Dieser *Aor. med.* bekommt im Homer oft, bei Spätern zuweilen ganz neutrale Bedeutung, *surückbleiben, nachbleiben,*

so dafs man sagen kann, er stehe als Passiv. Vgl. IV, 495. 710. IX, 316. Il. IX, 437. Schaefer *zu Gregor. Korinth.* S. 463. 87. — *πατροφονῆα* —, *ὅς* — *ἔκτα.* Von der Epexegese s. oben zu I, 299. S. 53. — Die Verse 199 u. 200, *καὶ σύ, φίλος* — *σὺ εἶπη*, erklärte *Aristophanes* von Byzanz für unschicklich wiederholt aus der so eben angef. Stelle. Wir können nicht beistimmen.

204. *καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι.* Ebenso heifst es XXI, 255. *ἐλεγχείη δὲ καὶ ἐσσ. πυθ.* u. XXIV, 433. *λώβη* — *ἐστὶ καὶ ἐσσ. π.* XI, 75 f. *σῆμά τέ μοι χεῦαι,* — *καὶ ἐσσ. π.* Il. XXII, 305. *μέγα ῥέξας τι καὶ* —. Erst *Wolf* nahm *πυθέσθαι* auf; alle frühere Ausgaben von der *Flor.* an lasen *ἀοιδήν. Eustath.* bemerkt: *καὶ ἐσσομ. πυθ. ἢ κατὰ ἑτεροίαν γραφὴν, καὶ ἐσσ. ἀοιδήν. ὡς εἶναι κλέος εὐρὺ, τὸ πλατυνόμενον καὶ εἰς τὰς ἔπειτα γενεάς.* Er findet also gar keinen Unterschied zwischen beiden Lesarten. Und in der Uebersetzung nimmt sich beides allerdings fast gleich aus: „und weit werden die Achäer tragen seinen Ruhm, *zu vernehmen*" (dafs ihn vernehmen) oder „*einen Gesang* auch späten Geschlechtern," d. h. der ein Gesang sein wird. Der Inhalt einer auf die Nachlebenden durch Sänger kommenden Sage heifst auch öfter *ἀοιδή* (VIII, 580. XXIV, 200.). Doch ziehen wir mit *Wolf πυθέσθαι* vor, weil die Verbreitung des Ruhmes auf die Nachwelt immer ein neuer, fortschreitender Gedanke ist, der nach homerischer oder epischer Weise lieber durch einen Infinitiv, welcher die Folge ausdrückt, als durch eine Apposition gegeben wird. *πυθέσθαι* schliefst sich an den ganzen zusammengehörigen Satz *οἵσουσι κλέος εὐρύ* an, *ἀοιδήν* aber nur an *κλέος.*

205—9. *αἴ γάρ* —. An meinem Willen, äufsert Telemach, liegt es nicht, wenn nur —: „Ja wenn nur die Götter" u. s. w. S. oben zu I, 265. S. 48. Beispiele des *εἰ γάρ* in Prosa giebt Schneider *zu Xenoph. Kyrop.* VI, 1, 38. — *ὑπερβασίης, wegen des Uebermuths,* der alles Mafs und Gesetz *überschreitet* (XIII, 193. XXII, 64. 168.), und den man von der Jugend eher fürchtet, als vom Alter (Il. III, 105 — 110.). — *ὑπερβασίη* ist ein gleich von Haus aus metaphorisches Wort. S. über diese natürlichen, ursprünglichen Metaphern *Quaest. Hom. l. c. 1. §. 2.* — *ἐπέκλωσαν ὄλβον,* IV, 208. u. a. *ὄλβος* 1) Wohl-

ıd, der in und durch Reichthum besteht; 2) Gedeihn, Glück erhaupt. Die erstere Bedeutung kommt zufällig in der Ilias ein vor, die zweite in der Odyssee. Bei Prosaikern finde ich s Wort überhaupt selten, und zwar nur in erster Bedeutung ENOPH. K. π. IV, 4, 44 u. 46.); bei nachhomerischen Dichtern häufig, und meistens wie in der Ilias, doch auch wie in r Odyssee.

211—15. ἐπειδή giebt ganz einfacher Weise eine Einleitungs- oder anknüpfende Erwiederungsformel. S. oben zu 103. ie folgenden Verse 212—15 kehren wieder XVI, 93—96. — 15. ἐπισπόμενοι θεοῦ ὀμφῇ, *folgend einer Gottesstimme.* Dieses önnte dem Wortsinne und dem Glauben nach die unmittelbare timme eines Gottes sein, wie Here IL. XX, 129. es rathsam ndet, dafs Achill θεῶν ἐξ ὀμφῆς erfahre, was ihm bevorstehe. ngemessener ist aber hier eine *Schicksalsstimme*, vielleicht ein on einem Seher gedeutetes Zeichen, eine Prophezeihung vom elemach, wenn er König würde. *Eustath.* πολλάκις γάρ φασι σθίστασαν τοὺς βασιλεῖς, μαντείας ἐπιγενομένης. Hierbei erinert er an XVI, 400—5. XX, 241—46. — Schon mehrmals zu I, 387. u. zu II, 45. S. 73.) brauchten wir diese Stelle, um ie Wichtigkeit des Volksanhangs für den Herrscher zu beweien. Nestor schliefst offenbar so: „entweder mufst du, Telemach, dich freiwillig deines Rechts begeben, oder das Volk ist ir (überhaupt dem alten Königshause) abwendig und unterstützt die Plünderer des Königshauses, die Prätendenten der Krone.“

Nach dieser Erklärung ist also die obige ὅσσα ἐκ Διός I, 180. S. 51 f. ganz etwas anderes, als die θεοῦ ὀμφή. Mit dieser ὀμφή läfst sich aber IL. XXII, 279 f. vergleichen, wo Hektor zum Achill spricht οὐδ' ἄρα πω — ἐκ Διὸς ἠείδης τὸν ἐμὸν μόρον. Die Leiden. Schol. fassen aus diesem ἐκ Διὸς zu einseitig nur den Nebenbegriff der Gewifsheit auf: τὸ ἐκ Διὸς ἠείδης, ἀντὶ τοῦ ἀκριβῶς ἠπίστω, (vgl. den *Sprofs des* wahrhaftigen *Zeus* bei *Theokrit* VII, 44.); denn zunächst ist auch hier der Sinn: dir hat nicht die Stimme des Zeus meinen Tod verheifsen.

216 f. Ueber τίς δ' οἶδ', εἴ κε — s. oben zu II, 332. richtig bemerkt KRUEGER *Indic. ad Dion. Hal. Historiogr. s. v.*

εἰ p. 470. εἰ stehe nach den Zeitwörtern des Zweifelns und nach Fragen, wo man nach unserer Sprechart εἰ μή erwarten sollte. Aber ein bescheidenes Verhehlen der eigenen bestimmten Meinung kann wohl in andern Formeln des Zweifels, nicht aber in solcher Frage liegen. — Bei εἴ κε in der Frage glaubt Thiersch den Conjunctiv ohne Ausnahme erforderlich (Gram. §. 330. 5. b. u. S. 323. Anm.). Aber der *Optativ* erklärt sich leicht, wo der in der Frage liegende Fall noch blofs gedacht ist. Man vergleiche nur Il. XI, 792. u. XV, 403. Diese Stellen verhalten sich zu einander wie oben II, 31. u. 43. Das *Futur* hat ebenfalls kein Bedenken, und läfst sich dem Sinne nach kaum unterscheiden vom Conjunctiv, so wie hier und XV, 524. XVI, 238. die Form zweideutig ist.

Zenodotos zweifelte nach den Schol. ob σφι zu ἀποτίσηται oder zu ἐλθών gehöre. Aehnlich könnte man öfter (z. B. X, 330 f.) fragen. Hier gehört σφι zu ἀποτίσεται, denn ἐλθεῖν τινι steht nicht ohne κακόν, πῆμα oder dergl. Der Dativ bei ἀποτίνεσθαι fällt nicht auf, wenn auch sonst entweder die Person im Genitiv, die Uebelthat im Accus. (XI, 117. vgl. XVI, 255. XVII, 540.), oder die umgekehrte Construction wie oben 206 steht. *Zenodot* mochte ἐλθών σφι verbinden, weil er Alles auf Telemach bezog, und ἀποτίσεται und ἤ σύγε schrieb. Es scheint aber nur, als verlange der Zusammenhang diese Beziehung und Textesänderung. Schon 209 hat Telemach seinen Vater erwähnt, und Unglauben an dessen Rückkehr geäufsert; der Vers 231 deutet ebenfalls offenbar auf Odysseus, und sonach mufs, wie dort der Ambr. Schol. bemerkt, auch der fragliche Vers von ihm sprechen. *Eustath.* giebt die Gedankenfolge gut an: „Nestor, sagt er, ermuthigt den Telemach durch sein *Wer weifs*, indem er den Odysseus zugleich als tapfer (ἤ ὕγε μοῦνος) und als geeignet die Menschen zu gewinnen (ἤ καὶ σύμπαντες Ἀχαιοί) darstellt. Sodann begegnet er dem Einwurfe, wie doch Odysseus allein je werde die zahlreichen Freier überwältigen können, durch Erinnerung an die göttliche Gunst. „εἰ γάρ, fährt *Eustath.* weiter fort, ist nicht wünschend, sondern zweifelnd gefafst.“ Um so mehr wird also hier an Athenens Gunst für Odysseus gedacht, und der völlig entwickelte Gedankengang wäre demnach: „Wer weifs, ob dein Vater nicht noch einmal *kommt und* ihren Frevel rächt, sei es immer allein, oder mit

en Achäern. Auch allein vermöchte er es, da ihm Athene so
isteht. Wenn sie nur dir so günstig wäre, wie sie es deinem
ater war.“ Beachtungswerth endlich ist auch folgende Bemer-
ung des *Eustath.*: *Ὅρα δὲ καὶ ὅτι ἐν τῷ, ᾗ καὶ σύμπαντες
ἠαιοί, παρεμφαίνει ὁ ποιητὴς ὡς εἴπερ ἐπανελθὼν Ὀδυσσεὺς ἐιέ-
ισε, σύμπαντες ἂν Ἀχαιοὶ σὺν αὐτῷ τοὺς μνηστῆρας ἐτίσαντο. καὶ
ὐ μόνον οἱ Ἠλιοι καὶ οἱ Σπαρτιᾶται ὡς πρὸ τούτου οἱ μνηστῆρες
πώπτευσαν. καὶ ἦν μὲν εὐχερὲς Ὁμήρῳ ποιῆσαι τοῦτο πλασαμένῳ.
πλέγεται μέντοι τὸ ἐναγιώτερον, τὸ, μόνον αὐτὸν θειότερον περι-
πέσθαι τῶν μνηστήρων καὶ τερατωδέστερον.*

222. *ἀναφανδὰ παρίστατο.* Wie eine Mutter, sagt Ajas der
iliade Il. XXIII, 782 f., steht Athene immer bei Odysseus und
ilft ihm. Vgl. Il. X, 277 f. Wenn die Göttin selbst Od. XIII,
90. 330 ff. des Odysseus immer bedachtsame Klugheit als die
rsache ihrer Vorliebe angiebt; so ist sie doch auch überhaupt
öttin seines Hauses nach IV, 750—66. XIII, 359 f. Die Sage
ifst es nicht immer erkennen, ob die Liebe einer Gottheit zu
inem Helden auf der in seinem Lande vorzugsweise einheimi-
chen Verehrung, oder auf geistiger Beziehung beruht. In den
eisten Fällen fliefst aber beides in einander. Muthmafsungen
ber die Localverehrung der Athene im Reiche des Odysseus s.
ei K. O. Mueller *Proleg. zu ein. wissensch. Mythol.* S. 362.

227 f. Vgl. XVI, 243. Il. XXI, 221. Bekk. *Anecd.* p. 326.
γῆ παρ᾽ Ἡροδότῳ βασκανία, παρ᾽ Ὁμήρῳ ἔκπληξις. — *ἔλπο-
ένῳ τὰ γένοιτο,* Il. XIV, 108. *ἐμοὶ δέ κεν ἀσμένῳ εἴη*, eine bei
chriftstellern aller Art vorkommende Sprechweise, s. Matthiae
r. §. 391. e. Die Stelle Od. XV, 392. *ἔστι δὲ τερπομένοισιν
οὐσιν* gehört nicht hieher. — Nach allen obwaltenden Verhält-
issen und den Aeufserungen der Sprechenden ist es gewifs,
afs Telemach nur von der Rückkehr seines Vaters und der
it derselben muthmafslich eintretenden Hülfe der Schutzgöttin
ettung von den Freiern zu hoffen hat. Nestor bezog Athene's
unst nur in soweit auf Telemach, als diese Gunst, wenn sie
it Odysseus Rückkehr und Rache in Wirksamkeit träte, auch
im, dem Sohne und Erben des bedroheten *γέρας*, zu Gute kom-
en würde, und Athene, wenn sie dem Vater beisteht, zugleich
ich den Sohn liebt. Diese gesammten Erfolge, diese grofse
offnung Nestors meint Telemach, über diese äufsert er das

ungläubigste Erstaunen: so etwas vermögen auch die Götter nicht, wenn sie es auch wollten! — Unverständig las *Zenodotos*: *εἰ μὴ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν*, wie das Ambros. Schol. erzählt, welcher selbst *οὐδ' οἱ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν* giebt, was wohl nur Schreibfehler ist.

230 — 38. *Τηλέμαχε, ποῖον* —. In den Wiener Handschriften erscheint die Lesart *Τηλέμαχος*. Ueber die verlängerte Endsylbe des Vocativs, welche beim Harlej. Schol. durch eines ganz andern Vers beseitigt wird, s. SPITZNER *de versu her.* p. 20. u. 37. Die Pause bei der Interpunction und die Hebung der Stimme füllt das Fehlende aus. Wir enthalten uns des *Eustath.* reichhaltige Anm. hierüber zu berichtigen. — 231. BLOMFIELD *ad Callim. Hymn. in Dian.* 92. will für *γέ* wieder *κέ* lesen, *ῥεῖα θεός κ' ἐθέλων*, wie die Ausgaben vor *H. Steph.* mit Ausnahme der Römischen haben. Dieſs gäbe zur Unzeit einen hypothetischen Satz, dessen erster Theil im Particip enthalten wäre: „ein *günstiger* Gott würde, möchte leicht" u. s. w. Ebendeſshalb nehmen wir auch nicht an, *κέν*, *ἄν* sei ausgelassen, was überhaupt nur da anzunehmen ist, wo das Vorhergehende die hypothetische Natur eines Satzes auf irgend eine Weise erkennen läſst (s. unten 259. u. bes. zu 319.). Hier haben wir ein einfaches Urtheil, welches von dem Subjecte (*θεὸς ἐθέλων*) für Fälle etwas aussagt, die ganz frei aufgefaſst und der freien Vorstellung überlassen bleiben: „leicht *mag* ein günstiger Gott auch aus der Ferne erretten." Stände statt des Optativs der Indicativ, so wäre dieſs die schlichte Angabe des Bestehenden, wäre z. B. ein aoristisches Präsens, welches das gemeinhin Obwaltende angäbe. Der Unterschied jener Optativsätze ohne *ἄν* von denen mit *ἄν* besteht aber darin, daſs im erstern Falle nur vom *Subjecte* etwas problematisch ausgesagt wird, so daſs nichts weiter bedungen wird, als daſs das Subject und das im Verbum liegende Prädicat hier oder da mit einander vorkommen, also hier, daſs ein Gott rette; im zweiten Falle aber wird ein *Prädicat* des Subjects urgirt, und die gedachte Annahme vom Vorhandensein dieses ebenfalls nur gesetzten Prädicats ausdrücklich abhängig gemacht. Alle mit *wenn* ausgeführte Vordersätze enthalten eben ein solches Prädicat. Hier soll das Prädicat *ἐθέλων* *nicht* urgirt werden, und der Satz würde dieselbe Form haben,

enn auch blofs θεός γε stände. Ebenso verhält es sich XIV, 23. Il. V, 303. vgl. auch Hesiod *Theog.* 722 f. mit 740 f. *)

So ist die Gedankenform des Verses erklärt, aber wie er in den Zusammenhang der Stelle eintrete, bleibt mir völlig dunkel, wenn ich ihn nach dem gewöhnlich angenommenen Sinne verstehn mufs, d. h. wenn καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι heifst: mag *auch ohne nahe zu sein* einen Mann retten." Ein solcher Spruch voll Ahndung einer allgegenwärtig wirkenden Geistermacht mochte den Auslegern so anziehend sein, dafs sie sich weniger fragten, wie sich der Gedanke zur allgemeinen homerischen Vorstellung verhalte, und wie er in den Zusammenhang passe. Bei näherer Prüfung erscheint er an sich schon fast nichtig. Allerdings lesen wir Il. XVI, 514 ff. das Gebet an Apollon: „Herrscher vernimm, ob vielleicht du in Lykia's fruchtbarem Lande Bist, ob in Troja vielleicht: *du kannst aus jeglichem Ort ja Hören den leidenden Mann.*" *Hören* kann der angeflehete Gott den Flehenden, auch wenn er noch so fern ist (Il. XVI, 233 ff. XXIII, 144 ff.). Auch werden wir die Vorstellung von geistigen Einflüssen, von Stärkungen und Verschönerungen durch unsichtbare, und nicht etwa doch nahe, Götter der homerischen Welt keineswegs absprechen (V, 437. VI, 139 f. u. a.). Des obersten Zeus Rath und Wille namentlich stärkt und weckt die Gemüther der Menschen (XXIV, 165. Il. XV, 242.), er, ohne sich je persönlich in das menschliche Treiben zu mischen, hält seine Hand über die Begnadigten (XIV, 184. Il. IV, 249.), und wägt ja überhaupt Tod und Leben zu. Nun aber erleidet die Macht der Götter zwei bedeutende Beschränkungen. Sie sind nicht allwissend, und ohne Allwissenheit ist keine Allmacht. Sodann vermögen sie nur so viel, als Zeus den übrigen allen, oder dem einzelnen die Gegenwirkung des andern erlaubt. Innerhalb dieser Schranken nun wie wirken sie? Wenn sie es auch vermöchten, und wir wollen einmal annehmen, wir hätten nicht persönliche Nähe immer voraus zu setzen, wo sie wirksam sind (V, 382.); aber aus wirklicher Noth und Bedrängnifs zu retten, ohne leiblich nahe zu sein, *das ist ihre Weise nicht.*

*) Diese Erörterung trägt vielleicht zur Beilegung des Meinungstreites bei zwischen Reisig *de vi et usu ἄν particulae* p. 123 sqq. und Hermann *ad Soph. Oed. Col.* 42.

Wo Zeus überhaupt Hülfe gestattet, sehn wir sie überall persönlich zum Schutz ihrer Lieblinge eilen. Diomedes bittet Il. X, 285. *folgen* solle ihm Athene; Odysseus sahe oder merkte seine Schutzgöttin seit Troja nie auf seinem Schiffe Od. XIII, 318 f.; sie erhört VI, 328 ff. sein Gebet, und, wenn auch nicht offenkundig, weil sie den Onkel Poseidon fürchtet (Il. XIII, 356 f.), aber im geheim unterstützt sie ihn mit hülfreicher Nähe (VII, 14—21. 78.). Kurz da diese Götter einmal nicht mit umfassender Allwissenheit nach vielen Seiten hinwirken; da sie nur *das* gerade beschirmen, was sie beachten: so ist das *aus der Nähe* oder *aus der Ferne* gleichgiltig, ist eine blofs verschiedene Manier der Rettung, und nicht diefs, sondern ob sie aus gröfserer oder minderer Noth befreien, giebt einen Grad ihrer Macht. Von solcher Art war Telemachs Zweifel. Dafs die Götter vermöchten den lang abwesenden Vater noch glücklich heimzuführen, und ihm daheim mit dem Sohne Sieg über die Räuber seiner Habe und seines Weibes zu verleihen, das glaubte jener nicht. Soll nun Mentor diesen Zweifel mit den Worten strafen: „Leicht mag ein Gott auch ohne nahe zu sein einen Mann erretten —"? Man sieht nicht ein, wie Mentor auf diese Erwiederung kommt. Und eben so wenig, wie sich denn nun das Weitere anschliefst: „Will ich doch lieber auch nach vielen Mühsalen nach Hause kommen (wie es mit Odysseus der Fall wäre), als nach gefahrloser Heimkehr sterben wie Agamemnon." Wohl mit Recht hätten die Alten die folgenden Verse 232—38 verdächtig gemacht (s. das Schol. zu 232.), wenn jener Vers den angenommenen Sinn hätte. Genug, τηλόθεν geht nicht auf den rettenden Gott, sondern auf den aus weiter Irre heimzuführenden Mann. Sonach verstehen wir: *mag ein Mann auch noch so fern, noch so weit verschlagen sein, ein günstiger Gott mag ihn dennoch* leicht *erretten, ihn aus der Ferne glücklich heimführen.* Naiver Weise wird hierdurch der Meinung begegnet, als könnte ein Mensch so weit verschlagen werden, dafs er aufser den Bereich seines Schutzgottes käme. Liefse es sich nachweisen, dafs die Macht der Götter von der homerischen Welt in gewisser localer Beschränkung gedacht worden wäre; so könnten wir hier eine Bemerkung des weisern Dichters annehmen, und der Gedanke wäre noch verständlicher. Mag übrigens der Ausdruck immer eine seltene Kürze haben; *mögen Beispiele* wie XXI, 309. ἔνθεν δ' οὔτι σαώσεαι, V, 452.

ν δ' ἐσάωσεν ἐς ποταμοῦ προχοάς, Il. V, 224. τῶϊ πόλινδε ὤσετον, u. a. dergl. nichts weiter beweisen, als dafs σαώσαι ch *aus gefahrvollem Orte in Sicherheit bringen* heifst: der hoerische Hörer konnte nicht anders verstehn. Nun erst fügt ch der Gedanke gut zum Vorhergehenden und Folgenden. — 35. καὶ ἧς ἁλίχοιο s. unten zu 310.

236—38. θάνατον ὁμοῖον, *den gemeinsamen, Allen bevorstehenden Tod*, wie γῆρας Il. IV, 315. *Hymn. an Aphrod.* 245. und πόλεμος oft z. B. Od. XVIII, 264. Auch die Schol. und Apoll. *Lex.* S. 499. geben das Richtige. Die Form gehört zu ὁμοῖος wie γελοΐος (Il. II, 215.) zu γελοῖος. In der Bedeutung *gleichgesinnt, einstimmig* haben dieselbe Hesiod *Erg.* 180. oder 165. und Empedokles 55. Vgl. die Ausl. zu Lysias p. 78. *Rsk.* — Dafs hier der gemeinsame Tod, der endlich jeden erreicht, gemeint ist, sagt auch die Μοῖρα θανάτοιο (vgl. II, 100.). Diese ist verschieden von der Κὴρ θανάτοιο, der Todesgewalt, die in besonderer Gestalt den Tod bringt. Solche Todesgewalten sind der Schlachtentod, Krankheit, Untergang in Meereswellen u. dergl., aber auch der plötzliche Tod, den ohne sichtbares Uebel die sanften Geschosse Apollons oder der Artemis bringen (XI, 171—3. 398—403.). Denn wenn auch die tödtende Kraft beim gewaltsamen Tode am sichtlichsten erscheint, und daher dieser namentlich eine Ker ist; so bezeichnet dieser Name doch nicht blofs die gewöhnlich sogenannten gewaltsamen Todesarten, sondern nur eben das Tödtende. Darum heifst es Il. XII, 322—28. den Menschen umstehen unzählige Keren, und es hilft ihm nichts, dafs er dem Schlachtentode sich entziehe; er kann doch nicht unsterblich leben; auch daheim erwartet ihn eine Ker. Achill hatte die Wahl zwischen zwei Keren, ob er um unvergänglichen Ruhm vor Troja fallen, oder daheim ruhmlos in spätem Alter dem Tode unterliegen wollte (Il. IX, 411—16.), Echenor ebenso zwischen langer Krankheit und Schlachtentod (Il. XIII, 663—68.). Ob und wenn diese Todesgewalten einzelne Menschen oder ganze Schaaren fassen sollen, dieſs wägt Zeus ab (Il. VIII, 70. XXII, 210. XVI, 687 f. III, 309.). Doch wie er überhaupt den übrigen Göttern einen Beirath gestattet, so folgt er auch hier bisweilen ihren Wünschen. Wohl möchte er gern seinen Sohn Sarpedon (Il. XVI, 435—44.), gern auch den viel opfernden Hektor erretten (Il.

XXII, 174—85.); doch die Vorstellungen anderer Götter bew gen ihn, das früher Beschlossene (Il. XV, 64—71.) geschehn : lassen. Mit Zeus Einwilligung wehren ab oder senden auch d andern Götter Keren (Il. IV, 10 f. XXI, 544 ff.). Doch m Göttergunst von einzelnen das Leben anfallenden Todesgewalte erretten können und vielleicht errettet haben (Od. IV, 512 f. jeden Geborenen erreicht doch endlich eine Ker (Il. XXII 78 f.), oder seine *Μοῖρα ὀλοή* (Od. XXIV, 28 f.), und dafs ih eine Ker erreicht, ist eben seine *μοῖρα* (Il. XVI, 849. Od. XVII 326.). So wird es klar, wie die Ker sich zur Moira verhalte wie es wohl auch von dieser heifsen könne, sie erreiche den Lebenden (Il. XXII, 303.), und doch weder Moira an sich Todesgöttin, noch Ker Schicksalsgöttin ist. — So viel zuvörderst zur Bestimmung des Sprachgebrauchs. Nicht zu viel rechten dürfen wir dabei, ob man diesen Wesen durch grofse Buchstaben Persönlichkeit geben solle oder nicht. Hier wie in andern Fällen (vgl. z. B. Il. V, 738 ff. u. XIV, 215 ff.) ist es oft eine beschwerliche Nothwendigkeit, dafs der Schreibende doch entweder kleine oder grofse Buchstaben setzen mufs. Immer treffen wir hier die Phantasie noch selbst bei dem Geschäft, unbegriffene, dämonische Wirkungen zu eigenen Wesen zu gestalten; denn nimmer steht das Bild fertig in abgeschlossener Persönlichkeit da. Dieselbe Eris, die Schwester des Ares, welche Il. XI, 3 ff. von Zeus gesendet auf dem Schiffe des Odysseus stehet und laut zum Kampfe ruft, ist nach Il. IV, 440 ff. anfangs klein, heftet aber nachmals ihr Haupt an den Himmel während sie mit den Füfsen auf der Erde hinschreitet. Vgl. Herders *Br. zur Beförd. der Human.* Thl. 2. S. 80 ff. Obgleich die Keren auch bei Homer die ihnen Verfallenen in den Hades tragen (Od. XIV, 207. Il. II, 302.), und der Dichter sogar, wo er den Bildungen des Hephästos folgt, auf dem Schilde Achills (Il. XVIII, 535—40.) die verderbliche Ker im blutigen Gewande jetzt einen noch leicht oder gar nicht Verwundeten, jetzt einen schon Todten fafsen läfst (vielleicht freilich *Hesiodeisch*, s. dessen *Schild* 156 ff. u. 248 ff.); so ist doch die Personification der Todesgewalt, die auch in der Menschenhand liegt (II, 165. 316. IV, 273. XXII, 63—66.) nicht vollendet.

Zu näherer Beleuchtung unserer Stelle haben wir nun zu *bemerken*, dafs man fälschlich oft gerade aus den vorliegenden

'orten Mentors die Vorstellung gefafst hat (der ich schon ben S. 11. hätte begegnen sollen), schon Homer kenne eine oira, der nicht blofs die übrigen Götter, sondern selbst Zeus nterworfen wäre. Wir hörten oben aus dem Munde homeri- cher Menschen den unabweislichen Satz, dafs endlich der Tod och jeden Menschen erreiche, weil er einmal kein Unsterbli- her sei. Wir sahen auch Zeus frühern oder spätern Tod ab- wägen, und ihn oder andere Götter mit seiner Genehmigung die ieblinge aus einzelnen Todesgefahren erretten. So bleibt nur lie Frage übrig, ob die homerische Welt das Menschenloos, in- ofern es Sterben ist, als durch Zeus gesetzt dachte, oder als twas einmal Bestehendes so hinnahm, ohne es von der An- rdnung oder Wirkung einer besondern Göttermacht herzuleiten.)enn eine thätig eingreifende über Zeus stehende Macht hat iemals jemand im Homer gefunden. Jenes letztere möchte an annehmen, weil uns gewöhnlich die Sorgen des Zeus so enig weltordnend, so sehr mit dem Einzelnen beschäftigt er- cheinen, und weil er selbst, ob er wohl Glück und Unglück ach Gefallen giebt, doch das Jammerloos des Menschenlebens ls etwas bestehendes so angiebt, als habe er daran weder Schuld och Verdienst (Il. XVII, 206 ff.). Indessen wenn überhaupt lie homerische Mythologie keine Kosmologie giebt; wenn auch ler höchste Zeus, der Vater der Götter und Menschen uns kei- eswegs immer als selbstthätiger Ordner der Hergänge erscheint nd der Dichter auch grofse Entscheidungen nicht sehr ge- lissentlich von ihm herleitet: wir erkennen doch, wo irgend las Menschengeschick in Geburt, Leben und Tod einer höhern Macht zugeschrieben wird, keine andere, als eben die des Zeus. Er läfst die Menschen geboren werden (Od. XX, 202. XVI, 117.), er theilt ihnen die verschiedenen Vorzüge des Körpers oder des Geistes zu (Il. XIII, 730 ff.), er bestimmt Glück oder Unglück bei der Geburt und bei der Heirath (Od. IV, 207 f. 237. XX, 74 ff.), er giebt Krankheit (Od. IX, 411.), er Freiheit oder Sklaverei (Od. XVII, 322.); kurz seine αἶσα, μοῖρα ist es, wo irgend dem Menschen Gedeihen und Sieg, Mifsgeschick und Flucht oder Tod zufallen (Od. IX, 52. 37. XI, 559. XVII, 437.). Wo also *dem Gotte*, *den Göttern* dieselbe Macht zugeschrieben wird (Od. IV, 12. VIII, 167 ff.), wo einzelne bestimmte Götter in Hafs oder Liebe etwas wirken (Od. XX, 42.), wo endlich die *Aisa* oder *Moira* persönlich als das Schicksal der Menschen

bestimmend erscheinen (Il. XX, 128. XXIV, 210.): da ist es Zeus selbst, der es thut oder gestattet, oder der den Schicksalsgöttinnen ihre Ordnung angiebt; denn er herrscht über alle und kein Gott kann seinem Willen widerstreben oder ihn vereiteln (Od. V, 104.). Wie nun nirgends sonst eine Schicksalsmacht erscheint, die von Zeus verschieden gedacht werden könnte; da das, was der Aisa oder Moira, auch ihm beigelegt wird, und er aller Menschen Geschick weifs (Od. XX, 75 f.): so müssen wir auch den den Menschen gemeinsamen Tod als von ihm geordnet annehmen, denn er, aber auch nur er, kann davon entbinden. Wohl möchten diefs bisweilen auch niedere Götter: Göttinnen wünschen einen sterblichen Liebling zu ewiger Jugend zu stärken; doch der Neid anderer himmlischen Mächte oder der Beschlufs des Zeus vergönnt diefs nicht (Od. V, 119 — 136.). Nur der Eos scheint es mit Tithonos, dem Sohne Laomedons, gelungen zu sein (Il. XX, 237. XI, 1. Od. V, 1.), von dessen Greisenalter Homer noch nichts weifs (*Hymn. a. Aphrod.* 218 ff.). Zeus aber erhob den Ganymedes zum Olymp (Il. V, 265. XX, 232 ff.), und seine Verwandten, Rhadamantys und Menelaos, werden nach dem Elysischen Felde geführt (Od. IV, 561 — 69.). (Den Herakles führen wir besser nicht an (Od. XI, 601 f.), da die Stelle entweder zweifelhaft, oder der Fall eigener Art ist.). Was demnach kein anderer Gott vermochte und Zeus nur als besondere Ausnahme an seinen Verwandten that, konnte Mentor hier *keinem Gotte möglich* nennen.

Ich hätte kürzer sein können, wenn E. R. Lange's *Einleit. in das Stud. der gr. Mythol.* Berlin, 1825. in der Leser Händen ist, wo S. 100 — 137. die vollständigeren Belege für das Gesagte gegeben sind, und nur die Moira nicht gehörig von den Keren geschieden wird. Lange sagt zum Schlufs: „das Verhältnifs der Schicksalsgöttinnen zu Zeus — ist bei Hesiod (*Th.* 904 f.) — unverändert und bleibt es bis in's Zeitalter des Krösus. Da findet sich zuerst die Angabe, dafs Moira den Göttern übergeordnet sei (*Herod.* I, 91.). Von jetzt an durch das ganze Alterthum wechselt das Verhältnifs. Bald wird Moira dem Zeus übergeordnet, bald ihm gleichgestellt, bald ihm untergeordnet." Zur Unsterblichkeit erhob Zeus nach Hesiod *Th.* 945 — 55. Ariadnen und Herakles; und nach Ibykos *beim Schol. zu Pindars Nem.* X, 12. wurde Diomedes vergöttert zugleich mit den

Dioskuren, als er der Hermione, der Tochter der Helena, Gemahl geworden. Vgl. dort weiter.

240. *μηκέτι — λεγώμεθα.* In dieser öfter (XIII, 296. Il. II, 435 f. XIII, 292 f.) vorkommenden Formel hat *λέγεσθαι* den Sinn langausgesponnener Unterhaltung, die als unzeitig damit abgebrochen wird. — Aus nichtigen Gründen wollten alte Erklärer beim Schol. die Verse 241 u. 42 verwerfen. — 244. *περίοιδε — φρόνιν ἄλλων.* Die getrennte Schreibung *πέρι οἶδε* s. Heyne zu Il. X, 247.) kann besser gefallen, zumal wenn mit mehrern Handschriften bei *Alter ἀνδρῶν* statt *ἄλλων* zu lesen wäre. Dieser Genitiv würde nicht unschicklich zu *φρόνιν* gezogen werden; der gleiche Ausgang der Verse wäre wenigstens nicht ohne Beispiel. S. Il. II, 527. Od. XV, 377 f. V, 213 f. — *φρόνιν*, was nur hier und IV, 258. vorkommt, verstand Aristophanes hier *ἐπὶ τῆς φρονήσεως*, dort aber verband er *κατά* damit und erklärte *καταφρόνησιν*, Andere jedoch richtiger: *κατήγαγε πολλὴν φρόνησιν ἤτοι γνῶσιν τῶν ἐν Τροίᾳ τοῖς Ἕλλησιν.* An beiden Stellen versteht man am besten *Einsicht, richtige Beurtheilung* der Umstände, Verhältnisse, Menschen.

245. *ἀνάξασθαι* ist, wie Passow im *Lex.* lehrt, nicht eigentlich activer Bedeutung, sondern der Sinn ist: dreimal Alter (ein Alter) der Menschen hindurch König sein. Auch bei Soph. *Philokt.* 140. steht *ἀνάσσεται* nicht activ; s. Herm. das. — Einstimmig mit dieser Stelle heifst es Il. I, 250 — 52. Nestor herrsche schon unter den dritten, *μετὰ τριτάτοισιν.* Beck in dem oben S. 141. angef. Progr. p. VII. findet jene drei Verse dem Zusammenhange nicht angemessen. Dieſs würde ich nicht aussetzen; denn, dafs Nestors hohes Alter da bestimmt angegeben wird, wo er allein es wagt sich in den Zwist der Könige zu mischen, ist wohl kein müfsiger Zusatz. Nur scheint diese Person der troischen Sage es nicht zu bedürfen, dafs ihre Erscheinung genauer motivirt werde. Auch giebt die den Reden vorgesetzte Charakteristik des Sprechenden gewöhnlich nur die obwaltende Lage oder Stimmung desselben an. — Zur Chronologie Nestors dient folgendes: Er kämpfte bei den Leichenspielen des Amarynkeus mit Phyleus (Il. XXIII, 630.) und nahm an dem Kriege des Peirithoos gegen die Kentauren Theil (Il. I, 62 — 70.), und schon damals wurde sein Rath gehört (a. O.

273.). Aller jener Söhne sind als Heerführer vor Troja (Il. II, 622. 627. 740 — 44.). Amarynkeus lebte mit Augeias. Als dieser in Elis König über die Epeier war, zog Nestor, damals in der Blüthe des ersten Alters, mit den Pyliern gegen die Epeier aus. In diesem Kriege hätte er bald die Aktorionen, Kteátos und Eurytos, in seine Gewalt bekommen, die damals noch Kinder waren (Il. XI, 750.), dieselben, welche nachmals als Jünglinge ihn bei den genannten Leichenspielen im Wagenkampfe überwanden (Il. XXIII, 638 — 42.). Des Augeias Enkel, und der Aktorionen Söhne führen ebenfalls vor Troja Haufen der Epeier an (Il. II, 620 — 623.). Wer auf solche Weise neben Heerführern kämpft, deren Väter er als Kinder, oder deren Grofsväter er als bejahrte Männer gekannt hat, und wer vollends solchen zehnjährigen Kampf noch um andere zehn Jahre und länger überlebt, der lebt mit dem dritten Geschlechte. Hiermit werden wir das dritte Alter besser bezeichnen, als wenn wir mit Herodot II, 142. rechnen: *γενεαὶ γὰρ τρεῖς ἀνδρῶν ἑκατὸν ἔτεά ἐστιν*, oder mit *Herakleitos* bei Plutarch *de orac. def. T. IX.* p. 316. *Hutt. ἔτη τριάκοντα ποιοῦσι τὴν γενεὰν κατ' Ἡράκλειτον.* Das. und bei Heyne zu Il. I, 250. wird ein mehreres über die Dauer einer *γενεά* gesprochen.

246. *ἀθάνατος ἐιδάλλεται.* So berichtigte Wolf nach *Aristophanes* beim Harl. Schol. das sonstige *ἀθανάτοις*. Der Dativ bezeichnet im Homer den, welchem etwas erscheint (Il. XVII, 213.), der Nominativ den, welcher oder als welcher er erscheint (Il. XXIII, 460. *Hymn. a. Aphrod.* 179 (78), *ἐιδάλλεσθαι* aber heifst nicht *ähnlich sein*, sondern von Ansehn *erscheinen*, *vorkommen*, oder activ sich etwas lebendig als Bild vorstellen (Od. XIX, 224.). Anders bei Spätern. Der Dreialtrige (*triseclisenes*, *τριγέρων*, s. Beck a. a. O.) und immer rüstige Greis erscheint dem Telemach als ein Unsterblicher. An ein solches Alter schliefst sich aber nach homerischer Denkart die Vorstellung von besonderem Göttersegen, gegen den Ehre und Sieg im Kampfe bei frühzeitigem Tode nur eine kleine Entschädigung sind (Il. XVII, 207 ff. wo Hektors Tod so rührend durch die nichtzuhoffende Scene der Heimkehr umschrieben wird, I, 351 f.). Umgekehrt aber heifst unsterblich und alterlos sein, in der alten Griechensprache hochbeglückt sein (*Hymn. a. Apoll.* 151.), und *wo der Mensch* seine Wünsche zu dauerndem Glücke erheben

will, mufs er sich wünschen unsterblich und alterlos zu sein (Il. VIII, 538 ff. vgl. XIII, 825.) und ein Gott zu werden, weil über dem Leben ihn nichts als ein freudenloses Schattendasein erwartet. Voss *Antisymbol.* S. 204 ff. der diese weithin herrschende Vorstellung zum kräftigen Beweise gegen die Annahme im Homer versteckter und überhaupt frühzeitiger höherer Weisheit darlegt, braucht auch unsere Stelle: „Langes Leben bei ausdauernder Kraft des Leibes und Geistes, das war der Wunsch der homerischen Achaier; das schien allen ein Segenslos, wodurch der gute, in Erfahrungen geläuterte Mensch ein Bild der Unsterblichen ward. Telemachos sagt, Od. III, 243.: „Jetzt ein anderes Wort" u. s. w. — Weise sein und gerecht, war unzertrennlich der gesunden Vorwelt. Nestor, der dreialtrige, der nach dem Sprichwort von erfahrenen Greisen (Il. III, 109. Od. XXIV, 452.), zugleich vorwärts schauet' und rückwärts, ward an Weisheit fast wie ein Gott geachtet."

248—50. πῶς ἔθαν' Ἀτρεΐδης —. Buttmann in *Miscell. cr. cur. Friedem. et Seebode* V. II. P. I. p. 41. vermuthet hier einen alten Fehler. Zuverlässig habe es geheifsen: ὡς ἔθαν' — Ἀγαμέμνων, ποῦ Μενέλαος ἔην; „was soll, sagt er, hier die Frage: *wie starb Agamemnon*, da ja, wie man sieht, Telemach Alles weifs? Auch antwortet Nestor nicht darauf, sondern erzählt, was nach der allbekannten That geschehen, und wo Menelaos zu der Zeit gewesen. Offenbar ist das allein also auch Telemachs Frage." — Vorausgesetzt, der Zusammenhang gestatte die gewöhnliche Lesart nicht: was müfste das ὡς bedeuten? Doch wohl: *zu der Zeit, als —?* Nun steht aber ὡς sonst nicht bei der Angabe des Gleichzeitigen, sondern bei dem, was unmittelbar einem andern vorherging: *als er sahe, hörte, kam:* III, 34. VIII, 272. 286. Il. VI, 237. und so überall. *Damals, als* heifst dagegen ὅτε (VI, 326. VII, 323. XVII, 566.); so dafs es auch dazu dient, einen Umstand selbst mit seiner Zeit anzugeben, nach οἶδα, μέμνημαι und ähnlichen: XVI, 424. „weifst du nicht mehr (die Zeit), als —" vgl. XXIV, 115. Il. XIV, 71. XV, 18. Porson *ad Eurip. Hec.* 112. In diesem Sinne finde ich ὡς nirgends, auch nicht etwa Od. VIII, 268. (wo es mit ebendas. 76. u. XXIII, 310. zu vergleichen ist), und eben so wenig Il. IX, 646 f. Weiter aber läfst sich dieses ὡς auch nicht mit ὡς ὁ μὲν ἔνθα u. s. w. Vs. 301. dies. Rhaps. vergleichen. Diesen

Vers führen *Etym. M.* 824, 43. u. *Regulae de Prosodia* b. Hermann *de emend. rat.* p. 465. zum Belege an, dafs ὡς auc ἕως bedeute. Sie haben in dem Mafse Recht, dafs man do ἕως zu schreiben, u. Vs. 303. τόφρα δὲ als Nachsatz zu nehme hat; denn Gedanke und Form des Satzes sind ganz wie IV, 90 vgl. V, 424 f. Dieselbe Aenderung des ὡς in ἕως ist unten 28 zu empfehlen, nur hat ἕως da andern Sinn; s. die Anm. d selbst. Ein solches ἕως, oder nach der Aussprache im Verse ὥ auch hier anzunehmen, würde das Bedenken haben, dafs som jenes ἕως das Imperfectum bei sich hat, weil der Relativsatz di Zeitdauer angiebt, in welche die Handlung des Nachsatzes ein fiel. Richtig sagt man: *„während dem, dafs* Menelaos umher irrte, starb Agamemnon," nicht aber: „während dem, dafs Aga memnon starb, wo war Menelaos? Es müfste heifsen *als*, ὅτε Endlich aber ist die verlangte Aenderung nicht nothwendig Telemach weifs freilich, dafs Aegisthos den Agamemnon gemor det; er frägt aber, *wie* d. h. unter welchen Umständen, *durch welche List* es ihm gelang, hauptsächlich aber, wie er es vo Menelaos wagen durfte. Die erste Frage ist nur einleitend un wird durch die zweite und dritte erst verdeutlicht. Telemac möchte allerdings gern den ganzen Hergang der Ermordung wis sen; da er aber selbst durch seine letzte Aeufserung das wege Menelaos hervorhebt, so antwortet Nestor hauptsächlich darau und deutet nur daneben die Mitschuld der Klytämnestra a (272. 310.), welche das Gelingen des μέγα ἔργόν (IV, 663. X 272. XII, 373.) an Ort und Stelle erklärt. Das Nähere soll der Meergreis erzählen (IV, 512—37.).

251 f. ἦ οὐκ —. Sonst schrieb man hier ἦ. Läfst m den Satz einmal als Frage gelten, so ist der Unterschied c unmerklich. Beides kann auch ironische oder sarkastische Kr haben: XIII, 417 f. Il. I, 203. In ἦ liegt eine Zurechtweisun der Sprechende berichtigt eine vorhergehende Frage durch Hi zufügung des ihm Wahrscheinlichsten, oder stellt nach einer g thanen Aeufserung das Gegentheil in einer Frage hin, um d Richtigkeit jener dem Hörer desto fühlbarer zu machen; v oben I, 298. 391. und wohl auch XXIV, 115. Ohne Synize wie hier, steht ἦ οὐ auch Il. VIII, 140. — Ueber den Geni Ἄργεος s. Thiersch *Gr.* §. 254. d. Hermann *zu Vig.* S. 8 *oder de Ellipsi* p. 151 sqq. Unter dem Achäischen Argos v

standen nach Strabo VIII. p. 365. oder 189. *Tehn.* einige Lakonika; doch ist es, wie derselbe (p. 369. od. 196.) einsah, der Peloponnes, der Hauptsitz der Achäer, unter deren Fürsten Agamemnon der mächtigste: Il. IX, 141. XIX, 115. Unterschieden wird davon das *Pelasgische*, welches Thessalien begreift (Il. II, 681.); obwohl dort Homer keine Pelasger mehr kennt. Il. II, 846. Der Peloponnes heifst Od. XVIII, 246. *Ἴασον Ἄργος*, mit vielgedeutetem Namen. Vgl. über den Gebrauch des Namens Argos Heyne *Excurs.* I. ad Il. II. u. Mannert *Geogr.* 8. S. 628.

255—58. *τάδε κ' αὐτὸς ὀΐεται.* Dieses *κ'* ist kein elidirtes *κε* sondern *καί*, wie VI, 282. u. Il. VI, 260., wo die Vened. Schol. erzählen, dafs schon ein Theil der alten Grammatiker diefs annahm. Dafs gerade Aristarch, wie Heyne sagt, finde ich nicht; sein Schüler der Askalonite (Ptolemäos von Askalon) stimmte sogar dagegen. Auch in der angef. St. der Odyssee nimmt man besser an, es sei vom wirklich Geschehenen die Rede: „noch besser, wenn sie sogar selber umherschweifend einen Mann gefunden hat;" in der Ilias und hier ist das *auch selber* so natürlich, ja nothwendig, und *ἄν* so gegen die Natur des Satzes, dafs es keiner weitern Erörterung bedarf. Dafs aber auch vor Kürzen dieselbe Elision angenommen werden dürfe, wie Thiersch *Gr.* §. 330. 5. b. u. Anm. 3. thut, ist mir sehr zweifelhaft. Defshalb habe ich auch unten I, 60. bei *οὔ νύ τ' Ὀδυσσεύς* keine Rücksicht auf die Variante *οὔ νυ κ' Ὀδ.* genommen, welche eben diese Elision enthalten würde, und aus der *οὔνεκ'* erst entstanden sein könnte; was übrigens auch wegen *ἐντρέπεται* den Vorzug behält. *) — *ὥςπερ ἐτύχθη.* Richtiger nehmen wir die alte

*) Das *εἴπερ* — *κε* II, 246. Il. II, 123. VIII, 205. XXIII, 526. und ebenso XIII, 288. enthält einen verstärkten Ausdruck der Voraussetzung: *wenn — vorausgesetzt nämlich —* oder: *Fall's wirklich* —. Die Bedingung wird urgirt. Und derselbe Sinn, jenes *wirklich* wird sich leicht auch in den übrigen von *Thiersch* dort geänderten Stellen erkennen lassen. So Il. VI, 50. X, 381. u. IX. 445. XXII, 220. XIX, 322. (vgl. Il. VIII, 196. Od. XV, 545.), oder in der Frage Od. XV, 524. vgl. XIV, 120. Wo aber in Doppelsätzen das eine Glied den Conjunctiv, das andere den Optativ hat, da enthält dieser den unwahrscheinlichern Gedanken: XII, 345—49. Il. XXII, 349—52. Ueberhaupt nämlich liegt in den Optativsätzen mit *εἰ κεν* nicht eine Hoffnung auf Erfüllung, sondern ein kühnerer, auf eine

Lesart ὡς κεν ἐτύχθη, wieder auf, so dafs εἰ — ἔτετμεν dazu de Vordersatz bildet, wie oben I, 237. εἰ — δάμη. Dabei ist nac den Spuren der alten Ausgaben (ζωόν τ') für ζώοντ' auch ζω γ' (IV, 546.) zu lesen: wie es gekommen wäre, wenn *nur we nigstens* noch am Leben getroffen hätte (geschweige, wenn e vor dem Morde zugegen war). Das weiter folgende τῷ, wo wohl auch bisweilen den Folgerungssatz unmittelbar anschliefs (oben 224. IV, 733. IX, 458.), zeigt als Demonstrativ (*dann ita*) hier, wie sehr oft, auf den Bedingungssatz hin, wiederhol ihn gewissermafsen in sich (s. Thiersch *Gr.* §. 334. 4. b. u. vgl V, 311. VIII, 467. Il. II, 373.), und bringt so, was besonders in οὐδὲ θανόντι sichtbar ist, eine gesteigerte Folgerung: „*dann* hätte man nicht einmal im Tode ihm irgend etwas gutes gegönnt, geschweige dafs Menelaos, wenn er ihn nur noch am Leben traf, seiner geschont hätte."

258—61. χυτὴν ἐπὶ γαῖαν ἔχευαν, Il. XXIII, 256. VI, 464. Dieſs, einen Grabhügel (τύμβος) aufschütten und dann eine Grabsäule (στήλη) darauf errichten (zusammen σῆμα), that man seinen Angehörigen, Freunden, Genossen; und bei diesen es zu verabsäumen, erregte den Zorn der Götter (XI, 72 f.). Das erbittet sich auch der Schatten des Elpenor, das der des Patroklos (Il. XXIII, 71 f.), da er seinem Achill erscheint *); „denn sagt dieser, die Schattenbilder scheuchen mich vom Aides zurück und lassen mich nicht über den Fluſs zu ihnen kommen; ich irre an der weitthorigen Behausung des Aides hin: begrabe mich schleunigst, damit ich in den Aides gehen kann." Nach diesen Stellen und mehreren andern, wo Todte, welche unbegraben liegen, als doppelt unglücklich beklagt werden, dürfen wir allerdings sagen: es sei von Alters her der Glaube der Griechen gewesen, die Seelen der Verstorbenen könnten nicht eher in den Aides kommen, als bis der Körper begraben (verbrannt und ein Hügel darüber geworfen) wäre. Aber was ist denn de

---

kerer Voraussetzung beruhender Gedanke, der sogar öfters das g nicht zu Erwartende als das Gehoffte auffafst. Dieſs gegen Reis *de particula ἄν* p. 109.

*) *Als körperloser* Schatten, als Traumbild, erscheint er der *dem gefallenen* Freunde beschäftigten Seele Achills.

eigentliche Sinn dieser Vorstellung? woher ist sie entstanden? — Sie, sowie die gesammte Vorstellung von dem Zustande der Verstorbenen, beruht auf dem Satze: *die Todten leben nur in der Erinnerung der Ueberlebenden fort.* Alles haftet an der Gestalt, in der sie während ihres Lebens den Mitlebenden erschienen. Darum läfst man erstlich den Körper des Freundes so lange als möglich unbegraben liegen, um noch *ihn selbst* (Il. I, 4.) zu haben. Wie denn die troischen Frauen noch neun Tage bei Hektors Leichname die Todtenklage halten (Il. XXIV, 644.). Und die Götter, aus deren Bemühungen für ihre Lieblinge wir bei Homer immer auf die Wünsche der Menschen zu schliefsen haben, tragen selbst Sorge, dafs die Leichname geliebter Todten das lebensfrische, unverstellte Aussehn behalten (Il. XXIII, 185 ff. XXIV, 19. 413 — 23.). Sobald aber die Verwesung *ihn selbst* zu entstellen anfing, dann mufste das Feuer so schnell als möglich den Leichnam verzehren, damit, nachdem *er selbst* aus dem Leben und nun auch aus dem Gesicht der Lebenden hinschwand, wenigstens das *Bild* (εἴδωλον) unverloren in die Behausung der *Unsichtbaren* (Ἀΐδης) kam, d. h. treuer Erinnerung verblieb. Jenes Irren der Schatten am Rande des Aïdes ist ein Schweben zwischen gänzlicher Vernichtung (Vergessenheit) und zwischen der einzig noch möglichen Fortdauer, d. h. der in der Seele der Ueberlebenden, vor der die *Bilder* wie Traumbilder stehn. Im Aides leben die Schatten ein Erinnerungs-, ein Nachleben: körperlos, aber in derselben Gestalt und mit denselben Gesinnungen und Beschäftigungen. Dieses Räthsel, wie die Todten keinen Körper und doch eine Gestalt haben (Od. XI.), wie sie ohne Körper reden, Waffen tragen, Jagd halten können, kurz alle die Seltsamkeiten der *νεκυία*, die dem Cicero *Tuscul.* I. c. 16. §. 37. so unerklärbar sind, erhalten ihre Lösung dadurch, dafs die homerische Welt den Todten keinen andern Zustand beizulegen wufste, als den der Bilder ihrer Erinnerung. Auf die Erhaltung dieser Erinnerung beziehn sich auch alle Wünsche der Sterbenden, alle Pflichten der Ueberlebenden. Dafs ihnen ein Erinnerungsmal errichtet werde, wünschen jene (XI, 74 — 8.), und einsamer Tod ist schrecklicher als der unter Genossen, die ein σῆμα errichten zu dauerndem Nachruhm (V, 308 f.). Die Ueberlebenden aber werfen auch auf der fremdesten Erde bei der blofsen Nachricht, dafs einer ihrer Theuern fern von ihnen von Feindes Hand gefallen, eine

Hügel auf (IV, 584.). Nach allen Anzeichen zu schliefsen kam, oder vielmehr nach der angegebenen Grundvorstellung mufste auch der Unbegrabene in den Aides kommen, wenn ihm auch nur ein leeres Grab errichtet und eine Todtenfeier gehalten wurde (I, 291.). Aber freilich war die wirkliche Bestattung durch die Angehörigen das wünschenswertheste; daher läfst Zeus seinen Sohn Sarpedon durch den Tod und seinen Bruder den Schlaf nach Lykien tragen, und vorher mit Ambrosia salben (Il. XVI, 667—83.). Das Erinnerungsmal ist den Menschen heilig und wo eine Naturgewalt einen Hügel zerstörte, wird es dem strafenden Zorn einer Gottheit zugeschrieben (Hesiod *Schild a. E.*)

Wie nach der angegebenen Weise die Liebe die Gestalt und das Bild der Verstorbenen hegt und hütet, so wirft der Hafs das *Selbst* des gefallenen Feindes zur Vernichtung hin: *den Hunden und Raubvögeln.* Dem gräfslichen Gedanken, wie die achäischen oder die troischen Hunde die Leichname der Gefallenen zerren, zerfleischen, fressen und zum Spielwerk (μέλπηθρα Il. XIII, 233.) haben, begegnen wir in der Ilias überall: XVIII, 271 f. XVII, 558. XI, 818. XXII, 89. 335. 509. Selbst Athene bezeichnet den Tod der gehafsten Troer so Il. VIII, 379 f. Und auch von eines Hektors Leichnam hält nur Göttersorge die Hunde ab (Il. XXIII, 184. vgl. das. 21.). So suchte man den Feind um ein Grab und Denkmal zu bringen, und kämpfte daher auch um seinen Leichnam, den man dann nur gegen den eines Genossen auslieferte (Il. XVII, 156—65.).

Ganz entgegengesetzte Sitten und Gefühle werden uns von andern Völkern berichtet. Cicero *Tusc.* I. c. 45. *Magorum mos est, non humare corpora suorum, nisi a feris sint laniata. In Hyrcania plebs publicos alit canes: optimates, domesticos. nobile autem genus canum illud scimus esse: sed pro sua quisque facultate parat, a quibus lanietur; eamque optimam illi esse censent sepulturam.* Aehnliches s. bei Cuper *Observatt.* I, 7. p. 46—48. und von den Kamtschadalen bei Meiners in *Gött. Histor. Magaz.* III, 1. S. 3. — 260. Der Zusatz ἐν πεδίῳ scheint mir der Lesart ἐκὰς ἄστεος, welche nach der Römischen *H. Steph.* aufnahm, den Vorzug zu geben. Ἄργος könnte hier nur das Gebiet des Agamemnon sein, was nicht einmal 263. mit

μυχῷ Ἄργεος nothwendig gemeint ist; denn dieſs scheint einerlei mit ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῇ (IV, 517.), *im Winkel* oder *am äußersten Punkte von Argos*, d. i. des Peloponnes; so wie auf der andern Seite die äußerste Stadt desselben, Korinth, auch μυχῷ Ἄργεος liegt, Il. VI, 152. Thyestes wohnte im Süden des Mykenischen Reichs. S. zu IV, a. a. O. Nur in so fern Klytämnestra doch in Mykenä wohnte, mag man μυχῷ Ἄργεος *im Peloponnes* verstehn; vgl. Heyne zu Il. VI, a. a. O.

265 f. ἀναίνομαι von der Wurzel ἀν, d. i. *a priv.* (die man nicht zu ἀνὰ erweitern darf), *verneinen, verweigern.* S. Buttm. *Lexil.* I. S. 274. — δῖα, die *edle* Klytämnestra, d. h. die edelgeborne, wie sie und die Fürstin Anteia Il. VI, 160. *nach* der Schuld so gut als vorher heißen können. Wie das Beiwort Göttinnen zur Bezeichnung ihrer angebornen göttlichen Natur (δῖον γένος, Ἰοχέαιρα Il. IX, 538.) gegeben wird, so bezeichnet es bei Menschen gleich unserem *edel* zuerst den Adel der Geburt, den angebornen Herrenstand, der im Homer deutlich genug als eine von den Göttern und namentlich von Zeus durch die Geburt ertheilte Prärogative, ja dem Wortsinne nach als Abstammung von Zeus selbst erscheint. Könige, Fürsten und Herren nebst ihren Söhnen heißen, sie mögen auch wie Patroklos nicht Herren sein, διοτρεφέες (IV, 63. Il. V, 463 f. II, 86.), διογενέες (II, 352. Il. I, 337.), und der Edle, Vornehme sieht wie vom Geschlecht des Zeus aus (IV, 27. XX, 194. vgl. nach vielleicht richtigerem Sinne ebendas. 202.). Ebendieselben werden vorzugsweise und gewöhnlich δῖοι genannt, so wie die ebenbürtigen Frauen; vgl. noch Il. II, 714. III, 171. XVII, 40. In gleichem Sinne heißen die Achäer und die Pelasger (III, 116. XIX, 199. 177.) δῖοι, *edeln, alten Stammes*; und nicht anders Pferde göttlicher, d. h. edeler Race (Il. VIII, 185. XXIII, 346 f.). So eignet sich das Wort zu einer allgemeinen Ehrenbenennung, und wird daher vornehmlich den Eigennamen in Anreden beigegeben, und z. B. von Zeus nicht bloſs seinem wirklichen Sohne Sarpedon, sondern auch dem Hektor zugetheilt (Il. XV, 15. 57 f.). Wie es aber ohne alle tiefere Empfindung der Achtung Achill seinem so bitter gehaßten Feinde giebt (Il. XXII, 393.) so werden auch nicht bloſs ein Herold (Il. XII, 343.), sondern auch die Oberhirten Eumäos und Philötios damit belegt (Od. XVII, 507 f.—XXI, 234. 240.), denn warum soll ein solcher

nicht *Edler* genannt werden? Eine ganz verschiedene Modification enthält nicht blofs δαμόνιος, sondern auch θεῖος (s. oben S. 89.). Dieses ist der Ausdruck bewunderter Trefflichkeit, und schmückt so aufser Königen und Helden, oder dem gottbegabten Sänger (I, 336. IV, 17. VIII, 43. u. a.), auch den köstlichen Wein (II, 341.), den kunstreichen Tanz (VIII, 264.), das prachtvolle Haus (IV, 43.), den hoch und fest gebauten Thurm (Il. XXI, 526.). Nie heifst etwas der Art δῖον. Vgl. die Anm. über ἱερός unten zu 278.

Die ἀγαθαὶ φρένες enthalten zwar zunächst nicht das Lob sittlicher Güte, sondern das *sapere* (XIV, 421. XVI, 398. Il. VIII, 360. vgl. Od. XI, 367.); doch in solchem Falle stehn sie dem leichtsinnigen Vergessen entgegen, es sind z. B. der Ruhm der ἐχέφρων Πηνελοπείη XXIV, 194. 98. Plutarch *de audiend.* T. VII. p. 113. bemerkt zu unserer u. a. Stellen: ἐν μὲν οὖν τούτοις τῇ φρονήσει τὴν τοῦ σωφρονεῖν αἰτίαν ἀποδίδωσιν.

267 f. Der *Sänger*, den Agamemnon als Hüter seines Weibes zurückliefs, hat die gelehrten Leser des Homer von jeher sehr beschäftigt. Die Alten wufsten verschiedene Namen für ihn, und *Demetrios Phalereus* (nach Eustath. und den Schol.), der ihn Demodokos aus Lakedämon nannte, erzählte, wie Menelaos, als er vor dem Zuge nach Troja den Delphischen Gott mit Odysseus befragt, jenen dort beim Pythischen Wettkampfe als Sieger getroffen u. s. w. Von diesen Curiositäten abgesehn finden wir allerdings in dem Auftrage des Agamemnon ein ehrenvolles Verhältnifs der Sänger zu den Fürsten. Indessen dieſs, was die Neuern in unserer Stelle allein hervorheben, *) ist weder besonders bemerkenswerth, noch für die Erklärung ausreichend. Eher möchte wohl zu erinnern sein, dafs der gottbegabte, allwillkommne Sänger, der tägliche Freudenbringer bei den Mahlen der Fürsten, wohl auch ein Vertrauter jener sein

*) S. z. B. Fr. Schlegels *Gesch. der episch. Dichtk.* im 3. B. der Werke S. 57. Raoul-Rochette, *de l'improvisation poëtique*, in *Class. Journ.* XXXI. p. 101. Bode, *Orpheus poetar. graecor. antiquiss. Göttingae*, 1824. p. 63. Bernhard Thiersch, *Urgestalt* S. 4. Wilhelm Mueller, *Homer. Vorschule* S. 27. nennt ihn den *warnenden* Sänger.

ann, aber nicht „*in heiliger Hut steht.*“ Denn den Phemios ettet beim Morde der Freier aufser der Versicherung, dafs er ur gezwungen jene beim Mahle erfreut habe, nichts, als die npreisung seines Talents, und die Worte *αὐτῷ τοι μετόπισθ' ὄφρος ἔσσεται, εἴ κεν ἀοιδὸν πέφνῃς* (XXII, 345.) enthalten nichts von Warnung vor göttlicher Rache seines Todes. Es fragt sich aber hauptsächlich, wie, wodurch der Sänger sich zum Hüter der Königin eignete. Unverkennbar wird die nachherige Nachgiebigkeit der Klytämnestra mit dem Tode des Aöden in Verbindung gesetzt. Dafs er aber diesen Einfluſs auf ihre Gesinnung eben als Aöde und nicht blofs als mahnender Freund gehabt, müssen wir annehmen, wenn auch in *εἴρυσθαι ἄκοιτιν* (XXIII, 82. 151. Il. XVI, 542. XXII, 303.) uns nur eine ganz allgemeine Andeutung gegeben ist. Alte Schriftsteller wollen uns nun sehr bestimmt sagen: auch hier sehe man, die Sänger wären die Weisen, die Philosophen der ältesten Zeit gewesen, die Lehrer guter Sitten, die Beförderer der Sittsamkeit (*σωφρονισταί*, Strabo I. p. 24. *Tehn.* *)). Es gäbe fünf Arten von Gesängen in der Heroenwelt, *σωφρονιστικόν*, wie eben hier; *ἐγκωμιαστικόν*, wie Achill singe, Il. IX, 189.; *παιανικόν*, Il. I, 473.; *θρηνητικόν*, Il. XXIV, 720 f.; und *ὑπορχηματικόν*, Od. VIII, 379. (Schol. zu Il. I, 473.). Diese Bemerkungen geben uns nicht das Wahre, wenn wir dem Aöden der Klytämnestra nicht eine, von der anderer homerischer Zunftgenossen ganz verschiedene Gesangsweise beilegen sollen. Das *σωφρονιστικόν* müſste doch in dem Wortinhalte der Gesänge gedacht sein. Aber nirgends zeigt sich in dem, was bei Homer von Sängern und Gesang vorkommt, irgend etwas absichtlich lehrhaftes. Thaten der Götter und Menschen, wie sie Homer selbst singt, sind auch der Inhalt der Gesänge, welche seine Aöden vortragen, so weit er deutlich erkennbar ist. Ereignisse des trojanischen Kriegs singen Phemios und Demodokos bei Ithakesiern und Phäaken (VIII, 73 ff. 478 — 520.), der Letztere auch einmal von Ares und Aphrodite (ebendas. 267.); vielbesungen ist Argo (XII, 70.); und wie die Musen selbst eben nur dem Gedächtnisse der Sänger zu Hülfe kommen, sie, die bei Allem waren und Alles wissen (Il. II, 485.),

*) Vgl. *Olympiodor* zu Platons Alkib. I. S. 138. *Schol. ad Dion. Thrac.* p. 727.

wie auch die Seirenen (Od. XII, 188. vgl. Ouwaroff über das vorhomerische Zeitalt. S. 19.) dem, der ihren Gesang angehört, versprechen, er werde πλείονα εἰδώς fortgehn, weil sie Alles wüfsten, so ist es auch des Aöden höchstes Lob, kundig, als wäre er selbst dabei gewesen, (VIII, 490. XI, 368. XVII, 518.) Geschichten zu erzählen. Dieſs sind die Letzungen der Menschen (θελκτήρια), die der Sänger weifs, darauf horchen sie erstaunt und wollen immer mehr hören, und die neueste Geschichte der Zeit ist der gepriesenste Gesang. Die Wirkung des eigenen Talents, der Gesangsgabe, welche die Muse oder Apollon (VIII, 488 f.) dem Sänger verliehen, giebt sich eben auch dem epischen Charakter gemäfs in wohlgefügter Ordnung und Folge der Erzählung (κατὰ κόσμον, κατὰ μοῖραν) zu erkennen (vgl. Fr. Jacobs *in Erschs Allgem. Encykl.* IV. S. 371 f.), und Phemios, der sich, weil ihm der Gott ἐν φρεσὶν οἴμας παντοίας ἐνέφυσεν, einen αὐτοδίδακτος nennt (XXII, 347.), kann sich damit auch nur der Gabe rühmen wollen, nicht bloſs anders (Mittheilern der Sagen, nicht Meistern oder Sängern) nachzuerzählen, sondern das Ueberkommene durch seine μελέτη *) aus sich wiederzuerzeugen, zu ergänzen und zum wohlgefügten Ganzen neu zu beleben. **) So führen alle nähere Angaben vom Inhalte der Gesänge, von den Gaben und Leistungen der Sänger zunächst auf erzählende Dichtkunst. Dieser gehören auch die κλέα ἀνδρῶν, *die Geschichten der Helden*, an, mit denen Achill (Il. IX, 189.) sich den Unmuth vertreibt; dieser der mythische Tamyris, wenn sich über ihn irgend etwas bestimmen läſst (Il. II, 595. Fr. Schlegel S. 61. Bode, *Orpheus* p. 69.). Auſserdem finden wir allerdings so manches, was als Spur lyrischer Poesie gelten kann: Sänger der Todtenklage bei Hektors Leiche

*) *Melete, Mneme, Aoide* heifsen die ältesten Musen bei Pausan. IX, 29. §. 3. u. auf jene „Abgezogenheit des in sich thätigen und sinnenden Geistes, als eine natürliche Eigenschaft des dichterischen Gemüths, welche sich auch in der auffallenden Schweigsamkeit der homerischen Sänger offenbare," sollen nach *Fr. Schlegel* Gesch. d. ep. Dichtk. S. 61 f. u. *Jacobs* die mehrfachen Sagen von der Blindheit der Sänger deuten.

**) Vgl. *Jacobs* a. a. O. und dagegen andere Meinungen bei Heinrich, *Epimenides* S. 154. Nitzsch. *Proleg. ad Plut. Jon.* p. 21 sq.

[L. XXIV, 720 f.), in welche selbst Andromache und die übrigen Frauen mir einzustimmen scheinen, so dafs wir aus ihrer Klage den Inhalt der θρῆνοι erkennen, den Lobgesang auf den Ἐπάεργος nach dem Opfer (Il. I, 472 ff.), den Siegsgesang des Achill, nachdem er den Hektor erlegt (Il. XXII, 391 — 93.). Wie dürfte man auch meinen, jenes Zeitalter habe seinen Schmerz und seine Freude noch nicht im Liede ausgesprochen! Die weitere Untersuchung und Anwendung auf die Geschichte der Poesie, namentlich die Beantwortung der Frage, welches der Inhalt der von Tanz begleiteten Gesänge gewesen *), gehört nicht hieher. Wir wollten uns nur überzeugen, dafs die Sänger im homerischen Zeitalter nicht die Weisen unter dem Volke, nicht Verkünder des göttlichen Willens, nicht Lehrer guter Sitte durch irgend eine Art absichtlicher Lehrpoesie gewesen. Aber die Labsale, die sie zu den Festen der Menschen und Götter bringen, lehren, wie die Geschichte lehrt. Wer die Begebenheiten eines reichen, wechselvollen Lebens in geschickter Folge lebendig vorzutragen weifs, theilt den Ruhm des Aöden. Daher mögen wir wohl gelten lassen, was Athenaeos I. p. 14. B. od. 52. *Schw.* sagt: „jener Wächter der Treue habe theils durch Gesänge, welche Frauentugend gepriesen, die Klytämnestra zur Nacheiferung angeregt, theils durch seine ergötzliche Unterhaltung die bösen Gedanken verscheucht." Als sie nach des Aöden Tode in die Schuld einwilligte, welche fortzeugend Böses gebar, da wurde sie selbst zur σύγερὴ ἀοιδή (XXIV, 200 f.).

269—71. — μιν μοῖρα θεῶν ἐπέδησε δαμῆναι. Eustath. und die Schol. stellen vier verschiedene Beziehungen des Pronomens auf: auf den Sänger, auf Aegisthos, auf Agamemnon, auf Klytämnestra. Für die letztgenannte entscheidet sich der Pfälzische Schol. und erklärt dabei δαμῆναι durch ὑποταγῆναι τῷ Αἰγίσθῳ. Ebenso stimmten nicht blofs Mad. Dacier und K. Besseldt, sondern auch Passow *im Lex.* unter πεδάω. Ich denke anders: δαμῆναι, *sich unterwerfen, unterworfen werden*, welches man durch παρθένος ἀδμής (VI, 109. 228.) nicht erläu-

*) S. Wilh. Mueller, *Vorschule* S. 28 f. Od. I, 150 ff. (vgl. VIII, 304.) tanzen die Freier erst zum Gesange (159.), nachher aber ören sie stillschweigend zu (325 f.).

tern darf, paſst schon an sich nicht gut. Unten 304. lesen wir es vom unterdrückten Volke, Il. III, 301. von der Sklaverei kriegsgefangener Frauen, Il. XVIII, 432. von der Göttin, welche Zeus zur Ehe mit dem sterblichen Manne zwang: wie sollte es hier angemessen sein, wo es dem ἐθέλουσαν ἀνήγαγε gleichgelten müſste? Ueberhaupt weiſs ich keine Stelle, wo δαμᾶν nicht den Begriff der Gewalt enthielte, und wo δαμῆναι mit oder ohne Casus etwas anderes als unterworfen *werden* hieſse. Am häufigsten liegt Ueberwältigung zum Tode darin; auf diesen Sinn aber führt hier noch bestimmter das dabeistehende μοῖρα θεῶν ἐπέδησε. Man vgl. nur XVIII, 154. Il. IV, 517. und auch Il. XXII, 5. wo das Todesgeschick den Hektor umstrickt da zu bleiben, wo er von Achill sterben soll, und man wird sehen, daſs der fragliche Ausdruck das *Fassen des Todesgeschicks in einer Krisis des Schicksals* bezeichnet. Bei diesem Wortsinne führt nun der Zusammenhang nicht auf Klytämnestra, noch auf Agamemnon, selbst nicht auf Aegisthos (s. Clarke u. Bitaubé), sondern auf den Sänger. Von ihm ist der Gedanke des Hörens voll; er bildet die Krisis, denn so lange die Götter ihn schützen, ist für Aegisthos nichts zu hoffen. Lange konnte er ihn nicht überwältigen: „als aber das Göttergeschick den Tod des Verfolgten bestimmte, da führte er (wer anders als Aegisthos?) *ihn*, den Sänger —, *sie* aber“ u. s. w. Daſs Aegisthos schon vorher dem Sänger nachgestellt habe, ist eine ganz natürliche Voraussetzung; endlich gelingt es ihm, ihn in eine einsame Gegend zu entführen; da mordet er ihn und läſst ihn unbegraben liegen. Des Aegisthos Tod folgt erst aus dem Morde des Agamemnon.

273—75. Aegisthos bringt, nachdem ihm das *opus arduum* gelungen, viele Opfer und hängt Weihgeschenke in den Tempeln auf. In Troja weihet Hekabe mit andern Frauen Athenen ein köstliches Gewand, welches sidonische Frauen mit Golde durchwirkt haben. Die Priesterin Theano, Antenors Gattin, nimmt es im Tempel in Empfang und heftet es mit Gebet dem Bilde der Göttin an (Il. VI, 293—304.). Gab ein Schutzgott Sieg über einen furchtbaren Feind, so hing man die Waffen des Erlegten in seinem Tempel auf (Il. VII, 82 f.). Noch vgl. Od. XII, 347. XVI, 185. Ueber ἄγαλμα s. Heinrich *zu Musäos* S. 41 ff. Der Schol. bemerkt, daſs Homer oft ein generelles Wort

ätze, und dann die speciellen mit der Copula anfüge. S. ἄεθλα v. XXIII, 259. μῆλα Od. IX, 184. φυτόν, XXIV, 247. Die Copula gehört blofs den speciellen an, das generelle mag vorder nachstehn: XV, 338. — 276. ἡμεῖς μὲν γὰρ —. Nestor hat nun den ersten Act des μέγα ἔργον erzählt, und beginnt nun von Neuem mit derselben Formel (262.).

278. Das Beiwort *heilig*, welches hier das attische Vorgebirge Sunion erhält, wird von der Verehrung Athene's hergeleitet (Schubarth, *Paläophron* II. 1. S. 98.), wohl weil sie später dort einen Tempel hatte, wovon sie selbst Sunias hiefs (*Pausan.* zu Anf.), und wenigstens Attika ihr auch schon bei Homer vorzüglich heilig ist (VII, 80. Il. II, 547—51. vgl. Od. XI, 323.) worüber zur erstgenannten St. das Weitere zu sagen ist. Doch sollte eine Hindeutung auf eine besondere Gottheit darin liegen, so dürften wir eher an Poseidon denken, indem sich leichter voraussetzen läfst, dafs die Spitze von Sunion, wo auch Hafenbuchten waren, so wie die von Gerästos schon frühzeitig ein Landungs- oder Auslaufspunkt war, wo man also dem Poseidon auf und für glückliche Fahrt Opfer brachte. Der Chor in Aristophanes Rittern (560. *Br.*) ruft ihn nach einander Σουνιάρατε, ὦ Γεραίστιε παῖ Κρόνου an, wozu die Schol. ᾧ ἐν τῷ Σουνίῳ ἀρῶνται καὶ εὔχονται. Indessen lautet dieſs Alles zu historisch. *Heilig*, ἱερόν, nennt Homer (s. Passows *Lex.*) nicht blofs das in besonderem Bezuge zu den Göttern oder einem Gotte, oder unter ihrem Schutze Stehende, *heilig* ist überhaupt das Wort des religiösen Gefühls, oder des Gefühls von dem Einflusse höherer Macht. Dieses Gefühl kann indifferent sein für die besondere Lage des Menschen, und dieser nennt die Dinge heilig, die nicht in seiner Macht stehn, sondern Geschöpfe oder Einrichtungen höherer Wesen sind, wie Tag und Nacht. In diesem Sinne, wo ἱερός mit δῖος (als Beiwort des Meers, des Aethers, der Erde, der Flüsse) zusammentrifft, könnte man nebst den Schluchten des Waldgebirges (X, 275.), auch wohl dieses Vorgebirge heilig genannt denken. Jenes Gefühl (πάντες δὲ θεῶν u. s. w. 48.) spricht sich aber noch häufiger da aus, wo die Macht der Gottheit dem Menschen segnend oder drohend näher tritt. So heifsen das Getraide (Il. XI, 630.) die Getraidetenne (Il. V, 499.) der Oelbaum (Od. XIII, 372.) heilig oder gottgesegnet; und so möchte ich auch in besonderem Falle den

heiligen Fisch (Il. XVI, 407.) erklären. Fische sind im Homer nur eine Speise der Noth oder der Armuth (Od. XII, 330 f.); ein *gesegneter* kann der Fisch heifsen entweder weil ihn ein mitleidiger Gott dem Armen gönnt, oder weil er auf jeden Fall für den Fischer ein Geschenk der Götter ist (ebend. 251 ff. XIX, 113.). Sollte vielleicht auch das gefahrvolle Vorgebirge so heifsen, weil die Götter da die Schiffenden besonders behüten müssen? Eine durch ihre Höhe furchtbar an die Göttermacht erinnernde Welle erkenne ich wenigstens bei Eurip. *Hippolyt.* 1201. und gefürchtete Wellen auch *Kykl.* 264. Unsere gemeine Sprache nennt manches in gleichem Sinne *heilig*, die edlere *lieb*, wie den Sonntag, das Gewitter, die Noth u. s. w.

279. Ob die Brandungen des Meers an dem plötzlichen Tode des Steurers Schuld hatten, wie *Grotefend* annimmt, läfst sich nicht bestimmen. Ihn tödtete mit sanften Geschossen Apollon, der Gott mit silbernem Bogen, der mit dem Bogen prangende (κλυτότοξος), der *aus der Ferne werfende* (ἑκατος, ἑκηβόλος, ἑκάεργος u. a.), der den Bogenschützen ihre Kunst und ihr Glück verleihet (Il. II, 827. XXIII, 865. Od. XXI, 265 ff.), der den Eurytos tödtete, weil er ihn selbst in der Bogenkunst herausgefordert (Od. VIII, 227.), und an dessen Feste Odysseus die Freier mit seinem grofsen Bogen erlegte: XX, 276 ff. XXI, 258 f. vgl. Muellers *Proleg. ein. w. Mythol.* S. 361. Er und seine Schwester, die Jägerin Artemis, die wohlzielende, pfeilfrohe Göttin, sind Todesgötter. Ihre sanften, geräuschlosen Pfeile bringen den unerwartet schnellen Tod bei gesundem Körper und ohne alle sichtbar drohende Todesgewalt, den schmerzlosen, (XVIII, 202.), nach welchem der Todte noch das frische Ansehn des Lebenden behält (Il. XXIV, 757 ff.), also hauptsächlich den Tod, der in den Jahren der Kraft das frische Leben anfällt, wie ihn die Kinder der Niobe (Il. XXIV, 605 f.) die himmelstürmenden Jünglinge (Od. XI, 318.), der junge Fürst Rhexenor (VII, 64 f.) erlitten. Vgl. noch XV, 478. Il. XIX, 58 f. Daher ist es dieser Götter Gunst, wenn Jünglinge oder Jungfrauen gesund und kräftigen Wuchses heranreifen (XIX, 86. XX, 71. vgl. zu II, 395.), wer aber in Ueberdrufs sich, in Hafs einem Andern bei kräftigen Jahren den Tod wünscht, ohne Gewalt anthun zu wollen oder zu können, der wünscht, dafs Apollon oder Artemis ihn treffe (XVII, 251 f. 494. XX, 80.). Seltener

kommt ein solcher Tod Bejahrteren oder Greisen, denn im Alter finden sich gewöhnlich Krankheiten ein, langsam das Leben aufreibende Uebel oder verzehrender Gram (XV, 410. XI, 172. 198.). Mit Ausnahme von V, 123. wo Artemis den Jäger Orion tödtet, treffen sonst überall die Pfeile Apollons nur Männer, die der Artemis nur Frauen. S. noch Il. VI, 205. 428. u. bes. XXI, 483.

Diese Zusammenstellung soll, hoffe ich, beweisen, dafs es unhomerisch ist zu sagen: „und nachdem Apollon das Leben der Menschen mannigfach verschönerte, so gewährt er noch am Ende der Tage einen sanften Tod, als letzte Wohlthat, die er zu ertheilen vermag. Daher Apollon auch als Todesgott erscheint, jedoch in einem milden, erheiternden Lichte.“ (*Lange* in I. L. Z. 1824. Aug. 160. S. 319.). Der Tod in den Jahren der Kraft, der Tod, welcher dem Jüngling, dem jungen Gatten das süfse Leben plötzlich raubt, ist kein Geschenk einer freundlichen Gottheit; nur freilich, wer in Traurigkeit sich überhaupt den Tod wünscht, oder wer am Ende seiner Tage einmal sterben mufs, der mag lieber plötzlich dahinsein, als einen langsam zerstörenden, oder in sichtbarer Schreckensgestalt nahenden Tod leiden. Nur diese und keine andere Sanftheit haben die *ἀγαὰ βέλη*, und auch die Beinamen Apollons, *ἕκατος*, *ἑκάεργος*, *ἑκηβόλος* u. s. w. bezeichnen keinen *ἕκητι* wirkenden, *gewährenden* Gott, sondern einen *ἑκάς*, d. h. *getrennt*, aus seiner Ferne, *unsichtbar* wirkenden, werfenden. Ein mit *τῆλε* zusammengesetztes Beiwort führt der Gott eben darum nicht, weil dieses nicht wie *ἑκάς* die Getrenntheit, die Entfernung des Wirkenden, sondern den weiten Bereich der Wirkung anzeigen würde. Hiermit glaube ich auch dem Einwande Hermanns zu begegnen *Ueber das Wesen der Mythol.* S. 99. *) Die weitere Unter-

*) Er sagt dort: „Wie kommt es, dafs man *ἕκατος*, *ἑκηβόλος* u. s. w. überall von dem Apollo, und einen Theil dieser Worte auch von der Diana, nirgends hingegen ein ähnliches Beiwort, das mit *τῆλε* zusammengesetzt wäre, findet? Mich dünkt, diefs könne nicht blofs Zufall sein. Daher haben wir uns wohl von den Grammatikern etwas weifs machen lassen, wenn wir bisher an das weit hin oder von weitem her (das wäre eben *τῆλε N.*) treffen, und nicht vielmehr an die *ἀγαὰ βέλη*, die sanften Pfeile dachten, wodurch beide Geschwister den Menschen einen ruhigen schmerzlosen Tod nicht sowohl zufügen, als vergönnen“ u. s. w.

suchung über den Ursprung und eigentlichen Sinn dieses Mythos kann ich hier und namentlich jetzt bei der grofsen Verschiedenheit der Deutungen, wie sie von *Creuzer*, *Baur*, *Hug*, *Gruber*, *Hermann*, *K. O. Müller* u. a. aufgestellt worden sind, nicht geben. Mit einem Worte darf ich jedoch nur erinnern, dafs die Pfeile auf keinen Fall Strahlen sein können, und eben so wenig die Beinamen *Phöbos*, *Lykegenes*, *Akersekomes* (Il. XX, 39.) auf eine ursprüngliche Einerleiheit des Apollon mit Helios im homerischen Sinne gedeutet werden dürfen. Der Volksglaube hat sie auch immerfort so wenig identificirt, dafs es noch zu Strabo's (XIV. p. 635. od. 166.) und Plutarchs (*de Pyth. or.* c. 12. *de def. or.* c. 42. 43.) Zeiten nur eine gelehrte Meinung ist, Apollon sei Sonnengott. S. aufser Voss in *Mythol. Br.* Hermann *über das Wesen* u. s. w. S. 106 ff. und bes. 110f. Mueller *Gesch. Hell. St.* 2. bes. S. 284 ff.

284 — 86. Wie schon oben zu 248. gesagt wurde, es scheint besser statt ὡς hier ἕως, *so lange* (s. zu III, 126.), zu lesen; zumal da ὡς, *also*, *dergestalt*, selten weiter folgert (IX, 505.), gewöhnlich aber das bisher Dargelegte in einen Schlufs zusammenfafst; s. oben S. 90 f.

287. *Maleiä*, *Malea*, jetzt *Cap St. Angelo* od. eigentlich *Cap Malio di St. Angelo*, das weit in's Meer auslaufende östliche Vorgebirge von Lakonika, welchem im Westen Tänarion, jetzt Cap Matapan, gegenüber liegt, mit dem es den Lakonischen Busen bildet, der jetzt keinen allgemeinen Namen hat. Beide Vorgebirge endigen Bergreihen, die von Arkadien sich bis zum Meere ziehen. Malea nun giebt uns hier und anderwärts (IV, 514. IX, 80.) besonders den Beweis davon, dafs die Brandungen und der schnelle Windwechsel an den Vorgebirgen den homerischen Schiffern, welche sich an den Küsten halten mufsten, überall gefährlich waren. *)

*) Grotefend *Geogr. Ephem.* B. 48. S. 263 f. „Dergleichen Vorgebirge hemmen daher überall, und selbst noch in späteren Zeiten lange die weitere Fahrt und Kunde. So scheidet der Leukadische Felsen bei Akarnanien die Griechen vom Wunderlande der Phäaken; und so schiffte man späterhin lange vor den gefährlichen Keraunien zu Italiens Südküste hin, ehe man das Adriatische Meer mit glei-

291—96. Einen Theil der Schiffe trieb Zeus nach Kreta
id zwar *nach der Seite wo* (ἧχι) die Kydonen wohnten, d. h.
r westlichen Spitze zu. Die Kydonen sollen nach Strabo (X.
475. od. 371.) nebst den Eteokretern Ureinwohner gewesen
in (Od. XIX, 176.). Die Stadt Kydonia, die zwar Homer (Il.
, 645 ff.) nicht mit aufzählt, und deren Ursprung nach der
hronologie der mannigfachen Sagen davon (Herod. III, 59.
annert, *Geogr.* 8. S. 693.) meistens in spätere Zeit fällt,
erweist uns auch in den Westen der Insel; denn sie lag am
leere nach der Lakonischen Küste zu (*Str.* p. 478.), wo jetzt
anea. — Das Imperfect ἔναιον mufs sich, um den Vers nicht
s Parenthese des Sängers oder eines Rhapsoden erscheinen zu
assen, auf den Zeitpunkt des erzählten Vorfalls beziehn (vgl.
, 518. X, 1. 135.); wie auch ἐνίκων Il. IX, 130. zu erklären
t. — Λισσή wollte man zu einem Eigennamen umbilden; s.
ie Schol. u. Steph. *v. Byz.* s. *v.* Φαιστός. — *Gortys* (*Gortyn*, spä-
r *Gortyna*), Knossos und Kydonia nennen die Geographen die
edeutendsten Städte von Kreta. Jenes lag fast in der Mitte
er Insel, nicht zu fern vom südlichen Meere, in der fruchtba-
n Ebene (jetzt *Messara*), welche nordwestlich und nördlich
s Idagebirge einschliefst. Die Reisenden sehen noch sehr weit
ch breitende Ruinen davon; auch zeigt man ihnen dort weit-
in laufende Felsenhöhlen oder Steinbrüche als das alte Laby-
nth, welches die Alten aber einstimmig in die Nähe von Knos-
s setzen. Sechzig Stadien südwestlich von Gortyna, noch
wanzig vom südlichen Meere lag *Phästos* (*Str.* p. 479.). Dieses
rstörten in ungewisser Zeit die Gortynier selbst und brauch-
n den Hafen von Phästos sofort als ihren eigenen. *) Der

---

iem Muthe zu befahren wagte. — Das Vorgebirge Chimära, wel-
es die Lykier von den fabelhaften Solymern und Amazonen trennte
l. VI, 179 ff.), wurde zu einem Ungeheuer umgeschaffen, welches
ellerophon erlegte." (Vgl. Voelcker, *die Mythologie des Japeti-
hen Geschlechts*, Giessen, 1824. S. 108 ff. 238 ff.) „Wirklich schliefst
ch Homer's historische Kunde von Kleinasien, nach dem Ver-
ichnisse der asiatischen Bundesgenossen der Troer (Il. II, 851 ff.)
urtheilen, an der Nordküste mit den Paphlagonen, und an der
idküste mit den Lykiern" u. s. w.

*) Beschreibungen der Insel geben *Savary* und bes. *Sieber*, Reise
ch der Insel Kreta. Leipz. 1822. 2 Bände.

Sturm trieb also jene Schiffe um die westliche Spitze der Insel herum, bis Gortyna gegenüber. Hier erstreckt sich ein Fels in das Meer, mit seiner Spitze linkshin *nach Phästos zu* gewendet. An dieser Spitze zerschellte der Sturm die Schiffe. Für *μικρός* haben die Schol. wiederum Eigennamen: *γράφεται δὲ καὶ, Μιλέου δὲ λίθος· Μίλεον γὰρ ὠνομάζετο πρὸ τοῦ*, oder: *γρ. καὶ, Μαλίου δὲ λίθος· Μάλιον γὰρ ὀνομάζεται (ins. τὸ) πρὸ τοῦ Φαιστίων λιμένος ἀκρωτήριον.* So auch *Eustath.* der zugleich auf *Suidas* verweist. S. diesen *s. v. Μίλεος.*

299 f. *τὰς πέντε, die übrigen fünf*, s. zu II, 134. S. 89. Herod. I, 142. Xenoph. *Hell.* I, 1. 18. Plut. *Kleom.* 7. 8. *Arat.* 18. — Die Irrfahrten am Aegyptos s. IV, 81 ff. 351 ff.

301 ff. *ὣς ὃ μὲν ἔνθα* —. Was oben 284. noch einigermafsen zweifelhaft blieb, ist hier gewifs: es ist *ἕως* zu schreiben und zu verbinden: *ἕως ὃ μὲν ἔνθα — ἠλάτο, τόφρα δέ*. Vgl. V, 424 f. Passows *Lex. τόφρα.* Buttm. *Excurs.* XII. *ad Demosth. Mid.* p. 147 sqq. *de particula δέ in apodosi.* Dieselbe Sache im ähnlichen Satze s. IV, 90 f. Ganz anders steht *ὣς ὃ μὲν ἔνθα* IV, 511. VII, 1., denn da ist eine ausgeführte Beschreibung vorhergegangen, welche durch das zeigende *ὡς* nochmals zusammengefafst wird; obwohl an der zweiten Stelle *ἕως* ebenfalls zulässig wäre. Vgl. zu IV, 120. — *βίοτον καὶ χρυσὸν ἀγείρων.* Vgl. IV, 81. 90. 125—32. 228 f. XV, 117 f. Nach diesen Stellen brachte Menelaos viele Schätze und Gastgeschenke mit nach Hause, unter andern vieles, was er im Aegyptischen Theben und in Sidon erhalten hatte. Nun liegt es überhaupt ganz in der Sitte und Denkungsart der homerischen Menschen, dafs ein so hier und dahin Umherfahrender Gaben der gastlichen Freigebigkeit sammelt. Die Lust zu geben (VIII, 546 f.) und die zu nehmen sind gleich grofs. Odysseus, der von den einzigen Phäaken schon so reich beschenkt wurde, dafs er die im Schiffbruch verlorne Kriegsbeute vergessen konnte (XIII, 135 ff. 10 f.), spricht es offen genug aus, wie gern man nimmt (XI, 356 ff. XIX, 282.). Menelaos giebt dem Telemach die Versicherung: wenn er etwa noch weiter umherreisen wolle (wohl um noch bei Andern Nachrichten vom Vater einzuziehn), es werde sie gewifs niemand leer fortgehn lassen (XV, 80 ff.). So können wir also bei dem Gedanken an Gastgeschenke stehn

bleiben; denn der Ausdruck *βιοτός, Lebensunterhalt,* wehrt dem nicht (XIV, 323 — 25. *βόσκοι*), da nicht blofs Kleidungsstücke oder Wein (IX, 201 ff. VIII, 392. 438.) sondern auch Metallgefäfse gar wohl darunter begriffen sein können (IV, 90.). Bei alle dem aber steht es frei, auch gelegentliche Raubzüge des Menelaos zu vermuthen.

304. *δέδμητο δὲ λαὸς ὑπ' αὐτῷ, und das Volk unterwarf sich ihm,* oder *war ihm unterworfen, unterthan.* Hyperbolisch oder auch nach der Denkweise eines Herrschers, der lange der ausgebreiteten Herrschaft genofs, braucht Priamos den Ausdruck von den unter Agamemnons Oberbefehl stehenden Griechen Il. III, 183. indem er staunend die grofse Heerschaar betrachtet. Aegisthos erwarb die Herrschaft in Mykene, nachdem er die Königin gewonnen, und ihren Gemahl unter ihrer Mitwirkung (s. zu 309.) umgebracht hatte; wobei auch die mit Agamemnon kommenden Gefährten umkamen (IV, 529 ff. XI, 412 f. XXIV, 21 f.). Homer berührt nicht viel von der frühern Geschichte der Pelopiden, doch hören wir Il. II, 101 ff. wie das Scepter, welches Zeus dem geleitenden Hermes (s. oben S. 23.) und dieser dem Pelops schenkte, von diesem auf seinen Sohn Atreus, und weiter auf dessen Bruder Thyestes, den Vater des Aegisthos, und endlich auf Agamemnon forterbte. Wenn Thyestes es diesem hinterliefs, *über viele Inseln und ganz Argos zu herrschen:* so trug er selbst es gewifs auch nicht als Krücke oder Schäferstab, sondern als Zeichen der Herrscher- und Richterwürde. *) Also entrifs, wie es scheint, der Sohn des Thyestes dem Sohne des Atreus die Herrschaft, welche sein eigner Vater vorher besessen hatte. Dafs die Ehe mit der Königin nach der Sitte der Zeit, welche Homer beschreibt, dazu mit verhalf, haben wir schon aus den Ithakesischen Verhältnissen erkannt. Doch scheint es mir nicht im homerischen Sinne gedacht, wenn Elektra bei Euripides (925 ff.) den Aegisthos den *Mann seiner Frau* nennt.

*) Dafs in der angef. St. durch das Scepter die Herrschaft angedeutet werde, kann man nur aus ganz mifsverstandener Scheu vor allegorischer Deutung der homerischen Gedichte gegen Herm. *Br. über Homer* S. 22. leugnen. Ob die mythische Form aber von Homer mit Bewufstsein gebildet oder unverstanden überliefert worden *ist, bedarf anderweitiger* Erörterung.

Auch wo βασιλεύειν von Königinnen oder Fürstinnen gebraucht wird (XI, 284. Il. VI, 425.), kann es nur *des Königs Frau*, eine *Herrin sein* bedeuten, was namentlich an der erstern Stelle das ἀπὸ κοινοῦ gesetzte τέκεν δέ οἱ — beweist. Arete aber, die Königin der Phäaken, ist nichts als eine achtbare Frau, welche von ihrem Manne mehr geehrt wird, als irgend eine, so viele ὑπ' ἀνδράσι (VII, 68 ff.) das Haus verwalten, und deren verständiges Wort wohl auch die Männer beachten. Prüfen wir übrigens genauer, so ergiebt sich, dafs Aegisthos dem Agamemnon nur die Herrschaft und die Schätze des reichen Mykene entrifs. Viele benachbarte Fürsten sind glücklich nach Hause gekommen; nirgends aber finden wir eine Andeutung, dafs sie dem Aegisthos seinen Raub streitig gemacht. Nur der Sohn rächt den Vater und rettet sein Erbe. Ist doch auch mit jener im Scepter angedeuteten vererbten Herrschaft nichts weiter gesagt, als dafs nach dem Tode des Pelops sein Sohn Atreus, dann Thyestes, dann Agamemnon der angesehenste und reichste unter den Fürsten im Peloponnes war, und die Macht Agamemnons *über ganz Argos und viele Inseln* besteht nur in dem vor den übrigen Königen der Achäer auf dem Festlande und den Inseln hervorstechenden Ansehn, durch welches er den Oberbefehl beim Zuge gegen Troja erhielt und der βασιλεύτατος heifst. Hiernach ist auch Thukydides im Irrthum l, g. bes. am Ende.

305. Sieben Jahre war Aegisthos Herr über das *goldreiche Mykene* (vgl. Il. VII, 180. XI, 46.). Als vor andern reich bezeichnet Homer von ausländischen Städten Ilios (Il. XVIII, 288 f. IX, 401 f.), das Aegyptische Theben (Il. IX, 381. Od. IV, 127.) und Sidon (Od. XV, 425.); von griechischen aber aufser Mykene besonders *Orchomenos*, die Minyerstadt in Böotien. In Orchomenos und unter den Ruinen Mykene's sahe auch Pausanias (II, 16, 4. 5. IX, 38, 2.) die Schatzhäuser der Könige Minyas und Atreus; und die neuern Reisenden fanden an der Stelle des alten Mykene eine Ruine, deren Bau mit der Beschreibung, welche Pausanias von dem orchomenischen Schatzhause giebt, eine unverkennbare Aehnlichkeit hat. *) Mancher Zweifler mag

*) S. Mueller, *Gesch. Hell. Staat.* 1. S. 239 f. Hirt in *Wolfs Liter. Anal.* 1. S. 158 f. aus W. Gell's Argolis, welcher es auch

reilich diese Deutung jener Ueberreste, der auch widersprochen worden ist, etwa eben so wahrscheinlich finden, als den Glauben der Einwohner von Chäronea, welche nach Pausanias (IX, 40, 6.) jenes göttliche Scepter des Agamemnon als ihr gröfstes Heiligthum aufbewahrten und verehrten. *Mykene*, dessen reicher König in der achäischen Zeit so viel königlicher ist als Diomedes in Argos, hatte nach der dorischen Einwanderung und später an Argos eine übermächtige Nebenbuhlerin, bis es die Argeier zwischen dem Persischen und Peloponnes. Kriege im Bunde mit den Tegeaten zerstörten.

306. *οἱ — κακὸν ἤλυθε*, s. zu II, 166. S. 63 f. so *πῆμα* von Personen (XVII, 446.) oder schadenbringenden Dingen (XI, 554. XII, 125.) — *ἄψ ἀπ' Ἀθηνάων*. Orestes war nach des Vaters Tode abwesend (s. zu I, 40. S. 13.). Der Schatten des Agamemnon (XI, 457 ff.) vermuthet ihn in Orchomenos (im arkadischen Il. II, 605. oder im böotischen wie Eustath. will?), in Pylos oder in Sparta. Nach welcher Sage er nun nach Athen gekommen, und zu wem dort, kann wohl niemand angeben. Sonst erzählt man, er sei durch eine Wärterin (Schol. zu *Pindar P.* XI, 25.) oder die Schwester Elektra zum Onkel Strophios in Phokis gebracht worden. Wenn des Eustath. Gewährsmänner von seinem Aufenthalte in Athen nichts weiter zu sagen wufsten, als dafs er des Unterrichts wegen von Phokis dorthin gekommen sei, so möchte hier wohl auch eine Aenderung athenäischen Stolzes zu vermuthen sein, wie bei der Sühnung des

---

Itinerary of the Morea S. 162. so beschreibt: „In der Nähe des kleinen Dorfes *Krabàta* sind die Ruinen von M. der ehemaligen Hauptstadt Agamemnon's, erbauet von Perseus um's J. 1300. v. Chr. zerstört von den Argeiern nach dem Persischen Kriege, 466. v. Chr. Wenn man der Wasserleitung von Krabata folgt, so ist einer der ersten merkwürdigen Gegenstände, auf den man trifft, das Schatzhaus des Atreus, ein unterirdisches Gewölbe, über welches der erst in neuer Zeit angelegte Kanal hinweggeht. Steigt man rechts hinab, so findet man die Thür und den ungeheuern Stein von 27 Fufs. Der Durchmesser des Gewölbes beträgt 47 Fufs 6 Zoll, die Höhe ungefähr 50 Fufs. Eine Thür verbindet dasselbe mit einem kleinern Gemache. Bemerkenswerth sind die Löcher und kupfernen Nägel, die sich allenthalben in dem Gebäude finden." Vgl. auch Barthold *in T. Merkur*, 1805. Jan.

Orestes (Muellers *Gesch. Hell. St.* 2. S. 332 f.), und wie man sie im Homer mehrfach bemerken will. Weil alle Sagen, welche ihn mit Pylades, dem Sohne des Strophios in Verbindung brachten, nach Phokis führen mufsten, schrieb Zenodot (s. Schol.) ἂψ ἀπὸ Φωκήων.

309 f. Ein Gastmahl nach einer Bestattung (Il. XXIV, 802. XXIII, 29) wurde nicht den eigentlichen Theilnehmern der Feier, sondern dem Volke gegeben, z. B. von Achill nicht den Kämpfern bei dem Hügel des Patroklos, sondern den Myrmidonen. Dafs Orestes den Aegisthos erst tödtete, und dann ihm doch eine Todtenfeier hielt, soll das Sprichwort erzeugt haben: *der Mörder meint's gut!* (σύνους ὁ σφάκτης, Zenob. *Cent.* III, 94.). Doch das Bestattungsmahl galt ja auch der *grausen Mutter*. Liegt hierin eine Andeutung des Muttermords, dessen wegen die tragischen Erinnyen den wahnsinnigen Orestes umhertrieben, so ist diefs die einzige Spur davon, dafs Homer diese Sage schon kannte. Auf jeden Fall deutlicher liegt in jenem Ausdrucke die Mitschuld Klytämnestra's an der Ermordung ihres Mannes. Als Mitschuldige oder als erste Urheberin des Mordes durch ihre Untreue, oder vielleicht auch durch die Erfindung der todbringenden List, gilt sie schon III, 235. u. IV, 92. und härter noch klagt sie der Gemordete selbst an XI, 409 — 30. vgl. *Quaest. Hom.* I. c. 2. §. 7. *not.* 11. Diefs ist also zuvörderst die *grause Mutter*. Sie, die mit Aegisthos jenem den Vater getödtet, stirbt auch mit ihrem Buhlen. Dabei ist der Ruhm des Rächers Orestes herrlich, ohne alle Flecken (I, 298. III, 196.). Sollte er diefs sein können, wenn seine Rache zugleich die Mutter traf? Dafs sonst ein Mörder nicht die Strafe der Götter fürchtet, sondern nur vor den Angehörigen des Ermordeten fliehet (XIV, 380 f. XV, 224. 272 f. Il. XXIII, 85 ff.) und selbst diese durch eine *mulcta* versöhnen kann (Il. IX, 632 ff. XVIII, 497 ff.); dafs ein solcher auch nur recht viel Anhang haben darf, um ungestört in der Heimath zu bleiben (Od. XXIII, 118 f.), oder wenn er fliehen mufs, in der Fremde leicht freundliche Aufnahme findet, weil er als ἱκέτης sogar unter dem Schutze der Götter steht (Il. XVI, 574. XXIV, 480. Od. XV, 277. XIII, 213.) — alles dieses zeigt uns allerdings *eine Denkungsart*, nach der sich der Mörder nur mit *den Menschen zu* versöhnen hat, und unschuldig da steht, sobald er von

iesen auch nur partiell angenommen ist, oder kein Kläger ge-
en ihn aufsteht. Nirgends finden wir auch nur die leiseste
pur einer Entsündigung durch religiöse Weihungen, wie sie
Krösos dem Adrast leistete (Herod. I, 35.). Wo aber von einem
Vatermorde selbst die Rede ist (Il. IX, 460 f.), da heifst es
ur, ein Gott habe durch Mahnung an das *böse Gerücht*, das
lem Vatermörder folge, davon abgehalten. Mögen nun auch
n andern Stellen die Erinnyen, die Mächte zürnender Aeltern,
erscheinen (XII, 279. Il. IX, 571. XXI, 412.) so sind sie doch
hier nichts weiter, als eine noch unentwickelte Idee personifi-
cirter Verwünschungen, die aber vor Allem wirklich ausgespro-
chen sein mufsten, um Kraft zu haben. Endlich aber trat beim
Orestes eine Gegenwirkung ein, und ein ganz besonderer Streit
der Pflichten. Der Vater war gemordet und mit grofser Schuld
der Mutter. Der Zwiespalt zweier Pflichten, die eigene Ver-
wickelung einer solchen *impia pietas*, wie sie in den tragischen
Behandlungen des Orestes erscheint, war für Homers Zeitalter
zu fein. Der Vater galt mehr als die Mutter, und war diese
selbst mitschuldig an des Vaters Tode, so war es wenn nicht
Pflicht, wenigstens doch eine natürliche und den Ruhm des
Rächers keineswegs schwächende Nachwirkung, wenn er mit
dem kronräuberischen Vatermöder auch die treulose Mutter töd-
tete (vgl. Welcker's *Prometheus* S. 447.). Ein trauriger Fall
aber blieb es immer, den man lieber nicht deutlich ausspricht.
So dürfen wir urtheilen; können aber defsungeachtet nicht ent-
scheiden, ob Homer wirklich vom Muttermorde wufste.

Nach dem Schol. zu 303 f., was sich offenbar nur dorthin
verirrt hat und zu 309 und 310 gehört, waren diese Verse in
einigen Handschriften nicht; Aristarch aber war der Meinung,
es werde hier versteckt angedeutet, dafs Klytämnestra zugleich
mit Aegisthos gestorben sei, nur, ob durch Orestes, sei nicht
klar. — 311. *βοὴν ἀγαθός*, vgl. *μήστωρες ἀϋτῆς* Il. IV, 328.

313—17. Vgl. XV, 10 ff. Die auf diese Stelle gegründete
Aenderung Zenodots, der I, 93. schrieb: *ἐς Κρήτην* u. das. 284.:
ἐς Κρήτην παρ' Ἰδομενῆα ἄναχτα ist kaum der Erwähnung werth.
Oder ist jemand so kühn, daraus auf eine Sage von weitern
Fahrten Telemachs zu schliefsen? Andere Folgerungen, die
man auch aus dieser Stelle zog, s. zu IV, 594. — *νέον ἐλθ.* *εἰλ.*

vgl. XX, 360. XVII, 112. XVI, 26. *νέον* zeigt öfter die eben eingetretene Gegenwart an: VIII, 289. XVI, 181. XIX, 433 III, 394. IV, 332. VII, 64. Aber von dem, was unmittelbar oder folgen soll, wofür unser *eben, gleich, flugs* auch gebra wird, wird es so wenig gesagt als in Prosa *ἀρτί*, s. Lobec *Phryn.* S. 19 f. Dieſs ist bei Homer *ἄφαρ*, XXII, 270. Il 537. XI, 418.

319. *οὐκ ἔλποιτό γε, dürfte* oder *wird meiner Mein nach nicht hoffen.* An eine Auslassung der Partikel *ἄν* ist n zu denken. Das subjectiv bestimmte, aber seinem Object r problematische Urtheil liegt oft in solchem Optative: XIV, Il. XIX, 321. XX, 427. So gäbe z. B. Il. XXIII, 151. *ἄν* Satze einen ganz unrichtigen Sinn, indem der Fall schon ist. Und auch Od. XI, 104. dulden wir gern die alte Le *ἀλλ' ἔτι μέν γε — ἴκοισθε* für *μέν κε*, was Wolf aus dem Ha *cd.* aufnahm: *aber noch dürftest du auch so* u. s. w. Dage mag der Gedanke ein *ἄν* da ergänzen, wo ein Wunsch vor geht und dadurch die hypothetische Form des Satzes schon gedeutet ist: VII, 314. Il. XXIV, 213. Hieſse es an uns Stelle *ἴδεν οὐκ ἂν ἔλποιτο*, so würde das Dort sein, das D verschlagen sein als nicht vorhanden, als nicht oder noch n eingetreten bezeichnet. Denn indem jene Partikel beim O tiv ihren Satz von einem *gedachten* Prädicate abhängig m oder darauf als nothwendig zur Folge hinweist (s. oben S. 1 so sagt sie allemal, *daſs die Umstände für das Gedachte n vorhanden sind.* Z. B. Il. I, 271 f. *κείνοισι δ' ἂν οὔτις τῶ μαχέοιτο* hat den Sinn: *„wären es jene,* mit denen man stre sollte, dann würde keiner der jetzt Lebenden es wagen.“ Reisig *de particula ἄν* p. 130. Besondere Kraft hat diese dankenform Il. V, 32 f. in der Frage (welche aber mit *ἀ* endigt): *οὐκ ἂν δὴ — ἐάσαιμεν — ὀρέξῃ;* d. i. *so sollten, wü wir also nicht Tr. und Ach. um den Sieg kämpfen ,las* nämlich: *wenn wir Dir folgten.* Durch diese Frage wird *nicht lassen* als unstatthaft verworfen. Vgl. Il. XXIV, 2(*ihr wolltet mir nicht?* d. h. wollt ihr mir gleich! Ganz an Gedanken giebt Il. II, 340. das *ἐν πυρὶ δὴ βουλαί τε γεν* u. s. w. *so dürften denn also die Anschläge in Rauch auf* *Hiermit* urtheilt Nestor subjectiv nach den obwaltenden *ständen,* da es geschehn kann. Dieser Satz gewinnt aber *

e Frageform eben nicht. Vgl. Reisig S. 134. — 321. *μέγα τοῖον, ὅθεν τε* — so ist zu interpungiren mit Thiersch *Gr.* S. 36. c.; obwohl *ὅθεν τε* nicht *τοῖον*, sondern *μέγα τοῖον, ein so uns groſses*, erläutert. Diese Messung durch den jahrlangen lug der Raubvögel ist nach den Alten hyperbolisch. Eigennämlich sind dem Homer mancherlei aus der Natur gegriffene lessungen, z. B. so weit als eine Lanze oder Wurfscheibe fliegt (IL. XV, 358. XXIII, 431.), — ein Hirt seinen Hirtenstab unter as Vieh wirft (ebend. 845.). Anderes s. zu V, 294. und VIII, 24. Uebrigens weifs Homer, dafs die Zugvögel der Jahreszeit ufliegen (IL. III, 3 ff.), und glaubt nicht etwa, die Vögel wanerten von Land zu Land. Daher dürfen wir auch hier keien Gedanken an Zugvögel vermuthen. — Wie der Achäer on Pylos, Sparta u. s. w., der schon vom Aegyptos bis zur nsel Pharos einen Tag braucht (IV, 357.), die Irrfahrt nach egypten so ungeheuer findet, da doch ein Kreter den Weg ahin in fünf Tagen zurücklegt (XIV, 257.) und auch andere eefahrende Völker oft solche Fahrten bestehn, ist schon oben emerkt worden. Vgl. Mueller, *Gesch. h. St.* 1. S. 365. — 27 f. S. oben zu 19 f. Sind diese Verse blofs an einer Stelle cht, so ist dieſs hier. *Aristarch* schrieb *μιν αὐτός*.

332. *τάμνετε μὲν γλώσσας*, und 341. *γλώσσας δ' ἐν πυρὶ πᾶλλον*. Dieser Gebrauch kommt bei Homer weiter nicht vor, nd bei Spätern sind mir deutlichere Erwähnungen auch selen begegnet. Immer aber wird das Ausschneiden der Zungen it der Libation, welche das Opfer beschliefst, zusammengeſst: Aristoph. *Friede* 1060. (58.) wo das der Friedensgöttin argebrachte Opfer beschrieben wird; Menandr. p. 101. *Mein.* γες. *θεοῖς Ὀλυμπίοις εὐχώμεθα Ὀλυμπίασι πᾶσι πάσας· λάμβανε τὴν γλῶτταν ἐν* (od. *ἐπὶ*) *τούτῳ* etc. wo Meineke zu gelehrt gt: *de linguae usu in sacrificiis omnia pervulgata*; Apoll. Rh. 517. auch mit Libation und vor dem schlafen gehen. Dunkre Andeutungen geben Aristoph. *Vög.* 1711. *Plut.* 1111. utarch. *de superstit.* p. 166. B. Dafs die Zunge dem Kopfe s zerlegten Opferthiers, den man weder opferte noch afs, sondern ausgeschnitten und zuletzt verbrannt und auf die ennende libirt wurde, das ergiebt sich aus diesen Stellen. Jer ist wohl geneigt, diesem Theile der Opferhandlung einen *sondern symbolischen* Sinn unterzulegen; denn eine Symbo-

lik der Art finden wir nicht blofs in den Farben der Opferthiere (oben zu 5. S. 136.), in den Reinigungen vor dem Opfer oder Gebet (oben zu II, 260. S. 105. u. Il. III, 270.) sondern noch deutlicher in den Handlungen und Worten bei dem Bundesopfer (Il. III, 269 f. 298 ff.). Indessen, wenn man auch um jene Gebräuche weiter nicht streitet, in der Wahl der Opferstücken finden wir sonst gar nichts symbolisches. Die alten Erklärer, die Schol. namentlich zu den angef. St. des Aristophanes und Apollonios und ebenso Athenaeos I. p. 16. B. od. 40. *Schw.* lassen die Zungen dem Hermes geweiht werden. Der letzte sagt: „man libirte am Ende der Hauptmahlzeit, und diese Libation wurde dem Hermes dargebracht, nicht, wie später, dem *Διὶ τελείῳ*. Denn Hermes scheint der Vorstand des Schlafes zu sein. Sie libiren ihm aber auch *ἐπὶ ταῖς γλώσσαις διὰ τὴν ἑρμηνείαν.*“ Allerdings libiren die Phäaken am Abend zuletzt dem Hermes (VII, 137 f.); indessen ist dieſs die einzige bestimmte Erwähnung (XVIII, 418 ff. Il. IX, 712 f.), und andere Stellen sagen uns vielmehr, daſs man vor der Nachtruhe jedem Gotte libirte, dessen Gunst zu gewinnen jetzt gerade am Herzen lag (Il. VII, 480 ff. Od. XXI, 263 ff.). Hier aber heifst es ja ausdrücklich: *damit wir* dem *Poseidon und den übrigen G.* u. s. w. und nachher Vs. 393 f. wird der Athene noch eine Libation gebracht. Alles zusammengefaſst sehen wir: eine Libation beschloſs die groſsen Mahlzeiten überhaupt, und besonders die Opfermahle (Il. I, 470 f.), obwohl auch auf jedes Opferstück Wein gegossen wurde (unten 459. Il. XI, 775.). Hierbei geschah dieselbe auf die zuletzt verbrannten Zungen, was wir ungeachtet dieser einzigen Erwähnung wohl nicht als besondern Fall, sondern als gewöhnlich zu nehmen haben. Zungen und Weihguſs werden zunächst dem Gotte, dem die Feier gilt, gebracht, doch gedenkt man dabei auch anderer Götter. Wenn man aber dem Hermes in der Reihe der Götter zuletzt libirte, so hat es doch keine Wahrscheinlichkeit, daſs man ihm vor allen bei dem Opfer eines andern ein Opferstück gewidmet. Alle symbolische Deutung der Zunge als des Sprachorgans bleibt ungewiſs, wenn sich auch des *Eust.* Gründe: *ἢ τῶν δυσφημιῶν καθαίροντες ἑαυτούς* —, *ἢ καὶ ὅτι τὰ ῥηθέντα θεοῖς ἀνεπίθησαν, ὡς ἐπιμαρτύρων αὐτῶν λαληθέντα*, einigermaſsen hören lassen. Am besten wohl bleiben wir bei der Meinung des Philochoros (Schol. z. Apoll.) stehn: *ἐν τῷ περὶ θυσιῶν τὴν γλῶτταν εἶναι*

φησε τὸ κάλλιστον καὶ πρωτεῦον μόριον. „Immer war es das Edelste und Auserlesenste, was man den Göttern zum Geschenk darbrachte, die man auch in diesem Betracht ganz wie angesehenere und vorzüglich ehrwürdige Menschen behandelte.“ Wolf *Ueber den Ursprung der Opfer*, Verm. Schr. S. 272. Uebrigens ist die Libation die gewöhnlichste Ehrenbezeigung, so oft nur der Gedanke eines Gottes dem Gemüthe näher tritt. Wer betet, libirt auch, wenn er Wein hat (VII, 163 ff.).

335 f. ὑπὸ ζόφον, *ins Dunkel*. So heifst die lichtlose Gegend, also der Untergang, der Westen, und das Schattenreich: XIII, 240 f. XI, 57. Il. XII, 239 f. XV, 191. Vgl. unten zu IX, 26. — Beim Opfermahle soll man nicht lange sitzen und schwelgen.

338—40. Die κοῦροι werden von Herolden unterschieden (XXI, 270 f. Il. IX, 174 f.). Es sind damit aber auch keine Sklaven gemeint: Athenae. V. p. 192. *B.* od. 241. *Schw.* καὶ δοῦλος οὐδεὶς ἦν ὁ διακονήσων, ἀλλ' οἱ νέοι τῶν ἐλευθέρων ὠνοχόουν (XV, 141.) — καὶ τἄλλα δὲ πάντα παρεσκεύαζον τοῖς δειπνοῦσιν ἐλεύθεροι. Vgl. unten 471. und oben S. 103. Bei dem Heere (κοῦροι Ἀχαιῶν) und in den Versammlungen sind es die, welche nicht Geronten sind (VIII, 40. Il. IX, 68.). Hier dürfen wir die Söhne Nestors (vgl. νέοι 460.), oder freie Burschen aus dem Volke verstehn. — ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν. Fälschlich nahm man (*Gronov, Voss*) δεπάεσσι für den Ablativ; es ist der Dativ. Der Einschenkende hat den Mischkrug, die Gäste haben die Becher, also kann jener nicht *mit den Bechern* (VII, 137.) ἐπάρχεσθαι, sondern er mufste erstlich wieder frischen Wein mischen, da nur aus wiedergefülltem Mischkruge zum Weihtrunke gegeben, und zu jeder Libation neugemischt wurde (VII, 163 f. 179—83. Il. X, 570 f.). Hierauf trat der Weinschenke von der Linken her rechtshin (Od. XXI, 141 f.) zu jedem einzelnen (XVIII, 425.) und gofs ihm ein. Eine andere Frage ist, ob δεπάεσσι zu ἐπαρξάμενοι oder zu νώμησαν gehört, und dann, ob in ἐπάρχεσθαι ein mittelbarer oder ein unmittelbarer Bezug auf die Libation liegt, bei der es allein vorkommt. Der Weinschenke ist der ἐπαρχόμενος, die Gäste aber libiren eigentlich, und jener ἐπάρχεται *den Bechern* nach XVIII, 418 f. οἰνοχόος μὲν ἐπαρξάσθω δεπάεσσιν, ὄφρα σπείσαντες u. s. w. Wenn wir

also auch wissen und festhalten, dafs ἄρχεσθαι, ἀπάρχεσθαι, κατάρχεσθαι die solenne Bedeutung *die Erstlinge, das Oberste weihen* haben (unt. 445. XIV, 422. 428. Valck. z. *Herod.* IV, 103. Ausl. *zu* Luk. *Traum* §. 3.), so kann κύμησαν πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι doch nichts anderes heifsen als: *sie theilten allen aus* (aus den vollen Mischkrügen), *das Oberste, Erste* (zum Weihgusse) *eingiefsend den Bechern.* Dieses Erste, was sie zum Weihgusse bekamen, gossen die Gäste wahrscheinlich alles den Göttern aus, und liefsen sich dann geben zu trinken ὅσον ἤθελε θυμός. So wäre ein hintereinander folgendes doppeltes Eingiefsen zu denken: „allen theilten sie, nachdem sie das Erste zum Weihgusse gegeben, zu trinken aus." Vgl. *Hymn. a. Hestia* XXIX, 6. In ἐπί kann ein leiseres Neigen des vollen Mischkrugs ausgedrückt sein. — So erläutere ich mir die Erklärung der Alten und Buttmanns Erörterung (Lexil. I. 26. S. 100 ff.) des so viel besprochenen Ausdrucks. Vgl. Ilgen. *ad Hymn.* p. 231 sq. Matth. *Animadv.* p. 133.

349 f. ᾧ ῥῖτε χλαῖναι — müfste οὐδέ heifsen, wenn diese Negation nicht schon auf αὐτῷ zielte, wobei sie wiederholt ist. — χλαῖναι und ῥήγεα sind die Hauptstücke eines Bettes (XIX, 337.). Jene, dichte auch wohl gefärbte wollige Mäntel, welche die Männer sonst gegen Wind und Wetter statt des Oberkleides (φᾶρος) über dem Leibrock (χιτών) trugen (Il. X, 131—34.), und beim Sitzen auf den Stuhl legten (XVII, 86. 179. XX, 249.), dienten auch den Schlafenden als Decken (XIV, 488. 500. 504. 513. 529. XX, 4.); die ῥήγεα aber, kostbare und wahrscheinlich wollene Tücher, sind das weichste im Lager des Reichen. Will man weich sitzen, so werden sie auf den Sessel gelegt und darunter ein schlichtes Tuch (X, 352.). Pfühle können es nicht sein, da sie ohne weiteres gewaschen werden (VI, 38.). Wahrscheinlich waren sie rauch, darum wird beim Schlafen noch ein Linnenes übergebreitet (XIII, 73. 118.). Kissen oder Pelster finden wir nirgends. Die Lagerstätte des Reichen besteht in einer Bettstelle (λέχος, λέκτρον, δέμνιον), worauf man zuerst Felle (κώεα), dann die ῥήγεα und darüber noch Linnen oder Teppiche breitet (IV, 296—99. Il. XXIV, 643 ff. IX, 660 f.), endlich kommt die χλαῖνα als Decke. Vgl. Od. XXIII, 177 ff. 289 f. XIX, 317 f. Der Aermere schläft auf bloſsen Fellen oder einer Streu (XIV, 519. XX, 139—43. XI, 188—196.), so wie er auch

ır Binsen und Felle hat, um einen weichen Sitz zu machen (VI, 47.). — *μαλακῶς ἐνεύδειν, darauf weich zu liegen*; s. Ast ı *Theophr.* S. 61. — 353. *νηὸς ἐπ' ἰχριόφιν*, XIII, 73 f. —

365. Der Optativ mit *ἄν* steht gewissermafsen statt des Fuırs bei Vorsätzen, die nicht sofort ausführbar sind, deren Ausıhrung erst noch etwas vorhergehn mufs: XV, 506. Il. XV, 69 f. XIV, 370 f. Vgl. zu IV, 347.

366 f. *μετὰ Καύκωνας*. Die Kaukonen erscheinen als ein chtgriechisches Volk, wie Pelasger, Dryopen, Leleger (*Str.* p. 21.), das vielleicht zum Stamme der letzten gehört (Mannert ögr. 8. S. 352. Voelcker, *Mythol. d. Japet. Geschl.* S. 345.). aber sieht man sie auch nicht unter dem Heere der Achäer or Troja. Dagegen finden wir Kaukonen, Nachbarn der Pahlagonen, unter den Bundesgenossen der Troer; s. Heyne zu . II. a. E. Dafs hier die gemeint sind, welche in Triphylien, em südlichsten Elis, safsen, wurde uns oben (S. 135 f.) wahrcheinlich. Kallimachos *Hymn. a. Zeus* 39. nennt Lepreion die tadt der Kaukonen. Strabo VIII, p. 343. od. 167. *Tchn.* hat ıter abweichenden Angaben verschiedener Gewährsmänner, welıe theils das ganze spätere Elis von Messenien (vom Flusse eda) bis Dyme Kaukonien nannten, theils alle Epeier auch als aukonen bezeichneten, theils ihnen getrennte Wohnplätze im *ohlen Elis* und in Triphylien zutheilten, sich für die letztere einung entschieden, weil *Aristoteles* namentlich im hohlen Elis aukonen kenne. Vermuthungen über die Bedeutung des Naens der Kaukonen giebt Welcker *im Anhange zu Schwencks ndeutungen* S. 305. — *χρεῖός μοι ὀφέλλεται*. Ganz unrichtig gt Plutarch *de def. or.* c. 3. T. IX. p. 300. *Hutt.* Homer reche hier von wachsenden Zinsen *ὡς τοῦ ὀφέλλεσθαι τὸ αὔσθαι δηλοῦντος*. Die Kaukonen sollen dem Mentor vielmehr nen Schadenersatz schuldig seyn. Vgl. XXI, 17. Il. XI, 686.). Eine ganz andere Zeit kündigt es an, wenn Theognis 1195 f. l. 1147 f. warnt, keinen Meineid zu thun, denn es sei unmögch den Unsterblichen ein *χρεῖος ὀφειλόμενον* zu verbergen.

371 f. *Athene* hat nun ihr Geschäft ausgerichtet, und entıwebt gerade zur rechten Zeit, um nicht müfsig zu sein und cht zu sehr in das Menschenleben hineingezogen zu werden. ıfs sie aber bis hieher sich dem Telemach so anhaltend wid-

mete, während sie ihrem Achill, Diomedes und selbst Odysseus nur zu einzelnen Weisungen, Ermunterungen, Stärkungen, Verschönerungen und Beihülfen erscheint oder dieſs unsichtbar bewirkt, hat seinen nicht schwer zu findenden Grund. Odysseus, ihr vielgeprüfter Freund, *bedarf* ihres Beistandes eben nur unter entscheidenden Umständen, und wo sie ihm erscheint oder zu seinen Gunsten eintritt, da geschieht es als Folge eines längst bestehenden Verhältnisses, gleichsam nur um sich selbst durch ihren Günstling verherrlicht zu sehn und den Geist, in dem er immer lebt und wirkt, als ihre Gabe zu offenbaren. Den Jüngling Telemach leitet sie dagegen an, und weihet ihn durch dauernden Beistand zum ächten Sohn des klugen Vaters. So sehen wir auch, daſs die gröſsere oder mindere Theilnahme der Götter an dem Treiben der Menschen, ihr thätiges Einschreiten nach dem homerischen Glauben sich nicht nach der Wichtigkeit des menschlichen Beginnens richtet. Freilich bewirken sie auch wunderbare Errettungen und groſse Entscheidungen, allein keineswegs bedarf es immer eines *dignus vindice nodus* (Horat. *ad Pison.* 191), einer der Menschenkraft unbezwinglichen Schwierigkeit, um sie vom Himmel herabzurufen. Alles den Zwecken ihrer Günstlinge entsprechende ist wichtig genug, sie zu unmittelbarer Theilnahme zu bestimmen (VIII, 193 ff.). Dem nun angeleiteten Telemach erscheint Athene nachmals nur noch, um seine Heimkehr zu berathen, im Traume (XV, 10 ff.). Dabei bemerken wir, daſs die dem Jüngling dort gewordene Belehrung ihn so wenig über sich selbst erhebt, daſs er bei Benutzung derselben eine seiner jungen Weisheit ganz natürliche Uebereilung begeht. Eumäos wird abgeschickt, der Mutter die Rückkehr des Sohnes zu melden (XV, 40. XVI, 130.). Dieſs hatte die Göttin gerathen; der Jüngling aber fügt den Auftrag heimlicher Meldung hinzu und bedenkt nicht, daſs die Nachricht durch seine Reisegefährten bekannt werden kann (XVI, 468.). Freilich war es der Göttin nur darum zu thun, den Eumäos zu entfernen, daneben aber beweist auch dieser Fall, daſs Homers Götter durch ihre Einwirkungen nicht die Natur umkehren, u. also der Jüngling, den Athene liebt, nicht an Weisheit ein Mann wird.*)

*) Sehr wenig verstand *Bernhard Thiersch* (Urgestalt S. 83 f.) hier den Dichter.

déres verwandte bespricht Fr. Thiersch *in Böttigers Amal-ea* I. S. 141 ff.

Athene entschwebt *φήγη εἰδομένη* (*ἐειδομένη* liest Herodian i *Dindorf Gramm. gr.* I. p. 16. l. 32.), *gleich einem Adler.* b wir gleich *εἰδόμενος* so wie *ἐοικώς* oder *ἐναλίγκιος* öfter von irklich angenommener Gestalt lesen (I, 105. II, 268. 383. 401. VI, 209.), so dürfen wir doch da, wo Götter Vögeln gleich ntschweben oder sitzen, keine wirkliche Verwandlung annehmen: V, 51. 337. XXII, 239. Heyne zu Il. VII, 58.

378. *κυδίστη Τριτογένεια*, wie Il. IV, 515. Hier las man onst *ἀγελείη* (XIII, 359. XVI, 207. Il. IV, 128.) statt *κυδίστη*, as *Eustath.* auch kennt und aufser einer Wien. Handschr. viele chol. geben. *Zenodotos* schr. *κυδέστη.* Eine besondere Auswahl unter den verschiedenen Benennungen einer Gottheit nach er jedesmaligen Beziehung läfst sich im Homer nicht erweisen, ier aber doch sagen, dafs *κυδίστη* besser pafst als jene Beeichnung einer Eigenschaft. *Tritogeneia* heifst Athene aber rstlich nicht als *die aus dem Haupte des Zeus Geborene.* „Benerkenswerth, sagt Welcker *Prometh.* S. 283. Anm. 494., ist as *αὐτοσχεδίασμα* der Grammatiker, *τριτώ* habe Kopf bedeutet, etzt bei den Athenern, *Cornut.* 2, jetzt in Böotien, Tzetz. *ad ycophr.* 519, oder bei den Athamanen, oder in irgend einer undart, *Nicand. ap. Hesych. Hom. h. in Min.* XXVIII, 4, was Heyne *ad* Il. IV, 515. glaubte. So ist erfunden, dafs *ὄμηρος* in umä blind bedeutet habe, und manches andere nicht minder ngeschickt. *Schol. min.* u. *A. ad* Il. IX, 39. behauptet, die rklärung *am Triton geboren* sei eine spätere; in Beziehung auf en Libyschen Triton mit Recht.“ Eben so wenig nämlich dürfen wir den Berichten Herodots glauben (IV, 179. 180. 189.), ach welchen Athene als Tochter Poseidons am See Tritonis in ibyen bei der Syrte geboren war (Hug S. 311 f.). Wenn wir ür den Mythos, der in dem Namen liegt, ein Lokal suchen, as für alle mythologische Deutung der sicherste Weg ist, so rkennen wir vielmehr mit den neuesten Forschern Böotien ls ein Vaterland derselben. Dort ist aufser Alalkomenä (Il. V, 8. V, 908.) auch der Waldstrom Triton, der sich in den ee Kopais ergofs. Von hier kam die Verehrung der Athene nd der Triton selbst nach Kyrene in Libyen. S. Herod. IV,

150, mit Voss *Wörtk.* XIX f. und dann Mueller's *Gesch. d. St.* 1. S. 346 f. 213. 355 f. Voelcker's *Myth. des Jap. Ges* S. 218—229. welche Schrift ich bedaure über *Atlas* und *rossebändigenden Poseidon* nicht haben befragen zu können. schöpfen wir aus Homer keine Schiffsgöttin, keine Ernähr Athene, sondern nur die Göttin besonnener Tapferkeit, ausd render Klugheit und kunstreicher Geschicklichkeit. Weit Spuren geben nur die Stellen über ihren Freund Erechtheus Attika, s. zu VII, 78.

380—84. *Zenodotos* schrieb: ἀλλὰ, ἄναξ', ἐλέαιρε, welchem Rechte, zeigen VI, 175. V, 450. und dagegen XVI, ἴλαος (ἵλεως) mit den verwandten steht eigenthümlich *de p pitio numine*, Heind. *ad Plat. Euthyd.* p. 273. E. — Er gel eine junge (einjährige), starke (*breitstirnig* kann nicht all meines Beiwort sein, XI, 288. XII, 262. 355. Il. XX, 49 Kuh, die noch weder Pflug noch Lastwagen zog, oder die n nie den Stachel des Treibers fühlte (ἥμεστος), wie sie Diome (Il. X, 292 ff.) und die Troerinnen derselben Göttin (Il. 308 f.) gelobten. Zum Pflügen und Ziehen der Lastwag brauchte man Kühe, Maulthiere (VIII, 124.) oder Stiere (XV 371 ff.) nach Beschaffenheit des Bodens oder anderen Umsti den. Die Athener bringen der Athene Stiere und Lämmer (II, 550.); also ist es wohl Spiel mit *Eustath.* zu deuten: εἰκ δὲ ἡ τοιάδε βοῦς τῇ καὶ ἀεὶ νεαζούσῃ Ἀθηνᾷ καὶ ἄζυγι.

390—95. Einen πίθος elfjährigen Weins mufs die Scha nerin aufspunden. Mit κρήδεμνον (Kopfbinde) ist wohl nic das πῶμα, der Deckel des Fasses gemeint, den Aristoph. *Pl* 545. στάμνου κεφαλήν nennt, sondern der Ring, der ihn festhi wie der Ring oben an der Mauer auch nur ein Umgebendes Von dem Weine *lässt* Nestor einen Krug voll mischen und Libation herumgeben. Ohne dem Greise hier die geschäft Bedienung der Jüngern aufzubürden, erkennen wir doch d noch über Alles waltenden Hausvater und König, und zugle die Frömmigkeit desselben oder des Dichters, deren Lob *Eustath.* (zu 381.) zur Erwähnung mehrerer sogenannten Atl isten, des Diagoras, Euemeros (aus Messina in Sic. zur Zeit Kassand. v. Maked.) u. a. veranlafst. — Ein Nachtessen w *nicht weiter* eingenommen, da das Opfermahl bis auf den Abe

gedauert hat. Die Menge der Opfer und der Opfernden brachte diese lange Dauer hervor; den folgenden Tag ist man mit dem Opfer für Athene so bald fertig, dafs Telemach doch noch bis Pherä fahren kann. — 393. 390. 373. ὁ γέρων. Gerade dieses Wort steht sehr oft mit dem demonstrativen Artikel. In den meisten Fällen könnte man ihn erst später durch Elision eingeschoben glauben; doch bleiben genug bestimmt widerstrebende Stellen übrig (XVIII, 74. Il. XI, 703. IV, 310. XIV, 20. XXIV, 279. 326.), und wenn auch nicht immer eine bestimmte Hinweisung wie I, 340. 552. X, 321. oder eine Auszeichnung darin liegt, immer behält der Artikel im Homer seine ursprüngliche Natur; und seine Stelle vor dem Nomen darf uns nicht irren; denn nirgends bezeichnet er ein ganzes Genus, immer etwas specielles oder individuelles, nie auch steht er possessiv: τὸ ὄν μένος, *jenen seinen, seinen vorigen Muth*, Il. XXI, 305. XXII, 459. XX, 181. Od. XVI, 140. vgl. oben S. 89. Wolf *Proleg.* p. 206. sq. not. 76.

396 — 403. κακκ. ἑβ. οἰκόνδε ἕκαστος. Ebenso hiefs es I, 424. von den Freiern, welche in der Stadt wohnen (II, 397.); hier deutet der Gegensatz τὸν δ' αὐτοῦ auch an, dafs andere aufser dem Hause des Nestor schliefen: also müssen entweder die Schwiegersöhne (die Söhne s. 412 f.) als ganz selbstständige Herren anderwärts wohnen, anders als bei Priamos (Il. VI, 244—50.) oder die zu Bett Gehenden sind Pylische Geronten, welche den Nestor begleitet haben, oder αὐτοῦ ist *gleich in der Nähe* und οἰκόνδε allgemeiner gesagt. — αὐτοῦ, in seiner Wohnung wies er dem Telemach seine Schlafstelle an: ὑπ' αἰθούσῃ, gleich vor dem Hausflur nach dem Ausgange aus dem Männersaale (ἐν προδόμῳ, IV, 302. XV, 5.) in der Säulenhalle (XVII, 29.), welche an der inneren, der Hausseite des Hofes, welcher immer vor dem Hause ist, sich hinzog. Da liefs man die Fremden gewöhnlich schlafen, IV, 297. VII, 336. 345. XX, 1. Aus XV, 57. 62. 133. schliefse ich, dafs nicht etwa ein Gemach gemeint ist, dessen Thür in die Halle geht; denn Menelaos kommt aus dem Hause bei den in der Halle Schlafenden vorbei, Telemach geht dann es merkend ihm nach in den Hof und wird erst nachher zum Essen in das Haus geführt. Aber allerdings waren zu beiden Seiten des Durchgangs in das Haus unter diesem Säulengange mehrere Thüren zu einzelnen Gemächern (Il.

IX, 473.). Ein gleicher Säulengang war an der entgegenstehenden Seite des Hofes, wo bei Priamos die Gemächer der Schwiegersöhne sind (Il. VI, 247 f. ἑτέρωθεν ἐναντίος). Diese Halle wird als αἴθουσα αὐλῆς genauer bezeichnet XXII, 449. u. Il. IX, 472. wo ἐπὶ προδόμῳ entgegengesetzt ist und wo 475. ὑπέρθορεν ἕρκιον αὐλῆς wahrscheinlich macht, dafs an der linken und rechten Seite des Hofes kein Säulengang, sondern eine blofse Mauer hinlief, was auch die Berücksichtigung des Klimas wahrscheinlich macht. πρόδομος heifst aber der Platz vor der Thür des Hauses selbst, oder der Durchgang vom Hause zum Hofe, welcher auch durch die erst genannte Halle führt. — ἐϋμμελίην. Ein Lanzenschwinger kann auch der tüchtige Jüngling schon heifsen der nie einen Kampf bestanden hat; denn darin wurde die Jugend geübt. Aufser einigen Kriegern (Il. XVII, 9. 23. 59.) erhält Priamos das Beiwort (Il. IV, 165.). — ὄρχαμος ἀνδρῶν bezieht sich nicht gerade auf ein Amt, denn X, 224. wird Polites so genannt, während Eurylochos (205.) Anführer ist. Doch mufs wohl jeder der so heifst etwas zu befehlen haben, wie denn aufser Achill u. a. Heerführern nur die Oberhirten Eumäos und Philötios diesen Titel führen (XIV, 22. XX, 185.). — Die Verse 400 u. 401. strich Zenodotos. ἔτ' ἠΐθεος s. VI, 63. — μυχῷ δόμου, im Hinterhause, wo aufser dem Arbeitszimmer auch das Schlafgemach der Frauen ist: IV, 304 f. VII, 346 f. vgl. Il. XVII, 36. XXII, 440. — πόρσυνε. Das Bett und Lager wird erst vor dem Schlafengehn zugerichtet. Diefs that dem Manne die Frau selbst, die neben ihm schlief: Theokr. VI, 33. Auch dieses poetische Wort hat Xenophon oft, wie wir schon andere bemerkten.

406—12. Das *auf denen früher Neleus safs*, sagt uns erstlich, dafs Nestor kein anderes Pylos bewohnt nach Homer, als sein Vater ehedem. Sodann aber finden wir hierin dieses vor den Thüren sitzen als Gewohnheit angedeutet; und allerdings bringen Müfsige die Morgenzeit bis zur Hauptmahlzeit überall vor den Thüren zu, und ist diefs überhaupt ein häufiger Aufenthaltsort. Da sitzt Eumäos XIV, 5.; da findet Menelaos sich mit Telemach zusammen (XV, 62. 104 f. vgl. 133.); da sitzend erzählt er ihm seine Irrfahrten (IV, 311.) und sieht die δαιτυμόνας kommen (ebendas. 620 f.); und als Mentes beim Hofe *des* Odysseus erscheint, findet er da die Freier mit ihrem Spiel

ıd den Telemach in ihrer Nähe sitzend, der ihn vom Thorege (προθύροιο I, 119 f.) in das Haus führt, wohin die Freier ald nachfolgen (I, 103—7. 126. 144. vgl. IV, 625. XVII, 167.). ıb Nestors Sitze draufsen vor dem Hofe oder im Hofe waren, leibt ungewifs, doch wahrscheinlich neben dem Thorwege vor lem Hofe; vgl. XVI, 343 f. XVII, 530. Einen zweiten, zur Wirthschaft bestimmten Hof vor dem andern, den Voss bei seiıer Uebers. in der Beschreibung der Wohnung des Odysseus ıngiebt, glaube ich nicht annehmen zu dürfen. — ἀποστίλβοντες ἀλείφατος, *Oelglanz werfende*, oder Glanz werfend des Oeles XXIV, 45. 73.). Von Oel, ölig, wie Oel glänzen, sind nacharliche Begriffe, wenn man blofs nach dem Effecte urtheilt; also ıaben die Schol. einigermafsen Recht zu sagen, λείπει τὸ ὡς. ıehnlich ist Il. XVIII, 596. ἦκα στίλβοντας ἐλαίῳ, aber gar nicht u vergleichen Od. VII, 107. καιροσέων —; vgl. Heyne zu Il. . Lamb. Bos. p. 782. Der Schol. zu Theokr. III, 18. citirt ποστίλβοντες ἀλοιφῇ. An einen Anstrich zu denken verbietet ιστοῖσι. — σκῆπτρον ἔχων. Die Könige heifsen *Scepterhaltende*, och trugen sie es wahrscheinlich nur, wenn sie, wie auch Netor hier, zu irgend einer feierlichen Handlung oder zum Befehl rschienen, (Il. XVIII, 557.) Boettiger *Vasengem.* 2. S. 119. Das Skeptron der Könige war eigentlich nichts als eine Lanze, – wobei aber zum Zeichen der friedlichen Unterhandlung die ıetallene Spitze wegblieb. — Und so ist auch das unsrige auf er Vase. — Es war mit goldenen und silbernen Stiftchen gechmückt, χρυσείοις ἥλοις πεπαρμένον, ἀργυρόηλον (Il. I, 246.). ndefs ist auch die neuere Gestalt der Scepter nicht so jung, ls man sich vorstellt." S. zu II, 37.

420 — 22. ἐναργής, *deutlich erkennbar*, in etwas anderem inne, als wovon es Il. XX, 131. heifst: χαλεποὶ δὲ θεοὶ φαίνεθαι ἐναργεῖς. S. das. Heyne. — ἐπὶ βοῦν vgl. V, 149. XII, 39. Die Präpos. ἐπί, welche wir schon mehrmals zu feiner ındeutung einer Bewegung gelesen haben (II, 370. III, 3. vgl. u I, 299.), drückt hier mit ihrem Casus nicht den Ruhepunkt der die Bahn der Bewegung, sondern den Gegenstand aus, der er Zweck des Gehens ist, was oben 71. u. 81. die poetische prache durch μετά oder κατά gab, die Prosa aber gewöhnlich urch ἐπί: Xen. *An.* V, 10, 2. *Kyrop.* III, 2, 11. Valck. z. *Her.* II, 193. — βοῶν ἐπιβουκόλος, wie αἰπόλος αἰγῶν, αἰπόλια αἰγῶν,

συῶν συβόσια XVII, 247. XIV, 101. Da Homer (Il. XX, 221.) und Andere (Pors. *ad Phoen.* 28.) das specielle generell brauchen: ἵπποι βουκολέοντο *), so würde man ohne jene Parallelen (vgl. auch Valck. *zu Herod.* III, 80. 15.) den Ausdruck daraus erklären. Das vorgesetzte ἐπί bezeichnet wie in ἐπιβώτωρ (XIII, 222. vgl. XIV, 102.) den Oberhirten.

425. Der χρυσοχόος oder von dem am häufigsten verarbeiteten Metalle χαλκεύς (Heyne zu Il. IV, 187.) ist also wohl ein δημιοεργός, d. h. ein freier Mann, der seine besondere Fertigkeit oder sonstigen Dienste jedem im Volke oder dem Gemeinwesen widmet, wie Seher, Sänger, Zimmerleute, und andern Theils Herolde (XVII, 383 ff. XIX, 135.), einer der ein Gewerbe trieb. Zwar gehört zur Wohnung des Odysseus auch eine Schmiede (XVIII, 328.), und jeder hat unverarbeitetes Metall in seinen Vorrathskammern liegen, wovon er den Bedarf seines Hauses arbeiten läſst (s. 436 f.); aber daſs selbst ein König in seinem Haushalte Sklaven gehabt habe, die alle Maurer-, Zimmer- und Schmiedearbeit verrichtet hätten, läſst sich nicht annehmen. Soviel sich nachweisen läſst, besorgten die männlichen Sklaven nur das Vieh und die Feld- und Gartenwirthschaft (XVII, 299. XVI, 140.), sie sind daher ἐπ' ἀγροῦ zu suchen (ebend. 27. 305. 313 f.). Ob solche Handwerker zu den Löhnern (θῆτες, s. zu IV, 644.) gehören, wollen wir nicht entscheiden. Gewiſs ist, daſs es unter den homerischen Menschen Handwerker giebt, welche die schon so weit kunstreichen Häuser, Schiffe, Geräthschaften, Gefässe, Waffen und dergl. für Andere arbeiten, da ja nicht jede Familie Alles bestreiten kann, wenn auch noch keinem Stande Sitte oder Ungeschick diese Arbeiten versagen, und das immer auf die nächsten Bedürfnisse gerichtete Leben Muſse genug zuläſst. S. Il. IV, 105—11. 141. 187. 485. V, 59—63. VII, 220 f. XVII, 389. XVIII, 600 f. XVI, 483. XV, 411. Od. V, 249. XVII, 340. XIX, 56. XXI, 43. Solche Leute scheint man gewöhnlich dadurch gelohnt zu haben, daſs man ihnen zu essen gab (Il. XVIII, 560. Od. XV, 316. und die Hauptst. XVII, 383. wo καλεῖν, zu Tische einladen).

---

*) Aehnlich Il. IV, 3. νέκταρ ἐωνοχόει, Herod. VI, 129. τοῖσι σκέλεσι ἐχειρονόμησε u. das. *Valcken.*

1 — 35. Der Metallarbeiter kommt mit seinem Werk-
welches wir aus der Arbeit des Hephästos Il. XVIII, 468
näher kennen lernen: einem Ambos, Hammer (σφῦραν)
er Zange. Des Feuers und eines Blasebalgs (Il. XVIII,
ler anderer Befestigungsmittel bedarf es hier nicht, um
ldblech um das Horn zu legen. *) Der Gebrauch, die
der Opferthiere zu vergolden, erhielt sich bei den Helle-
r, die Spartaner mieden allen Prunk und Aufwand bei
fern, so lange sie dem Lykurg treu blieben. S. Plat.
II. p. 149. od. 201. *Buttm.* Plut. T. VIII. p. 82. *Hutt.*

5. ἦλθε δ' Ἀθήνη ἱερῶν ἀντιόωσα. Wie der Glaube an
ichtbare Gegenwart der Göter natürlich aus der ver-
lichenden Vorstellung von denselben folge, wie diese
art aber nur im Falle eines angenehmen Opfers gedacht
sei, und wie endlich aus diesem Glauben eine besondere
ksamkeit auf Betragen und Reden bei den Opfernden
gegangen, lehrt schon *Eustath.* in sehr vernünftiger An-
g. Auch dieser Glaube beweist aber eben, wie die ho-
ie Welt alle Aufmerksamkeit der Götter auf das mensch-
eben nur in leiblicher Nähe sich denken kann. S. oben
f. Lehrreiche Betrachtungen hierüber giebt Wolf *Verm.*
. 279—86.

9 ff. Nachdem zwei Söhne Nestors die Kuh bei den
n herbeigeführt, ein dritter, *Aretos* (der von den Göttern
te XIX, 404.), Wasser zur Reinigung vor dem Opfer und
ilige Gerstenmalz gebracht, der älteste Thrasymedes mit
eile, Perseus mit der Schaale, um das Blut aufzufangen,
stehen, beginnt das Opfer. Es geschieht nach allen An-
i im Hofe, wo auch Peleus opferte, als Nestor und Odys-
i ihm kamen (Il. XI, 774.); doch das darauf folgende
nahl scheint nach Vs. 427 f. im Hause gehalten zu werden.
verrichtet das eigentliche Priesteramt: er streut das Vor-
(προθύματα, Schol.), das (nach den Schol. u. *Suid.*) mit

Millin *Mineral. Homer.* p. 180. *Rien n' indique l'applica-
tion ultérieure d'aucun mordant, la lame enveloppe seulement les
bords de l'animal, et, comme il doit bientôt être immolé, une plus
grande solidité n'est point necessaire.*

Salz gemengte *) und (nach d. Schol.) mit Oel, Wein, Wasser befeuchtete Gerstenmalz über das Opferthier und auf den Altar, wirft zur Weihe vom Kopfe des Opfers abgeschnittenes Haar in das Feuer (Il. III, 273. Od. XIV, 422.) und spricht das Gebet. Priester oder Priesterinnen finden wir nur bei Tempeln (Il. I, 39. VI, 297 ff.), und wie diese ist ihr Dienst einzelnen Gottheiten geweiht (Il. V, 9 f. 77 f. XVI, 604 f. Od. IX, 197 — 201.). Aufser ihnen erscheint zwar noch die Klasse der Opferer (θυοσκόοι, Opferverbrenner, Il. XXIV, 221.), welche eben so wie die Priester gleich den Zeichen- oder Traumdeutern, überhaupt Wahrsagern (Il. VII, 44 f. 53.) den Willen der Götter verstehen. Mögen sie nun blofs mit heiliger Gerste oder Libation, oder, was glaubhafter ist nach dem Spsachgebrauche (θύω, θύος, θυηλή bei Passow.), auch mit andern Opfern Gebete verrichtet haben, so wird doch aus Od. XXII, 318 — 22. (ἀρᾶσθαι bezeichnet zunächst einen an die Götter gerichteten Wunsch) es uns wahrscheinlich, dafs sie diese Gebete mit Opfer für eine Gemeinheit von Menschen, die sich *gleichstanden* und etwa zu einer gemeinsamen Unternehmung vereinigten, verrichtet haben mögen. Daher sagt dort Odysseus: wenn du θυοσκόος bei den Freiern warst (vgl. XXI, 145.), so magst du oft zu den Göttern gefleht haben, dafs *mir* die Rückkehr verloren ginge. **)

---

*) Od. XII, 356 — 63. wird freilich nur χρῖ λευκόν erwähnt und das *göttliche Salz*. Il. IX, 214. heifst gewifs so, weil es eine besondere Wohlthat der Götter ist. Vgl. Millin *Mineral. Hom.* p. 44. der aber p. 47. sehr sonderbar sagt: „*Le sel servoit aussi pour les purifications. Proclus dit que c'étoit à cause de sa partie inflammable. Télémaque se lave les mains dans l'eau de la mer pour se purifier, avant d' addresser sa prière à Minerve* Od. II, 260." Das Salz ist häufig aber unentbehrlich, daher das Sprichwort Od. XVII, 455.

**) *Opferverbrenner* von θύος und κέω oder καίω erklärt d. Ven. zu I, 462. hinzusetzend: ἐπὶ συμβεβηκότος οὖν θυοσκόος, ὁ ἱερεύων τοῖς θεοῖς ἐκ τῶν ἰδίων, καὶ εἴ τις ἄλλος βούλοιτο. Einen solchen nicht eigentlich amtlichen oder zünftigen Opferer könnten wir annehmen; vorausgesetzt, dafs man nach prophetischer Gabe wählte. Nur scheinen sie nach Il. XXIV, 221. doch eine Classe auszumachen. Die Art ihrer Prophetie ist auch dunkel. *Etym. M.* p. 457, 42. ὁ ἀπὸ τῶν θυομένων κρῶν καὶ (*Eust.* ἤτοι) νοῶν (τὰ μέλλοντα). θυοσκόοι εἰσὶν οἱ ἀπὸ τῶν θυομένων διὰ πυρὸς (vgl. Apoll. Rh. I, 456 f.) μαντευόμενοι.

Hier bei dem Hausopfer versieht also Nestor das Priesteramt (Il. I, 450 ff. 462.) wie dort Peleus in der oben angef. St. und Il. II, 411 ff. bei dem Heere der Oberanführer, der auch andere heilige Handlungen ohne Priester verrichtet (Il. III, 275 f.). Auch oben bei dem Opfer des Poseidon, woran doch alle Pylier Theil nahmen, fanden wir keinen Priester. Wollten wir nun uns blofs an ausdrückliche Zeugnisse halten, so würden wir zwar an VI, 10. eine Stelle haben, wonach jede Stadt gleich bei ihrer Gründung Tempel erhalten zu haben schiene, würden in Pytho einen reichen Tempel des Apollon (Il. IX, 404 f. Od. VIII, 80.) auf Delos und in Ithaka Haine mit Altären oder Tempeln desselben Gottes (VI, 162 f. XX, 278.) einen dergleichen der Aphrodite in Paphos (VIII, 363.), in Athen einen Tempel der Athene (Il. II, 549.) und so in Hellas und Argos eben so wie in Troja und bei deren Bundesgenossen (Il. II, 83. VIII, 48. VI, 257. XXII, 170 ff.) viele Tempel oder andere Heiligthümer ganzer Städte und Gebiete finden (Il. XXIII, 48. II, 696.), aber in den Städten der Achäer die sparsamste Erwähnung von Priestern, ja nirgends als Il. IX, 575. bei den Aetolern; und als Propheten beim Heere Il. I, 62., da wir doch eben bei Trojanern und ihren Nachbarn so viele bemerkten. Indessen, dürfen wir hieraus wohl folgern, die Priester der Achäer wären nur Propheten wie Kalchas gewesen (Il. I, 92.), das Priesteramt aber bei öffentlichen Opfern hätten überall die Könige verwaltet? Vielmehr sind wir berechtigt, wie wir in Troja Priester nur zu besondern Tempeln finden, so auch bei den Achäern da Priester vorauszusetzen, wo Tempel sind, und deren nehmen wir aufser den namhaften auch an denen Orten an, die als Lieblingsorte der Götter bezeichnet sind und die ihnen einen Beinamen gaben, wie da sind Kypris, Kythereia, die Argeierin Here, der Idäische oder Dodonäische Zeus u. a. m. Die Tempel, die heiligen Aecker und Haine bedurften eines Hüters und Verwalters. Diefs waren die Priester; sie nahmen die

---

ἀλλὰ δὲ οἱ ἀπὸ τῶν ἱερῶν σπλάγχνων μαντευόμενοι. Solche *haruspicina* erwähnt aber Homer wenigstens nirgends; auch nicht wo das Opfer einer künftigen Unternehmung gilt Il. II, 421 ff. Am θυοσκόος der Odyssee zeigt sich gar nichts prophetisches; aber dafs er beim Mischkruge sitzt und immer zuerst eingeschenkt erhält, ist wohl nicht gleichgiltig.

Weihgeschenke in Empfang (s. zu 274.); sie veranstalteten selbst Opferfeiern und schmückten die Tempel dazu, sie sprachen, wenn andere opferten, das Gebet. Ihr sonstiges Verhältnifs ist ehrenvoll, hat aber durchaus nicht den Charakter einer Kaste. Reich und hochgeehrt werden sie genannt; die Priesterin der Athene ist die Frau eines troischen Demogeron (Il. VI, 299. III, 148.); Söhne von Priestern kämpfen tapfer (Il. V, 11.), und der Gott, dem der Vater dient, steht ihnen in Gefahren bei (das. 23 f.). Sie sind von den *Troern* gewählt, wonach aber, ob wegen prophetischer Gabe, ob wegen besonderer Gunst der Gottheit, können wir nicht sagen. Aber wie man die Götter nicht blofs in Tempeln verehrt, so bedarf es auch keineswegs gerade des Priesters zur Vermittelung zwischen Menschen und Gott. Niemand ist so gemein und unheilig, dafs er nicht Opferhandlungen selbst verrichten dürfte, und Achill überläfst es dem dienenden Freunde Patroklos (Il. IX, 219 f.). Jedoch wie der König mit den Geronten alles öffentliche beschliefst und ordnet, so ordnet er auch die öffentlichen Opfer an (XIII, 171. 181 — 87.) und opfert selbst sogar bei jährlichen Festen, wofür das Aerntefest (*θαλύσια* vgl. Kiessl. *zu Theokr.* VII, 3.) zu halten ist, welches Oeneus der Artemis zu feiern vergafs (Il. IX, 534 ff.). So und in keinem andern Sinne ist der achäische König Oberpriester. S. Huellmanns *Staatsrecht des Alterth.* S. 69 f. Muellers *Hell. St.* 1. S. 186. Plat. *Politik.* p. 290. E. — Ueber die in unserer St. erwähnten *οὐλαί* ist nach Buttm. *Lexil.* I, 48. S. 191. nichts hinzuzusetzen, da Passow und Riemer seine wohlbegründete Erklärung bereits aufnahmen. *χέρνιβα τ' οὐλοχύτας τε κατ.* enthält natürlich eine doppelte Handlung. *κατάρχ.* mit dem Accus. ist selten, Porson *zu Eur. Or.* 949. vgl. Monk *zur Alkest.* 74. auch über den Gebrauch der abgeschnittenen Kopfhaare.

450. *αἱ δ' ὀλόλυξαν* —. S. Passow *s. v.* Die Schol. *μετὰ βοῆς* (auch *βοή* später vom Gebet, Dorderl. *Spec.* p. 93.) *ηὔξαντο· τὸν γὰρ ὀλολυγμὸν Ὅμηρος γυναικείαν εὐχὴν λέγει.* So meistens auch bei Spätern; doch auch von Männern, Elmsl. *ad Eurip. Heracl.* 782. Jacobs *ad Achill. Tat.* 60, 14. — Nestor soll vor der Eurydike die Anaxibia, die Tochter des Atreus, zur Gemahlin gehabt haben. S. *Meziriac Comm. sur les Epîtres d'Ovide* T. I. p. 76. — *σφάξεν* schnitt weiter auf mit dem Schlachtmesser (*μάχαιρα*), sonst das Geschäft der Herolde.

456. Sie zerlegten das ganze Opferthier in seine Hauptheile (XIV, 427. XIX, 421.), schnitten die μηρία aus, und umhüllten sie mit Fette. Was eigentlich von den Schenkeln verbrannt worden sei, ob μηρία, μῆρα Schenkelknochen oder fleischigere Theile der Schenkel seien, ist Gegenstand gelehrten Streites bes. zwischen *Voſs* und *Schneider* gewesen. Der erstern von *Voſs* gegen *Schn.* im Lex., weiter in der Rec. des Heyn. Hom. S. 307 ff. vertheidigten Erklärung stimmt *Passow* bei. Der Rec. des Heyn. Hom. in N. Allgem. D. Bibl. B. 94. St. 1. (auch bes. gedr.) erinnert dagegen S. 27 f. des Abdr.: „Nach Erwägung alles darüber bis jetzt beigebrachten scheint es uns *unerwiesen*, daſs eine solche Sitte (der Knochenopfer) zu allen Zeiten und unter allen griech. Völkerschaften herrschend gewesen; sie würde sich gewiſs deutlicher und vernehmlicher in den Schriftstellern, die von Opfern reden, ausgesprochen haben, als es der Fall ist. Bloſs in Hesiods Theogonie kommt ein in Mekone eingeführtes, und auf eine besondere mythische Veranlassung gegründetes — Knochenopfer (535 ff.) vor; denn von einem solchen Lokal-Opfer muſs man doch wohl nach dem Zusammenhange die Verse 556 f. nehmen. — Was sonst irgendwo von Knochen-Opfern gesagt wird, scheint aus dieser Stelle entlehnt und darin gegründet zu sein. Daher auch die Vorstellung der Grammatiker, daſs unter den homerischen μηρία Schenkelknochen zu verstehn seien; wiewohl dieſs nie im Homer durch ein weniger zweifelhaftes Wort ausgedrückt wird, und μηρία wohl auch fettere oder fleischigere Theile, oder überhaupt Partikeln der Schenkel (μηροί) sein können, welche aus den ganzen Schenkeln ausgeschnitten sein mögen. Die Stellen im Aeschylos (*Prom.* 496. od. 505.) und Sophokles (s. *Erf.* zu *Antig.* 997. u. 98. kl. Ausg.) braucht man gar nicht von Knochen zu erklären, und die Stellen der Komiker sind scherzhafte Dichtung oder Uebertreibungen, zum Theil ausgesponnen aus dem Opfer der weiſsen Knochen im Hesiodos. Die von Voſs gesammelten St. lassen sich vermehren. Aristoph. Plut. 1129. Menand. (*Μέθη* S. 107. *Mein.*).“ Auch *Spohn* pflegte, wie ich höre, μηρίον zu erklären *particula, quae interior est, resecta ἐκ μηροῦ*, und *ἐκτέμνειν μηρίον, resecare partes e femore praecipuas*, mit bes. Bezuge auf Od. III, 65. wo κρέ' ὑπέρτερα dem geopferten Theile entgegengesetzt werde, wie öfter, 470. XX, 279. Mir hat es immer bemerkenswerth geschienen, daſs

Homer zwar immer μηρία od. μῆρα καίειν sagt, aber bei ἐκτέμνειν, wo das Metrum auch μηρία erlaubte, gerade öfter μηρούς, XII, 360. Il. I, 460. II, 423. Der fleischige Schenkel heifst μηρός, (Il. V, 305.), er wird geschnitten oder ausgeschnitten, und das Ausgeschnittene und Verbrannte heifst μηρία, μῆρα. Hier sieht man, dafs, wenn zwischen μηροί und μηρία irgend ein Unterschied sein soll, jenes den Schenkel noch als Ganzes, dieses das Schenkelstück bezeichnen müsse, nicht aber Schenkel und Schenkelknochen, denn dann müfste ἐκτέμνειν bei jedem verschiedenen Sinn haben. Ferner wäre die Wahl des Schenkelknochens als des hauptsächlichsten Opferstücks doch gegen die Analogie des sonstigen Opfergebrauchs. Der Gott ist ursprünglich Gast des Menschen; das beste Vieh wird zum Opfer gewählt, also doch wohl auch das nahrhafteste Stück dem Gotte vorgesetzt? Die κνίσση, das Fett, ist Mittel zum schnellern Verbrennen, und wird daher auch bei den Leichnamen angewandt (Il. XXIII, 168.), aber auch den Göttern ein süfser Geruch; also wählte man doch wohl auch ein Stück, das selbst leichter brannte und selbst Geruch gab? Wenn aber die Schenkelknochen gewählt sein sollen, weil sie besonders zum Stehen helfen, so wird dieser Grund wohl auch den schwächsten nicht überwiegen. Was endlich die Zeugnisse für die Knochenopfer betrifft, so wäre die äschylische Stelle, wo Prometheus sich aller der den Menschen gegebenen Unterweisung und auch der gestifteten Opfer rühmt, von grofser Wichtigkeit, wenn nicht κῶλα ein zu unbestimmter Ausdruck wäre, und die ganzen Worte nicht vielmehr die Anleitung zum Verbrennen, als die Wahl des Opferstücks enthielten. Sehr unstatthaft aber ist die von Voelcker *Myth. d. Jap.* S. 19. vermuthete Beziehung des Verses bei Athenae. XIII. p. 602. E. od. 181. μηροῖς u. s. w. auf die Ueberlistung in Mekone. So sagen wir also nur mit *Schol. ad Dionys. Thr.* p. 856. καὶ τὸ μηρίον διάφορον· μηρία γὰρ τὰ ἐναγιζόμενα τοῖς θεοῖς, μηροὶ δὲ τὰ μὴ οὕτως ἔχοντα, und denken uns, dafs man die fleischigen Schenkelstücke mitsammt den Knochen in Fett wickelte, und darüber hin (ἐπ' αὐτῶν) noch von allen andern Theilen saftiges Fleisch (ὠμός) legte. Ein Schol.: ἐπὶ τῶν βωμῶν ὠμὰ ἐτίθεντο μὴ εἰς πῦρ βληθέντα.

459 f. καῖε δ' ἐπὶ σχίζῃς —. Schol. zu Aristoph. *Friede* 1022. σχίζας κυρίως ἔλεγον οἱ παλαιοὶ τὰ ἐπὶ ταῖς θυσίαις τιθέμενα ξύλα, ὡς καὶ Ὅμηρος. Falsch nach XIV, 425.

464. Die jüngste Tochter richtet während dess dem Gaste in Bad zu, was bei Menelaos IV, 49. und in Ithaka XVII, 88., wo es unverheirathete Königstöchter gar nicht giebt, Sklavinnen verrichten, im Olymp aber Hebe (Il. V, 905. und das. *Heyne*). Nach Hesiod bei *Eustath.* Od. p. 1796 — 597, 21. (*Fr.* VII. Gaisf.) ward Polykaste Telemachs Gemahlin, und nach dem Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου ἀγών z. Anf. (vgl. darüber Heinrich im Anh. zu *Epimenides* v. S. 139.) erhielt der Kaiser Hadrian auf seine an die Pythia gerichtete Frage, wo Homer herstamme, die Antwort:

> Ἄγνωστόν μ' ἔρεαι γενεὴν καὶ πατρίδα γαῖαν
> ἀμβροσίου σειρῆνος. ἕδος δ' Ἰθακήσιός ἐστιν·
> Τηλέμαχος δὲ πατὴρ, καὶ Νεστορίη Ἐπικάστη
> μήτηρ, ἥ μιν ἔτικτε βροτῶν πολὺ πάνσοφον ἄνδρα.

Andere Nachricht hatten nach *Eustath.* a. a. O. *Aristoteles* (ἐν Ἀθηναίων πολιτείᾳ *) und *Hellanikos:* Telemach habe die Tochter des Phäakenkönigs Nausikaa geheirathet. Siehe da einen angenehmen Gegenstand zu einem *Posthomericum!* — Ueber den Ort des Bads s. zu IV, 48.

470. ὑπέρτερα. Plutarch. *Symp.* V, 8, 3. Λαμπρίας δὲ — φη, τὴν Ὑπὲρ φωνὴν οὐ μόνον τὸ ἄγαν καὶ τὸ σφοδρὸν δηλοῦν, ἀλλὰ καὶ τὸ ἔξωθεν, καὶ τὸ ἄνωθεν· οὕτω γὰρ ὑπέρθυρον καὶ ἱερῶον καλεῖν ἡμᾶς, τὸν δὲ ποιητὴν καὶ κρέα τὰ ἔξω τοῦ ἱερείου, περ ἔγκατα (IX, 293. XII, 363.) τὰ ἐντός. Den Gegensatz zu den Eingeweiden bildet eigentlich allein schon κρέα, aber κρέα τέρτερα, soviel als τἄλλα 462., ist das Fleisch am Leibe, was allerdings die Eingeweide deckt, aber im Gegensatze der Schenkel. Eustath. oben zu 65. p. 1457, 10. ἢ τὰ νωτιαῖα οὕτω καλεῖ, ἢ τὰ ὑπεράνω κείμενα τοῦ πυρός. τινὲς δέ φασι, καὶ τὰ ἔξωθεν ἢ ἔνδον. Die Eingeweide, σπλάγχνα, wurden gleich, nachdem man die Schenkel auf den Altar gelegt, und darauf libirt hatte, geröstet und während das Opfer brannte gegessen (oben 9. und 65.). (Von irgend einem heiligen Gebrauche der Eingeweide,

*) Das vermifsteste Buch unter den verlorenen des *Aristoteles* handelte περὶ πολιτειῶν, worin er, wie *Cic. de Fin.* V, 4. sagt, *omnium fere civitatum, non Graeciae solum sed etiam Barbariae mores, instituta ac disciplinas* beschrieben hatte.

wie ihn Prometheus bei Aeschylos die Menschen gelehrt haben will, (weifs Homer nichts.) Erst nachdem die Schenkel verbrannt waren, setzte man sich zum eigentlichen Opfermahle. Jetzt bedienen hierbei ἀνέρες ἐσθλοί, wie XIV, 104. die wackern Hirten heifsen, hier wohl Herolde. ἔρροντο s. noch ebendas. 522.

480. ὄψα τε, οἷα — βασιλῆες. Zum Getränk haben Alle Wein, der also sehr häufig und reichlich gewonnen werden mufste; aber derselbe Eumäos, dem es gar nicht an Wein fehlt, hat für seinen Gast nur Ferkelfleisch, da die Mastschweine für die Herren gehören (XIV, 80 f.). Was sonst etwa hier die Schaffnerin für kalte Fleischspeise gegeben haben mag, das müssen wir mühsam aufsuchen, denn nirgends verweilt der Dichter bei der Befriedigung der gemeinen Bedürfnisse. Die Freier schlachten gewöhnlich ἱερήϊα, Schlachtvieh, dergleichen geopfert wird, Rinder, Ziegen, Schafe, Schweine; aber Penelope zieht auch Federvieh auf (XIX, 536.), und auch das Wild jagt man nicht blofs der Felle wegen (Il. XV, 579 ff. Od. X, 158. XIII, 436.). — Uebrigens vgl. VI, 76 — 78.

486. Aristarch wollte statt σεῖον schreiben θεῖον, liefen, und dann ἀμφιέχοντες, Andere dagegen verstanden die Synekdoche, und verglichen XI, 11. wo das gespannte Segel den Lauf des Schiffes bezeichnet. Auch ἀμφὶς ἔχοντες, *zu beiden Seiten habend*, schützt allein schon Il. XIII, 706. τὼ μέν τε ζυγὸν οἷον ἐΰξοον ἀμφὶς ἐέργει, „sie umschränkt, hält zusammen schon das blofse Joch zu beiden Seiten (ohne dafs der Pflüger weiter zu halten und zu richten braucht), sie, die immer neben einander gerade der Furche nach fortziehen; er aber (der Pflüger) schneidet die Gränze des Saatfeldes." *) Deutlicher noch lernen wir aus Il. XXIV, 268 — 74. dafs ein Gespann Pferde, Maul-

*) So wird, glaub' ich, die von Heyne mifsverstandene, von Voss *zu Virg. Landb.* III, 157 — 208. S. 567 f. auch angefochtene Stelle deutlich. Alles gilt das einmüthige und gleichmäfsige Nebeneinanderbleiben. τεμεῖ das Futur, von dem nach der Vorstellung wieder zu erwartenden Gewöhnlichen; das Subject aber ist zu *ergänzen*, und wird leicht ergänzt, denn das Saatfeld oder den Rain *desselben* schneidet der Pflüger oder der Pflug. Vgl. S. 98. und zu III, 146. *Ueber ἀμφὶς* hat Buttm. *Lexil.* Thl. 2. S. 219. andere Meinung

ere, Rinder nach alter Sitte nur *ein* Joch hatte; daſs dieses ht den Pferden angethan, sondern vor dem Anspannen vorn die Deichsel festgebunden wurde, und die Pferde dann darter geführt. Freilich erhalten wir dadurch noch keine deuthe Vorstellung, welche Scharfsinnigere finden mögen; aber ſs das Joch zu beiden Seiten das Gespann zusammenhält und ſs es geschüttelt wird beim Laufen, sehen wir. Vgl. Schneia zu *Xenoph. Kyrop.* VI, 1, 51.

488. Ueber *Pherä*, wo die Reisenden auf dem Hin- und rwege übernachten s. S. 134. u. 135. Dieser Diokles, Sohn s Orsilochos, des Sohns des Alpheios, hatte seine Söhne den treiden nach Troja folgen lassen (Il. V, 542—52.). Einen rsilochos in *Messene* hatte Odysseus in seiner Jugend in öfntlichem Geschäfte besucht (Od. XXI, 15 f. 21.). Dieſs muſs ohl eben der Vater des Diokles sein, oder hieſs der eine Orochos? Mueller *Hellen. St.* 1. S. 187. sagt: „Von den *Vaallen* der Atreiden in Lakonika kennen wir Orsilochos von essene, Diokles zu Phere und Alektor von Sparta.“ (?) Gut merkt übrigens ein Schol.: *Φηραὶ μὲν τῆς Λακωνικῆς, Φεραὶ τῆς Θεσσαλίας* (Il. II, 711. Od. IV, 798. Eumelos, der Sohn lmets, ist der Schwager der Penelope), *Φεραὶ δὲ τῆς Ἠλιάδος* l. VII, 135. vgl. zu Od. XV, 298.). — Ob Telemach auf seim Wege den Ikarios treffen konnte s. S. 75.

493. *ἐκ δ' ἔλασαν* —. Dieser Vers, vielleicht schicklier bei überhaupt ausführlicherer Beschreibung (Il. XXIV, 323. d. XV, 146.), stände hier wenigstens mit gleichem Rechte als V, 191.

Erklärende Anmerkungen

zum

Vierten Gesange.

1. Nachdem die Reisenden in die Ebene gekommen, *da* vollendeten sie ihren Weg und kamen mit untergehender Sonne zur *Stadt* Lakedämon. Die Stadt mufs nach Vs. 2. hier gemeint sein, und doch scheinen die Beiwörter *κοίλη* und *κητώεσσα* ihrem Sinne und der Parallele Il. II, 581. nach dem ganzen Gebiete vielmehr zuzukommen. Wir kennen das *hohle* Elis, und Syrien mit demselben Beinamen; das *hohle* Argos bei Sophokles (*Oed. C.* 371. (68.) mit d. Schol.) erklärt Strabo (VIII. p. 370. od. 198.) *τῆς τε χώρας κοίλης οὔσης καὶ ποταμοῖς διαῤῥεομένης*, und billigt an einem andern Orte (VIII. p. 366. od. 191.) des Euripides Beschreibung von Lakonika: *κοίλη γὰρ, ὕρεσι περίδρομος*. Indessen was von dem ganzen Gebiete gesagt werden darf, gilt vorzugsweise von der Stadt: „Lakonika ist durch zwei von Arkadien gradauslaufende Gebirgszüge gebildet, die den Eurotas einfassen, dessen Quelle von der eines arkadischen Flusses nur durch eine geringe Abdachung geschieden ist. — In der Gegend Sparta's stehen Felsen und Hügel von beiden Seiten nah zusammen, und schliefsen sowohl oberhalb als unterhalb fast zu; diese eingeschlossene Ebene ist ohne Zweifel die *hohle Lakedämon* Homers.“ Mueller *Hell. St.* 2. S. 68 ff. vgl. Manso *Sparta* I. 1. z. Anf. u. 2. z. Anf. Statt *κητώεσσαν* las *Zenodot* und vielleicht auch *Kallimachos* *καιετάεσσαν* von *καῖαρ*, Erdhöhle, also die *klufterreiche*. Aber *κητώεσσα* ist dasselbe, *die schlundreiche*, von *κῆτος* eigentl. *Schlund* *) nicht aber kann damit blofs die *geräumige* gemeint sein, wie z. B. auch Himerios *Or.* VII. §. 8. p. 524. es faſste. *Ὅμηρος μὲν οὖν τὸ τῆς Σπάρτης μέγεθος ὀνό-*

*) So Buttm. *Lex.* Th. 2. No. 79. Also: Laked. in der Tiefe *liegend zwischen* Bergen und Schlünden.

ματι καιρίῳ δηλῶσαι· θέλων κατὰ τὴν ποίησιν, ποιήσασαν αὐτὴν ὡς τῶν ἐν μνήμῃ προσείρηκεν. S. *Wernsd.* So geographisch genau übrigens die Lage der Stadt hier bezeichnet ist, so wollen wir doch nicht zu gewifs behaupten, dafs jenes πεδίον πυρηφόρον oben III, 495. die genauere Kenntnifs der furchtbaren Thäler Lakoniens an der Gränze von Messenien bezeugte. Der Durchgang durch das Gebirge müfste deutlicher angegeben sein. Die Lage der berühmten Sparta und die Entfernungen der Orte im Allgemeinen mochte der Sänger kennen.

3. Wobei der Besuchende den Besuchten gefunden, wird gewöhnlich angegeben: I, 103. 106. VII, 136 ff. XIV, 5. Il. I, 29. 498. IX, 186. XI, 771 ff. Zweierlei könnte jedoch hier Anstofs geben. Erstlich: Dafs diese Angabe dem Empfange oder dem Eintritte in das Haus vorausgeht, ist hier nicht so natürlich, als bei der Ankunft in Pylos und bei Peleus in der letzten St., oder bei Eumäos XIV, 5., wo die Ankommenden den Wirth schon aus der Ferne sehn können. Sodann erscheinen auch nachher die Gäste und das Mahl nirgends, als Telemach im Hause ist. Hierauf läfst sich antworten: „Die Haupttage des Hochzeitfestes sind vorüber; Hermione ist schon nach Phthia abgezogen (Vs. 8 f.) und Megapenthes wohnt mit der jungen Frau schon in seinen Gemächern, obwohl im Hause des Vaters; dieser Schmaus ist nur eine Nachfeier, welche denen vom Volke gegeben wurde, welche den König irgendwie näher angehen; wahrscheinlich war aber das Fest auch dieses Tages schon vorüber, denn es ist schon Dämmerung, oder die zahlreichen Theilnehmer wurden anderwärts von des Königs Vorräthen bewirthet, ohne dafs er mit Helena persönlich Theil nahm; endlich ist die ganze Sache für Telemach unwichtig, und die besondere Freude, welche namentlich jüngere Leser an der ausgeführten Schilderung eines solchen Festes, zu dem die Reisenden gerade kommen, finden würden, theilen des Sängers Zuhörer nicht.“ Bei dieser vorläufig versuchten Vertheidigung der von Diodoros, dem Schüler des Aristophanes v. Byz., angefochtenen Stelle *)

*) Athen. V. p. 218. *Schw. Διόδωρος δ' ὁ Ἀριστοφάνειος ὅλον τὸν ὕμον περιέγραψε, τοπάζων πρώτας ἡμέρας εἶναι· καὶ τὸ λῆγον αὐτῶν, ὅτι ἐ καὶ τὸ ἕωλον τῆς συμποσίας, οὐκ ἐπιλογιζόμενος.* Die neulich geschehene Wiederholung dieses Zweifels bedarf einer genauern Berücksichtigung des Dafür und Dawider.

wird schon mit Athenäos, dessen Aeufserungen hier benutzt s (V. p. 216 f. *Schw.*), das 15 — 19 Folgende als unstatth angenommen.

δαινύντα γάμον. Ein Leichenmahl scheint immer, nicht d leidtragenden Angehörigen oder den Theilnehmern der sonsti Todtenfeier, sondern dem Volke gegeben worden zu sein (s. III, 309.); bei einer fürstlichen Hochzeit aber erhielt vielle der Anhang unter dem Volke einen Schmaus zur Nachfeier (XIX, 299.), wenn der Bräutigam die Braut schon heimgefü Doch wer sind die *ἕται*? Bestimmt wissen wir, dafs so ni die Blutsverwandten oder nähern Verwandten heifsen, da *ἕται* von Gatten, Söhnen, Brüdern, Geschwisterkindern oder V tern unterschieden werden: Il. VI, 239. XVI, 456. IX, Die allgemeine Bezeichnung der Blutsverwandten aller Gr erkenne ich in *γνωτός* (Il. III, 174. XV, 350. XIII, 697. X 485.). Auch erklären die Glossographen z. B. Apoll. *Lex.* 307. *ἕται* nur *πολῖται, ἑταῖροι, συνήθεις*. Wiederum aber w den die *ἕται* nach Il. VII, 295. von den *ἑταίροις* verschieden denken sein, und zwar als näher Angehörige; vgl. Il. VI, 2 So bliebe denn wohl kein anderer Mittelbegriff übrig, als der nes Stammgenossen oder eines wenn auch nicht verwandten, o verschwägerten, aber doch besonders ergebenen Anhängers Hauses. Leider aber wird auch durch besondere Untersuch die Bedeutung der Stammgenossenschaft im homerischen A kaum gezeigt werden können (s. Il. II, 362. 668. Od. XV, 2; Begnügen wir uns denn mit der Vermuthung Spohns (*de e Od. parte* p. 10.), dafs die *ἕται* unten 621 ff. als die *ἑταῖρο* als die gewöhnlichen Tischgenossen des Menelaos (s. obe 40 ff.) wiedererscheinen. Dafs diese Tischgenossen des Kö die Geronten des Gebiets gewesen, konnten wir nicht behaup Sie scheinen nicht eigene Beiträge zu den Fürstenmahlen bracht zu haben, und diese Fürstenmahle mögen auch nur irgend festlichern Anlässen stattgefunden haben. Die Sta genossen also oder die Anhänger seines Hauses, welche s mit ihren Beiträgen zum Eranos kommen, bewirthet Mene nach der Hochzeit aus eigenen Mitteln. — Die Etymologie *ἕτης*, von *ἔθος* od. *ἑτός, ἑτεός*, s. *Etym. M.* p. 386, 44.

5. Die Tochter *Hermione* gab Menelaos dem *Neoptole* dem er sie schon vor Troja gelobt, nachdem Odysseus

von Skyros *) zum achäischen Heere geholt (s. zu III, 188. S. 168.). Auch hier ist zu bemerken, wie Homer auch bei schicklicher Gelegenheit doch nichts von den spätern Schicksalen erwähnt. Wenigstens erzählen uns anderweitige Sagen, Hermione sei schon vorher vom Tyndaros dem Orestes zugesagt gewesen. Dieser habe nun den Pyrrhos in Phthia, oder Epeiros, oder (nach den meisten) beim Delphischen Orakel ermordet; obwohl einige die Schuld dieses Mordes einem Priester zuschrieben. Nach des Pyrrhos Tode habe Orestes die Hermione zur Gemahlin erhalten und mit ihr den Tisamenos (der *Rächer*, von des Vaters That benannt) gezeugt; auch sei er nach des Menelaos Tode in der Herrschaft über Lakedämon gefolgt. S. Pindar *Nem.* VII, 58—62. mit d. Schol. Vellej. I, 1. Manso, *Sparta* I, 1. S. 24 f. und die Schol. zu Vs. 4. — Vs 8 f. Ob Neoptolemos selbst die Braut abgeholt habe, bleibt ungewifs; aber unverkennbar ist sie schon abgezogen, wahrscheinlich denselben Tag.

10—12. Der dem Menelaos nach dem Raube der Helena geborene *Megapenthes* (der *Kummerreiche* nach des Vaters Stimmung geheifsen, s. zu III, 188. S. 168.) kommt weiter vor XV, 100. 103. 122. 141. Was er da thut, konnte er auch verheirathet thun; er wohnte wie Nestors und Priamos Söhne beim Vater. — τηλύγετος. s. bei Passow. **) Nach Hesiod beim Schol. zu *Soph. El.* 539. gebar Helena dem Menelaos einen Sohn *Nikostratos*. — ἐκ δούλης. Homer hat δοῦλος nirgends, δούλη noch ein einziges Mal Il. III, 409. wo Helena der Aphrodite im Aerger sagt: Hege nur immer Deinen vielgeliebten Paris, bis er Dich macht zur ἄλοχος oder auch zur δούλη. Diesen Vers der Ilias verdammte man (ἀθετεῖται κατὰ τοὺς παλαιούς) weil Homer sonst immer die Sklavinnen δμωάς nennt; hier aber sahe schon ὁ τῶν νόστων, φασὶ, ποιητής in δούλη einen Eigennamen (*Eust.* zu uns. St. p. 1479—145, 62.). Jener Vers ist kaum entbehr-

*) Nach Il. IX, 668. nahm Achill die mit der Insel gleichnamige Stadt Skyros während seiner Streifzüge ein, ehe die Achäer Troja näher angriffen. Er war aber auch unmittelbar aus Phthia zum Kriege gekommen (Il. IX, 439. XI, 782 ff.). Homer weifs also nichts von Lykomedes und Deidameia. S. *Eustath.* u. d. Vened. Sch. zur erst. Stelle und zu Il. XIX, 326.

**) Buttm. *Lex.* 2. S. 200 f. der *zärtlich geliebte*, eigentl. der letztgeborne, ὀτελευταῖος γενόμ, τελεύγετος, τηλύγετος, nach *Orion* bei Sturz *Gud.* p. 616.

lich, zumal bei der nachfolgenden zornigen Aeufserung Aphrodite's, mag immer der Gedanke auch im Munde der homerischen Helena keck erscheinen. Eben so wenig ist aber hier ein Eigenname anzunehmen. Ein solcher Name ist kaum denkbar, und dabei würde Homer eine nähere Bezeichnung nicht fehlen lassen. Indessen dürfen wir aus der Seltenheit der Bezeichnung nicht vorschnell kritische Folgerungen ziehn. Die Knechtschaft heifst nie anders als δούλιον ἦμαρ (XIV, 340. XVII, 323. Il. VI, 463.) und aufserdem lesen wir δουλοσύνης ἀνέχεσθαι Od. XXII, 423. u. δούλιον εἶδος XXIV, 252. Sagen wir also lieber: δμώς, δμωή ist die gewöhnliche und allgemeine Benennung der Sklaven, mögen sie als solche geboren (XVIII, 313. 321 ff.), oder erst zur Sklaverei verkauft, oder im Kriege gefangen oder erbeutet sein. Dagegen liegt in δοῦλος und den verwandten Formen genauer der Uebergang aus der Freiheit in die Knechtschaft und der Gegensatz zum Herrenstande. So läfst es sich vielleicht auch erklären, dafs wir keine δούλους erwähnt finden. Der Kämpfer starb im Kampfe oder ergab sich nur, wenn er Hoffnung hatte, losgekauft zu werden; vom überwundenen Volke blieb gewöhnlich kein Mann übrig. Und wenn auch mancher Wehrlose lebendig gefangen (Il. XI, 104 ff.), mancher Schwächling im Kampfe verschont, und dann eben so oft in Sklaverei verkauft oder zum Knechtsdienst gezwungen wurde, als frei als Schützling aufgenommen (Il. XXI, 34—44. 74—102. Od. XIV, 262—86.): die Lage solcher zu erwähnen, gab es wenig Gelegenheit. Eine freigeborene, aber in Knechtschaft gerathene Frau war des Megapenthes Mutter. — Zur Geschichte der Sklaverei bei den Griechen dient besonders Athen. VI. c. 83—88. p. 507—517. *Schw.*

Megapenthes ist ein νόθος, deren Lage man ersieht aus XIV, 199—210. Il. V, 70 f. VIII, 284. Sie sind im Kampfe Wagenführer der ächten Söhne, Il. XI, 102 f. XVI, 737 f. Die eheliche Gemahlin ihres Vaters heifst ihnen Stiefmutter (Il. XV, 333—36.).

15—19. Wir wissen durch Athenaeos p. 181. C. T. p. 220. *Schw.* dafs Aristarch diese Verse hier einschob, zum Theil *aus Il. XVIII, 604—6.* und derselbe hat auch schon aufmerksam gemacht, wie unangemessen sie sind. Man sieht nicht wo

d wie die Gäste schmausen; *beim Schmause* soll der Sänger ielen und zu dem Spiele getanzt werden, da die homerische tte erst den Sänger mit den Gästen essen und dann Spiel und ınz angehen läſst (Voss *Rec.* des Heyn. Hom. S. 331.); Tele- ıch und Peisistratos betrachten die Pracht des Hauses, und hen und hören nichts von Gesang und Tanz; ihr Mahl ist ein ısames und bei ihrem ganzen Gespräche sind nur Menelaos ıd dann Helena gegenwärtig. Aristarch und seine Anhänger rücksichtigten also gar nicht, daſs der Hochzeitschmaus ent- eder schon vorbei oder anderwärts gegeben wird. Sonach ıergehn wir diese Verse ganz. Eine genauere Untersuchung ıer den ganzen Eingang des Gesanges wird *Quaest. Hom.* l. geben.

20—23. Hier kehrt die Erzählung zu den Reisenden zu- ck. Der 20ste Vers schlieſst sich nicht gut an 1 und 2 an, daſs, wenn 3—19 mit Diodoros zu verwerfen wären, ein ıders gestalteter Anfang angenommen werden müſste. — ἐν ροθύροισι. An einigen Stellen als I, 103. XIV, 34. Il. XI, 7. XVIII, 496., läſst sich mit Sicherheit annehmen, daſs unter ρόθυρα der Thorweg vor dem Hofe zu verstehn ist, sowie ρόδομος dagegen den Eingang in das Haus selbst bezeichnet. ıer an andern, wie XVIII, 101. 386. XX, 355. XXII, 474. heint ein Raum innerhalb des Hofes gemeint zu sein. Hier ıd VII, 4. lassen wir wohl am besten das Erstere gelten. — *eoneus* wohnt bei Menelaos nach XV, 95 f. 140. Nach dem ıerekydes bei den Schol. war er ein Verwandter des Mene- ıs, indem sein Vater Boethoos ein Sohn des Argeios und En- l des Pelops gewesen. Sonach wäre er eben so adelig als ektor, der nach d. Schol. zu 10. ebenfalls von Argeios ab- mmte. Die *Theraponten* der Könige und Fürsten sind nicht ıſs immer freie Männer, sondern oft von fürstlichem Ge- ılecht. Das Wort besagt überhaupt nur im Allgemeinen ei- n zu allem freundlichen Dienst Ergebenen, einen Anhänger άντας τοὺς θεραπευτικῶς ἔχοντας, Apoll. *Lex.* und *Etym. M.*) verschiedener Abstufung nach Verhältnissen. Meriones ist ch Idomeneus zweiter Führer der Kreter (Il. II, 650 f. IV, 4. VIII, 263.); in dankbarer Freundschaft für gefundene eistätte dient Patroklos dem Achill, Lykophron dem Ajas (Il. V, 430—40.). Wenn aber Theraponten und Herolde oft auch

als dieselben gelten (Il. I, 321. Od. I, 109. XVIII, 291. 97. 300. 423.) und ihnen allen als Dienenden auch der Name δρηστῆρες zukommt (Od. XVI, 248. 252 f.); so liegt doch nur in θεράπων in persönliches Verhältniſs der Ergebenheit zu einem Andern, da die Herolde, (sonst öffentliche Diener bei Versammlungen, Opfern und friedlichen Handlungen überhaupt,) wenn sie Einzelnen angehörig erscheinen, als in Dienst Genommene, Gemiethete aus einer im Volke bestehenden Menschenklasse zu betrachten sind (XIX, 135.). Ueber die Theraponten der Dorier s. Mueller, *Hell. St.* 3. S. 38.

25 f. τώδε, *da* sind ein paar Gäste: 138. 235. vgl. oben zu I, 185. 359. 369. S. 60 u. 61. Unbestimmter zeigend ist bei Theokr. XII, 12. *Δοιὼ δή τινε τώδε* —. *Διοτρεφές* u. *γενεῇ δὲ Διὸς* — *ἔικτον*. Schon zu III, 266. wurde gesagt, wie der angeborene Herrenstand als göttliche Abstammung gilt. Etwas zu viel scheint Creuzers geistreiche Darstellung dieses gottgebornen Herrenstandes (*Symb.* III. S. 13 ff.) zu sagen: „Der gemeine Freie blickt zu dem Adeligen als einem Wesen höherer Art hinauf. Sie standen auch höher, bei aller übrigen Einfalt ihres Lebens, sie waren gehoben durch Ehre, Macht, Güterbesitz, wie durch Leibeskräfte, Schönheit und Bildung. Von den Heerführern aus alten Königshäusern, von den Königen selbst galt dieſs im höhern Grade. Hatten letztere vor dem Adel nur Vorrang, keine Herrschaft über ihn, *so erscheint der Zustand des Landmann's (und ländliches Gewerbe war ja das allgemeinste im damaligen Griechenland) desto gedrückter.*" Hierzu dürften sich die Belege im Homer schwerlich finden. S. 14. „*Es war mithin des älteren Griechen eigenste Gewohnheit, es war in sein ganzes Denken verwebt, jene Heerführer und Könige, wie deren Kinder, in einem religiösen Gefühle (?) hoch über sich zu stellen, wegen der Fülle erkannter oder vorausgesetzter Vorzüge.*" So sehr wir die göttliche Prärogative des Herrenstandes anerkannt sehn, so müssen wir doch wenigstens hierbei festhalten daſs in dem Verkehre und Gespräche nirgends eine Spannung und scheue Zurückhaltung sichtbar wird; vielmehr spricht man selbst gegen Götter dreist und derb, wenn man sich sonst ihrer Gunst bewuſst ist. Ueberhaupt aber finden alle Verhältniſse, *welche unser* Wort Leutseligkeit bei Höhern und Niedern voraussetzt, noch nicht Statt. Endlich wissen wir von dem Volk

r gemeinen Freien nicht viel mehr, als dafs es da ist; in den ndlungen, die der Sänger gerade darstellt, erscheinen fast r Herren und Knechte oder ihnen gerade angehörige freie iener.

Warum fragt aber Eteoneus erst? Die Schol. meinen, weil enelaos vom Paris so schlechten Dank für seine Gastlichkeit ärntet habe. — Das Imperfect ἔἰκτην, was einige haben, könnte ehn, da er sie jetzt gerade nicht mehr vor Augen hat.

30—35. Den menschlichen und eigentlich ersten Beweg- rund, zur Gastlichkeit, eigenes Bedürfnifs, und zwar gefühlt eils in dankbarer Erinnerung, theils in möglicher Vorausse- ung einer ähnlichen Lage in der Zukunft, führt Menelaos hier n. Dieser Grund mufste sehr stark sein in einer Zeit, wo das emeinwesen und Völkerrecht fast keine, das Haus und der Fa- ilienanhang fast allein Sicherheit gewährten, und wo der Rei- ende weder sonst ein Unterkommen finden, noch Geld oder eldeswerth so viel mit sich nehmen konnte, um seine Bedürf- isse einzutauschen. Der Wirth gab oder lieh hier gewisser- afsen auf künftige Wiedervergeltung im Hause des Gastes, oder urfte bei der aus dem allgemeinen Bedürfnifs entstandenen itte von jedem Besuchten den Lohn seiner Gastlichkeit erwar- en. Vornehmlich aber wird, wie gesagt, der Fremde immer ls ein nicht blofs Bedürftiger, sondern auch Schutzflehender etrachtet. So tritt denn auch der religiöse Glaube, jenen Be- eggrund verstärkend, hinzu, und der Ζεὺς ξείνιος ist in glei- her Eigenschaft ἱκετήσιος (XIV, 56 ff. 283 f. XIII, 213. VII, 164 f.). Doch liegt der eigentliche Anlafs zur Gastlichkeit in enem Bedürfnifs und dem daraus folgenden Mitgefühl; der Glaube an den Gott der Ankömmlinge giebt diesen nur eine Heiligkeit und Schutz vor Beleidigungen. Und dieselbe Wirkung hat auch der XVII, 484 ff. ausgesprochene Glaube, dafs ein Fremder ja auch ein verkleideter Gott sein könne. Auch dieser Glaube gab der aus dem Bedürfnifs entstandenen Sitte nur mehr Stärke. (Was Alkinoos VII, 199—206. von den Phäaken sagt, die den Göttern nahe wohnen, ist nicht allgemeingiltig ge- meint.) — Natürlich zeichnet sich einer vor dem andern durch Gastlichkeit aus (Il. VI, 14 f.), dafs aber „die Erhaltung des *königlichen Ansehns* eine fast unbegränzte Gastfreundschaft erfor

dert habe," wie Heeren sagt *Ideen* III, 1. S. 132. finde ich nicht. — Für *φαγόντε* will Bekker am Ausgange des Verses *φαγόντες*. — Vs. 38 ist mit Bekker *Rec.* No. 245. Anm. 8. *ἅμα σπέσθαι* zu lesen.

39 — 42. *λῦσαν ὑπὸ ζυγοῦ* gehört zusammen: *lösten und zogen unter dem Joche hervor* (s. zu III, 486.), und ebenso VII, 5. *ὑπ' ἀπήνης*. Vgl. Herm. zu *Eurip. Hekabe* 53. — *ζειαί, Dinkel, farra* bei Virgil *Landb.* I, 73. mit *Voſs*, ein waizenartiges Getraide, das auch wie Waizen bestellt wird, mehr für den Süden als für den Norden, ob wohl es bei den Römern, deren gewöhnlichste Getraideart es war, zu den härtern gehörte. Oekonomische Schriftsteller ziehen das Dinkelmehl dem Waizenmehl noch vor, und loben den enthülseten Dinkel als Pferdefutter vor dem Haber. Als solches nur kommt er bei Homer hier und unten 604 vor. Derselbe Dinkel oder Spelt scheint Il. V, 196. VIII, 564. *ὄλυρα* genannt. Doch erkennt Sprengel *Hist. rei herbar.* I. p. 21. einen Unterschied zwischen beiden an: *Triticum enim Spelta habet internodia spiculas aequantia margine glabra; Tr. Zea vero internodia spiculis longiora margine pilosa.*" Durch gerstenartige Grannen und weitläufigere Aehren soll der Sommerspelt sich unterscheiden. — *ἐνώπια παμφ.* Hier die innern Wände in dem Thorwege, die man von aufsen sehn kann. Poll. II, 53. *ἐν. παμφ. φησὶν Ὅμηρος τὰ ἐντὸς τῶν θυρῶν.* Eust. p. 722, 7. Hesych. — *θεῖον δόμον* s. zu III, 266. Athen. V. p. 212. *Schw.* der überhaupt aus Homer und namentlich aus dies. Rhaps. alle Regeln guter Bewirthung herleitet, sagt: *so müsse man den Gästen erst etwas zu schauen geben.*

48. Voss in der Beschr. der Wohnung des Odyss. nimmt hier ein Badezimmer, zur Rechten im Vorhause, an, und ebenso bei Odyss. nach XXIII, 153 ff. Die nicht unwahrscheinliche Annahme bleibt ungewifs, da sich für ein solches kein besonderer Name findet. Dafs *ἀσάμινθος* nur die Badewanne ist, zeigt der, wenn mehrere baden, gebrauchte Plural; vgl. XVII, 87. Das Fufsbad war warm oder lau (XIX, 386 — 88. 392. VIII, 450 f.). Als Diomedes und Odysseus von dem nächtlichen Ueberfall des Rhesos in das Lager zurückgekommen, waschen *sie sich* erst im Meere den Schweifs ab, dann setzen sie sich

in's (warme) Fufsbad, dann waschen sie sich die Hände zum Essen (Il. X, 572—77.). Man afs das Fleisch mit den blofsen Händen (XVII, 344.).

53 — 59. Die Schaffnerin bringt allerlei Fleisch für die Gäste (XXII, 20 f.). Dieſs wäre auffallend, wenn Menelaos selbst noch essend zu denken wäre. Für den Anfang des *δεῖπνον* ist jetzt in der Dämmerung auch nicht die Zeit. Iſst man aber schon, so hat der Zerleger nicht etwa nur so viel Portionen gemacht, als anfänglich Essende waren, sondern es bleibt für Dazukommende in der Schüssel (XVII, 258. 343 f. XX, 260. 280—2.). So sahen wir oben S. 30. dafs I, 140. *εἴδατα* u. s. w. Wäre aber die folgenden zwei Verse unpassend wären, welche auch die *Harlej.* sowohl als eine Wiener Handschr. hier gar nicht haben, und die Wien. Asg. mit Recht ausliefs. — *δεικνύμενος* zu III, 41.

60 — 64. *δείπνου πασσαμένω* wie I, 124. Die Mahlzeit, welche dem Reisenden bei seiner Ankunft gereicht wird, heifst mit Recht *δεῖπνον*, denn es ist seine erste ordentliche Mahlzeit. Das Nachtessen folgt unten 213. — Die Lesart *παύσαμένω* wird niemand vorziehen. — Die Verse 62 — 4. sollen von Zenodot und Aristoph. v. Byz. für unächt erklärt worden sein. Den letztoſs gab ohne Zweifel *σφῷν*, sie mochten nun nach der in den Ausg. herrschenden und auch von *Eust.* als die gewöhnliche angenommenen Lesart *σφῶν* ohne Jota schreiben und statt *σφῶν* gesetzt nehmen (s. Schol. *E.*), oder in att. Form mit ungeschriebenem Jota für *σφῶϊν*. *Eustath.* sagt: *ἰστέον δὲ ὅτι ἐν τῷ οὐ γὰρ σφῶν γε βούλονται οἱ παλαιοὶ σὺν τῷ ἰῶτα γράφειν τὸ σφῷν.* Auch diese att. Form kommt im Homer nicht weiter vor. — Thiersch, *Gr.* §. 204. 6. hält *σφῶϊ γένος* für die ursprüngliche Lesart. Aber ein solcher Dativ ohne *ν* ist wiederum ohne Beispiel, denn Il. IV, 286. ist eine unterbrochene Rede, wo man, da *οὔτι* sich an *οὐ γάρ* anschliefst, *σφῶϊ* sogar im Vorspiel von *αὐτώ* als Nominativ nehmen kann; vgl. Passow unter *σφῶϊ*. Wir lassen die att. Form gelten. Unrichtig, glaub' ich, erklärt man mit den alten Auslegern: *ἦγουν οὐκ ἐφθάρη γονέων ἐστέ. Nicht verloren ist Euch das Geschlecht der Ahnen*, d. h. Ihr seid nicht entartet, nicht ging unter bei euch der Adel der Ahnen, *sondern* wohl erkennt man, *Ihr seid*

fürstlicher, königlicher Abkunft. Nach διοτρεφέων ist ein Komma zu setzen. — Vgl. II, 276. u. die Anm.

65 f. Menelaos legt den Gästen Rückenstücken vor, die man für die besten hält und womit man Ehre erweist: XIV, 437. Il. VII, 321. So soll denn nach den Worten τὰ ῥά οἱ γέρα πάρθεσαν αὐτῷ wohl auch Menelaos hier ein solches Ehrenstück vor sich haben, von dem er, etwa wie Odysseus dem Sänger der Phäaken (VIII, 475.), seinen Gästen mittheilt. So urtheilt Athenaeos p. 188. F. od. T. II. p. 229. *Schw.* ἔπειτα προσεπιδίδωσι τῶν παρακειμένων αὐτῷ, φιλανθρωπευόμενος. Wir finden aber Schwierigkeit, uns den Menelaos irgend beim Mahle begriffen zu denken. Denn erstlich berücksichtigt weder er noch Telemach oder Peisistratos, noch die dazukommende Helena Hochzeitgäste, deren Heimgang auch nirgends erwähnt wird. Die ἕταιροι können auf keine Weise noch irgend in der Wohnung des Menelaos sein. Aber auch allein noch beim Nachtrunke sitzend dürfen wir ihn uns schwerlich vorstellen. Endlich ist es auch mehr als bedenklich, jenes τά ῥα (Thiersch *Gr.* §. 343. 5.) etwa *dergleichen* und πάρθεσαν *vorzusetzen pflegten* zu verstehen. Ich weifs daher nicht anders zu urtheilen, als dafs der Vers ὅπτ' ἐν χερσὶν ἑλών u. s. w. der Diaskeuase derer angehört, welche sich das Hochzeitmahl noch als dauernd dachten. Den Verdacht verstärkt der zwar prosodisch (s. Spitzners *Pros.* §. 20, 1, d.) gesicherte, aber der Sache nicht sehr angemessene Plural γέρα. Mehrere Rückenstücke hatte man dem Menelaos doch wohl nicht als Ehrenstücke vorgelegt.

71 — 75. Das *Elektron*, welches zwischen Gold und Silber genannt wird, erkennt man hier leichter als XV, 460. od. XVIII, 296. für die natürliche Metallmischung von Gold mit etwa einem Fünftel Silber, und nicht für Bernstein. S. Passows *s. v.* Dilthey *de Electro et Eridano*, *Darmstad.* 1824. p. 7 — 10. Die der Annahme des Bernsteins entgegenstehenden geographischen u. a. Bedenken werden wenigstens durch Einwürfe nicht überwogen, wie die Millins *Mineral. Homer.* p. 51 f. „Es wäre sehr wahrscheinlich, sagt er, (dafs Metall gemeint sei) wenn der Palast des Menelaos blofs mit Metallen geschmückt wäre; aber, da Homer auch das Elfenbein als dazu gebraucht *erwähnt*, so konnte er eben so gut auch Bernstein aufführen.

Uebrigens würde, wenn das Elektron eine Metallmischung wäre, der Dichter nicht ermangelt haben, es bei der Verfertigung des Schildes Achills anwenden zu lassen.“ — ATHENÄOS p. 189. *A.* od. T. II. p. 229. sqq. giebt dem Seleukos Beifall, der hier die Lesart: *Ζηνός που τοιαῦτα δύμοις ἐν κτήματα κεῖται* vorzog. Aristarch habe *οὐ δεόντως* geschrieben, wie wir jetzt lesen; denn nur an jenes schliefse sich das Folgende (*ὅσσα τάδ' ἄφατα πολλά*) gut an; *αὐλή* aber brauche Homer auch noch nicht vom Hause, sondern nur von dem unter freiem Himmel liegenden Hofraume. Ueberhaupt aber bewundere Telemach nicht blofs das Haus; denn wie hätten denn Elektron, Silber und Elfenbein an den Mauern sein können? Dafs aufser dem Hause auch die kostbaren Geräthe desselben bewundert würden, zeige auch die Antwort des Menelaos: *ἀθάνατοι γὰρ τοῦ γε δόμοι καὶ κτήματ' ἔασιν.*“ Auf das erste Bedenken erwiedert *Casaubonus* mit Recht, dafs sich *ὅσσα* gar nicht so eng blofs an das Nächstvorhergehende anschliefse. Die *αὐλή* des Zeus können uns aber die anscheinenden Nachahmungen Späterer (s. MONK zu *Eur. Hippol.* 67 f.) nicht sichern. Auch halte ich VOSS's Bemerkung zu *Virg. Ecl.* V. S. 260. für zu fein: „Telemachos sei über den prächtigen Saal des Menelaos so erstaunt, wie über den *Vorhof* des Zeus; denn mit dem Saale selbst des Götterpalastes jenen zu vergleichen, erlaube er sich nicht.“ Ich glaube, Telemach hält den Gedanken des Eintritt's fest, und vergleicht den Eindruck, den er empfing, als er den Hof und da den Säulengang und das Vorhaus sahe (43—46.) und nachdem er deren den väterlichen Hof (I, 425. XVII, 266 f.) überreffende Pracht bewundert, dann in den Saal eintrat, wo er nun noch glänzendere Pracht findet. Ebenso, meint er, müfste dem zu Muthe sein, der durch den Vorhof des Zeus einginge. Uebrigens würden wir vielleicht, wenn sich des Menelaos Palast mit dem des Alkinoos messen konnte (VII, 84—97.), nebst dem Gold, Elektron und Silber auch das Elfenbein an Thüren und Pfosten uns denken können. Es mögen aber Wandsessel, Tische, Tischkrüge u. a. Gefäfse mit begriffen sein. Ueber die im Homer überall auffallende Menge auch der edelsten Metalle spricht HEEREN *Ideen* III, 1. Absch. 4. S. 135 f. HESIOD sagt *Fr.* LVIII. *Gaisf.*

Ἀλκὴν μὲν γὰρ ἔδωκεν Ὀλύμπιος Αἰακίδαισι,
νοῦν δ' Ἀμαθαονίδαις, πλοῦτον δέ περ Ἀτρεΐδῃσι.

80. ἦ κέν τις —, ἠὲ καὶ οὐκί. GUIL. CANTER. *Nov. Lect.* VII. c. 5. stellt diesen Satz mit der Formel ἤ τις ἤ οὐδείς (s. PLAT. *de rep.* VI. p. 496. B. MATTH. *Gr.* §. 487. 7.) zusammen. Dann wäre der Sinn: „von den Menschen wird sich *so leicht keiner* mit mir messen können." Ebenso soll unten 632. zu fassen sein: „wir wissen nun eben wohl *soviel wie nichts*, wenn Telem." u. s. w. Aehnlich wäre noch IL. II, 237 f. „Damit er sieht, ob wir nun eben ihm *so viel wie nichts* helfen," eigentlich: etwas oder auch nichts, d. h. etwas, das fast nichts ist.— Dafs dem ἦ καὶ οὐκί in sonstiger Frage namentlich durch das καί die Kraft beiwohne, eine gänzlich unentschiedene Sache aufzustellen, lassen wir gelten nach IL. II, 300. 349. X, 445. OD. XI, 492. Ein dem ersten Gliede eingefügtes κέν (so es ist) deutet, indem es die blofse Möglichkeit offen läfst, an, dafs man nicht vom Vorhandenen spricht: OD. I, 268. „ob allenfalls er heimkehren und rächen wird, oder auch nicht." Gehn wir von dieser disjunctiven oder problematischen Fragform aus, so kommen wir erstlich bei der ersten und zweiten Stelle wohl nicht auf die obige Erklärung, wenn ihnen auch das τις eigenthümlich ist; aber auch die unsrige drückt mehr aus, dafs Menelaos es dahin gestellt sein läfst: „von den Menschen kann entweder einer sein, der" u. s. w. (s. d. Schol.). Das folgende ἦ γὰρ — erläutert das letztere Glied ἠὲ καὶ οὐκί, wie IL. XX, 255. das χόλος δέ τε καὶ τὰ κελεύει auch auf καὶ οὐκὶ (*sc.* ἔτεά) geht.

83—89. Statt ἐπαληθείς lasen einige nach *Eust.* ἐπ' ἀληθεῖς, zu den *wahrhaftigen, untrüglichen Aegyptiern*, weil sie die Weissagung verstanden hätten. *Hemsterh.* u. *Wyttenb.* (dieser ἐπαλήθεις) erwähnen diese Lesart (s. Letzt. zu *Plut.* S. 725. *Oxf.*) als Beleg jener Bedeutung von ἀληθής. Homerisch könnten sie aber damit nur *aufrichtige, ehrliche* heifsen (IL. XII, 433 ff. ἰσάζουσα). Bei Spätern ist ihre Schlauheit und Tücke berühmt, s. PASSOWS *s.* αἰγυπτιάζειν u. BECK *Comment. in Aristoph.* III. p. 305 sq. — Von den hier genannten Gegenden und Völkern, welche Menelaos auf seiner Irrfahrt berührt haben will, haben die Erember und Aethiopen den Auslegern viel Mühe gemacht. Jene sollen nach *Hellanikos* und den meisten Geographen östlich von Aegypten in Arabien gewohnt haben (s. UCKERT *Geogr. I, 1.* S. 32.), und nach der Ableitung ihres Namens von ἔρα, *Erde*, und ἐμβαίνειν Troglodyten gewesen sein. Die Aethiopen

müssen wohl als ein Küstenvolk neben den Aegyptiern gedacht werden. Libyen ist nicht collectiv gesetzt, sondern das nächste Küstenland von Aegypten. Ueberhaupt hält sich die ganze Irrfahrt in der östlichsten Gegend des Mittelmeers, und wenn Homer den Menelaos im Aegyptischen Theben und in Sidon (wohin auch Paris mit der geraubten Helena kam, Il. VI, 290 ff.) gastlich sich aufhalten läfst; wenn er die arzneikundigen Aegypter, von denen Herodot uns mehreres berichten wird, und ihr Land voll kräftiger Kräuter beschreibt: so beweist diefs alles nichts gegen die noch lange nach ihm bei den Griechen herrschende Unkunde jener Gegenden*). Da die Sidonier keine andern sein können, als die Bewohner der genannten Phönikia (XV, 415—25.), so könnten vielleicht auch die Erember und Aethiopen synonymisch zu Kypros und denen am Aegyptos stehen. *Erember* wären die erzsuchenden Bergleute von Kypros; die Aethiopen aber rücken uns leichter an die Küste um den Aegyptos, wenn, wie Dissen mich jetzt belehrt, *die Hitze* im geraden Süden es eben ist, welche die getheilten Aethiopen nicht continuirlich wohnen läfst. Mag aber Menelaos die Namen häufen nach Belieben. — Vs. 85. ἄφαρ κεραοί. Die Erklärung des Schol. ταχέως κερατοφυοῦσι διὰ τὴν θερμότητα, stimmt mit Herodot überein IV, 29. Also: *werden sofort gehörnt*, d. h. bekommen sofort Hörner. Ueber τελέθω s. Passow. Voss übersetzte: *sogleich aufwachsen mit Hörnern*, wohl mit Aristot. *Hist. anim.* VIII, 28. καὶ ἐν μὲν Λιβύῃ εὐθὺς γίνεται κέρατα.

*) Voss *Weltk.* VI. f. sagt nach Anführung dieser und der obigen Stelle III, 319 ff. „Man urtheile, ob mit solchen Vorstellungen Homer selbst Aegyptos genauer, als aus Schiffernachrichten, könne gekannt haben. Er wufste den nachmals so berühmten Strom, der bei Hesiod Neilos heifst (*Th.* 338.), nicht anders als das Land zu nennen, und auf Pharos spukte ihm noch ein Meerkobold. Nur Thebe, die reiche und gewaltige Königsstadt, deren Name, wie Aristoteles sagt, vormals ganz Aegyptos umfafste, war in Jonien berühmt; die nähere Memphis am Delta, die in der Odyss. (XIV, 265.) gemeint scheint, blieb namenlos. — Da Menelaos schon Kypros und Phönike zu den Wundergegenden der Ferne zählt; so befremde es nicht, dafs Homer dort nur Paphos, und hier nur Sidon zu nennen weifs, von Salamis (auf Kypros) aber, der nachmals durch Teukros so berühmten Pflanzstadt, wie von der mächtigen *Tyros, durchaus schweigt.*“ Vgl. Muellers Gesch. Hell. St. 1. S. 111.

ἔχοντα τὰ κερατώδη τῶν κριῶν. Soll dieſs ein Wunder sein, und schrieb Aristot. vielleicht τερατώδη? Die dritte Erklärung b. d. Schol.: *die gehörnten Lämmer werden schnell oder frühzeitig*, lehrt nur den richtigen Sinn der ersten, nämlich: „Die Lämmer gedeihen, wachsen schnell zur Vollkommenheit.“ So schliefst sich auch das folgende τρὶς γάρ — gut an; denn wie jenes, so ist dieses und alles Folgende ein Zeichen eines den Heerden gedeihlichen Landes. Ueber dieses Libyen als Hirtenland und diese Heerdenfruchtbarkeit s. Voss *zu Virg. Landb.* III, 339. S. 609. und II, 149. S. 331. Zweimaliges Gebären kommt mehrfach vor, dreimaliges aber ist eine wunderbare Fruchtbarkeit: Aristot. *Mirabil.* c. 81. und Beckmann.— τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν, bis zum *sich erfüllenden* Jahreskreis: X, 467. XIV, 292. XV, 230. Hesiod *Th.* 740. und ebenso Eurip. *Phön.* 67. τελεσφόρους· εὐγάς. Das Beiwort muſs sich bei jenem εἰς und nach dem Gebrauche bloſs auf das Jahr als Zeitkreis selbst beziehn. Vgl. Jacobs zur *Poet. Blumenl.* S. 52.

92 f. δόλῳ οὐλομ. ἀλόγοιο, s. zu III, 309. S. 204. Dem Adj. οὐλόμενος giebt Passow im *Lex.* s. v. durchgängig active Bedeutung: *tödtlich, verderblich*, da Heyne zu Il. XIV, 84. ihm die Zweideutigkeit des latein. *perditus* beilegt. Der erstern Erklärung fügt sich allenfalls auch Od. XVIII, 273., indem Penelope sich zugleich selbst anklagend und auch entschuldigend gedacht wird. Das Eigenthümliche des Worts, wodurch es sich von ὀλοός unterscheidet, liegt darin, daſs es nicht bloſs objectiv die schädliche Kraft oder Wirkung als Eigenschaft bezeichnet, sondern immer mit einem ἦθος, wie die Rhetoren u. Grammatiker sagen, d. h. zu einem Gefühlsausdruck, gebraucht wird, ein gefühltes Urtheil ausspricht. — 93. Vielleicht galt der vom Harlej. Schol. bemerkte Obelos nicht diesem Verse, sondern dem 92sten, der wenigstens noch eher *überflüssig* heiſsen kann. Die wohlgesinnte Aeusserung: *also bin ich nicht froh* u. s. w. lobt Plutarch *de audiend.* c. 5., und der ganze Menelaos, wie er hier erscheint und sich ausspricht, zeugt allerdings auch für die parteilos ernste Ansicht, welche der Dichter vom menschlichen Glücke hat. Vgl. oben S. 162. Ueber ὥς s. oben S. 90 f. Ohne Accent wäre ὡς hier *wie ich also* u. s. w., und der Satz hinge von τάδε μέλλετ' ἀκουέμεν ab. Besser fassen wir ihn als Schlufsfolgerung aus dem Vorhergehenden.

94 — 99. Die homerische freie, loseverknüpfende Gesprächsweise herrscht in dieser Stelle ganz besonders. Menelaos hat eigentlich seinen Hauptgedanken mit jenem ὥς schon abgeschlossen. Jetzt beginnt er eine neue, wenn auch ähnliche Beweisführung (τάδε zeigt auf ἐπεί): „Schon von Euern Vätern müßt Ihr das wissen —: viel *ja* habe ich erlitten.“ — Das Folgende, ἀπώλεσα οἶκον mit den Beiwörtern, erklärten einige Alte von dem Königssitze des Priamos, andere aber von einem Verluste des Menelaos. Für jenen Sinn stimmen Pope und die Dacier; doch in dem so unbestimmten οἶκος kann dieſs nicht liegen. Bitaubé übersetzt: *j' ai fait, peu s' en est fallu, le sacrifice de ma maison;* Voss: *und verderbte das Haus mir.* Hiermit kann bloſs ein durch seine Abwesenheit entstandener Verlust gemeint sein. Aber wir müssen uns dabei beruhigen, wenn es auch nicht recht befriedigt. Weiter dann sagt er: hätte ich aber immer mögen diesen Verlust leiden, und gar nichts wiedergewinnen: mit dem dritten Theile meiner sonstigen Habe wollte ich zufrieden sein, wenn nur jene noch lebten.“

100 ff. Die von Wolf bemerkte Parenthese gibt dem Satze nicht. ἄλλοτε μέν τε —, ἄλλοτε δέ s. zu I, 215. S. 39. u. V, 31 f. — τῶν πάντων u. s. w. Il. XXII, 424 f. Hierdurch wird wieder aufgenommen, was mit ἀλλ' ἔμπης, πάντας μὲν u. s. w. eingeleitet war. Athenaeos V. p. 190. oder 235. erörtert rühmend die rücksichtsvolle und gefühlte Theilnehmung des Menelaos.

113. Aristot. *Rhet.* I, 11, 12.: *Καὶ ἐν τοῖς πένθεσι καὶ κήδεσι ἐγγίγνεταί τις ἡδονή· ἡ μὲν γὰρ λύπη ἐπὶ τῷ μὴ ὑπάρχειν· ἡδονὴ δὲ ἐν τῷ μεμνῆσθαι καὶ ὁρᾶν πως ἐκεῖνον, καὶ ἃ ἔπραττε, οἷος ἦν. διὸ καὶ τοῦτ' εἴρηται·*

ὣς φάτο· τοῖσι δὲ πᾶσιν ἐφ' ἵμερον ὦρσε γόοιο.

S. unten 183. Il. XXIII, 108. 153. XXIV, 507. Beim γόος ist immer Weinen (unten 758. 801.) und jede heftige Gemüthsbewegung ist von Thränen begleitet: XVI, 15 f. 214 ff. XVII, 33. Die alten Erklärer halten die Aehnlichkeit dieser Situation und Erkennung des Telemach mit der des Odysseus bei Alkinoos (VIII, 521 ff. 540. 577.) für beabsichtigt. — 119. πειρήσατο, XXIV, 238. I, *126.*

120—22. Denselben Vers und dasselbe blofse δέ Nachsatze s. V, 365 f. Il. I, 193. und mit τόφρα Il. XI, 4 XVII, 106 f. XVIII, 15 f. Vgl. zu III, 126 u. 301. — *Helena* ko mit ihrer Arbeit aus ihrem Arbeitszimmer (s. S. 59.) in Männersaal, um die Fremden zu sehen. Sehr stark wa Voraussetzung, welche Voss ehemals in der *Rec. des Heyn.* (A. L. Z. 1803. Mai.) S. 332. hier gelten liefs: „Helena den zur Nachhochzeit geladenen Weibern in ihrem Gemach nen Schmaus gegeben." Die Sache hätte an sich etwas Se mes. Zwar wissen wir, worauf Voss dort selbst aufmerk macht, dafs die achäischen Hausfrauen sich nicht etwa, wäh die Männer im Saale Gäste hatten, in die hintern Gemächer rückzogen, sondern auch wenn Fremde am Mahle Theil nah zugegen waren. So Arete bei den Phäaken VII, 141. XI, XIII, 57.; so Helena selbst XV, 122—170.; und wie durften Frauen vom Opfermahle ausgeschlossen werden, wenn sie beim Hausopfer einen Ehrenposten hatten (III, 450 ff.)? die Jungfrau Nausikaa nimmt das Nachtessen in ihrem Gem während die Fürsten beim Vater schmausen (VII, 7—13.), erscheint nur an der Thürpfoste wie Penelope (VIII, 45; Dafs aber nun die Frauen auch zu Schmäusen gegangen, dann von der Hauswirthin besonders gespeist worden wi möge man auch aus IV, 623. nicht schliefsen.*) Vielmehr d auch diefs, dafs Helena jetzt erst mit ihrer Arbeit dazu ko nur auch anzeigen, wie hier so gar nicht mehr von ei Schmause die Rede ist, sondern nur die Fremden essen.

Eine fleifsige und geschickte Spinnerin und Weberin ist lena in Troja wie in Sparta: Il. III, 125 f. Od. XV, 126.; hatte sie eine alte Dienerin, welche ihr die Wolle zurich als ihre liebste mit nach Troja genommen: Il. III, 386. Das Kämmen und Krempeln der Wolle mufsten überhaupt Sklavinnen thun (Od. XVIII, 316. XXII, 423.); doch spi und weben auch sie (VII, 105.). Wenn aber jener Fleifs Helena auch nicht vor andern Frauen auszeichnet (s. zu II, S. 84 f. Il. XXII, 440.); so bemerkt doch Athenaeos V. p. C. od. 238. nicht mit Unrecht: αὕτη δ' ἡ φιλεργία τὴν σω σύνην αὐτῆς καταμηνύει· οὐ χλιδῶσα γὰρ οὐδὲ θρυπτομένη δι κάλλος εἰςάγεται. Heeren *Ideen* III, 1. Abschn. 4. S. 139.

*) *Diefs ist* morgenländische Sitte, Buch Esther 1, 9.

edlen Charaktere einer Andromache, einer Penelope stellen, jeder auf seine Weise, auch Ideale hoher Liebe der Gattinnen dar. Schwerer wird es uns nach unsern Gefühlen die entführte und zurückgebrachte Helena zu fassen; und doch, wenn wir die Helena, die Geliebte des Paris in der Ilias, mit der Helena, der Gattin des Menelaos in der Odyssee, vergleichen, — wie viel Wahrheit, wie viel innerer Zusammenhang des Charakters, der sich verirren, aber nie den ursprünglichen Adel ganz verleugnen konnte! Es ist die Frau, die, in der Jugend das Opfer der Sinnlichkeit (und dieſs nie ohne Regungen der Reue), nachmals zur Vernunft zurückkehrte, noch ehe das Alter sie dazu zwang. Auch nach der Rückkehr von Troja blühte sie noch in hoher Schönheit (IV, 121.); (wem kann es einfallen, hier die Jahre zählen zu wollen?)" — Schubarth *Ideen über Homer* S. 177. „Sie erscheint daher wohl schwach, aber nicht gemein; und ihrer bessern Natur, der sich heraufzuarbeiten gelungen ist (Il. VI, 344—58.), thut es wohl, daſs Hektor, den sie als ein Muster und Urbild von Reinheit und Schuldlosigkeit verehrt, sie nicht verkennt, sich der Verlassenen, der Preisgegebenen, der Unbeschützten, der Fremden annimmt (Il. XXIV, 761—75.)."

123—36. Die erstgenannte Dienerin brachte ihr einen Lehnsessel, wie der der Penelope mit einer Fuſsbank daran (XIX, 55—58.), der sonst (Vs. 136.) κλισμός heiſst. Eine andere breitet einen Teppich darauf statt des Kissens, wie sonst Felle, und deſs etwas gebraucht werden (XVII, 32. vgl. zu III, 349.). Beides könnte wohl eine Dienerin verrichten, doch gäbe die auch von Herodian und Aristarch verworfene Lesart ἅμα δμωσίν (für δμῳήσειρα, XIX, 345.) eine unzulässige Form so wie Construction. — Das *Aegyptische Theben*, oder das *hundertthorige* (Il. IX, 381.*), später *Diospolis* genannt, lag in dem von ihm benannten Oberägypten (Thebais) am Nil. Herodot II, 15. urtheilt, das ägyptische Volk sei älter als das Delta; je mehr der Nil Land angesetzt habe (Aegypten das Geschenk des Nils, Her. II, 5.), desto weiter seien die Bewohner Oberägyptens nachgezogen; in den ältesten Zeiten habe aber Theben

*) Pomp. Mela I, 19. Thebae, uti quae, ut Homero dictum est, centum *portas*, *sive*, ut alii aiunt, centum aulas habent, totidem olim *principum domos*.

Aegyptos geheifsen. Dafs Homer von Theben mehr gewufst, als den Ruf des Reichthums (s. dessen Ursachen bei Heeren *Ideen* II, 2. Abschn. 3. S. 707—11), wollen mehrere Gelehrte, s. Creuzer *Commentat. Herod.* T. I. p. 88 sqq. — 134. Das Verbum βύω nur hier. Ein Schol. führt die hom. Worte an bei Aristoph. *Plut.* 379. τὸ στόμ' ἐπιβύσας.

140—44. Il. X, 534. *werde ich irriges sagen, oder treffendes.* Ψεύδεσθαι bedeutet wie ψεῦδος oben III, 20. auch die Täuschung, nicht blofs die wissentliche Unwahrheit. *Nigidius* bei A. Gell. *N. A.* XI, 11. *Inter mendacium dicere et mentiri distat: qui mentitur ipse non fallitur, alterum fallere conatur; qui mendacium dicit, ipse fallitur. — Vir bonus praestare debet, ne mentiatur; prudens, ne mendacium dicat.* — 141. XIX, 380. Helena findet den Sohn dem ihr wohlbekannten Vater ähnlich, wobei Athenaeos p. 190. D. od. 235 f. bemerkt: πάνυ γὰρ αἱ γυναῖκες — δειναὶ τὰς ὁμοιότητας τῶν παίδων πρὸς τοὺς γονέας ἐλέγξαι. Gewifs ist es, dafs gerade an Helena so manche feiner schattirte Züge des weiblichen Wesens erscheinen. Ihren promten schufsfertigen Witz neben der zaudernden Bedenksamkeit des Mannes s. XV, 169—71. Diese Langsamkeit zum Wort stimmt zu dem Bilde, welches uns Il. III, 213—15. vom Menelaos gegeben wird. Mueller *Hell. St.* 3. S. 386. möchte in dieser Stelle gern den alten Ruhm spartiatischer Brachylogie finden, und übersetzt dabei ἦ καὶ γένει ὕστερος ἦεν, *auch stärkt ihm sein Adel die Seele* —? *)

145 f. ἕμεῖο κυνώπιδος, Il. III, 180. VI, 344. 355. Homer erwähnt nie einer andern Veranlassung des Zuges gegen Troja, als dafs Alexandros, Paris, die Helena und Schätze aus Argos entführt habe (Il. VII, 362—64.). Doch klagen weder die Troer noch Achäer die Helena dabei an (Il. II, 590. III, 156 ff.); sie steht zur Familie des Priamos in völlig verwandtschaftlichem Verhältnisse. So ist sie es nur selbst, welche Reue

*) Dafs erst die Gesetze des Lykurgos den berühmten Lakonismus dem Volke angebildet, wird freilich kein Besonnener meinen. *Auch dafs er einer Eifersucht, oder Verzweiflung, die attische Wohlredenheit zu übertreffen, sein Dasein verdanke (Lessings Collectan. s. v.), ist eine unstatthafte Annahme.*

empfindet und sich schilt. Dabei urtheilt der Schol. ὁ ποιητὴς ὑπεραπολογεῖται Ἑλένης ἀεί. Einen verwegenen Hund schilt Iris die Athene Il. VIII, 423., Here die Artemis XXI, 481. Hund heifst, wer keine Furcht, keine Scheu oder keinen Gehorsam hat.

149 f. Mentes fand den Telemach seinem Vater ähnlich in *Haupt und Augen* (I, 208.); doch Hände und Füfse, Arme und Beine vergleicht Eurykleia XIX, 359. und bei Hesiod *Erg.* 114. od. 101. bleiben sich die nie alternden Menschen des goldenen Zeitalters immer gleich an Armen und Beinen. Der Ausdruck ist jeden Falls dem unsrigen *von Kopf bis zu den Füfsen* zu vergleichen, wie der Schol. τὸ δὲ λεγόμενον, ἀπὸ (ἐκ) ποδῶν ἐς κεφαλήν, wenn auch Homer diefs selbst nur zur Bezeichnung der Leibeslänge braucht (Il. XVIII, 353.). Sonach enthält der erste Vers die Aehnlichkeit im Allgemeinen, der zweite einige besonders sprechende Theile. Ob die Füfse Il. IX, 523. etwa eben so gemeint sind: *noch irgend etwas bis zu den Füfsen*, will ich nicht entscheiden. Nach dem Verfasser der sogen. *Vita Homeri* zeigt sich in unserer Stelle Homer als kundiger Zeichner und Maler. — 151 f. Das Komma nach Ὀδυσῆϊ ist zu tilgen, denn ἀμφ' Ὀδ. gehört zu μυθεόμην, und μεμνημένος ist Beisatz zu diesem; s. zu I, 343. S. 55.

158—60. Wohl nur diese drei, nicht aber fünf Verse, konnte man verdächtig finden, s. die Schol. Aber die Gründe sind nicht überzeugend. Erstlich soll νεμεσᾶται für αἰδεῖται, *vetatur*, nicht homerisch sein. Diefs ist in sofern richtig, als jenes nicht das subjective Bedenken bei einer einzelnen eigenen Handlung ausdrückt; aber das *unschicklich finden* kann auch ein allgemeines Urtheil enthalten und sich dabei auch auf den Urtheilenden, Fühlenden selbst beziehn, wie gleich unten 195. ähnl. Il. XVI, 544. Zweitens soll ἐπεσβολίας ἀναφαίνειν hier sicherlich sein, weshalb Zenodot ἐπιστομίας geschrieben habe. Diefs widerlegt der folgende Vers schon: Telemach findet es unschicklich, *sogleich bei seiner Ankunft, statt Dich zu hören, in seiner Rede hervorzubrechen*, wie ein anderes Schol. sagt: ἐπεσβολίας οὖν τὰς τῶν ἐπῶν ἐπεσβολὰς καὶ ἀρχάς φησιν. Dieselbe Rücksicht giebt Peisistratos durch den Plural τερπόμεθα zu sich zu erkennen. Endlich kann es nicht unschicklich sein, dafs *Peisistratos* für Telemach das Wort nimmt, da der Dichter

so auf die beste Weise mit der Antwort auf des Menelaos Vermuthung ein Lob des Telemach verbindet. Und, was noch mehr ist, es liegt auch in der Pflicht der Gastfreundschaft, den Geleiteten dem neuen Wirthe zu empfehlen. Kurz, Peisistratos spricht hier, weit entfernt eine altkluge Aeufserung zu thun, ihre beiderseitige Ehrerbietung gegen Menelaos aus, nur dafs er gastfreundschaftlicher Weise ausdrücklich nur vom Telemach redet.

163—67. Da ἔργον τε ἔπος τε nur ganz allgemein ausdrückt, *was zu thun und anzufangen*, d. i. zu rathen ist, und dann alle Art von zweckdienlicher Leistung bezeichnet (s. II, 272. III, 99.), so liegt hierin keineswegs eine Aufforderung zur Hülfe gegen die Freier. Peisistratos beschreibt nur die Lage Telemachs, bei der ihm die Rückkehr des Vaters oder Nachricht von ihm so wünschenswerth ist. Der nie zum Handeln rasche, und weniger mit dem Neudargebotenen als mit seinen Gefühlen und Erinnerungen beschäftigte, und diesen gutmüthig sich hingebende Menelaos (Il. X, 120—23. Il. VI, 37 ff.) fafst natürlich genug nur den Gedanken an seine Freundschaft für Odysseus auf.

171—82. καί μιν nach ὅς, die schon oft bemerkte Construction. Der hypothetische Satz aber bedarf der hypothetischen Partikel nicht, weil ἔφην φιλησέμεν, *ich meinte, dachte, ich wollte ihm Gutes und Liebes erweisen vor andern Argeiern bei seinem Besuche*, jene Gedankenform schon andeutet, oder vielmehr ihr gleich gilt. Das folgende καί κέ οἱ Ἀργεῖ νάσσα πόλιν u. s. w. könnte wohl nur eine Phantasie der Freundschaft sein. Schwerlich durfte Menelaos erwarten, dafs Odysseus sein Ithaka verlassen, und alles sein Volk wegführen wollen und können würde. Freilich aber erregt die ganze Stelle gerechtes Bedenken. Dafs Menelaos jenen Plan nicht ernstlich gedacht habe, sondern hier nur seine Geneigtheit für Odysseus in einem unausführbaren Gedanken sanguinisch ausspreche, könnte man aus XV, 80—85. muthmafsen, wo Menelaos auch ein Anerbieten thut, dessen Annahme er kaum erwarten darf. Indessen was er hier Vs. 178—82. hinzufügt, erlaubt die Sache kaum anders, als ernstlich zu nehmen. Auffallend in der Sprache ist zuerst das hier allein so vorkommende νάσσα, vgl. Thiersch *Gr. §. 232. 84.* Die activen Formen von νάω haben sonst nur

einen Accus. der Person in der Bedeutung *wohnen lassen*, oder der Sache in der Bed. *bauen*, s. Passow unt. ναίω 2. b. Sollte die letztere Bedeutung hier gelten, so müfsten die zwei Verse 176. u. 77. eingeschoben sein. Wenn aber οἱ — νάσσα πόλιν auch bedeuten könnte, was Passow will, *ich hätte ihm eine St. mit seinen Leuten zu bevölkern gegeben*, so bleiben immer πᾶσι λαοῖσι (nach Eust. Erklärung τοῖς οἰκειακοῖς ἢ ὅσοις ἤθελεν ὁ Ὀδυσσεύς), dann das ἐξαλαπάξαι in der milden Bedeutung *von den* (andershin zu verpflanzenden) *Einwohnern leer machen* (vgl. Il. V, 642.); und endlich das passive ἀνάσσονται dem Sprachgebrauche nach mifslich, und der ganze Inhalt der Stelle dem Verhältnisse der Könige zu ihrem Volke, wie wir es bei den Achäern sonst finden, widersprechend und überhaupt seltsam. Zwar erkennt Thiersch *Ueber die Ged. des Hes.* S. 19. (Schr. der Münchn. Akad. J. 1813.) hier, so wie Il. IX, 149. in der Schenkung des Agamemnon nur eine unumschränktere Gewalt der Atreiden, und Mueller *Hell. St.* 1. S. 187. gründet sogar auf diese Stelle seine ganze Ansicht des achäischen Königthums; allein wir werden, glaube ich, mit mehrerem Rechte in die Zweifel *Manso's* einstimmen, der (*Sparta* I, 1. S. 34 f.) diese Verse, so wie jene von der Schenkung an Achill, der Kritik empfiehlt. Von dieser Schenkung war schon oben S. 134. *Anm.* die Rede, und ebenso mufste ich jener Ansicht von dem Königthum widersprechen S. 69. und zu II, 115. S. 85. vgl. zu II, 47. S. 72 f. Herrenrechte über Grund und Boden hat kein König weiter, als über seine Hausbesitzungen und über die τεμένη, die ihm das Volk gegeben. Kaum auch läfst sich eine Stadt denken, in der es keine Herren gegeben hätte, keine Unterkönige; so dafs also Menelaos auch solche hätte wegtreiben oder fortweisen müssen. Und in welches Verhältnifs hätte denn der Oberkönig der Kephallenen zu Menelaos treten sollen? Es läfst sich eben so schwer denken, dafs er seine Besitzungen in Ithaka und sein ganzes kephallenisches γέρας hätte behalten können, als dafs er es würde haben aufgeben mögen. Wenn also nicht Vs. 174—80., was das wahrscheinlichste ist, so sind wenigstens Vs. 176. u. 77. eine spätere Zuthat. Aber der mildere Spruch würde immer verlangen, dafs man einen phantastischen Gedanken des Menelaos annähme. — Vs. 177. Vor αἴ fehlt ein Demonstrativ wie XXIII, 136. vgl. Thiersch Gr. §. 344. 1. b. Statt οὐδέ κεν ἡμέας ἄλλο hat Plutarch zweimal, de adul. et

am. discr. c. 15. T. VII. p. 176. und *de amicor. multitud.* p. 293. *Hutt.*, die gute Lesart οὐδέ κεν ἄλλο ἄμμε —. — Vs. 181. Ueber ἀγάασσεσθαι s. SPITZNER *Observ. crit. in Paul. Silentiar.* p. 7—11. der p. 9. sagt: „*Cum id, quod stupemus, nobis maius esse videatur, consentaneum est, nonnunquam illud verbum significare, majoris aliquid pretii statuere, quam quod huius illius rei fortunae concedi possit; ita potissimum de Diis dicitur hominum fortunam respicientibus.*“ θεὸς αὐτός, eben der Gott.

187—89. Der Gedanke an eigenen Verlust und das Gefühl des eigenen Leides werden leicht durch fremde Trauer aufgeregt, und die Theilnahme an dieser geht leicht in jene über; vgl. Il. XIX, 338 f. XXIV, 166 f. — *Antilochos*, des Achilles zweiter Patroklos, überlebte die Begebenheiten der Ilias. Später fiel er von Memnons Hand, und zwar nach PINDAR *Pyth.* VI, 28 ff., indem er seinem Vater beistehn wollte. Memnon starb von Achill. Die verschiedenen Erzählungen über diese nachhomerischen Begebenheiten s. bei PROKLOS in *Bibl. d. alt. Lit. u. K.* 1. S. 33. NAEKE, *Chör.* S. 185. PHILOSTR. *Imag.* II, 7. mit WELCKERS *Anm.* S. 437 ff. Eine gewagte Darstellung einer äschylischen Trilogie Aethiopis giebt derselbe WELCKER *Prometheus* S. 430—37.

190—92 f. Wie III, 328., so lobte Nestor den Menelaos öfter, daher ὅτε mit d. Optat. — Den Vers οἷον ἐνὶ μεγάροισι u. s. w. verwarf *Aristarch* nach dem Harl. Schol., andere fanden wenigstens ἀλλήλοις ἐρέοιμεν, *und zu einander sprachen*, angemessener; aber ἐρέω, *ich spreche, sage*, ist nicht nachzuweisen (vgl. XI, 229. VI, 285.). Das *in seinem Hause*, wofür man nach „wenn *wir* irgend gedachten“, und vollends so zwischen zwei Pluralen, *in unserem* erwartet, kann nach APOLL. ALEX. *Synt.* S. 154. *Bekk.* in *seinem eigenen* oder in *seinem* als demonstr. Possess. bedeuten. Was er (vgl. auch *de pronom.* p. 60. od. 320 f.) damit zusammenstellt, Il. XVI, 799 f. VII, 152 f., ist freilich nicht ganz gleich, aber die letztere Bedeutung könnte hier leicht gelten, da der sprechende Nestor immer die Hauptsache ist. So brauchte man auch nicht einmal eine solche sich kreuzende Mischung verschiedener Glieder eines *Satzes* anzunehmen, wie sie doch in manchen Stellen vorkommt: XIX, 57., vgl. zu VIII, 172—194. μεταδόρπιος, wäh-

rend des Mahles, indem es bereits Zeit ist, das Nachtessen einzunehmen (214.). Die Präpos. μετά bezeichnet erstlich in einigen Zusammensetzungen den Raum zwischen zwei gleichartigen Dingen, wie μεταμάζιον Il. V, 19. und μεταπύργιον bei Thukyd. III, 22., was Andere μεσοπύργιον nennen; sodann soviel als ἐν in μεταδήμιος für ἐνδήμιος, Od. VIII, 293. XIII, 46. Vgl. die Ausleger zu Eurip. *Alkest.* 91.

195—202. Der Anfang der Aeufserung: *„ich finde keinen Anstofs, die Todten zu beweinen, wo einer gestorben ist,“* lehrt schon, dafs auch das Folgende in Bezug auf die Todten gesagt ist. Der Todten γέρας ist es (XXIV, 190. 295 f. Il. XXIII, 9.), dafs man sie beweine, sein Haar abschneide und auf den Leichnam werfe (XXIV, 46. Il. XXIII, 46. 135 f. 141.). So ist das Abscheeren des Haars durchaus nur ein Gebrauch der Leidtragenden bei einer Bestattung, nicht aber eine allgemeine Aeufserung grofsen Schmerzes (vgl. unten 539 ff. Il. XXII, 33. 77 f. XXIV, 640.). Mag also Homer an andern Stellen durch Menschen- und Göttermund das Jammerloos der Sterblichen aussprechen lassen; diese Worte des Peisistratos enthalten zunächst keine solche Aeusserung (s. Wyttenb. *zu Plut.* S. 224. *Oxf.*), sondern nur mittelbar. Das Jammerloos, das den Sterblichen beschieden ist, liegt nämlich vorzugsweise darin, dafs sie sterben müssen, und die ὀϊζυροὶ βροτοί sind eben solche (vgl. Il. XIII, 569.). Wenn jener Sinn hier stattfinden sollte, so würde es auch im Folgenden ἐμοὶ τέθνηκε statt ἐμός heifsen. — 199 ff. *Antilochos* war der beste Läufer unter den Jünglingen nach Achill (Il. XXIII, 756.), und kämpfte vor Ilios immer neben den Besten; vgl. III, 112. Lauf und Kampf neben einander z. B. auch Il. XV, 642.

204—11. ἐπεί s. S. 153. — τοίου γὰρ —, ὅ d. i. ὅς s. zu II, 262. S. 105., und über den Modus βάζεις zu II, 286. S. 108 f. — *welchem Kronion Glück bestimmte.* Zeus ist es, der der Aisa oder Moira (die aufser VII, 197. nirgends und nach besserer Kritik auch dort nicht in der Mehrzahl vorkommt) ihre Bestimmung vorschreibt, s. S. 179 f. — πρωθύστερα, wie hier *bei der Heirath und Geburt*, sind besonders im Homer sehr häufig: IV, 723. X, 417. XII, 134. Il. I, 251. u. a. geht das Aufwachsen der Geburt vorher; Od. V, 264! steht das Anziehen vor

dem Waschen, so wie oft (z. B. III, 467. IV, 50.) das Oberkleid vor dem Unterkleide genannt wird. Andere Fälle s. XVI, 41. 341. XIX, 316. 535. Il. V, 118. IX, 97. XXI, 537. Die meisten dieser St. stellte schon Schaefer zu *Soph. Oed. tyr.* mit Beispielen Späterer zusammen. — Mit Recht verwarfen *Pope*, *M. Dacier* und *Voss* die Erklärung des *Eustath.* und des Schol. B. ὄλβον ἔδωκεν ὁ Ζεὺς καὶ γαμοῦντι καὶ τεκνοῦντί. Die Form γεινομένῳ kann dieſs nicht bedeuten (vgl. auch Il. X, 71. XXII, 477.), indem auch γείνεαι Od. XX, 202. entweder als verkürzter Conj. Aor. zu γείνασθαι (Od. VIII, 312.) gehört oder, wenn es nach Buttm. und Matth. Conj. Pr. sein sollte, die Bedeutung *geboren werden lässest*, anzunehmen wäre. Die Lesart γεινομένῳ, welche Schneider *im Lex. s. v.* γεινόμενος aus den Schol. nur vermuthet, ist in jeder Hinsicht unzulässig. — Das Vs. 210. folgende αὐτὸν μὲν — und dann υἷάς αὖ zeigt, daſs hier erstens von dem Glücke die Rede ist, welches ihm selbst bei seiner Geburt bestimmt wurde, und welches nach homerischem Sinne vorzüglich in einem solchen Alter besteht, und dann zweitens von dem Gedeihen seiner Familie, dem seiner Ehe verliehenen Segen. — λιπαρῶς γηρασκέμεν, vgl. XIX, 368. Ein solches Alter lebte Xenophon in Skillus nach Plutarch *de exsil.* c. 10. T. X. p. 376. *Hutt.* Das Beiwort hat besonders die Stadt Athen sehr häufig, s. Monk u. Wuestem. *zu Eur. Alk.* 464., wo es mit ὄλβιος verbunden ist, so wie Xen. *Hell.* VI, 4, 16. λιπαροὺς καὶ φαιδροὺς und σκυθρωποὺς καὶ ταπεινούς einander entgegengesetzt. Aus den latein. Synonymen entspricht am genauesten *nitidus*, Tibull. II, 1, 21. vgl. Ge. Ph. Eb. Wagner *ad Eleg. ad Corv. Messal.* p. 22 sq. Zu engen Begriff giebt die von Schneider *über Pindars Leben* S. 113 f. aufgestellte Herleitung des Ausdrucks: „Man muſs sich erinnern, daſs damals der gröſste Reichthum der Menschen in der Menge von Aeckern und Triften, von zahlreichen und fetten Heerden bestand. Die Begriffe von der Glückseligkeit, sammt dem Ausdrucke, hatten sich also auch ganz nach der Natur des Reichthums gebildet: die *fetten Städte*, das *fette Alter*, und dergl. Beiwörter mehr beim Homer und Pindar, haben alle das Gepräge des heroischen Zeitalters.“ Dieſs ist in Bezug auf πίων und *pinguis*, und die besprochene Stelle Pindars richtig, λιπαρός aber erinnert immer *an die Wohlhäbigkeit* und Frische des Aussehns, welches die *reichliche κομιδή* (VIII, 232.) giebt.

212—15. ἡμεῖς δέ bildet den Nachsatz nach geschlossener Parenthese. Für δόρπου dürfen wir nicht mit dem Harl. Schol. zu 61. δείπνου lesen. Es ist hier kein δεῖπνον. Menelaos hatte dieſs, wie wir annehmen mufsten, genossen, ehe die Gäste kamen; diese aber bekamen ihr Mahl bei der Ankunft, und unterhielten sich mit ihrem Wirthe, nachdem sie gesättigt waren (68.). Jetzt ist es Zeit, bald zu Bette zu gehn, da wird das Nachtessen zugerichtet, wobei das grofse Interesse, welches Helena und Menelaos für Odysseus fühlen, noch einige Erzählungen veranlafst. Auch ἐξαῦτις zeigt nicht die Rückkehr zum unterbrochenen Mahle an, denn es steht bisweilen nur von der Wiederholung dessen, was auch früher vorkam (XII, 122.), und oft von dem bloſsen Wechsel oder dem Uebergange zu etwas, dem so eben noch ein Hinderniſs entgegenstand: XXI, 206. XXIV, 350. XVI, 193. XIX, 214. Il. V, 134. XIII, 531. Wer sich eben von einem Schmerze ermannt, von dem sagt man: „er spricht, ifst, kämpft nun *wieder*," bloſs in sofern er im Schmerze dazu nicht in der Verfassung war. — 215. διαειπέμεν, nicht *wechselsweise zu reden*, sondern *auszureden*, *durchzusprechen*, nämlich was wir heute nicht vollenden können. Vgl. Il. X, 425. Das Wort διαλέγεσθαι hat Homer nur in der Bedeutung *erwägen*, und nur in dem Verse ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός; Il. XI, 407. XVII, 97. XXI, 562. XXII, 122. 385. Die Bedeutung des Wechsels hat διά im Homer überhaupt nicht, und auch bei Spätern werden διατρέχειν, διᾴδειν, διαπίνειν u. a. nur da so gebraucht, wo von einem Wettstreite die Rede ist; s. Wyttenb. *zu Plut.* S. 473. *Oxf.* und die Angef. bei Herm. *zu Vig. Anm.* 379.

219—26. ἀλλ' ἐνόησα s. zu II, 93. S. 83. Mit dem φάρμακον ληπτενθές τ' ἀχολόν τε vgl. das φύλλον νώδυνον bei Soph. *Philokt.* 44. Die Schreibung ἐπίληθον behauptete *Aristarch*; das Partic. ἐπιλῆθον schrieb *Ptolemäos v. Askal.*; endlich ἐπίληθες steht vor dem Schol. E., und so liest eine Wien. und *Clemens Al.* Der Grund, welchen das Schol. Q. für das Aristarchische anführt, weil auch die vorhergehenden Beiwörter Nomina wären, bedeutet nichts. Auch dürfte zur Adjectivform ἐπίληθος die Analogie schwer nachzuweisen sein. Besser also Ptolemäus; vgl. XX, 85. — Das Wunderkraut hat die allegorischen Ausleger *sehr beschäftigt*. Der Reiz anziehender Rede oder ägypti-

sche Weisheit sollte damit gemeint sein. S. Themistios *Or.* XVI. p. 209. (mit verkehrter Lesart), Himer. *Ecl.* XVII. p. 255 sq. mit *Wernsdorfs* reichhaltiger Anm. Doch wufsten Andere auch das Kraut zu nennen, welches bei Theben oder Diospolis wachse. Diodor I. g. E. sagt geradezu, Helena habe das Zaubermittel in Theben erhalten, indem er vielleicht Namen und Stellen verwechselt, weifs aber auch, dafs gerade die Frauen in Diospolis solche Mittel hätten. — Für ἐπὴν — μιγείη will Thiersch *Gr.* §. 324. 8. hier ebenfalls (vgl. zu II, 105.) ἐπεί geschrieben haben (doch vgl. dens. S. 319.). Eben so mit Unrecht als Il. XIX, 208. In dieser St. der Il. äufsert Achill: „wahrlich ich würde (wenn es nach meinem Sinne ginge) die Achäer gleich nüchtern kämpfen heifsen, und erst beim Untergange der Sonne essen lassen, *nachdem wir* — wie ich voraussetze — *die Schmach gerächt hätten.* Ebenso herrscht an uns. St. eine Hypothesis, denn bei denen, die den Trank jetzt trinken, findet der 224—26. angenommene Fall nicht Statt. Der Sinn ist: „wenn einer dieses Zaubermittel verschluckte, *nachdem er es nämlich in dem Kruge gemischt*, so würde er u. s. w. Schon Eustath. verstand die Gedankenform richtig: οὐ γάρ ἐστιν ἁπλῶς νηπενθὲς καὶ τὰ λοιπὰ, εἰ μὴ καὶ κρητῆρι μιγείη. Wir würden sagen: *es versteht sich, dafs er es in den Krug mischen müfste.* Das Ganze aber ist eine Schilderung jener Wunderkraft durch einen angenommenen Fall, nicht aber Angabe des Vorgefallenen, wo es statt οὔ κε βάλοι heifsen müfste οὐ βάλεσκε. — 226. δηϊόωεν s. Thiersch *Gr.* §. 222. 86. od. Buttm. *Mus. Antiquit. stud.* Vol. I. Fasc. I. p. 240. u. *Ausf. Sprachl.* I. S. 499.

227 — 32. μητιόεντα. Schol. B. ὑπὸ συνέσεως εὑρεθέντα. — Πολύδαμνα — Θῶνος παράκοιτις. Strabo erwähnt XVII. p. 801. od. 437. einer Sage, dafs unfern von Κάνωβος, *Canopus*, oder an der Kanobischen d. i. westlichen Nilmündung, eine Stadt Thonis gelegen habe, welche von dem Könige Thon, der den Menelaos aufgenommen, den Namen erhalten. Ihrer gedenkt bestimmter Diodor I, 19., der aber nach *Heerens* Vermuthung (*Ideen* II, 2. Abschn. 3. S. 706.) seine Nachricht von ihr aus dem ältesten Stapelplatz und Hafen Aegyptens vielleicht aus der Thonis herausdeutete, von welchem die ägyptischen Priester der *Herodot (II, 113.)* erzählten. *Kanobos* selbst, fabelte man, habe seinen *Namen* von dem dort begrabenen Steuermanne des Menelaos

Ann. II, 60. Mueller *Gesch. Hell. St.* 1. S. 111 f.*) — Aegyptens Reichthum an kräftigen Kräutern und Säften er- 1 Theophrast *Pflanzengesch.* IX, 15. p. 312 sq.**) Pli- *H. N.* XXV, 5. nur nach dieser Stelle Homers', der Letz- mit der Bemerkung: *Homerus quidem, primus doctrinarum iquitatis parens — gloriam herbarum Aegypto tribuit, quum n, quae rigatur, Aegyptus illa non esset, post- luminis limo invecta.* Vgl. unten zu 354. — Die icht, dafs *jeder Aegyptier ein Arzt* sei, darf uns bei Ho- wohl auffallen, da sie, wenn auch auf einem Irrthume be- d, doch einen gewissen geschichtlichen Grund hat. Herodot lt, dafs nicht blofs Aegypten voll von Aerzten wäre, und jede heit ihre eigenen Aerzte habe (II, 84. III, 129.), sondern das ganze Volk gewisse ärztliche Vorschriften befolge, näm- lrei Tage in jedem Monate durch Brechmittel u. dergl. den er reinige (II, 77.). „*Da nun diese strenge Diät eine Haupt- t der Aegypter war, wovon sie nicht befreit werden konnten; ien es den Ausländern, dafs alle Aegypter als Aerzte anzu- seien.*“ Kurt Sprengel *Gesch. der Arzneikunde* Th. 1. . — 232. *Παιήονός εἰσι γενέθλης.* Waren sie von dem Ge- chte des Päcon, so konnten sie nur Wundärzte sein; (wo- s übrigens als etwas besonderes zu bemerken ist, dafs die mmung hier so deutlich als blofser mythischer Ausdruck eint). Andere als Wundärzte kennt nämlich Homer nicht, Päeon selbst ist ihm ein vom Apollon durchaus verschiede- Götterarzt (Il. V, 401. 899 f. und *Heyne* zur erst. St.), der ndete Götter ganz wie ein menschlicher Arzt heilt, indem merzstillende Breiumschläge macht, wovon das quellende wie Milch von Feigen-Lab (ὀπός) gerinnt. Vgl. Il. IV, f. 217—19. XI, 829—36. Andere Heilkunst hatten, wie

*) Die Verse 427—30. führt Herod. II, 116. seltsamer Weise zum e an, dafs Homer von einer Irrfahrt des Paris mit der geraub- elena nach Aegypten gewufst habe. Man sieht, da auch 351 u. efs beweisen sollen, dafs Herodot, uneingedenk der Erzählung 88 ff., meinte, Menelaos sei absichtlich nach Aegypten geschifft. nten zu 384.

**) Er liest dort Vs. 229 ff. so:

— τόθι πλεῖστα φύει ζείδωρος ἄρουρα
φάρμακα, πολλὰ μὲν ἐσθλὰ τετυγμένα, πολλὰ δὲ λυγρά.

wir aus diesen Stellen sehn, auch die unter den Helden vor Troja mitkämpfenden Aerzte, Podaleirios und Machaon von ihrem Vater Asklepios (Il. II, 731.) nicht gelernt; eine andere hatte auch Cheiron, der nach Spätern den Asklepios selbst so unterrichtete (Pindar *Nem.* III, 92 ff. mit d. Schol. Sprengel a. a. O. S. 154 ff.), dem Achill und dieser seinem Patroklos nicht mitgetheilt. Ein solcher ausübender Chirurg ist also Päeon wohl, nicht aber Apollon. Nur eine einzige indirecte Andeutung könnte man finden wollen, dafs dieser schon dem Homer ein heilender Gott sey. Nämlich Il. V, 445 ff. entrückt er den verwundeten Aeneas in seinen Tempel, wo die Mutter Leto und die Schwester Artemis die Wunde heilen. Andere aber werden hier einen naiven Zug des Dichters sehn, dessen Götter ganz wie Menschen ihre Lieblinge den Ihrigen zur Pflege übergeben, wenn sie selbst anderwärts beschäftigt sind. Eben so wenig läfst sich sagen, ob Asklepios schon zu Homers Zeit als Sohn des Apollon galt, wie bei Hesiod (im Schol. zu Pindar *Pyth.* III, 14. od. 48. vgl. Sprengel S. 151 f.), denn jener arzneikundige Heros kommt weiter nicht vor. Nach dem allen nun verwarfen die Schol. mit vollem Rechte die Lesart *Aristarchs:*

ἰητρὸς δὲ ἕκαστος, ἐπεί σφισι δῶκεν Ἀπόλλων
ἰᾶσθαι, καὶ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης.

Der Erfinder derselben stellte übrigens auch ungeschickter Weise zwei gleichbedeutende mythische Formen, Abstammung von einem Gotte und Begabung durch seine Gunst, in einem Satze zusammen. Die Schol. und *Eustath.* setzen auch dieses Bruchstück *Hesiods* entgegen:

εἰ μὴ Ἀπόλλων Φοῖβος ὑπὲκ θανάτοιο σαώσει,
ἢ αὐτὸς Παιών, ὃς πάντα τε (πάντων al.*) φάρμακα οἶδεν.*

Nur ist diese Steigerung von Apollon zu Päeon, als dem kundigern Retter, schwer zu deuten. Wir mögen nicht vermuthen, das Ursprüngliche sei: — *σαώσει Αὐτὸς, παιήων, ὃς* u. s. w., aber auf jeden Fall mufste auch Apollon dem Hesiod schon ein heilender Gott, der *Οὔλιος* u. dergl. sein. S. Koen. *ad Greg. Corinth.* p. 492. Ob Päeon bei Solon *Fr.* V. od. IV, 57. noch vom Apollon unterschieden wird, bleibt zweifelhaft.

240—43. Ganz ähnlich ist XI, 517—19., wo auch die *Kürze, mit* der Odysseus die eine hervorgehobene That des

eoptolemos erwähnt, lehrt, dafs dieses *ἀλλ' οἷον* die Natur des usrufs hat (Schol. *ἄμεινον δὲ θαυμαστικῶς ἀναγιγνώσκειν*), den an auch Il. V, 638. richtig annahm; vgl. Wolf *Praefat. nov. it.* p. 78. Uebrigens vgl. zu *πάντα μὲν* u. s. w. noch Od. XI, 18. und Il. II, 488 ff., wo *Heyne* wenigstens Vs. 491. u. 92. it vollem Rechte für späteres Einschiebsel hält. — Ueber die *θλοι* s. Heyne zu Il. III, 205.

244—48. *αὐτόν μιν*, wie in unserer alten Sprache *ihn selbst* itt *sich selbst*, so auch Herodot I, 24. *ἢ αὐτὸν διαχρᾶσθαί μιν* ch ebendas. *ῥίψαι μιν ἐς τὴν θάλασσαν ἑωϋτόν* ist anders. Die usleger Herodots sprechen seltsamer Weise von einer *tmesis onominis*. — Nach dem Auszuge des Proklos aus der *Kleinen as* (Bibl. d. alt. Liter. I. S. 36.), wo die Erzählung ganz einmmig mit der homerischen lautet, that Odysseus diesen Spärgang, als Epeios das hölzerne Pferd schon fertigte, und zwar a die Ausführbarkeit der Eroberungslist vorzubereiten oder abzuhn. Es heifst dort: *καὶ ἀναγνωρισθεὶς ὑφ' Ἑλένης περὶ τῆς σωσως συντίθεται*. Bei Euripides *Hekabe* 243. od. 236 ff. hmt sich Hekabe, dafs Helena ihr allein ihn verrathen, und fs sie ihn gerettet habe. Man vermuthet, dafs dramatische ücke unter den Namen *Πτωχεία* und *Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος* die- 1 Gegenstand besonders behandelten. S. Graefenhan *zu Arit. Poet.* S. 180. — Die alten Erklärer bemerken noch, dafs se Erzählung nicht blofs etwas hinzubringe, was die Ilias ht enthalte, sondern dafs dadurch auch namentlich für Tenach die Bettlerrolle des Odysseus bei den Freiern wahrscheinher werde. — Zu 246. sagen einige Schol. *ἵνα μετρήσῃ τὰς las διὰ τὸν δούριον ἵππον*, andere *οἱ μὲν ἵνα μετρήσῃ τὸ τεῖ-, οἱ δὲ ἵνα πείσῃ τὴν Ἑλένην συνεργῆσαι τοῖς Ἕλλησιν*. — 247 f. *ῳ φωτὶ* — *φώς* ist *der Mann, wie er sich darstellt* theils natürlicher Gestalt, theils durch den äufsern Ausdruck seines ern: VI, 129. XIV, 505. Il. XI, 462. 613. Herm. zu *Soph. ktra* 45. Hiefse es *ἄλλῳ ἀνδρί*, so müfste es ein bestimmter lerer Mann sein; so aber ist der Sinn: „sich verstellend gab sich das Aussehn einer ganz andern Person, nämlich eines tlers." Das *ὅς οὐδὲν τοῖος* kann nicht so viel sein als *οἷος εἰς*, sondern: „er, der keineswegs ein solcher war." So erte auch *Aristarch*, während Andere wollten: wie kein Bettbei den Achäern aussah, obgleich bei ihnen auch dergleichen

waren, wie Iros bei den Ithakesiern. — *δέκτης* nur hier. Ueb *ἀνηρώτων* s. Thiersch *Gr.* §. 229. a. E.

252—64. *ἐγὼ λόεον.* Sonst allgemein *ἐγὼν ἐλόεν* in d Ausg. u. Schol. *λόεον* scheint nur der Harl. Text. zu haben. V über diese Formen Nauke *Chöril.* S. 147—149. Helena ri tete dem Bettler ein Bad zu, was er nicht ablehnen kon und bediente ihn selbst dabei, was sie sonst wohl den Sklav nen überlassen hätte, um ihn zu überführen. Eustath.: λ *δέ φασιν Ἑλένη τὸν Ὀδυσσέα ἐπίτηδες, ἵνα τῇ γυμνώσει τῶν πέων ἀπελέγξῃ ἀρνούμενον.* Der Schwur *μὴ μὲν πρὶν —, πρίγε* setzt allerdings, wie die Schol. bemerken, keineswegs vor dafs Helena, nachdem Odyss. in Sicherheit wäre, es habe gen wollen. Gut bemerkt auch *Eust.*, dafs Homer weit schi licher als Euripides blofs die Helena ihn in dem Bettler entdec lasse, und zwar ohne ihn der Hekabe zu verrathen. — *πά νδον Ἀχαιῶν, den ganzen Plan der Achäer* nämlich mit dem zernen Pferde. Dafs dieser Eroberungsplan gemeint sei, erh sowohl aus Helena's Freude als aus 274 ff. — Bei *πολὶ πτείνας* fragen wir weniger, wie er zu einer Waffe gekomm als wie er und wo er habe morden können? Bei nächtli Rückkehr. — 258. *φρόνιν*, Kunde von den Umständen, s III, 244. S. 181. — 260. *κραδίη τέτραπτο νέεσθαι.* Oft ersch Helena in Reue und Mifsbehagen besonders über den schö aber untapfern Paris: Il. III, 139 ff. 173 ff. 400 ff. 42 VI, 349—53. XXIV, 763—66. Nach der letzten St. war 20 Jahre des Paris Gemahlin. Die Nachhomerischen erzäh dafs sie, nachdem Paris gefallen, den *Deiphobos* zum Ma bekommen habe (*Kl. Ilias* bei Proklos S. 36. Eurip. *Troer* 962 od. 952 ff. *Quint. Smyrn.* XIII, 354.), und diese Sage k auch wohl Homer schon, s. unten zu 276. Von dem *Urt des Paris* lesen wir eine verdächtige Stelle Il. XXIV, 27— *Aphrodite* ist die Schutzgöttin des Paris (Il. III, 374.) und res Sohnes Aeneas (Il. V, 311—17.), und steht im Gö kampfe auf der Seite der Troer (Il. XX, 40. u. a.). — Accus. *νοσφισσαμένην* stellte Wolf her, vgl. *Prolegom.* p. XXXIII Denselben hat aufser der Nachricht des *Eust.* auch eine W Handschr. Der Nominativ, den die Ausg. allgemein h durfte wenigstens nicht auf die Aphrodite bezogen werden das Medium nirgends active Bedeutung hat; s. die Stelle

Passow s. v., und das Act. bei Eurip. *Alk.* 43. Soph. *Phil.* 684. 979. Aeschyl. *Eumen.* 202.

271—79. Das *hölzerne Pferd* s. auch VIII, 492—95. u. 502—10. XI, 523—32., wo Odysseus ebenfalls als die Seele der ganzen Unternehmung erscheint. — *κελευσέμεναι δέ σ' ἔμελλεν* bis *ὀρέξαι*. Helena wufste durch Odysseus um den Plan der Achäer, aber dafs sie jetzt zu dem Pferde kam und die darin Verborgenen verlocken wollte, sich merkbar zu machen, dazu mufste sie ein den Troern günstiger Gott verführen. Weniger läfst sich mit Eustath. p. 1496, 30. annehmen, die Troer hätten, weil sie geahndet, dafs in dem Bauche des Pferdes versteckte Feinde lauerten, die Helena abgeschickt und ihr den Deiphobos beigegeben, damit sie es nicht verhehlen könnte, wenn irgend von innen etwas verlautete. Der Dämon, der den Troern wohlwill, hat ihr Herz nicht den Troern wieder zugewandt, sondern verführt sie zur vorwitzigen Ungeduld, mit der sie jetzt den Versteck befühlt und die, welche sie darinnen verborgen weifs, durch allerlei Kunstgriffe veranlassen will, ihr zu antworten. Sie ahmt die Stimmen der Gattinnen nach, um der Männer Sehnsucht zu wecken, und eine Aeufserung des erweckten Heimathsgefühls zu veranlassen. Dieser Heimathston war ihrem eigenen Gefühle und ihrem vorwitzigen Zwecke, die alten Freunde zu entdecken, am angemessensten. Aber dieser Vorwitz war um so gefährlicher, wenn Deiphobos sich in der Nähe befand. Diese Vorstellung der Sache soll, denke ich, eher befriedigen, als des *Eustath.* dunkle Rede: *καὶ ἔστιν ὁ Ὁμηρικὸς οὗτος τόπος λυτικὸς πολλῶν ἀποριῶν. ἡ εἰς τὸ δαιμόνιον δηλαδὴ μετάστασις τῆς αἰτίας τοῦ κακοῦ. αἰτιῶνται γὰρ ἄλλως οἱ παλαιοὶ τὴν τῆς ἱστορίας διάθεσιν, ἀπίθανον εἰπόντες εἶναι τὸ τὴν Ἑλένην οὕτω στρογγύλλεσθαι τὴν φωνὴν καὶ μεταβάλλειν πρὸς τοσαύτην μίμησιν. καὶ ἄλλως δέ φασι, πῶς ἡ πρὸ μικροῦ εἰποῦσα ὡς ἤδη μοι θυμὸς ἐτέτραπτο νέεσθαι εἰς τὴν πατρίδα, οὕτω δολερῶς κεράννυσι τὴν φωνὴν, ὡς παρὰ βραχὺ ἂν σχεδιάσαι κακὸν τοῖς Ἀχαιοῖς ὅπερ οὐδὲ ὁ δεκαετὴς κατειργάσατο πόλεμος; πῶς δὲ καὶ ἐπίστευον οἱ ἐν τῇ πολεμίᾳ γῇ, ὡς πάρεισιν αὐτῶν αἱ γυναῖκες; — λύεται δὲ — τὸ ἄπορον, ἐκ τοῦ δαίμονα ἐχθρὸν τοῖς Ἀχαιοῖς μεσολαβῆσαι.* —

Den 276sten Vers verwarfen Einige nach den Schol. als eingeschoben von denen, welche den Deiphobos als Gemahl der

Helena kannten. Allein, dafs VIII, 517. gerade Menelaos mit Odysseus sogleich und zuerst auf das Haus dieses tapfersten aller noch lebenden Troer losgeht und dort der hitzigste Kampf beginnt, kann wohl mit Recht als eine Andeutung desselben Umstandes gelten. Ueberhaupt giebt es ja schon in der Ilias und noch mehr in der Odyssee Belege genug dazu, dafs, als diese Gedichte gesungen wurden, die ganze Troische Sage, vorhomerische wie nachhomerische, in irgend einer Gestalt völlig ausgebildet sein mufste. Dafs Demodokos bei den Phäaken gerade nur solche Gegenstände singt, welche dem Ruhme des Odysseus dienen und namentlich ihn als den wahren Eroberer Troja's feiern (s. noch VIII, 73—78. mit Athen. I. p. 65 sq. *Schw.*), diefs ist absichtliche Auswahl des Dichters. Wenn man also den Grundsatz: man darf nichts als dem Homer bekannt voraussetzen, was er nicht erwähnt, noch so eigensinnig festhält, so darf wenigstens ihm das nicht bestimmt abgesprochen werden, was seine Angaben vorauszusetzen erlauben, und die nächsten Nachfolger ausdrücklich erzählen. Endlich entstand erst durch des Deiphobos Nähe eigentlich die rechte Gefahr für die verborgenen Helden. — *φωνὴν ἴσχουσ' ἀλόχοισιν*, d. h. *den Stimmen der Gattinnen*, s. zu II, 121. S. 86. Als ein Beispiel von Anfängen der scenischen Kunst führt Graefenh. zu *Arist. Poet.* S. 11. diese Stelle an mit *Hymn. a. Apollon* 162.

280—89. *ὑπακοῦσαι*, *antworten*, X, 83. Theokr. XIII, 59. — *κατέρυκε καὶ ἔσχεθεν*, XVI, 430. — Vs. 285 u. 86. haben Aehnlichkeit mit II, 82 u. 84., ja es kann scheinen, als habe ein Rhapsod jene Verse nur durch Aenderung des Namens, Antinoos in Antiklos, dieser Stelle angepafst, wie auch IV, 187. leicht in I, 29. überging. Nach einer Bemerkung des Harl. Schol.: *οὐκ ἀνεφέροντο σχεδὸν ἐν πάσαις οἱ πέντε*, d. i. 285—89. Dabei der Grund: die Erzählung sei abgeschmackt. Der Antiklos sei aus den Kyklischen Gedichten. Andre Schol. nennen Aristarch als den Verwerfenden, und zwar weil Antiklos in der Ilias nicht vorkomme. Ungeachtet dieser Zeugnisse und Gründe müssen wir doch zugeben, dafs jene fünf Verse nicht wohl zu entbehren sind. Wenn Odysseus blofs den Menelaos und Diomedes abhielt herauszugehn oder zu antworten; so reicht diefs vollends nicht hin, jenes *οἷον καὶ τόδ' ἔρεξε* u. s. w. Vs. 271. zu beweisen. Namentlich vermifst man das Urtheil: *σάωσε δὲ πάντας Ἀχαιούς*.

292 f. ἄλγιον· οὐ γάρ οἱ, d. h. *desto schlimmer, wenn ihm nicht* s. w. XVII, 14. XIX, 322. XVI, 147. Bisweilen *schlimm genug*, ler *schlimmer als er denkt*, Il. XVIII, 278. 306. Nach οὐδέ ist ı ergänzen: *würde es ihm den Untergang abgewehrt haben.* —)5. ὑπό kann nicht wohl mit ὕπνῳ verbunden zu ταρπώμεθα zogen werden. Dieses kann nur den bloſsen Dat. oder Getiv, mit dem schon zu I, 26. bemerkten Unterschiede (vgl. XIII, 300 f.) bei sich haben. Es scheint also mehr eine Anutung des Bettes in dieser Präpos. zu liegen. Vgl. XXIII, 255. , XXIV, 636.

296—305. Schicklicher, als hier in der Heimath und vom chter (s. oben auch 184.) wird Helena vor Troja und von amemnon (Il. III, 458.) *Argeierin* genannt; doch s. XVII, 8. Es war also wohl einmal das Beiwort, welches die Sage r gab. — ὑπ' αἰθούσῃ, s. zu III, 399. S. 215 f. — Die Beıdtheile des Bettes müſsten nach dem Schol. zu 297. eigenth so folgen: auf die δέμνια, *die Bettstelle*, zuerst die τάπητες, ın die ῥήγεα, zuletzt als Decke die χλαῖναι. S. zu III, 349.

306—11. Menelaos kleidet sich vollständig an, mit Unkleid und Mantel (εἵματα), Schwert und Sohlen (XVI, 79 f.). s Schwert trägt er überall nach allgemeiner altgriechischer te (Thukyd. I, 6. u. oben zu II, 3. S. 66.); und eben so finde ı auch nicht, daſs Mantel und Sohlen hier bloſs *zur Ehre der ste* angethan würden, wie Voss meint *Mythol. Br.* I, 20, 1124. Wenn bisweilen ein Jüngerer ohne Mantel ausging IV, 488 f.), so wird dieser doch im Ganzen gewöhnlich gegen, und nur beim Sitzen im Hause auf den Stuhl gelegt (s. III, 349.). Menelaos findet sich hier nicht im Hause, sonn vor demselben auf den steinernen Sitzen mit Telemach zuımen (s. zu III, 406.). Nicht anders verhält es sich mit dem ɔrauche der Sohlen. Jeder, der aus dem Bette aufsteht, binsich Sohlen unter, denn nicht leicht blieb man früh ruhig Hause; nur daſs es dem Dichter nicht immer beliebt, die ılen ausdrücklich zu erwähnen (XV, 60 f.). Bei längerem lsitzen oder Verweilen im Hause hat man sie, wenn auch ɔst, doch, so viel ich erkenne, immer neben sich (XVI, ı f., vgl. oben S. 26.). Das Nichterwähnen ist kein Beweis Nichtgebrauchs. Am wenigsten durfte Voss S. 127. aus den

Stellen des 10ten Buchs der Ilias so etwas folgern. Agamemnon und Nestor, die aus dem Bette aufstehn, binden sich Sohlen unter (22. 132.); Odysseus, schon angekleidet, holt nur noch die Waffen (140. 149.); Diomedes hat angekleidet aufser dem Zelte geschlafen (151. 154 f.); der Späher Dolon ist gar nicht zur Ruhe gekommen (299 f.), und was er sich anthut, gehört zur Rüstung für den nächtlichen Gang (333 ff.).

312—31. Die eigentliche Veranlassung, welche den Telemach nach Sparta geführt, ist noch nicht zur Sprache gekommen. Denn als Menelaos den Tag vorher eben in Begriff war, sich weiter darnach zu erkundigen (117 ff.), kam Helena dazwischen, und nachmals beschäftigte die Erinnerung an Odysseus seine und der Helena Gedanken für den Rest des Abends zu sehr, als dafs man zur unmittelbaren Berücksichtigung Telemachs kommen konnte. Dieser aber ist durch jene Erzählungen von seines Vaters Thaten hinlänglich befriedigt, und mufs darin auch Freundschaft und Theilnahme für sich selbst genug finden, um jetzt mit weitern Fragen nicht zu unterbrechen. Endlich hört er ja vorläufig, dafs Menelaos über des Odysseus Schicksal ebenfalls ungewifs ist (109 f.). So läfst der Dichter auf schickliche Weise, besonders durch das Auftreten und die Rolle der Helena, den Morgen des andern Tages herankommen; wo dann Menelaos die besondere Absicht Telemachs erfragt, und nun Zeit hat, dessen Erkundigung in langer Erzählung zu beantworten*). Die homerische Lust am Erzählen und Hören gestattet ihm dazu freien Raum, und giebt der Erzählung einen eigenen, selbstständigen Werth. — *Eustath.* meinte fälschlich, χρειώ stehe als Neutrum für χρέος, indem es mit τί ποτε und δήμιον, ἢ ἴδιον verbunden werde. τίπτε, *warum doch*, δήμιον, *etwas öffentliches*. — 318. οἶκος bezeichnet nicht blofs öfters die Haushaltung, sondern auch den *Hausvorrath* selbst (XX, 265.), der aufgezehrt wird (XVI, 128. 431.); ἔργα sind XV, 504 f. XVI, 314. vgl. 318. die Landwirthschaft, Aecker und Viehzucht, hier *der Ertrag* derselben: *hin ist mein reiches Gut.* — 322—31. sprach Telemach auch zu Nestor III, 92—101.; nicht aber ist diese St., wie *Eustath.* sagt, aus Versen, die anderwärts zerstreut vorkommen, zusammengesetzt.

*) *Zusammenfassend* erzählt Telemach XVII, 120.

332—40. Diese Aeufserung des Menelaos wiederholt Te-
mach seiner Mutter bei seinem Reiseberichte XVII, 124 ff. —
5. ὡς δ' ὁπότ' :— ἐξερέησι, und darauf εἰςήλυθεν und ἐφῆκεν
as mit einer Zeitpartikel (ὅτε, ὁπότε, ἠΰτε) oder einem andern
lativum zur Vergleichung aufgeführt wird, ist immer ein Zeit-
nstand, oder ein Fall aus der Natur oder dem Menschenleben,
r öfter wiederkehrt. Diese seine Beschaffenheit kann aber ver-
hieden aufgefafst werden. Erstens nämlich gilt er als ein Ge-
öhnliches, und wird sonach durch das *aoristische Präsens des*
dic. gegeben. Diefs ist vorzüglich dann die natürlichste Ge-
nkenform, wenn oft gesehene Naturerscheinungen zum Bilde
enen, z. B. *wie wenn die Sterne scheinen*, IL. VIII, 556. *die*
Wellen am Strande brausen, II, 209 f., *die Bergwasser sich*
ischen, IV, 453., *ein Flufs das Feld überschwemmt*, XI, 492.
à. dergl. Indefsen beschreibt dieses aoristische Präsens auch
hr gut den besondern Fall. Zweitens wird das Verglichene
cht sowohl als ein Vorhandenes beschrieben, als gesetzt und
s hin und wieder sich verwirklichend angenommen. Dieses ge-
hieht natürlich beim besondern Falle am häufigsten, und weil der
nschaulichende Dichter gern solche Fälle zu Bildern braucht,
den wir auch von dieser Form die meisten Beispiele. Diese
ffassung bezeichnet der *Conjunctiv*. Er läfst sich an manchen
llen mit dem aor. Pr. vertauschen, an manchen aber auch
cht. So z. B. hier, indem, dafs ein Hirsch seine Jungen in
s Lager eines Löwen legt, wohl vorkömmt, aber nicht eben
ufig. Beispiele (nicht aber die falsche Theorie) nehme man
s THIERSCH *Gr.* §. 322. 5. b. §. 323. 3. Endlich wird *dritte*
(wir sprechen hier nur von den Hauptfällen) mit jenen
rtikeln auch der *Aor. Indic.* verbunden, indem man das oft
rkommende als ein einzeln Geschehenes darstellt, s. THIERSCH
324. 3. HERM. *Vig.* S. 911. od. *de legib. quibusd. subtilior.*
p. 4 sq. Derselbe individualisirende Aorist kann aber, so
ie das beschreibende Präsens, auch blofs in den sich anschlies-
nden, die Vergleichung ausführenden Nebensätzen stehen, wenn
ch der besondere Fall im Hauptsatze mit dem Conjunctiv ge-
tzt ist. So hier εἰςήλυθεν und ἐφῆκεν. Der Aorist als das ein-
ge Präteritum, welches mit keiner andern Zeitangabe in Be-
hung steht, kann auch allein so gebraucht werden, und wird
auch aufser der Vergleichung, und auch in Prosa, um einen
Erfahrungssatz aufzustellen, den wir ebenfalls durch das Präsens

oder bisweilen durch die historische Zeitform mit *so manchmal, immer* ausdrücken*). So Od. XIV, 466. ὅςτ' ἐφέηκε, *der so manchmal antrieb*, wie Xen. *Mem.* II, 4, 7. πολλάκις bei solchem Aoriste steht. Vgl. Il. XIII, 300. 734. XV, 636. XVII, 32. *Hymn. a. dē Diosk.* XIII, 8 ff. Apollodoros bei *Athen.* I. p. 3. C. od. p. 12. u. a. St. bei Matth. §. 503. Anscheinende Imperfectsformen (V, 396. VI, 186. Il. I, 218. XXIV, 335.) dürfen nicht irren**). — 339. ἀμφοτέροισι δὲ τοῖσιν verstand Aristoph. v. Byz. beim Schol. vom Hirsche und seinem Jungen, weil Aristot. *Hist. anim.* VI, 29. sage, der Hirsch gebäre nur ein Junges, selten zwei. Die homerischen Worte erlauben nur mit Voss zu verstehen: *den Zwillingen beiden.* Die Freier sind gegen den Löwen Odysseus Hirschkälber.

341—50. αἰ γὰρ u. s. w. vgl. zu I, 265. S. 47 f. Der Ausruf: Vater Zeus, Athene und Apollon! begleitet einen Wunsch, dessen Erfüllung nicht erwartet wird: VII, 311. XVIII, 235. XXIV, 376. Il. II, 371. IV, 288. VII, 132. XVI, 97. Athene und Apollon sind die Götter, welche nächst dem Zeus die Entscheidungen hauptsächlich herbeiführen. In wiefern dieſs von Apollon gilt, ist freilich mehrfacher Bestimmung fähig. — 342. Statt ἐνὶ Λέσβῳ haben manche Handschr. u. Schol. ἐν Ἀρίσβῃ *Arisbe* am Hellespont, östlich von Abydos, nennt Homer z. B. Il. II, 836. XXI, 43. — *Philomeleides* sollte nach Einigen Patroklos sein, als Sohn der Philomela. „Aber, bemerkt Eustath., nach den Müttern benennt Homer nicht (nur die Lykier nach Herodot I, 173.); auch würden sich über des Patroklos Schaden nicht alle Achäer gefreut haben, πᾶσιν γὰρ ἐπίστατο μείλιγος εἶναι, Il. XVII, 671. Besser Unterrichtete (οἱ ἀκριβέστεροι) erzählten: Philomeleides, König auf Lesbos, habe alle Vorüberschiffenden zum Ringkampf herausgefordert, und so auch die anlandenden Achäer.“ — ἐξ ἔριδος ἐπάλαισε wie Il. VII, 111.

*) Aristot. *Rhet.* I, 11, 3. ὅμοιον γάρ τι τὸ ἔθος τῇ φύσει· ἐγγὺς γὰρ καὶ τὸ πολλάκις τῷ αἰεί· ἔστι δὲ ἡ μὲν φύσις τοῦ αἰεί, τὸ δὲ ἔθος τοῦ πολλάκις.

**) Il. XV, 274. ist ἦεν durch οὐδ' ἄρα zu erklären, und 272. ἐσσεύοντο in ἔσσεύαντο zu ändern. Vergl. Herm. *de legibus quibusd. emēnd. Il.* p. XI. und überhaupt das p. V—XIII., so wie Spitzners *Rec. der Acta Philol. Monac.* T. I. in Jen. *A. L. Z.* 1817.

ἐξ ἔριδος μάχεσθαι, wofür sonst ἔριδι oder ἔριδος μένειν (Il. VII, 210.) steht. Hier ist also statt *im Kampfe* gesagt *aus Wettkampf*, d. h. wettkampfweise oder kraft eines Wettkampfes. Vgl. Buttm. zu *Soph. Philokt.* 91. — 347 f. οὐκ ἂν εἴποιμι parallel mit dem Futur. ἀπατήσω. In solchen Sätzen mit der Verneinung ist der Optativ mit ἄν kein milderer Ausdruck, als das Futur, wie Matthiae *Gr.* §. 514. 3. will. Im Gegentheil wird die muthmafsliche Handlung selbst unter andern Umständen als unstatthaft bezeichnet, und somit bestimmter selbst als Gedanke verworfen. Wir könnten den Satz etwa so nachbilden: „was du zu wissen verlangst, darüber würde ich nimmer (ja nicht) anderes nebenweg ausbeugend reden.“ Das folgende οὐδ' ἀπατήσω wiederholt dann die Aeufserung als einfaches Resultat der allgemeinern Versicherung. S. IX, 277. Il. XIV, 247. und zum Beweise, dafs die Spätern mit dieser Form dasselbe meinen, Eurip. *Alkest.* 353—56. Folgt der Optativ auf das Futur, so ist dies eine Steigerung. Nur mufs man die verneinenden Sätze von den bejahenden, und wiederum die auf beiderlei Art aussagenden von den Fragesätzen unterscheiden. Ueber die bejahenden s. oben zu III, 365. S. 211. u. V, 33., über die Fragesätze zu III, 319. S. 206. u. VI, 57. VII, 22., wo der bittende Ton wieder andere Deutung giebt, als anderwärts der drohende. — Zu ἄλλα παρὲξ — παρακλιδόν vgl. XVII, 139. XIX, 556. — Was Voss *zu Aratos* 611. hier statt ἀλλὰ τὰ μέν — lesen will, errathe ich nicht; vielleicht ἄσσα τὰ oder ἀλλ' ἄγε μέν —?

351—57. ἔτι, *noch erst, nur erst*, wie auch unten 736. — Die moralische Glosse: οἱ δ' αἰεὶ βούλοντο u. s. w. verwarf Zenodot nach den Schol., weil ἐφετμέων für θυσιῶν ein zu unbestimmter Ausdruck sei. Sobald μεμνῆσθαι auf die Götter geht, so hat dieser Grund Gewicht genug, indem ἐφετμή doch nur Gebet heifsen könnte, wie bei Pindar. Aber dem scheint nicht so nach Il. V, 818. ἀλλ' ἔτι σῶν μέμνημαι ἐφετμέων, ἃς ἐπέτειλας. Ist nun ἐφετμή bei Homer nichts als *Gebot, Auftrag*, (Il. XV, 593. XXI, 299. XXIV, 570. V, 508. I, 495. XVIII, 216.), so ist es beschwerlich, ἡμᾶς oder ἐμέ zu ergänzen; bei jeder Erklärung aber ist das Präter. βούλοντο unpassend, mag man verstehn; „die Götter wollten von jeher (αἰεί), dafs wir ihrer Gebote gedächten,“ oder: „wollten, dafs ich immer gedächte.“ Die Lesart βούλοιντο, welche die Röm. Ausg. u. daher H. Steph.

am Rande hat, ist auch nicht zu brauchen. Kurz ein Rhapsod scheint hier die Hörer zu erinnern: *so wollten die Götter* (ehedem wie jetzt) *immer Gebete haben.* — *Αἰγύπτῳ — ἔσχον, beim Aegyptos*, eine unbestimmtere Angabe, die dann mit *νῆσος ἔπειτά τίς ἐστι, eine Insel nämlich* u. s. w., näher erläutert wird.

Die Insel *Pharos* kennt keine geschichtliche Angabe anders als nahe vor der Landzunge Aegyptens, wo Alexander*) sein Alexandrien anlegte. Die Ptolemäer errichteten auf der Insel, die den Hafen bildet, den Leuchtthurm, und verbanden sie durch Bauten mit dem festen Lande (jetzt thut dieſs ein Damm 3000 Fuſs lang). Bei alle dem nehmen die alten Schriftsteller, auf den Grund der oben S. 255. erwähnten Meinung, daſs Unterägypten durch die Anschwemmungen des Nils entstanden, Homers Angabe einer tagelangen Entfernung als für seine Zeit richtig an. S. die Angef. bei Koeler *ad Senecae Quaest. natur.* VI, 26. p. 631. Ganz besonders stark wird diese Voraussetzung dadurch, daſs sie die homerische Messung geradezu als die Entfernung der Insel vom *Lande* Aegypten, von dem Ufer, welchem Pharos gegenüber lag, auffassen. So sagt z. B. Plutarch. *de Isid.* c. 40. *τὴν Φάρον, ἣν Ὅμηρος ἤδει δρόμου ἡμέρας ἀπέχουσαν Αἰγύπτου, νῦν μέρος οὖσαν αὐτῆς, — τῆς μεταξὺ θαλάττης ἀναπλάττοντι τῷ πρεσβυτῇ καὶ τρέφοντι τὴν ἤπειρον ἀναστελέσης.* Homer giebt aber bestimmt die Mündung des Nils als den Punkt an, wohin Menelaos von der Insel habe zurückkehren müssen (478 f. 581.). Man hätte also eine mildernde Erklärung versuchen können. Nämlich: „*πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ* müsse nicht gerade die Mitte des Meeres bezeichnen (VI, 204.), und *προπάροιθε, vorwärts, herwärts vom Nil*, könne Menelaos von seiner westlich gerichteten Fahrt vom Nil an der Küste hin bis zur Insel Pharos verstehn.“ Diese imaginirte Erklärung, welche auch dem Sprachgebrauche (*προπάροιθε* XVII, 282. 357. Il. III, 22.) einige Gewalt anthäte, hätte nur in soweit Recht, daſs

*) Nach Zonaras *Annal.* IV, 10. erschien ihm, als er eben in seiner Seele mit der Wahl des Platzes für die neue Stadt umging, sein Homer im Traume, und sagte ihm die Verse 354 u. 55. Waren diese ihm wirklich eingefallen, und hatten ihn bestimmt; so mochte er mit Recht den Dichter, der ihm eine so anerkannt glückliche Wahl eingegeben, einen grofsen Baumeister nennen.

lenelaos, wie gesagt, zum Nil zurückfährt, und Homer nur en alten Namen dieses Flusses weiſs, ohne das Land besonders ennen zu können. Aber etwa eine östlicher gelegene Nilmünung als des Menelaos Landungspunkt anzunehmen, damit die ntfernung herauskäme, davon sind die Alten weit entfernt; enn gerade die westlichste, die Kanobische, soll nach des Aristoteles Meinung (*Meteorolog.* I, 14.) die einzige alte natürliche ewesen sein.*) An dem östlichen Ufer des Kanobischen Nilrmes lag Naukratis; bis dahin, glaubte *Aristoteles* oder der chol. zu uns. St., sei damals das Land und die Nilmündung ur gegangen: *τόσσον ἄνευθ', τοσοῦτον γὰρ ἀπέχει Ναυκράεως ἡ Φάρος, ἔνθα τότε τῆς Αἰγύπτου τὸ ἐμπόριον ἦν, ὥς φησιν ριστοτέλης* (vgl. Herod. II, 179.), *μέχρι Ναυκράτεως τὸ πέρας ἦν οῦ Νείλου τότε***). Doch genug und schon zu viel von diesen ergeblichen Lösungsversuchen. Jenes Wort: „Aegypten, ein eschenk des Nils," verstand man fälschlich von Anschwemung des ganzen Bodens, da nur die Fruchtbarkeit desselben meint ist. Homer aber kennt Aegypten nur aus Schiffersagen, id seine specielle Beschreibung des Hafens bei Pharos bezeugt it aller ihrer Bestimmtheit nicht mehr, als die von der Zieeninsel und dem Kyklopenlande (IX, 116 ff.), von Scheria VII.) und von der Grotte der Kalypso (V, 63 ff.). Diese richigere Ansicht hatte schon Ael. Arist. T. II. p. 359 sq. *Jebb.*, nd auch Brodaeus *Gruter. Thes. cr.* II. p. 491.

360—62. *πνείοντες φαίνονθ' ἁλιαέες*, weheten *vom Lande* ir, wie Voss übersetzt. Unrichtig erklären einige Lex. *ἁλιαής*,

---

*) Seine Aeuſserung über die Sache hat von allen die wissenchaftlichste Form. Nachdem er bemerkt, die verschiedenen Erdtriche seien sehr allmälig bevölkert worden, je nachdem mehr und ehr des sumpfigen oder unter Wasser stehenden Landes trocken eworden, fährt er so fort: auch Aegypten scheint immer trockener eworden, und die ganze Gegend eine Anschwemmung des Nils zu ein. *Φαίνεται δ' οὖν καὶ τὰ στόματα πάντα πλὴν ἑνὸς, τοῦ Κανωβικοῦ, ειροποίητα, καὶ οὐ τοῦ ποταμοῦ ὄντα. Καὶ τὸ ἀρχαῖον ἡ Αἴγυπτος Θῆβαι αλούμεναι· δηλοῖ δὲ καὶ Ὅμηρος, οὕτω πρόσφατος ὤν, ὡς εἰπεῖν, πρὸς ὰς τοιαύτας μεταβολάς. ἐκείνου γὰρ τοῦ τόπου ποιεῖται μνείαν, ὡς οὔπω Μέμφιδος οὔσης, ἢ ὅλως ἢ οὐ τηλικαύτης.*

**) Wie viel hiervon dem Aristoteles angehört, bleibt freilich weifelhaft.

was nur hier vorkommt, *vom Meere her wehend.* Der günstige Wind mufste vom Lande her kommen, und auf, über das Meer hin wehen. Eustath. sagt: τὸ δὲ ἁλιαέες ἐπιτομή ἐστι τοῦ, ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων. εἴρηται δὲ πρὸς διαστολὴν ἑτέρων τοπικῶν ἀνέμων, οἳ οὐ πνέουσι διὰ θαλάσσης. Uebrigens können natürlich hier nicht die gewöhnlichen Küstenwinde oder mit Seewinden abwechselnde Landwinde verstanden werden.*)

363—69. *„wäre alle Reisekost und alle Kraft der Männer zu Ende gegangen"*, IX, 163. XII, 331. XI, 330. Der Nachdruck liegt auf *μένε' ἀνδρῶν*, denn eine kurze Zeit können sie sich das Leben noch mit Nothkost, mit Fischen fristen. — Nicht *εἰ μήτις με*, sondern *εἰ μή τίς με* ist zu schreiben. — *Eidothea* heifst bei Eurip. *Helena* 13. u. Konon 8. *Theonoe.* Nach dem Letztern verliebt sie sich in Kanobos, den Steuermann des Menelaos, der an der Kanobischen Mündung von einem Otternbifs stirbt und dort begraben wird. Zenodót, der Eurynome statt Eidothea schrieb, mufste den Proteus mit dem Okeanos für identisch nehmen; s. Il. XVIII, 398 f. u. Welckers *Prom.* S. 9 f. — *μ' οἴῳ*, d. i. *μοι*, s. XIII, 487., wo *οἴῳ* auch nicht adverbial steht, sondern: *mir, dem Einsamen.* Ueber die Krasis vgl. auch oben S. 20. — *ἐρέοντι* s. Passow *s. v.* — Fische brauchten freilich darum, weil sie hier u. XII, 329—33. aus Noth gegessen werden, nicht überhaupt nur eine Speise der Noth und Dürftigkeit zu sein. Auch wollen wir den Fischfang gar nicht etwas seltenes in jenem Zeitalter nennen, weil er sonst nur gleichnifsweise erwähnt wird (XII, 251 ff. X, 124. XXII, 384 ff. Il. XXIV, 80 ff.). Sehr viele Geschäfte, Fertigkeiten und Zustände der Menschen kommen nur in Bildern vor, z. B. die Arbeit des Gerbers nur ein Mal Il. XVII, 389 ff., da doch der Verbrauch verarbeiteter Felle so grofs ist. Wenn es

*) Wie wir oben gesehn haben, bezeichnet der Dichter, der am Mittelmeere wohnte, die Winde nach der Gegend, wo das Meer liegt (S. 123.). Diefs ist der Natur gemäfs. In Kants *phys. Geogr. v. Vollmer* Th. 3. Abth. 2. S. 39 f. heifst es: Fast auf allen Küsten der heifsen u. gemäfsigten Zone, z. B. selbst *auf allen Küsten und Inseln des mittelländischen Meeres weht bei Tage der Wind von der See nach dem Lande*, bei Nacht vom Lande nach der See." S. das. weiter, od. Volney *Reise nach Syrien und Aegypten.* I. Thl. 21. Kap. *S. 62—64.*

auch nicht bloſs gewagt, sondern auch wirklich schwer sein mag, jenem Zeitalter irgend eine Fertigkeit beizulegen, die nicht irgendwo in dem homerischen Lebensgemälde ihren Platz gefunden; so muſs doch das, was in Bildern vorkommt, gerade als bekannt und gemein gelten. So also auch der Fischfang; und, was noch mehr ist, ein reicher Fischfang wird sogar ausdrücklich in der Schilderung von dem Wohlstande eines Volkes aufgeführt XIX, 113. Also urtheilen wir nur darum und in sofern, Fische seien die Speise der Aermern gewesen, weil die Fürsten und Herren, mit denen wir bei Homer überhaupt fast allein leben, nie Fische essen. Solche Nahrung war kein *μυελὸς ἀνδρῶν* (II, 290. XX, 108.), und bei ihr schwand immer doch die *Kraft* derselben.

371—74. Nach XIX', 530. ist wohl auch hier *ἠδὲ χαλιφρων, und nachlässig*, zu schreiben. Im folg. V. lasen nach den Schol. Einige *ἦε* — auf jeden Fall falsch. *ἐκὼν μεθίεις*, Il. VI, 523. mit *Heyne*. *μεθίεις*, nicht *μεθίης*, haben die Wiener so wie die Harlej. Handschr. u. die Ausg. vor *Steph.* Als Imperf. es zu nehmen, geht nicht; also würde, um einem traditionellen Accente nicht zu viel einzuräumen, besser *μεθιεῖς* geschrieben werden. S. Buttm. *Ausf. Spr.* I. S. 543. — *τέκμωρ*, unten 466., *Entscheidung*; vgl. Heyne zu Il. VI, 349. — Statt *μινύθει δέ τοι ἦτορ ἑταίρων* haben mehrere Wien. Handschr. u. d. Schol. E. *οἱ ἔνδοθεν ἦτορ*, wie unten. Der Genitiv würde nach homer. Gebrauche richtiger *um die Freunde* als *der Freunde* erklärt werden; sonst hieſse es *ἑταίροις*. Es ist auch natürlicher, *ἦτορ* mit *μινύθει τοι* zu verbinden. Indessen, was der Sprachgebrauch empfiehlt, paſst nicht in den Zusammenhang; denn es wird ihm zum Vorwurf gemacht, daſs er so lange still sitzt, keine Anstalt trifft (s. zu I, 250.), und die Lebenskraft seiner Gefährten hinschwinden läſst. Darum, weil er kein Gefühl für ihr Elend zu haben scheint, oder hier so genommen wird, steht nicht der doppelte Dativ; s. zu II, 50. S. 73. Hieſse es: *μινύθει δέ τοι ἔνδοθεν ἦτορ*, so spottete die Göttin des ohnmächtigen Sterblichen.

379. „*Denn die Götter wissen ja Alles*“ ist bei Homer nur eine relative Aeuſserung in Bezug auf das viele Einzelne, was die Sterblichen nicht wissen. Den Göttern, welche die Macht zu helfen und zu retten haben, muſs man auch die Kenntniss der

Mittel und Wege, die zur Rettung führen, zutrauen. Sie müssen mit andern übermenschlichen Kräften auch die Einsicht in die verborgenen Ursachen der Schicksale haben, welche den Sterblichen drücken. Wird also ein Mensch von einem Unglück befallen, dessen Ursache er nicht weifs, so hofft und sucht er die Offenbarung derselben von einem Gotte, oder einem Vertrauten der Götter. Diese Hoffnung spricht er allgemein aus: *die Götter wissen ja Alles!* denn wie sollte er sein Vertrauen ausdrücklich limitiren und sagen: die Götter wissen ja mehr als die Menschen —? Keineswegs aber legt der homerische Glaube den Göttern, welche mit menschlichen Organen räumlich und zeitlich beschränkt sind, eine allgegenwärtige Allwissenheit bei. Das was geschieht, wissen die einzelnen sehr oft nicht, s. Il. XIII, 521. mit dem Vened. Schol. Od. V, 286 f. XII, 374 f. u. darüber Aristoteles und Porphyrios beim Vened. Schol. zu Il. III, 277. Ueberhaupt vgl. oben S. 175 f.

384 — 87. Eben so vielgestaltig, wie *Proteus* dem Menelaos erscheint, sind auch die Erzählungen der Alten von ihm und die Deutungen der Neuern. Was uns davon frommen kann, soll hier erwähnt werden.

Die ausführlichste Darstellung der Mythe giebt Voss *zu Virgils Landb.* IV, 387. S. 862 ff. Schliefsen wir uns ihm zunächst an, und berücksichtigen dabei neuere Meinungen. Homer, so scheint es, vernahm aus dem Munde der Schiffer, die sich in die wenig befahrnen Gewässer gewagt oder verirrt, ein Mährchen von einem Meerkobolde Proteus, der auf einsamen Inseln, besonders bei Aegypten, mit einer Heerde Robben erscheine, und verirrten Schiffern die Mittel zu glücklicher Fahrt, auch wohl ihr künftiges Schicksal offenbare. Nur müsse er allemal erst mit Gewalt, der er sich durch allerlei Verwandlungen zu entziehen suche, zur Antwort gezwungen werden. Vielleicht aber entstand die Sage aus allegorisirender und personificirender Volkssprache. Der Meermann, der im äufsersten Meere gegen Osten die Robben zählt und alle Tiefen des Meeres kennt, hatte diesem oder jenem Verirrten zur Heimfahrt verholfen. Aber lange mufste der Verirrte mit ihm ringen (mit allen Geschöpfen *und Elementen*), ehe er den Ausweg angab. Nicht ohne Bedeutung heifst des Meermannes Tochter Eidothea, die den Lauf

)ffenbarende. So wäre das Ganze ein Bild der Schifffahrt im inbekannten Ostmeere. Eine solche oder ähnliche Deutung icheint VOELCKER *Mythol. des Japet. Geschl.* S. 243. im Sinne zu haben*). So oder so: die Sage vom ägyptischen Meergreise behielt die homerische Gestalt, bis wifsbegierige Griechen sich bei den Priestern in Aegypten nach diesem Proteus erkundigten. Diese Priester, oder die von den Colonisten des Psammetichos abstammenden Dolmetscher, hätten nebst vielen andern auch diese hellenische Sage ägyptisirt (MUELLER *Hell. St.* 1. S. 103 f.). Sie erzählten, was wir bei HERODOT II, 112 — 16. lesen. Ihre Berichte fanden Glauben oder erregten Interesse. Aegyptens alte Zeit bezeichnete man durch den König Proteus (PLUT. *de genio Socr.* c. 7.), und die Sage, wie Helena dem Alexandros entrissen in Aegypten geblieben, während ihr Schattenbild Troer und Achäer getäuscht, und wie Menelaos die wahre Helena dort wiedererhalten habe, besang *Stesichoros* (s. PLAT. *Phädr.* S. 243. A. u. das. *Heind.*), und behandelte EURIPIDES in seinem Drama *Helena*. Ueber den Heros Proteus von Pallene an der makedonischen Küste, den WELCLER *Prometh.* S. 9 f. für einen provinciellen Poseidon nimmt, und andere Deutungen desselben s. Voss a. a. O. — *Ποσειδάωνος ὑποδμώῳ* vergleichen die Veh. Schol. zu IL. VI, 19. *ὅς ῥα τόθ' ἵππων ἔσχεν ὑφηνίοχος.* Wir sehen auch hier, dafs *δμώς* kein factisch Unterjochter, sondern ein Untergebener ist, s. 231 f.

388 — 93. *εἴ πως δύναιο*, *wenn du irgend wie könntest*, ist Wunsch und Aufforderung zugleich, wie IL. X, 111. XVI, 559 f. u. a. Die Partik. *ἄν* in solchem Vordersatze mit *εἰ* würde den Gedanken zu einer blofsen eigenen Annahme des Sprechenden machen, deren Verwirklichung er selbst nicht erwartete,

*) Er sagt dort: „Atlas kann nach homerischer Weltkunde noch kein Berg sein. — Er ist es, welcher die Tiefen des ganzen Meeres kennt, was, wörtlich dasselbe, die Odyssee von dem Meergotte Proteus rühmt. Wie Atlas im Westen am Ende des befahrnen Meeres steht, so wird auch darin Proteus ihm gleichgestellt. Denn im Osten sind die *Columnae Protei* (VIRG. *Aen.* XI, 262. mit *Servius.*). In solchem Sinne fällt er dann auch mit Herakles zusammen, und *Servius* a. a. O. meint, dafs *Proteus Hercules* genannt worden." Diese abweichende, nur leider nicht recht verdeutlichte Deutung des *Atlas kann ich erst im Eingange des 5ten Buches berücksichtigen.*

wie XV, 545.: *wenn du nur wirklich lange bliebest*, den werd ich schon pflegen. S. oben S. 185 f. die unterges. Anm. An jene bescheidene Aufforderung, welche ihrem Sinne nach der Imperative gleichgilt, folgt ὅς κεν mit dem Conj.: dafs er di *dann* sagt —, dir *aber auch* (καὶ δέ s. bei Passow) sagt, wofern du es wünschest u. s. w. — Dem Verse ὅ, τι τοι ἐν μεγάροισι gab Sokrates eine sinnvolle Bedeutung, indem er damit die Regel: *Lerne dich selbst kennen!* und die ganze Aufgabe der Philosophie bezeichnete, die vor Allem auf das eigene Herz und Leben gerichtet sein sollte. S. Wyttenb. *zu Plut.* S. 805 f. *Oxf.*

400—6. ἦμος δ' — ἀμφιβεβήκει. Denselben Vers lesen wir Il. VIII, 68. u. mit ὄφρα μὲν Il. XVI, 777.; aber in der Erzählung. Als Präsens, wie Passow *s. v.*, weifs ich daher die Form nicht zu nehmen. Um das Gewöhnliche auszudrücken, wird nach einer Wien. Handschr. (andere haben -βεβήκοι) mit Bekker *Rec.* No. 246. geg. E. -βεβήκῃ zu schreiben sein. Oder soll dies Präteritum aoristisch gelten? Aufserdem giebt hier das δ', *nachdem aber*, Anstofs, da δέ, namentlich da, wo es nach ἦμος deutlich erscheint, XII, 312. 439. Il. XI, 86. *Hymn. a. Aphrod.* 169., und wo der Satz ebenfalls das Gewöhnliche angiebt, den Fortgang der Erzählung bezeichnet. Wie soll es hier zu Anfang der beschreibenden Rede Platz finden? Voss *zu Aratos* 472., wo er εἴ ποτέ τοι τῆμος δέ in τῆμόςδε verbessert nach Kallim. *a. Zeus* 21. (Theokr. X, 49.), setzt hinzu: „Homers ἠμόςδε Od. IV, 400. und ἐς τῆμόςδε VII, 318. gab *Barnes* recht, Spätere wieder unrecht." An der letztern Stelle, wo ἐς τῆμος schwerlich *bis dahin* heifsen kann (Passow s. εἰς u. τῆμος) und wo auch Bekkers Lesart *Rec.* No. 249. zu Anf. αὔριον ἔς· τῆμος δὲ — nicht gefällt*), nehmen wir die Vofsische Berichtigung gern an; doch ἠμόςδε dürfte wohl der Analogie ermangeln. Vielmehr mufs δ' hier δή sein. Wir lesen ἦμος δ' gewöhnlich vor ἠριγένεια oder ἠέλιος, und sonst noch Il. XXIII, 226. ἦμος δ' Ἑωςφόρος εἶσι, und VII, 433. ἦμος δ' οὔτ' ἄρ πω ἠώς. — 404. νέποδες s. Passow *s. v.* — *Halosydne* leiten die Alten παρὰ τὸ ἐν ἁλὶ σεύεσθαι, besser Passow *s. v.* die *Meertochter*. Die Mei-

*) Auch so würde τῆμόςδε besser sein. Die Schol. zu jen. St. *bemerken* aber gut, dafs ἐς τῆμος δέ (so schreiben sie freilich immer) *parallel stehe* mit ἐς τόδε—αὔριον, d. i. morgen um diese Zeit.

sten nahmen es hier richtig als Beiwort der *Amphitrite*, d. i. der *Wellenzitternden* nach Welcker *Prom.* S. 164. *Amfractua* nach Herm. *de mythol. Gr. antiquiss.* p. XXI. Vgl. V, 421. XII, 97. 60. und oben III, 91.

410—12. ὀλοφώϊα, unten 460. X, 289. Es erregt Aufmerksamkeit, dafs der Ausdruck gerade bei Proteus und Kirke vorkommt. Dabei scheint die Ableitung ἀπὸ τοῦ ὀλοὸν τὸ ἀλέθριον καὶ τοῦ φαίνω unverwerflich. Vielleicht ist also ὀλοφώϊον das, was aus dem Verborgenen (durch geheime Mittel) Schaden oder Schrecken hervorbringt, also *Zauberei und Hexenwerk*. Da der eine Stamm φάω sich in die Begriffe φαίνω und φημί specificirt, so kann auch die Verwünschung darin liegen, und der, welcher den Odysseus zum Unheil herbeiwünscht, wohl so ein ὀλοφώϊα εἰδώς heifsen, wenn er auch kein Hexenmeister ist. Mögen scharfsinnigere und kundigere Etymologen, mag Buttmann entscheiden, aber gewifs ist, dafs die Verwandlungen des Proteus kein Verderben, keinen Tod bringen. — 412. πεμπάσσεται. Zählen, sagt man, hiefs zuerst *fünfern*, denn von den fünf Fingern ging die Kunst zu zählen aus (Plut. *de defectu or.* c. 36. T. IX. p. 357. u. das. p. 225.). Der Ausdruck erhielt sich, nachdem man schon lange nach der Dekade grofse Summen zu zählen gelernt hatte. Homer kennt diese Zählung vollständig (XVI, 245. Il. II, 126.), und braucht πεμπάζειν an dieser einzigen Stelle eben so nur als eine Alterthümlichkeit, wie z. B. Aeschylos *Eumen.* 718. (38.) *Pers.* 942. (86.) oder Apoll. Rh. II, 975. Vgl. Wolf. *Prol.* p. 95. Diese Herleitung des Zählens von den Fingern, welche noch weiter geführt und zur Erklärung der römischen Zahlzeichen angewandt wird (s. Huellmann *Staatsr. d. Alterth.* S. 18 f.), kann übrigens nicht die Meinung begründen, als hätten die Griechen je allemal nur bis fünf gezählt. Zuerst war die Zehn auf dieselbe Weise eben so leicht gefunden, S. über die Dekade Arist. *Probl.* XV, 3.

416—20. Nach ἀλύξαι kann nur ein Kolon stehn, denn beim folgenden πειρήσεται ist wie öfter (s. XXI, 184.) eben jenes Wort wieder hinzuzudenken: *denn* (δέ) er wird *es*, indem er alle mögliche Gestalten annimmt, *versuchen*." Solche Ellipsen, wenn man es so nennen will, sind überall häufig, s. Krüger *ad Dion. Hal. Historiograph.* p. 117 sq. Mit Vofs enger zu

verbinden *γιγνόμενος πειρήσεται*: *er wird versuchen zu werde* gäbe einen falschen Sinn. Auch wird bei Homer *πειρᾶσθαι* a derwärts nirgends so mit dem Partic. verbunden, wie bei Sp tern (s. Heind. *zu Plat. Theät.* p. 190. C.). Sonst findet sic manches dem nachherigen Gebrauche des Partic. ähnliche: XI 334. Il. XIII, 815 f.; vgl. oben zu II, 15. S. 70. u. Passow u ter *φθάνω* u. *λανθάνω*. — Die Gabe allerlei Gestalten anzu nehmen charakterisirt die Götter des Wassers, Thetis, Ache loos, Nereus u. a. S. Ovid *Metam.* XI, 241 ff. mit *Gierig*, Ph Losth. *jun.* IV. mit *Welcker* S. 600. Ein *Vorspiel* zur Lehre d Thales, das Wasser sei der Urstoff, findet weder Voss *zu Landb.* S. 866. eigentlich in der Volkssage von diesen Verwan lungen, noch beruht jene Lehre bei genauerer Prüfung m diesen Volkssagen auf denselben Wahrnehmungen. Die Wasse götter haben mehr als andere Gottheiten die Attribute ihres El ments. Die äussern Erscheinungen der Gewässer mit ihren Ei und Anwohnern konnten schon jene Volkssagen erzeugen; solc Lehre aber konnte nur aus der Beobachtung des Feuchten a des Fruchtbaren entstehn. — Fesselungen der Götter s. bei Vo *zu Virgils Ekl.* VI, 18. S. 296. — Im vielgestaltigen Prote fand der Scherz des Platon (*Euthyd.* p. 426.) einen Sophiste Lukianos (*de saltat.* 19.) einen Tänzer, Himerios (*Or.* XXI, 9 einen Redner, Horaz (*Serm.* II, 3. 71 ff.) einen Rabulisten. — *ἑρπετά* nur hier, doch s. XVIII, 131. Il. XVII, 447. — *ἀστερ φέως ἐχέμεν*, s. Il. III, 219. — 420. *αὐτὸς ἀνείρηται* schr. Aris Andere *αὖτις*.

426 f. Die Verbindung *ἐπὶ νῆας ἦϊα, ὅθι ἔστασαν* kann mi jener der *Verba sentiuum* verglichen werden (I, 115. II, 283. und manchen ähnlichen, wie IV, 108 f. *ἐμοὶ δ' ἄχος — κείνοι ὅπως — ἀποίχεται* (wo ὅπως in seltener Bedeutung steht); abe der Satz erinnert auch an andere Umschreibungen, namentlic auch mit *ὅθι*, wie Il. III, 145. *ἴκανον, ὅθι Σκαιαὶ πύλαι ἦσαν* od. IV, 210. *ὅθι — Μενέλαος βλήμενος ἦν*, so wie sie der ein fach bequemen homerischen Sprache überhaupt eigen sind: *νό ατον, ὅπως ἔλθῃσι*, od. *ἔτας καὶ ἑταίρους, οἵ τοι ἔασιν* Il. VI 295. — *ἐν ψαμάθοισι*, s. zu II, 414. S. 118. — *κραδίη πόρφυρ* unten 572. X, 369. Il. XXI, 551.

438—43. *διαγλάψασα*. Wort und Sache nur hier. Dies *εὖναί, diese* im Sande gehöhlten Lager würden uns gene

achen, auch unter den εὐναί der Schiffe (s. oben S. 120 f. chts anderes zu verstehen, als Lager für die Schiffe, die man st im Sande ausschaufeln musste, wenn irgendwo das Ufer cht flach war und also sonst keinen Anlauf gab. Nur wäre r Ausdruck ἐκβάλλειν od. βάλλειν von solcher Höhlung eben auffallend, wie bei uns *eine Grube auswerfen*. — Uebrigens l. hier die Anfügung der Sätze durch δέ (V, 243—48. 252— 263—69.) mit der durch τε weiter oben 429. — τεῖρε γὰρ ὦς — ὀδμή, im *Hymn. a. Hermes* 131. vom angenehmen ruch. Der Gestank der Robben wird auch bei Aristoph. *Friede* 8. gefeiert, wo der Schol. den hom. Vs. anführt. — ὀλοώτα- ; Matth. *Gr.* §. 117. a. E. *N. Asg.* Th. §. 63. 4. Eine askulinform ὀδμήν, wie ἀϋτμήν neben ἀϋτμή, (welches man er XII, 369. auch nicht vermuthen darf, s. *Hymn. a. Hermes* o. Th. §. 201.) findet sich gar nicht. — Das Wort κῆτος, wel- es überhaupt die grofsen Seethiere bezeichnet (V, 421 f. Il, II, 27. XX, 147.), bedeutet, wie schon S. 228. erinnert wur- , eigentlich eine bauchige Höhlung oder einen Schlund. Defs- alb kann nicht blofs das Meer (III, 158., welches Andere βα- κήτης nennen, s. Bekk. od. Gaisf. *zu Theogn.* 175.), sondern ch ein Schiff (Il. VIII, 222. u. a.) und selbst der Delphin, elcher doch selbst ein κῆτος ist, Il. XXI, 22. μεγακήτης heifsen. ier sieht man aus Vs. 443. leicht, dafs das Genus κῆτος statt r Species φώκη steht.

445. ἀμβροσίην ὑπὸ ῥῖνα —. Sehr unbefangen läfst Ho- er anderwärts die Göttinnen sich mit Ambrosia salben (XVIII, 2 ff. Il. XIV, 170.), hier sogar dieselbe den armen erblichen unter die Nase reiben; und Aehnliches ge- hieht denn auch dem Leichname des Patroklos, damit er isch bleibt (Il. XIX, 38 f.). Wenn man aber den ganzen ebrauch des Adjectivs ἀμβρόσιος oder ἄμβροτος betrachtet (s. assow *s. vv.*), und aufser andern Fällen z. B. Il. V, 777. gl. das. 369.) hinzunimmt, wo der Flufs Simoeis den Rossen r Here sogleich Ambrosia zum Futter aufsprieſsen läfst: so ht man unverkennbar, dafs der Dichter an dieser gewöhnlich genannten Götterspeise eine verkörperte Idee hat, die in ihrer, an möchte sagen, derbsten Verkörperung doch nie ihren Ur- rung verleugnet. Diese Ambrosia, welche die Götter selbst nieſsen, und welche ihnen oder auch den Menschen, denen sie

davon mittheilen, Dauer und unverwelkliches Wesen giebt, kann nichts anderes sein, als dieses Unverwelkliche selbst, wie es der Name besagt: *Unsterblichkeit.* S. Buttm. *Lexil.* I, 34. bes. S. 133. Dafs man die Vorstellung von dieser Himmelsspeise, so wie von dem *rothen* Göttertranke nach seinen Nahrungsmitteln der Menschen modelte, *das* beweisen die Anführungen Boettigers *Amalth.* I. S. 22 f., aber, wie ich glaube, nicht weiter. Mehr hierüber zu XII, 63.

450—53. ἔνδιος, Il. XI, 726. mit Heyne, welcher die zahlreichen Auctoritäten für die Schreibung ἔνδειος anführt. Aus dem Scholion: μεσημβρινός. τότε γὰρ ἄρχεται λοιπὸν (viell. οἷον) ἐνδεῖν ἡ ἕλη, ὅ ἐστιν ἡ ἀκτὶς ἡλίου, könnte man vermuthen, dafs jene Lesart eigentlich ἔνδειλος geheifsen, welches dann zu δείλη gehörte (Il. XXI, 111.); indessen Eustath. zur andern St. p. 881, 5. bemerkt bei ἔνδιοι, — οἱ κατὰ μεσημβρίαν ὅτε δηλαδὴ ἐνδεῖ καὶ οὐκέτι αὔξεσθαι δοκεῖ — ἢ ἡμέρα. ὅθεν καὶ δείλη, ἡ ἐνδέουσα τῆς ἕλης. Also ist das Schol. zu unserer St. wahrscheinlich in der Mitte verkürzt, und besagt keine andere Lesart. Wie übrigens Buttm. *Lexil.* II. S. 191. uns belehrt, dafs δείλη eben nur s. v. a. εἴλη ist, so leiten wir ἔνδιος vielmehr von Ζεύς, Διός, ab; denn von dem kommt auch der Tagesglanz (Il. XIII, 837.). — Die ganz gleichen Formen λέκτο δ' ἀριθμόν und λέκτο καὶ αὐτός haben von verschiedenem Stamme verschiedene Bedeutung. Der zweite Satz mit dem καὶ αὐτός bezieht sich auf das vorher bemerkte Niederlegen der Robben ἑξῆς εὐνάζοντο, und λέκτο vom Stamme λεχ, aus dem λέχος und λόχος gebildet, heifst wie V, 487. u. VII, 346. *legte sich.* Das erstere λέκτο gehört aber zu λέγω, λέγομαι, welche bei Homer noch nicht die Bedeutung *sagen, aussagen,* haben, sondern nach dem Grundbegriffe *einzelnes nach einander auflesen, sammeln, aus einzelnem eine Reihe machen;* zuerst *zählen* u. *herzählen,* und dann *ein Langes erzählen, nach der Reihe ansagen* bedeuten. Wie hier ἐν δ' ἡμέας πρώτους λέγε κήτεσιν, und unter den Robben zählte er uns gleich zuerst mit, so λέκτο, *zählte sich her.* Die Bedeutung *nach der Reihe sagen,* und *sich ein Langes erzählen, herreden,* haben wir in καταλέγειν und in der Formel μηκέτι ταῦτα λεγώμεθα III, 240. kennen gelernt. Die genaue Erörterung dieses Artikels s. bei Buttm. *Lex.* II. *No. 78.* bes. S. 91.

455—60. *δολίης τέχνης*, unten 529. u. Il. XV, 14. *κακὸς χρὸς δόλος*. — *ἠϋγένειος*, *starkbärtig*, ist nur Beiwort des Lö-en, s. Koeppen u. Spitzn. zu Il. XV, 275. S. 200. — *ὑγρὸν ωρ*. Die Milch heifst Il. V, 902 f. *ὑγρόν* im Gegensatze der ronnenen; das Olivenöl Od. VI, 79. als durchaus weich und chmeidig und also auch vor anderm Nassen oder Fettigen ein-nglich (Plutarch, der *Symp.* VI, 9, 1 f. diese Natur des les lehrreich erörtert, scheint die andern Stellen übersehen haben); das Wasser hier ist *fliefsendes*, dem stehenden oder emmten entgegengesetzt. Mehr über das Wort s. bei Kress-g *zu Theokr.* S. 28 f. — 460. *ὁλοφώϊα εἰδώς* steht in eini-Beziehung zu *ἀνίαζε*, jedoch mehr dem Sinne als der gram-tischen Fügung nach.

462—67. *Welcher Gott verschwor sich mit Dir und gab r Anschläge?* Il. 1, 537. u. 540. — 465. Die *Aristarchische* art (nach d. Pfalz. Schol.), welche in den alten Ausg. rscht, *ἐρεείνεις* statt *ἀγορεύεις* (was Eust. u. d. Harl. hol. geben), hat manches für sich. Wie *περιτροπέω* immer, scheint auch *παρατροπέω* richtiger intransitiv zu stehen, und *ορεύειν*, von kurzer Frage, weniger zu passen. Der Zusam-enhang ist dieser: Proteus fragt: was willst du von mir? Me-laos erwiedert: du weifst es ja (was fragst du mich erst, ch verstellend?), dafs ich u. s. w.

477. Vom Regen angeschwollene (Il. XVII, 263.) oder öf-rs anschwellende Ströme (der Spercheios Il. XVI, 174.) heis-n *διϊπετέες*, *vom Himmel fliefsende*. Eustath. u. die zahlrei-en Schol. bemerken zum Theil, wie schicklich gerade für den l dieses Beiwort sei, da er auch nach Aristoteles u. Eudoxos n den in Aethiopien unabläfsig fallenden Sommerregen an-welle; wollen andern Theils diefs aber dadurch widerlegen, fs der Spercheios ja dasselbe Beiwort habe. Da dieser Ein-rf kein Gewicht hat, übergehen wir die übrigen, ohnehin geschmackten Ableitungen des Worts.

494 f. *ἄκλαυτον*, *thränenlos*, ohne dafs du weinen mufst, o in activer Bedeutung; dagegen passiv *unbeweint*, XI, 54. 72. enso doppelsinnig werden *ἄψαυστος*, *ἄγευστος* u. a. gebraucht, Monk *zu Eur. Alkest.* 174. Die Form *ἄκλαυστος* ist die

nachhomerische, s. Voss *zu Arat.* 359. Ausl. zu *Poll.* II, 64. — *λίποντο, superstites sunt*, s. S. 169 f.

499—511. Der *Lokrische Ajas*, den Athene hafste, litt Schiffbruch (was auch Homer andeutet), rettete sich aber anfangs auf ein Felsengeklipp, *Gyrä* geheifsen. Eustath. u. die Schol. verlegen diese Felsen in die Nähe von Mykonos, einer der Kykladen; Quint. Smyrn. XIV, 570 ff. aber setzt sie dem Wege des Ajas angemessener vor das Vorgebirge Kaphareus an der Ostseite des südlichen Endes von Euböa, und da sehn wir sie auf Kruse's Karte. Herodian bei *Dindorf Gramm. gr.* I. p. 17. giebt: *πυρῇσι μὲν πρῶτα* u. s. w. mit der Bemerkung: *εἰ καὶ ἰδίως λέγεται, ἀλλ' ὅμως ἔχει τάξιν ἐπιθετικήν.* — Ueber den Dreizack, mit dem Poseidon den Felsen spaltet, um den Prahler zu verderben, sagt Boettiger *Andeut. zur Kunstmyth. des Neptun* S. 158. (angefügt der Mythol. der Juno): „Der Dreizack wurde seit den ältesten Zeiten zum Harpuniren der Thunfische u. anderer gröfserer Fische gebraucht. — Aber schon die früheste Seefahrer und Räuber des mittelländischen Meeres bedienten sich seiner als Symbol — der Besitznahme einer fremden Küste — In der Hand Neptuns bezeichnet er aber auch zugleich eine doppelte Gewalt, die Erde zu erschüttern (*ἐννοσίγαιος*), u. Quellen durch den Schlag des Dreizacks zu eröffnen. Man schrieb die Erdbeben vorzüglich den unterirdisch eingedrungenen Meerfluthen zu (die Hauptst. im *Ammian* XVII, 7. mit den Commentat. T. II. p. 275 ff. *ed. Wagner.*), und da man längst der griech. Inseln und Küsten überall die Spuren von gewaltsamen Meerdurchbrüchen und zerrissenen Inselgruppen fand (Citate) so sagte man, diese hat Neptun mit seinem Dreizack gespalten. Callim. *in Del.* 30—35. Dion. *Perieg.* 476. Die ersten Züge zu diesem Gemälde des Erderschütterers gab schon Homer Il. XX, 57. Od. IV, 506. Vgl. Arist. *Nub.* 562." — Dieser Tod des Ajas, auch verschieden erzählt, ward ein bedeutender Gegenstand der Kunst, s. z. B. Philostr. *Imag.* II, 13. mit Welcker S. 470. Seinen Frevel hatte Polygnot in der berühmten Lesche des Delphischen Tempels mit dargestellt: s. Pausan. X, 26, 1. u. Boettigers *Ideen zur Archäol. der Malerei* S. 296 ff. — Vom 511ten Verse sagt Eust. *τοῦτον τὸν στίχον φασὶν οἱ παλαιοὶ ἐν οὐδεμιᾷ ἐκδόσει φέρεσθαι, διὰ τὸ λίαν εὐτελές. διὸ θαυμάζουσι, πῶς ἔλαθεν Ἀρίσταρχον ὀβελίσαι αὐτόν.* Die εὐτέλεια

das Nichtsnutzige des Verses, liege nicht im Ausdrucke, sondern im Sinne. Proteus dürfe sich nicht so gefühllos, ja witzelnd hier äufsern; witzelnd sei aber das ἔπεὶ πίεν ἀλμυρὸν ὕδωρ gesagt.“ Wolf *Praef. nov. edit.* p. XLI. führt den Vers mit an bei der Bemerkung: „*Caeterum etiam insunt plurimis Mss. versus aliquot, qui in nulla ἐκδόσει ferebantur, partim recentioris fabricae putandi.*“ Es ist dieſs ein merkwürdiger Fall für die Geschichte des homerischen Textes überhaupt, und besonders für die Kenntniſs der Kritik des Aristarch, der diesen Vers wenigstens kennen muſste. Er mochte ihn dulden, weil derselbe, wenn auch nicht unentbehrlich, doch auch nicht ungehörig erschien, indem Andere das Ertrinken mit demselben Ausdrucke bezeichneten; s. Jacobs *ad Achill. Tat.* 62, 3.

512—21. σάωσε δὲ πότνια Ἥρη, nämlich aus dem Sturme, welchen Athene den Heimkehrenden erregte (V, 109.). Fragen kann man hier, warum Here ihren Schützling nicht sogleich glücklich bis nach Hause führt. Noch schwieriger aber ist es zu bestimmen, wie sich der Dichter die Lage der angegebenen Punkte dachte. Zuerst fällt auf: ὅτε δὴ τάχ' ἔμελλε Μαλειάων ὄρος — ἴξεσθαι, denn ἔμελλεν ἴξεσθαι heifst nichts anderes, als *war nahe daran zu kommen zum*, X, 276. Il. XI, 181. Ein Landungspunkt war doch jenes Vorgebirge nicht, am wenigsten für Agamemnon. Welchen Weg hatte er also genommen, daſs er eher auf Maleia zukam, als an die heimische Küste von Argos und Mykenä? Wir wollen annehmen, er habe jenen längern, aber sicherern Weg durch die Inseln gewählt, statt dessen Nestor nur aus besondern Gründen den kürzern einschlug (s. zu III, 169. S. 165 f.). Auch so muſste er sehr weit, bis um Melos, heruntergefahren sein, wenn er vielleicht aus Osten auf Maleia zukam, um dann erst an der Küste nordwestlich in den Argolischen Busen hinaufzuschiffen. Kam er aber mehr von Norden her, so muſste die Annäherung nach Maleia schon wider die Absicht sein. Der Dichter weifs, daſs die Insel Kythera in der Nähe dieses Vorgebirges liegt (IX, 81.), und daſs die von der Westseite des Peloponnes Kommenden da vorbeischiffen müssen (XIX, 187.); also dürfen wir wenigstens an keine Verwechselung mit dem Skylläischen Vorgebirge (an dem andern Ende des Argolischen Busens) denken. Kurz wir müssen *entweder den Agamemnon* eine Irrfahrt machen lassen, oder

müssen voraussetzen, dafs der Dichter sich die Lage Maleia's und die ganze Gestaltung der Ostseite des Peloponnes anders dachte. Er mufste sich den Argolischen Busen, wenn er ihn kannte, geschlossener, die westliche Küste desselben weit kürzer vorstellen, so dafs jede Fahrt von Asien her nach der Ostseite des Peloponnes, sobald man nicht gerade aus Norden kam, auf Maleia als einen hervorstehenden Punkt dieser Seite gerichtet war. — Eine zweite, noch gröfsere Schwierigkeit ist, wie der Sturm das Schiff des Agamemnon πόντον ἐπ' ἰχθυόεντα und zugleich auch ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιήν, wo Thyestes und nach ihm Aegisthos wohnte, führen konnte. Die Verse 517. u. 18. sind in dieser Verbindung sehr lästig. Die Worte *da trug ihn hinwegreifsend der Sturm über's Meer hin* sagen doch wohl ausdrücklich, dafs er von jedem Ufer, wo er landen konnte, hinaus in's offne Meer getrieben worden (V, 419 f. XXIII, 316 f.)? Wie nun zugleich *fern an die Gränze der Flur?* Welche Flur war das, und wo wohnte denn Aegisthos? Eust. u. der Pfälz. Schol. wissen, der Historiker *Andron* habe vermuthet, die Flur sei περὶ Κύθηρα gewesen. Mag hiermit die Spitze Lakoniens oder die Insel Kythera selbst gemeint sein, das ist nicht über's Meer hin, sondern eben bei Maleia. Bei Kythera hätte der Schiffende wohl selbst angelegt, wenn er in jener Gegend vom Sturme bedroht wurde. Sodann ist es schwer begreiflich, wie der eigentliche, gewöhnliche Aufenthalt des Aegisthos in dieser Gegend sein konnte; schon darum, weil Agamemnon es gar nicht auffallend findet, ihn in der Nähe von Mykenä zu treffen, und dort seiner Einladung zu einem Gastmahle folgt, wie wir sogleich lesen. Aegisthos mufste also nicht blofs an einer südlichen Küste des Mykenischen Reichs, irgend wo am Ende des Argolischen Busens wohnen; es war auch überhaupt kein zu besorgendes Unglück für Agamemnon, wenn er zu dessen Wohnsitz angetrieben wurde, dessen Gastlichkeit er bei seiner Heimkehr sofort annahm.

Diese zahlreichen Bedenken, die sich noch vermehren liessen, weifs ich durch keine Erklärung zu beseitigen. Ich gebe die Vermuthung, die mir die wahrscheinlichste dünkt. Nicht sind die Verse 517 u. 18 späteres Einschiebsel; denn καὶ κεῖθεν *deutet auf* einen bestimmten Punkt hin, woher Ag. auch *noch glücklich* heimkam; und die seltsame Fahrt bliebe so immer

anstöfsig, ja vielleicht auch das ungnügende Geleit der Here. Noch weniger wollen wir das verzweifelte und namentlich im Homer ganz mifsliche Mittel der Versversetzung anwenden. Ich glaube vielmehr, dafs sich ursprünglich 517. ἀγροῦ ἐπ᾽ ἐσχατιὴν 513. σάωσε δὲ πότνια Ἥρη anschlofs, und dafs ein Rhapsod die drei 514—16. einschaltete, indem er meinte, es sei eine ganz schlechte Gunst der Here, wenn sie den Agamemnon gerade bei Aegisthos, der auf seinen Tod sinne, antreiben liefse. Dahin, dachte er, müsse der Sturm ihn verschlagen haben, und griff nun ohne Kunde das sturmreiche Vorgebirge auf. Der Zusammenhang ist aber dieser: „denn glücklich führte ihn Here an die Spitze des Landes (σάωσεν ἐπὶ s. oben S. 176 f.), wo Aeg. wohnte. Nachdem aber auch von da aus (wie bis dahin) eine glückliche Heimfahrt erschien, indem die Götter den Fahrwind umwandten (er brauchte jetzt einen andern), und sie nach Hause kamen; da stieg *er* wohl" u. s. w. Ist dieſs nicht der Zusammenhang u. Sinn der Stelle, indem allerdings theils καὶ κεῖθεν ἐφαίνετο, theils ἆψ οὖρον στρέψαν einen andern Sinn zu bieten scheinen; so mufs die ganze Stelle von 514 bis 520 unächt sein. Einiges, aber sehr weniges, würde beseitigt, wenn man blofs den einzigen 518ten Vers, τὸ πρὶν u. s. w. striche.

524—37. Die Warte des Spähers könnte vielleicht auch neben dem ersten Landungspunkte des Agamemnon bei der eigentlichen Wohnung des Aegisthos gedacht werden. Doch läfst sich hier überhaupt nicht Alles ganz ausdenken. Wie der Späher zeitig genug zum Aegisthos kam; wo dieser sich aufhielt; woher und wohin er den Agamemnon zum Gastmahle abholte mit seinen Wagen; Alles ist dunkel. Solche Deutlichkeit konnte aber auch den Sänger wenig kümmern. Die Schol. zu βῆ καλέων, Vs. 532. sagen: ὑπαντήσων αὐτῷ ἐξῆλθεν εἰς τὸν αἰγιαλὸν ὡς δὴ τιμήσων αὐτόν. Dieſs ist allerdings das wahrscheinlichste; denn Aeg. mufste den Agam. sogleich in Beschlag nehmen, damit er nicht erfuhr, was geschehen war. Um dieſs zu verhindern, und sich nicht überraschen zu lassen, stellte er den Späher aus. Deſshalb nehmen wir παριών auch am besten *herankommend*, wie auch XVII, 233. Hiefse es *vorbeiziehend*, so ginge ἑ auf den Späher, oder Aegisthos müfste selbst am Gestade gewohnt, u. den Ankommenden dann da in sein Haus *geholt haben*. — μνήσαιτο θούριδος ἀλκῆς, s. Spitzner zu I

XV, 309. S. 205 f. — 530. κρινάμενος ohne verbindende Partikel, wie oben 244. u. oft sonst, wenn ein Angekündigtes nun selbst kommt, s. Herm. *zu den Hymn.* S. 99. — Ueberhaupt vgl. die Erzählung XI, 409 ff. Die abweichende Darstellung der Sache bei den Tragikern, vom Späher an, der bei Aeschylos (zu Anf. des Agamemnon) auf dem Dache des Palastes die fernen Feuerzeichen beobachtet, bis zur Erdrosselung des Agamemnon im Bade durch Klytämnestra, scheint darauf berechnet, dem Orestes seinen tragischen Charakter zu geben. Die Nachricht vom Morde Agamemnons erhält Menelaos bei Eurip. *Orest.* 356 ff. vom Meergotte Glaukos.

539—41. Zu ἐν ψαμάθοισι u. κυλινδόμενος vgl. Il. XVIII, 23—27. XXIV, 165. — Andere lasen οὐδέ μοι ἤτορ.

346 f. ἤ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν. Dieser Aorist mit κεν ist mit keinem andern Satze dieser Form zu vergleichen. ἤ κεν gehört eng zusammen, u. das Ganze gilt wie: κιχήσαι· εἰ δὲ μή, κτεῖνεν, oder: *andern Falls hat ihn Or. getödtet.* S. Thiersch *Gr.* §. 353, 4. Das weitere σὺ δέ κεν ἀντιβολήσαις, *dann kommst du wohl*, schliefst sich an das letztere Glied als an seine Bedingung an. — θυμὸς ἰάνθη erläutert Plut. *de coh. ira* c. 3. καὶ νὴ Δία χαρᾶς ἐπιγενομένης ἄφνω, καθ' Ὅμηρον, ἰάνθη καὶ διεχύθη πολλοῖς ὁ θυμός. Vgl. denselb. *de primo frigido* c. 6. T. XIII. p. 102.

553. Unfehlbar gehört zu diesem Verse das Scholion: ἐν ἁπάσαις ἠθετεῖτο, τοῦ γὰρ Πρωτέως εἰπόντος, δύο μόνοι ἀπώλοντο (496.), γελοίως τρίτον ζητεῖ ἀπολόμενον. Man könnte sagen, ζωὸς ἠὲ θανών stehe hier nach jenem bekannten Gebrauche des Gegensatzes, da man eigentlich nur zu erkennen geben will, dafs man das Eine unter jeden Umständen meint. Die Freiheit dieser Sprechweise, die in Sätzen wie XXII, 414 f. οὔτινα τίεσκον —, οὐ κακὸν οὐδὲ μὲν ἐσθλόν noch ganz natürlich ist, geht sehr weit. Lobeck *zu Phryn.* S. 754. „*His formulis*, εἴτε παρὼν εἴτε ἀπών, ζῶν καὶ θανών, ζῶντες καὶ νεκροί, *crebra consuetudine tantum de potestate sua detritum est, ut postremo etiam tum usurpentur, ubi mortui aut absentes nulli intelligi possunt. In Soph. Antig.* 1095. ἴτ' ἴτ' ὀπάονες, οἵτ' ὄντες οἵτ' ἀπόντες, *quis non videt, hoc tantum* dici: quotquot sunt. Eine seine

örterung dieses Gebrauchs in mannigfachen Sätzen s. bei
NGE in dem 4ten *Parergon* zu *Vindiciae tragoed. rom.* S. 49 f.
nn sich nun hieraus vielleicht die Entstehung des Verses er-
ren läſst, so wird er doch dadurch nicht geschützt, da theils
Homer Beispiele solchen freien Gebrauchs sich schwer-
ı nachweisen lassen, theils die getrennte Stellung des Entge-
ıgesetzten diesem Sinne nicht günstig ist, theils endlich dieser
ın hier für Menelaos wohl etwas zu hastiges oder verzweifel-
hätte. EUSTATH. erkünstelt eine andere Vertheidigung des
rses, und setzt hinzu, so spreche man von dem, an dessen
ckkehr man verzweifele. — 556. ἴδον ἐν νήσῳ. Der Meer-
ıs ist nicht an die Nachbarschaft von Pharos gebunden, er
ucht auch andere Küsten und Inseln. Die folgenden Verse
ıren wieder V, 14 ff.

561—69. Am Erdrande im Westen (dies sagt der *Zephy-*
ı), am umgebenden Strome Okeanos, von dem eben die hel-
ı, heitern Hauche des kühlenden Zephyros aufsteigen, liegt
ı *Elysische Feld*, wo, wie im Aufenthalte der Götter, im
ymp selbst (OD. VI, 42 ff.), nie eine Erscheinung der rauhen
hreszeit als Sturm, Regen oder Schnee eintritt, also immer-
ihrender Frühling herrscht. Ob als Eiland oder sonstiges Ge-
le, am oder auf dem Okeanos, das hat wohl nie ein home-
ıcher Sänger deutlich gedacht, obgleich HESIOD und so fort
ıätere *Eilande der Seligen* nennen, u. z. B. der Schol. zu
NDAR *Ol.* II, 123. S. 232 f. *Heyn.* das homerische Elysion mit
esen für einerlei nimmt; aber offenbar liegt dieser homerische
ıfenthalt der Vorgezogenen auf der Erdscheibe, und ist noch
ineswegs ein Theil des Hades. In dieses *Land* werden die
ötter den Menelaos führen: er soll in Argos nicht sterben,
ndern von da *lebend* wie er ist nach Elysion kommen. Diese
unst wird ihm, wie dem Rhadamanthys, weil er die Helena
ıt (XI, 603. IL. XV, 336.), und den Göttern *theuer* ist (σφίν
ı) *als* Eidam des Zeus. Dieses σφίν ἔσσι, du *ihnen* bist,
ückt nämlich, wie andere Dativen der Personalpronomina,
ıs Interesse aus, welches der Bezeichnete an der Sache nimmt
. zu II, 50. S. 73.). Weniger schicklich würden wir das *ih-*
n zum Unterschiede von den Menschen gesagt denken, wel-
ıen Menelaos als Eidam des Tyndaros gilt.

Wie Voss *Antisymb.* S. 203 f. 208 ff. bedeutsam erinnert, und oben S. 180. erwähnt worden ist, „enthob Zeus nur einige vorzüglich begnadigte Heroen seiner nähern Verwandtschaft den Schrecknissen des Aïdes, wie den Sohn Rhadamanthys (Il. XIV, 322.), so den Eidam Menelaos.“ Aber nicht einmal diese alle, denn Sarpedon stirbt; wenn auch der Helena wohl dasselbe zu Theil werden mufste, was ihrem Manne. Noch weniger aber wird irgend eine Tugend dadurch belohnt. Erst bei Hesiod *Erg.* 155—71. hat die bewundernde Nachwelt dem Heroengeschlecht, welches, edler als die ungeschlachte Gewalt des ehernen Alters, vor Theben und Troja kämpfte, die Würde der Halbgötter und den Aufenthalt ἐν μακάρων νήσοισι zugetheilt. Vgl. Voelcker *Myth. der Jap.* S. 275 f., und wie sich diese Vorstellung bei Spätern erhalten oder umgestaltet, bei den Ausl. zu Plat. *Gastm.* 7, 4. u. Wyttenb. *zu Plut.* S. 796. Noch herrscht aber bei Hesiod dieselbe Scheidung des Seligeneilandes von dem Aïdes mit seiner verhafsten Oede, noch giebt es auch bei ihm keine andere Belohnung der eigentlich moralischen Eigenschaften, als Glück im Leben und auf die Nachkommen vererbter Segen (*Erg.* 277—83.). Aber jene hesiodeischen Heroen sind doch gestorben und leben nach ihrem menschlichen Tode als selige Halbgötter in jenen Eilanden. Dieſs darf uns wohl als eine Ahndung von einer Fortdauer der nach der Trennung vom Körper nicht bloſs als Lebenshauch, sondern mit moralischen Eigenschaften gedachten Seele gelten. Die homerische Vorstellung dagegen enthält kaum eine solche Annäherung. Was in den Aïdes kommt, die ψυχή, ist nur Lebenshauch, der den Körper beseelte und im Pulsschlage und Athem sich kund that, nicht aber die Seele, die fühlende, denkende und wollende. Diese kann nur mit dem Körper dauern. Soll also ein besonders Begnadigter fortleben, so geht er nicht durch den Tod, sondern lebend mit dem Körper, den er im Menschenleben trug, in einen andern Zustand über. So wird Menelaos nur in ein anderes Land geführt, wo die Wenigen, denen diese Auszeichnung wird, eines von den Beschwerden des sonstigen Menschenlebens befreieten Zustandes genieſsen. Dieser Zustand wird nur nach den klimatischen Bedingungen, nur als anmuthiger Aufenthalt geschildert, ohne daſs damit sein ganzes Glück genannt sein soll. Alles aber führt darauf, daſs Homer nur eine Unsterblichkeit des Leibes denken *kann*. — Eine weitere Erörterung mufs ich auf die Erklärung

des 11ten Gesanges versparen, wo uns die Stellen vom Herakles und den Dioskuren eine über die körperliche Unsterblichkeit wenig hinausgehende Ahndung zeigen werden*). Was man von einem ägyptischen Ursprunge der Sage von Elysion u. den Eilanden der Seligen im Alexandrinischen Zeitalter gemeint hat und zum Theil noch meint, s. beim Schol., bei Dornedden in dem in der Note ang. B. S. 294 ff. u. Creuzer *Commentatt. Herod.* I. p. 90. et p. 312.

584. χεῦ' Ἀγαμ., τύμβον, τὴν' ἄσβεστον κλέος εἴη. Die nie verstummende Sage mufste lauten: „diesen Hügel errichtete Menelaos, der hieher verirrte König von Sparta, seinem gemordeten Bruder Agamemnon" u. s. w. In einem Zeitalter, wo alle Geschichte nur im Gedächtnifs aufbewahrt von Mund zu Munde ging, und wo eine Sage vom fremden Manne bei dem sparsamen überseeischen Verkehre immer ein lebendiges Interesse erregte, mochte ein Hügel mit einer Grabsäule auch ohne alle Schrift gar leicht die Absicht erfüllen, welche hier Menelaos angiebt. Derselbe nie ruhende Geist der Volkssage belebt ja noch jetzt so viele nackte Steine, Höhen u. dergl. durch Erzählungen, die nie aufgezeichnet wurden. Homer dachte sich die Gegend des Nils nicht menschenleer; aber der menschliche Geist liebt es so sehr, überall Spuren seines Daseins zurückzulassen, und was ihn bewegt in äufsern Zeichen abzubilden, dafs es uns nicht wundern dürfte, wenn wir auch in der gröfsten Oede solche Erinnerungsmale errichtet fänden: XI, 75 f. Dafs der Wunsch, das Andenken der Todten zu erhalten, bei allen Begräbnissen das Grundgefühl war, wenn auch andre Vorstellungen sich beimischten, wurde oben besprochen S. 187 f. — Die Scholiasten konnten sich das κλέος nicht anders erhalten denken, als durch eine Steinschrift. Die Grabsäule diente aber nur, den Todtenhügel von andern Aufwürfen zu unterscheiden.

587—92. So ist die Erzählung beendigt, welche dem Telemach auch eine Nachricht vom noch lebenden Vater gab; aber

*) Einstweilen verweise ich auf Voelcker *Ueber die Bedeutung von Ψυχὴ u. Εἴδωλον in der Ilias u. Odyssee*, Giefsen in Comm. bei Heyer, und Dornedden *Neue Theorie zur Erkl. d. gr. Myth.* v. S. 259. u. bes. S. 278 ff.

diese Nachricht ist in Zeit und Ort so schwankend und durch den ausdrücklichen Zusatz (s. 558 ff.) so hoffnungsleer, dafs sie nicht wohl einen Eindruck machen konnte. Eben defshalb aber, weil Telemach damit Alles weifs, was Menelaos mitzutheilen hatte, erfolgt nun die gastliche Bitte: „*Aber du bleib' immer noch bei mir*," auch nachdem die eigentliche Absicht Deiner Reise Dich nicht mehr hier festhält, „*bis zum elften, zwölften Tage.*" Dieser Zeitangabe scheint eine Frist unserer Woche ähnlich zum Grunde zu liegen. Zehn Tage waren das Drittel eines Monats; daher kommen so oft neun Tage mit dem schliefsenden zehnten vor: VII, 253. IX, 82 f. X, 28 f. XII, 447. XIV, 314. Il. I, 53. VI, 174. XXIV, 610—12. 664 f. 784 f.*). Die Dauer der laufenden Frist ist aber neun Tage; weshalb diese immer genannt werden, wenn von einer Dauer die Rede ist. Bedenkt man hierbei, dafs gerade eine solche stehende Zeitabtheilung sehr oft summarisch gebraucht wird; so wird man sich nicht wundern, dafs Odysseus nach den angef. Stellen gewöhnlich neun Tage brauchte, um an einen neuen Landungspunkt zu gelangen, und dafs Wind und Wetter so bestimmte Zeiten hielten. Die alten Erklärer, die so etwas fühlten, sagten, Homer liebe die Neunzahl. — Menelaos nun geht mit seiner Einladung über die Dauer einer solchen Dekade hinaus, und zwar fügt er darüber hinausreichende Tage mit der Partikel τε an, wodurch eine unbegränzt fortschreitende, wenn auch immer nach den Umständen gedachte Dauer angedeutet wird. Dieselbe Angabe in Telemachs Munde II, 374. ist eben so wenig scharf begränzend, sondern drückt auch seinen Wunsch der nach den Umständen längsten Frist aus; denn auf den Tag konnte er seine Reise gar nicht berechnen. — 590. *Drei Pferde.* Die Schol. συνωρίδα δίδωσι καὶ παρήορον, ein Zwiegespann u. ein Handpferd, welches neben dem Joche an Leinen geht: Il. XVI, 149—52. 471. Die vorkommenden Erwähnungen eines Viergespanns sind streitig, s. zu XIII, 81. od. die Erklär. zu Il. VIII, 185.

594—99. Telemach bliebe sehr gern noch lange. Wie sollte er auch nicht? hat doch sein freundlicher Wirth so viele

*) So, glaube ich, zeigt sich bei Homer dieselbe Eintheilung des Monats, welche Hesiod *Erg.* 764. 808—12. deutlicher bezeichnet. S. Ideler *Handb. der mathem. u. techn. Chronol.* I. S. 257., der leider *hier auf Homer* keine Rücksicht nahm.

eschichten (ἔπεσσι) zu erzählen, und trägt sie so anzie-
or (μύθοισι).*) Aber so gern er bliebe, er darf die (frei-
ı) Gefährten nicht so lange in Pylos harren lassen. Hat
ch auch Nestor (III, 313 ff.) ermahnt, bald möglichst zum
seiner Habe heimzukehren. Gesetzt aber, seine Gegen-
äre für die Freier gleichgiltig, so ängstigt sich gewifs die
, sobald sie seine Reise erfährt. Endlich nahm er sich eben
Ursachen wegen von Anfang an vor, sobald wie möglich
zukommen. Menelaos dringt nicht weiter in ihn, sondern be-
nur ein angemessneres Geschenk zum Abschiede. Was er-
wir also anderes, als dafs er demnächst abreisen werde? Es
aber nicht so. Im Fortgange dieses Gesanges hören wir nur
vie die Freier in Ithaka von seiner Reise Kenntnifs erhalten
n ihn auf die Lauer ausschiffen. Dann verlieren wir sie u. ihn
ıs den Augen, bis im 13ten Ges. (412—27.) Athene den
:n Phäaken heimgebrachten Odysseus von seines Sohnes
:nheit in Sparta unterrichtet. Erst im 15ten Gesange,
m im 14ten auch des Odysseus Aufnahme bei Eumäos
ist, ruft Athene den in Sparta säumenden Telemach zur
hrt auf. Auf diese Weise verweilt dieser, obgleich schon
lles auf die baldigste Abreise lautete, doch an 30 Tage
rta, wenn wir der Zeitrechnung des Gedichts durch die
e 5—15. nachgehen. Koes *de discrep. in Odyss. occurr.*
10. B. Thiersch *Urgestalt* S. 130 f. Wilh. Mueller
Vorschule S. 125. gaben diese Berechnung und folgerten
, dafs die Geschichte der Reise Telemachs ursprünglich
ür die jetzt bestehende Folge der Gesänge und nicht in
Verflechtung mit der Heimkehr des Odysseus gesungen
ı sei, sondern dafs sich die im 15ten Gesange gegebene
ung von Telemachs Rückfahrt an diesen vierten Gesang
hlossen habe. Nach der Ansicht von der Vortragsweise
er ihr gemäfs geschehenen Anordnung des ganzen Gedichts,

Μῦθοι heifsen Reden, mit dem Nebengedanken an ihren sub-
n Bestandtheil, oder die geistige Form, die sie aus der Seele
rechenden haben; ἔπη sind Worte, welche Sachen ansagen,
ese verlautbarten Sachen selber, d. i. hier Geschichten. Oben
sollte es st. *Inhalt der Rede* heifsen *Gedankengehalt* d. R.
ind μῦθοι Reden, die eigene Gedanken enthalten, hier wohl-
fste und gut dargestellte Thatsachen.

zu welcher ich mich bekenne*), urtheile ich über den bemerkten Widerspruch so: 1) Hörer und Sänger banden sich nicht an eine durch das ganze Gedicht gehende Chronologie, weil sie es gar nicht auf *ein* Mal in dieser Folge vor sich hatten. Der Gesang oder die Rhapsodie, welche den Odysseus von der Kalypso zu den Phäaken u. unter ihrem Geleit in die Heimath führte, stand in der Seele des Hörers nicht nach, sondern neben derjenigen, welche die Ithakesischen Verhältnisse (bis zu Ende des 4ten Ges.) bis zum tröstenden Traume der Penelope erzählte. Also hatte auch jede von beiden ihre eigene Zeitrechnung, was mich vornehmlich die 18 Tage erkennen lassen, die Odysseus von Ogygia gegen Scheria hin schifft (V, 278 f.). Denn bei dieser und ähnlichen Angaben hatte der Sänger gewifs keinen andern Zweck, als die dunkle Ferne anzudeuten; kein Hörer aber mafs nach solchen Summen den Verlauf der Haupthandlung des Gedichts. 2) Telemach wird hier seiner Abreise nahe gebracht, weil der Gesang, der wieder von ihm sprechen soll, mag er zunächst folgen oder nicht, mit Erinnerung an den Punkt, wo ihn der erstere Gesang verliefs, eben diese Abreise erzählen wird. Der Hörer bedurfte eines leicht zu behaltenden Ruhepunktes. So wird der Faden dann wieder aufgenommen, als Telemach mit dem heimgekehrten Odysseus zusammentreffen kann, wie es die gewifs ursprüngliche Anlage der Erzählung wollte. — 599. Für *οὐ δέ μς — ἐρύκεις* las *Aristarch οὐ δέ κε* und dazu wahrscheinlich *ἐρύκοις*. Der Sinn der gewöhnlichen Lesart ist: Du thust also nicht Recht, wenn Du mich lange aufhältst. *χρόνον* s. Th. §. 298. 1, a.

600—4. Sinnverstellend wäre *ἔσται* für *ἔστω*. Das *δέ* nach *ἵππους* hat, volle Kraft: *nur die Pferde* u. s. w. *σοί* ist hier zu orthotoniren, s. Thiersch §. 205. 15. — *πεδίοιο ἀνάσσεις*. Das von Gebirgen eingeschlossene Lakonien hat nicht unbeträchtliche *Ebenen*. „Zu den schönsten Griechenlands, sagt Mueller *Gesch. Hell. St.* S. 2. S. 69. gehört die am untern Laufe des Eurotas, welche sich gegen Süden auseinander zieht und vor den Nordwinden durch Gebirge geschützt ist; auch der von Felsen umzäunte Küstenstrich von Malea nach Epidauros Limera (Malvasia) ist ungemein fruchtbar, nicht minder die Thäler an der

*) S. den diesem Bande vorgesetzten Brief an Lange.

ränze Messeniens.“ Freilich wohnt Menelaos dem Homer über-
aupt im Ἄργος ἱππόβοτον. — Telemach nennt die Gewächse,
elche den Pferden zum Futter dienen. — λωτός. Das Futterkraut
otos, Lotosklee, Steinklee, ist zu unterscheiden von der brod-
benden Lotospflanze in den Sümpfen des Nil und des Eu-
hrat, und manchen eben so benannten Bäumen, s. Voss zu
irg. Landb. II, 83. S. 292. Weniger zuversichtlich sagt Sprengel: *Trifolii species quaenam sit, quae λωτοῦ nomine pabulum quorum fuit, in contentione est.* — Von den übrigen haben ir den *Dinkel* oben zu 41. gehabt; die Gerste ist das geringste utter und wird den übrigen nur beigemischt.

605—8. *Ithaka* wird XIII, 242—47. u. IX, 27. ebenso eschrieben, und heifst häufig κραναή (I, 247.). Auf einer so lsigen Insel giebt es keine rechten Triften und kein gutes Futter r Pferde, aber noch weniger sind sie da gut zu gebrauchen, gl. unten zu 635. Die Beschreibungen neuerer Reisenden gebe h oben in dem vorges. Briefe. — In dem 606ten Verse ist ir das Wort ἐπήρατος, oder vielmehr die von Alten u. Neue-n einstimmig gegebene Erklärung, s. v. a. ἐπέραστος, immer nstöfsig gewesen. Dafs Telemach bei einer Schilderung seiner eimath, nach welcher sie andern Gegenden nachstand, eine eufserung seiner dennoch entschiedenen Vorliebe oder ein Lob sigemischt hätte, wäre an sich nicht auffallend. Aber dafs er iese Vorliebe so mit einem einzigen Worte, dafs er sie gerade ei dieser Gegenüberstellung der αἰγίβοτος u. ἱππόβοτος, und end-ch so mitten in seiner redseligen Auslegung anbringt, mufs us doch wohl Wunder nehmen. Auch erwartet man, da nach γίβοτος ein καί folgt, hierauf nicht ein ganz fremdartiges, son-ern ein erläuterndes Beiwort. Vergleicht man nun den wei-rn Sprachgebrauch, so macht allein schon *Hymn. a. Apoll* 29.: οὔτε τρυγηφόρος ἥδε γ' ἐπήρατος, οὔτ' εὐλείμων, wo man üt Recht an der gewöhnlichen Erklärung anstiefs (s. Ilgen S. 44.), verglichen mit das. 521. Παρνησσὸν καὶ χῶρον ἐπήρατον, s sehr wahrscheinlich, dafs in diesem Worte das Prädicat einer ebirgsgegend liege. Eben darauf führt Il. XVIII, 512. (vgl. XII, 121.), wo eine Akropolis, da man (sei es im Königspa-ste oder in den Tempeln) viele Schätze aufbewahrte, damit zeichnet wird; und leicht schliefst sich endlich auch Od. XIII 03. (vgl. 347.) an, wo wir ἄντρον ἐπήρατον, ἠδὲ esen

Ich meine, alle diese Stellen bringen uns den Sinn *hochaufstehend, ragend, erhaben* entgegen. In der Hauptstelle des Hymn. fragt der Ansiedler: „woher werden wir Nahrung nehmen? denn dieses *Hochland* trägt keinen Wein, noch hat es schöne Fluren." Unser Vers aber ist nun zu übersetzen: „ziegenbeweidet ist sie und *zu hohenreich, um von Pferden beweidet zu werden*, oder *für eine von Pferden beweidete*." Auf diese Weise steht ἱππόβοτος schicklich als bloſses, hier verglichenes Prädicat ohne Substantiv. Das miſsverstandene μᾶλλον trug zur Irrung bei. Uebrigens bleiben bei dieser Erklärung jener Stellen die εἴματα ἐπήρατα Od. VIII, 366. für sich. Auf welchem Etymon aber jener Sinn beruhe, ist mir nicht gelungen, sicher zu bestimmen. Beim Nachdenken darüber kam mir die Vermuthung, die Bedeutung des Worts könne allenfalls auch sein: 1) *eingeschlossen, engumschlossen* (wie Gebirgsthäler und Höhlen); 2) *fest* (wie eine durch natürliche und künstliche Bollwerke eingeschlossene Akropolis.). — 607. ἱππήλατος durch δρόμοι εὐρέες, *planis porrectus spatiis* nach Horaz; εὐλείμων (ein überhaupt seltenes Wort, Friedem. *de pentam.* p. 372.) *mit vielen kräuterreichen Triften.* — 608. αἵ θ' ἅλι κεκλίαται, *welche* oder *da sie* (alle) *vom Meere begränzt sind*; s. Heyne zu Il. V, 356. u. 709. Inseln, die ja nach allen Seiten hin *gegen das Meer zu liegen*, haben überhaupt keine weiten Strecken, keine weiten Wege, die man mit Pferden gut machen kann; am wenigsten aber das überhaupt kleine, und besonders gebirgige Ithaka. *Eustath.* machte sich unnöthige Bedenken.

609 f. Vgl. V, 180 f. II, 301 f. u. wo der 610te Vs. allein wiederkehrt, VIII, 191. X, 280. Il. I, 360. V, 372. u. a. Nicht χειρὶ δέ μιν, sondern τέ μιν lesen wir wahrscheinlich, weil der erste Satz des Verses, den die Prosa in ein Particip stellen würde, sich so eng an das Folgende anschlieſst. S. Herm. *ad Hymn.* p. 98.

611 ff. αἷμα steht bei Homer nirgends in einer andern Metapher, als für Abstammung (XVI, 300. Il. VI, 211.) und Familie (Od. VIII, 583.), also für Geschlecht in beiderlei Sinne; ἀγαθός, *edel*, XV, 324. οἷα s. bei Passow *s. v.* 2, b. Mit freudiger Anerkennung (daher manche γήθησε für μείδησε schr.) nicht mit jenem herablassenden Lächeln des Ueberlegenen fin-

let Menelaos darin adeligen Sinn, daſs Telemach ein Geschenk ablehnt, was er nicht selbst werth halten und wohl benutzen kann, sondern als eine Waare ansehn müſste. Daher rühmt Horaz (*Ep.* I, 7, 41.): *Haud male Telemachus* u. s. w.

Nicht übergehen darf ich die neulich bekannt gewordene Variante zu dieser Stelle. Herodian περὶ μονήρους λέξεως bei Dindorf *Gramm. graeci* I. hat S. 44. folgenden Artikel: Ἧς. οὐδὲν εἰς ης λῆγον δεύτερον πρόσωπον ὀξύνεται, ἀλλὰ μόνον τὸ ἧς. κτίματος ἧς ἀγαθοῖο. τὸ δὲ αἴτιον ἐν τοῖς περὶ ῥημάτων ἐρῶ. Dieses ἧς, was soll es sein? Nach dem Accente zu urtheilen, die bisher nirgends gefundene zweite Person zu ἦμί statt φημί. Der Sinn wäre: *Du sagst edelen Blutes* (d. i. als aus edelem Blute abstammend), *was du da sprichst.* Ein gezwungener Ausdruck. Natürlich wäre nur der Gedanke: Du *erscheinst* edelen Blutes, *zeigst dich* u. s. w. Auch die neuesten Grammatiken schweigen über diese Variante. — 613—19. kehren wieder XV, 113 ff., wo man sie nicht eben vermissen würde. Für κεῖσέ με will auch der *Harlej. Schol.* κεῖσ' ἐμέ.

620—24. Diese Verse, von denen Wolf *Briefe an Heyne* S. 9. sagte: „In ganz auseinander liegenden Jahren, so oft ich im Lesen auf die Stelle kam, bei der niemals jemand den geringsten Argwohn geäufsert hat, habe ich jedesmal ungefähr dieselben Gedanken, wie sie S. 131. in meinem Buche (*Proleg.*) stehen, über die wunderliche, auffallend harte Kommissur niedergeschrieben," diese Verse gaben schon weit weniger Anstofs, seit Spohn *de extr. Od. parte* p. 9. sq. zeigte, daſs die δαιτυτόνες die Tischgenossen des Menelaos sind. Doch, wie Spohn immer auch noch hier *commissuram non nimis feliciter conjunctarum partium* fand, so alle diejenigen*), welchen die Tischgenossen als die Hochzeitgäste gelten, die sich jetzt erst zum Feste einfinden. „Diese Hochzeit, sagt Müller, will der Fugenfüller, dem wir die fünf Verse (620—24.) verdanken, in unser Gedächtnifs zurückführen, ehe er uns nach Ithaka überspringen läſst." Wie aber dieſs? An jene Hochzeit ist gar nicht mehr zu denken, und diese Stelle hat mit dem Anfange des Gedichts nichts zu schaffen. Die Tischgenossen, welche als die Eranisten des Menelaos Schlachtvieh, Wein und Brod selbst von Hause mitbringen, können nicht zum besondern Feste geladene Gäste sein,

*) S. Wilh. Muellers *Hom. Vorsch.* S. 123 f.

und ein Eranos ist kein Hochzeitmahl. Also darf man auf keinen Fall den Worten τὸν δ' εὗρον δαινύντα γάμον (oben Vs. 3.) den Sinn geben: ihn fanden sie in Begriff (den folgenden Tag) ein Hochzeitmahl zu geben. Auf welche Weise aber diese Verse sonst an das Hochzeitmahl erinnern könnten, weifs ich wenigstens nicht zu sagen. Nur scheinen, wie schon Spohn vermuthete, die ἕται, welche auf keinen Fall nahe Verwandte waren, hier als gewöhnliche Tischgenossen wieder zu erscheinen (s. oben S. 230.). Sobald wir aber endlich jene ἕται ganz auf sich beruhen lassen, und die vorliegenden Verse unabhängig betrachten, wie sie sich dem Nächstvorhergehenden anschliefsen; so werden sie, hoffe ich, nichts auffallendes mehr haben. „So sprachen jene, heifst es, mit einander." (Es war aber gegen die Zeit der Hauptmahlzeit), „und die Tischgenossen gingen in das Haus des göttlichen Königs." Diese Angabe war für jeden Hörer des Sängers verständlich, da er die Sitte kannte, müfsige Morgenstunden im Freien auf den Sitzen am Thorwege zuzubringen (s. oben S. 216 f.). Dieser Sitte gemäfs deutete er sich gleich das obige Τηλεμάχῳ δὲ παρίζεν (311.), und dachte sich auch hier es leicht, wie die Tischgenossen, bei Menelaos und Telemach vorüber, in den *Vorhof* des Königs zogen, um da das mitgebrachte Vieh zu schlachten (wie die Freier II, 259. εἰς δώματα gehn, und da im Hofe Ziegen abziehen und Schweine sengen, s. das. 300. u. die Anm. S. 109.). Uns leitete überdiefs die Bekleidung des Menelaos auf das Sitzen im Freien; s. oben zu 306. S. 261. Wer diese Tischgenossen nun wären, das mochte den Zeitgenossen des Sängers ebenfalls ganz geläufig sein. Darum, so durften wir schliefsen, bezeichnete er sie nicht genauer. *Wir* konnten nur Vermuthungen über sie aufstellen (S. 41 f. u. S. 230.). Die dort schon beachtete Stelle XV, 466—68. von den Tischgenossen des Königs Ktesios von Syria (413 f.), läfst durch die Worte οἵ μεν πατέρ' ἀμφεπένοντο in jenen Tischgenossen auch Eranisten oder solche erkennen, die selbst zur Mahlzeit beitrugen und bei Ausrichtung oder Bereitung derselben thätig waren. Denn wenn auch πένεσθαι, welches vorzugsweise von Zurichtung eines Mahles gebraucht wird, nur mit δαῖτα diesen bestimmten Sinn hat (s. oben 531. nebst 683. XIV, 251. u. dagegen X, 348 ff. XVI, 319.), und ἀμφιπένεσθαί τινα nirgends gerade vom Mahle steht; so hat dieses doch gewöhnlich die Bedeutung einer bestimmten Bemühung für jeman-

in (Il. XVI, 28. IV, 220. Od. XIX, 455.). In der fraglichen elle nun, meine ich, bekömmt es seine nähere Bestimmung en durch das vorhergehende *δαιτυμόνων*. Diese Tischgenossen ben dort nach Vs. 466 f. sogar auch *ihre Tische und Becher* i Vorhause stehen lassen, weil sie mit dem Könige zum Für- nrathe gingen. Im Ganzen bedeutet *δαιτυμών*: ein Tischge- sse, und zwar 1) ein gewöhnlicher, 2) der jetzt gerade mit dern ifst, d. h. ein Gast. — Die *ἄλοχοι* kommen nicht selbst it zum Eranos, sondern schicken den Männern nur Brod mit, elche das Schlachtvieh selbst besorgen. Für *ἔπεμπον*, was der *arlej. cd.* u. die Röm. Asg. gaben, lesen wir in den übrigen ten Asg., *ἔνειμαν*. Aber wenn auch dieses das Ursprüngliche äre; wir hätten doch nicht nöthig, die Frauen als Gäste zu trachten, und so eine Sitte hier anzunehmen, von der sich ust nirgends im Homer eine Spur findet. Vgl. oben zu 120.

625—27. Der Dichter hat den Telemach der Abreise nahe führt, und darauf noch mit einigen Worten (620-24.) die näch- en Umstände in Sparta angegeben. Diese Angabe zum Schlusse gt uns indirect, dafs Telemach nicht gerade denselben Tag ch auf die Abreise dringt; überhaupt aber werden die Gedan- n des Hörers oder Lesers durch einen so gewöhnlichen Um- nd, wie die Zubereitung zur Hauptmahlzeit ist, und zuletzt rch den abschliessenden Vers: *ὣς οἱ μὲν περὶ δεῖπνον* u. s. w. m jeder besondern Erwartung in Rücksicht auf Sparta losge- nnt und zur Ruhe gebracht. Nicht zu fern lag nun dem Hö- r die Frage: Blieb denn Telemachs Reise, da er schon über e vierte Nacht von Ithaka abwesend ist, dort unentdeckt? oder, nn sie irgendwie bekannt wurde, wie empfand die Mutter, e nahmen besonders die Freier die Nachricht auf, die, so viel ihnen war, die Reise erschwert, und eben so wenig ge- nscht, als erwartet hatten? Wohl konnte ein aufmerksamer rer sich auch noch deshalb ernsten Besorgniss erinnern, welche ne II, 325 ff. äufserten. Der Sänger wollte jetzt nicht blofs diese agen beantworten; er hatte auch die schon früher hier und angedeutete Absicht der Freier, den Telemach aus dem Wege räumen, hierbei zu offenbaren. Hierdurch charakterisirte er n Anfall der Freier vollends so, dafs man ihn unmöglich für ne blofs ungeregelte und stürmische Bewerbung um die Pene- e *halten konnte*, und füllte das Mafs der Schuld, deren Be-

strafung er besingen wollte. In diesem Sinne führt uns die Erzählung jetzt nach Ithaka zurück. Hier treffen wir die Freier, wie sie um diese Zeit, gegen die Hauptmahlzeit hin, pflegen (s. I, 106 ff. XVII, 167 ff.), auf dem Hofe, oder dem gepflasterten Theile desselben, mit einem Spiele beschäftigt. Da hatten sie gerade, wie *sonst schon, ihr wildes Wesen*, als Noemon kam. Mit Diskos- u. Jagdspiefswerfen unterhielten sich übrigens auch die Myrmidonen, das Volk des Achill, in der Zeit, da ihr zürnender Anführer am Kampfe keinen Theil nahm: Il. II, 773 f.

628 f. *Antinoos* u. *Eurymachos*, die angesehensten und anspruchsvollsten unter den Freiern, s. S. 78 f. Durch ἀγοὶ μνηστήρων werden sie, wenn nicht als die Anstifter, doch als die leitenden Vordermänner des ganzen Anfalls auf das schutzentblöfste Königshaus bezeichnet. Als solche fanden wir, und werden wir sie überall finden. Ob sie hier als Kampfrichter sitzen (VIII, 258.), sagt der Dichter nicht. Bei den feierlichen Kämpfen am Grabe des Patroklos hat Achill, der die Kämpfe anstellte, diefs Amt (Il. XXIII, 358 ff.). Die Freier übten sich wohl nur, ohne Preise zu setzen.

630—40. *Noemon*, s. II, 386. — ἦὲ καὶ οὐχί, s. oben zu 80. S. 240. — ἐμὲ δὲ χρεὼ γίγν. αὐτῆς, s. S. 40. *med.* χρεώ ἐστι od. χρεὼ γίγνεται wird gebraucht wie χρή, und daher mit dem Accus. verbunden; doch jenes nur Il. XXI, 322 f., dieses nur hier. — Noemon hat seine Stuten u. Mauleselfüllen nicht in Ithaka, sondern in Elis, weil es da in weiten Ebenen (εὐρύχορος) gute Triften giebt, welche dem bergigen Ithaka fehlen. So liefs auch Odysseus seine Rinderheerden u. vielleicht noch andere auf dem Festlande weiden, woher dann, wenn man ein Stück brauchte, die Schiffer es herüberfuhren, s. oben zu I, 259. S. 46. — Zwölf Stuten gehen dem Noemon auf freier Weide dort, und bei jeder (*unter*, weil sie saugen) ein Füllen. Diese mögen nicht so wild sein, als die paphlagonischen wilden Maulesel (Il. II, 852. Schneider *ad Ecl. phys.* T. II. p. 12.), aber sie sind noch nicht gezähmt zur Arbeit. Diese Bezähmung war aber auch schwierig, und geschah, wenn das Füllen sechs Jahre war: Il. XXIII, 654 f. Sie waren in Gebirgsgegenden am besten zu gebrauchen, und hiefsen wahrscheinlich davon auch ὀρεύς, οὐρεύς. Ueberhaupt sind sie gut, schweres Joch zu ziehn,

also im Pfluge und vor dem Transportwagen, s. VI, 72 f. Il. X, 351—53. Priamos fährt selbst im *δίφρος* mit Pferden, den Korbwagen aber, da der Leichnam des Hektor liegt, ziehen Maulesel: Il. XXIV, 266. 275—79. vgl. das. 782—84. XXIII, 121. — 639. *που αὐτοῦ ἀγρῶν*, Il. XXIII, 460. Xen. *An.* IV, 3, 3. *που πέραν τοῦ ποταμοῦ.*

642—44. *κοῦροι*, *Burschen*, heifsen diejenigen, welche unter einem *ἀρχός* (653.) Krieg führen, oder ein Schiff rudern. Solche *Mannschaft* bestand aber sonst immer aus Freigeborenen (s. S. 209.). Also gehört *κοῦροι* hier nur zu *Ἰθάκης ἑξαίρετοι*, *die Löhner u. Sklaven* aber sind ganz andere Leute, die nur im aufserordentlichen Falle zu solchem Dienste kommen können. Vielleicht möchte man demnach abtheilen: *καὶ τίνες αὐτῷ, κοῦροι ἕπονθ' Ἰθάκης ἑξαίρετοι;* Diefs wäre eine hastige Rede, da die Frage *τίνες αὐτῷ ἕποντο;* in die bestimmtere *κοῦροι αὐτῷ ἕποντο Ἰθ. ἑξαίρετοι;* überginge. Doch giebt die Wolfische Abtheilung einen guten Sinn. Ist Telemach mit einem Schiffe fortgereist, so ist die natürliche Frage: „mit welchen (freien) Burschen bemannte er das Schiff? Das müfsten doch aus Ithaka irgend ausgehobene sein? oder hat er gar seine Löhner und Sklaven dazu genommen? denn (im Nothfalle) könnte er auch deren wohl so viele, als nöthig sind, zusammenbringen.“ Mit dieser Erklärung setze man nur nach *ἑξαίρετοι* noch ein Fragezeichen. Andere Schreibungen bei den Scholiasten gehen minder richtigen Sinn; nämlich *καὶ τινες* oder *κ' εἴ τινες* u. a. — *θῆτες*, sagen die Schol., *λέγονται οἱ ἐλεύθεροι μὲν μισθῷ δὲ δουλεύοντες.* Solche Miethsknechte erwähnt Hesiod *Erg.* 600. od. 563. *θητά τ' ἄοικον ποιεῖσθαι*, d. h. *zum Miethsknecht nimm einen solchen, der keinen eigenen Heerd und keine Familie hat*, wie auch *Moschopulos* erklärt mit dem Zusatze: *ἵνα μὴ προφασίζηται ἐν τοῖς ἔργοις.* Zu Hesiods Zeiten hiefsen also so auch die armen Familienväter, die zwar für sich wohnten, aber ihren u. der Ihrigen Unterhalt durch Sklavenarbeit, d. i. namentlich Feldarbeit um Lohn bei den Grundbesitzern suchen mufsten. Verschieden scheinen sie noch von den *ἤριθοι* genannten, und zwar so, dafs diese nur für besondere Zeiten angenommen wurden, wo es in der Wirthschaft besonders vieler Hände bedurfte, also zur Aernte (Il. XVIII, 550. 560.), zu einer Wäsche (Od. VI, 32.) u. dgl.*)

*) Die Bedeutung *Spinnerin* halte ich für später. S. Valcken. *zu Theokr. Adon.* S. 373.

Dafs die homerischen θῆτες leibeigene Bauern gewesen, wie manche annehmen (auch Passow s. v.), dazu scheinen mir die Beweise zu fehlen. Das Substantiv steht nur hier, aber das Anerbieten, welches der höhnende Eurymachos dem fremden Bettler XVIII, 357 ff. thut, er möge ihm θητευέμεν, möge ihm um Lohn als Gärtner dienen, er wolle ihm Brod ausreichend geben, und ihn gut kleiden, u. ebenso Achills Worte XI, 488. scheinen mir zu sagen, dafs θῆτες auch bei Homer nichts als Arme oder Verarmte sind, die sich zur niedrigsten u. schwersten Arbeit vermiethen. Solche gaben sich wahrscheinlich einem bestimmten Hausherrn hin, der sie dann brauchen konnte, wozu ihm beliebte. Die geringe Anzahl der männlichen Sklaven mochte viele Hausherren nöthigen, mehrere solcher in Dienst zu nehmen. Daher werden sie auch neben den Sklaven genannt, deren Zahl sie durch ihre theurern Dienste ergänzten.

— 646. ἤ σε βίῃ ἀέκοντος ἀπηύρα —. Dieselbe Construction s. Il. I, 430. u. dagegen oben I, 403. nebst Il. VII, 197. XV, 186. Der Genitiv steht, weil Telemach das Schiff jenem nur *ohne sein Wissen* wider Willen nehmen konnte.

649 — 56. τί κεν ϝε. ἄλλο. Die Sache s. II, 383 ff. — μεθ' ἡμέας, die Präposition in seltnerem Gebrauche, s. XVI, 419. Passow s. v. C. 7. Die Lesart μεθ' ὑμᾶς, die die Schol. haben, scheint durch Vs. 666. nicht empfohlen zu werden. Ueber *Mentor oder ein Gott* s. zu II, 267. S. 105 f. — ὑπηοῖον, Il. VIII, 656. u. das. *Heyne*.

859 — 63. Alle Freier setzen sich nun zur geheimen Berathung zusammen. — Die Verse 661 u. 62. s. Il. I, 103 f., woher, wie hier die Schol. meinen, μετηνέχθησαν δεύτερος οἱ στίχοι. Unbedingt möchten wir dieſs nicht zugeben; wenigstens sieht man, dafs auch diese Verse für die Situation der Ilias zuerst gedacht und empfunden sind. Vgl. zu I, 356. u. Heyne zu Il. a. a. O. — 663. ὑπερφιάλως, s. XVI, 346., wo die Freier nach Telemachs glücklicher Heimkehr in dieselbe Aeufserung ausbrechen. — Buttmann erörtert *Lexil.* II, 99. den Grundbegriff des vorgesetzten Worts, und findet diesen gerade in dem Gebrauche des Adverbs ὑπερφιάλως und wiederum namentlich in diesen beiden Stellen am deutlichsten erkennbar. Die Freier, sagt er

214., wundern sich mit diesen Worten über die Reise Telemachs, gleich als etwas, das ihm durch *übernatürliche* Hülfe elungen sein müsse. Diesen Begriff soll das Wort als ursprüngches Synonym zu ὑπερφυῶς enthalten, und mit dem mehr vorommenden Umlaut ι für υ (φύω, φίτυ, φιτρός) von φύω abtammen. Sonach scheine es einen die Gränzen der Natur übertteigenden, dann die Gränzen der Sitte Uebertretenden gut zu ezeichnen. Im Ganzen habe das Wort die Bedeutung eines lenschen gehabt, *der sich über Vieles oder Alles wegsetzen zu önnen glaubt.* Zu dieser Ableitung erlaube ich mir nur noch folenden Zusatz. Wie nämlich gerade der Begriff der *übernatürlichen Hülfe* einen Nebengedanken bringt, den die homer. Vorstellung vohl eher als dämonische Wirkung oder Gottähnlichkeit bezeichnen würde; so giebt, meines Erachtens, jenes Etymon zunächst einen *Ueberwüchsigen*, der theils sich selbst, wie hier Telemach, heils Andere gleichsam *überwächst*, oder wie eine Pflanze *überchießt*, d. h. sich über sie erhebt od. sie überragt. Den abtracten Begriff *Natur* hat die homerische Welt noch nicht; sinnich faßt sie ihn als *Wuchs* oder *Trieb des Wachsens**). Dieer Begriff ist aber in dem Worte ὑπερφίαλος überall bildlich, u. asselbe gleich mit Metapher erfunden. Mit dieser Bestimmung es bildlichen Grundbegriffs kommen wir im Ganzen auf *Buttmanns* Erklärung zurück, nur entfernen wir hier den Gedanken bernatürlicher *Hülfe*, da Telemach vielmehr durch diese Reise ber sich selbst, über das Maſs seiner bisherigen Kräfte hinausing. Daher sagt Antinoos auch 665. erklärend: *νέος παῖς οἴχεται*, er, so ein Knabe, von dem man so etwas gar nicht denen konnte, ist da hingegangen u. s. w.

671 f. Die nähere Bezeichnung der Lauer folgt unten 44 ff. — ἐπισμυγερῶς (s. S. 169.) *ταντίλλεται*, „daſs ihm das *laviren um seinen Vater*, auf Kunde von s. V., *schmählich* beommen soll.“ *ταντίλλεσθαι* erklärt Voss *zum Aratos* 44. von ünstlicher Schiffslenkung um Landspitzen und durch offene See. ch glaube, daſs sich an beiden Stellen (vgl. XIV, 246.) ungeachtet der eigentliche Begriff der von Voss angegebene ist (*ταντίλη*, Schiffslenkung VIII, 253.), etwas komisches mit dem

*) *Φύσις* nur X, 303. und auch da nur von dem, was äuſserlich annbar ist.

Worte verbindet, was hier zur Bitterkeit wird. Defshalb wähle ich den Ausdruck *Laviren*, ähnlich dem *Kutschiren* oder *Charreteln*.

677 f. *Medon*, ein κήρυξ aus Ithaka im Gefolge der Freier, (XVI, 252.) benachrichtigt die Penelope von der Gefahr ihres Sohnes (XVI, 411 f.), und wird defshalb nachmals von diesem in der Stunde der Rache beschützt (XXII, 357 f.) Dabei ist er bei den Freiern sehr beliebt, so dafs sie ihn mit sich essen lassen (XVII, 172 f.). Diese Angaben, in denen Spohn *de extr. Od. parte* p. 6. einen Widerspruch fand, vereinigte B. Thiersch *Urgestalt* S. 91 f. nach dem Vorgange des Eustath. u. der Schol. durch eine Charakteristik des Medon als eines ἀμφιδέξιος καὶ οἷόν τις κόθορνος. „Medon, sagt *Thiersch*, ist ein recht schön gezeichneter Charakter. Er zeigt sich den Freiern gefällig und wartet ihnen auf. Aber wenn er dies nicht gethan, wie hätte er können den Kundschafter des Telemach und der Penelope machen? Das ist ja doch offenbar eine verstellte Gefälligkeit.“ Diese Auskunft trifft gewifs im Ganzen das Rechte, und wird jedem annehmlich sein, der sich im Homer umsieht, wie viel Züge u. Aeufserungen gemischter Sinnesart oder fügsamer Klugheit er seinen Menschen leiht, die uns ihrer gewöhnlichen Derbheit und unumwundenen Offenheit wegen oft zu einfältig erscheinen. Ironie, Sarkasmus, Schmeichelei in Worten (z. B. VI, 148 ff.), Schlauheit u. Versteckheit in Handlungen finden sich in den homerischen Menschen, wie zum Theil in den Kindern mit der naivsten Geradheit der Affectsäufserungen beisammen. Wir haben aber, besonders nach der vorliegenden Stelle, die Rolle des Medon noch etwas zu erläutern. Die Anrede, mit welcher Penelope ihn hier empfängt, 681 — 95., wird jedem aufmerksamen Leser sagen, dafs Medon der Penelope bisher als ein erklärter Anhänger der Freier gegolten hat, und dafs sie noch nichts von ihm zugetragen bekommen. Also war es erst der Anschlag auf Telemachs Leben, so geeignet für das unglückliche Königshaus Theilnahme zu erwecken, welcher den bisher unbedenklich mit den Freiern es Haltenden von ihrem Interesse ab u. der bedroheten Familie zuwandte. Aber auf diesen Punkt, auf den Abscheu vor solchem Morde des Königssohnes und eine Liebe für ihn beschränkte sich auch, so viel ich sehe, seine ganze Sinnesänderung gegen die Freier und sein geheimes

Verdienst um die Angehörigen des Odysseus. In allem übrigen scheint er indifferent zu sein, wie es auch Noemon war, der eine theilnehmende Stimmung für Telemach ausspricht, ohne gegen die Freier irgend ein Wort des Tadels verlauten zu lassen. Dafs diese Stimmung überhaupt im Volke geherrscht, deutet der Dichter durch den Erfolg an, da Athene in Telemachs Gestalt zur Reise so viele freiwillige Gefährten zusammenbringt, aber in der Versammlung sich aufser Mentor und Halitherses niemand zu seinen Gunsten regt. Beim ganzen Volke ist eben der Anschlag auf Telemachs Leben aber auch der Punkt, wo die Freier um allen Anhang kommen und die ruhig Zusehenden in offenbare Widersacher verwandeln können; s. des Antinoos Rede XVI, 371—82. u. vgl. S. 78 f. u. S. 128 f. — 678. *αὐλῆς ἐκτὸς ἐών.* Ganz einsam war die Berathung im Hofe; Medon hatte aber aufserhalb desselben, vielleicht an der Mauer stehend (die blofse Mauer s. S. 216.), ihre Gespräche gehört. Jetzt geht er durch den Männersaal, wohin die Freier bereits gekommen sind (674.), in das dahinter liegende Frauengemach od. Arbeitszimmer. Oben (S. 59. unten) habe ich vielleicht geirrt; denn Penelope sitzt jetzt wohl noch unter den arbeitenden Sklavinnen, und hört so Medons Nachricht, bis, da er fort ist, das 716—18. Erzählte erfolgt.

684—87. Die Schwierigkeit des 684sten Verses wollten alte Ausleger nach Eustath. durch ein bei *μνηστεύσαντες* verstandenes *εἶεν* lösen. Sie scheinen eingesehn zu haben, dafs man nicht beide Partic. aor. geradehin in gleichem Verhältnisse zum Folgenden ziehen darf. Weiter bemerkt Eustath.: „*ἐνθάδε* zeige an, dafs Penelope nicht überhaupt den Freiern jetzt das letzte Brod gebacken wünsche.“ So verstehe ich wenigstens seine Worte zu 685.: *τὸ δὲ ἐνθάδε ἐπιεικῶς ἐρρέθη ὡς μὴ ἁπλῶς ἐπαρωμένης τῆς Πηνελόπης ἔσχατον τοῦτο δεῖπνον τοῖς μνηστῆρσιν εἰ καὶ ἄλλοθι δειπνεῖν ἐθέλουσιν.* Nach dieser richtigen Bemerkung sehen wir in *ἄλλοθ'* nicht *ἄλλοθι*, sondern *ἄλλοτε*, *irgend ein ander Mal noch*, wie auch Voss es verstand: „dafs sie doch *nie* frei werbend, und *nie hinfort* sich versammelnd“ u. s. w. Weiter aber setzen wir mit Herm. *zu Vig. Anm.* 262. u. Passow *im Lex.* s. *μή* S. 123. Col. 1. nach *μή* ein Komma, und verstehen nun: „*möchten sie, die bisher als Freiwerber hieher gekommen sind, nicht auch nicht irgend ein anderes Mal noch*

sich hier versammelnd, heute zum allerletzten Male hier" u. s. w., oder: „nicht, nachdem sie bisher u. lange genug als Freiwerber hieher gekommen sind," u. s. w. Obgleich ἄλλοτε sonst nicht ganz so vorkommt (s. Il. XIX, 200. XX, 90.), so scheint es mir doch der Sinn des Ganzen zu verlangen; dagegen ich ἄλλοθι nicht reimen kann. Als Parallele hierzu theilen *Hermann* u. *Passow* XI, 613. ebenso ab: μή, τεχνησάμενος, μηδ' u. s. w., und verstehen: „nicht möge der Verfertiger, nachdem er dieses gefertigt hat, nicht möge er noch ein anderes fertigen", — d. h. er kann nun ruhen. Einen andern Wunsch drückt Voss aus: „nie bereite der Künstler, ja nie ein anderes Kunstwerk." Damit wird der Verfertiger aufgefordert, er möge immer so treffliche Werke liefern. Der Gedanke wäre gut, wenn nur ἄλλο τι leicht so verstanden werden könnte. Buttmann endlich in der Anm. zu den Schol. zu jen. St. will zu τεχνήσαιτο ein ἄν ergänzen. Der Dichter deute nämlich mit seinem μή an, dafs nicht ein wirklicher, sondern ein gedachter Künstler gemeint sei, u. ὅς sei s. v. a. εἴ τις. Es sei ja auch nur von einem Phantasma die Rede.

Wir benutzen diese Bemerkung Buttmanns u. übersetzen die nach Hermann abgetheilte Stelle so: „Wer dieses Wehrgehenk gefertigt hätte, der möchte immerhin, nachdem er es kunstreich vollendet, immerhin möchte er nichts weiter fertigen." — ὕστατα καὶ πύματα, XX, 119. XXII, 78. Il. I, 232. — 686. κατακείρετε. Im lebendigen Gespräche geht man nicht blofs von anderen Redeformen leicht zur Anrede eines Gegenwärtigen über (XVII, 244. 447.); ein aufgeregtes Gemüth spricht auch zu einem Abwesenden, wie Eurykleia zum Odysseus, an den sie durch des Bettlers Aehnlichkeit erinnert worden ist: XIX, 363—69. Eine Anrede der Abwesenden sieht Eustath. hier. Ich finde natürlicher, dafs Penelope, nachdem sie von den Herren, von den Freiern gesagt, was sie *nur* von *ihnen* sagen konnte (πρόσαν — μνηστεύσαντες), sich nun an den Diener als Theilnehmer ihres Unwesens wendet, so dafs der Plural nur mitbegreifend ist. Oft schilt nun zwar ein Zorniger auch auf den unschuldigen Boten des Schuldigen los; auch konnte Penelope dem Diener nicht die Schritte des Herrn zur Last legen: aber er gilt ihr doch als gleiches Gelichters. Als einem Mitschuldigen hält sie ihm das Unrecht vor. Ebenso scheint Longinos XXVII, 4.

diese Stelle zu verstehn, wo er sie mit Demosth. *geg. Aristog.* S. 778, 10. Rsk. vergleicht. — In dieser Meinung sagte ich oben (zu 677.), Penelope habe bisher im Medon nur den Anhänger der Freier gesehn, wie man bei jedem Diener Uebereinstimmung mit dem Herrn voraussetzt. Er lebte ja doch mit ihnen vom fremden Gute; und andrerseits gab es, so lange die Freier im Hause des Odysseus nur auflagen, noch nichts zuzutragen für Medon. — 687. *κτῆσιν Τηλεμάχοιο*, XIX, 159 f. II, 313. Bei dem, was folgen soll, ist diese Bezeichnung hier besonders schicklich. Bisher zehrten sie auf, was dem Erben gehörte, bald aber wird verlauten, dafs sie ihn selber zu morden gedenken: so will das wahr werden, was Telemach sagte I, 250 f.

691—95. „Wie es die Sitte und dadurch gleichsam das Recht (das Herkommen) der Könige ist, dafs ein solcher den Einen" u. s. w. Vgl. über *δίκη* zu III, 45. u. S. 146. oben, wo ich übrigens Buttmanns Bemerkung *Lexil.* I. S. 240 f. übersehen habe, dafs es *ἡ θέμις* heifsen müsse, weil *ἥ* für *wie* sonst nicht vorkommt. — 692. *ἄλλον κ' ἐχθαίρῃσι* u. s. w., s. Thiersch *Gr.* §. 353. 4. *dafs er den Einen verfolgt, dem Andern* (falls er das Erstere nicht thut) *allenfalls Liebes erweist.* Vgl. oben zu 547. — Die Willkür, welche hier bezeichnet wird, fand bei einem solchen Königthume am leichtesten Statt; s. S. 72 f.*). — 695. *οὐδέ τις — εὐεργέων*, XXII, 319.

697—702. Die Schol. haben *εἰ γὰρ δή —*, u. *αἴ γάρ*, wie Eust. liest, als Variante. Dabei sagen sie: *Δαιμονίως ἔχει τὰ τῆς διαθέσεως· ἡ μὲν γὰρ καὶ ἐπὶ τοῖς μετρίοις χαλεπαίνει, ὁ δὲ εὔχεται μὴ δέχεσθαι ἄλλην ἐπίτασιν τὸ τόλμημα τῶν μνηστήρων. — ἐς Πύλον ἠγαθέην.* Rhianos mochte meinen, das *sandige* Pylos könne nicht *ἠγαθέη* heifsen, und schrieb daher (nach dem Harlej. Schol.) *ἠμαθίην*, eine nur als Name bekannte Form. Das Beiwort *ἠγάθεος* haben aufser Pylos noch Pytho VIII, 80., Lemnos Il. II, 722. XXI, 79. u. das Nysagebirge der Bacchischen Mythe Il. VI, 133. Diefs sind alles durch die Göttersagen besonders ausgezeichnete Orte; Pylos aber, das solchen Ruhm

*) Das Wort *τύραννος*, dessen Geschichte Ebert giebt in *Dissertat. Siculae* T. I. hat weder Homer, noch vor den Zeiten des Archilochos irgend jemand, wie es scheint, gebraucht.

nicht theilt, kann damit wohl nur ein *gesegnetes* heifsen. Für die Ableitung von ἄγαν θεῖος entscheidet sich Buttm. *Lex.* I, 16. S. 48.; Riemer nimmt es aber als eine gedehnte Form von ἀγαθός, das er lieber aus γήθω, γάθω, als aus ἄγαμαι (ἀγαστός, ἀγατός) entstehen läfst. Aber diese Abstammung des ἀγαθός dürfte sich so wenig als dessen Einerleiheit mit ἠγάθεος bewähren. Denn jene gäbe eine Bezeichnung nach ganz subjectivem Eindrucke (angenehm), da ἀγαθός in der ältesten Sprache vielmehr ein starkes objectives Lob enthält, z. B. ἀγαθός περ ἐὼν ὑπέροπλον ἔειπεν, Il. XV, 185. Nur erst später neigt es sich zum Subjectiven, und wird überhaupt so abgeschwächt, dafs man Theogn. 534. für γλῶσσαν ἔχων ἀγαθὴν Νέστορος wohl ἀγατήν schreiben mufs, da diese Form die ursprüngliche Kraft behalten hat.

704 f. Il. XVII, 695 f. dieselben Verse vom Antilochos, als er den Tod des Patroklos erfährt. — Plat. *de leg.* I. p. 636. C. οὐ μὴν ἀλλ' ἀφασία γ' ἡμᾶς λαμβάνει, τί ποτε χρὴ λέγειν πρὸς ταῦτα. Die homerische Verbindung des Worts mit ἐπέων erklärt man natürlicher durch Beibehaltung des Grundbegriffs φαίνω, als durch Vergleichung mit ἄτεκνος παίδων u. dgl. — θαλερὴ δέ οἱ ἔσχετο φωνή. Die Schol. hierzu: Ἀί Ἀριστάρχου, ἔσχετο, ἀντὶ τοῦ ἐγένετο. (Harlej.) γελοῖοι γάρ εἰσιν οἱ γράφοντες, ἔσγετο. Der eigentliche Anstofs, der diese seltsame Lesart eingab, ist dunkel. Vielleicht war jenen die θαλερὴ φωνή geradehin eine *laute*, *helle Stimme*, und von dieser zu sagen: *sie stockte*, das, meinten sie, sei doch ein Widerspruch. So bildete Aristarch, wenn wir dem Schol. glauben dürfen, wie die Alexandriner manchmal, eine beispiellose Form, ein Medium zu ἔσχον, ἔσχετο. Nun sollte der Sinn sein: und nur ihre Stimme wurde laut, d. i. nur Klagetöne konnte sie ausstofsen. Abgesehen von der auffallenden Wortform war das ganze Bedenken unnütz. Jene bedachten nicht, dafs der Dichter die Momente seiner Darstellung nach einander bringen mufs. θαλερή ist die hervorquellende, s. Heyne zur Parallelstelle.

708—10. αἴθ' ἁλὸς ἵπποι ἀνδρ. γίγνονται, „welche den Männern *dienen als Wagen* des Meeres." Der Plural ἵπποι steht sehr oft für Wagen und Pferde zugleich (IX, 49. XIV, 267. 278. Il. V, 227. vgl. Passow *s. v.*); mit einem Zwiege-

nn von Pferden macht man die weiten Landreisen; der Ge-
uch einzelner Pferde ist eine Seltenheit. So nennt also Pe-
lope die Schiffe hier nicht *maris equos*, *Rosse des Meeres*,
e MURET *V. L.* I, 11. u. a. übersetzen, sondern sie vergleicht
selben nur mit dem Landfuhrwerke, und dieſs zwar aus Be-
nderung der Kühnheit, mit der die Männer in Schiffen weite
isen auf dem Meere machen, als wären es Wagen mit Pfer-
n und als reisten sie auf dem sichern Lande. Hierbei übersehe
n den Ausdruck *γίγνονται* nicht; denn *sie werden ihnen zu*
agen, d. h. *sie dienen ihnen zu* oder *sie sind ihnen wie*, so
s eben wegen des *γίγνονται* das *ὡς* nicht Platz findet, das
STATII. u. die Schol. ergänzen. Gäbe Penelope nicht auf diese
ise eine weibliche Furcht und Bewunderung der männlichen
hnheit zu erkennen; so wäre die Aeuſserung hier unpassend.
meint aber, was Männer wagen, solle ihr halbreifer Tele-
ch nicht. — Als bloſses Beispiel der Schnelligkeit veran-
aulicht der Lauf eines Viergespanns XIII, 81. die *wunderbar*
nelle Schifffahrt, und wiederum nach anderem Vergleichungs-
akte reitet Odysseus V, 371. wie auf einem einzelnen Pferde.
eder diese Vergleichungen noch die metaphorischen Ausdrücke
Spätern*), und wenn auch PLAUTUS *im Rudens* sagt: *equo*
neo per vias caerulas estis vectae, sie können uns an sich
ht als Zeugniſs einer Bildersprache gelten, in der die
echischredenden ältester Zeit die Schiffe Pferde genannt hät-
, wie es z. B. die annehmen müssen, denen das *hölzerne*
erd, womit Troja erobert wurde, ein Schiff bedeutet. Der
ere Gebrauch der Pferde als Gespann vor dem Wagen würde
ch immer nur die Bezeichnung des Schiffes durch den Plural
τοι erlauben. Noch weniger können „die Vorstellungen der
öniker u. Karthager" jene Annahme bestätigen, denn wir
echen von Griechen. — In dieser Meinung nannte ich oben

*) AESCH. *Prom.* 477. *λινόπτερα ναυτίλων ὀχήματα*, EUR. *Med.* 9. *ναΐαν ἀπτῆνα*, CATULL. *Nupt. Pel. et Thet.* 9. *volitantem flu-*
ne currum, *ἡνίοχος* der Steuerer u. a. Noch weit weniger aber
irt darauf, daſs die Ruder Füſse, die Segel Flügel heiſsen; denn
ſse haben alle Thiere, Flügel aber haben die Pferde nicht. Ueber-
ipt verwechsele man die Vergleichung nicht mit der Metapher,
Metapher nicht mit dem Bilde, bes. metaphorische Bezeichnung
zelner Theile nicht mit bildlicher Benennung eines Ganzen.

zu III, 5. 8. 157. Schlichtegrolls Vorstellung *ungriechisch*; besonders aber wegen der daraus genommenen Deutung des Rossebändigenden Poseidon*). — 610. ἦ, nicht ἤ, denn diese Frage schliefst sich, ungeachtet des Eingeschobenen, an die vorhergehende τίπτε u. s. w. an. Vgl. zu III, 251. S. 184.

711—21. πεπνυμένα εἰδώς, s. zu III, 20. S. 139. — θεὸς ὦρορεν, ἠὲ καὶ αὐτοῦ θυμὸς u. s. w., s. zu III, 26. S. 141 f. Für εἴ τις schrieb Aristarch ἤ τις nach dem *Harlej.* Schol., und so

*) Seitdem fand ich in Voelckers *Mytholog. des Japet. Geschl.* bes. v. S. 133—57. eine Combination, die nach des Verfassers Glauben gegen jeden Widerspruch erhärten soll, dafs Poseidon nicht von Libyen kam, und nicht durch die Einführung der Pferde zur See von dorther, sondern durch diejenige Anschauungsweise zum Ἵππιος wurde, da man im Schiffe ein Analogon des Pferdes als Mittel der Bewegung, u. besonders schneller Bewegung sahe. So glaube ich jetzt, dafs allerdings die doppelte Annahme Böttigers, dafs Poseidon von Libyen gekommen, und dafs von dorther das Pferd eingeführt worden sei (welche jener Gelehrte auch bei Matthiä in *Animadv. ad Hymn.* p. 157. vortrug), fallen müsse. Allein weiter beizustimmen verhindern viele Bedenken. Zuerst läfst sich jene Anschauungs- und Sprechweise aus den Sprachdenkmalen so nicht nachweisen, da nur der gemeinsame Begriff des Fahrens oder Fuhrwerks und dieser nur mit einem auf die See hinweisenden Zusatze in der ältern Sprache erscheint. Die Verwechselung der Namen Pferd und Schiff ist erst durch die Deutung des Flügelrosses Pegasus (s. Heyne *de mythol. Gr. antiq.* XII.) und die Erklärung der Namen einiger Nereiden (*Menippe*, *Hippothoe*, *Hipponoe*) und des Αἴολος Ἱπποσύδης (Od. X, 2.) zum Vorschein gekommen (s. Voelcker). Wenn aber gleich manche Mythen (z. B. die von Bellerophon, dem Sieger der Chimära durch den Pegasos (oben S. 199.) und die von den Dioskuren) durch jene Vertauschung eine sehr scheinende Lösung erhalten, und wenn diese spätern Fabeln wirklich jenen Sinn hätten; so wäre damit die Richtigkeit der Anwendung auf den Rossebändigenden Poseidon noch keineswegs erwiesen. Ihn kennt als solchen Homer, und der *Hymn. a. Apoll* 231 ff. giebt eine alte Nachricht von einer ihm geweihten Feier (s. Matth. *Animadv.*); dagegen giebt es nirgends ein Zeugnifs, dafs alte Griechen unter dem Ἵππιος einen Schiffsgott verstanden; im Gegentheil wird eben bei Sophokles (*Oed. Col.* 707.), in der Auslegung der Ehrennamen, der Rossebändiger vom Schiffsgotte ausdrücklich unterschieden. Wie konnte die Bezähmung des Pferdes ohne Gott bleiben, oder ihn durch ein Mifsverständnifs erhalten? Doch es ist genug, hier vor solcher Combination mit Einigem zu warnen.

will Bekker *Rec.* No. 246. nach Auf. zur Uebereinstimmung mit vielen andern Stellen. — 713. ὄφρα πύθηται. Hier ist der Conjunctiv, der ohne Variante steht, angemessen, weil eben jetzt die Zeit zur Erreichung der Absicht ist, und also auch ἐφωρμήθη, gleich dem *Perf. Praes.*, die vollendete Handlung ausdrückt. S. über diesen Aorist oben S. 149. Noch weniger dürfte 710. für λίπηται der Optativ stehen. — ἢ νόστον, ἢ ὅτινα u. s. w. Eustath. ἀντὶ τοῦ, ἢ νόστον ἢ θάνατον, vgl. oben 469 f. — 716. ἄχος ἀμφεχύθη θυμοφθόρον, *herzkränkendes, muthraubendes Weh*, nicht tödtliches, X, 363. XIX, 323. Gerade diese Bezeichnung des Wehs mit ἀμφεχύθη kommt nur hier vor; aber wer wird in solcher Seltenheit etwa Ungleichheit des Ausdrucks finden, und nicht vielmehr den Reichthum des fühlenden Dichters beachten? Aehnlich ist wohl VIII, 541. μάλα τού μιν ἄχος φρένας ἀμφιβέβηκεν, XXIV, 315. ἄχεος νεφέλη ἐκάλυψε, Il. XX, 282. καὶ δ' ἄχος οἱ χύτο μυρίον ὀφθαλμοῖσιν —; doch man vgl. Il. VIII, 124. XIX, 125. Od. XVIII, 347. — 717. ἵζῃ ἐφέζεσθαι. Der im eigentlichen Sinne niederbeugende od. erfende Schmerz läfst sie nicht *mehr* auf dem Sitze bleiben; gl. oben zu 539. οἶκος, das Frauengemach, s. S. 59. unten, wo h irrig die Penelope entgegenkommend und niedersinkend chte. — 719. μινύριζον, „*muliebrem acuta voce ploratum significat ap. Hom. Od.* δ, 719. *et universe queri Il.* ε. 889. *Plerumque ped alios minuta voce cantillare.*“ Wyttenb. *ad Plut. Opp.* 359. *Oxon.* — Die *jungen und alten Sklavinnen* s. oben 113. Es sind ihrer im Hause des Odysseus, wie bei dem Könige der Phäaken, funfzig, XXII, 421. VII, 103. — 721. τῆς δ' — Dieses δέ, das ich nur bei den Wienern, aber in keiner alten Ausg. finde, verwirft Thiersch *Gr.* §. 164, 5., theils weil mit seltenen Ausnahmen die Endung ῃς immer vor einem Vocale stehe, theils weil die homerische Bindeart der Sätze die Tilgung desselben verlange. Der erstere Grund giebt, da die Regel einmal der Ausnahmen genug hat, einen Kreis der Beweisführung; der andere beruht, wenn ich ihn recht deute, auf falscher Ansicht vom vorliegenden Satze. Das Demonstrativ nimmt in den Fällen kein δέ (das immer einen Fortschritt der Erzählung anzeigt) zu sich, wenn es nach der Beschreibung einer Person oder Sache steht, und auf das Beschriebene hinzeigt *),

*) So mufs es II, 24. τοῦ statt τοῖς heifsen.

s. VI, 24. Il. I, 253. u. bes. mit ὅγε, Od. III, 189. Il. II, 109. u. s. Nun thut dieſs aber hier τῆς nicht, und ich wüſste nicht, wodurch sich der fragliche Satz von oben I, 367. II, 157. u. bes von Il. XVIII, 249. 316. XXIII, 17. unterschiede? Hier, wie in den angef. Stellen, werden die Anwesenden nicht bloſs bezeichnet, sondern es wird erzählt, daſs sie wehklagten, und daſs nun Penelope zu ihnen sprach.

722—28. *πέρι γάρ*—. Dieses *γάρ* führt sogleich den mehrtheiligen Hauptgedanken auf; vgl. zu II, 162. S. 93. Für *Ὀλύμπιος — ἔδωκεν*, was der Harlej. *cd.* u. Eustath. gaben, las man sonst allgemein *Ὀλύμπιοι — ἔδωκαν*, wie auch im Harlj. drüber geschrieben ist. — *τράφεν ἠδ' ἐγένοντο*, s. oben zu 208. S. 251 f. Ueber den 726sten Vs. s. zu I, 343. S. 55. Ein Schol. sagt: *περιττὸς ὁ στίχος. καὶ γὰρ προεῖπεν, ἢ πρὶν μὲν πόσιν ἐσθλόν. καὶ οὐκ οἶδεν ὁ Ὅμηρος τὴν καθ' ἡμᾶς Ἑλλάδα, ἀλλὰ τὴν Θεσσαλικὴν οὕτω λέγει, καὶ Ἕλληνας τοὺς ἐκεῖθεν.* Eustath. bemerkt: der Dichter setze zweimal *ἐσθλόν*, um die Frau darzustellen, wie sie so hin spreche und nicht in der Verfassung wäre, nach wechselnden Bezeichnungen zu suchen. — 727. Statt *ἀρειψαντο θύελλαι* (nach den Schol.) las man auch *ἀποκτείναε μεμάασιν*. Jenes aber gab Aristarch, und viele Handschr. hatten dasselbe. — Die *Stürme*, sonst *Harpyien* genannt, s. zu I, 241. S. 43 f. Ueber ihre Gestalt in verschiedenen Zeitaltern belehrt Voss *Antisymb.* S. 259 ff. nach *Mythol. Br.* I, 31. 32. 33. Einiges dagegen erinnerte Boettiger *Furienmaske* S. 116. — 728. *ἀκλέα*, Il. II, 115. *δυσκλέα*, vgl. Thiersch §. 193, 39. ed. Matth. I. S. 230. *N. A.*

732 f. *τῷ κε μάλ'* —. Ein Beispiel, wo die Kraft des *μάλα* recht fühlbar wird. Vgl. Il. X, 108. u. oben zu II, 305.

735—41. Den *Dolios* hatte Penelope, so wie auch eine Sklavin (XXIII, 227 f.), mit von Hause gebracht. Seine Tochter war wahrscheinlich die *Melantho*, welche der Penelope Güte so ganz vergessen hatte (XVIII, 321—25.), sein Sohn jener schändliche Ziegenhirt *Melanthios* (XVII, 212. XXII, 159.) Nun fragt sich aber, ob dieser selbe Dolios es ist, der mit sechs Söhnen den Obst- und Weingarten bearbeitet, in welchem der alte Laërtes lebt: XXIV, 387—90. 409—11. 497. Spohn *de*

. Od. parte p. 56—59. findet dieſs unstatthaft, und sucht h durch Vergleichung dieser Stellen mit der unsrigen einen lerspruch, oder einen Beweis der spätern Abfassung des 24sten anges aufzustellen. Sein erster Grund: „oben I, 191. werde a Dolios, sondern nur die alte Sklavin als Umgebung des rtes erwähnt," gilt nichts. Dort ist nur von der Pflege des rtes die Rede; den Garten aber konnte er auf keinen Fall in bearbeiten. Wichtiger ist das zweite Bedenken: „der ngarten des Laertes sei nach mehrern Stellen fern von der lt; der hier erwähnte Garten müsse aber nahe sein, ein belerer der Penelope. *Ihr* Sklav, der diesen Garten besorge, e jetzt *schleunigst* gerufen, nicht aber aus der Ferne herbeiolt werden, um den Laertes zu benachrichtigen. Dafs eine nerin den Dolios *vom Lande* herbeirufen solle, sei durchnicht gesagt; auch finde hier gar kein geheimer Auftrag, also auch kein Grund Statt, den Dolios etwa als Getreuen Penelope, den sie jetzt dem Laertes beigegeben, so weit herzuholen." — Ein Geheimniſs giebt es hier allerdings t: die Freier wissen, dafs Telemach verreist ist, und wolleben dem Zurückkehrenden auflauern; Medon hat nicht gebeugt, damit die Freier es nicht erfahren, er habe die Pepe unterrichtet, denn jene dürfen ihren Mordplan auf keine se gestehen; Penelope endlich will nicht verhehlen, dafs sie m weifs, sondern wünscht eben, die ganze Sache soll laut len. Dennoch mufs diese einen Grund haben, warum sie t geradezu eine *Sklavin* an Laertes abschickt. Dafs sie den rag nicht unterschlagen würden, war ihr gewifs, da sie alle lnahme für den gefährdeten Sohn des Hauses zeigen. Galt ber nur schleunigste Bestellung, so war der Greis Dolios t der geschickteste Bote. Penelope giebt uns mit den Wor- ὄφρα τάχιστα — παρεζόμενος καταλέξῃ den Grund ihrer l selbst an. Ihr Dolios soll sich sobald als möglich zu dem mervollen Greise *setzen* (das beigesetzte παρεζόμενος zeigt eine Zusprache, Vorstellung XX, 334. XIII, 411. XVII, 521. Il. V, an), ihm den ganzen Hergang der Sache vollständig vorn, und ihn vermögen, dafs er (εἰ δή που u. s. w.) auf ein ngsmittel sinnt, und etwa (weil er nichts anderes weifs) die Leute geht mit beweglichen Klagen um Telemach. Interesse der Sache eben sowohl, als die Rücksicht für den r tief gebeugten Laertes selbst erheischen einen solchen

Besteller. Wüfsten die Hörer nur, indem sie diese Stelle vernehmen, dafs Laertes mit einem alten Sklaven Dolios die Arbeit in seinem Obst- und Weingarten theilt; sie würden wohl Garten und Dolios hier wieder erkennen, und diesen Altgewohnten der Penelope, der durch seine Gartenarbeit jetzt dem Laertes am nächsten steht, zu dem jetzigen Auftrage am geschicktesten finden. Wie von jedem andern Garten, der zum Hausgute oder zum γέρας des kephallenischen Königs gehörte; so konnte die Frau und Wirthin des Königshauses auch von diesem, den Laertes einst erworben (XXIV, 205 ff.) und jetzt keineswegs nur zum eignen Genufs bearbeitete, gar wohl (zumal vor den Sklavinnen) sagen: *Καί μοι κῆπον ἔχει.* Und was sagt denn *καλέσειε —, ὄφρα — καταλέξῃ —?* Es setzt doch nur voraus, dafs Dolios jetzt nicht gerade mit Laertes zusammen ist; ja vielleicht auch diefs nicht einmal. Denn, wenn Penelope einmal auf diesen Dolios nicht der schnellen Bestellung wegen, sondern weil er ihr näher angehört, verfällt; so mag er jetzt sein wo er will: genug, sie möchte *ihm* den Auftrag geben. Dafs er und sein Garten in der Nähe wären, ist eben so wenig irgendwo gesagt; auch wäre es wenigstens möglich, *καλέσειε*, bei dem kein μοι, noch δεῦρο oder dergl. erscheint (XXII, 391 f. Il. XV, 54—57.), enthielte gar keine vorherige Bestellung zur Penelope. Jener Zusatz: *meinen Sklaven* u. s. w. sagt nur, warum sie ihn wählt, und ist mehr für die Hörer nur da, wie vieles ähnliche (z. B. XXII, 395. ἧτε etc.) Im Ganzen sage ich: Es bleibt möglich, dafs ein anderer Verfasser des 24sten Buchs den dortigen Dolios aus dieser Stelle entnommen hätte; aber einen bestimmten Widerspruch gäbe dieser Punkt erst dann, wenn Dolios anderwärts in der Umgebung der Penelope erschiene. Fragt es sich doch auch, ob der Sänger in solchen Nebendingen Uebereinstimmung gesucht habe? Manchmal freilich findet man auch eine ganz unnöthige, wie wenn die Sklavengeschwister Melantho, und Melantheus es beide mit Eurymachos halten (XVII, 257. XVIII, 325.). — 735. Für ὀτρηρῶς lasen die alten Ausg. ὀτρηρός. Die Wien. Handschr. u. die Schol. haben beides. Das Adverb heifst sonst ὀτραλέως, XIX, 100. u. a. Ueber den Gebrauch sinnverwandter Adjektiven s. zu II, 257. Das unbestimmte τις ertrüge wohl das Masculin. — ἔτι, s. oben 351. — ἔχει erklären die Vened. Schol. zu Il. II, 67. hier ἐπιμελεῖται. Ob III, 22. ἔχον eben so gemeint sei, ist zweifelhaft. — 740. λαοῖσιν ὀδύρεται, οἳ μεμάασιν. Die

Freier können jene *Leute* nicht sein. Vielleicht denkt sich Penelope unbestimmt die von jenen zum Morde Beauftragten, oder die, welche mit den Freiern darauf ausgehn. Alter bemerkt: *Rochefortio legendum videtur: οἷα μεμᾶσιν pro οἵ μεμάασιν.* Diese Form ist ohne Beispiel. Eine Variante zu οἵ finde ich nicht. —

743 f. *νύμφα φίλη*, wie Il. III, 130. Helena angeredet wird. Der kurze Vocativ nur an diesen beiden Stellen. *νύμφη* heifsen sonst die mannbaren Jungfrauen und die jungen Frauen: XI, 38. 447. — *ἦ ἔα ἐν μεγάρῳ, oder lafs mich im Hause.* Penelope, welche XIX, 92. die freche Melantho an ihre Gewalt erinnert, würde die Sklavin doch nicht selbst tödten. Also meint Eurykleia: „lafs mich fortführen und tödten, oder lafs mich im Hause.“ Die Schol.: *τινὲς δασύνουσι τὸ ἦ ὡς ἄρθρον. τὸ δὲ ἔα ῥῆμα πρώτου προσώπου φασὶ, ἵν' ἦ, ἧτις ἥμην ἐν τῷ οἴκῳ.* So gäbe sie sich an als gegenwärtig bei Telemachs Abreise: *die, ich hier* (wie ὅς oben II, 41.) *war im Hause.* Diese Lesart und Erklärung wäre nur bei anderer Stellung der Sätze annehmbar: wenn die fraglichen Worte nach dem *μῦθον δέ τοι οὐκ ἐπικεύσω* ständen, und sich das Folgende mit einer Copula anschlösse: „*ich hier* war im Hause *und wufste* um das alles.“ So aber bildet das *μῦθον δέ* den Gegensatz zu *σὺ μὲν ἄῤῥ*, und die Disjunctive *ἦ ἔα* dient zur Milderung des *tödte mich.* — 746. *πρὶν δωδεκάτην γε* —, s. oben zu 588. — 749. *ὡς ἂν μὴ λάπτῃς* nur mit veränderter Person wie II, 376. Der Optativ gefiele besser; doch giebt es keine Variante.

754—58. *μὴ κάκου*, ein Verbot mit dem Imperativ des Praesens, obgleich die Handlung erst künftig ist; s. zu III, 96. S. 151. — *γονὴν Ἀρκεισιάδαο*, XVI, 118—20. Ovid. *Metam.* XIII, 144. Andere Nachrichten von diesem Geschlecht giebt Meziriac *sur les Epîtres d' Ovide* T. I. p. 11—21. — 758. *εὔνησε γόον.* Die ähnliche Metapher s. XII, 169. Il. XII, 289. Soph. *Philokt.* 645. (49.) *φύλλον τί μοι πάρεστιν, ᾧ μάλιστ' ἀεὶ κοιμῶ τόδ' ἕλκος.* — Das Folgende *σχέθε δ' ὅσσε γόοιο* könnte man auf die Penelope als Subject beziehn, wenn nicht das bestimmte *ἦ δ'* ein anderes lehrte.

759—67. Nach jenem natürlichen Drange, die Verfassung des Gemüths auch äufserlich kund zu geben, der uns alle treibt, Tage, Handlungen und Menschen durch unsere Beklei-

dung zu unterscheiden, thut auch hier Penelope. Die Sauberkeit, die zum feierlichen Gebete geschickt macht, ist aber nicht Bild innerer Reinheit. Denn so lange überhaupt die Gunst der Gottheit keine sittliche Bedingung hatte, konnte eine sittliche Deutung solchem Gebrauche nicht unterliegen. Wenn nun auch Hektor (Il. VI, 266—68.) mit seinen in der Schlacht blutbefleckten Händen nicht libiren darf; wenn man überhaupt, wo möglich, die Hände säubert, bevor man sie zum Gebete aufhebt (XII, 336 f. und oben zu II, 260. S. 104 f.): so ist hier die Reinheit nur Bild des Glücks, Säuberung nur Abwendung böser Vorbedeutung. Dieſs zeigt auch die Sühnung des Heeres Il. I, 313 f. — *Penelope* bringt im obern Hause (I, 328. 360. XVII, 58.) jetzt ein Rauchopfer von heiliger Gerste (III, 441 f.). Ein anderes möchte wohl auch Il. VI, 270. IX, 499. nicht gemeint sein. Die Schol. *ἀντὶ βωμοῦ καθιέρωσε τῷ καινέῳ τὰς κριθάς.* — Daſs sie für Telemach zur *Athene* betet, zeigt diese als Hausgöttin (s. zu III, 222.) — 765. *τῶν*, s. zu III, 101. — Das *κακῶς* bei *ὑπερηνορέοντας* (II, 266.) verdeutlicht den Sinn des überhaupt mehr auf Tadel als auf Bewunderung einer Ueberkraft oder eines Uebermuthes lautenden Worts. Vgl Buttm. *Lex.* II, 99, 8. — *ὀλόλυξε*, s. III, 450. — *οἱ ἔκλυεν ἀρῆς* ist nicht zu vergleichen mit IX, 311., denn *οἱ* gehört als *Dat. comm.* zum Ganzen.

769—77. Die Freier meinen, Penelope flehe um Glück zur Wahl und Vermählung. Die Schol.: *ὃ γὰρ βούλεται τις, τοῦτο καὶ οἴεται.* — 771. *ὔ. οἱ φόνος υἷϊ* —, XII, 231. *Hymn. a. Apoll* 46. oben zu II, 50. — 775. *πάντας ὁμῶς.* Voss: *Unglückselige, meidet die übermüthigen Reden, Alle zugleich.* Er las also wohl *πάντες*? weil *alle* rücksichtslosen Reden *zugleich meiden* keinen recht gesunden Sinn giebt. Der Sinn: *allesamt, von welcher Art sie sein mögen*, läſst sich dem *πάντας ὁμῶς* nicht wohl geben (s. VIII, 542. XXIII, 332. Il. XVII, 422.). Um nun die Beziehung auf die Angeredeten zu erreichen, muſs man aber auch *πάντες* lesen (ob ich es gleich nirgends vorfinde), weil der Infin. *ἀλέασθαι* (Il. XXIII, 340. 605. auch in dieser seltnern Bedeutung), den man leicht aufnehmen könnte, als Imperativ der 2ten Person auch den Nominat. verlangt. Wenigstens weiſs ich den Accus. nur in der Anrufung oder dem Wunsche (XVII, 354. Il. II, 412.) und wo der Infin. für den Imperat. 3. Pers. steht *(Il. III, 285.)*, kurz, wie auch natürlich, von einem Dritten.

Uebrigens bemerkt der *Pfälz.* Schol.: τὸ πάντας τοῖς ἄνω συναπτέον. ἐμφαίνει δὲ καὶ τοῖς ἑξῆς συναπτόμενον, d. i. es giebt aber auch einen Sinn, wenn es zu dem Folgenden gezogen wird. Die letztere Bemerkung könnte Anlafs geben, die homerische Wortstellung zu erörtern; was wir einem andern Orte aufbehalten müssen. Diese Erörterung wird zeigen, dafs πάντας ὁμῶς auf keine Weise als dem μή πώ τις blofs vorgesetzt gelten kann, obwohl manche Beispiele solcher Stellung, besonders vor εἰ, verkannt werden, z. B. Il. XII, 333., wo zu schreiben ist: πάπτηνεν δ' ἀνὰ πύργον, Ἀχαιῶν εἴ τιν' ἴδοιτο. — μῦθοι ὑπερφίαλοι sind kein Mafs und keine Rücksicht achtende Reden dessen, der nur seinen Sinn walten läfst. — Bei ἤραρεν, wofür Einige εὖαδεν, bemerkt Eust.: ἀντὶ τοῦ ὅσπερ θυμήρης ἡμῖν.

780—86. Aufser dem, was sich hier selbst erklärt, bleibt nach dem zu II, 414. S. 118 ff. auch über ὑψοῦ δ' ἐν νεείῳ Gesagten nur zu bemerken zu 784.: τεύχεα δέ σφ' ἤνεικαν u. s. w. Was die Herolde hohen Muthes den Freiern hier bringen, tragen sie nach der Rückkehr XVI, 360. wieder heim, als die Freier zur Versammlung gehn. Nach Voss sind es *Rüstungen*, nach Passow *im Lex.* s. τεῦχος, h. *Schiffsgeräthe*. Die letztere Erklärung geben Eustath. und die Schol. zu XV, 218. ἐγκοσμεῖτε τὰ τεύχε', ἑταῖροι, νηῒ μελαίνῃ. Der Erstere sagt: ὅτι τὰ τῆς νηὸς ὅπλα, τεύχεα καὶ ἐνταῦθα λέγει διὰ τὸ ταυτοδυνάμους τὰς λέξεις εἶναι κατὰ πολυωνυμίαν. — μετ' ὀλίγα δὲ (288.) κελεύει τοῖς ἑταίροις, ὅπλων ἅπτεσθαι, τὰ τεύχεα ὅπλα εἰπών. Ohne Stellen anzuführen sagen Apoll. u. Favor. dasselbe. Voss übersetzte an dieser Stelle des 15. Gesanges *Geräthe*. Ich glaube nun erstlich gegen Passow, dafs Elpenor (XI, 74. XII, 13.) keineswegs mit Schiffsgeräthen verbrannt wird, die sonst ὅπλα heissen (VI, 268 f. II, 390. X, 404. XII, 410.), d. i. Segel, Ruder, besonders aber das Tauwerk, dergleichen auch an den Rudern sich befindet, wie wir sehen. Elpenor will mit allen seinen Habseligkeiten, allen seinen Geräthschaften, besonders aber mit seinen *Waffen* (ἅσσα μοί ἐστιν) verbrannt sein. Aber auch hier können die τεύχεα nicht so viel als ὅπλα sein, sondern in weiterem Sinne Reisegeräthe, oder besser eigentliche Waffenrüstungen, d. h. Lanzen und Schilde, Bogen und Pfeile, weil sie auf Mord des Telemach ausschiffen und gewärtig sein müssen, mit den Reisegefährten desselben einen Kampf zu bestehen. Deshalb

mir auch sehr wahrscheinlich, der Vers XVI, 326. sei aus ebendas. 360. unschicklicher Weise wiederholt. Die dort landenden Gefährten des Telemach, welche bei der Abfahrt dem Telemach selbst zu Diensten waren (II, 410—15.), haben schwerlich ihre ὑπερθύμους θεράποντας. Wo sollten diese ihnen auch sogleich herkommen? Reisegeräthe endlich verstehe ich auch in Telemachs Befehl an seine Gefährten; denn, was eigentlich zur Rüstung eines segelfertigen Schiffes gehört, blieb entweder im Schiffe, oder jenes ἐγκοσμεῖν, *darinnen ordnen*, müfste doch, wenn τεύχεα eben nur ὅπλα wären, eben das sein, was dort XV, 287—91. nachher erst geschieht. — Der 783ste Vs. πάντα κατὰ μ. fehlt in den Anm. des Eustath. und einer Wien. Handschrift. Bei ἐν νότίῳ sagen die Schol. aufser der oben erwähnten Erklärung: Ἀριστοφάνης εἰνοδίῳ (ἐννοδίῳ d. Pfälz.), ὡς ἄν τις εἴποι ἐν ὁδῷ, ἑτοίμην εἰς τὸ πλεῖν. Andere: ἐν τῷ πρὸς νότον τόπῳ. Wir: Hoch im *Feuchten*, im *Uferwasser*, was auch des *Eustath.* Meinung zu sein scheint.

783—94. ἄσιτος, ἄπαστος ἐδ. ἠδὲ ποτ. Rhianos, der sich wohl an der Tautologie stiefs, schrieb nach dem *Harlej.* und *Pfälz.* Schol. κεῖτ᾽ ἄρ᾽ ἄναυδος, und diefs, meinen sie, sei χαριεστέρα ἡ γραφή. Besser Eustath.: τὸ δὲ ἄπαστος ἐδ. ἠδὲ ποτ. διασαφητικόν ἐστι τοῦ ἄσιτος. Von den Freiern, die sich zu dem Werke der Finsterniſs durch ein Nachtessen stärken, geht der Sänger zu der geängstigten Mutter über, die nicht essen, nicht trinken mag. Vgl. *Hymn. a. Demet.* 200. Il. XIX, 319 f. 346. — 791. Eustath., nachdem er gesagt, ὅτι πάνυ ἀποσεμνύνει τὴν Πηνελόπην ὁ ποιητὴς λέοντι παραβαλὼν αὐτήν, besinnt sich des Bessern: καὶ ὥρα ὅπως, οὐ λέοντι αὐτὴν εἴκασε θρασυνομένῳ —, ἀλλὰ — δεδιότι καὶ δι᾽ αὐτὸ μερμηρίζοντι, καὶ ἀπραικτοῦντι. Die Schol.: πρὸς τὸ πυκνὸν τῆς μερίμνης ἡ παραβολή. Allerdings ist es für Homers Weise zu vergleichen einerlei, ob das Geängstigte ein Löwe, oder eine Maus, oder ein Vogel war, nur dafs etwa der Löwe leichter als *sinnend auf den Ausweg* aus solcher Umstellung vor des Sängers Seele stand. Seine Vergleichungen sollen einzelne Zustände oder Lagen, Handlungen oder Wirkungen, kurz einzelne Punkte, für Sinn oder Gefühl beleben; wobei es ihm gewöhnlich ohne Bedeutung ist, an wem sich die *analoge* Erscheinung zeigt, und ob die verglichenen Subjecte *von Haus aus* eine Aehnlichkeit haben. Der einzige Zug, der

die Vergleichung veranlafst, mufs oft aus einem reichen Gemälde hervorblitzen; wo er aber mehrere Züge hervorheben will, folgt für jeden ein eigenes Bild. So vergleicht er von Il. II, 455. an den *Waffenglanz* mit dem Leuchten des brennenden Waldes, den *Lermen* des noch in Unordnung herstürmenden Heeres mit dem der Schwärme von Gänsen, Kranichen u. s. f. (459 ff. vgl. Il. III, 2—7.), das *dichte Gedränge* und Gewirre mit dem der Fliegen um den Milchasch (469 ff. vgl. Il. XVI, 641 ff.); dann die *ordnenden Anführer* mit den Hirten, die ihre Heerde auf der gemeinsamen Weide leicht herausfinden (474 ff.); endlich rührt der Zug einen Staub auf, *dicht* wie der Nebel, den der Dieb gern hat (Il. III, 10 ff.). Weil so jedes Gemälde nur *einen* Zug gilt, ist, sag' ich, das Subject im Uebrigen oft gleichgiltig. Mag es z. B. Il. XV, 586 ff. nicht bedeutungslos sein, dafs Antilochos nicht anders als gerade ein *Löwe* der Menge weicht, oder Menelaos (Il. III, 23—27.) froh ist im Vorgefühl des gewissen Sieges, wie dasselbe königliche Thier, wenn es seine Beute schon hat und unbekümmert frifst; der letztere Held hat, als er vor dem Hektor nicht weicht, den Muth der unabtreiblichen *Fliege* (Il. XVII, 570 ff.). Ferner wollen wir es zwar nicht verkennen, dafs die unvergleichbaren Götter nur selbst ein Bild menschlicher Hoheit sein können (Il. II, 478 f.), ihre Person aber nicht, sondern nur ihre Wirkungen ein Bild zulassen (wie wenn Apollon die Mauer wie das Kind seine Sandhäufchen umwirft, Il. XV, 361 ff.); dennoch sehen wir auch hierbei, dafs der Dichter es gar nicht auf ein imposantes Ganze anlegt, sondern nur einen Zug will. Hält man diese Absicht nicht fest, so wird Homer in seinen Bildern bald gemein, bald verschwenderisch prächtig erscheinen; ja das Bild wird mit seinem Gegenstande in Widerspruch kommen. Iris taucht unter wie ein Netzblei (Il. XXIV, 80.); des Patroklos Leichnam wird hin und her gezerrt wie das Leder von den Leuten des Gerbers (Il. XVII, 389 ff.); Odysseus liegt unter dem Laube wie der glimmende Brand unter der Asche (Od. V, 488.); und auf seinem Bette, wo ihm das Herz knurrt und bellt wie ein beifslustiger Hund (XX, 16 ff.), wälzt er sich hin und her, wie man eine bratende Wurst drehet (ebend. 25 ff.). Dagegen ächzt Agamemnon so *dichte* Seufzer aus dem Innern, wie die Blitze vor einem Unwetter (Il. X, 5 ff.). Widersprechend endlich könnte das Bild *Od. XVI, 216 ff.* erscheinen, wenn nicht blofs das Laute der

Klage gemeint wäre. Diese Vergleichungen, in der Darstellung oft sehr ausgemalte Anschauungen, beruhen auf sehr sondernder Abstraction, und auf das bewundernswürdigste ist dem Dichter aus der Natur und der Menschenwelt es gegenwärtig, wo zu einer Erscheinung, die er veranschaulichen will, in ganz anderer Form das Analogon erscheint. Oft wurden homerische Bilder mifsverstanden, weil man, diese ihre Natur nicht beachtend, durchgeführte Vergleichungen ähnlicher Subjecte erwartete; s. zu VI, 130 ff. Mit unserer Stelle vgl. besonders XIX, 518 ff.

795—99. εἴδωλον ποίησε. Eine *Erscheinung*, *Scheinbild*, *Ebenbild* der Schwester Iphthime bildete Athene. Woraus sie es gebildet, dachte der Dichter selbst nicht aus; es war aber und mufste luftiges Wesens sein, weil es körperlos war*). Die Vorstellung, welche die homerische Welt von den Träumen und Traumbildern hat, giebt diesen eine wundersame Doppelnatur von Einbildung und Wirklichkeit. Personificirt als ein Volk der Träume sehen wir sie nur in dem spätern Theile der Odyssee (XXIV, 12. vgl. Spohn *de extr. parte* p. 70.) *Den Traum* als einen Gott sendet Zeus zum Agamemnon Il. II, 5 ff., und er spricht zu diesem in Gestalt des Nestor (das. 20.), bekennt sich aber als Boten des Zeus (26.). Es ist dieſs eine jener Bildungen, welche man sehr versucht wird dem Dichter zuzuschreiben (vgl. oben S. 178.); denn Zeus mufste, wenn das Trugbild Nestor dem Agamemnon erscheinen sollte, einen Boten haben, der das ausrichtete. Wenn es dagegen Il. I, 63. heifst: man mufs um des Gottes Zorn einen Traumdeuter befragen, καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν, so bedeutet dieſs nur: denn auch durch Träume verkündigt Zeus der Menschen Schicksale (vgl. Il. V, 149 f.). Also kann ich nicht finden, dafs *die Träume*

*) Voelcker *Ueber die Bed. von Ψυχὴ u. Εἴδωλον* S. 9 f. „Gebildet aus εἴδω, εἴδομαι faſst es in seinen Begriff die drei Bedeutungen von εἴδομαι, das *Erscheinen*, das *Scheinen* und das *Gleichen* oder *Aehnlichsein*. Wenn Athene z. B. der trauernden Penelope einen Traum sendet, und diese Iphthime zu sehen meint; so war die Erscheinung dieser Iphthime im eigentlichen Sinne ein εἴδωλον. Denn es war eine Erscheinung, aber nur ein *Schein*- und Trugbild, und nicht die wahre Iphthime, wenn sie dieser auch vollkommen *gleich* oder ähnlich sah. Es war aber keineswegs die Seele der Iphthime, die sich dem Körper entwunden" u. s. w.

nach der Ilias *in der Nähe des Zeus wären*, wie Spohn S. 71. sagt. Aus der Odyssee aber läfst sich die homerische Vorstellung von den Träumen etwas näher erkennen. Abgesehn von den räthselhaften Thoren, durch welche wahrhafte oder täuschende Träume kommen, sagt XIX, 560 ff. unleugbar, dafs man nicht alle Träume für bedeutend hielt. Nun kommt man leicht auf die Vermuthung, es seien gottgesandte Traumerscheinungen, welche man für bedeutend genommen, von den eigenen Einbildungen der menschlichen Seele unterschieden worden; wie man sonst die geistigen Anregungen bald einem Dämon, bald dem eigenen Geiste zuschrieb (s. zu III, 26. S. 141 f.). Auf einen solchen Unterschied scheint Nestors Aeufserung über Agamemnons Traum (Il. II, 80 ff.) zu führen; wenn nämlich ψεῦδος dort nicht ein *geradehin ersonnener Traum* (wie Heyne annimmt), sondern eine Täuschung, oder *eigene Einbildung* ist (s. oben zu 140. S. 246.), was mir Il. XXIV, 220—23. wahrscheinlich macht, wo Priamos die Propheten nicht der Lüge, sondern als Menschen der Täuschung fähig erklärt. Hätte, meint Nestor, ein Anderer den Traum erzählt, so möchten wir es wohl für eine täuschende Erscheinung halten; da aber Agam. den Traum *sahe*, so mufs es eine göttliche Traumerscheinung sein, denn er ist ja der Oberanführer, der das göttliche Geheifs auszuführen hat.*). Hiernach hätten wir also einen Unterschied zwischen *göttlichen Traumerscheinungen* als zu beachtenden (s. Od. XIV, 495.) und andern *eitelen* gefunden. Indessen ein anderes sind bedeutende, ein anderes wahrhafte Träume, welche eigentlich Penelope XIX. a. a. O. von täuschenden unterscheidet. Dafs für göttlich gehaltene Träume auch täuschen können, beweist nicht blofs jenes vom Zeus gesandte Trugbild, Penelope sagt auch XX, 87—90., dafs ihr ein Dämon einen sehr lebhaften aber täuschenden Traum gesandt. Dagegen konnte über die Wahrhaftigkeit nur der Erfolg entscheiden. Wenn nun die Götter überhaupt Traumerscheinungen senden, und nach unserer Stelle z. B. auch solche bilden, ganz so wie sie den Wachenden Trugbilder hinstellen (Il. V, 449 f.), oder diese durch selbst angenommene Gestalt täuschen (Il. XXII, 226 f. 298 f.): so entsteht die Frage, welche Erscheinungen, und wie sie sie

*) Der Gang der Erzählung macht freilich jene Stelle verdächtig, s. Heyne.

sandten. Nach unsrer Stelle bildet Athene das Bild und sendet es in das Schlafgemach; es steht über dem Haupte, und verschwindet dann wieder an der Thür des Gemachs. Dabei wird das Erwachen des Träumenden nicht als Ursache, sondern als Folge des Verschwindens angegeben (839.). Dieſs alles zeigt, daſs das Traumbild nicht als mittels der Thätigkeit der eigenen Seele des Schlafenden entstanden gedacht wird, sondern wie es im Traume selbst von dem Träumenden verschieden ist, so auch an sich als etwas andersher Gekommenes gilt. Diese Vorstellung, welche das Traumbild der Wirklichkeit nähert, geht so weit, daſs VI, 2 f. 13—24. Athene selbst, nur in Gestalt einer Freundin, zur schlafenden Nausikaa tritt und zu ihr redet. Dieſs sind auch nicht etwa nächtliche Erscheinungen, die man von Träumen unterscheidet (s. das. 48 f.); nur ihre Deutlichkeit und Lebhaftigkeit unterscheidet sie von andern Träumen (hier 841.) Nothwendig aber muſste man sich ein solches Träumen als einen halbwachen Zustand denken, in welchem man äuſsere Erscheinungen wahrzunehmen vermöchte. Daher sagen die Traumgestalten wie um aufzuwecken: *du schläfst* (hier 804. Il. II, 23.), und deuten doch selbst das künftige Erwachen an (ebendas. 33 f.); auf der andern Seite kommen die Götter zum Schlafenden nicht in eigener Gestalt, wie doch Athene zum wach liegenden Telemach und Odysseus spricht (Od. XV, 7—9. XX, 30 ff.). Diese lebhaften Traumbilder, und die Vorstellung von ihnen als von etwas andersher Gekommenen aber nicht Körperlichen, erzeugten und bedingten nun auch die Vorstellung von dem, was von den Verstorbenen übrig blieb (Od. XI, 207. 222.), und von dem Zustande der Seelen, der nur die Erinnerung der Ueberlebenden wiedergab, die im Traume am lebhaftesten war (s. oben S. 187.). Vgl. bes. Il. XXIII, 65—69. 101—7. Voss *Antisymb.* S. 207 f. Wenn wir nun noch lange nach Homer die Träume als vom Träumenden verschiedene Erscheinungen finden (s. weiter unten zu ὑπὲρ κεφαλῆς); so dürfen wir auch nicht, was wir oben versuchten, irgend eine Art derselben als *eigene Einbildungen* der Schlafenden erkannt annehmen. Alle Traumgestalten waren göttliche Wundererscheinungen; aber bedeutend erschienen nur die recht lebhaften, und am meisten, wenn sie einen Rath ertheilten. Weil man nun eine solche rathertheilende Gestalt als eine Botin einer Gottheit ansah; so hörte man sie sich auch selbst als gottgesandt bekennen, und nannte

sie auch wohl *Gott*, weil die Gottheit selbst dem Halbwachen erscheinen konnte (hier 831.).

Iphthime. Der *Pfälz.* Schol.: Ἀμφιβάλλει Ἀρίσταρχος πότερον ἐπίθετον τὸ ἰφθίμη, ἢ κύριον. S. X, 106. XI, 287. XII, 452. XV, 363. Il. XIX, 116. Andere Schol. bestimmen, es sei der Eigenname der Schwester-Penelope's. Indessen lesen wir auch im *Pfälz.*, wie bei andern, mehrere Aufzählungen der Kinder des Ikarios, wo nirgends eine Iphthime vorkommt. Unter Anderem: Ἄσιος δέ φησιν, Κοῦραι τ' Ἰκαρίοιο Μέδη καὶ Πηνελόπεια.*). Genug Penelope's Schwester war an *Eumelos*, den Sohn des Admetos und der Alkestis im Thessalischen Pherä (Il. II, 711—15. vgl. oben S. 227.) verheirathet.

799—803. εἷως — παύσειε. Eustath.: τὸ δὲ εἷως — ἀντὶ τοῦ, ὅπως. καὶ γίνεται ἀπὸ τοῦ ὡς, πλεονασμῷ ἕως εἷως. — χρόνον τε γὰρ δηλοῖ ποτε, καὶ ὡς σύνδεσμος αἰτιολογικῶς ἔστιν ὅτε λαμβάνεται. Ob ἕως mit ὡς verwandt ist, lassen wir auf sich beruhn, aber verwechselt, wie ehemals auch XVII, 358. bei ἕως ὅ, τ' —, sahen wir diese Formen schon öfter, s. S. 183 f. Herm. *de leg. quibusd. subtilior.* I. p. 10. *Quodsi quis ὄφρα, ut significans, cum futuro ferre nolit, poterit id pro donec accipere. Ita autem cognatae hae significationes sunt, quam rem attigit Porsonus ad Eur. Phoen. 89., ut in Odyssea ἕως non semel ut significet. v. c.* δ, 800. ε, 386. ζ, 80." Passow *s. v.* giebt noch IX, 376. XIX, 367. In der erstern dieser Stellen ist die Bedeutung *bis*, als Absicht gedacht, sehr kenntlich, in allen aber liegt die Hindeutung auf eine räumlich oder zeitlich hinausgeschobene, nach einem Zwischenraume beabsichtigte Wirkung: *auf dafs, darauf hin dafs.* Nur die Odyssee hat diefs ἕως. — κληῖδος ἰμάντα, s. I, 440. — ὑπὲρ κεφαλῆς. So stehen die Traumerscheinungen gewöhnlich (VI, 21. Il. II, 20. mit *Heyne.*); doch auch zum Odysseus, der wachend auf seinem Lager liegt, tritt Athene so XX, 32. Und wie Il. X, 496. κακὸν γὰρ ὄναρ κεφαλῇφιν ἐπέστη, so Herodot öfter ἐπέστη οἱ Ὄνειρον, und VII, 17.

*) Dieser *Asios* ist ein epischer Genealog ungewissen Zeitalters, doch zu den Kyklikern gerechnet, von dem z. B. Pausan. II, 6, 2. 3. u. 29, 4. einige Angaben u. Verse erwähnt. Vgl. Valck. Diatr. *p. 58.*

ἦλθέ οἱ κατυπτωμένῳ τῳὐτὸ ὄνειρον τὸ καὶ παρὰ Ἥρξεα, ἐφοίτα· ὑπερστὰν δὲ τοῦ Ἀρταβάνου, εἶπε· worin die Vorstellung, dafs das Traumbild etwas zum Träumenden Kommendes sei, ebenfalls augenscheinlich liegt.

804—7. Heyne zu Il. VIII, 414. schreibt ohne Noth οὐδ' εἰῶσι, s. Il. II, 165. 181. μηδὲ ἔα νῆας und Thiersch *Gr.* §. 220. 68. Anm. 2. Die zweite Verneinung οὐδὲ ἐῶσι zeigt auch hier den wahren Punkt, der verneint wird, an; s. S. 142 f. Defshalb könnte es auch statt οὐδ' ἀκάχ. heifsen ἠδ', wenn nicht die letzte Verneinung eine natürliche Nachwirkung enthielte. — Der *Harlej.* u. *Pfälz.* Schol.: οἱ πλείους, ἀκάχησθαι, ὡς λέγεσθαι, ὡς Αἰολικῆς τῆς κλίσεως οὔσης. ὁ δὲ Ἀσκαλωνίτης ὡς πεποιῆσθαι. Vgl. Thiersch *Gr.* §. 212. 34. c. — Ueber die Form ἀλιτήμενος s. Buttm. *Ausf. Sprachl.* II, 1. S. 72. s. ἀλιταίνω. der nicht abgeneigt ist, sie abzuleiten wie ein *Ambros.* Schol., nämlich von einem Perfekt ἠλίτημαι. ὡς περ δὲ τὸ ἀλαλήμενος καὶ ἀκαχήμενος, οὕτω καὶ ἀλιτήμενος. Passow von einem ungebr. ἀλίτημι. „In Absicht der verstärkten activen Bedeutung, sagt *Buttmann*, vergleiche man die ähnlichen passiven Participe πεφυγμένος, ὀλόμενος." θεοῖς ἀλιτήμ. wie δαίμοσιν ἀλιτρός, Il. XXIII, 595.

809. ἐν ὀνειρείῃσι πύλῃσιν. Diese Thore der Träume, in denen hier Penelope füfs schlummert, werden durch die Auslegung XIX, 562—69. (wo οἳ μὲν —, οἵ ῥ' —, οἳ δὲ —, οἵ ῥ' — zu schreiben), und die vielen Nachahmungen dieser Stelle, welche Clarke *zu derselben* und Spohn *de extr. Od. parte* p. 72. nachweisen, nur räthselhafter. Eustath. sagt: „Da Homer unten (XXIV, 12. vgl. Spohn a. a. O. S. 70 ff.) das Volk der Träume an den Rand des Hades über dem Okeanos setze; so bedeute das Schlafen in den Thoren der Träume einem Todten gleichen, nach der Aehnlichkeit ὕπνος θανάτῳ ἄγχιστα ἐοικώς, XIII, 80." „Uns können diese Thore hier wenigstens nicht als nach einer ausgebildeten Mythe, sondern nur als bildliche Umschreibung gesagt gelten. Merkwürdig ist dabei auch diefs, dafs gerade hier Penelope's süfser Schlaf erwähnt ist, wo sie der Traumgestalt antwortet.

810—16. οὔτι πάρος γε πωλέ', d. i. πωλέαι, s. Thiersch *Gr.* §. 221. 78. und oben zu II, 202. S. 97. Unten V, 88.

ἄρος γε μὲν οὔτι θαμίζεις. Dieses πάρος, welches ganz unserm onst entspricht, hat in dieser Bedeutung noch oft das Präsens, ei sich, zur Bezeichnung des *sonst* Gewöhnlichen, das nun eine usnahme leidet (wie hier, Il. I, 553. u. a.) oder eine neue Bestätigung erhält (wie VIII, 36. Il. IV, 264.). Mit dem Präter. s. lasselbe XIII, 314. XIX, 49. XVIII, 36. 229., wo überall der tor. als Perfect steht, und ferner ebendas. 162. 164. IV, 627. I, 82. u. a. — 816. s. 724—26.

817—23. νήπιος, οὔτε u. s. w. Il. IX, 440—43. — τοῦ δὴ ἐγὼ (I, 290. II, 221.) καὶ μᾶλλον u. s. w. Eustath. bemerkt: uch Penelope erfahre jenes bei Aeschyl. (*Prom.* 27.) ἀεὶ δὲ τοῦ παρόντος ἀχθηδὼν κακοῦ τρύσει σ' —. Die gegenwärtige Noth ei, meint er, immer die schlimmste. Der *Pfälz.* u. ein *Amros.* Schol. erinnert dagegen: γυναικείως τῷ ἤθει. καὶ γὰρ, εἰ τὰ ἄλιστα στέργουσι τοὺς ἄνδρας, ἐν τοῖς ὑπὲρ ταῖς ψυχαῖς κινδύνοις ἄλλον ὑπὲρ τῶν τέκνων ἀγωνιῶσιν. — τοῦ δ' ἀμφιτρομέω. Dies δέ steht hier wegen der Wiederholung des τοῦ, bei dem das rste Mal ein μέν erscheinen würde, wenn nicht das Ganze sich it dem folgernden δή dem Vorhergehenden anschliefsen sollte. ies *Probe eines Wörterbuchs über den Homer* s. ἀμφιτρομέω: Doch ist ohne Zweifel ἄμφι τρομέω zu lesen. ἅπ. εἰρ." Derselbe ird leicht Zustimmung erhalten, wo er Il. XVI, 290. ἕταροι μιν ἄμφ' ἐφόβηθεν schreiben heifst, weil da das *rings um* r so einleuchtet; hier aber dient die Präposition nur zur Modification des τρομέω, *zittere ich rings, ganz und gar* (Il. XXI, 57.), und der so seltene Genitiv bei ἀμφί ist nicht anzunehen (s. zu VIII, 267.). Eben so wenig trennen wir Il. X, 93. VII, 240. 242. XIII, 52. περιδείδια (vgl. Il. XV, 123. XXI, 328. nd XI, 508 f.), obgleich an den beiden ersten Stellen, wo der enitiv allein vorkommt, das αἰνῶς und τόσον einen scheinbaen Grund geben. — ἴν' οἴχεται. Wir lesen Il. V, 472. XXIV, 01. πῇ — οἴχεται. und οἴχονται (über πῇ s. S. 87. *not.*), doch Il. III, 220. ποῦ σοι ἀπειλαὶ οἴχονται; d. h. wo sind jetzt, nachdem e verschwunden, Deine grofsen Worte? Ebenso könnte hier *a, wo er, fortgegangen, jetzt ist*, gefafst werden und VI, 55. *a μιν κάλεον, wo ihn verlangten die Phäaken*, indem as nperfect. die schon geschehene Einladung nach einem Orte n nicht bezeichnen kann, und doch auch jetzt kein Einladener oder Begleitender da ist, endlich aber die Einladung über-

haupt beim Könige seltsam ist. Die Fürsten waren schon dort und riefen ihn gleichsam. Unzweifelhaft ist die relative Bedeutung *wo* auch Il. X, 127. *ἵνα γὰρ* —, *wo ja sich zu versammeln ich* u. s. w. Die örtliche Bedeutung ist aber auch Od. VI, 27. und VIII, 313. festgehalten. An der letztern Stelle wird man das *wie da* in *ἵνα* sogleich finden, und nach den oben zu 426. erwähnten Umschreibungen mit *ὅθι* auch das *wo da* zulassen, welches eine Bezeichnung örtlicher Umstände giebt. So belehrt uns denn auch Doederlein *zu Soph. Oed. a. Kol.* S. 387 f. (*Ed. Erf. maj.* T. VII.). dafs in der andern Stelle *γάμος* eine örtliche Vorstellung mitenthält, so dafs *ἵνα* also dort *wobei* heifst, und eben so in den Beispielen aus Spätern. Gar kein Zweifel kann sein über Eurip. *Iphig. in Aul.* 924 f., man erinnere sich nur an das Horazische: *Dulce est desipere in loco* (Od. IV, 12, 28.). — Hin und wieder findet sich *ἵνα*, *wo*, auch in attischer Prosa: Plat. *Sophist.* S. 243. B. Lysias *der Redn.* S. 492. Rsk. — *δυσμενέες γὰρ* — erläutert, wie gewöhnlich, nur das letztere Glied. — *ἐπ' αὐτῷ μηχανόωνται*, Herodot V, 37. *πᾶν ἐπὶ Δαρείῳ μηχανώμενος*.

824—27. *εἴδωλον ἀμαυρόν*, *das Nebelbild*, wodurch auch die andersher gekommene, dem wie Wachenden vorschwebende Gestalt bezeichnet wird. Einige Schol. erklären *τὸ ἅμα αὔραις φερόμενον*, Andere von *α priv.* und *μαίρω*. S. Passow *s. v.* — *Τοίη γάρ* u. s. w. Il. XXIV, 182. *τοῖος γάρ τοι πομπὸς ἅμ' ἕψεται* —, vgl. das. 153. und oben zu II, 286. Obwohl auch oben 162. *ἕπεσθαι* mit *πομπός* steht; so ist wegen der unzulässigen Form doch hier statt *ἕσπεται* die sonstige Lesart *ἕρχεται* zu behalten. Bekker *Rec.* No. 245. *Anm.* 8. erklärt sich für Homer auch gegen die Aoristformen des *Simplex* *ἕσπωνται*, *ἑσποίμην*, *ἑσπόμενος*, *ἑσπέσθαι* (s. oben 38.), welche Buttm. zu den Schol. und *Ausf. Sprachl.* II, 1. S. 129. mit *ausnahmweise adspiritem Augmente* gelten läfst, aber dabei die Form *ἕσπεται* natürlich nicht minder verwirft. Vgl. Passow *s. v.* — *ἦτε* — *ἠρήσαντο*, eine hinzukommende Bezeichnung mit dem Aorist der öftern Wiederholung (s. S. 263 f.). — Für *δύνανται γάρ* hat eine *Wien.* Handschr. und die *Pfälz.* *καὶ ἀμύνειν*.

831—37. *θεός* eine göttliche Erscheinung (s. die Anm. zu 795.) Das Folgende, mit *τε* angefügt, ist mildernde Erläu-

ung. — *εἰ δ' ἄγε* s. zu I, 270. Hier, wo die Formel einen chsatz bildet, ist es besonders fühlbar, wie im Gebrauche die prüngliche Bedeutung sich verwischte. — *κεῖνον κατάλεξον, ου ἔτι ζώει* u. 836. *κεῖνον ἀγορεύσω ζώει ὄγ'* — die öfters erhnte Construction, s. zu 426. — *ζώει ὄγ' ἢ τέθνηκε*, s. zu 131. u. *ἀνεμώλια* vgl. *μεταμώνιος* S. 83. *extr.* wie XI, 464. t XVIII, 392.

838—41. *λιάσθη* s. bei Passow. Vgl. Herm. *zu Eurip. skabe* 95. (100.). — *νυκτὸς ἀμολγῷ*. Buttmann zeigte *Lexil.* II, 71., dafs dieser Ausdruck offenbar bei Homer nicht die end- oder Morgendämmerung (die Melkzeit), sondern *die tiefe Nacht* bezeichnen müsse, namentlich aus Il. XXII, 28. u. 7., wo *Achill* in Waffen glänzend mit den glänzendsten Sternen verglichen wird. „Ist es nicht klar, heifst es §. 4., dafs er diesen Gegenstand vor Augen hat, zur Vergleichung damit en Sirius wählen *mufs*, wie er Nachts in vollem Glanze daeht und die Menge der übrigen glänzenden Sterne überstrahlt? t es nicht klar, dafs dieſs der Sinn ist von dem *πολλοῖσι τ' ἀστράσιν*, und an der andern Stelle von dem ganz unbeimmten, also auch unbegränzten *μετ' ἀστράσιν*? Wie in aller elt käme der Dichter dazu, sich dieses sein Bild durch ausückliche Erwähnung der Dämmerung zu dämpfen? Also ist ich *νυκτὸς ἀμολγῷ* das, was jeden sein Gefühl lehrt, die tiefe acht.“ Weiter wird das §. 6. erinnert, wie unpassend die *Melkzeit* als Zeitbestimmung sei: „Man berufe sich nicht auf en *βουλυτός*: dieſs ist eine herrliche, gemüthvolle und grofse lee; der Augenblick, wo man annehmen kann, dafs in der anzen arbeitenden Welt der müde Stier ausgespannt wird. Was t hingegen das Melken? eine ganz willkürliche, nur durch en Sinn für Ordnung meist geregelte Handlung, und die mehr- als des Tages geschieht.“ Weiter wird von den alten Erklär. es. auf den *Vened.* Schol. zu Il. XV, 324. verwiesen: *νυκτὸς δὲ οὗτοι ἐπιτίθενται· ὁ γὰρ ἐν ἡμέρᾳ φόβος ἦττων. εἰς ἐπίτασιν δὲ ἦν ἀσέληνον καὶ τῆς νυκτὸς τὸ μεσαίτατον παρείληφε*, nd dazu auf den bestätigenden Gebrauch Späterer (*Eurip.* bei Hrch., *Aeschyl.* bei Athen. II. p. 469. *extr.* u. A.). Die Entstehung des Ausdrucks und die ganze herrliche Erörterung mufs h selbst zu lesen einladen. Dafs unsere Stelle gerade Morndämmerung *verlange*, wird wohl niemand entgegensetzen.

Penelope freut sich des *sichtlichen Traumbildes;* sie wundert sich eben, dafs sie in finsterer Nacht es mit aller Lebhaftigkeit der Tageserscheinungen gesehn. Wenigstens wäre die Angabe der Dämmerung hier eine unzeitige Philosophie, weil man etwa gegen Morgen oft träumt (Heyne zu Il. XI, 173.).

844 ff. ἔστι δέ τις, III, 293. IV, 354. XIX, 172. — *Asteris* über Samos d. i. Kephallenia. Vgl. XV, 28 f.

Diese Insel *Asteris* ist von Alten und Neuern wohl gesucht, aber nicht sicher nachgewiesen worden. Die genaueste mir bekannte Untersuchung stellt William Gell *The Geography and Antiquities of Ithaca* S. 78—85. an. Er sagt: „Da es keine andere Insel zwischen Ithaka und Kephal. giebt, so wird es jedermann natürlich erscheinen, dafs die kleine Insel Daskallio*) das von Homer sogenannte Asteris sei. — Diese Beschreibung (er übersetzt die Stelle) pafst nicht auf Daskallio, wo ein Boot, wenn es bleiben wollte, nur an's Land gezogen sicher sein würde; und es liegt auch ganz aus dem Wege, um jemanden aufzufangen, der wie Telemach von den Küsten des Peloponnes kam. Der bestgelegene Platz für die Ausführung eines solchen Unternehmens, als das der Freier war, ist sicherlich der südliche Hafen von dem Vorgebirge *Chelia*, der zum Theil von ihm gebildet wird." Hierauf beginnt er eine lange Prüfung der Angabe Strabo's (X. p. 457. od. 339. *Tauchn.*) und seiner Gewährsmänner, wobei er jenem die Annahme leihet, dafs Daskallio durch physiche Ursachen eine Veränderung erlitten habe, und diese Annahme für unstatthaft erklärt, indem die Beispiele von Leukadia (s. oben S. 46.) oder der Mündung des Acheloos (s. S. 45.) hier gar nicht anwendbar seien. Seine Muthmafsung sucht er so zu begründen, dafs νῆσος, wie in mehreren Spuren der alten Sprache, hier eine Halbinsel bedeuten möge. Vielleicht könne auch ein Erdfall oder Anschwemmungen erst Chelia mit Kephalonia verbunden haben. Auf dieses Vorgebirge los gehe auch die gewöhnliche Ueberfahrt von Ithaka auf Kephalonia.

*) Dodwell *Class. Reise* I, 1. S. 88. *der Sickl. Uebers.* „Gegen das Vorgebirge Guiscardo hin liegt eine kleine Insel, genannt Daskalio, Didaskalio, Didaskalo, oder Mathetorio; denn ich habe diesen Namen so verschieden vernommen."

Berichtigungen und Zusätze.

Die Ungleichheit in der Orthographie, welche durch gefällige Abschreiber besonders in die ersten Bogen gekommen ist, wird der Leser gern entschuldigen. Leider aber herrscht in den ersten sechs Bogen durch die Schuld des früheren Correctors auch eine unangenehme Ungleichheit im Gebrauche der Schriftarten, und überhaupt gröfsere Unrichtigkeit. Vom 7ten Bogen an hat sich Herr M. *Lasch*, ein sehr würdiger Schüler Hermanns, der Hauptcorrectur mit so vieler Genauigkeit unterzogen, dafs ich die Fehler hier selbst auf mich nehmen mufs.

Anm. zu I, 29. Z. 4. l. Ukert. Ebenso anderwärts. Z. 6. v. u. statt 144. l. 145. — Die ebendas. angenommene Parenthese findet ein scharfsinniger Kenner unzulässig, indem *καὶ μετὰ οἵοι φίλοισι* nur die letzten der weiteren Drangsale bezeichne.

S. 9. Das die Aethiopen Scheidende ist vielmehr die zu grofse Hitze im geraden Süden. Das. in der Ueberschrift statt 26—31. l. 22—25.

Zu I, 29. Z. 4. st. V. l. Verse. — Zu I, 33. vgl. S. 179. — Ebend. Z. 4. v. u. statt A l. et. — S. 12. Z. 4. st. 154. l. 155. — S. 13. Die Berichtigung der Scholien gab auch Buttm. in den *Addendis* S. 563 f. — S. 14. Z. 8. st. 160. l. 162. — S. 15. Z. 8. l. etwas *anderes*. Das. zu 50. Z. 3. st. *πόντῳ* l. *πόντῳ*.

S. 17. Buttm. *Lexil.* II, 102. behandelt *ὁλοοίτροχος* und vindicirt ihm die Ableitung von *ὁλοός*, so dafs der unaufhaltsam herabrollende und Alles zermalmende Stein ein *Verderbenroller* heifst.

Ebenso erinnert ein gelehrter Freund: ὀλοόφρων müsse *verderblich gesinnt* bedeuten, indem Athene über die Kalypso *klage* und also ein *Lob* ihres Vaters dem Zusammenhange widerspreche. Ueberhaupt dürfe man nicht von der Idee des Berges ausgehen. — S. 18. Voelcker *Mythol. des Japet. Geschlechts* S. 53—65. lehrt: Atlas sei kundiger Seemann, und stehe als solcher am Ende des Meeres und aller Schifffahrt im Westen. Vgl. oben S. 271. die unterges. Note. — S. 21. zu 65. Z. 3. st. 242. l. 243. — S. 23. Z. 1. ist das Punctum nach *möchte* zu tilgen.

S. 34. Den Einfall, Il. XXIV, 335. ἕλυες von ἑλύω abzuleiten und ῳ in ον zu ändern, nehme ich ganz zurück. Nur von κλύω kann die Form den hier nöthigen aoristischen Sinn haben. Vgl. die Beispiele S. 264. Z. 7. — Zu I, 109. Z. 6. statt weist l. führt. — Zu I, 113. Z. 12. l. τιμήν. — Zu I, 149. geg. E. mag ich die Meinung von Versetzung der Verse nicht behaupten. — S. 31. Z. 2. v. u. l. ἐξ ἔρον εἶναι.

S. 33. zu 162. Z. 10. v. u. l. οὐκ ἔστ'. — Zu I, 215. st. τοῦ ποτ' ἐγένετο l. ἐγένετο. — Zu I, 225. Z. 20. l. οὔτε u. weiter ἱκάνεται u. Z. 21. streiche das Semikolon vor vgl. — Zu I, 261. Z. 2. l. Zenodotos. — S. 47. Z. 4. l. *Dolon* u. Z. 16. st. von l. *vor* Troja. — S. 48. Z. 21. l. Αἴγυπτος. — S. 49. Z. 9. st. 335. l. 336. Das. Z. 14. st. 77. l. 76. Das. Z. 18. l. „ὄπισθεν Od. XIV, 393. (s. zu dieser Stelle). Vgl. das. 65. u. VIII, 563." — S. 50. Z. 14. st. dem Traumgedanken l. der Vorstellung der Athene. — Zu I, 325. Z. 6. st. V. l. V,. — S. 58. Z. 9. v. u. setze ein Punctum nach der Parenthese und lies: So — oben ein Begleiten u. s. w. Auch hat ἔπι in der angeführten Stelle andern Sinn. — S. 59. Z. 3. v. u. ist *sinkt* — *nieder* unrichtig, s. zu IV, 717. — S. 60. nach Z. 4. ist falsch abgesetzt. — Zu I, 360. letzte Z. st. *Prolog*. l. *Proleg*.

S. 61. Z. 14. ist die Bemerkung über die Accentuation τολύς eine leere Spitzfindigkeit. — Zu I, 389. Die Lesart εἰ καί μοι νεῖ μεσήσεαι ist stark genug. Nur also kein ἤ und keine Frage. — Zu I, 397. Z. 6. l. gemeint sei. Wie geneigt Od. u. s. w. Uebrigens waren die Kikonen Bundesgenossen der Troer gewesen, Il. II, 846. — Zu I, 402. Z. 2. v. u. tilge die Anführungszeichen vor

ndlich. — Zu I, 425. setze nach *Hofes* hinzu: Diese Vor tel-
ung ist auf keinen Fall die richtige. Vgl. S. 215 f.

Zu II, 21. a. E. vgl. S. 305 f. — Zu II, 28. Z. 11. Die St'
L. V, 150. darf auch nicht angeführt werden; denn οὐκ gehört
ort viel wahrscheinlicher zu ἐκρίνατο. — S. 73. Z. 2. statt re-
lete l. bezeugte. — Zu II, 85. Z. 8. nach *Lex.* l. *s. v.* ἀνάψαι.
— Ebend. Z. 8. v. u. nach Odyssee l. *s. v.* ἐλπίζειν. — S. 82.
Z. 5. v. u. st. μὴν l. μὲν. — S. 83. Z. 5. nach *Lex.* setze hin-
u: Buttm. *Lexil.* II, 98. giebt die genaueste Belehrung, in wie-
ern man ein Mascul. ἀγγελίης für ἄγγελος annehmen könne oder
icht. — Ebendas. zu 97. ist die verworrene Anmerk. über
ἰςόκε so zu lesen: „εἰςόκε d. i. εἰς ὅ κε, s. v. a. das spätere
ςτ' ἄν (Herod. III, 55. u. a. Heind. *zu Plat. Lysis* §. 39.), ist
n der Bedeutung dem Vers 99. folgenden εἰς ὅτε κεν, *dazu,*
venn (s. Lob. *zu Phryn.* S. 46.) nicht ganz gleich. Es heiſst
nit Ausnahme von" u. s. w. — S. 85. Z. 11. v. u. st. ὄφρα l.
ὄφρα. — S. 86. Z. 2. st. XI, 567. l. XI, 367. — Ebendas. zu 120.
Z. 7. st. *Miles* l. von Milet. — S. 91. Z. 3. v. u. l. *Artemi-*
dor. — S. 92. Z. 3. v. u. l. ἐξενεῖκαι u. Z. 4. ἐξέφερον. —
S. 95. Z. 4. v. u. setze nach *könnten* hinzu: Ein Sikyonier, der
unter Agamemnons Oberherrschaft stand (Il. II, 572.), kaufte
sich allerdings (Il. XXIII, 295 f.) durch das Geschenk eines
Pferdes vom Zuge los. Doch konnte auch das mehr ein frei-
williges Geschenk sein; denn Od. XIV, u. s. w. — S. 98. v.
u. Z. 9—4. habe ich ohne Grund den Sklavinnen Anhäng-
lichkeit an ihren Herrn abgesprochen.

Zu II, 239. ἦσθ' ἄνεω. Buttm. *Lexil.* II, 1. entscheidet,
ἄνεω sei Adverbium mit ungewissem Accente. — S. 102. Z. 5.
v. u. st. von den l. von andern. — S. 104. zu 257. Z. 10. nach
Versammlung setze hinzu: Dagegen steht der Ausdruck VIII,
38. θοὴν ἀλεγύνετε δαῖτα, *besorget ein Mahl, das flink da ist,*
zwischen den beiden genannten Sprechweisen mitten inne. Hier
hängt Alles von der Behendigkeit der das Mahl Zurichtenden ab,
die Versammlung aber muſs sich selbst rühren, wenn sie schnell
gelöst werden soll. — S. 105. Z. 3. st. Il. IV, l. Il. VI, — Zu
II, 262. Z. 5. Nach *betont* setze hinzu; Die demonstrative und
relative Bedeutung flieſsen so in einander, daſs entweder über-
all oder nirgends accentuirt werden sollte. — Zu II, 305. Ueber

μάλα vgl. auch Buttm. *Lexil.* II, 73, 3. — Zu II, 337. Z. 10. l. Vgl. Il. XII, 454—56. u. Voss u. s. w. — Zu II, 109. ἱερὴ ἰς, die *gesegnete* Macht, s. zu III, 278. — S. 123. Z. 6. statt *Thon.* l. *Tauchn.*

Zu II, 429. Buttm. *Lexil.* II, 96. behandelt πρήσσειν und zeigt, dafs es allerdings nicht blofs dem Begriffe, sondern auch der Abstammung nach mit περᾶν verwandt ist. — Ebend. Z. 12. l. durch das ganze *schnelle* Schiff hin. — Zu S. 132. Die falschen Vorstellungen, welche man lange nach Herodots richtiger Angabe vom Kaspischen Meere hegte, findet man belehrend zusammengereiht bei Robertson *Kenntnisse d. Alten v. Indien*, aus dem Engl. v. *G. Forster*, S. 212 ff. — Zu S. 135 f. Ein gelehrter Freund äufsert: „Wenn einmal zu wählen ist, so glaube ich lieber, dafs der Sänger sich in der Vorstellung der Entfernung von Pylos und Pherä etwas geirrt habe, als dafs man in der epischen Zeit wirklich ungewifs gewesen wäre, wo Nestor geherrscht; zumal da man sieht, dafs der Sänger den Telemach gern in Pherä einkehren lassen will." — S. 139. Z. 3. setze: Vgl. Il. XXII, 129 f. und Thiersch u. s. w. — S. 141. Z. 4. v. u. streiche man die Worte: „worüber wir unten sprechen nach 328.

S. 150. zu 81. Z. 8. Die Angabe der Spohn'schen Erklärung ist unrichtig, s. den Brief an Lange S. XIX. — Zu S. 154. mit der unterges. Note vgl. Raczynski *Maler. Reise*, herausg. v. *von der Hagen*, Breslau 1825. S. 226 f. — Zu III, 154 Z. 4. setze hinzu Il. IX, 592—94. — Zu III, 231. vgl. Il. X, 556. — Zu III, 240. μηκέτι — λεγώμεθα. Ueber die Stelle Il. II, 435. vgl. Buttm. *Lexil.* II, 78, 2 u. 3. wo er zeigt, dafs μηκέτι δὴ νῦν ταῦτα λεγ. zu lesen ist. — S. 180. Z. 7. vor dem Absatze l. Rhadamanthys. — Zu S. 187. Hier hätte ich es deutlicher aussprechen sollen, dafs ich nur die unbewufst zum Grunde liegende *psychologische Ursache*, nicht aber den dadurch hervorgebrachten und weiter gestalteten Volksglauben von dem Zustande der Verstorbenen meine. Man verknüpfe hiermit das S. 284 f. Gesagte. — S. 192. Z. 4. v. u. l. Thamyris. — S. 212. Z. 13. v. u. st. im Traume l. in der Nacht. — Ebendas. Z. 2. v. u. setze: „Einwirkungen auf die menschliche Seele nicht" u. s. w.

Zu III, 396. S. 215 f. William Gell *Ithaca* S. 60 ff. giebt eine von den unter uns bekannten Combinationen durchaus abweichende Darstellung und Abbildung von der Wohnung des Odysseus. So soll das Schlafzimmer der Männer auf der linken, das Frauengemach auf der rechten Seite des Hofes gewesen sein. Ferner sagt er: „Der Theil des Säulengangs am Eingange in das Gastzimmer (den Männersaal) hiefs πρόθυρον od. *vestibulum*. Hier waren Sitze, wo die Freier safsen, die freie Luft zu geniefsen, während sie den Kampfübungen im Hofe zusahen.“ Anderwärts: „Vielleicht wurde der Thorweg allein πρόδομος genannt (20, 1.), da dieser Name die Nähe des Eingangs in sich zu schliefsen scheint. Wir finden den Namen gebraucht, um den Theil auszudrücken, wo die Fremden schliefen. Es ist defswegen nicht unmöglich, dafs αἴθουσα und πρόδομος zu derselben Seite des Hofes gehörten. Doch die αἴθουσα mag bisweilen eine Gallerie über dem πρόδομος bezeichnen; denn Gäste von Distinction werden in der erstern untergebracht, während der letztere dem Odysseus als Bettler überlassen ist.“

S. 220. Z. 13. l. Sprachgebrauche. — S. 229. Z. 5. statt furchtbaren lies fruchtbaren. — S. 231. in der Note **) Z. 2. l. ὁ τελευταῖος γενόμενος, τελεύγετος u. s. w. — Zu IV, 271. Bernh. Thiersch wiederholt *Archiv für Philologie und Pädagogik von Seebode*, I, 3. S. 623. die unnützen Bedenken der Schol. über den Vers 278 u. 79., und schlägt vor zu lesen: — ἴσχουσα λόγοισιν oder ἴσχουσ' ὀλίγοισιν. Die zweite Vermuthung hat ihr Erfinder gewifs schon selbst verworfen; der ersten um weniges sinnvollern widerstrebt der Sprachgebrauch von λόγοι, *lange Reden*. Wäre es undenkbar, was es nicht ist, dafs Helena in der Rolle der Gattin dieses und jenes Argeiers zu den Versteckten gesprochen, und dagegen durchaus anzunehmen, sie habe ein verstelltes Zeichen zum Aussteigen geben wollen: so müfste die Stelle eine andere Verbesserung erfahren. Vor Allem aber wäre vorauszusetzen, Niemand der Versteckten habe die Helena erkannt, und Menelaos erzähle nur aus späterer Mittheilung.

Zu IV, 363. Z. 12. st. XIII, 487. l. Il. XIII, 481. — S. 273. zu 410. Z. 11. nach *Hexenmeister ist* setze hinzu (XVII, 248.).

Leipzig, gedruckt bei W. Haack

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410